



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



THE LIBRARY
OF THE



PERIODICAL ROOM

CLASS 053

BOOK q0r4

Orientalistische Literaturzeitung

Monatsschrift

für die Wissenschaft vom vorderen Orient

und seine Beziehungen

zum Kulturkreise des Mittelmeers

Herausgegeben

von

Felix E. Peiser

Achtzehnter Jahrgang

1915

Mit einer Tafel



Leipzig

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung

THE UNIVERSITY OF CHICAGO
LIBRARY

Inhaltsverzeichnis Jahrgang 1915

Abhandlungen und Notizen.

	Spalte
Alt, A.: Bemerkungen zu dem „historischen“ Skarabäus des Königs Schabako	41
Böhl, Franz M. Th.: מן הקדש	323
Boissier, A.: Sarcophages royaux	4
Christian, V.: Schmied und Zimmermann	138
Olay, A. T.: The Assyrian root nazālu	176
Förtsch, W.: AN.URU.A.TU.A	4
— Der Lautwert dur des Zeichens 𒌷	370
— Der Vater des Gilgameš	367
— KÜ = bringen liefern	39
— zī(d)- 𒌷	230
— Zur 6-ša(g)-gi-pa(d)-da-Weihinschrift des Gimil-sin von Ur	201
Gelderen, O. van: Zum assyrischen Königstitel šar kiššati	265
Gustavs, A.: Der Stamm eines lykischen Verwandtschaftswortes in etruskischen Eigennamen	271
— Mitannistämme im Hatti	298
Hartmann, R.: Gīllik	235
Haupt, Paul: Der Korngrünfutterschnittmonat	359
— Hebr. levenā, Tontafel	324
— Kedorlaomer und Serubbabel	70
— lat. asinus und semit. atān Eselin	203
— xabu, amphora	296
Holma, H.: Zum Nabel der Erde	41
Hüsing, G.: Amuhitā	232
— Arbaka	327
— Gügu (678—643)	299
— Hwahšatara	33. 111
— Kroisos (655—641)	177
— Saduattes	205
— Zu Kardunias	1
Langdon, S.: Note zu 1914, 246 betr. Sin-idinnam	38
Löw, Imm.: Zu den aramäischen Papyrus von Elephantine	7
Meissner, B.: Die Gemahlin Assurbanipals	37
— Eine unerkannte Inschrift Naram-Sins	173
— Neue Duplikate zur dritten Tafel der Serie šarra = šubullu	136
Möller, G.: Hettitisch šat = „Silber“?	78
Müller, W. Max: Steinbohrer in Altbabylonien	266
Niebuhr, O.: Zur Glossierung im AT	56. 97
Nielsen, D.: Abstrakte Götternamen	289
Peiser, F. E.: parzillu	6
Perles, Felix: Noch einmal Labartu im AT	179
Poebel, Arno: Eine altbab. Abschrift der Gesetzesammlung Hammurabis aus Nippur 161. 193. 225	257
— Eine sumerische Inschrift Samsuilunas	106. 129
— Zu dem Lautwert ū des Zeichens ud	75
Schroeder, Otto: 𒀭A = 𒀭A-ma-na	326
— belit und belat	266
— Hettitisch šat = „Silber“?	5
— Kanannäisch malania = Quartier, Lager	105
— KuA = pū Mund	325
— Noch einmal Hettitisch šat = „Silber“	79
— Ueber den Namen des Tamüz von Byblos in der Armanzeit	291
— Zu Berliners Amarnatexten	293
— Zum sogenannten 2. Arzawabrief (VAT 342)	231
— Zur Amarnatafel VAT 1704	174
— Zur kanaänischen Glosse mahzirānu	38
Stummer, Franz: Zur Ursprache der Abikarbuches	103
Torczyner, H.: Eine talmudische Redewendung in altbabylonischen Briefen	203
Ugnad, A.: Die Wurzel 𒌷 im Babylonischen	200
— Ein Altbabylonischer Brief aus kriegerischen Zeiten	169
— Maništušu und Narām-Sin	324

	Spalte
Ugnad, A.: 𒌷-Ge-tum = šanītam	73
Witzel, M.: Die Einleitungszeilen zu Gudea Zylinder A	361
Wreszinski, W.: Ein neuer ägyptischer König	268
— Eine Statue der 22. Dynastie	353

Besprechungen.

Abel, F. M.: Jérusalem s. Vincent, H.	
— Bethléem s. Vincent, H.	
Archaeological Survey of Nubia: 1907/8 Vol. II, 1908/9 Vol. I (W. Wreszinski)	20
Auboyneau, G., et A. Fèvret: Essai de bibliographie pour servir à l'histoire de l'Empire Ottoman (K. Süssheim)	312
Bacher, Wilhelm: Tradition und Tradenten (und) Rabbanan (F. Perles)	340
Baudissin, W. Graf: Zur Geschichte der alttest. Religion in ihrer universalen Bedeutung (F. Perles)	211
Beöthy, Szolt: Egyptologiai Gyűjteménye (W. Wreszinski)	20
Blassing, F. W. v.: Denkmäler zur Geschichte der Kunst Amenophis IV (W. Wreszinski)	49
Bittner, W.: Die heiligen Bücher der Jeziden und Nachtrag (E. Wilhelm)	87
Boeser, P. A. A.: Beschreibung der ägyptischen Sammlung Leiden. Die Denkmäler des neuen Reiches 2. u. 3. Abt. (H. Ranke)	16
Canaan, T.: Aberglaube und Volksmedizin im Zauber der Bibel (S. Seligmann)	181
Capart, J.: Un Roman vécu il y a XXV siècles (W. Wreszinski)	50
Courant, M.: La langue Chinoise parlé (C. Kainz)	59
Charles, R. H.: The Apocrypha and Pseudepigrapha of the OT (Felix Perles)	84
Dalman, G.: Palästinajahrbuch 10. Jahrgang (J. Hermann)	303
Delmel, Ant.: Pantheon Babylonicum (W. Förtsch)	80
Duisburg, A. v.: Grundriss der Kanuri-Sprache in Bornu (W. M. Müller)	216
Dussaud, R.: Introduction à l'histoire des religions (Brandenburg)	54
Ebeling, E.: Aus dem Leben der jüdischen Exulanten in Babylon (O. Schroeder)	83
— Keilschrifttexte aus Assur religiösen Inhalts. 1. Heft (Bruno Meissner)	331
Ellbogen, J.: Der jüdische Gottesdienst in seiner geschichtlichen Entwicklg. (F. Perles)	145
Fahmy, Mansour: La condition de la femme dans l'Islamisme (K. V. Zetterstéen)	250
Fèvret, A.: s. Auboyneau, G.	
Firth, O. M.: s. Archaeological Survey Nubia.	
Focke, F.: Die Entstehung der Weisheit Salomos (N. Peters)	212
Funk, Sal.: s. Monumenta Hebraica.	
Gallancz, H.: Sepher Maphteah Shelomo (S. Seligmann)	180
Gandz, Sal.: s. Monumenta Hebraica.	
Garbe, R.: Indien und das Christentum (L. v. Schröder)	91
Guthe, H.: Geschichte des Volkes Israel (W. Staerk)	209
Hampel, J.: Die Schichten des Deuteronomiums (W. Staerk)	277
Harper, R. T.: Assyrian and Babylonian Letters belonging to the Kouyounjik Coll. of the Br. M. X—XI (S. Schiffer)	13
Hein, W.: Südarabische Itinerare (R. Hartmann)	151
Herbig, G.: Kleinasiatisch-etruskische Namengleichungen (A. Gustavs)	273
Horten, M.: Einführung in die höhere Geisteskultur des Islam (Hans Rust)	304

DEC 3 1915 KOEHLER

Spalte	Spalte		
Hudal, A.: Die religiösen und sittlichen Ideen des Spruchbuches (N. Peters)	281	Vincent, H., et F. M. Abel: Bethléem. (Max Löhr)	342
Hunger, Joh., und H. Lamer: Altorientalische Kultur im Bilde (G. Möller)	182	Weidner, E.: Beiträge zur babylonischen Astronomie (H. Figulla)	306
Jeremias, A.: Handbuch der altorientalischen Geisteskultur (M. Löhr)	51	Wreszinski, W.: Atlas zur ägyptischen Kulturgeschichte (Georg Möller)	378
König, Ed.: Die moderne Pentateuchkritik und ihre neueste Bekämpfung (I. Herrmann)	278	Verzeichnis der Rezensenten.	
Kowalsky, Thaddäus: Der Divän des Kais ibn al Hatim (H. Reckendorf)	247	Brandenburg, E. 21. 54	Perles, F. 84. 113. 145. 150
Krauss, S.: Geschichte. 1. Tl. Griechen u. Römer [Monumenta Talmudica V] (J. Löw)	118	Eschelbacher, M. 8	185. 211. 340
— s. Monumenta Hebraica.		Figulla, H. 305. 371. 375	Peters, N. 212. 281
Lamer, H., s. Hunger, J.		Förtsch, W. 80. 140. 275	Ranke, H. 16
Langdon, St.: Historical and Religious Texts from the Temple Library of Nippur (H. H. Figulla)	275	Gustavs, A. 118. 152. 273	Reckendorf, H. 247
Legrain, G.: Luxor sans les pharaones (E. Brandenburg)	21	Hartmann, M. 22	Rust, H. 304
Leonhard, Richard: Paphlagonia (R. Hartmann)	344	Hartmann, R. 151. 252. 344	Schiffer, S. 18
Massignou, L.: Mission en Mésopotamie (1907 à 1908) (M. Sobernheim)	48	Herrmann, J. 278. 303	Schleifer, J. 122
Mattingly, H.: Outlines of ancient history (C. Niebuhr)	309	Kainz, C. 59	Schroeder, L. v. 91
Möller, G.: Die beiden Totenpapyrus Rhind (W. Max Müller)	208	Löhr, . . . 10. 51. 342. 375	Schroeder, O. 91
Monumenta Hebraica: Monumenta Talmudica I, II, V, (M. Eschelbacher)	8	Löw, I. 118	Seligmann, S. 180. 181
Obst, E.: Der Feldzug des Xerxes (M. Pancritius)	307	Meissner, Bruno. 331	Sobernheim, M. 48
Peters, Norb.: Das Buch Jesus Sirach (F. Perles)	113	Müller, W. M. 183. 184.	Staerk, W. 209. 277
Pfister, Friedrich: Eine jüdische Gründungsgeschichte Alexandrias (Carl Niebuhr)	337	208. 216. 247	Süssheim, K. 312. 377
Polak, J. E.: Deutsch-persisches Konversations-Wörterbuch (K. Süssheim)	377	Möller, G. 182. 378	Ungnad, A. 240
Preislicke, F., und W. Spiegelberg: Die Prinz Joachim Ostraka (W. M. Müller)	247	Niebuhr, C. 115. 186. 309.	Wreszinski 16. 20. 49. 50
Roeder, G.: Aegyptische Inschriften Berlin VI (W. Wreszinski)	16	337	Wilhelm, E. 87
Rossini, Carlo Conti: Il discorso su Monte Coscam (J. Schleifer)	122	Pancritius, M. 307	Zetterstéan, K. V. 250
Rothstein, J. W.: Hebräische Poesie (Max Löhr)	375	Sprechsaal.	
Sax, O., Ritter, von: Geschichte des Machtverfalls der Türkei (M. Hartmann)	22	Förtsch, W.: Zu OLZ 1915 Sp. 45	60
Schahid Salih Aschcharif Attunisi: Haqiqat alschibād (R. Hartmann)	252	Meissner, B.: Zu OLZ 1914, 463 ff.	24
Schollmeyer, Anastasius: Sumerisch-babylonische Hymnen und Gebete an Samaš (H. H. Figulla)	371	Altertumsberichte.	
Schwaab, E.: Historische Einführung in das Achtzehngebet (F. Perles)	150	Erwerbungen der Berliner Museen	124. 380
Schwaab, M.: Rapport sur une Mission de Philologie en Grèce (F. Perles)	185	Aus gelehrten Gesellschaften.	
Schwöbel, Val.: Die Landesnatur Palästinas. 2. Tl. (A. Gustavs)	118	Berliner Akademie d. Wiss. 93. 124. 188. 313. — Geographische Gesellschaft Wien 93. — Religionswissenschaftl. Vereinigung Berlin 124. 217. — Vorderasiat. Gesellschaft 157. 381. — Numismatische Gesellschaft 157. — British Academy 157. 217. — Society of Antiquaries 157. — Society of Biblical Archaeology 157. — Académie des Inscriptions et Belles-Lettres 285. 313. — Heidelberger Akademie der Wissenschaften 314. — Deutsche Orientgesellschaft 314. — Gesellschaft für vergleichende Mythenforschung 381. — Berliner Gesellschaft für Erdkunde 381.	
Soltau, W.: s. Strehl, W.		Mitteilungen.	
Spiegelberg, W.: Demotische Texte auf Krügen (W. M. Müller)	184	Turkestan-Expedition 25. — Steinbild des Lugul-Kisal-ai 60. — Reise im nördlichen Arabien 93. — Reise in Galla und Britisch Ostafrika 93. — De Goje-Stiftung 157. — Reise in Turkestan 157. — Tempel in Abydos 157. — Juwelenfund bei Lahun 157. — Moderner „ägyptischer“ Skarabäus im Brit. Museum 188. — Grabungen bei Gize 188. — Forschungsreise im Kaukasus 314. — Aurel Stein 349.	
Streck, M.: Silben- und Ideogrammliste der vorderasiatischen Bibliothek (W. Förtsch)	275	Personallen.	
Strehl, Willy, und W. Soltau: Grundriss der alten Geschichte u. Quellenkunde (C. Niebuhr)	309	Balla, E. 94. — Bergstraesser, G. 314. — Burchardt, M. 314. — Caspari, W. 124. — Cohn, Leopold 381. — Cros 314. — Dalman 94. — Flunck, M. 188. — Gall, Frhr. Aug. v., 25. — Geyer, Rudolf 350. — Giese 285. — Haas, A. 94. — Hoffmann, K. 94. — Holzmeister, Urban 350. — Hrozny 381. — Kiepert 381. — Klostermann, A. 94. — Le Coq, A. v. 124. — Lehmann-Haupt 285. — Mitwoch, E. 188. — Raunkiär, B. 285. — Reimpell, W. 60. — Roeder, G. 217. — Schlechter 381. — Schroeder, Paul 350.	
Studien zur semitischen Philologie und Religionsgesch., Wellhausen gewidmet (W. Förtsch)	140	Berichtigungen: Sp. 60. 217. 350.	
Sundwall, Joh.: Die einheimischen Namen der Lykien (A. Gustavs)	152	Zeitschriftenschau: Am Schlusse jeder Nummer.	
Tallqvist, Knut L.: Assyrian Personal Names (A. Ungnad)	240		
Thalloszy, L. v.: Studien zur Geschichte Bosniens und Serbiens im M.-A. (Carl Niebuhr)	186		
Thiery, G. I.: De religieuse Beteekenis van het Aegyptische Koningschap (Max W. Müller)	183		
Thomsen, P.: Kompendium der palästinischen Altertumskunde (C. Niebuhr)	115		
Vincent, H., et F. M. Abel: Jérusalem (M. Löhr)	10		

Orientalistische Literaturzeitung

Monatsschrift für die Wissenschaft vom vorderen Orient
und seine Beziehungen zum Kulturkreise des Mittelmeers

Herausgegeben von Professor Dr. F. E. Peiser, Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung, Leipzig
Blumengasse 2.

18. Jahrgang Nr. 1

Manuskripte und Korrekturen nach Königsberg. — Drucksachen nach Leipzig.
Jährlich 12 Nrn. — Halbjahrspreis 6 Mk.

Januar 1915

Inhalt.		
Abhandlungen und Notizen Sp. 1—7	Beöthy, Szolt: Egyptologiai Gyűjtéménye, bespr. v. W. Wreszinski 20	Röder, Günther: Aegyptische Inschriften Berlin VI, bespr. v. W. Wreszinski 16
Boissier, A.: Sarcophages royaux 4	Boesser, P. A. A.: Beschreibung der ägyptischen Sammlung Leiden. Die Denkmäler des neuen Reichs 2. u. 3. Abt, bespr. v. H. Ranke 16	Sax, Carl Ritter von: Geschichte des Machtverfalls der Türkei, bespr. v. Martin Hartmann 22
Förtsch, W.: AN.URU.A.TÚ.A. 4	Harper, R. T.: Assyrian and Babylonian letters belonging to the Kouyounjik Collection of the British Museum X—XI, bespr. v. S. Schiffer 13	Vincent, H., et Abel, F. M.: Jérusalem, bespr. v. Max Löhr 10
Hüsing, Georg: Zu Karduniaš 1	Legrain, G.: Louqsor sans les pharaons, bespr. v. E. Brandenburg 21	Sprechsaal 24—25
Löw, Immanuel: Zu den aramäischen Papyrus von Elephantine 7	Monumenta Hebraica: Monumenta Talmudica I, II ₁ , V ₁₁ , bespr. v. Max Eschelbacher 8	Meissner, Bruno: Zu OLZ 1914, 463 ff. 24
Peiser, F. E.: parzillu 6		Mitteilungen 25
Schroeder, Otto: Hettitisch <i>bat</i> = „Silber“? 5		Personalien 25
Besprechungen Sp. 8—23		Zeitschriftenchau 25—32
Archaeological survey of Nubia 1907/8 Vol. II 1908/9 Vol. I, bespr. v. W. Wreszinski 20		Zur Besprechung eingeleufen 32

Zu Karduniaš.

Von Georg Hüsing.

In meinem Beitrage „Karduniaš“ in OLZ 1906 Sp. 663 ff. hatte ich entwickelt, dass das Determinativ *an* vor *duniaš* keine Unterlage abgeben kann für die Annahme eines Gottesnamens „Duniaš“, da im Namen des Landes kaspisch-elimische Rechtschreibung vorauszusetzen ist, und in dieser das *an* auch vor kosmischen Begriffen steht.

Dafür konnte ich damals nur die Achamenidtexte und die Schreibung *Nasi anmuru-taš* aus der Zeit der III. Dyn. selbst anführen. Ueber letzteren Namen habe ich inzwischen im Memnon IV (1910) S. 23 ff. ausführlicher gehandelt und gezeigt, dass in kaspischer Schreibung *an* als Determinativ vor *mara (muru)* = „Erde“ steht. Wir werden es also auch voraussetzen haben für „Stern“, „Himmel“, „Horizont“, die im kaspischen Glossare unmittelbar hinter den Götternamen auftreten, und natürlich ebenso für „Meer“. Steht es doch achamenidisch sogar vor „gross“. Das gibt aber auch insofern zu denken, als dadurch auch im Glossare angenommene „Götternamen“ z. T. gar keine solchen zu sein brauchen.

Eine Kritik an dem Glossare habe ich im Memnon (a. a. O.) bereits geübt; ich will hier

darauf aufmerksam machen, dass z. B. *mirijaš* nicht nur für den Altbabylonier, sondern noch für die Anschauungsweise Messerschmidts in seinen Mitanni-Studien oder Scheils in seiner Behandlung der elimischen Texte, mit *iršitum* übersetzbar wäre, wenn es als „Genitiv“ stand. Man denke z. B., ein Text hätte ein *kattil¹ miri-jaš* geboten: darin wäre *miri* funktioneller Genitiv, müsste also die zu *kattil* gehörige Singular-Endung nach sich haben. Südelamisch würde das etwa *kutir muri-ra* heissen, und wir würden es mit unserem Adjektive übersetzen, wenn es *muri-rra* geschrieben wäre: Possessiv und Adjektiv sind nicht trennbar. Von Wörtern wie *puri (upri)*, *šuri (suri)* gilt offenbar genau das Gleiche wie von *miri*: ihr *jaš* gehört zum vorangehenden „Nominative“ oder Regens, und

¹ Dieses Wort ist überliefert in dem Namen *Pi-li-ki-tal-til* (Revue Archéologique 1911 S. 36—38) der südelamisch *Piriri-kutir* lauten würde; man vergleiche stüdel. *Ruhu-rater (Rihu-rater)* mit kasp. *Lahu-ratil*; *kattil* ist ersichtlich das Wort *kat-la* (von Del. im Glossare als *nu-la* gelesen) = *šar-ru*. Ich erinnere daran, dass stüdel. *šuru* (etwa = „Schwester“) kaspisch *šala* lauten würde und *rutu (ritu)*, Plur. *ritipe* = „Gattin“ kaspisch *lata* sein würde. Bei letzterem denkt man wohl unwillkürlich an lykisches *lada* = Frau, bei *šala* an das gleich lautende Mitanni-Wort für „Tochter“. Doch vgl. man Bork, Die Mitannisprache S. 43, wo *šala* als Fem. zu südel. *šak* „Sohn“ erklärt ist, und S. 79 über mit. *asti* oder *rüti* (= Gattin).

so auch in *Kar duni-jaš*, das semitisch konstruiert vermutlich als „*kara-š duni*“ aufzulösen wäre. Ich meine nämlich, die „Endung“ ist eigentlich nicht als *jaš*, sondern nur als *aš* anzusetzen und dürfte nur dann mit *ia* geschrieben worden sein, wo ein *i* als Auslaut vorherging.

Wenn also *puri-aš* mit *bēl matātē* richtig übersetzt ist, dann bedeutet *puri* „Land“. Ist aber ursprünglich *bēl šadē* gemeint, dann bedeutet *puri* „Hochland“ oder „Gebirge“, *puri-aš* ist dann der „Gebirgische“, und das gibt der Semit als „Herr der Berge“ wieder. Das kaspische „*jašu*“ = „Land“ ist nichts als eine Konstruktion, die auch in unserer Zeit noch hätte entstehen können, wenn wir kaspische Texte zu entziffern fänden.

Damit sage ich nichts Neues, hoffe aber doch, dass es, in dieser Fassung wiederholt, manchem einleuchtender erscheine als in OLZ 1906 Sp. 663 ff.

Aber ich kann auch für Obiges einen neuen Beleg beisteuern: Bei Hommel in Müllers Grundriss S. 259 stosse ich auf die Angabe, dass in einem Kuri-galzu-Texte (1. R. 4, XIV 2 und 3) vor *UB-DA* (= *kibratu*) das Determinativ *an* gesetzt ist: „wo das vorgesetzte *an* den himmlischen, heiligen Charakter dieser Gegend andeutet“. Diese Auffassung Hommels ist schon richtig, nur wird man das „heilig“ nicht gerade unterstreichen dürfen. Die Frage wäre nun, was die vier *Kibrati* eigentlich sind. Hommel übersetzt es mit Flussufer, und dass die Orientierung nicht nach unseren Windrichtungen erfolgte, sondern in Beziehung zu den zwei Hauptströmen stand, hat Peiser vor mehr denn 20 Jahren schon betont. Aber man deute und übersetze, wie man wolle: ein kosmischer Begriff liegt vor, und wie vor *mara* steht auch vor diesem ein *an* in einem Texte der III. Dyn.

Eine weitere Frage wäre nun die, ob *kara* oder *karu* vor *duni-aš* (vgl. *mara* und *maru*) ein kaspisches Wort sei und was es bedeute — denn irgend welcher Zusammenhang mit dem Namen *Kassi riunt* uns ja jetzt unter den Fingern davon. Südela misch müsste das Wort *Kuru* lauten, womit ich auch nichts anzufangen wüsste. Seit in einem elamischen Texte Štruk-Nahunte I (XCI) das Wort *karaš* aufgetaucht ist, könnte man aber wohl die Frage aufwerfen, ob *karāšu* (= Feldlager) vor der Zeit des Auftretens der Kaspier überhaupt bekannt war, und ob das Wort nicht „Wall, Umwallung“ bedeutete — einerlei wie es sich zu babyl. *kāru* verhalte. Und dann wäre zu fragen, was man in diesem Lande eingedeicht hätte oder was für eine Art „Feldlager“ durch *duni* angedeutet sein könnte. Mit letzterem Gedanken wüsste ich nicht recht auszukommen, da der elamische „Possessiv“-


Ausdruck nicht dem Genitive (z. B. der Lateinischen) entspricht, also Herstellungsweise, Stoff, Lage usw. nicht gut darin stecken könnten. Mit ersterem aber wäre nur auszukommen, wenn das kasp. Suffix *aš* auf Sachen sich bezöge, wie später auch im Südela mischen Sachen und Personen beim Adjektive nicht mehr unterschieden werden. Nun, die bekannten Ländernamen auf *aš* drücken ja auch keine Personen aus! Welcher kosmische Begriff kann nun auf *duni* passen? Ich glaube, es bleibt wirklich nur eine Bedeutung übrig, die mit „Wasser“ zu tun hat, würde mich aber ebenso freuen, wenn jemand einen anderen Ausweg wüsste.

In meinem früheren Beitrage habe ich in der Schreibung *A-AB-BA*, die im Personenamen nicht gut „Meer“ bedeuten kann, eine verzwickte Künstelei für eine Verbalform vermutet, und zwar, da keine „Endung“ folgt, für eine 1. Pers., und, wenn *tuni* = *A-AB-BA* sein sollte, für *tunih*, das man auch ohne *h* schreiben konnte. Erst später kam mir der Stadname „Dun-ni-ŠAMAS“ in Erinnerung (Sinacherib Prisma IV 51), der vielleicht „Wasser der Nahunte“ bedeuten könnte, sowie *Du-un-ŠARRI*“ (Rassam-Engl. V 52), vermutlich „*Dunni-sunkik*“ zu lesen — vgl. *Nahr-malkā*.

Sarcophages Royaux.

Von A. Boissier.

La découverte des cuves funéraires dans le palais d'Assur est intéressante (MDOG, n° 54, 39). Elle confirme un fait mentionné dans les présages, d'après lequel les rois et les princes avaient leurs mausolées dans les palais mêmes, Ex: K 3671 + 6242 + 13966 (CT XX, Plate 3) 10: Si le *padānu* est double et qu'entre les deux se trouve une ouverture (dépression), le prince dans son palais son sarcophage sera ouvert. (*Rubū ina ekallišu quburšu ippatti*).

P. S. T. La lecture *našraptu* de  proposée par Knudtzon et Meissner (SAI 9280) paraît certaine d'après un document inédit, que je ferai connaître prochainement.

AN.URU.A.TÚ.A.

Von Wilh. Förtsch.

Obiger Ausdruck findet sich *Nik.* 161 Rev. 2, 4 und *Nik.* 163 Rev. 1, 3; erstere Stelle ist nach letzterer ergänzt: AN.URU.[A.]T[Ú].A. Bei Analyse der beiden genannten Texte hat *Nikolskij* (S. 35 sub Nr. 161 und S. 36 sub Nr. 163) von einer Uebersetzung stillschweigend abgesehen. Ich möchte hier einen Versuch zur Deutung machen.

Nik. 161 ist eine Lieferungsliste, *Nik. 163* Opferliste und Lieferungsliste zugleich. *Nik. 161* heisst es nach Aufzählung der Tiere und der Personen: (Rev. 2, 2—6) itu ezen bulug-kú ^{dingir}nin-gir-su-ka AN.URU.[A.]T[Ú].A gá-udu-gud ni-túm-túm und *Nik. 163* nach der Lieferungsliste: (Rev. 3, 6—1, 3) udu-kú-a ezen bulug-kú ^{dingir}nin-gir-su-ka AN.URU.A.TÚ.A. Wenn wir vorläufig den in Frage kommenden Ausdruck ausser acht lassen, so haben wir *Nik. 161* zu übersetzen: „Im Monat des bulug-kú-Festes des (Gottes) Nin-gir-su wurde es (das vorhergenannte Kleinvieh) in das Haus des Kleinviehes und des Grossviehes gebracht“, während *Nik. 163* lautet: „Kleinvieh-Lieferung am bulug-kú-Fest des (Gottes) Nin-gir-su“. An einen Beinamen ^{dingir}uru-a-tú-a für Nin-gir-su zu denken ist ausgeschlossen, da in einem solchen Falle die Genetivpartikel *ka* erst nach diesem Beinamen stehen würde. Offenbar haben wir es mit einer genaueren Bestimmung am Monatsfest bulug-kú zu tun; ich würde die Lesung ^{dingir}ri a-tú-a vorschlagen und übersetzen „als dem Gott die Wasserspende dargebracht wurde, bezw. beider Wasserspende für den Gott“. Die Wasserspende als religiöse Zeremonie ist ja in Babylonien sowohl in früherer wie in späterer Zeit häufig zur Anwendung gekommen. Auf einen Text sei noch hingewiesen, der in dieser Beziehung gleichsam das Gegenstück zu *Nik. 161* und *163* bildet, nämlich die Opferliste CT 32 pl. 12 Rev. 3, 19—4, 6: 1 áb-mu-2 ^{dingir}en-lil 1 áb-mu-2 ^{dingir}nin-lil 1 áb-mu-2 dul-azag 1 gud-mu-3 a-tú-a lugal ša(g) é.^{dingir}en-ki éš-éš ud-sar ud-28-kam „1 zweijährige Kuh für den (Gott) En-lil, 1 zweijährige Kuh für die (Göttin) Nin-lil, 1 zweijährige Kuh für den heiligen Hügel, 1 dreijähriger Ochs bei der Wasserspende des Königs (= wenn der König die Wasserspende vornimmt); im Tempel des (Gottes) En-ki; Opfer am Neumond, am 28. Tag“.

Vgl. dazu *Nik. 289* Obv. 2, 2—3: ud (sic!) ^{dingir}lugal-uru-bar-ra-ge a-tú-a-a „am Tage des Gottes Lugal-uru-bar-ra als die Wasserspende dargebracht wurde“; *DP 41* Rev. 3, 1—2: ^{dingir}lugal-uru-bar-ra-ge-a é-ša(g)-ga a-tú-a „des Gottes L. bei der Wasserspende für das é-ša(g)-ga“; *DP 42* Rev. 7, 3—4: ^{dingir}lugal-uru-bar-ra-ge á é-ša(g)-ga-ri a-tú-a „des Gottes L. bei der Wasserspende für sein é-ša(g)-ga“.

Hettitisch hat = „Silber“?

Von Otto Schroeder.

Die Hettiterkönige bezeichnen sich in ihren Urkunden als „König des Landes der Stadt Hatti“; daraus geht hervor, dass die Hauptstadt

des Reiches Hatti hiess. Während die meisten Texte in phonetischer Schreibung *Ha-at-ti*, *Ha-ti* oder ähnlich¹ bieten, begegnet bisweilen eine eigenartige ideographische Schreibung AZAG.VD-ti, d. h. das Ideogramm für „Silber“ vermehrt um das phonetische Komplement -ti. Winckler², Bericht S. 21 gab das provisorisch durch Kašpu + ti wieder; an der dort zitierten Stelle wird Puduhepa, die Gemahlin Hattušils bezeichnet als „Grosskönigin, Königin von AZAG.VD-ti; dass dies Hatti zu lesen ist, unterliegt wohl keinem Zweifel.

Wie das „Silber“ auf hettitisch heisst, ist bislang noch unbekannt. In den zusammenhängenden Texten ist stets das Ideogramm gesetzt und in den Boghazköi-Vokabularen, die soeben durch Delitzsch⁴ zugänglich gemacht wurden, fehlt eine entsprechende Angabe. Die vielen ideographischen Schreibungen der hettitischen Texte erleichtern deren Verständnis ja beträchtlich, verwehren uns aber andererseits die Kenntnis der einheimischen Aussprache. Was nützt es uns, wenn in den Vokabularen die hettitische Kolumne bei häufig vorkommenden Worten das längst bekannte Ideogramm (mit oder ohne Endung bzw. phonetischem Komplement) bietet, wenn z. B. „König“ durch LUGAL-uš, „Hirte“ durch ¹³SIB, „Hand“ durch ŠU wiedergegeben wird. — Vielleicht bietet unser Fall die Handhabe, den hettitischen Wert eines der Ideogramme kennen zu lernen. Wenn man Hatti mit dem Ideogramm für „Silber“ + ti schreiben konnte, so hat gewiss diese Gruppe dem um die Endung ti vermehrten hettitischen Wort für „Silber“ entsprochen. Mit anderen Worten: das „Silber“ dürfte danach auf hettitisch hat geheissen haben.

parzillu.

Von F. E. Peiser.

OLZ 1914 Sp. 168 hob ich Wincklers wichtige Angabe hervor, dass Kizwadna als das Eisen erzeugende Land bezeichnet wird⁵, und dass Winckler selbst nachgewiesen habe, dass dieses Land an der Küste des Schwarzen Meeres zu suchen sei und sich ungefähr mit dem Pontos decke. Von dort also, wo später die

¹ So z. B. der die Fundnummer 2275 tragende Vertrag zwischen Hattušil und Ramses II. Vgl. auch Knudtzon, VAB II Nr. 41, 2.

² In der Spätzeit kommt sogar Ha-a-ti vor. IIR 60 I 38. 46 = Virolleaud, ACh Sin XXXIII 33. 41.

³ OLZ 1906, Sp. 631, Anm. 2.

⁴ Sumerisch-akkadisch-hettitische Vokabularfragmente. Berlin 1914. — Es sei mir gestattet, darauf hinzuweisen, dass die Stücke VAT 7446 (Nr. 3) und 7449 (Nr. 8) durch Schriftduktus wie auch Farbe des Tons als zu einer Tafel gehörend sich ausweisen.

⁵ MVAG 18. Jahrg. Heft 4 S. 61.

Griechen ihre Chalyber kennen, liegt die erste authentische Angabe über Eisenfabrikation vor.

Wenn nun ‚Eisen‘ bei den Assyryern den Namen *parzillu* trägt, so darf vermutet werden, dass der Name selbst über seinen Ursprung Aufschlüsse bieten kann. Da zwischen dem Pontos und Assyrien in der Zeit, wo das Eisen zu den Assyryern kam, das Gebiet der Hatti und Mitani lag, so ist es möglich, ich möchte sogar sagen wahrscheinlich, dass die Endungssilbe *-illu* zur Sprache derjenigen Landstriche gehört, welche das Produkt vermittelten. Sowohl in der Sprache der Hatti (*il* in *Mitraššil*), wie in der der Mitani (*illan* in *naprillan*) tritt sie als Endung auf, und zwar scheint sie eine dem Deutschen — isch, wie nord-isch usw., oder — lich, wie göttlich, ähnliche Funktion ausgeübt zu haben. Dann wäre *parzillu* das parz-ische (sc. Metall). In Kizwadna hätten also Parz gesessen und Eisen gehabt. Wer diese Parz gewesen, Götter oder Menschen, ob Brücken zu *Parzuas* oder gar zu *Parsu* zu schlagen sind, muss ich dahingestellt lassen, ebenso, wenn man den Blick nach Westen lenkt, ob etwa ein Zusammenhang mit lateinisch *ferrum* vorliegen kann.

Eingewendet könnte freilich werden, dass dem assyrischen *parzillu* hebr. כרול entspricht; aber letzteres ist wohl erst Lehnwort aus dem Assyrischen, und dann dürfte כ gegenüber dem p wie ך gegenüber dem k in סרנון = Šarrukîn betrachtet werden.

Endlich noch eine Frage. Sollte der Name Kizwadna wirklich ganz spurlos verschwunden sein? Wenn man *πρωτος ευξινος*, besonders auch wegen der Spielerei mit *αξιμος*, als griechische Volksetymologie ansehen darf, so könnte hier sich eine Umdrehung des ursprünglichen Namens erhalten haben, dessen Lautbestand k-z-ϋ-dj-n oder ähnlich gewesen sein würde.

Zu den Äramäischen Papyrus von Elephantine.

Von Immanuel Löw.

Pap. 55 Z. 4 מרסרן gehört zu neuhebr. כהנים נהגו לסול כנפוש (jer. Bikk 64*).

Pap. 57 Col. II Z. 3—4 שבקתך בסתר ארוא וסח[ת] שבקת לרחמך והוקרת ist zu übersetzen: „Ich habe dich in der Verborgenheit des Geheimnisses (= syr. ܘܢܝ) gelassen, du hast es aber ausgeplaudert. Du hast deine Freunde verlassen und bist gegen sie erkaltet (ܘܢܝ).“

ibid. 5—6 . . . מלל כי מפתח פם ס ist zu ergänzen: ספק „genug“.

Besprechungen.

Monumenta Hebraica. Monumenta Talmudica. Unter Mitwirkung zahlreicher Mitarbeiter herausgegeben von Prof. Dr. Karl Albrecht-Oldenburg i. Gr., Dr. Salomon Funk-Boskowitz, Prof. Dr. Nivard Schlögl-Wien. Fol.

Erster Band: Bibel und Babel, bearbeitet von Salomon Funk. (348 S. m. 1 Karte). 1913. M. 40.—

Zweiter Band: Recht, bearbeitet von Salomon Gandz. Erstes Heft. (80 Seiten). 1913. M. 10.—

Fünfter Band: Geschichte. I. Teil: Griechen und Römer, bearbeitet von Samuel Krauss. Erstes Heft. (80 S.). 1914. M. 10.— Wien u. Leipzig, Orion-Verlag, G. m. b. H. Bespr. v. Max Eschelbacher, Düsseldorf.

Die Monumenta Talmudica sind ein hochbedeutendes Werk von grossem Zug und eigener Art. Sie wollen weiten Kreisen dienen und über den Kreis der eigentlichen Talmudisten hinaus allen, die an der altrabbinischen Literatur Interesse nehmen, einen Zugang zu den Quellen bahnen. Sie verfolgen also das gleiche Ziel wie die verdienstvollen Uebersetzer des grossen Werkes, Pinner, Rawicz, Goldschmidt. Während aber diese den ganzen Stoff unverkürzt wiedergeben, bieten die monumenta talmudica eine Auswahl nach sachlichen Gesichtspunkten. Aus den Bruchstücken, die, ähnlich den Fragmenten des corpus iuris, das Mosaikbild des Talmud zusammensetzen, sind hier die wichtigsten, nach Materien geordnet, zusammengestellt und kommentiert. Die Auswahl ist sehr reichlich. Der erste Band bringt 902, die ersten Hefte des zweiten und des fünften Bandes 214 und 161 Fragmente. Die Herausgeber geben also den Stoff zu einem ausgeführten Bilde des talmudischen Schrifttums, nicht nur zu einer dürftigen Skizze.

Die grosse Aufgabe soll in sechs Bänden bewältigt werden. Dem ersten Bande „Bibel und Babel“ folgt II. Recht, III. Theologie, IV. Volksüberlieferung, V. Geschichte, VI. profanes Wissen. Band I liegt abgeschlossen vor, von II und V ist je ein Heft erschienen.

Der Inhalt des ersten Bandes entspricht nicht ganz seinem Titel „Bibel und Babel“. Denn das Verhältnis der babylonischen zur biblischen Kultur tritt im Talmud, der ja erst um 600 abgeschlossen ist, wenig hervor. Desto eher erhalten wir eine klare, anschauliche und eingehende Schilderung von Babylon im ausgehenden Altertum, von seiner Geschichte, von Land und Volk, von seinen wirtschaftlichen Verhältnissen.

Der Bearbeiter des talmudischen Rechts, Gandz, hat sich eine schwierige Aufgabe gestellt. Er beginnt mit dem öffentlichen Recht, obgleich es zur talmudischen Zeit, einige hundert Jahre nach dem Untergang des jüdischen Staates, nur noch in kümmerlichen Resten existierte. Die Kapitel „König“ und „Synhedrion“ reden von Fürsten und Behörden der Vergangenheit und hatten

auch für die talmudische Zeit nur noch archäologisches Interesse. Den grössten Teil des Heftes nehmen die Verordnungen über die Priester ein, die man unter dem Titel „Verfassungsrecht“ nicht erwartet. Gandz begründet ihre Aufnahme mit der Erwägung, dass bei dem theokratischen Charakter des jüdischen Staatswesens die Priester die eigentlichen Träger der Staatsidee gewesen seien. Auch das gilt nach der Tempelzerstörung nicht mehr und traf auch vorher vielleicht nicht zu. Was an öffentlichem Recht in der talmudischen Zeit lebendig war, der Exilarch, seine Gerichtsbarkeit, die Gemeindeverfassung, die verschiedenen Steuern usw. ist nicht bei Gandz, sondern im ersten Band, bei Funk, zu finden. Die Kraft des talmudischen Rechts liegt nicht im öffentlichen Recht, sondern im Zivilgesetz. Wir sehen den weiteren Heften des zweiten Bandes, die dieses grosse Gebiet darstellen werden, mit der lebhaftesten Erwartung entgegen.

Krauss bietet (V 1) in systematischer Ordnung die rabbinischen Quellen über die römischen Provinzen, über Städtegründungen, über die Stadt Rom ihre Geschichte, über die vier Weltreiche, von denen Daniel spricht, über die Griechen und ihre Geschichte seit Alexander dem Grossen und ihre Kultur, über das römische Reich, seine Kaiser und seine Feldherren.

Alle Bearbeiter schöpfen ausschliesslich aus den ersten Quellen, sie ziehen das gesamte alte rabbinische Schrifttum herbei, die beiden Talmude, sämtliche halachischen und aggadischen Midraschim, und der Leser kann sich sein Bild völlig aus den originalen, ursprünglichen Quellen entwerfen.

Die Anmerkungen, bei jedem Autor nach seiner Eigenart verschieden, erläutern die Texte und stellen die Verbindung zwischen einzelnen Stellen dar. Sie zeigen zugleich die mannigfachen Richtungen, in denen sich modernes Talmudstudium bewegt. Funk gibt als Anhang zu „Bibel und Babel“ zusammenhängende Erläuterungen, die besonders die geographischen Verhältnisse Babylons und des neupersischen Reiches klarstellen. Die grosse „Landkarte von Babylon nach talmudischen Quellen“ am Ende des dritten Heftes, Funks Meisterstück, den „Juden in Babylon“ entnommen, ist ein wichtiges, dankbar begrüsstes Hilfsmittel.

Gandz ist unter den Dreien der Literarkritiker. Er folgt den Redaktoren der Mischna und des Talmud auf ihren Wegen und sucht aus der jetzigen Gestalt der Texte ihre ursprüngliche Form und ihre Quellen zu ermitteln. Weil aber die Entstehungsgeschichte dieser Werke für uns im Dunkel liegt, müssen seine Ergebnisse oft Vermutung bleiben. Doch sind

seine Untersuchungen trotzdem höchst interessant und die kurze Darstellung seiner Grundsätze im Vorwort (Bd. II S. XV ungemein anregend).

Krauss ist Archäologe, dazu ein ausgezeichnete Kenner der spätclassischen Literatur und der Kirchenväter. Mit Hilfe dieses weitschichtigen Schrifttums gliedert er in seinen vorzüglichen Anmerkungen unser Wissen vom Talmud in unsere Kenntnis der spätrömischen Welt ein und würdigt das Werk der Rabbinen im Zusammenhang mit der Kultur der ausklingenden Antike.

Das grosse Werk der Monumenta Talmudica, das bereits vor acht Jahren in Angriff genommen wurde, hat in reichem Masses schon seine Schicksale gehabt, und die Vorreden, besonders die zum II. Band, sind erfüllt von Anspielungen auf bittere Erfahrungen. Die einzelnen Hefte lassen den aufmerksamen Leser auch erkennen, wie im Laufe der Zeit Plan und Ausführung Änderungen erfahren haben. Freilich haben auch die Herausgeber eine ungewöhnlich mühsame Aufgabe übernommen; die Auswahl ist schwierig, und Erfahrungen müssen erst gesammelt werden. Aber was bis jetzt geleistet und erreicht wurde, ist ausgezeichnet; mit allen Mitteln moderner Philologie ist nunmehr weiten Kreisen ein neuer Zugang zu den Quellen des Talmud erschlossen. Möge er viel benutzt werden.

H. Vincent et F. M. Abel: Jérusalem. Recherches de topographie, d'archéologie et d'histoire. Tome I: Jérusalem Antique. XII, 196 S. Tome II: Jérusalem Nouvelle. Préface par M. de Vogüé. XX, 419 S. m. 43 Taf. Paris, J. Gabalda, 1914. Bespr. v. Max Lühr, Königsberg.

Das breit angelegte Werk dieser beiden Palästinaforscher von hervorragendem Ruf umfasst zwei stattliche Quartbände. Dieselben behandeln das Jerusalem vor der Zerstörung durch Titus — das alte — und das nach dieser Katastrophe — das neue — und sind, abgesehen von den Bildern und Skizzen im Text, noch mit ca. 100 besonderen Tafeln, die Karten, Pläne und photographische Aufnahmen bieten, ausgestattet.

Die Einleitung spricht über Zweck, Plan, Methode und Quellen. Der Zweck des Buches wird folgendermassen bestimmt: ce qui a été voulu est un groupement exact et complet, dans la mesure possible aujourd'hui, des faits utiles à l'historien pour retraver l'histoire proprement dite de Jérusalem, celle qui marquera son rôle précis dans l'évolution nationale et religieuse d'Israël. Wiederholt wird noch auf den praktischen Zweck des Buches hingewiesen; ihm entspricht es, dass an lecteur le plus dénué de ressources documentaires, les éléments essentiels de contrôle: citations in

extenso des textes et illustration abondante dargeboten werden.

Unter den Quellen spielt natürlich Josephus eine hervorragende Rolle. Das Urteil über seinen Quellenwert lautet: *Josèphe, écho du passé, n'aura absolument aucune valeur meilleure que la valeur de ses sources dans la mesure où il ne pourra être soupçonné de transmission tendancieuse. Josèphe témoin direct sera reçu avec une confiance proportionnée à la nature de l'information fournie et au degré d'indépendance qu'une critique circonspecte fera saisir dans l'expression de sa pensée en chaque détail de son récit.* Als weitere Quellen werden Topographie und Archäologie bezeichnet, deren Sprache man allerdings ebenso verstehen müsse, wie die als Quelle benutzte Schrift eines antiken Autors. Das wird nun bei Jerusalem ganz besonders dadurch erschwert, dass das Bodenprofil im Laufe der Jahrhunderte enorme Veränderungen erfahren hat, und die Neubauten, die bis zur Stunde vorgenommen sind und werden, mit vielen wertvollen Resten der Vergangenheit aufgeräumt haben. Eine willkommene Unterstützung bieten die Berichte früherer Forscher, die natürlich nicht ohne Kritik benutzt werden können. Den Schluss dieses Abschnittes des Werkes bildet eine Uebersicht über die bisherige Literatur, wo bei Vollständigkeit weder den Verfassern möglich, noch — dem Zweck ihrer Arbeit entsprechend — von ihnen beabsichtigt ist.

Es folgt im ersten Faszikel des ersten Bandes die Topographie, bestehend aus fünf Kapiteln: Zunächst ein orographischer Ueberblick, der den Leser äusserst instruktiv über die ganze Situation orientiert. Man merkt, dass die Verf. in Jerusalem leben und über Zeit und Ruhe zu gründlichem Studium verfügen. Dann wird die alte, von der Mauer Solimans II. umschlossene Stadt, die Vorstädte im N. und W., das Dorf Silwân mit seinen ruppigen Bewohnern, Oelberg und Kidrontal beschrieben, endlich eine Schilderung des Bodenprofils der Jetztzeit gegeben. Das zweite Kapitel enthält geologische und klimatische Notizen, Steinmaterial, Wasserverhältnisse, Wind, Regen. Den grössten Wert messe ich in dieser ganzen Partie den gelehrten Anmerkungen bei, nicht nur der ausführlichen Zitate aus den verschiedensten Quellenschriften wegen, sondern auch um der Notizen willen, die zu zahlreichen biblischen, besonders alttestamentlichen Stellen geboten werden. Mit dem 3.—5. Kapitel kommen wir zu dem ältesten Jerusalem und damit zu dem Teil des bedeutenden Werkes, der ohne Zweifel jedermann am meisten interessieren muss. Hier werden folgende Themen

behandelt: Sion et la cité de David und Millo et Ophel. Mit Spannung folgt man dem Nachweis der Identität des Tunnels von Ophel mit demi sinnôr, den Vincent als Kenner der palästnischen Ausgrabungen, Canaan d'après l'exploration récente, mit Hilfe des neuesten Materiales führt, das ihm an Ort und Stelle zur Verfügung ist. Sehr scharfsinnig ist die Skizze caractère de Jérusalem jébuséenne; dasselbe lag ausschliesslich auf dem Osthügel, sein Lebensnerv war die Quelle — Gichon — mit dem Tunnel zu ihr hin.

Nach dem Prospekt handelt der zweite Faszikel, den ich nicht gesehen habe, über die Archäologie der alten Stadt überhaupt, über den Tempel und die Geschichte des alten Jerusalem.

Der zweite Band, bevorwortet von de Vogüé, behandelt im ersten Teil Aelia Capitolina. Hier ist zunächst von der Organisation einer römischen Militärkolonie die Rede, von der literarischen Bezeugung der Aelia Capitolina, dann der archäologischen — ecce — homo = Bogen und von der allgemeinen Physiognomie der Kolonie. Des weiteren werden die Ruinen des russischen Hospizes Alexander und des koptischen Klosters behandelt, das Steinpflaster und der antike Bogen in dem russischen Etablissement, und wird versucht, die einzelnen Stücke chronologisch zu fixieren und das Forum der Aelia zu bestimmen.

Der zweite Teil beschäftigt sich mit der Grabeskirche; er gibt zunächst eine Beschreibung des Baues in seiner gegenwärtigen Gestalt, wobei auf die zahlreiche einschlägige Literatur eingehend Rücksicht genommen wird. Ein besonderes Kapitel ist der Beschreibung des Konstantin-Baues bei Eusebius gewidmet und versucht, die Ueberreste dieses Bauwerks nach den Angaben des Kirchenhistorikers festzustellen. Im weiteren ist eine Geschichte des Heiligtums bis auf unsere Zeit geboten, wobei der Beschreibung der gottesdienstlichen Veranstaltungen an den verschiedenen Stellen der Kirche und zu den verschiedenen Zeiten ein spezielles Interesse gewidmet ist. Der letzte Teil des Werkes handelt von den heiligen Stätten des Oelbergs: zunächst von Gethsemane, den biblischen Angaben und der Tradition bis zur Kreuzfahrerzeit; der Geschichte des Ortes bis heute; der durch die Franziskaner ausgegrabenen Kirche und der Grotte. Besonders eingehend sind die übrigen Orte behandelt: Eleona, Himmelfahrtskapelle, Pater Noster. Besondere Abschnitte behandeln auch hier den Gottesdienst und die geistlichen Beamten dieser heiligen Stätten. Sehr wertvoll sind sowohl in der Partie über die Grabeskirche wie

in dieser über die heiligen Stätten des Oelbergs die Zusammenstellungen des diesbezüglichen Quellenmaterials, das im Wortlaut abgedruckt ist. So wird das Ganze nicht nur zu einem dankenswerten Beitrag zur Topographie Jerusalems, sondern auch zu einem reichen Arsenal wertvollen Quellenmaterials.

Assyrian and Babylonian Letters belonging to the Kouyoujik Collections of the British Museum by R. F. Harper. Parts X—XI. S. 1061—1180; 1181—1300. 8°. Chicago, Illinois, The Chicago University Press. Bespr. v. S. Schiffer jun., Paris.

Es ist ein trauriger Anblick, den die Bände X—XI der Harperschen Briefsammlung gewähren. Fragmente, und fast nichts als Fragmente! Unter den hundert Texten des zehnten (Nr. 975—1074) und den achtundneunzig des elften Bandes (NNr. 1075—1172) findet man kaum zwei, die ganz sind (Nr. 1137, 1164) und nicht viel mehr als ungefähr ein Dutzend, die man mit einiger Sicherheit wiederherstellen kann. Diese Operation wird freilich auch im allgemeinen bei der Harperschen Textausgabe äusserst erschwert dadurch, dass die Lücken offenbar nicht mit der unbedingt erwünschten Genauigkeit umschrieben sind. Dazu kommt noch die irreführende Zählung der Zeilen, bei der die fehlenden nicht einmal mutmasslich berücksichtigt werden. Es ist indes nicht angängig, den Verfasser jetzt auf derartige Mängel seines Werkes aufmerksam zu machen, welches das zu veröffentlichende Material bald erschöpft haben wird. Dagegen muss man das Verdienst Harpers aufs neue betonen, wenn man die Selbstverleugnung und Ausdauer ermisst, die die irriterende Kopierarbeit in diesem Falle als Lösegeld gefordert hat.

Das, was die Briefe jetzt sind, verrät häufig den mannigfaltigsten Wert, den ihr einstiger Inhalt für uns gehabt hätte. So begegnet man in Nr. 1016, 1029 Tafeln, die weitere Beiträge zur Geschichte Sargons II. geliefert hätten. Es ist bemerkenswert, dass in der erstern der babylonische Schreiber Qišti-Marduk den König šar Babili šar mâtâte titulierte, ohne Assyriens zu gedenken. Nr. 1014 erwähnt eine Statue Sargons (Rev. 14). — Neue interessante Aufschlüsse über die politischen Beziehungen Elams zu Assyrien und dieser beiden Staaten zu Babylonien unter Ašûrbânipal geben trotz ihrer starken Beschädigung die Briefe Nr. 998, 1007, 1022, 1105, 1106, 1114, 1131, 1151. In Nr. 998, dessen Verfasser Bêl-ibni zu sein scheint, handelt es sich um einen Verrat Assyriens an Elam seitens eines assyrischen Beamten. Nr. 1105, das 39 lange Zeilen im Obv. und 27 im Rev. umfasst, führt uns mitten in die Erhebung unter Šamašsumukên hinein. Die Verfasser sind

offenbar die Führer jener Partei in Babylonien, die zu Ašûrbânipal hielt. In Nr. 1131 wird dem Könige mitgeteilt, dass Nabûšallim, Sohn Marduk-apla-iddin's sich auf dem Wege nach Bit-Jakin an der Spitze einer elamitischen Armee befinde.

Nr. 1000 berichtet sehr wahrscheinlich Bêl-ibni über ein Engagement mit aramäischen und anderen Stämmen, die unter Führung von Nabû-bêl-šumâte assyrisches Territorium geplündert hatten. Von einem Einbruche der Puqudu in Uruk erzählt Nr. 1028 und von Intrigen dieses Stammes mit Bit-Jakin Nr. 1052. In dieselbe Epoche gehören Nr. 1129 und 1136. In Nr. 1030, 1095 und vielleicht auch 1024 ist von Marduk-apla-iddin, König von Babylonien die Rede.

In Nr. 1168 hat man den Verlust eines wesentlichen Teiles eines Berichtes zu beklagen, in dem, wie es scheint, ein Einfall der Kimmerier ins Herz Assyriens selbst geschildert war. Sie wurden jedenfalls prompt zurückgeworfen, denn der priesterliche Schreiber findet den Gleichmut, im Rev. die günstigen Tage im Monat aufzuzählen, vgl. Nr. 1140. In Nr. 1161 wird eine Bedrohung der Stadt Me-in-da-a seitens der Kimmerier gemeldet. Nr. 1109, wo Rev. 9 mât Man-nu-a-a (= Man-na-a-a) zu lesen ist, gewinnt an Bedeutung dadurch, dass er den Namen des Schreibers des von L. Waterman veröffentlichten eingehenden Berichtes über die Position der Kimmerier und der gegen sie zu beobachtenden Manöver¹ mit ziemlicher Sicherheit festzustellen gestattet.

Es ist dies Bêl-û-[bal-lit], der Verfasser unseres Briefes, und nicht wie Waterman vermutet², Nabûšarušur. Dies geht aus den folgenden vier Tatsachen hervor: 1. Anwendung in beiden Fällen babylonischer Charaktere. 2. Vollständige Identität der Adresse und der Begrüssung: a-na šar mâtâte be-li-ia arad-ka m^aBêl-û-[bal-lit], /^aBel^aNabû u^aŠamaš a-na šarri be-li-ia lik-ru-bu/. 3. In beiden Fällen folgt auf die Adresse eine astrologische Betrachtung. 4. Das Unterstreichen der ersten zwei und je einer oder mehrerer der folgenden 8—9 Zeilen, die nicht dem eigentlichen Gegenstand gewidmet sind.

Nr. 977 enthält einen Gruss an die zwei Söhne Ašûrbânipals, Ašûr-mukên-palê-ia und Ašûr-šarrâni-[iq]-bi.

Der militärische Rapport Nr. 1009 über den Bestand der Garnison einer Ortschaft zeigt, aus wie heterogenen Elementen das Heer der Sargoniden zusammengesetzt war. Die drei

¹ 83—1—18, 1, vgl. L. Waterman, *Some Kouyoujik Letters and related Texts*, Chicago, 1912 pp. 3 u. 20 sq. S. auch meine Besprechung in *OLZ* 1914 Sp. 399 ff.

² Vgl. l. c. p. 22.

Divisionen, über die der Schreiber das Kommando hat, umfassen mehr als ein Dutzend verschiedener Nationalitäten und Stämme, darunter Aramäer und Kilikier. Vielleicht sind in den Sa-mir-na-a-a (Rev. 2—3) deportierte Hebräer aus Samarien zu erblicken¹.

Astrologische Rapporte von Balasî liegen in Nr. 993 und 1006 vor. Aus astrologischen Kreisen rührt auch Nr. 1164 her, einer der zwei ganz erhaltenen Texte. Das anonyme Schreiben ist recht mystisch. Es handelt von der Venus (Istar) des Morgens in ihrer Eigenschaft als Kriegsgöttin, vor der der König sich hinzustrecken hat, cf. Rev. 3—5: a-ki-e šarru be-li ina libbi pâni šá Istar / i-ma-qut ina muhhi šú-u / a-na šarri bêli-ia a-sa-ap-ra. Hierher gehört auch Nr. 1096, wo dem Könige Auskunft über den Ursprung einer die Mondfinsternis betreffenden Tabelle (ú-il-ti-šá atalû Sin) erteilt wird.

In ein Liebesabenteuer weicht uns Nr. 1162 ein. Ein Anhänger der action directe hat seine Geliebte entführt und sie — der Fall ist lehrreich — ohne Zustimmung ihres Vaters zu seiner rechtmässigen Gattin (aššatu) gemacht. Er erhält hierauf von seinem Vater oder von einem Richter den folgenden lakonischen Bescheid: i-na êli aššat-ka / šá taš-pu-ra / a-du-u al-ta-par / a-na Ilu-pi-i-ušur / aššat-ka ú-tar / i-nam-dak-ka / „Betreffs deiner Frau — weswegen du gesandt hast — sende ich nunmehr (folgenden Bescheid): Ilu-pi-ušur sollst du deine Frau zurückbringen; er möge sie dir (dann selbst) geben“ (Obv. 1—7).

Von besonderem Interesse ist auch Nr. 992, wo Itti-Samaš-balatu gegen die assyrerfeindliche Haltung des Ik-ki-lu-ú, der den Hafen der phönizischen Stadt Šimorra in seiner Gewalt hat, Beschwerde führt.

In OLZ, 1912, Nr. 8, Sp. 360 habe ich auf Nr. 923 (ABL IX) aufmerksam gemacht, wo der Schreiber die wahrscheinlich aus einem Hymnus herausgenommenen gereimten Verse pi-i-šu el-li la muš-pi-li verwendet (Obv. 2). In Nr. 1051 liegt ein ähnlicher Fall vor. Hier flossen einem Künstler die folgenden zwei gereimten Zeilen aus seiner poetischen Ader: šal-mu šarri šá mi-ši-ri / a-na-ku e-te-ši-ri / (Obv. 4—5).

In 976 Obv. 2 ist hinter Arad-ili † überflüssig. Zu streichen ist auch † in 1151 Obv. 1. In 1085, 9 sq. wird vielleicht: ahi-šú šú-u-tu / e-du-šú-nu (anstatt e-du-ma-nu) ina lib-bi / Rev. kam-mu-su i-šab-tu „seinen Bruder

¹ Vgl. über diese des Unterzeichneten: Keilinschriftliche Spuren der in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts von den Assyrern nach Mesopotamien deportierten Samarier (10 Stämme) Berlin 1907, Beiheft zu OLZ.

allein haben sie dort gebunden festgenommen“ zu lesen sein.

Aegyptische Inschriften aus den Königl. Museen zu Berlin. VI. Heft: Inschriften des Neuen Reiches: Stelen, Reliefs, Särge und Kleinfunde. Bearbeitet von Günther Roeder. 96 S. in Autogr. gr. 4°. M. 11 —. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1914. Bespr. v. Walter Wreszinski, Königsberg i. Pr.




Das neue Heft der verdienstvollen Inschriftenpublikation des Berliner Museums weist dieselben Vorzüge auf wie das vorangegangene, das ich OLZ. 1913, 497 angekündigt habe. Inhaltlich ist es so bunt wie nur möglich. Grössere, bisher unpublizierte Inschriften enthält es zwar wenig, aber die kleinen Fragmente, wie sie in allen Museen zahlreich herumliegen und ihrer Unansehnlichkeit halber kaum je aufmerksam betrachtet werden, bieten, von Roeder sorgfältig kopiert, namentlich dem, der sich für Namen und Titel interessiert, wertvolles Material. Gerade um diesen Kleinigkeiten willen, die sonst wohl ewig unveröffentlicht geblieben wären, ist das Heft besonders wichtig.

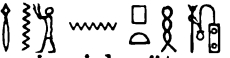







P. A. A. Boeser: Beschreibung der ägyptischen Sammlung des Niederländischen Reichsmuseums der Altertümer in Leiden. Die Denkmäler des neuen Reiches. Zweite Abteilung: Pyramiden, Kanopenkasten, Opfertische, Statuen. IV, 15 S. mit 80 Fig. u. XVI Taf. Fol. M. 34 —. Haag, M. Nijhoff, 1913.




Desgl.: Dritte Abteilung: Stelen. IV, 16 S. m. Abbildgn. u. XXVIII Taf. Fol. M. 42.50. Ebd. 1913. Bespr. v. H. Ranke, Heidelberg.

Diese beiden im vergangenen Jahre erschienenen Bände der Leidener Museumspublikation stehen in Anlage und Ausführung auf derselben Höhe wie ihre Vorgänger. Der erste von ihnen bringt ausser den in seiner Ueberschrift genannten Gegenständen eine Nachtragstafel zum vorhergehenden Bande (Tafel XXVIII^a), auf der die Pferde haltenden Asiaten mit ihrer eigenartigen Haartracht und ihren Aermelgewändern (vgl. OLZ 1912 Sp. 517) in grösserer Aufnahme noch einmal wiedergegeben sind — eine sehr dankenswerte Zugabe! — Der zweite Band enthält neben den gewöhnlichen Texterläuterungen zu den einzelnen Tafeln noch einen Appendix, durch den seine Benutzung ganz wesentlich erleichtert wird: ausführliche Verzeichnisse der auf den Stelen vorkommenden Götternamen, Ortsnamen, Personennamen, Titel usw. Die Lichtdrucktafeln sind wieder vorzüglich und bringen die grossen Schätze der Leidener Sammlung, die auch in diesen Bänden enthalten sind, voll zur Geltung. Für ein bequemerer Lesen der Texte wäre freilich mehrfach das Verteilen einer Stele auf zwei Tafeln (so bei Nr. 1) wünschenswert gewesen. Leider fehlt von einigen Stücken die photographische Wieder-

gabe: 2. Abt. Nr. 1, 18, 24, 27, 33, 34. 3. Abt. Nr. 58, 59.

Bemerkungen: 2. Abteilung. 1. Die Worte „Taf. I.“ sind im Text zu streichen. 3^b (Taf. 16). Man beachte das Blumenbukett hinter Atum und das Lebenszeichen unter der mit Uräus versehenen Sonne im Zeichen ☉. Beides erinnert an die Kunst von Tell-Amarna und ihre religiösen Zusammenhänge mit Heliopolis. 4. (Taf. 14). Aus Memphis, wie Berlin 2276. Man beachte die vierfache Aufschrift  auf Brust und Armen des Ober-Graveurs, durch die dieser als zum Besitz des Ptahtempels gehörig bezeichnet wird, vgl. Nr. 7. 5. Aus Memphis. 6. Die Photographie zeigt in der Schreibung von *ḫw* (Abydos) nicht , sondern eines schlechte Form des zu erwartenden Zeichens . Was bedeuten die Titel des Mannes? 7. Derselbe Name wie in Nr. 4, der Mann ist aber nur „Graveur“. 8–10. Nicht „Ausflussrinnen“, sondern Vertiefungen für flüssige Spenden. 11. Der Mann ist Schatzhausvorsteher des Herrn der beiden Länder, wie der *Mj* von LD III, 240–242, der Name der Frau ist bei beiden (vgl. LD Text I, 183) der gleiche, an ihrer Identität ist also nicht zu zweifeln. Vgl. auch Berlin 2089, 15. Der Gegenstand, den der „Oberarzt“ in der linken Hand hält, dürfte genauer beschrieben sein; er scheint Spuren von Bemalung zu tragen. 16. Der Verstorbene ist „grosser Vorsteher der königlichen Rekruten von Memphis“. 17. Der Mann heisst *n-hr* (nicht *gr*) - *ḫw.t.f* („Schön in seinem Amte“?), so deutlich auf Tafel XVI. 19. Der Mann ist nicht „ein Schreiber des Königs“, sondern Schatzvorsteher des Herrn der beiden Länder“ und „Vorsteher des Königlichen Harîms von Memphis“, also ein hoher Beamter, dessen Grabstein sich übrigens in der Berliner Sammlung (Nr. 7305) befindet. Auffallend ist es, dass am Rücken und auf der Basis der Statue die Namen zweier Untergebener des vornehmen Mannes eingeschrieben sind: „sein geliebter Gehilfe, der Schatzschreiber des Fiskus im Ptahtempel (namens) Chons“ und „der Schreiber des Fiskus im Ptahtempel (namens) *Wppw* (?) - *Pth*“. Der letztere ist als „verstorben“ bezeichnet. Ein „Vorlesepriester seines Herrn *Nḫ-nfr*, der noch lebt“, hat seinen Namen unter Opferformeln für den *Har-Min* auf den Seitenwänden des Naos einmeisseln lassen. 20. Die zwischen den Händen befindliche Inschrift hätte wiedergegeben werden sollen, da die Photographie nicht alles zeigt. Man erkennt noch . . . *Imn-ḫtp*, also den Vollnamen des in der übrigen Inschrift *Hj* (nicht *Hwj*) genannten Mannes.

21. Die Aufschrift eines  *Ti-šr-n-Hr* (Ψευρυς) ist offenbar in viel späterer Zeit auf die Gruppe des n. R. gesetzt worden — sie hat also recht lange Zeit im Tempel gestanden. 24. Der Mann ist Pthapriester. Die Inschrift der linken Seite („Fig. 64“) schliesst an die von „Fig. 62“ an. In der Rückenschrift lies  anstatt ! 25. Interessant als unvollendete Statue: die obere Hälfte ganz ausgearbeitet, die untere noch ganz im Rohen. 26. Ob *imj r: 'mr n Pth* ein Priester-titel ist, weiss ich nicht — jedenfalls gehört der Mann, wie die Inschrift auf seinen Oberarmen zeigt, zum Besitz des Ptahtempels; die Statue stammt also aus Memphis. Die Inschriften auf der Vorderseite des Schreines sowie auf der Treppe der Pthastatue hätten in Faksimile wiedergegeben werden sollen. 27. Der Mann heisst *Ti-nfr-j-m-hb*, vgl. *Ti-nfr-j*, Lieblein 2544 (S. 1004, 151) und *Ti-n-hbj*, Lieblein 2439. 28. Der Mann heisst *Jwju*, nicht *Jwsp*. Was bedeutet der Titel  (so!)  ? 29. Die Frau hält in der linken wohl nicht einen Knoten, sondern das „Tuch“; sie war „Amme des Königs“. 30. In den Händen die Symbole von Osiris und Isis. 31. Beachte in der Opferformel an Hathor, auf der rechten (!) Seite der Basis die Variante  (so!) für ; lies *mš* und vgl. ÄZ 45, 92? Der aus einer Soldatenfamilie stammende Offizier, der alle seine Söhne Geistliche werden lässt, hat die Gruppe in einen Tempel — anscheinend den des Pth von Memphis — gestiftet, um „jeden Tag gelobt“ zu werden. Warum er aber sich und seine Frau gerade von der Hathor beschützt darstellt? 32. Ob *Bk-n-nfw* in dem Namen von „Fig. 86“ steckt?

3. Abteilung. 1. Die beiden *Wp-wwt* werden, wie auch sonst, als W. von Oberägypten und W. von Unterägypten unterschieden, vgl. ÄZ 41, 103. Der Mann ist nicht „Wedeltträger“, sondern wie sein Vater „Obergraveur“ (Z. 3f.), er verfertigt die Bilder der aufgezählten Götter. Zu Thot von *Thnw* (Z. 11) vgl. jetzt Thot als Gott der Fremdländer bei Sethe in Borchardts *Sahurê* II, Text S. 83, 88. Die Inschrift dieser Stele erheischt eine eingehende Bearbeitung. 4. Hier steht zweimal  anstatt  ; vgl. η ? 9. ? Der Mann ist „Vorsteher der Rinder(herden“) der *Nfr.t-irj*“, also der Gemahlin Ramses des Zweiten. 10. Der Mann ist „oberster Königlicher Schreiber und Briefschreiber (also Privatsekretär) des

Herrn der beiden Länder“. 13. Der Grabstein mit seinen künstlerisch hervorragenden Reliefs in Tiefschnitttechnik gehört offenbar in die Zeit kurz vor Amenhotp IV. Vgl. die an den Tell-Amarnastil erinnernde Zeichnung der männlichen und weiblichen Figuren, besonders der Gesichter, ferner die Falten am Hals des Osiris und den Ohrring, den der Verstorbene im oberen Register trägt. Der letztere ist zugleich ein Beispiel für die bisher noch nicht häufig belegte Vereinigung von Doppelknopf und Ohrreif, vgl. Möller in Schäfers Goldschmiedearbeiten“ S. 60. 14. Der Verstorbene, der dieselben Titel wie der Besitzer von Nr. 13 trägt, heisst *Hk-nht.w* und gehörte zur persönlichen Bedienung des Königs. *P-imrd* (Var. *P-ird*), der „Verwalter des Bierhauses“, der den Stein gesetzt hat, und auf dessen Namen die ‘Opferformel’ geht, ist wohl sein Sohn. 15. Die Beischrift zu dem Vater, der vor dem als „Zepter“ dargestellten Anubis opfert, findet sich auf S. XV. Beachte den Ausspruch des Verstorbenen: „Ich bin beschuht mit silbernen Sandalen . . .“ — Die Darstellung zeigt keine Sandalen. 16. Es ist amüsant, dass der Sohn, der diese Stele seinem Vater und Onkel gesetzt hat, unter den zahlreichen dargestellten Kindern nur sich selbst als „sein lieber Sohn“ bezeichnet. 19. Der Mann ist Oberpriester des Thot von *Hmnw*, die Stele stammt also wohl aus Eschmunên. 22. Der Verstorbene, der unter einem längeren Gewande den Soldatenschurz trägt, ist „Grosser der Matoi und Oberster der *p̄d.t*-Truppe von ‘Zaru’ (Var. *Trr!*) sowie „Fürst *h:t.j-*“ von *Trr*“. 24. Der Mann ist „Fährmann der Rinder(herden) des Amon“. 25. Der Mann betet nicht zu Osiris, sondern zu *Ré* und *Sêth*! 43. Später als Dynastie 19! 44. Die Göttin, vor der *Sethos I.* opfert, ist die „das Getreide mehrende“ *Rnn.t* und ist, wie es sich bei dieser Erntegöttin auch sonst findet, mit Schlangenkopf dargestellt. In der Inschrift nennt *Sethos* sich gleichzeitig einen Sohn des Getreidegottes *Npj* (*Npr*). 45. Der vor Osiris Betende heisst *Hor*. 46. Der zweite Beter vor Osiris ist nicht der Vater des ersten (der heisst *Hrj*), sondern ein „Schreiber des Korrespondenzbureaus“ *Mrj-R*, über dessen Verhältnis zu dem ersten wir nichts erfahren. 47. Sehr hübsch ist die Figur des sitzenden Verstorbenen, der das von der Göttin Nut ihm gespendete Wasser in den hohlen Händen auffängt. 50. Die Ausmeisselung der Figur des *Hrj-Hr* sowie des ersten Teiles (!) seines Namens auf dieser Stele sind m. W. noch nicht befriedigend erklärt worden. Wiedemanns Versuch (*ÄZ* 23, 83f.) reicht besonders für das letztere nicht aus. 56. Der Mann heisst wohl *Hrj-p̄d.t* (so auch Boeser im Namen-

index). 59. Die zu III gegebene Inschrift gehört zu II und umgekehrt.

Beöthy Zsolt: *Egyptologiai Gyűjteménye* (Katalog der Sammlung Beöthy Zsolt in der kgl. Universität Budapest) von Eduard Mahler. 280 S. mit zahlr. Abb. im Text und 4 Taf. Budapest 1913. Kr. 10 —. Bespr. v. Walter Wreszinski, Königsberg i. Pr.

Die Sammlung Beöthy Zsolt, die jetzt als Universitäts-Lehrsammlung dient, ist von einem Laien zusammengebracht worden und enthält infolgedessen eine nicht unbeträchtliche Zahl von Fälschungen. Stücke hohen Ranges sind nicht dabei, und so wird es Mahler keine grosse Freude gewesen sein, den Katalog zu machen. Er hat, um der in Ungarn noch fast unbekanntem Aegyptologie Anhänger zu werben, ihn zu einem Abriss der Kultur- und Kunstgeschichte gestaltet und in diesen Rahmen die Objekte der Sammlung hineingestellt. Die Fälschungen sind im Text als solche bezeichnet, dass er sie z. T. abgebildet hat, erscheint mir überflüssig, sogar verderblich. Denn jeder, der nicht Ungarisch kann, — und das dürfte die Summe der Fachgenossen sein, — wird geneigt sein anzunehmen, dass Mahler die Gegenstände für echt gehalten hat.

Im Budapester Nationalmuseum befindet sich eine hübsche, etwas grössere Sammlung von Aegyptiacis; es wäre sehr wünschenswert, wenn Mahler sie publizieren wollte, aber wenn die Bitte gestattet ist, in deutscher Sprache und mit grösseren Abbildungen.

The archaeological Survey of Nubia. Report for 1907/8 Vol. II: Report on the human remains von G. Elliot und F. Wood Jones. Textbd. 378 S. und 6 Pläne, Tafelbd. 49 Taf. 4°. Cairo 1910.

Report for 1908/9 Vol. I: Report on the work of the season 1908/9. Catalogue of the graves and their contents. Von C. M. Firth. Textbd. IV u. 211 S. Tafelb. 55 Taf. 20 Pläne. 4°. Cairo 1912. Bespr. v. Walter Wreszinski, Königsberg i. Pr.

Der erste Band des Survey of Nubia, den Reisner verfasst hat, ist *OLZ* 17, 3 von mir besprochen worden. Ich habe dort hervorgehoben, dass Reisner aus den Funden eine der ägyptischen nachgebildete und an sie angelehnte Chronologie zur Geschichte Nubiens etabliert hat, damit hat er den Verfassern aller folgenden Reports den Rahmen geschaffen, in den sie ihre Ergebnisse einfügen können. Das hat Firth auch getan. Er hat die Ergebnisse seiner Grabungen, die die Strecke Ginari-Kalabsche-Koschtamne umfassten, zu einem ausführlichen, chronologisch orientierten Abriss verarbeitet, der Reisners grundlegende Arbeit ergänzt und erweitert. Drei Anhänge enthalten Bemerkungen über die Geschichte der Grabplünderung, geben griechische Inschriften aus einer Nekropole und

präzisieren die Beschreibung von Pottery nach Material, Form und Dekoration, hauptsächlich zur Festlegung der Begriffe für die Beschreibung in dem folgenden „Catalogue“, aber darüber hinaus verdient gerade dieser Aufsatz Beachtung, denn er scheint mir eine gute Grundlage für eine allgemeinanzuwendende Terminologie zu enthalten. — Das darauffolgende „Verzeichnis der Gräber und ihres Inhaltes“ ist ganz nach Reisners Vorgang angelegt. Indices schliessen den Band ab, den die zahlreichen und gut ausgeführten Tafeln wirksam illustrieren.

Die Publikation von Smith und Jones steht inhaltlich dem Aegyptologen ferner, sie behandelt die anthropologisch-anatomische Seite der Reisnerschen Ausgrabungen. Doch ist sowohl die Diskussion des Rassenproblems wie das Kapitel über die Bestattungsarten und die Behandlung des Leichnams lesenswert, und Becketts Beitrag, eine Uebersicht über die Literatur zur Geschichte von Nubien mit der Inhaltsangabe eines jeden Werkes, ist sogar von grösstem Nutzen.

G. Legrain: Louqsor sans les Pharaons. 224 S., 100 Abb. gr. 8°. Paris u. Brüssel, Verlag von Vromant & Co., 1914. Bespr. v. E. Brandenburg, Florenz.

Der Verfasser, Direktor der Ausgrabungen von Luqsor, hat dort über 20 Jahre gelebt und neben seinem eigentlichen Berufe sich noch eifrig dem Studium der Araber und Kopten, ihrer Gebräuche und Anschauungen, Legenden, Lieder und Märchen gewidmet. Die Früchte dieser Arbeit bringt das vorliegende Buch; einer seiner Hauptvorzüge ist, dass sein Inhalt unediertes Material ist, wie Legrain besonders betont. — Die erste Hälfte handelt von den verschiedenen Legenden der islamischen und christlichen Heiligen dort. Nicht nur, dass Legrain dieselben sorgfältig gesammelt und aufgezeichnet hat, sondern er weist auch stets auf ihren Ursprung hin und zeigt, dass ihnen oft noch alte ägyptische religiöse Anschauungen zugrunde liegen. Hervorzuheben ist das Kapitel über die Ausgrabung eines Heiligtums der Göttin Sekmet, die die Araber zu einer Menschenfresserin gemacht haben, worin er beschreibt, wie sich auch noch in der Gegenwart unter den abergläubischen Leuten Legenden bilden können. Für den Religionsgeschichtler und auch Ethnologen ist der Abschnitt über den Bissglauben wichtig, nach welchem manche Menschen die Seele eines Biss (= Wildkatze) haben, die des Nachts in dieser Gestalt umherstreift und Unfug anrichtet, während der menschliche Körper leblos daliegt. — Auf Seite 127—157 ist das Zeremonial der Haarschur gelegentlich der Beschneidung und Hochzeit, die dabei gesungenen Lieder usw. beschrieben. — Seite 166 — Schluss

bringt Volkslieder, die Legrain so sinngetreu wie möglich übersetzt hat, um ihre Originalität nicht abzuschwächen. Es sind Gesänge bei der Arbeit auf dem Feld und bei den Ausgrabungen, Liebeslieder und Totenklagen, die zwar von den „literarisch Gebildeten“ verachtet werden, in ihrer natürlichen Einfachheit oft aber von geradezu packender Wirkung sind (z. B. p. 220 Le Voile u. p. 222 Garde des Tombeaux). — So wird denn nicht nur der „wirkliche“ Reisende, d. h. der in Aegypten noch manches andere gesehen hat, als es Baedeker usw. vorschreibt, das Buch mit Vergnügen lesen, sondern auch der Ethnologe usw. werden in ihm interessantes Material und Anregung finden.

Der Verfasser hat nun zwar, wie jetzt gebräuchlich, den Stoff mit mehr oder minder dazu passenden Bildern illustriert, wir können ihm aber hierin nicht uneingeschränkt dieselbe Anerkennung wie für den Text selber zollen. Wir sind heute zu verwöhnt, als dass uns Reproduktionen von Fotos, die jeder dort kaufen kann und mitbringt, genügen; ganz abgesehen davon, dass eine hundertköpfige Menschenmenge auf einer Bildfläche von c. 4×9 cm einfach nicht wirken kann (z. B. Nr. 25). Es wäre schöner gewesen, wenn er nur wenige seiner eigenen Aufnahmen, die weit künstlerischer als die der Berufsphotographen sind, gross, in einem der neuen Verfahren (etwa brauner Mattdruck; vorbildlich ist dafür geradezu der „Italienische Sommer“ von Preconi) gebracht hätte, wie z. B. die Nr. 8, 55, 62, 100 u. a. Dadurch würde eine dem Werte des Buches bei weitem entsprechendere ästhetische Wirkung erzielt worden sein.

Carl Ritter von Sax: Geschichte des Machtverfalls der Türkei bis Ende des 19. Jahrhunderts und die Phasen der „orientalischen Frage“ bis auf die Gegenwart. Zweite, bis zum Konstantinopeler Frieden (29. September 1913) ergänzte Auflage. XXII, 654 S. gr. 8°. M. 10.70; geb. M. 12.80. Wien, Manz, 1913. Bespr. v. Martin Hartmann, Hermsdorf b. Berlin.

Diese zweite Auflage ist bis S. 543 mit der ersten völlig identisch; sie unterscheidet sich von ihr nur durch den Nachtrag S. 545—654. Ich habe also der ausführlichen Anzeige in OLZ 1909 Sp. 384—391 nur einige Worte über diesen Nachtrag hinzuzufügen. Er schliesst an die acht Abschnitte der ersten Auflage folgende weitere an: 9. Ergänzungen zum Schlusskapitel des siebenten Abschnitts (1898—1908); 10. Fortsetzung der Geschichte von 1908 bis Oktober 1912; 11. Skizze des (ersten) Balkankrieges und der Verhandlungen bis zum Präliminarfrieden vom 30. Mai 1913; 12. Das türkische Reich betreffende Hauptereignisse zwischen dem Londoner Präliminarfrieden und dem Konstantinopler

Frieden vom 29. September 1913; 13. Schlussbetrachtungen über die durch die Verträge von London, von Bukarest und von Konstantinopel geschaffene Lage. Dem Verfasser ist es hauptsächlich um Schilderung der äusseren Ereignisse zu tun, namentlich der kriegerischen, sowie der internationalen Beziehungen. Die innerpolitischen Kämpfe werden berührt, aber nicht mit der Sorgfalt behandelt, die sie verdienen. Die Folge der verschiedenen Kabinette und ihr Charakter tritt nicht scharf genug hervor (S. 591 wird vom Kabinett Sa'ïd Pascha gesprochen, ohne dass dessen Bildung erwähnt wurde). Nichts ist zu finden von der intimen Entwicklung, d. h. den inneren treibenden Kräften, deren Kenntnis freilich eine liebevolle Beschäftigung mit den Äusserungen der verschiedenen Gruppen auf Grundlage vollkommener sprachlicher Geschultheit erfordert. Man erfährt nichts von den heissen Kämpfen, die Osmanismus, Panislamismus und Panturkismus in verschiedener Gruppierung miteinander führten, und doch lässt sich nur aus Kenntnis dieser Momente ein Urteil gewinnen über die Fähigkeit der gegenwärtigen türkischen Gesellschaft zu neuem nationalen Leben, zu einer Wiedergeburt. Von welcher Bedeutung ist z. B. das Eindringen zahlreicher, intellektuell und erziehlich hochstehender russisch-islamischer Elemente in die Gesellschaft von Stambul. Auch die Energie, mit welcher die türkische Frau um ihr Recht kämpft und an den öffentlichen Angelegenheiten teilnimmt, ist der höchsten Beachtung wert. So bedarf denn der Nachtrag selbst einer Ergänzung. Beistimmen kann man wohl dem Schlussurteile des Verfassers, dass man hinsichtlich der weiteren Schicksale des osmanischen Reiches einstweilen auf seine so oft bewährte Zähigkeit vertrauen kann. Auch die zweite Auflage entbehrt des Index, der in solchen Werken referierenden Charakters nicht zu missen ist.

Seit der Niederschrift obigen Referats hat die Türkei einen neuen Anlauf genommen, der höchst beachtenswert ist. Es scheint zu einem militärischen Aufschwung zu kommen, der eine erhebliche Mehrung politischer Macht mit sich bringen wird. Es ist abzuwarten, ob sich dem ein kultureller Aufschwung gesellt, ob namentlich die einseitig religiöse Orientierung so weit wird zurückgedrängt werden können, dass aus dem Osmanischen Islamstaat ein Rechtsstaat in modernem Sinne wird. Nur bei einer solchen Wandlung ist dauernde Stärkung zu erwarten.

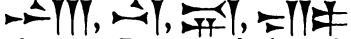
Sprechsaal.

Zu OLZ 1914, 463 ff.

Von Bruno Meissner.


OLZ 1914, 463 ff. hat Herr Reimpell meine kleine Schrift „Grundzüge der altbabylonischen Plastik“ einer freundlichen Besprechung unterzogen. In mehreren Punkten hat er zweifellos meine Ansichten berichtigt und gefördert, wie das bei einem erfahrenen Museumsbeamten gegenüber einem Manne, der gezwungen ist, in der Provinz nach Reproduktionen zu arbeiten, nur natürlich ist. Ueber einzelne seiner Erklärungen wird man streiten können; z. B. ob die untere Darstellung des Familienreliefs Ur-Ninas etwas mit seiner Expedition, Hölzer zu sammeln (?), zu tun hat, und ob die Siegestele aus Tello auf ihrer Rückseite die Rückkehr des Heeres behandelt. Manche seiner Aufstellungen haben mich allerdings nicht überzeugt. Da mir die Sache wichtig genug scheint, bringe ich meine Bedenken hier noch einmal vor; hoffentlich findet Herr Reimpell nach glücklicher Rückkehr von der Front Zeit und Musse, sich seinerseits auch noch einmal zu dem Gegenstande zu Äussern.

Prinzipiell muss ich zuerst bemerken, dass ich trotz der Kenntnis des Buches von Fechheimer mit voller Absicht die archäologische und historische Methode für die Darstellung der altbabylonischen Plastik gewählt habe. Bei unserer noch so lückenhaften Kenntnis der altbabylonischen Kunst halte ich es für geradezu gefährlich, das ganze Material nur nach rein künstlerischen Gesichtspunkten zu betrachten und die Archäologie ganz oder fast ganz aus dem Spiele zu lassen. Bei dem heutigen Stande unserer Wissenschaft kommt es m. E. vor allem darauf an, eine archäologische Beschreibung der Kunstwerke zu geben, ihre charakteristischen Stilunterschiede und Stilübereinstimmungen herauszufinden und danach Zusammengehöriges zusammenzufassen und Verschiedenes zu trennen.

S. 2 (!). Die von mir Abb. 27—28 reproduzierten kupfernen Votivfigurinen sind durchschnittlich 0,10 m hoch, also kaum sehr schwer und kostbar. Da sie sich ausserdem in ziemlicher Anzahl gefunden haben, glaube ich sie als „Volkskunst“ bezeichnen zu dürfen. — Dass die sogenannten Blauschen Denkmäler Fälschungen sind, glaube ich nicht. Ich glaube vielmehr, dass¹ anfangs der achtziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts ein Fälscher gar nicht in der Lage war, so richtige archaische Zeichen wie z. B. für  usw.², die vielfach noch ältere Formen aufweisen als die Inschriften Ur-Ninas und Eannadus, zu geben, weil die Vorlagen damals noch absolut fehlten. Dass das British Museum sie als Fälschungen bezeichnet, besagt nicht allzuviel. Das hettitische Siegel des Tarkutimme wurde dort auch als Fälschkat bezeichnet und leider nicht angekauft. Es kommt hinzu, dass King in seiner History of Sumer and Accad S. 65 zwar angibt, dass das British Museum die Blauschen Tafeln als Fälschungen erworben habe, sie aber trotzdem abbildet und bespricht. Auch der so besonnene und kenntnisreiche Thureau-Dangin hat keinen Zweifel an der Echtheit der Tafeln, sondern benutzt sie in seinen REC (vgl. S. IX) ausgiebigst. — S. 14. Da das Kleidungsstück des Gottes

¹ Die Tafeln wurden zuerst im Jahre 1885 von Ward in den Proceedings of the American oriental society publiziert. Da er sie gelegentlich einer Reise in Babylonien kennen gelernt hat, sind sie wohl in der ersten Hälfte der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts zuerst aufgetaucht.

² Siehe die betreffenden Formen bei Thureau-Dangin REC.

Abb. 17 vorn offen zu sein scheint, glaubte ich es als einen um den Körper gelegten Mantel auffassen zu sollen. — S. 24. Die Statuette mit der Inschrift Lugal-kisal-si's halte ich wegen der Abwesenheit der Kopfbedeckung nicht für eine Gottheit. Hommel teilte mir seinerzeit privatim mit, dass auf der Schulter die Zeichen  zu sehen seien. Stimmt das, so wäre die Beziehung dieser Statuette auf die Göttin Engur natürlich unmöglich. — ib. Den semitischen Kopf aus Bismya möchte man gewiss nicht zu früh ansetzen. Da er aber einerseits wohl älter als die Hammurapidynastie ist, andererseits während der sumerischen Dynastien des Südens für diesen Semiten nicht recht Platz ist, wird kaum etwas anderes übrig bleiben, als ihn an den Schluss der Sargonidynastie zu setzen. — Abb. 49 ist nach de Sarzec, Découvertes 6 bis 1a 0,47 m hoch. Darf man ein solches, nach Abzug des Sockels ungefähr 1/4 lebensgroßes Denkmal Statue bezeichnen? Wo hört die Statue auf und wo fängt die Statuette an? — Ich halte den in mehreren Exemplaren vorkommenden Frauentyp von Abb. 66 für eine Dame, nicht für eine Göttin; ebenso Heuzey Cat. 226. Beachte, dass z. B. die Göttin Bau auf dem bekannten Relief (Abb. 76) als Abzeichen der Gottheit eine Hörnerkronen trägt. — Bei Abb. 77 ist Reimpell ein Missverständnis passiert. Wenn ich über altbabylonische Plastik rede, so verstehe ich unter Sargonidenzeit natürlich die Dynastie Sargons I., des Königs von Akkad. Um später solche Missverständnisse unmöglich zu machen, werde ich diese Zeit nach einem Vorschlage des Herausgebers der OLZ akkadische Zeit nennen. — Die Vermutung Reimpells, dass Abb. 108 der König mit der Linken den hingsunkenen Feind an einem durch dessen Lippen gezogenen Bande emporreißt, ist sehr verführerisch, vor allem, weil sie die Häufung der Waffen (Axt und Lanze) vermeidet. Aber der Gegenstand ist so dick und steif, dass man ein Band darin kaum erkennen kann. Auch Genouillac, der erste Herausgeber des Denkmals, erklärt ihn RA. VII, 152 als Lanze. — Nach Koldewey, Babylon S. 271 Abb. 203 zeigt die von mir Abb. 111 reproduzierte Terrakotte „altbabylonische Fassung“. Womit begründet Reimpell seine gegenteilige Ansicht?

Mitteilungen.

Prof. Machatschek, der auf seiner zweiten Turkestan-Expedition in Kysylkum auch den Resten einer wahrscheinlich vormuhammedanischen Kultur mit grossartigen Bewässerungsanlagen besondere Beachtung geschenkt hatte, ist jetzt in Taschkent interniert.

Personalien.

Prof. Dr. Aug. Frhr. v. Gall in Giessen wurde dort zum a. o. Prof. der alttest. Exegese ernannt.

Zeitschriftenschau.

* = Besprechung; der Besprecher steht in ().

Analeota Bollandiana. 1914:

3. P. Peeters, Raïden le Persan. — *P. de Labriolle, Les sources du Montanisme (H. D.). — *F. Martinez, L'axétisme chrétien pendant les trois premiers siècles (V. d. V.). — *Mélanges de la Faculté Orientale VI, 1913 (P. P.). — *E. A. W. Budge, Coptic apocrypha in the dialect of Upper Egypt (P. P.).

Byzantinische Zeitschrift. 1914:

XXII 3 u. 4. R. Asmus, Pampropios, ein byzant. Gelehrter u. Staatsmann d. 5. Jahrh. — H. J. Bell, the relations between the empire and Egypt from a new Arabic source. — *Mariano San Nicoli, ägyptisches Vereinswesen zur Zeit der Ptolemäer und Römer I (Albert

Stöckle). — *Jean Maspero, organisation militaire de l'Égypte byzantine (Matthias Gelzer). — *Φίλαρετος Βασιλειδης, Εκκλησιαστικη ιστορια απο του κυριου ημων Ιησου Χριστου μεχρι των καθ ημας χρονων (Ph. Meyer). — *Jean Tolstoi, monnaies byzantines III—IV (K. Regling). — *Gustave Lefebvre, Recueil des inscriptions grecques-chrétiennes d'Égypte (A. Rehm). — *Mahmoud Fathi, la doctrine musulmane de l'abus des droits (Karl Süssheim).

Deutsche Literaturzeitung. 1914:

46/47. *Mirza Muhammed, The ta'rikh-i Jahán-Gushá edited (C. F. Seybold).

48. *Johannes Duhm, Das Buch Jesaja. 3. Aufl. (J. Meinhold). — *Carlo Conti-Rossini, Il convento di Tsana in Abessinia e le sue laudi alla vergine (J. Schleifer). — Berichtigung Bruno Meissners zu Sp. 2241 ff.

Expositor. 1914:

July. H. R. Makintosh, Studies in Christian Eschatology. — A. E. Garvie, Notes on the fourth Gospel. — J. T. Dean, A Plea for the four trumpets. — W. D. Allen, Papias and the Gospels. — A. Souter, Interpretation of certain N. T. Passages.

August. E. König, Old Testament and Babylonian Language. — H. R. Mackintosh, Studies in Christ. Eschatology. — A. E. Garvie, Notes on the fourth Gospel. 7. The Upper Room. — J. Moffatt, Exegetica.

September. E. König, Old Testament and Babyl. Language. — C. van Gelderen, Who was Nimrod?

Islam. 1914:

V 2/3. W. H. T. Gairdner, Al-Ghazali's Mishkát al-Anwār and the Ghazali-Problem. — Th. W. Inybnoll, Die „Sarékát-Islam“-Bewegung auf Java. — Th. Nöldeke, Die Tradition über das Leben Muhammeds. — G. Wiet, Une inscription d'un vizir des Ikhšidites. — J. Ruska, Cassianus Bassus Scholasticus und die arabischen Versionen der griechischen Landwirtschaft. — F. Sarre, Die Kleinfunde von Samarra und ihre Ergebnisse für das islamische Kunstgewerbe des 9. Jahrh. — E. Herzfeld, Mitteilung über die Arbeiten der zweiten Kampagne von Samarra. — *H. Lammens, Le berceau de l'Islam (Th. Nöldeke). — *A. Wesselski, Der Hodscha Nasreddin; Kerimée Hanoum, Machoulé, die Erzählerin; D. Reeck, Im Reiche des Islam (Th. Menzel). — M. Horten, Bemerkungen zu „Islam“ III S. 404 ff. — *K. Wulzinger, Drei Bektaschi Klöster Phrygiens (F. Taeschner). — *H. Grothe, Vorderasien-Expedition 1906 u. 1907 (E. Graefe). — E. Graefe, Einiges über das Hasîs-Rauchen. — E. Graefe, Schêch 'Alî Yûsuf und die Anfänge des „Mu'ayyad“. — *Abûl-Barakât Ibn al-Anbârî, Die grammatischen Streitfragen der Basrer und Kuferer, hrsg. v. G. Weil (G. Bergsträsser). — J. Ruska, Arabic and Chinese trade in walrus and Narwhal ivory. — W. Barthold, Publikationen der Landschaften von Ufa. — *M. Horten, Die Metaphysik des Averroes (T. J. de Boer). — C. H. Becker, Karstedts islampolitische Aufsätze. — J. Horowitz, Zwischen Himmel und Erde. — G. Jacob, Ḥamām. — Kritische Bibliographie.

Journal Asiatique. 1914.

2. René Basset, Chronologie des rois de Harar — R. Weill, monuments et histoire de la période comprise entre la fin de la XII^e dynastie et la restauration thébaine (suite). — G. Faure-Biguet et M. G. Delphin, les séances d'él-Aouali, textes arabes en dialecte maghrébin. — Paul Pelliot, Mo-ni et Manichéens (gegen Nau J. A. 1913 p. 451—453). — *Paul Casanova, Mohammed et la fin du monde (Cl. Huart). — *V. Minorsky, materialii dia izučenia persidskoi sekti „ajudi istin“ ili ali-ilachi I (Trudi de l'Institut Lazareff) (Cl. Huart). — *Leone Caetani, chronographia islamica 2. fasc. (Cl. Huart). — *C. Beccari, rerum aethiopiae scriptores inediti a saeculo XVI ad XIX vol. XIII (A. Guérinot). — Carlo Rossini, schizzo del dialetto Saho dell'alta Assaorta in Eritrea (A. Guérinot). — D. Sidersky, un passage astro-

nomique du livre de Job (sucht in XXVI 7 die Angabe: il incline le pôle nord (ou l'axe du monde) sur le vide (l'espace) (Winkel der Ekliptik und des Aequators).

Journal des Savants. 1914:

XII, 5. I. *Martha, la langue étrusque (Schluss) (R. Gauthiot). — *Notes et documents publiés par la direct. des antiqu. et arts. Protectorat français. Gouvern. tunisien, fascic. I—VI (Maurice Bossnier). — *W. Wreszinski, der Londoner medizinische Papyrus (George Foucart).

6. *St. Gsell, histoire ancienne de l'Afrique du Nord I (F. G. de Pachtere). — Henri Dehérain, lettres de William Henry Waddington sur son voyage archéologique en Syrie en 1861 et 1862.

7. *St. Gsell etc. (Schluss aus 6). — *Ulrich Karstedt, Geschichte der Karthager von 218—146 (René Dussaud).

Journal of the Gypsy Lore Society. 1914: VII 2. C. F. Lehmann-Haupt, Die Zahlwörter der Zigeuner von Van in Ostarmenien. — F. G. Ackerley, The dialect of the Nomad Gypsy Coppermiths.

Literarisches Zentralblatt. 1914:

40. *Bernhard Pick, Jesus in the Talmud (Gerhard Kittel). — *Heinrich Zimmerer, Sumerische Kultlieder II. Reihe.

41. *Fritz Baer, Studien zur Geschichte der Juden im Königreich Aragonien während des 13. und 14. Jahrhunderts.

42. *Norbert Peters, Das Buch Jesus Sirach (E. Herr).

43. *E. Sellin, Einleitung in das Alte Testament (J. Herrmann). — *Eug. Tisserant, Specimina codicum orientalium (J. H.).

44. *Otto Procksch, Die Genesis (J. H.). — *Carl Wessely, Neue Materialien zur Textkritik der Ignatiusbriefe (alte koptische Uebersetzung) (Junglas).

45. *E. Hahn, Von der Hacke zum Pflug (A. Vierkandt). — *F. Ll. Griffith, The Nubian texts of the Christian period (Günther Roeder).

46. *Edouard Naville, Archaeology of the old Testament (and) ders., Archéologie de l'Ancien Testament (and) Morris Jastrow Jr., Hebrew and Babylonian traditions (and) Anton Jirku, Materialien zur Volksreligion Israels (F. M.).

47. *Felix E. Peiser, Hosea (Max Löhr). — *Walter Otto, Herodes (Arthur Rosenberg). — *Gerardo Meloni, Saggi di filologia semitica (F. B.).

48. *Emile Durkheim, Les formes élémentaires de la vie religieuse (K. Breysig).

Mémoires de la soc. d. ling. de Paris. 1913: XVIII 4. A. Meillet, de la composition en Arménien. — J. Vendryes, inscriptions cypristes en langue inconnue. — Maurice Delafosse, mots soudanais du moyen âge (nach den arabischen Autoren).

5. R. Gauthiot, avestique merezu. — A. Meillet, hypothèses sur quelques emprunts de l'arménien au latin. — A. Meillet, arménien ciwkh; la prononciation de *e* en védique; sur la notation de *s* en vieux perse.

XIX 1. A. Meillet, Persica.

Mitteilungen aus der histor. Literatur. 1914:

4. *Georg Wilke, Kulturbeziehungen zwischen Indien, Orient und Europa (und) W. Schulz-Minden, Das germanische Haus in vorgeschichtlicher Zeit (W. Martens). — *J. V. Prásek, Geschichte der Meder und Perser bis zur makedonischen Eroberung. 2. Bd. (Carl Winkelsesser). — *Siegfried Feist, Ausbreitung und Herkunft der Indogermanen (H. Lessmann).

Mitt. d. Geogr. Ges. Wien. 1914:

57, 7. Norbert Krebs, morphologische Beobachtungen in den Wüsten Aegyptens.

Mitt. d. Inst. f. österr. Geschichtsforsch. 1913: XXXIV 4. *Ferdinand Chalandon, les Comnène (u.) Paul Marc, zum Corpus der griech. Urkunden (u.) derselbe, Corpus der griech. Urkunden des Mittelalters und der neueren Zeit (E. Gerland).

Mitt. deutsch. Arch. Inst. Athen. 1913:

XXXVIII 3. u. 4. Fr. W. v. Bissing, ägyptische Bronze- und Kupferfiguren des mittleren Reiches (am Schluss ein Verzeichnis der fest oder doch annähernd fest datierten figürlichen Bronze- (und Kupfer-) Figuren, die von dem Verfassers der archaischen bis zur Ramessidischen Zeit ausser den oben besprochenen bekannt sind).

Museum. 1914:

10. *A. Meyer, Das Weihnachtsfest, seine Entstehung und Entwicklung (H. U. Meyboom).

Neue kirchliche Zeitschrift. 1914:

XXV 10. Ed. König, Die gegenwärtige Krisis in der Pentateuchkritik (gegen Dahses gleichnamigen Bericht).

Norsk Teologisk Tidsskrift. 1914:

3. K. Vold, Nyere gammeltestamentlig literatur. — S. Michelet, Litt gammeltestamentlig literatur.

Numismatic Chronicle. 1914:

4th. S. No. 54. H. W. Codrington, Coins of some kings of Hormuz.

Palestine Exploration Fund. 1914:

XLVI. July. Pietro Romanelli, the jewish quarters in ancient Rome (translated from the *Bulletino dell'Associazione Archeologica Romana* June 1912). — Joseph Offord, coincidences of hebrew and cuneiform literature. *Vincent et Abel, Bethleem (C. M. Watson). — *Publications Princeton Univ. Exped. to Syria. II, III. (J. D. C.) — *Mélanges de la faculté orientale VI Beyrouth (E. J. Pilcher).

Petermanns Mitteilungen. 1914:

Oktober. P. Borchardt, Im Nordosten der Libyschen Wüste; die Oase Baharia.

Philologus. 1914:

LXXIII 2. Edwin Müller-Graupa, Mapalia („eine kulturgeschichtliche Untersuchung“, die bis auf den etymologischen Schluss recht umsichtig und brauchbar ist; statt der Versuche *mapalia* von *mappa*, das ursprünglich punisch sei und *magalia* von $\sqrt{\text{p}}\text{p}$ abzuleiten, hätte wohl ein Blick auf Winckler A.O.F. I S. 452 ff. und S. 553 gelehrt! D. R.)

Proceedings of the Soc. of Biblic. Arch. 1914:

5. A. H. Sayce, The Origin of the Meroitic Alphabet. — C. H. W. Johns, The Chronology of Ašurbānīpāl roigu. — S. Langdon, A preliminary account of a Sumerian legend of the flood and the fall of man. — R. C. Thompson, An Egyptian relief at Wadi Sarga. — A. Wiedemann, Notes on some Egyptian monuments. VII. — W. T. Piltner, The Amorite Personal Names in Genesis XIV. „The names of the Confederates of Abraham and of Melchisedek“. (Forts.).

Recueil de Travaux. 1914:

XXXVI 1—2. Hermann Kees, *pr-dw3t* und *db3t!* — G. Maspero, Sallier II, p. 1, l. 8. — Alan H. Gardiner, notes on the story of Sihuhe (sixth article). — Hermann Kees, das Felsheiligtum des Min bei Achmim. — Georges Legrain, recherches sur la famille dont fit partie Moutouemhat (suite). — Fr. W. von Bissing, Bemerkungen zum Atonhymnus. — B. Touraïeff, note additionnelle sur le *Xo* nome de la Haute-Egypte. — G. Daressy, une stèle de Hawara. — Raymond Weil, monuments égyptiens divers, par Raymond Weil. — Amélie Hertz, einige Bemerkungen über den Thronwechsel im alten Reich, wie er auf dem Stein von Palermo dargestellt ist. — Jean Clédat, notes sur l'isthme de Suez (monuments divers).

Revista di Filologia española. 1914:

I 1. Asín Palacios, el original arabe de la „Disputa de Anso contra Fr. Anselmo Turmeda“.

Revue archéologique. 1914:

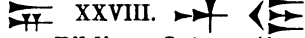
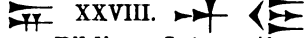
IV S. t. XXIII. t. Bobrinskoy, le kourgane de Solokha. — Sophie Polovtsoff, une tombe de roi scythe (tumulus de Solokha, russie méridionale).

Revue de l'Art ancien et moderne. 1914:

XXXV. 202. Ch. Diehl, La Basilique d'Eski-djouma, à

Salonique, et sa décoration en mosaïques. — *E. Chavannes, Mission archéologique dans la Chine septentrionale (G. Migeon).

Revue d'Assyriologie. 1914:

XI 2. Woldemar G. Schileico, tête d'un démon assyrien à l'Ermitage imp. de St. Petersburg. — Derselbe, notes présargoniques. — Victor Christian, weitere Beiträge zum Brüsseler Vokabular. — Hans Ehelolf, zwei weitere Duplikate zum Brüsseler Vokabular. — A. Schollmeyer, einiges zur altbabylonischen Briefliteratur. — F. Thureau-Dangin, fragment d'un poème relatif à Anušat. — Derselbe, notes assyriologiques: XXIV. une inscription datée du règne de Narām-Sin. (vgl. OLZ 1914 Sp. 110). XXV. une inscription sémitique de Kudur-Mabuk. XXVI. un barillet d'Asarhaddon. XXVII. la lecture du préfixe verbal  XXVIII. 

Revue Biblique Internationale. 1914:

Juillet. P. Dhorme, La langue de Canaan (Schluss). — H. Vincent, Gézer et l'archéologie palestinienne après six ans de fouilles. — Mélanges: G. Migeon, Qesejir Amra. — R. Burtin, Un texte d'Eutychieus. — H. Vincent, Chroniques: I. Jérusalem. Glanures archéologiques. II. Un hypogée cananéen à Béthanie. — *E. Norden, Agnostos Theos (F. M.-J. Lagrange). — *C. S. Kekelidze, Un rituel hiérosolymite du VII. siècle (F. M. Abel). — Bulletin.

Revue épigraphique. 1914:

N. S. II 1. A. Reinach, a propos de l'origine de l'alphabet — A. R., inscriptions cyprites en langue indigène (Verweis auf J. Vendryes Publication in Mém. de la Soc. de Linguistique XVIII 271 ff.).

Revue des Études juives. 1914:

134. M. Liber, W. Bacher. — S. Krauss, Etudes de terminologie talmudique. — J. Lévi, Une apocalypse judéo-arabe. — N. Porges, Fragment d'un glossaire hébr.-franç. du XIII. siècle. — *Bouché-Leclercq Hist. des Séleucides (Ad. Reinach). — *Salomon Gandz, monumenta talmudica II (L. Freund).

Revue Historique. 1914:

Juillet-Août. *A. Bernard, Le Maroc (A. Dreux). — *E. Plantet, Moulay Ismaël, empereur du Maroc et la princesse de Conti; A. Savine, Dans les fers du Moghreb (A. Dreux).

Revue de Linguistique. 1914:

XLVII 1. S. Ferarès, les lois malgaches et le pentateuque. — Kluge, die indogermanischen Lehnwörter im Georgischen. — P. Ravaisse, les mots arabes et hispanomorisques, du „Don Quichotte“.

Revue des Questions Historiques. 1914:

XLVIII, 190. *P. Allard, A propos de l'arc de triomphe de Constantin. *F. Helmolt, Weltgeschichte, herausg. v. A. Tille. Vorgeschichte — Ostasien 2. Aufl 1. (J. Guiraud).

Rheinisches Museum. 1914:

2. G. Friedländer, Kritische Untersuchungen zur Geschichte der Heldensage. — Th. Birt, „Αγνωνος θεολ“ und die Areopagrede des Apostels Paulus. — E. Bickel, Zum christlichen Fischsymbol.

3. Oskar Viedebant, antike Messungen der Landenge von Suez.

Sitzungsberichte d. K. Pr. Akad. d. Wiss. 1914:

XXXII. Oppenheim, M. Frhr. v., u. Gärtringen, Fr. Frhr. Hiller v.: Höhleninschrift von Edessa mit dem Briefe Jesu an Abgar.

XXXVIII. H. O. Lange, Eine neue Inschrift aus Hermonthis (wichtiger Opfervertrag = Hieroglyphic texts from Egyptian stelaes part. 1 taf. 55, aber nach Photographie neu herausgegeben).

Sphinx. 1914:

Juillet-Août. C. A. Trutan, La morale des Egyptiens à propos d'un livre récent de M. Baillet. — *F. Zimmermann, Die ägyptische Religion nach der Darstellung der Kirchen-

schriftsteller und die ägyptischen Denkmäler (A. Wiedemann).

Theologische Literaturzeitung. 1914:

13. *B. Meissner, Die Keilschrift (A. Ehelolf). — *E. Köster, Die Schlange in der griechischen Kunst und Religion (P. Wendland). — *F. Ulrich, Die Vorherbestimmungslehre im Islam und Christentum (F. Schwally). — *F. Zorell, Einführung in die Metrik und die Kunstformen der hebräischen Psalmdichtung (W. Staerk). — *L. W. Batten, A critical and exegetical commentary on the books of Ezra and Nehemiah (M. Löhr). — *B. Brüne, Flavins Josephus und seine Schriften (A. Debunner). — *G. Graf, Des Theodor Abú Kūrā Traktat über den Schöpfer und die wahre Religion. Uebersetzt (Horten).

14. *J. Abelson, Jewish Mysticism (u.) R. A. Nichollon, The Mystics of Islam (S. Goldziher). — *W. Frankenberg, Der Organismus der semitischen Wortbildungen (F. Schwally). — *R. Kittel, Die Oden Salomos überarbeitet oder einheitlich? (H. Gunkel). — Mitteilung: M. Maas, Ein koptisch-christlicher Fluchpapyrus.

15. *A. Causse, Les prophètes d'Israel et les religions d'Orient (u.) G. Hölscher, Die Propheten (u.) A. C. Kundson, The beacon lights of prophecy (H. Gressmann). — *J. Friedmann, Der gesellschaftliche Verkehr und die Umgangsformen in talmudischer Zeit (L. Blau). — *O. Roth, Rom und die Hasmonäer (O. Holtzmann). — F. I. Griffith, Nubian Texts of the Christian Period (Zetterstéen).

16. *Die Welt des Islams I (Horten). — Jakob Barth, die Pronominalbildung in den semitischen Sprachen (Fr. Schwally). *E. G. King, The poem of Job (Volz). — *Ritter Grünenbergs Pilgerfahrt in das Heilige Land 1486. Ausg. u. übers. v. J. Goldfriedrich u. W. Fränzel (S. Keller).

17. *F. Steinleitner, Die Beicht im Zusammenhang mit der sakralen Rechtspflege in der Antike (P. Wendland). — *H. Wiener, Pentateuchal Studies; J. Dahse, Wie steht um den Pentateuch; J. Weismann, Talion und öffentliche Strafe im Mossaischen Recht (H. Holzinger). — *R. Brünnow, Arabische Chrestomathie. 2. Aufl. v. A. Fischer (F. Schwally).

18/19. *O. Proksch, Die Genesis (H. Gunkel).

20/22. *Owen, The infancy of religion (S. Wobbermin). — *S. Hurwitz, Root-determinatives in Semitic speeches (E. König).

22/23. *Alfred Jeremias, Handbuch der altorientalischen Geisteskultur (Erich Bischoff). — *Harold M. Wiener, The pentateuchal text (und) *Eduard König, Die moderne Pentateuchkritik usw. (H. Holzinger). — *Norbert Peters, Das Buch Jesus Sirach (und) *W. O. E. Oesterley, The wisdom of Jesus the son of Sirach (Beer). — *J. Scheftelowitz, Das Hörnermotiv in der Religion (Alfred Bertholet). — *J. Benzinger, Bilderatlas zur Bibelkunde (Schuster).

Theologische Rundschau. 1914:

6. Neues Testament, Apostelgeschichte und apostolisches Zeitalter (W. Bauer). — Kirchengeschichte. Altchristliche Literatur II (E. Klostermann).

7. *H. Mandel, Der Wunderglaube.

8. Systematische Theologie. Zur Religionsphilosophie (E. W. Mayer).

9. Systematische Theologie. Geschichtsphilosophie (K. Beth.)

Wiener Zeitschr. f. d. Kunde d. Morgenl. 1914:

XXVIII 1. Adolf Grohmann, Reste einer neuen Kindheitsgeschichte. Jesu in den Ta'amra 'Iyasūs. — Rudolf Růžička, nochmals zur Frage der Existenz des g im Ursemitischen. (Gegen Königs Artikel XXVII 65ff.) — Heinrich F. J. Junker, Iranische Parerga. — Edmund Küttler, einige vorderasiatische Beteuerungsformeln und dazugehörige Gebräuche. — *E. G. Klauber, politisch-religiöse Texte aus der Sargonidenzeit (V. Christian). — *Monumenta hebraica. Monumenta talmudica I. II. (M.

Schorr). — *E. Cosquin, la légende du page de Sainte Elisabeth de Portugal et les nouveaux documents orientaux (und) les Mongols et leur prétendu rôle dans la transmission des contes indiens vers l'occident européen (J. Kirste). — *Deutsche Aksum-Expedition I and IV (N. Rhodokanakis).

Wochenschrift f. Klassische Philologie. 1914: 40. *G. Leroux, Les origines de l'édifice hypostyle (Ernst Fiechter). — *P. S. Landorsdorfer, Die Kultur der Babylonier und Assyrer (C. Fries).

48. *René Dussaud, Les civilisations préhelléniques dans le bassin de la mer Égée 2. éd. (P. Goessler). — *Paulys Realencyclopädie der klassischen Altertumswissenschaft. 16. Halbband (Franz Hilder). — *C. H. Vosen und Franz Kaulen, Kurze Anleitung zum Erlernen der hebräischen Sprache. 20. u. 21. Aufl. (Reinhold Wagner).

Wörter und Sachen. 1914:

VI 1. Rud. Meringer, Nachtrag zum Omphalos (W. u. S. V S. 43ff.) (aus Anlass von Roschers Buch).

Ymer. 1914.

2. A. Wallén, Mesopotamiens hydrografi i forntiden och i framtiden. — *A. Hrdlička, The natives of Kharga Oasis, Egypt (G. Backman).

Zeitschrift f. d. Alttestamentl. Wiss. 1914:

2. E. Weber, Vorarbeiten zu einer künftigen Ausgabe der Genesis. — G. Richter, Untersuchungen zu den Geschlechtsregistern der Chronik. — P. Haupt, Die Psalmverse in I Chr. 25, 4. — L. Köhler, Archäologisches. — C. H. Cornill, Genesis 14. — Ders., Numeri 22, 27 ff. — Bibliographie.

3. W. Baumgartner, die literarischen Gattungen in der Weisheit des Jesus Sirach. — E. Weber, Vorarbeiten zu einer künftigen Ausgabe der Genesis II. — J. M. Powis Smith, מִצְרַיִם. — A. S. Kamenetzky, der Rätselname Koheleth. — P. Haupt, zum Deborahliede. Miscellen: R. Frankh, zur Bedeutung von שָׁחַ. — Fr. Praetorius, Dagesch forte dirimens. — Ed. König, Jöröb'äm oder Järöb'äm? — J. Herrmann, Neues Material zur Pešitā.

Zeitschrift d. Deutschen Morgenl. Ges. 1914:

68, 2. H. H. Spoer und E. N. Haddad, Volkskundliches aus el-Qubäbe bei Jerusalem. — Friedrich Schulthess, zu Agnes Smith Lewis' „Horae Semiticae IX“. — Hubert Grimme, Semitische P-Laute. — Erich Gräfe, Zurufe an Tiere im Vulgärarabischen (mit Beiträgen von Hans Stumme). — A. Fischer, die Quitte als Vorzeichen bei Persern und Arabern und das Traumbuch des 'Abd al-Rāni an-Nābulusi. — Ed. Mahler, ein alter jüdischer Grabstein im ungarischen Nationalmuseum. — Vincent A. Smith, the Indian travels of Apollonius von

Tyana. — J. Barth, die Etymologie von arab. **إن**

„nicht“, **ليس** „nicht sein“. — H. Bauer, semitische Sprachprobleme. — N. Rhodokanakis, zur Allegorie des Alters, Qoheleth, Kap. 12. — Berthold Cohn, die Stundenteile im jüdischen Kalender. — O. Rescher, kütüb-ḥā-nā-i-Feizijé (in der Nähe der Fātih-Moschee) und 'Asir Efendi. — *Rhuvon Guest, the governors and judges of Egypt (G. Bergsträsser). — L. Strack, Talmud Babylonicum cod. hebr. Monacensis 95 (Immanuel Löw). — Wissenschaftlicher Jahresbericht, von H. Torczyner, H. Pick, F. Praetorius, G. Roeder. — E. Leumann, Körösi-Duka-Aurel Stein. — H. Stumme, Zu den von K. M. v. Beurmann erwähnten Partikeln buk und not des Tripolitaniens. — H. Pick u. W. Schubring, Chronik der Reisen, Ausgrabungen und Erwerbungen.

Zeitschrift f. Neutestamentl. Wissensch. 1914:

XV 2. J. Rendel-Harris, on the name "son of god" in

Northern Syria. — P. Corssen, die Zeugnisse des Tacitus und Pseudo-Josephus über Christus.

3. A. Mingana, Quelques mots sur les odes de Salomon. I. — W. Lüdtke, Bemerkungen zu Irenäus.

Zur Besprechung eingelaufen.

* bereits weitergegeben.

*American Journal of Archaeology. 1914. XVIII, 3.

M. Streck: Silben- und Ideogrammliste, im Einverständnis mit der VAB bearbeitet. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1914. 20 S. M. 0,80.

A. Ungnad: Babylonische Briefe aus der Zeit der Hammurapi-Dynastie (VAB 6). Leipzig, J. C. Hinrichs, 1914. IV, 450 S. M. 15 —.

W. Kirfel: Briefwechsel zwischen A. W. von Schlegel und Chr. Lassen. Bonn, F. Cohen, 1914. VII, 248 S. M. 4,80.

Festschrift Ernst Windisch zum siebzigsten Geburtstag am 4. September 1914 dargebracht von Freunden und Schülern. Leipzig, O. Harrassowitz, 1914. VIII, 380, 16 S., 1 Taf. M. 15 —.

P. Volz: Die biblischen Altertümer. Calw u. Stuttgart, Vereinsbuchhandlung, 1914. VIII, 556 S. 32. Taf. M. 6 —.

L. von Schroeder: Arische Religion I. Leipzig, H. Haessel, 1914. VIII, 618 S. M. 10 —.

Benzion Kellermann: Die Kämpfe Gottes von Lewi ben Gerson. Übersetzung u. Erklärung des handschriftlich überlieferten Textes I. (Schriften d. Lehranst. f. d. Wissensch. d. Judentums III, 1—3). Berlin, Mayer u. Müller, 1914. XVI, 309 S. M. 8 —.

Hugo Grothe: Deutschland, die Türkei und der Islam (Zwischen Krieg und Frieden Heft 4). Leipzig, S. Hirzel, 1914. M. 0,80.

Joh. Hunger und Hans Lamer: Altorientalische Kultur im Bilde (Wissenschaft und Bildung 103). Leipzig, Quelle & Meyer, 1912. Geb. M. 1,25.

Steward Dick: Les arts et métiers de l'ancien Japon (revu et adapté de l'anglais etc. par Raphaël Petrucci). Bruxelles, 1914.

Rivista degli studi orientali 1913. V. VI f. 3.

*T. Canaan: Aberglaube und Volksmedizin im Lande der Bibel (Abhdlgn. d. Hamburgischen Kolonialinstituts Bd. XX). Hamburg, L. Friederichsen & Co., 1914. M. 6 —.

F. Stuhlmann: Die Mazigh-Völker. Ethnographische Notizen aus Süd-Tunesien (Abhdlgn. d. Hamburgischen Kolonialinstituts Bd. XXVII). Hamburg, L. Friederichsen & Co., 1914. M. 5 —.

*Sphinx XVIII 3, 4.

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig.

Sobek erschien:

Atlas zur altägyptischen Kulturgeschichte

Von Dr. Walter Wreszinski, Königsberg

Zweite Lieferung. 20 Tafeln auf etwa 40 Blatt. Subskriptionspreis M. 7,50
Zunächst sind zwei Bände mit je zehn Lieferungen in Aussicht genommen.

Prospekte auf gest. Verlangen

Probierlieferung durch jede Buchhandlung sur Ansicht

Mit einer Beilage von der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig.

Orientalistische Literaturzeitung

Monatsschrift für die Wissenschaft vom vorderen Orient
und seine Beziehungen zum Kulturkreise des Mittelmeers

Herausgegeben von Professor Dr. F. E. Peiser, Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung, Leipzig
Blumengasse 2.

18. Jahrgang Nr. 2

Manuskripte und Korrekturen nach Königsberg. — Drucksachen nach Leipzig.
Jährlich 12 Nrn. — Halbjahrspreis 6 Mk.

Februar 1915

Inhalt.		
Abhandlungen und Notizen Sp. 33—45	Schroeder, Otto: Zur kanaani- schen Glosse <i>maḥsirānu</i> . . . 38	Massignon, Louis: Mission en Mésopotamie (1907—1908), bespr. v. M. Sobernheim 45
Alt, Albrecht: Bemerkungen zu dem „historischen“ Skarabäus des Königs Schabako 43	Besprechungen Sp. 45—60	Scheil, V.: Le prisme d'Assarhaddon, bespr. v. Otto Schroeder . . . 48
Förtsch, Wilh.: KÚ = bringen, liefern 39	v. Bissing, F. W.: Denkmäler zur Geschichte der Kunst Amenophis IV., bespr. v. W. Wreszinski . . . 49	Sprechsaal 60
Holma, Harri: Zum „Nabel der Erde“ 41	Capart, Jean: Un roman vécu il y a XXV siècles, bespr. v. Wreszinski 50	Förtsch, W.: Zu OLZ 1915 Sp. 4f. 60
Hüsing, Georg: Hwaḥṣatara I. 33	Courant, Maurice: La langue Chinoise parlé, bespr. v. C. Kainz . . . 59	Berichtigung 60
Langdon, S.: Note zu 1914, 246 betr. Sin-idinnam 38	Dussaud, R.: Introduction à l'histoire des religions, bespr. v. E. Brandenburg 54	Mitteilungen 60
Meissner, Bruno: Die Gemahlin Assurbanipals 37	Jeremias, Alfred: Handbuch der altorientalischen Geisteskultur, bespr. v. M. Löhr 51	Personalien 60
		Zeitschriftenschau 60—62
		Zur Besprechung eingelaufen 62—64

Hwaḥṣatara I.

Von G. Hüsing.

Herodotos berichtet (I 103 ff.):

„Nach dem Tode des Fraortes war Kuaxares König, der Sohn des Fraortes, der des Dejokes Sohn war. Dieser soll noch viel mächtiger gewesen sein als seine Vorfahren. Er war der erste, der seine Völker in Asien in Scharen und Haufen abteilte und der die einzelnen Waffengattungen sonderte, die Speerträger, die Bogenschützen und die Reiter; vordem war alles ohne Unterschied durcheinander. — Und er brachte alle seine Untertanen zusammen und zog gegen die Stadt Ninus, weil er für seinen Vater Rache nehmen und die Stadt zerstören wollte. Und er hatte die Assyrer in einem Treffen geschlagen und war gerade dabei, Ninus zu belagern, da zog ein grosses Skučen-Heer gegen ihn heran. Führer desselben war Maduas, des Protothuas Sohn.“

Die Skučen bleiben nun gegen 28 Jahre im Lande, dann gewinnen die Meder die Herrschaft wieder über alle Völker, die ihnen vorher untertan waren, und gewannen Ninus¹.

¹ Die Meder — unter welchem Könige, sagt Herodotos nicht; nach Berossos ist es Aḥdahak-Astyages, d. i. Astuwega I.

Der Zug dieses Hwaḥṣatara-Kuaxares fällt zunächst vor 606, wenn in diesem Jahre Ninua fiel. Wie viel Jahre die Meder brauchten, um ihre Herrschaft wieder herzustellen, erfahren wir nicht. Der Eroberer von Ninua ist Astuwega I., der als *Ἀστύωγης*, des *Κυαξάρης* Sohn, bei Herodotos (I 107) dem Hwaḥṣatara folgt; er ist der Schwiegervater des Königs Kambūjja I. von Ančan.

Nun soll dieser Kuaxares, der also zweifellos Hwaḥṣatara I. ist, — nicht der zweite, der 553 stirbt — nach Herodotos 40 Jahre regiert haben, käme also spätestens 646 zur Regierung, und zwar um so viele Jahre früher als Astuwegas Beginn vor das Jahr 606 fällt. Diese Zahl wäre dann nach unseren bisherigen Quellen nicht ermittelbar. Doch soll in seine Regierung die Herrschaft der Skučen fallen, und zwar nach I 106 mit allen 28 Jahren.

Wann aber diese 28 Jahre fallen sollen, ist bei Herodotos möglichst unklar, denn es sieht so aus, als begannen sie unmittelbar mit der Einwanderung der Saken über den Kaukasos, und während sie um 670 längst in Nairi sitzen, kann doch vor der Niederwerfung Elams durch Assurbanapal, also vor 645, keine Rede von einer Herrschaft der Skučen über Vorderasien sein, gar der Gestalt, dass sie bis an die Grenzen

Aegyptens gekommen wären, wo damals Psammetik regierte.

Nun sind aber vom Ende Assurbanapals bis zum Falle von Ninua noch 20 Jahre, und von den letzten „10—15“ Jahren Assurbanapals wissen wir auch nichts — offenbar, weil aus dieser Zeit keine Ruhmestaten zu verzeichnen waren. Diese Unglückszeit Assyriens, die bald nach 645 beginnt, bietet uns also den Raum für die von Herodotos vermeldete Herrschaft der Skučen, die etwa von 643 bis 615 gereicht haben könnte und wohl so ziemlich mit dem Zuge Hwahšataras gegen Ninua begonnen hätte. Ihr Begründer Maduas war der Sohn des Partatua der 70er Jahre des 7. Jahrhunderts und leitete vielleicht ein Recht auf Ninua davon her, dass er der Enkel des Königs Assurahiddin war, der Sohn einer assyrischen Königstochter.

Treffen Herodotos' Angaben zu und deute ich sie richtig, dann wird man sich wohl entschliessen, in jenem *U-ak-sa-tar*, den ich vor 15 Jahren nach Billerbeck ans Licht zog (OLZ 1899 Sp. 139) lieber den eben behandelten Hwahšatara zu sehen und diesen für den ersten seines Namens zu halten, als, wie ich damals tat, aus dem Namen Kar-Sarrukin auf die Zeit vor Sinaherib zu schliessen.

Und wenn ich an verschiedenen Orten entwickelt habe, dass der Name *Φραορτης* bei Herodotos nur durch eine Verwechslung der beiden Namen des medischen Empörers von 520 an die Stelle des allein als Thron-Namen gesicherten Namens Hšatarita getreten sein kann und muss, so wäre unser Hwahšatara I. der Sohn des aus den Anfragen an Samas wohlbekannten „Kaštarita“, des Zeitgenossen Partatuas.

An Regierungsdauern bietet Herodotos:

Deiokes	53 Jahre
Fraortes	22 „
Kuaxares I.	40 „
Astuages I.	35 „

Die Herrschaft der Meder soll aber 156 Jahre gedauert haben (I 130), was doch wohl Angabe einer anderen Quelle ist, und da sie bis 550 reicht, so hätte sie nach dieser Quelle 706 begonnen, was schon richtig sein könnte. Dass die Einzelzahlen falsch sind, lässt sich durch die Rechnung: $53 + 22 = 75$, $40 + 35 = 75$, $75 + 75 = 150$ wahrlich nicht beweisen, es ist aber selbstverständlich, da sie viel zu hoch sind. Sie sind überhöht, weil Herodotos in dieser Rechnung den zweiten Kuaxares und den zweiten Astuages (vgl. I 73) mit ihren beiden gleichnamigen Vorgängern zusammen geworfen hat. Nun ist aber 557, das Jahr der Sonnenfinsternis-Schlacht, bereits das 6. Jahr des Krieges zwischen Hwahšatara II. und Walweiates (I 74), also sind für

Kuaxares II. (bis 553) bereits zehn Regierungsjahre belegt, und dazu kömmt Astuages II. mit drei Jahren. Das wären allein schon über 163 Jahre statt 150 oder 156, und ausserdem wissen wir nicht, ob nicht nach Astuwegas I. noch ein „Arpaka“ als Zeitgenosse Nabukudrossors II. regiert hat, der berühmte „Arpaksad“, der natürlich bei Herodotos keinen Raum finden konnte, da er den ersten Astuwegas mit dem letzten zusammen fasst. Das geschah zufolge einer epischen Quelle, die, wie ich an mehreren Orten zeigte, den Mythos von Frödun und Aždahak auf Kuros II. und Astuages I. und II. übertragen hatte. Irgendwelche verwandtschaftlichen Beziehungen mögen zwischen dem letzten Mederkönige und dem persischen Sieger immer noch bestanden haben, denn wir sehen ja, dass so ziemlich alle vorderasiatischen Fürstenhäuser dieser Zeit untereinander verwandt sind, aber es fragt sich, ob man nach damaligen iranischen Anschauungen solche Verwandtschaft noch anerkannte, und so kann Ktesias vollkommen recht haben — seinen Grossvater hat der König von Ančan nicht mehr vom Throne stossen können. Nur wäre es nicht ausgeschlossen, dass das s. Z. — ein anderer getan hätte, ein Usurpator aus dem Hause der Arbakijan? Beliebt kann der König wohl nicht gewesen sein, den die Sage mit der Schlange Dahāka zu verselbigen wagte, und die Feindschaft des „Arpagos“ gegen den letzten Meder aus des Dahjuka Stamme scheint ja auch durch den babylonischen Bericht bestätigt zu werden.

Wenn ich das Vorstehende nach langem Zögern endlich veröffentliche, so geschieht das, weil es doch einmal sein muss. Ich bin mir vollkommen klar darüber, dass ich damit gegen die Herodotos-Theologie verstosse.

Die Annahme von einschneidenden Uebersetzungen unserer Handschriften in alter Zeit ist verboten. Die Annahme von grossen Verwirrungen und Verirrungen des Herodotos selbst ist aber auch verboten. Und trotzdem glaube ich nicht, dass ein Mederkönig, der vor der Zerstörung von Ninua stirbt, nach 606 noch 49 Jahre leben könnte oder um 670 geboren und 553 gestorben wäre. Oder dass ein König, der Zeitgenosse des ersten Mermnaden ist, auch Zeitgenosse des letzten sei. Der „Sohn des Fraortes“ kämpft nicht mit Aluattes, und der in meinem ersten Abschnitte durch einen Strich ersetzte Satz „Er ist auch derselbe, der wider die Lüder stritt, damals, als mitten im Kampfe Nacht ward aus dem Tage, und der ganz Asien oberhalb des Halus unterwarf“ kann meines Erachtens nur eine Glosse sein, die ich dem Herodotos nicht zutrauen möchte, obgleich er

sie heraus gefordert hat. Und ebenso ist in I 73 der Zusatz „der Sohn Fraortes, des Sohnes des Deiokes“ zu streichen, denn hier ist von Kuaxares II. die Rede. In I 103 aber von Kuaxares I., und darum steht in diesem Zusammenhang auch nichts von der Finsternis-Schlacht, von den Lüderkämpfen, von Nabunetos von Babylon und einer Verschwägerung mit Kroisos. Diese fällt 556/555, und unsere Stelle handelt von der Zeit um 640. Da aber Herodotos nichts darüber sagt, dass das ein anderer Kuaxares sei, so musste das jeden, der die beiden für einen ansah, zu solchem Zusatze reizen. Ich leugne die theoretische Möglichkeit nicht, dass das auch für Herodotos selbst galt, der gewiss nicht die Meinung hatte, es seien zwei verschiedene Könige. Wer es aber ihm selbst in die Schuhe schieben will, dass er solche „Glossen“ gemacht hätte, der wird auch annehmen müssen, dass er an derartigen Stellen ziemlich unverändert und sehr undurchdacht den Text seiner Quellen wiedergab. Auch das ist dann möglich, und vielleicht erstet uns aus Aegypten noch einmal ein freundlicher Papyrusstreifen, der die Frage entscheidet: an unserer historischen Erkenntnis in den vorstehenden Fragen wird er aber wohl nicht viel ändern können.

Zweifellos schiebt sich mit I 107—129 eine andere Quelle ein, während I 130 mit den 35 Jahren für Astuages I. vielleicht eine zutreffende Angabe enthält. Das scheint die gleiche Quelle zu sein, aus der auch der *Φραογης* stammt, denn es folgt die Angabe über den Aufbruch der Meder gegen Dareios.

Die Gemahlin Assurbanipals.

Von Bruno Meissner.

In Assur ist unter anderen Königsstelen auch die der Gemahlin Assurbanipals gefunden worden; s. Andrae, Die Stelenreihen in Assur S. 5 ff. Das nur schlecht erhaltene Relief zeigt uns die Dame auf einem Throne sitzend und mit einer Zinnenkrone geschmückt. Das volle, runde Gesicht hat eine offene Aehnlichkeit mit der in der bekannten Gartenszene Assurbanipals dargestellten Königin. Offenbar sind beide Frauen identisch. Eine Beischrift unserer Stele gibt den Namen der Königin: er lautete: [(sal.jal) ŠAG-ER d. i. (al) Aššur . . . ; es folgt dann noch ein verstümmeltes Zeichen, das der Anfang von *še* sein könnte nebst einem senkrechten Keil. Wie der Name zu ergänzen ist, wagt Andrae nicht zu entscheiden; Delitzsch a. a. O. S. 8 Anm. 1 weiss ebenfalls keinen Rat und auch Tallqvist bucht in seinen *Assyrian Personal Names* S. 32 nur den ver-

stümmelten Namen. Unter diesen Umständen ist es vielleicht empfehlenswert, darauf hinzuweisen, dass Ylvisaker, *Zur bab. u. assyr. Grm.* S. 30 f. den aus III R. 16 Nr. 2 bekannten Brief (= Harper, *Lettr.* Nr. 308), der von Winckler, *Altor. Forsch.* II 53; Klauber, *AO XII* 2, 20 behandelt ist, von neuem übersetzt und zum ersten Male richtig gedeutet hat. Hier schreibt die Prinzessin Šeru'a-eterat, die Tochter Asarhaddons, augenscheinlich wegen Rangstreitigkeiten in sehr grober Weise an die Aššur-šarrat, die Hausherrin (*bēlit bitī*) des Kronprinzen Asurbanipals. Dieser Name *Aššur-šarrat* (d. i. die Stadt Assur ist Königin) ist also gewiss auf unserer Stele einzusetzen¹.

Note.

By S. Langdon.

Professor Scheil, in the *Orientalistische Literaturzeitung* 1914, 246 has made a valuable correction to a date formula in Strassmaier, *Warka* 101, which mentions Sin-idinnam. We had hitherto supposed that this date belonged to the reign of Sinidinnam but Scheil's text makes it evident that we need not suppose this to be true.

The corrected date should read, „Year when he built the temple of *Bara-ul-gur-ra*² in Adab and fashioned a statue of gold of Sinidinnam king of Larsa“. On the other hand M. Fr. Thureau-Dangin in *RA* II 93 mentions the following date, „Year when he build the temple of *Ishkur* in Larsa and the temple of *Bara-ul-e-gar-ra* in Sebillumma³ and caused the statue of Warad-Sin the king to be brought into Egalbarra“. This latter date belongs to Rim-Sin and there is no reason why the former date may not belong to him also. At any rate we cannot assign this date to Sinidinnam with any certainty.

Zur kanaanäischen Glosse *mahsirāmu*.

Von Otto Schroeder.

Abdihiba von Jerusalem klagt in seinem Briefe VAT 1644 (VAS XI Nr. 163) über die Unterstutzung, die gegen sein Land gerichtete Unternehmungen der Habiri bei Nachbarstaaten

¹ Mit dem Namen der auf Stele 4 (s. Andrae a. a. O. S. 10) angeführten Frau (?), die in irgend welchen Beziehungen zu Sanherib gestanden hat, kann ich auch nichts anfangen. Die bekannteste Gemahlin Sanheribs, die bis zu Assurbanipals Zeit auch in der Politik eine Rolle gespielt hat, ist die *Nakia-Zakitu*; vgl. *MVAG* VIII 96 ff.; IX 236. *MDOG* 21, 12 wird noch *Tasmētum-šarrat* als Palastdame Sanheribs erwähnt.

² So Strassmaier, 101; Scheil, *Bara-ul-e-gar-ra*; CT 24, 26. *Bara-ul-li-gar-ra*.

³ Thus Sebillumma and Adab must be identified.

fänden: ¹⁴ a-mur ^{mātu} Gaz-ri^{ki} ^{mātu} Aš-qa-lu-na^{ki}
¹⁵ ^{aiu} L[a-ki-s]i^{ki} i-din-nu a-na šá-šú-nu ¹⁶ aká-
 lē^{um} šammē^{um} ù mi-im-ma \ ma-aḥ-zi-ra-mu.
 Winckler sowohl wie noch Knudtzon fassen
 unter Ausserachtlassung des schrägen Keils
 mimma und maḥzirāmu zusammen, während dieser
 doch ein deutlicher Hinweis ist, dass das auf
 ihn folgende Wort Glosse zu dem Voraufgehen-
 den ist. Winckler deutet KB V S. 20* maḥ-
 zirāmu als מחסיר + âm und sagt (ibid. S. 307
 Anm.): „מחסיר = מחסור Dt. 15, 8, Ri. 19, 20,
 wenn an diesen Stellen nicht מחסיר zu vokali-
 sieren ist“. Diese dem Konsonantenbestande
 völlig gerecht werdende Deutung ist, soweit ich
 sehe, überall¹ angenommen worden; trotzdem
 bleibt noch eine Schwierigkeit: an allen² Stellen
 des AT lautet das Wort מחסור (mit ô-, nie mit
 î-Vokal; der Umstand, dass so gar kein Schwanken
 vorkommt, macht doch stutzig.

Auch den Vokalwechsel vermeiden wir noch,
 wenn anstelle von מחסור „Bedarf“ מעשר
 „Zehnter“, „Tribut“ als Grundlage angesehen
 wird; ḥ kann ja ebensogut ein hebräisches ח
 wie ע wiedergeben (vgl. zu-ru-uh für ערוּע im
 gleichen Briefe). Zudem passt das Wort wo-
 möglich noch besser; denn die Lieferungen an
 die Habiri waren gewiss keine „Liebesgaben“,
 sondern stellten einen Tribut an sie dar; da
 die landesübliche Form desselben der Zehnte
 war, war מעשר der gegebene Ausdruck. Gegen
 eine Gleichsetzung von maḥzirāmu mit מעשר
 (-âmô = מ) ist also weder sprachlich noch
 sachlich etwas einzuwenden. Die Uebersetzung
 der Stelle muss danach lauten: „Siehe: Gezer,
 Askalon und Lakiš haben ihnen gegeben Nahrungs-
 mittel, Oel und allerlei [„Zehnten“]“.

KÚ = bringen, liefern.

Von Wilhelm Förtsch.

An den meisten Stellen in den Wirtschafts-
 texten aus der Zeit des Lugalanda und des
 Urukagina kann KÚ unmöglich „essen“ be-
 deuten; schon Witzel hat in seinen „Unter-
 suchungen über die Verbal-Präformative im
 Sumerischen (Leipzig 1912)“ S. 9 A. 1 darauf
 hingewiesen. Letzterer vermutet für KÚ die
 Bedeutung „liefern“. Diese Annahme ist zweifel-
 los richtig. Der a. a. O. angeführte Ausdruck
 é-gal-la ni-KÚ (Nik. 131 Obv. 1, 6—2, 1 und
 Nik. 137 Rev. 1, 2—3) ist dort mit „haben
 in den Palast geliefert“ übersetzt. Ich möchte
 im folgenden einige Beweisstellen für KÚ =
 bringen auführen.

¹ Vgl. Zimmern in KAT* S. 653. Böhl, Sprache
 der Amarnabriefe S. 86. Knudtzon, VAB II S. 865.

² Vgl. Mandelkern, Veteris Testamenti Concor-
 dantiæ ed. minor S. 243.

Das eben erwähnte é-gal-la ni-KÚ hat ganz
 genau dieselbe Bedeutung wie é-gal-la ni-túm,
 z. B. Nik. 271 Rev. 1, 4. Wir dürfen noch
 einen Schritt weiter gehen und ni-KÚ = ni-túm
 = šu-a-ne-gi setzen; denn Nik. 265 Rev. „die
 Fischer haben es gebracht (mu-túm), En-ig-gal
 hat es in den Harem eingeliefert (é-sal-a šu-a-
 negi)“ steht šu-a-ne-gi für ni-túm, wie aus
 RTC 36 oder Nik. 269 Rev. ersichtlich ist
 „die Fischer haben es gebracht (mu-túm), En-
 ig-gal hat es in den Harem eingeliefert (é-sal-a
 ni-túm)“. Aus Parallelstellen in den Opfer-
 listen lässt sich gleichfalls erkennen, dass KU
 nicht „essen“ bedeuten kann. RTC 47 Obv.
 1, 6—2, 1: kúr-kúr gir-su^{ki}-ta ŠIR-BUR-LA^{ki}-šú
 gin-ni ba-KÚ kann doch nur heißen „die Frau,
 welche von Girsu nach Lagaš kam, hat sie (voraus
 ist von der Darbringung eines Lammes und eines
 Schafes die Rede) abgeliefert“, besonders wenn
 wir folgende Stellen dazu vergleichen: RTC 47
 Obv. 3, 3—7 kúr-kúr ŠIR-BUR-LA^{ki}-ta gin-ni
 ka é-pa-ka-ta ni-túm „die Frau, welche von
 Lagaš kam, hat sie (die vorausgenannten Opfer-
 tiere) an den Eingang des é-pa eingeliefert“,
 RTC 47 Rev. 2, 7—10 kúr-kúr ešhanna^{ki}-ta
 gin-ni ni-túm „die Frau, welche von Ešhanna-
 ki kam, hat es (1 Lamm) abgeliefert“, RTC
 47 Rev. 3, 4—7 kúr-kúr ŠIR-BUR-La^{ki}-ta gin-ni
 ni-túm „die Frau, welche von Lagaš kam, hat
 es (1 Lamm) eingeliefert“ oder DP 53 Obv.
 1, 4—6 sal gir-su^{ki}-ta gin-ni ni-túm „die Frau,
 welche von Girsu kam, hat es (1 Zickchen)
 eingeliefert“. Ferner hat auch giš-bi-tag ähn-
 liche Bedeutung wie ni-KÚ; z. B. DP 53 Obv.
 2, 14—17 sal ŠIR-BUR-LA^{ki}-ta gin-ni ka é-pa-
 [k]a-ta [giš-b]i-[t]ag „die Frau, welche von
 Lagaš kam, hat es (1 Lamm) am Eingang des
 é-pa geopfert“ und Nik. 23 Rev. 4, 5—7 sal
 ŠIR-BUR-LA^{ki}-šú gin-ni giš-bi-tag „die Frau,
 welche nach Lagaš kam, hat es (1 Sack Mehl,
 1 Lamm) geopfert“.

Ein unveröffentlichter Text, der eine Lie-
 ferung von Rinderhäuten (kuš-gud) darstellt, hat
 als Verbum (2, 4) ba-KÚ; hier dürfte doch
 wohl niemand an eine Uebersetzung „hat man ge-
 essen“ denken. Die beiden Götterfeste (für Nin-
 girsu bzw. Ešhanna) ezen še-KÚ und ezen bulug-
 KÚ sind zu verstehen als „Fest, wo (für die
 Gottheit) Gerste eingeliefert wird“ und „Fest, wo
 Malz eingeliefert wird“. Das in den Wirtschafts-
 texten so häufig vorkommende KÚ-a ist Sub-
 stantiv und muss als „Lieferung“ gefasst werden.
 So werden RTC 47 Rev. 5 bei der Summierung
 „14 Schafe, 5 Lämmer, 2 Ziegen, 9 Zickchen“
 genannt und als udu-KÚ-a en-azag-kam „Klein-
 vieh-Lieferung durch En-azag“, gleich hernach
 „3 Zickchen bar-tug“ als KÚ-a ur-dul saḥar-kam
 „Lieferung durch Ur-dul, den Beamten“ be-

zeichnet. Von den vielen Text-Stellen, wo *KŪ-a*=Lieferung ist, sei nur noch TSA 45, DP 164, 165, 166, 168, 169, 170, Heuss. 48 erwähnt; hier werden nämlich die gelieferten Mengen von *kas-kal* „Lieferung des Amar-kiš, des Brauers“ *KŪ-a amar-kiš^{ki} lù-KAŠ + NINDA (-ka-kam)* genannt. Vgl. dazu die Anwendung des Ausdruckes *nig-giš-tag-ga* „Opfer“ als Unterschrift am Schluss von Opferlisten und DP 436 Rev. 8, 9—10 *KŪ-a-bi e-ta-zi* „seine Rechnung (Lieferung) ist getilgt“.

Zur Bedeutung „liefern“ für *KŪ* vgl. auch Alotte de la Fuye, RA IX 145 ff. und Förtsch, MVAG 1914, 1 S. 87 A. 5 u. S. 183.

Zum „Nabel der Erde“.

Von Harri Holma.

In seinem neuerschienenen Buche „Omphalos, eine philologisch-archäologisch-volkskundliche Abhandlung über die Vorstellungen der Griechen und anderer Völker vom ‚Nabel der Erde‘ (Abhandlungen d. k. Sächs. Ges. der Wiss. Bd. XXIX Nr. IX, 1913) hat Roscher das einschlägige Material möglichst erschöpfend zusammengetragen. Dass sich hie und da, besonders in den Abschnitten, die den nicht-griechischen Völkern gewidmet sind, Uebersehenes gelegentlich nachtragen lässt, ist bei der ungeheuren Umfang des in Frage kommenden Materials nicht wunderzunehmen.

Die Araber nennen bekanntlich des öfteren eine zwischen Bergeshöhen belegene Landschaft Djöf, d. h. „Höhlung“, „Bauch“ usw. Diesen Namen trägt z. B. die Landschaft N. von Sana in Jemen, ferner eine Gegend zwischen Medina und Mekka. Am bekanntesten ist jedoch die Ortschaft Djöf in Nord-Arabien an der Grenze der arabischen Wüste, im SO.-Ende der Oase Wadi Sirhän. Was wir von diesem, wegen seiner vorzüglichen Datteln berühmten Orte wissen, stammt hauptsächlich aus den Berichten der dort gewesenen Forschungsreisenden: Hubers, Lady Blunts und Palgraves.

Nun scheint es zweifellos, dass die Ortschaften, die die Araber Djöf nennen, diesen Namen in erster Linie ihrer topographischen Lage verdanken. Es liegt aber andererseits

nahe anzunehmen, dass man, wegen arab. **جَوْف** = „Magen“, „Bauch“, an diesen Namen auch (sekundär?) die Vorstellung vom „Magen, Nabel der Erde“ knüpfte und in dem betr. Orte den Mittelpunkt der Erde erblickte, was bekanntlich dieser Vorstellung zugrunde liegt. Psychologisch erklärt sich ja das Erhöhen des eigenen Wohnsitzes zum Mittelpunkte der bekannten Welt ohne weiteres, auch kann ein von zirkel-

förmigen Gebirgen umgebenes Tal wirklich mit einem grossen „Magen“ verglichen werden.

Was das nordarabische Djöf betrifft, so lässt sich das Gesagte mittels literarischer Quellen tatsächlich sichern. Inwieweit man aber den folgenden Worten Palgraves (Central and Eastern Arabia p. 40)¹ irgendeine Stütze für diese Auffassung entnehmen kann, bleibt allerdings unsicher: „Partly to this central position (vorher näher beschrieben) and partly to its own excavated form, the province owes its appropriate name of Djowf, or ‚belly‘“. Jedoch scheint es mir, dass Palgrave die lokale Vorstellung vom Djöf als dem „Magen der Erde“ — wie wir sie noch kennen lernen werden — nicht ganz unbekannt geblieben ist.

Ganz deutlich kommt dagegen diese Vorstellung zum Ausdruck im Reiseberichte des verwegenen finnischen Forschungsreisenden G. A. Wallins. Es ist vielleicht weniger bekannt, dass sich Wallin während seiner langen Arabien-Reise in den Jahren 1845—46 einen ganzen Sommer, genauer gesagt mehr denn drei Monate, in Djöf aufhielt und reiches Material zur Beleuchtung der Geschichte und der kulturellen und wirtschaftlichen Verhältnisse dieses Ortes sammelte. Leider war es ihm nicht vergönnt, sein Material zu Hause wissenschaftlich zu bearbeiten; wir kennen es nur aus seinen in schwedischer Sprache geschriebenen Briefen und Tagebüchern, die später von anderer Hand herausgegeben wurden².

Was nun den Namen des genannten Ortes betrifft, so finden sich in Wallins „Resanteckningar“ (herausgegeben von S. G. Elm-gren) zwei Notizen, die an Klarheit nichts übriges zu wünschen lassen, und die ich hier in verdeutschter Form abdrucke. Es sind Bd. III 163: „Ich befinde mich jetzt hier im Bauche der Welt, wie man Gof nennt...“, und *ibid.* 186: „Man nennt diesen Ort Gof Aldynja, unter dem Vorwande, er liege in der Mitte der urbar gemachten Welt, als ob er den Bauch der Welt bildete“.

Dass diesen an Ort und Stelle gemachten Aufzeichnungen eine lokale Vorstellung von

¹ Hubers Reisebeschreibung stand mir hier nicht zur Verfügung.

² Leider ist der von Prof. Tallqvist in seiner in schwedischer und finnischer Sprache abgefassten Biographie Wallins ausgesprochene Gedanke, die Reiseberichte und Briefe Wallins müssten in verkürzter Form in einer grösseren Kultursprache einem weiteren Kreise zugänglich gemacht werden, noch nicht realisiert. — Meinerseits habe ich schon vor mehreren Jahren das sprachliche Material des Nachlasses Wallins gesammelt und lexikalisch geordnet, ohne bis jetzt Zeit zu finden, es in gedruckter Form herauszugeben. — Für die literarische Tätigkeit Wallins siehe den Beitrag von Prof. Tallqvist in der Festschrift für Goldziher.

Djôf als dem „Magen, Nabel der Welt“ zugrunde liegen muss, ist ohne weiteres ersichtlich¹.

Bemerkungen zu dem „historischen“ Skarabäus des Königs Schabako.

Von Albrecht Alt.

Der „historische“ Text des Königs Schabako auf dem Skarabäus Nr. 1718 des Provinzialmuseums zu Toronto, den W.M. Müller kürzlich in dieser Zeitschrift behandelt hat², ist schon lange bekannt. G. Maspero hat ihn vor acht Jahren in den *Annales du Service des Antiquités de l'Égypte* veröffentlicht³. An der Identität des Skarabäus kann kaum ein Zweifel sein. Aus Syrien bekam Maspero vor 1906 die Nachbildung, auf der seine Publikation beruht⁴; in Jerusalem wurde 1910 der Skarabäus für das Museum in Toronto erworben. Masperos Angaben über die Grösse des Stückes, die nicht genau sein können und wollen, lassen sich mit den von Müller am Original genommenen Massen leicht ausgleichen. Und vor allem stimmt bis auf verschwindende Kleinigkeiten⁵ der Wortlaut der Aufschrift in Masperos und in Müllers Wiedergabe völlig überein, desgleichen die Abteilung der Zeilen, die Verstümmelung des Textes am Anfang, der Schreibfehler in einem der letzten Wörter.

Die „ungesäumte Veröffentlichung“ des Textes, die Müller besorgen zu sollen glaubte, wäre also nicht mehr nötig gewesen. Wohl aber hätte man, da sie geschah, von Müller gern eine Frage beantwortet gesehen, die Maspero bei der ersten Veröffentlichung aufgeworfen hat. Gewisse Eigentümlichkeiten der technischen Ausführung des Skarabäus, die Maspero an seiner Vorlage beobachtete, liessen ihn nämlich vermuten, es könne sich um eine Fälschung handeln. Doch wagte er kein endgültiges Urteil abzugeben, da er das Original nicht prüfen konnte. Müller kommt auf die Frage der Echtheit überhaupt nicht zu sprechen, und das

¹ Es ist schwer zu entscheiden, inwieweit die weitberühmten Obstgärten Djôfs — mitten in der endlosen Wüste! — auf die Entstehung dieser Vorstellung eingewirkt haben. Wallin erzählt, er habe nirgends auf seinen langen Reisen solche Datteln gegessen wie in Djôf, und dasselbe wird durch die Aussage Palgraves bestätigt. Die süßen Datteln in Djôf legten — nebenbei bemerkt — bei Wallin den Grund einer Leberkrankheit, die ihn zu früh ins Grab bringen sollte.

² 1914, Sp. 49—52.

³ Tome 7 (1906), p. 142.

⁴ Das Original hat Maspero nicht gesehen.

⁵ Von solchen sind nur ein paar Unterschiede in der Stellung der Schriftzeichen (z. B. der Pluralstriche) und ein Druckfehler in Masperos Text (nicht in seiner Uebersetzung) der sechsten Zeile zu nennen: $\delta^{\cdot}c$ statt des richtigen $\delta^{\cdot}f$.

Wenige, was er über die Beschaffenheit des Skarabäus sagt, ist nicht danach angetan, die Entscheidung herbeizuführen¹. Die genauere archäologische Prüfung des Steines sollte unbedingt nachgeholt werden. Und ebenso müsste die Aufschrift, die allerlei Anstösse grammatischer und sachlicher Art bietet, noch einer gründlicheren philologischen Kritik unterworfen werden. Man erinnert sich eines anderen Skarabäus mit einem ähnlichen, nur noch umfangreicheren „historischen“ Text, dessen Unechtheit vor einigen Jahren gerade auf philologischem Wege schlagend erwiesen worden ist: ich meine den Skarabäus mit dem Bericht über die Umseglung Afrikas unter Necho². Die Anwendung des gleichen Verfahrens auf den Skarabäus von Toronto wird freilich kaum zu einem so zwingenden Ergebnis führen können; denn seine Aufschrift ist viel kürzer und viel weniger eigenartig, sie bewegt sich, wie Müller bemerkt, „im vagsten Stil der Prunkschriften“. Aber mit dieser allgemeinen stilistischen Beobachtung ist eben die Aufgabe der philologischen Kritik nur formuliert und nicht erledigt. Ein „historischer“ Text von solchem Stil und von solchem Umfang auf einem Skarabäus, der aus dem achten Jahrhundert v. Chr. stammen soll, ist an und für sich schon eine viel zu auffällige Erscheinung, als dass man seine Echtheit ungeprüft annehmen dürfte.

Auch wenn es gelingen sollte, alle archäologischen und philologischen Bedenken als unbegründet zu erweisen, bliebe freilich der geschichtliche Wert des Textes ganz gering. Darauf hat ja auch Müller schon hingewiesen. Selbst mit dem scheinbar eigenartigsten Element, mit der Erwähnung der „Sandbewohner“ unter Schabakos Feinden³ wäre nicht viel anzufangen; denn diese Bezeichnung der Nachbarn Aegyptens auf der asiatischen Seite wäre für Schabakos Zeit unter allen Umständen ein Archaismus, dessen geschichtliches Verständnis uns erst durch andere Angaben erschlossen werden müsste⁴. Für die übrigen Angaben des Textes gilt das Gleiche. Es wird also nach wie vor dabei bleiben, dass wir unsere dürftige Kenntnis von Schabakos Regierung und besonders auch von seinen politischen Beziehungen zu den vorderasiatischen Staaten aus anderen Quellen schöpfen

¹ In den „ungewöhnlich schönen und klaren Hieroglyphen“ der Aufschrift, die Müller besonders hervorhebt, könnte man fast ein neues Verdachtsmoment finden.

² A. Erman und H. Schäfer, Sitzungsberichte der Berliner Akademie 1908, S. 956—967.

³ Zeile 5.

⁴ Maspero dachte bei dem Ausdruck an die Beduinen der Sinaihalbinsel, Müller will ihn auf die Bewohner Palästinas deuten. Das eine ist ebenso möglich und so unbeweisbar wie das andere.

müssen. Ueber diese weiss ich ebenso wie Müller nichts Neues zu sagen¹.

Besprechungen.

Louis Massignon: *Mission en Mésopotamie* (1907 bis 1908). Tome II. Epigraphie et Topographie historique, als 31. Band der „Mémoires publiés par les membres de l'Institut français d'archéologie orientale du Caire“ sous la direction de E. Chassinat. VIII. Le Caire, Imprimerie de l'Institut français d'archéologie Orientale. Leipzig, O. Harassowitz 1912. 144 S. mit 28 Tafeln. Bespr. v. M. Sobernheim, Berlin.

Das französische archäologische Institut in Cairo hat sich grosse Verdienste um die arabische Epigraphie und Archäologie erworben. Wir verdanken ihm die Ausgabe eines Corpus Inscriptionum Arabicarum für Aegypten, Syrien und Klein-Asien, den ausführlichen Bericht von van Berchems und Fatios archäologischen, geographischen und epigraphischen Forschungen, eine Uebersetzung und eine Ausgabe der Khitat des Maqrizi, im grossen Stil, deren Vollendung noch einige Jahre in Anspruch nehmen wird. Hierzu gehört die wissenschaftliche Mission, die Louis Massignon, einem Mitgliede dieses französischen Instituts, für Mesopotamien anvertraut wurde. Massignon hat seine Reise zu verschiedenartigen Aufnahmen und Studien benutzt. Die rein archäologischen Resultate hat er im 28. Bande dieser „Mémoires“ niedergelegt, seine philologischen Beiträge, „Studien über den Baghdader Dialekt“, im Bulletin des Instituts Band XI, 1912 mitgeteilt. Daran schliesst sich eine Reihe von Artikeln bibliographischen historischen, folkloristischen Inhalts (s. Mémoires XXXI Einleitung p. VIII), sowie die Textausgabe eines Werkes des Mystikers al-Hallâdj. Der hier vorliegende 2. Band seiner Mission besteht aus einem epigraphischen und einem topographischen Teil.

Im epigraphischen Abschnitt sind die Inschriften der Madrasa Mirdjânîya am wichtigsten. Sie waren bis auf zwei unedierte. Einheimische ältere Kopien konnte Massignon benutzen, doch bei der bekannten Ungenauigkeit der Orientalen auf dem Gebiete der Epigraphie haben diese Abschriften nur für solche Stellen einen besonderen Wert, wo die Inschriften jetzt nicht mehr erhalten sind, zur Zeit der ersten Abschreiber aber noch vorhanden waren. Von den Inschriften sind I und XV (nicht XII, wie durch Versehen steht) von Dr. van Berchem in der archäologischen Reise im Euphrat- und Tigris-Gebiet“ (von F. Sarre und E. Herzfeld) bereits herausgegeben; III—VIII bilden eine einzige grosse Stiftungsurkunde. Die Inschriften sind im ganzen sorgfältig abgeschrieben und

¹ Vgl. meine frühere Erörterung: Israel und Aegypten (1909), S. 72 ff.

sinngemäss übersetzt. Unnötig war es m. E., sämtliche Abschreibefehler des Herrn Nu'mân und Shukrî (beide aus der Familie al-Alûsî) anzuführen, zumal deren Werke nicht gedruckt vorliegen. Andererseits hätte Massignon im allgemeinen präziser übersetzen sollen. Abgesehen von kleinen Ungenauigkeiten¹ hat der Verfasser nicht immer wortgetreu übertragen und dadurch unwillkürlich den Sinn an manchen Stellen verändert. In Inschrift II handelt es sich darum, dass die Immobilien der Stiftung nur auf ein Jahr vermietet werden dürfen. Deshalb soll der neue Mietvertrag vor dem Ablauf des ersten Vertrages nicht erneuert

werden: ولا يعقد اجارة قبل اقتضاء العقد الاول
statt dessen übersetzt Massignon „stipulation qu'on ne saurait éluder en divisant la location prolongée sur des contracts distincts.“ In Inschrift IV hat ein kleiner Zusatz einen falschen Sinn in der Uebersetzung gebracht: وقف على

مصالحها كما شرح في الوقفية الموقعة بتوقيعات
قضاة الاسلام. „Et il a constitué en waqf en faveur de cette madrasa, ainsi qu'il est exposé dans sa charte que voici et qui a été scellée des sceaux des qadis de l'Islam.“ In Wirklichkeit steht „Er hat für ihre Unterhaltungskosten gestiftet, wie es in der Stiftungsurkunde, die mit den Unterschriften der Qadis des Islams versehen ist, auseinandergesetzt ist.“ Das bezieht sich natürlich nicht auf die vorliegende Steininschrift, die weder Siegel noch Unterschriften aufweist, sondern auf die im Diwan des Shaikhs al-Islam oder auf den beim Nâzir der Moschee aufbewahrten Waqfbrief. Die Inschrift hat übrigens, wie die Abbildung zeigt, 5 Zeilen, die 5. beginnt hinter المطبى.

In der Inschrift VI Z 5 ist ضمن statt ضمن (s. Abbildung Tafel IX) zu lesen und mit Pachtzins zu übersetzen. Massignon wollte vielleicht mit seiner Uebersetzung „des produits de leur terres“ auf „Naturalabgabe“ hinweisen. Z. 6 ist im Anfang die Copula و überflüssig; vor استخلص (s. Abbildung Tafel IX) steht على. Der Oberrichter soll dem über das Waqf gesetzten Verwalter bei Bewahrung der dem

¹ Unter anderem: In Inschrift I steht im Bittgebet in der Uebersetzung die erste Person statt der 3. des Textes. In Inschrift II Z. 1 ist شرطت ich habe ausgedungen durch „et le donateur a décidé“ wiedergegeben; و ظالم عندا لله ist statt nach van Berchems Vorgange durch „Frevler vor Allah“ durch „tyran devant Dieu“ wiedergegeben; Z 3. fehlen versehentlich die Worte ومن تغير hinter بها (vergleiche van Berchem l. c. p. 49).

Waqf gebührenden Rechte zur Seite stehen. Statt *ان ينظروا اليهم* ist zu lesen *ان ينظروا اليهم* (die beiden Alifs von *ينظروا* und *اليهم* sind deutlich sichtbar). In Inschrift VIII Z. 1 ist *بسط* mit „emplacements“ übersetzt. Es ist vielleicht an Weideflächen zu denken. Schwierigkeiten bieten die Ausdrücke *القرار الشمسي* und *العرضة*, beides dürften Eigennamen sein; jedenfalls kann man nicht *بالعرضة* „chacun selon sa destination“ übersetzen. Ich möchte lieber *عرصة* „Ebene“ lesen, das für einen Ortsnamen passend scheint. Mit Inschrift VIII schliesst die grosse Stiftungsurkunde, die nos III—VIII umfasst. Beide Urkunden (no I, II und no. III—VIII) bereichern unsere Kenntnis, insofern sie durch ihren grösstenteils klaren, deutlichen Text die Erläuterung anderer bereits bekannter Dokumente der Mamlukenzeit stützen. So die Bestimmung, dass die Besitztümer des Waqf niemals an einen einflussreichen Mann¹ oder einen Soldaten vermietet werden dürfen, (vergl. *Matériaux pour un Corpus Inscript. Arab. II Syrie de nord, inscript. de Tripoli 57*), weil der Nāzir weder bei Qadi noch beim Militärverwaltungsrichter (Hādji) gegen sie Recht finden würde. Leute üblen Leumunds (i. d. Inscr. „Leute, deren Temperament zu Furcht Grund gibt) sind ebenfalls ausgeschlossen. Im Waqf-text (no VI Z. 4) wird noch hinzugefügt, der Pächter müsse ein Muslim sein, der seiner Beschäftigung am Wohnort² des Wali nachgeht, damit er zum Gerichte dieses Bezirkes zuständig ist; auch sollen solche Leute ausgesucht werden, die für die Pachtsumme gut sind. Die Zeit der Verpachtung ist auf ein Jahr normiert (in einem Stiftungsbrief in Qal'at al-Ḥiṣn ist die Pachtzeit auf höchstens 3 Jahre bemessen CIA. II no. 12). Der Grund für all diese Vorsichtsmassregeln ist die Furcht, dass sonst die verpachteten Aecker ganz in den Besitz des Pächters übergehen könnten (s. Beckers Artikel im Islam I p. 96). Die Madrassa soll ausschliesslich zur Benutzung den Gelehrten reserviert sein und nicht etwa zu Sitzungen des geistlichen oder des Verwaltungsgerichtes dienen. (Zu *عقد ديواناً* vergl.

bei Dozy *عقد مجلساً*). Ausser dem kurzen,

¹ S. L. Massignons Commentar p. 27.

² Massignon liest *معاملاً بمكان الوالي* Obwohl (s. Abbildung pl. IX) *بمان* steht, möchte ich der Verbesserung zustimmen. An eine besondere *معاملة* zu denken ist nicht nötig, da es sich um den einfachen Pachtzins *ضمان* handelt. *معاملاً* (s. Dozy) ist jemand, der ein Geschäft betreibt oder der (an einem Ort) seinen Wohnsitz hat.

aber brauchbaren Kommentar fügt Massignon noch eine Uebersicht über die Besitztümer der Stiftung sowie ein Ortsverzeichnis an. In der Grabinschrift des Muhammed al-'Aqūli gibt er eine Biographie des Gelehrten sowie ausführliche Aufschlüsse über das Quartier, in dem das Mausoleum sich befindet.

Der zweite Abschnitt dieses Bandes (3ième série) ist der historischen Topographie Bagdads gewidmet, und zwar als ein Materialbeitrag, da Massignon nicht lange genug dort gewilt hat, um eine vollkommene Topographie zu geben. In einer bibliographischen Einleitung berichtet Massignon über den Stand der Frage sowie über die vorhandenen Vorarbeiten und teilt uns aus zwei arabischen Manuskripten¹ bemerkenswerte Angaben über die Heiligengräber und Moscheen mit. Die Lage derartiger Denkmäler soll ihm feste Punkte als Basis für die Topographie Bagdads geben. Eine zweite Stütze könnten die Stiftungsbriefe und die Kataster-eintragungen gewähren; doch da jene im Laufe der stürmischen Zeiten zerstört und diese nicht übersichtlich aufbewahrt und dadurch nicht zugänglich sind, so hat er sich die Mühe genommen, mit einem ortskundigen Führer lange Strecken zu reiten und die Namen der Besitzer der Parzellen zu erfragen. Aus den Namen konnte er mancherlei Schlüsse ziehen. Weiter stellt er die Gräber auf den Friedhöfen, die Lage und Namen der Brücken und der Märkte fest (deren Ort, wie er scharfsinnig bemerkt, stabil bleibt) und untersucht die Reste der Stadttore und der Mauern. Seine Resultate sind in zwei Plänen von Bagdad und Umgebung dargestellt, die Benutzung des reichen Materials für spätere Forschung durch Indices erleichtert; eine Reihe guter Illustrationen ermöglicht die Kontrolle der Inschriften der Mirdjāniya und stellt die Schrifttypen in der 'Aqūliyya-Grabmoschee dar.

Es ist höchst anerkennenswert, welche Sorgfalt im Druck und in der Abbildung das „Institut français d'Archéologie“ in Kairo auf die Ergebnisse der Studienreisen seiner Mitglieder verwendet und ihnen ermöglicht, alles, was sie sehen, sammeln und aufnehmen, in so schöner Weise zu veröffentlichen.

V. Schell: *Le prisme S d'Assaraddon, roi d'Assyrie 681—668*. [Bibliothèque de l'École des Hautes Études. Fasc. 208]. 57 S. m. 7 Taf. 8°. 5 fr. Paris, H. Champion 1914. Bespr. v. Otto Schroeder, Berlin-Steglitz.

Das neue Asarhaddonfragment S bietet eine Fülle von Ergänzungen und Varianten

¹ Das erste ist die Uebersetzung eines türkischen Werkes von 1077 d. H., das zweite eine arabische moderne Arbeit von Shaikh al-'Alūsi s. oben.

zu den bekannten Texten. Hier sei nur auf wenige Einzelheiten aufmerksam gemacht, wie die Liste phönizischer Ortschaften (III 8 ff.), die vor Prisma A III 9 eingeschobene Aufzählung arabischer Gottheiten (IV 10 f.; erhalten sind ¹⁴ *Da-a-a*, ¹⁵ *Nu-ħa-a-a*, ¹⁶ *E-bi-ri-ilu*, ¹⁷ *A-tar qu-ru-ma-a-a*), die chronologische Bestimmung der Enthauptung des Abdimilkutti und Sanduari (III 36 f.; Tešrit bzw. Adar eines und desselben Jahres). Ferner sei besonders hervorgehoben, dass der Text auch lexikalisch von grossem Wert ist.

In vier Anhängen berichtet Scheil dann noch über neue Texte des Ašurbânipal (Anh. I. II), Ašur-etil-ilâni (III; vgl. OLZ 1914, 55 f. 136) und Sin-šar-iškun (IV; mit Autographie).

v. Bissing: Denkmäler zur Geschichte der Kunst Amenophis' IV. Sitzungsber. d. Bayr. Akad. d. Wiss. Philos.-philol. u. hist. Klasse 1914. 19 S. m. 10 Taf. M.2.— Bespr. v. Walter Wreszinski, Königsberg i. Pr.

Fünf von den zehn Tafeln enthalten Darstellungen aus dem Grabe des Ramose (Schechabd el Gurna Nr. 55 nach Aufnahmen von Dr. Kees), die jeder Besucher kennt, die aber bisher unpubliziert geblieben sind; ausserdem gibt der Verfasser ein sehr schönes und wichtiges Stück aus seiner eigenen Sammlung, einen Türsturz mit dem Namen Tutanchamons, ferner das Relief von dem Granitblock hinter dem Katarakthotel in Assuan, — er publiziert es zwar nicht als erster, aber zum ersten Male mechanisch, — einige Aufnahmen aus Gräbern von Tell el Amarna füllen die übrigen Tafeln. Das neu dargebotene Material ist also sehr beträchtlich, und die Form, in der es dargeboten wird, ist mit nur geringen Vorbehalten zu loben. Prinzipiell möchte ich es vermieden wissen, wenn die Umstände es irgend gestalten, ganze Figuren nur teilweise abzubilden. So wunderschöne Gestalten wie die auf Taf. IV sollte man ganz wiedergeben, ohne Rücksicht darauf, ob in der vorliegenden Abhandlung die unteren Partien diskutiert werden oder nicht. Bei Taf. V und VI mag der Zustand des Grabes die Gesamtaufnahmen gehindert haben, bei Taf. IV war es gewiss nicht der Fall, — ich habe die ganzen Figuren selbst aufgenommen. — Ebenso empfinde ich auf Taf. VIII das unnötige Abschneiden der unteren Extremitäten als fatal, und schliesslich dürfte auf Taf. I der obere Rand der Inschrift nicht fehlen. — Immerhin sind das aber Kleinigkeiten, die Aufnahmen sind sonst gut und die Lichtdrucke auch.

Bissings Text enthält zuerst eine genaue Analyse des Granitreliefs von Assuan, der ich zwar nicht in allem beistimmen kann, — so z. B. scheint es mir mindestens schief ausge-

drückt, dass Amenophis IV. in dem Stil dargestellt ist, „wie ihn S. Majestät selbst gelehrt hatte“, — die aber alles wesentliche und damit die bisher nicht vermutete Wichtigkeit des Stückes klarstellt. Vielleicht wäre Bissing bei erneuter Betrachtung auch darauf aufmerksam geworden, wie bei aller erstrebter Symmetrie der jüngere Meister seine eigene Figur doch ganz anders hingestellt hat, als die seines Vaters dasteht; während Menes' Figur ganz aus der Zeit Amenophis' III. stammt, gleicht die des Bok absolut den Gestalten der Notabeln aus den ältesten Amarnagräbern.

Den Bildern aus dem Grabe des Ramose widmet Bissing nur wenige Seiten; er behandelt nur ihre künstlerische Eigenart, obgleich der Leichenzug für den Nichtägyptologen doch vielleicht auch einiger erklärender Worte bedurft hätte. Was Bissing aber sagt, ist gut, und die eine Bemerkung, die er über den Berliner Modellkopf macht, trifft sich mit einem Gefühl, das mich früher gelegentlich auch überkam, wenn ich das Original betrachtete. Inzwischen bin ich allerdings wieder davon abgekommen. Ebenso trifft die Beurteilung der Rundplastik zur Amarnaperiode m. E. das richtige, es scheinen wirklich niemals Statuen von Privatleuten im ausgesprochenen Amarnastil hergestellt worden zu sein. — Den Schluss der Abhandlung bildet eine kurze, klare Besprechung des schon erwähnten Türsturzes, der mit Koiloreliefs aus Tutanchamons Zeit bedeckt ist. Auf der linken Seite ist der König vor Ptah dargestellt, beider Köpfe sind durchaus konventionell. Rechts steht der König vor Amon, und hier findet sich der alte Satz Masperos bestätigt, dass den Götterbildern gelegentlich die Züge der regierenden Könige verliehen werden. Beider Gesichter sind durchaus im Amarnastil ältester Periode wiedergegeben, als er sich bewusst vom Stil der Zeit Amenophis' III. fort entwickelte; hier zeigt sich das Zurückklennen auf den geraden Weg, das die gleichen Uebergangsformen schafft.

Jean Capart: Un roman vécu il y a XXV siècles. 91 S. 8°. Brüssel, Vromant & Co., 1914. Bespr. von Walter Wreszinski, Königsberg i. Pr.

In dem Stile, nur mit grösserer Freiheit, als sie Maspero in seinem altbekannten Contes populaires sich genommen hat, behandelt Capart die von Griffith in den Rylands Papyri veröffentlichte Geschichte des Streites einer Familie mit der Priesterschaft des Amontempels einer mittelägyptischen Stadt um gewisse Einkünfte, die eigentlich beiden Parteien nicht gehören. Einem weiteren Publikum wird die geschickt gemachte Uebersetzung eine sehr anschauliche Schilderung namentlich der corrupten Gerichts-

verhältnisse um die Mitte des ersten vorchristlichen Jahrhunderts bieten, so dass die Lektüre des sehr hübsch ausgestatteten Bändchens recht empfohlen werden kann.

Alfred Jeremias: Handbuch der altorientalischen Geisteskultur. Mit 215 Bildern nach den Monumenten und 2 Sternkarten. XVI, 366 S. m. 1 Bl. Erklärung. Lex. 8°. M. 10 —, geb. M. 11,20. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1913. Bespr. von Max Löhr, Königsberg i. Pr.

Jeremias will in dieser zusammenhängenden Darstellung der altorientalischen Geisteskultur seine im ATAÖ aufgestellten Thesen noch einwandfreier formulieren und seine Deutungen verbessern. In der Tat ist alles mit grösster Präzision und Verständlichkeit dargestellt, die Ausführungen durch eine Fülle von Abbildungen und zwei Sternkarten illustriert, so dass man sich zurzeit über die in Betracht kommenden Probleme nirgends besser Belehrung holen kann. Ueber die lange und heiss umstrittene Frage nach dem Alter der astronomischen Wissenschaft bei den Babyloniern vgl. jetzt noch Jeremias' Anzeige von Jastrows jr. „Religion Babyloniens und Assyriens“ in ThLZ 39, 193 ff.

Der ganze Stoff ist in 20 Kapitel eingeteilt, deren erstes die Einleitung und Leitsätze enthält. Der „Geheimwissenschaft über Himmel und Erde“ liegen u. a. folgende Ideen zugrunde:

1. Die Erscheinungen des Kosmos und des Kreislaufs sind Stoffwerdung der Gottheit. Im Kosmos liegt die Immanenz, im Kreislauf die Transzendenz des Göttlichen.

2. Alles irdische Sein und Geschehen entspricht einem himmlischen Sein und Geschehen. Alle Teilerscheinungen vom Grössten bis zum Kleinsten sind Spiegelbilder des Ganzen und Spiegelbilder voneinander.

6. Die Himmelskunde ist die Quelle alles Erkennens. Sie zeigt, dass Raum und Zeit den gleichen Ursprung haben.

7. Der Wille der Gottheit tut sich in den Kreislauferscheinungen kund. „In den Sternen steht's geschrieben.“ Da die Kreislauferscheinungen in Zahlenverhältnissen erkannt werden, ist die Zahl heilig. Die Zahl bildet den Massstab alles Erkennens. Darum trägt die Religion als ein Teil des Wissens den Charakter der Gnosis; im besonderen den Charakter einer Erlösererwartungs- und Welterneuerung-Religion. Die Mysterienlehre wird für den weiteren Kreis materialisiert mit Hilfe der Mythologie, Astrologie und Dämonologie. Auf der Mythologisierung ruht Kultus und Ritus. Die Religiosität, die auf der Offenbarung im Kosmos und Kreislauf ruht, zeigt religiöse und sittliche Werte.

Damit sind die Themen des inhaltreichen Werkes in aller Kürze skizziert. Ich bekenne gern und mit Dank, dass ich aus der wiederholten Lektüre des Buches, was die Babyloniaca betrifft, reiche Belehrung geschöpft habe; manche der in Uebersetzung gebotenen Urkunden und nicht wenige der Abbildungen, die hier so bequem zugänglich gemacht sind, sind äusserst instruktiv; nicht zu vergessen der zahlreichen, von überall her zusammengetragenen Literaturnachweise. Kapitel, wie die über die Erlösererwartung, über Tod und Jenseits, über Religiosität und Sittlichkeit geben dem AT.ler reiche Anregung und verdienen gründlichste Berücksichtigung.

Dabei wird man bei dem wissenschaftlichen Sinn des gelehrten Verfassers dessen gewiss sein können, dass er auch ein grösseres oder geringeres Mass von Ablehnung nicht als eine persönliche Invektive auffasst. Ich habe natürlich bei der Lektüre des Buches mein Augenmerk besonders darauf gerichtet, für das AT. zu lernen.

Selbstredend wird niemand mehr Beeinflussung bzw. Abhängigkeit Israels von babylonischer Geisteskultur auf den verschiedensten Gebieten, des Kultus, der Theologie, des Volkslebens, des Rechtes, überhaupt des Verkehrslebens leugnen. Aber es ist doch auch nötig, die Unterschiede nicht zu übersehen. Es scheint mir verdienstlich, dass Ed. König unlängst auf letztere den Finger gelegt hat, vgl. *Canaan and the babylonian civilization*, Exp. Tim. 24, 546 ff. Jeremias schätzt diese Unterschiede zuweilen etwas gering. So sagt er in dem Kapitel über den israelitischen Kalender S. 169 von den vorexilischen Monatsnamen Israels: „sie sind vorläufig babylonisch nicht zu belegen.“ Seit dem Exil hat Israel jedenfalls die als babylonisch zu belegenden Namen, vorher nicht; vorher auch eine andere Art zu datieren; vgl. Jes. 6, 1 init. etwa mit Zach. 1, 7. — Ferner was den bekannten, viel erörterten astral-mythologischen Erzählungsstil betrifft, vgl. S. 312, so kommt man doch beim besten Willen über ein „Vielleicht“ nicht hinaus. — Das gilt mir auch etwa von Gen. 49, vgl. S. 192. Die Zwölfzahl und die Tierbilder können möglicherweise einen astronomischen Hintergrund haben, vielleicht haben sie aber auch einen ganz anderen Ursprung. Jedenfalls verriet das Gedicht, wie Jeremias zugeben wird, selbst mit keiner Silbe eine Hindeutung auf einen solchen Hintergrund. Also einfach zu erklären: Die Sprüche Jakobs symbolisieren die 12 Stämme mit Motiven der Tierkreisbilder“ ist m. E. exegetisch unzulässig. S. 151 heisst es: Joseph träumt, er sei Weltenherr“. Sonne,

Mond und elf Sterne beugen sich vor ihm, Gen. 37, 9. Der nächste Vers zeigt, wie der Erzähler diese Aufzählung verstanden sehen will. Von einem Weltenherrscher kann darum keine Rede sein. Nach Gunkel hätte er allerdings korrekterweise Sonne, 2 bzw. 4 Monde und elf Sterne sagen müssen. Aber angenommen, dass auch hier wieder möglicherweise irgend etwas Astronomisches im fernsten Hintergrunde steht, darf man aus solchen und ähnlichen Momenten auf das Vorhandensein eines astronomischen Systems oder gar auf dessen Herrschaft im geistigen Leben Altisraels schliessen? — S. 34: „In Israel gilt für die ältere Zeit Bethel als Nabel der Welt“, Gen. 28, 17. In Jud. 9, 37 wird eine der Höhen bei Sichem so genannt. An der ersten Stelle ist nicht die geringste Andeutung einer derartigen kosmologischen Vorstellung. Man muss sie erst durch verschiedene Gedankenglieder hineinbringen, wie z. B. Gunkels Kommentar zeigt: der himmlische Palast liegt natürlich im Zenith, unter ihm auf Erden Bethel. Bethel ist also der Nabel der Erde, der Mittelpunkt der Welt.

Aber wessen Auge einmal auf diese Dinge eingestellt ist, der sieht den Text anders an, wie es scheint. Ob mit Recht? —

So sind für Jeremias die 70 Aeltesten von Num. 11 (und verwandte Stellen in Ex.) „Träger einer Geheimtradition“, S. 13. „Die priesterliche Redaktion hat Adam, Noah, Abraham, Mose als die göttlichen Lehrer der Weltzeitalter angesehen“, S. 18. Danach würde es vier solche Zeitalter geben. Aber S. 71, 12 sind die bekannten Toledoth = Weltzeitalter. Dann gäbe es aber zehn. Diese letztere Stelle sei hier als besonders charakteristisch wörtlich mitgeteilt: „Die biblische Erzählung berichtet die geschichtlich gemeinte Flut ebenfalls im Stil der kosmischen Lehre. Das zeigt sich in der Einreihung des Ereignisses in die Weltzeitalter (Tholedoth), in der Ausmalung des Noah als des Bringers der neuen Zeit“ usw. Zum letzteren Argument ist eine, soweit ich sehe, fragmentarische Anmerkung geboten: „Besonders zeigt sich dieses wieder in dem Sonderstück das die Motive des Weinbaues, der Trunkenheit, der Kastration des Urvaters (das ist Hams Verbrechen, das der biblische Bericht retuschiert, s. den Beleg bei bin Gorion, Jüdische Sagen I 230f.) . . . [Ein Verbum fehlt.] — Endlich noch S. 78: Num. 25, 4 „vor Jahwe im Angesicht der Sonne“, was m. E. nur als formales Rudiment eines Sonnenopfers erklärt werden kann.“ An dieser Stelle gehört ליהוה zum Verbum, wie auch die Akzente zeigen, und zu וגרר השמש vgl. 2. Sam. 12, 12 opp. von בסחר, also: am

hellen, lichten Tage. Wie würde Jeremias wohl V. 11 „לַיְמֵי הַשֶּׁשׁ“ und den ganzen Inhalt des Verses dazu mythologisch beurteilen? —

Man wolle mir nun nicht vorwerfen, dass ich an Einzelheiten klebe. Auf einer unbefangenen — oder wie man es immer nennen will — Exegese des AT. ruhen doch letztlich unsere Gesamturteile über das AT. und über die religiösen (im weitesten Sinne) Anschauungen Altisraels.

R. Dussaud: Introduction à l'histoire des religions. — Bibliothèque historique des Religions. VI, 292 S. 8°. Paris, E. Leroux, 1914. Bespr. v. E. Brandenburg, Floronz.

Das vorliegende Buch ist die Einleitung einer religionsgeschichtlichen Bibliothek; es soll den Leser an der Hand der vergleichenden Methode dazu bringen, sich selber über die verschiedenen Fragen ein Urteil zu bilden (p. VI), indem es ihm letztere nicht nur vorlegt, sondern vor allem auch die Grundbegriffe, mit denen die Religionsgeschichte operiert, analysiert. Der Verfasser hat hauptsächlich ein „praktisches Werk“ schreiben wollen; die erwähnten Begriffe werden an typischen Beispielen erörtert. Auf diesem Fundament muss dann der Leser seine eigenen Studien auf- und weiterbauen.

Ich glaube nun nach zweimaligem Lesen, resp. Durcharbeiten des Buches sagen zu können, dass D. nicht nur neue Ideen bringt, die viele Probleme ziemlich restlos lösen, sondern dieselben auch mit „deutscher Gründlichkeit“ ausgearbeitet und vertieft hat. Klar und übersichtlich ist der Stoff angeordnet und erläutert, ohne Aufstellung von „Dogmen“; der Leser hat nur sein logisches Denken, seine „reine Vernunft“ mitzubringen, um zu selbständigen Schlüssen zu kommen. Mir ist der Ausdruck „reine Vernunft“ nicht zufällig unter die Feder gekommen: wie Kant in seinem Hauptwerk als erster die Grundbegriffe festgestellt hat, ohne die ein Eindringen und Verständnis der Philosophie unmöglich ist, ähnlich hat es hier Dussaud auf religionsgeschichtlichem Gebiet getan, so dass durch die gleiche Grundauffassung auch gleichwertige Erfolge erreicht werden können.

Bei dem grossen Umfang des Stoffes ist es begreiflich, dass man in einigen Punkten anderer Meinung wie der Verfasser sein wird, denn über vieles kann vorläufig noch nicht abschliessend geurteilt werden; weder die alten Texte sind vollständig entziffert, noch haben Archäologie, Ethnologie usw. ihr letztes Wort gesprochen. Ueber das aber, was wir heute schon wissen können, erhalten wir Aufschluss. Da nun aber die eben erwähnten Disziplinen heutzutage nicht mehr nebeneinander, sondern

im engsten Anschluss und Austausch zusammenarbeiten, so ist D.'s Buch nicht nur für den Religionsgeschichtler wichtig, sondern auch dem Archäologen, Ethnologen u. a. durchaus zu empfehlen, die daraus reiche Anregung und Belehrung schöpfen können. Ein flüssiger und zugleich prägnanter Stil erleichtert die Aneignung des oft schwierigen Stoffes wesentlich; zahlreiche Anmerkungen und Zitate weisen auf die Quellen für umfassendere Studien hin.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen eine kurze Angabe des Inhaltes der einzelnen Kapitel, um wenigstens einen ungefähren Ueberblick über den reichen Inhalt zu ermöglichen:

Kap. I. Naturismus, Animismus, Präanimismus. Der Naturismus erklärt die Götter als personifizierte Naturkräfte und nimmt den astronomischen resp. astrologischen Ursprung der Mythen an. Im Animismus belebt die Seele das Individuum, daher Dualismus von Körper und Seele. Der Fehler der Theorie ist eine zu starke „persönliche Seele“, während 1900 Marett den Glauben an eine unpersönliche Seele, die sich Personen und Sachen mitteilt, = Mana der Australier, nachgewiesen hat.

Kap. II. Soziologische Theorie und Totemismus. Erstere von Dürkheim folgendermassen definiert: Religion ist ein System von Glaubenssätzen und heilige Dinge betreffenden Kulthandlungen einer Gemeinschaft; Glauben und Kult, die ihre Anhänger zu einer moralischen Gemeinschaft, der „Kirche“ vereinen. Diese Ansicht hat Dürkheim durch den Totemismus zu stützen versucht (p. 15). Gründe dagegen und Kritik der Arbeiten über Totemismus.

Kap. III. Allgemeine und ursprüngliche Auffassung des Lebensprinzips. Aus dem Totemismus ergibt sich die Tatsache, dass im Clan und im Totem dasselbe Lebensprinzip (mana) zirkuliert. Der Glaube an das mana findet sich bei den Australiern, Negern, Indianern, Aegyptern als ka, u. a. Das mana ist Gegenstand des Kultes, denn die Stämme mit totemistischen Anschauungen suchen sich das mana des Totems (da gewisse Totentiere ausgebildeter physische Eigenschaften haben als der Mensch) zur Verstärkung der eigenen Lebenskraft anzueignen. Entstanden mag dieser Glaube dadurch sein, dass der Mensch seine Kraft aus der Nahrung, d. i. dem Verzehren von Tieren, zieht und sich so ihre Stärke anzueignen glaubt. Diese Anschauungen zeigen, dass schon die ältesten Völker sich eingehend mit transzendenten Fragen beschäftigt haben; ein solches Streben, das „Unbegreifliche zu begreifen“ (Max Müller), ist einer der wichtigsten Faktoren der intellektuellen Entwicklung der Menschheit gewesen (p. 32) Kap. III, von

dessen reichem Inhalt Obiges nur ein kürzester Auszug ist, ist überhaupt eins der wichtigsten des ganzen Buches.

Kap. IV. Die Seele. Sie ist ein Teil des (totemistischen) mana, das in Personen und Sachen vorhanden ist. Glaube an Seele und mana hat stets zugleich bestanden (p. 35). Die Seele wird im genius und δαμων personifiziert. Nichts kann ohne mana existieren, daher die sogenannten Bauriten, indem man unter den „toten“ Bausteinen ein Lebewesen vergräbt usw., dessen Seele auf diese übergeht und ihnen so Lebenskraft gibt, sie dauerhaft macht. Der Lebensglaube aus primitiven biologischen Vorstellungen entstanden, z. B. die Seele = Lebenskraft geht mit dem Blut bei schwerer Verwundung mit diesem davon, daher Blut, Herz, Sitz der Seele; ausserdem auch Atem, Auge (mal' occhio). Eine Folge dieser Lokalisationen, dass womöglich jedes Organ eine besondere Seele hat, hat zu ihrer Vervielfältigung geführt. Daher bei den Indern 4, bei den Aegyptern ausser dem ka noch ba, rau, khaibit usw., bei den Israeliten nefesch, der in der Stele inkorporiert ist, ruah, ähnlich wie εἶδωλον und ψυχη. Der Chinese unterscheidet die materielle und spirituelle Seele, dem Yan und Yin entsprechend usw.

Kap. V. Die Naturgötter. Dasselbe Lebensprinzip, dessen Teil die Seele ist, ist auch in umfangreicherer Weise in den Göttern vorhanden, die nur eine Personifikation der Manifestation desselben in der Natur sind. Daher die Menge der Geister, Nymphen, Licht-, Fluss- und Erdgötter usw. (Adonis, Istar, Tamuz, Demeter u. a.). Wegen mehrerer „Funktionen“ der einzelnen Götter, Verdoppelung, das sind Götterpaare, auch 3, 9, 12.

Kap. VI. Die Gruppengötter. Wie sich das mana in der Natur zu Göttern personifiziert, so bilden sich auch als Zusammenfassung des vitalen Prinzips geschlossener Gruppen (Familie, gens, tribus, Clan usw.) Stammesgötter. Diese Konzentration (p. 72) vollzieht sich auch öfter unter dem Namen eines Heros (lar familiaris). Damit hängt eng zusammen die Bildung der Stadtgötter (z. B. Marduk von Babylon) und weiter durch die hauptsächlichliche Ausübung der Riten durch den König die Vergöttlichung dieses selbst, z. B. Naramsin, Gott von Agade, der Pharao Sonnengott, resp. Sohn der Sonne. Der Erdgott repräsentiert den ihm heiligen Bezirk; so Jehova spezieller Gott von Israel, die Kriege werden in seinem Namen, wegen seines Besitzes geführt. Durch siegreiche Kämpfe ergibt sich seine Suprematie über die Nachbargötter, wodurch langsamer Uebergang zum Monotheismus (p. 84, 85). In Aegypten

ist dementsprechend die religiöse Revolution Chuenatens die Folge der grossen Eroberungen der 17. Dynastie.

Kap. VII. Materielle Darstellungen. Die Frage, warum man Steine, Bäume, Fetische, Reliquien usw. verehrte, ist noch nicht vollständig gelöst worden. Die Beantwortung Dussauds, dass man in Steinen und Bäumen die in diesen verkörperte Erdgottheit verehrte (p. 98), scheint mir die befriedigendste zu sein. Ein Heiliger oder Märtyrer hatte mit seinem besonders starken mana derart seinen Leib durchdrungen, dass auch nach seinem Tode etwas davon an der Materie haften blieb, die dann verehrt wurde.

Kap. VIII. Das Heiligtum und seine Anordnung. Es ist umfriedigt (τεμενος, ἡσάμ) und steht unter ius divinum; besondere Riten sind deshalb bei seinem Betreten und Verlassen nötig, da sich durch ersteres der Gläubige schon in nähere Beziehung zur Gottheit bringt (Ezechiel). Gemeinhin befindet sich dort ein Altar; Tempel erst später. Die Riten beim Betreten des Heiligtums, die Ueberwachung der genauen Befolgung derselben usw. werden einer der ersten Anlässe zur Bildung von Priesterkasten gewesen sein, die dann auch zu Mittelpersonen zwischen den Gläubigen und der Gottheit werden.

Kap. IX. Das Opfer. Die „do ut des-Theorie“ ist nicht mehr ausreichend, das Opfer dient vielmehr als Mittel zur Verbindung zwischen dem Opfernden und der Gottheit (p. 117, 118). Durch bestimmte Riten wird der Opfernde geheiligt und mit dem Opfer verbunden, identifiziert. Letzteres wird getötet, sein Lebensprinzip dadurch befreit, verbindet sich (und zugleich das des Opfernden) mit dem der Gottheit, die die Quelle desselben ist. So profitiert die Lebenskraft des Opfernden, wird durch enge Verbindung mit der Gottheit gestärkt. Beweise dafür im Blutopfer (p. 123) und seinen Substitutionen (p. 133) usw.

Kap. X. Fortsetzung von Kap. IX. Opfer der Erstlinge, das unblutige, Feueropfer usw. Das Prinzip „Leben zum Leben zu fügen“ (p. 182) bleibt stets dasselbe; es ist der erste Ausdruck biologischer Ideen der Menschheit.

Kap. XI. Das Gebet. Macht des Wortes, seine schöpferische Kraft bei Juden und Aegyptern. Daher Wichtigkeit des Personennamens und seine Umschreibung bei Anrufung der Gottheit. Das Gebet ist mit Riten verbunden, die sich bei höherer Zivilisation immer mehr entwickeln und Opfer usw. dann verdrängen (p. 185). Es hat denselben Zweck wie das Opfer, das mana des Betenden mit dem der Gottheit in Kontakt zu bringen;

„prier Dieu pour le toucher“ ist ursprünglich wörtlich zu nehmen (p. 187).

Kap. XII. Der Totenkult. Diesbezügliche Theorien. In gewissen Fällen soll er die Hinterbliebenen vor der Seele des Toten schützen, die auch in seinen persönlichen Gebrauchsgegenständen (z. B. Lager) inkorporiert ist. Daher Vernichten derselben (p. 202). Ferner auf Grund der Idee der Kollektivseele der Familie, des Stammes usw. Witwenverbrennung usw. Substitutionen dafür. Ferner Vorstellungen durch ein jenseitiges Leben beeinflusst; Untersuchung der Einzelfälle, da die Materie äusserst kompliziert und nicht auf einzelne Grundbegriffe zu reduzieren ist.

Kap. XIII. Einreihung und Konsekration. Die Feste; in einigen Fällen werden Personen, die in die Gemeinschaft aufgenommen werden sollen, als tot betrachtet, d. h. ihre persönliche Seele vernichtet, damit sie dann durch Einflossung des mana des Verbandes zu neuem Leben erwachen. (Reste davon in der Aufnahme von Mönchsorden.) Beschneidung, erste Haarschur, Salbung usw.

Kap. XIV. Tabu, Sünde. Das oft allerdings in Aberglauben ausartende Tabu dient zum Schutz des mana. Der Begriff der Sünde ist oft ein Verfehlen gegen letzteres, weil dann dadurch auch die höchste Potenz davon, die Gottheitbeleidigung wird; dadurch muss dann Krankheit usw. entstehen. Rolle des asipu (p. 262.)

Kap. XV. Mythen und Dogmen. Es sollen hier nur die Beziehungen der Mythen zum Kult untersucht werden, denn die religiöse Wichtigkeit des Mythos besteht darin, dass er für den Gläubigen Gegenstand des Glaubens ist und ihm für die Riten massgebend zu sein scheint (p. 267).

Kap. XVI. Die moralischen Begriffe: Glauben und Riten, d. h. Religion umfassen das ganze soziale Leben und daher auch die Moral; diese, bei primitiven Verbänden sehr streng, verfeinert sich später (p. 283). Ueber das Prinzip des Guten und Bösen bei Babyloniern, Juden, Persern, Confuzius usw.

Schlusswort. Zu Anfang des Buches wurde die Frage gestellt, ob man nicht in den verschiedenen Religionen ein gemeinsames, den Kult bestimmendes Prinzip finden könne. Dies ist die ständige Sorge um die Erhaltung und Vermehrung des Lebensprinzips — mana. Eine Religion ist die Summe der Glaubenssätze und Riten, die das mana des Individuums, des Stammes und auch der Natur erhalten und fördern soll. Daraus ergibt sich, dass Religion, trotz aller Einkleidungen und Umwege im letzten Grund auf biologischen Ideen beruht.

Maurice Courant: *La Langue Chinoise Parlée, Grammaire du Kwan-Hwa Septentrional.* XXVII, 384 S. 8°. Paris, Ernest Leroux, 1914. Bespr. v. C. Kainz, Wien.

Das Buch soll vermutlich die allgemeine chinesische Umgangssprache im nördlichen Dialekte darstellen, der Verfasser beschäftigt sich aber durch 64 Seiten mit einer allgemeinen Phonetik, in der insbesondere der Ton Rentrant oder fünfte (eingehende) Ton einen grossen Raum einnimmt, obwohl dieser Ton in der nordchinesischen Umgangssprache gar nicht vorkommt.

Durch ganze 127 Seiten befasst sich der Autor mit der chinesischen Schrift, die wohl für die Umgangssprache erst in zweiter Linie in Betracht käme. In seinen Erklärungen der einzelnen Zeichen ist der Verfasser nicht besonders glücklich, was vielleicht darauf zurückzuführen sein dürfte, dass er sich zu viel auf eigene Forschungen verliess. So z. B. ist das Zeichen „kyä“ maison, famille, welches schon in der nördlichen Aussprache richtig čia lauten würde, als ein Schwein in einem Hause als Sinnbild der Häuslichkeit gedeutet. Dies dürfte dem ästhetischen Sinne eines so feinfühligem Volkes, wie die Chinesen es sind, wohl kaum entsprechen und wäre es besser gewesen, die allgemein übliche Erklärung: „drei Menschen unter einem Dache“ zu geben, falls schon derartige Deutungen vorgenommen werden.

Die Wiedergabe der Laute ist durch ein ganz neues Transkriptionssystem bedeutend erschwert und trifft bezüglich der ki und k'i-Laute absolut nicht zu. Diese Anlaute werden alle im nordchinesischen als či und č'i gesprochen.

In dem 183 Seiten umfassenden grammatischen Teile sind mit grossem Fleisse alle Erscheinungen des chinesischen Sprachbaues zusammengetragen worden, welche dem Europäer Schwierigkeiten bereiten. Leider wurde auch hier zu viel aus dem Wen-hoa (Schriftsprache) hereingenommen, was insbesondere beim Anfänger Verwirrung schafft. Die Bildung von Substantiven aus einer Verbindung zwischen Verbum und Objekt, wie zum Beispiele: či-fu, der den Bezirk Kennende-, der Bezirksvorsteher, wurde auch nicht richtig erfasst. Es sind dies Partizipialkonstruktionen, bei denen das Partizipialsuffix če oder ti ganz einfach weggelassen wurde. Eine schöne Sammlung derartiger Bildungen finden sich in den Uberschriften von Liao-čai's „Seltamen Geschichten“ (in Auswahl übersetzt von Giles: „Strange Stories from a Chinese Studio“) wie etwa: K'ao-č'eng-huang der zum Schutzgotte einer Stadt Geprüfte, Hoa-pi, die an die Wand Gemalte. Aehnliche Bil-

dungen zeigt übrigens auch das Englische in dem Amerikanismus: Pay-as-you-enter-car.

Das Buch ist jedenfalls sehr lesenswert, da es eine allgemeine Orientierung über die hauptsächlichsten Probleme der modernen Sinologie gibt und der Verfasser könnte sich ja bei einer Neuauflage für eine einheitliche Transkription und einen bestimmten Dialekt entscheiden.

Das Buch wurde mit Unterstützung der Handelskammer von Lyon herausgegeben, welche auch die Abhaltung von Kursen in chinesischer Sprache ermöglichte.

Sprechsaal.

Zu OLZ 1915 Sp. 4 f.

Von Wilh. Förtsch.

OLZ 1915 Sp. 4 f. habe ich für den in den vorsargonischen Tafeln begegnenden Ausdruck *AN.URU.A. TŪ.A* die Lesung *dingir-rí a-tú-a* und die Uebersetzung „als dem Gott die Wasserspende dargebracht wurde, bzw. bei der Wasserspende für den Gott“ als wahrscheinlich dargelegt. Beim letzten (dritten) Absatz des Artikels auf Sp. 5 (einem Korrektur-Zusatz) sind dem Setzer einige Versehen unterlaufen, die ich hier berichtigen möchte.

DP 41 Rev. 3, 1—2 lautet: *dingir lugal-uru-bar-ra-ge a é-sa(g)-ga a-tú-a*; DP 42 Rev. 7, 3—4: *dingir lugal-uru-bar-ra-ge a é-sa(g)-ga-ni a-tú-a*. Hinzuzufügen sind noch zwei weitere Stellen, nämlich DP 332 Rev. 3, 5—4, 2: *itu ezen dingir lugal-uru-bar-ra-ge a é-sa(g)-ga a-tú-a* und DP 410 Rev. 8, 1—2: *itu dingir lugal-uru-bar-ra-ge é-sa(g)-ga-ni a-tú-a*.

Berichtigung.

Jahrg. 1914, Sp. 484 Z. 12 v. u. lies: ... *be-Ū-i* for ... Sp. 485 Z. 6 v. u. lies: ... wenn es in Z. 22 vorliegt, dort mittels. J. A. Knudtzon.

Mitteilungen.

Die Vorderasiatische Abteilung der Kgl. Museen zu Berlin hat ein Steinbild des Königs *Lugal-kisal-si* erworben, welches aus Warka stammen soll und aus stilistischen Gründen in die Nähe der Geierstele zu rücken ist. [*Lugal-kisal-si* nach Thureau-Dangin, *Vorderas. Bibl.* I 1 S. 157 ungefähr gleichzeitig mit *Lugal-zag-gi-si*, der selbst nach OLZ 1912 Sp. 113 2894—2896 zu setzen ist D. R.]. (Amtl. Ber. aus den Königl. Kunstsammlungen, 4. Januar 1915).

Personalien.

Unser geschätzter Mitarbeiter Dr. W. Reimpell ist als Leutnant d. R. gefallen.

Zeitschriftenschau.

* = Besprechung; der Besprecher steht in ().

Deutsche Literaturzeitung. 1914:

49. *R. Dussaud, *Introduction à l'histoire des religions* (Carl Clemen). — *Moses Buttenwieser, *The prophets of Israel from the eighth to the fifth century* (K. Budde). — *Rhuvon Guest, *The governors and judges of Egypt by El Kindi* (C. F. Seybold). — *Rudolf Staehlin, *Das Motiv der Mantik im antiken Drama* (Wolf Aly). — *Joseph Déchelette, *Manuel d'archéologie préhistorique, celtique et gallo-romaine II*, 3 (M. Hoernes). 50. *Albrecht Dietrich, *Mutter Erde*. 2. Aufl. (W. Kroll).

— *†Johannes Weiss, Das Urchristentum (E. Hennecke).
— *Giuseppe Scialhub, Grammatica italo-arabaa (B. Geyer). — *Hermann Guthe, Geschichte des Volkes Israel. 3. Aufl.

Katholik. 1914:

10. Franz Steffen, Die religiösen Zustände und Verhältnisse der kleinasiatischen Christengemeinden nach der Apokalypse, Kap. I-III.

Literarisches Zentralblatt. 1914:

49. *Leo Bardowicz, Die Abfassungszeit der Baraita der 32 Normen usw. (S. Krauss). — *E. Schulz: Ibrahim-Manzour-Effendi, Ali Pascha, Tyrann von Albanien (Hans Philipp). — *James A. Montgomery, Aramaic incantation texts from Nippur (Brockelmann). — *B. Brüne, Flavius Josephus und seine Schriften in ihrem Verhältnis zum Judentum, zur griechisch-römischen Welt und zum Christentum (G. H.-e). — *Paul Foucart, Les mystères d'Éleusis.

Monatsschr. f. Gesch. u. Wiss. d. Judent. 1914:
Juli-August. V. Aptowitzer, Christliche Talmudforschung (zweiter Artikel). — Louis Ginzberg, Eine unbekannt jüdische Sekte (Fortsetzung).

Sitzungsb. d. K. A. d. W. i. Wien. Phil.-Hist. Kl. 1914:
174. B. 5. Abh. Carl Wessely, Sahidische Papyrusfragmente der paulinischen Briefe.

Theologische Literaturzeitung. 1914:

24/26. *F. K. Ginzel, Handbuch der mathematischen und technischen Chronologie. Das Zeitrechnungswesen der Völker. 3. Bd. sowie Nachträge zu den drei Bänden (Oscar Holtzmann). — *J. Haury, Das eleusische Fest ursprünglich identisch mit dem Laubbüttenfest der Juden (Walter Bauer). — *Ant. Jirku, Materialien zur Volksreligion Israels (Hugo Gressmann). — *Andr. Eberharter, Der Kanon des Alten Testaments zur Zeit des Ben Sira (Beer). — *Frdr. Blass, Grammatik des neutestamentlichen Griechisch (Albert Thumb). — *Eduard Meyer, Ursprung und Geschichte der Mormonen (H. Weinel).

Theologische Quartalschrift. 1914:

96. 3. Belsler, Zu Joh. 4, 20—24 und Hebr. 13, 10. — Paul Rieszler, Zur Geographie der Jubiläen und der Genesis. — *Rudolf Kittel, Geschichte des Volkes Israel (Rieszler). — *Ludwig Levy, Das Buch Qoheleth (Rieszler). — *Otto Procksch, Die Genesis (Rieszler). — *E. Goossens, Die Frage nach makkabäischen Psalmen (Rieszler). — *Walter Otto, Herodes (Belsler). — *J. Straubinger, Die Kreuzaufindungslegende (K. Bihlmeyer).

Wiener Zeitschr. f. d. Kunde d. Morgenl. 1914:
XXVIII 2—3. Theodor Kluge, Die georgische Uebersetzung des Physiologos. — Sylvester Octavian Isopeskul, Uebersetzung und Auslegung des Buches Abdiae. — Theodor Zachariae, Die Weisheitsprüche des Šanāq bei at-Ṭortūšī. — Jarl Charpentier, Sagengeschichtliches aus dem Arthasāstra des Kāuṭilya. — O. Rescher, Ueber das ‚Geister- und Teufelsbuch‘ des Schitli (Cairo 1326). — J. Schleifer, Bemerkungen zu Budges Coptic Biblical Texts in the dialect of Upper Egypt. — *Georg Möller, Mumienschilder (Demotische Texte aus den Kgl. Mus. z. Berlin I) (H. Junker). — *Günther Röder, Inschriften des neuen Reiches, Statuen, Stelen und Reliefs (Aegyptische Inschriften aus den Kgl. Mus. zu Berlin V, Band 2, Heft 1) (H. Junker). — *J. Halévy, Précis d'allographie assyro-babylonienne (M. Schorr). — *Ernest Lindl, Das Priester- und Beamtentum der altbabylonischen Kontrakte (M. Schorr). — *E. A. W. Budge, Coptic Biblical Texts in the dialect of Upper Egypt (J. Schleifer).

Zeitschrift d. Deutschen Morgenl. Ges. 1914:

68, 3. P. Schwarz, Hurmuz. — R. Geyer, Imru'ulqais' munsariḥ-qaṣidah auf isū. — M. Heepe, Zur Aussprache der Velarlabilen *kp* und *gb* (in den Sudansprachen). — M. Heepe, Suaheli -nge- = -ngali-. — H. Bauer, Semitische Sprachprobleme. — G. Bergsträsser, Bericht über meine im Frühjahr und Sommer 1914 auf Grund des Socin-Stipendiums unternommene Reise nach Syrien und

Palästina. — *Julius Ruska, Das Steinbuch des Aristoteles (C. F. Seybold). — *J. Kohler — A. Ungnad, Assyrische Rechtsurkunden in Umschrift und Uebersetzung (M. Schorr). — *Ernst Georg Klauber, Politisch-religiöse Texte aus der Sargonidenzeit (E. Ebeling). — *David W. Myhrman, Babylonian hymns and prayers (E. Ebeling). — *Charles Lyall, The diwāns of 'Abid ibn al-Abraḡ, of Asad, and 'Amir ibn at-Ṭofeil, of 'Amir ibn Ṣa'sa'ah (J. Barth). — J. Eisenberg, Zu Samau'al. — G. Jahn, Beschwerde (wegen Uebergelungen im Jahresbericht). — H. Amedroz, Zur Anzeige Bergsträssers von Rh. Guosts Ausgabe des Kitāb el-'Umarā' wa kitāb el-Qudāh. — H. Pick u. W. Schubring, Chronik der Reisen, Ausgrabungen und Erwerbungen.

Zeitschrift d. Ges. f. Erdkunde z. Berlin. 1914:
6. Georg Schweinfurth, Gustav Nachtigal (eine wichtige Verurteilung des Buches von Dr. J. Wiese: Gustav Nachtigal, ein deutsches Forscherleben im deutschen Erdteil). — *Martin Hartmann, Reisebriefe aus Syrien (M. Blanckenhorn).

10. Albert Hermann, Marinus, Ptolemäus und ihre Karten. — *Meyers Reisebücher: Balkanstaaten und Konstantinopel (C. Kaszner).

Zeitschrift für Numismatik. 1914:

XXXI. 3. u. 4. H. *F. Friedensburg, Die Symbolik der Mittelaltermünzen (J. Menadier).

Zeitschrift d. Vereins f. Volkskunde. 1914:
24. J. 2. Athanassias Buturas, Neugriechische Spottnamen und Schimpfwörter. — Theodor Zachariae, Das kaudipische Joch.

3. Berthold Kohlbach, Das Zopfgebäck im jüdischen Ritus. — Walter Anderson, Tschuwassische Sagen vom Igel als Ratgeber. — Georg Hüsing, Zum Rübenzägel. — *Antti Aarne, Leitfäden der vergleichenden Märchenforschung (Johannes Bolte). — *Micha Josef bin Gorion, Die Sagen der Juden II (Isidor Scheftelowitz).

Zur Besprechung eingelaufen.

* bereits weitergegeben.

*Anthropos. 1914. IX, 3/4.

R. Tschudi: Der Islam u. d. Krieg (Deutsche Votr. Hamburgischer Professoren. 7). Hamburg, L. Friederichsen, 1914. 18 S. M. 0,50.

*37. Jahresbericht d. Landesrabbinerschule in Budapest 1913—14. Vorangeht W. Bacher: Rabbanan, die Gelehrten d. Tradition. Beitrag zur Geschichte d. anonymen Agada. Budapest, 1914. 104, 44 S.

*Le Monde Oriental. 1914. VIII, 3.

O. von Lemm: Koptische Miscellen 1. I—C (1907—1911). Neudruck d. Ausg. v. 1911. Leipzig, H. Haessel, 1914. 320 S. M. 20.—

Vor Tid. 1914—15. I, 2.

Johann Georg, Herzog zu Sachsen: Streifzüge durch d. Kirchen u. Klöster Aegyptens. Leipzig, B. G. Teubner, 1914. X, 80 S.; 109 Taf. M. 8.—

C. Wessely: Aus d. Welt d. Papyri. Leipzig, H. Haessel, 1914. 106 S. M. 2.—

Ceslaus Dier: Genesis übersetzt u. erklärt. Paderborn, F. Schöningh, 1914. 386 S. M. 5,60.

F. Baumgärtel: Elohim ausserhalb d. Pentateuch. Grundlegung zu e. Unters. über die Gottesnamen im Pentateuch. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1914. VIII, 90 S. M. 3.—

R. Kittel: Judenfeindschaft oder Gotteslästerung? E. gerichtliches Gutachten. Mit e. Schlusswort: D. Juden u. d. gegenwärtige Krieg. Leipzig, O. Wiegand, 1914. 92 S. M. 1,60.

H. Güntert: Ueber d. ahurischen u. daëvischen Ausdrücke im Awesta. Eine semasiologische Studie (Sitzungsber. Heidelb. Akad. Philos.-hist. Kl. 1914, 13). Heidelberg, C. Winter, 1914. 34 S. M. 1.—

- M. B. Weinstein: Der Untergang d. Welt u. d. Erde (Aus Natur u. Geisteswelt. 170). Leipzig, B. G. Teubner, 1914. V, 107 S. M. 1,25.
- *Internationale Monatsschrift f. Wissenschaft, Kunst u. Technik. 1914. IX, 5.
- *J. Theodor: Bereschit Rabba m. krit. Apparat u. Kommentar. Lief. VIII. Berlin, 1914. S. 561—640.
- W. W. Kaplun-Kogan: Der Krieg. E. Schicksalsstunde d. jüd. Volkes. M. Karte d. jüd. Ansiedlungsrayons in Russland. Bonn, A. Marcus u. E. Weber, 1915. 23 S. M. 0,80.

- *Zeitschrift f. Kolonialsprachen. 1914. V, 2.
- P. Fiebig: Der Tosephtraktat Roš haššana in vokalisiertem Text m. sprachlichen, textkritischen u. sachlichen Bemerkungen (Kl. Texte f. Vorl. u. Uebungen. 130). Bonn, A. Marcus u. E. Weber, 1914. 16 S. M. 0,50.
- Mitteilungen u. Nachrichten d. Deutschen Palästina-Vereins. Register zu Jahrgang 1895—1912 v. O. Seitz. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1914. 42 S. M. 2.—.
- *K. Beth: Religion u. Magie b. d. Naturvölkern. Leipzig, B. G. Teubner, 1914. XII, 238 S. M. 5.—.

Neuigkeiten aus dem Verlage der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig.

Soeben erschien:

Beiträge zur Religionswissenschaft hrsg. von der Religionswissenschaftlichen Gesellschaft in Stockholm. Zweiter Jahrg. Heft 1. (116 S.) gr. 8°. Einzelpreis M. 6.—.

Inhalt: Hammarstedt: Schwedische Opfersteine. — Risberg: Textkritische u. exegetische Anmerkgn. zu den Makkabäerbüchern. — Wetter: Die „Verherrlichung“ im Johannesevangelium.

Müller, Friedrich W., Professor an der Univ. Tübingen: **Die anthropologischen Ergebnisse des vorgeschichtl. Gräberfeldes von Abusir el-Meleq.** Mit 197 Abbildungen im Text und 13 Lichtdrucktafeln. (VII, 312 S.) 36×25,5. M. 48.—; gebunden M. 54.—; für Mitglieder d. D.O.-G. M. 40.—; geb. M. 46.— (27. *Wissenschaftl. Veröff. d. Deutsch. Orient-Ges.*)

Spiegelberg, Wilhelm: **Die sog. Demotische Chronik** des Pap. 215 der Bibl. Nat. zu Paris. Nebst den auf der Rückseite des Papyrus stehenden Texten. Herausgegeben und erklärt. Mit 9 Lichtdruck- und 4 Steindrucktafeln. (IV, 145 S.) 32,5×25 cm. M. 60.—

(*Demotische Studien. Heft 7*)

Strack, Professor D. Dr. Herm. L.: **Pirqê Aboth.** Die Sprüche der Väter. Vierte, ganz neu bearb. Auflage. (84 S.) 8°. (Schriften d. Instit. Judaicum zu Berlin Nr. 6. Ausgewählte Mišnatrakte nach Handschriften und alten Drucken veröffentlicht, übersetzt und mit Berücksichtigung des Neuen Testaments erläutert.) M. 1.75

In Kürze erscheint:

Böklen, Ernst: **Sneewittchenstudien.** Zweiter Teil. (Etwa 120 S.) 8°. M. 5.25 (*Mythologische Bibliothek VII, 3.*)

— Dasselbe vollständig. M. 11.25

† **Ehrenreich, Paul:** **Die Sonne im Mythos.** Aus den hinterlassenen Papieren, herausgegeben, bevorwortet und mit Zusätzen versehen von E. Siecke. (Etwa 90 S.) 8°. Etwa M. 3.50

(*Mythologische Bibliothek VIII, 1.*)

Hartmann, Dr. Richard, Privatdozent an der Universität Kiel: **Palästina unter den Arabern 632—1516.** (Etwa 60 S.) 8°. M. — 60

(*Das Land der Bibel. Gemeinverständliche Hefte zur Palästina-Kunde. Band I, Heft 4.*)

Pott, Lic. A., Divisionspfarrer in Königsberg i. Pr.: **Das Hoffen im Neuen Testament** in seiner Beziehung zum Glauben. Etwa 200 S. 8°. Etwa M. 6.50 (*Untersuchungen zum NT hrsg. von Windisch, Heft 7.*)

Unberechnet und portofrei bitten wir zu verlangen:

Wissenschaftliche Neuigkeiten und Berichte aus dem Verlage der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig. **Nr. 11 Januar 1915.** (16 S.) 8°.

Probe-Nummern von der **Orientalistischen Literaturzeitung.** Monatsschrift für die Wissenschaft vom vorderen Orient und seine Beziehungen zum Kulturkreise des Mittelmeers. Hrsg. von Professor Dr. F. E. Peiser. 18. Jahrgang 1915. Jährlich 12 Nrn. Halbjährlich 6 M.

Probe-Nummern von der **Theologischen Literaturzeitung.** Begründet v. E. Schürer u. A. Harnack. Fortgeführt von A. Titius u. H. Schuster. 40. Jahrgang 1915. Jährlich 26 Nrn. Halbjährlich 10 M.

Prospekt mit Inhaltsangabe der **Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins** Bd. 38, Heft 1.

Mit zwei Beilagen von der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig.

Orientalistische Literaturzeitung

Monatsschrift für die Wissenschaft vom vorderen Orient
und seine Beziehungen zum Kulturkreise des Mittelmeers

Herausgegeben von Professor Dr. F. E. Peiser, Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11
Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung, Leipzig
Blumengasse 2.

18. Jahrgang Nr. 3

Manuskripte und Korrekturen nach Königsberg. — Drucksachen nach Leipzig.
Jährlich 12 Nrn. — Halbjahrspreis 6 Mk.

März 1915

Inhalt.		
Abhandlungen und Notizen Sp. 65—80	Ungnad, A.: ^{ss} Sü-Ge-tum = ša-nitum	73
Haupt, Paul: Kedorlaomer und Serubbabel	Besprechungen Sp. 80—93	
Möller, G.: Hettitisch hat = „Silber“?	Bittner, Maximilian: Die heiligen Bücher der Jeziden und Nachtrag, bespr. v. Eugen Wilhelm	87
Niebuhr, Carl: Zur Glossierung im AT	Charles, R. H.: The Apocrypha and Pseudepigrapha of the OT, bespr. v. Felix Perles	84
Poebel, Arno: Zu dem Lautwert ū des Zeichens ud	Deimel, Antonius: Pantheon Babylonium, bespr. v. Wilh. Förtsch	80
Schroeder, Otto: Noch einmal hettitisch hat = „Silber“	Ebeling, Erich: Aus dem Leben der jüdischen Exulanten in Babylonien, bespr. v. Otto Schroeder	83
	Garbe, Richard: Indien und das Christentum, bespr. v. L. v. Schroeder	91
	Aus gelehrten Gesellschaften	93
	Mitteilungen	93
	Personalien	94
	Zeitschriftenschau	94—96
	Zur Besprechung eingeladen	96

Zur Glossierung im AT.

Von Carl Niebuhr.

An die Stelle einer hier nur platzraubenden methodologischen Auseinandersetzung möge diesmal ohne weiteres das illustrierende Beispiel treten. Es soll und kann zeigen, auf welche Art der Beobachtung es ankommt. Die Uebersetzung am Objekt, unverschanzt durch vorausgesandte Verwahrungen und Definitionen, ist bei alttestamentlichen Texten nachgerade das allein Wünschenswerte geworden.

In seinem Kommentar der Samuelisbücher leitet K. Budde 1. Sam. 25 ein mit den Worten: „Das Stück ist von V. 2—42 aus einem Gusse und vorzüglich erhalten, ein wahres Kabinettstück guter Erzählung, zweifellos aus der Quelle J, die sich auch in der Sprache bezeugt“. Das gleiche Urteil, nur etwas ausführlicher gefasst, war schon 1890 in Buddes Ri. u. Sam. S. 230 zu finden, und man braucht ihm nicht zu widersprechen. Am Durchschnitt alttestamentlicher Erzählungen gemessen ragt das Kapitel in Stil und Fortführung unzweifelhaft hervor; die Quelle J macht sich der Art nach hinreichend geltend. Den strittigen Punkt bildet lediglich die Behauptung, der Vortrag sei aus einem Gusse; unsere Gegenbehauptung fusst letzten Grundes auf der Frage, was eine Quelle, die diesen Namen verdiente, angesichts ihrer sonst erwiesenen erzählerischen Zwecke mit dieser Abschweifung bezweckte. David steht doch

immer in bedenklichem Lichte da, die matt durchscheinende sachliche Wichtigkeit der Episode wird, wie der Schluss schlagend beweist, verschwiegen, so dass erstens der trümmerhafte Zustand der Einleitung kein blosser Zufall mehr sein wird, und zweitens die kluge Hauptperson Abigail jedwede Bedeutung für die spätere Entwicklung der Dinge einbüsst. Dazu ist aber der Apparat, den die „Quelle“ ihretwegen aufwendet, viel zu umfangreich geraten; auf die Kollision des Berichts mit den sonst innegehaltenen Spuren Davids zu dieser Zeit sei eben nur hingewiesen. So ist denn m. E. zu folgern, dass die noch umlaufende und festgehaltene Tradition eine Berücksichtigung dieses Stoffes — der stellenweis anders erzählt worden sein dürfte — gebieterisch forderte. Trotz auffassungsgemässer Abneigung ist die Hand der Quelle J darauf eingegangen und hat dann das Dilemma geschickt bewältigt. Jede Aussage hinsichtlich der historischen Konsequenzen wurde entfernt oder zerdrückt, der Hauptteil des Stoffes aber vermöge achtsamer Durchglossierung auf den doppelten Umfang gebracht. Nun war es eine interessante Liebes- und Grossmutts-geschichte im Wüstenkolorit, dazu warm, breit und fromm, worin die lästige Abigail aber ihre Rolle ein für allemal ausspielte¹.

¹ Ueber die Unmöglichkeit, den Namen ihres Sohnes von David (דָּוִד) wohl sicher ein gentilizisches Apellativ, der Anonymität gleichkommend) den Texten zu entwenden, gute Darlegung in Buddes Komm. zu II. Sam.

Somit liesse sich die David-Abigail-Geschichte wie folgt lesen (kursiver Satz = Glossierung):

Und der Mann X-nabal, Sohn des Maon, und sein Geschäft gewaltig zu Karmel, . . . war der kalebitische . . .¹. Der Mann hatte 3000 Schafe und 1000 Ziegen, und er hatte gerade Schafschur zu Karmel. Der Mann aber hiess Nabal. Und sein Weib hiess Abigail, und das Weib war feinsten Verstandes und schön von Gestalt; der Mann aber war grob und bösen Willens. Und David hörte in der Wüste, Nabal halte Schafschur. Und David sandte aus zehn Jünglinge. Und David sprach zu (seinen) Jünglingen: Zieheth hinauf nach Karmel und geht zu Nabal und fraget ihn in meinem Namen nach dem Wohlergehen. Und redet also: „Zum Leben! und dir sei Heil, deinem Hause sei Heil, und allem, was dein ist, sei Heil². Und jetzt

3, 2—6a. Für die Vermutung, dass Absalom zuerst dafür gegolten habe, bestände eine Reihe von Anzeichen.

¹ Wie man sieht, wird ein mutmasslicher Sinn von Vers 2 nach der Vorlage des J-Glossators noch zu erfassen gesucht, und zwar 1. durch Eineschiebung des Namens der ursachgebenden Person, 2. durch כרמלן statt במעון, 3. durch die Umstellung נדול בכרמל, 4. durch Heranziehung des Schlusses von Vers 3, der dort ganz unorganisch dasteht. — Die Einhelligkeit, mit der sonst scharfsinnige Kommentatoren den Namen נבל (der im Hebräischen allerwegen nur Abgünstiges bedeuten, also für die ernstliche Verleihung an ein Geschlechtsmitglied nicht in Frage kommen konnte) unerörtert lassen, muss doch etwas auffallen. Es ist schwerlich anzweifelbar, dass bei dem Bedeutungsbestande von נבל die Manipulation damit in Vers 25 nicht einmal als Wortwitz zieht. Eine Herabwürdigung, die, wenn „der Mann“ wirklich Nabal hiess, immer zutage lag, wird plump unterstrichen, aber das gerade brauchte J (s. oben). Man rät unwillkürlich auf ein Kompositum mit כעל bei der ursprünglichen Form, מותבעל oder sonstwie. — Die Stadt Maon im ungefähren Bereich von Gath-Karmel existierte nicht; auf das neuerdings in brauchbarer Nähe gefundene Ma'in ist aus Gründen, die mit der nachisraelit. Geschichte der Palästina-Topographie zusammenhängen, nicht zu bauen. Jos. 15, 55 aber hängt ebenso von I. Sam. 25, 2 ab wie מדרבר I. Sam. 23, 24 f. Man dürfte sich der entfernteren Me'unim getröstet haben. Entscheidend wird der Umstand sein, dass Karmel schon 25, 40 als eigentlicher Wohnsitz erscheint (es war kein unbedeutender Ort). Vgl. II. Sam. 3, 3 und LXX dazu. Diese Beobachtung aber schien uns die sub 3. unternommene Umstellung als innere Konsequenz zu fordern. X-nabal besass Hausmacht in oder über Karmel; er war aber zugleich, wenn der Torso ורוא כלבי herbeizuziehen ist, ein Repräsentant von Kaleb als Stamm. Die Abigailgeschichte hat ursprünglich für Davids Emporkommen mehr besagt als den Gewinn von so und soviel Broten, Rosinenkuchen und endlich der holden Spenderin selbst. Den Beleg dafür fanden wir s. Z. in der Bezeichnung Davids als רוא כלב II. Sam. 3, 8.

² Korrekte briefliche Anrede, wie man sie sich mutatis mutandis aus den Kurialien der Amarnatafeln rekonstruieren kann. Dass V. 6—8 überhaupt einen richtigen Brieftext bilden, hat J gesehen und daher noch V. 9 hinzugefügt, gleichsam in dem Sinne, als hätten

ich habe ich gehört, dass du Schafscherer hast. Nun, deine Hirten waren um uns; wir aber haben sie nicht geschädigt, und nicht ist das Geringste vermisst worden bei ihnen, so lange sie zu Karmel waren. Frage deine Jungleute, so werden sie dir's sagen. So lass auch die(se) Jünglinge (hier) Gunst finden in deinen Augen, denn wir sind zu einem guten Tage gekommen. Gib denn, was deine Hand vermag, deinen Knechten und deinem Sohne David. Und die Jünglinge Davids kamen und redeten zu Nabal ganz nach diesen Worten im Namen Davids; dann schwiegen sie. Da antwortete Nabal den Knechten Davids und sprach: Wer ist David, und wer des Isai Sohn? Heut am Tage sind viel der Knechte, die davongehen, jeglicher von seinem Herrn. Und ich sollte mein Brot und meinen Wein (LXX) nehmen und mein Fleisch, das ich für meine Scherer geschlachtet habe, und sollte es Männern geben, deren Herkunft ich nicht kenne? Und die Jünglinge Davids wandten sich ihres Weges und kehrten zurück und kamen an und berichteten ihm ganz nach diesen Worten. Da sprach David zu seinen Leuten: Gürtet jeder sein Schwert um, und jeder gürtete sein Schwert um, und auch David gürtete sein Schwert um und sie zogen hinan hinter David bei 400 Mann, und 200 Mann blieben bei der Bagage. Der Abigail aber, Nabals Weibe, hatte einer von den Jünglingen gesagt: Siehe, David sandte Boten aus der Steppe, unsern Herrn zu begrüßen, doch er fuhr sie an. Und die Leute waren brav gegen uns, und wir sind nicht geschädigt worden und haben nicht das Geringste vermisst, solange wir mit ihnen umherzogen, als wir im Freien waren. Eine Mauer waren sie um uns sowohl des Nachts als bei Tage, allezeit, da wir bei ihnen die Schafe hüteten. Und nun erkenne und sieh, was du zu tun hast, denn fertig ist das Unheil über unsern Herrn und sein ganzes Haus. Er aber ist ein Sohn der Ruchlosigkeit, mit dem kein Redens ist. Da eilte Abigail und nahm 200 Brote und zwei Schläuche Wein und fünf zubereitete Schafe und fünf Mass geröstetes Korn und 100 Rosinenkuchen und 200 Feigenbrote und legte es auf Esel. Und sie sprach zu ihren Jünglingen: Zieheth vor mir her; siehe, ich folge hinter euch. Aber ihrem Manne Nabal sagte sie nichts. Und sie ritt hinab in einen verborgenen Strich des Berglandes, und siehe, David und seine Leute kamen herab, ihr entgegen, und sie traf auf sie. Und David hatte gesprochen: Also vergebens bewachte ich alles, was diesem da gehörte, in der

die mangels Schreibwerks gesandten Boten jedes Wort auswendig gelernt. War aber die ältere Tradition so genau, dann mag eine Bittformel für Schafschurfeste vorliegen.

Steppe, und es wurde von allem, was sein ist, nicht das Geringste vermisst, und er erwidert mir Böses für Gutes. So tue Gott den Feinden Davids und so tue er ferner, wenn ich übriglasse von allem, was ihm gehört, bis zum Lichte des Morgens, was an die Wand pisset. Und Abigail sah David und eilte und stieg herunter vom Esel und fiel vor dem Angesichte Davids auf ihr Antlitz und bückte sich zur Erde. Und sie fiel ihm zu Füssen. Und sprach: An mir, mir, mein Herr, ist die Schuld, und lasse doch reden deine Magd vor deinen Ohren und höre die Worte deiner Magd. (Vers 25—30:) Nicht achte mein Herr auf jenen nichtswürdigen Mann, auf Nabal, denn so wie sein Name, so ist er, usw. usw.¹ So möge dir dieses nicht zum Anstoss, und zum Herzensvorwurf meinem Herrn werden, sowohl Blut vergossen zu haben ohne Ursache, als auch dass mein Herr sich selber Abhilfe schuf; tut dann Jahwe meinem Herrn wohl, so wirst du deiner Magd gedenken. Da sprach David zu Abigail: Gepriesen sei Jahwe, der Gott Israels, der dich an diesem Tage mir entgegen sandte, und gesegnet sei deine Klugheit, und gesegnet du, die du mich an diesem Tage gehindert hast, in Blutschuld zu kommen², und dass meine Hand mir selber Recht schaffte. Doch so wahr Jahwe, der Gott Israels, lebt, der mich abgehalten, dir Uebles zu tun: so du nicht eilstest und mir entgegenkamst, — dass nicht übrig geblieben wäre usw. Und David nahm aus ihrer Hand, was sie ihm brachte. Zu ihr aber sprach er: Ziehe hinauf in Frieden nach deinem Hause; siehe, ich habe deiner Stimme gehorcht und dein Antlitz geachtet. Und Abigail kam zu Nabal, und siehe, er hatte ein Mahl in seinem Hause wie ein Königsmahl, und das Herz Nabals war ihm frohgemut und er war sehr trunken. Aber sie teilte ihm kein Wort mit, weder Kleines noch Grosses, bis zum Lichte des Morgens. Und es geschah am Morgen, als der Weinrausch

¹ Um diese lange, ins Prophetische umschlagende Rede Abigails zu retten, ist behauptet worden, im AT werde gern die weibliche Zungenfertigkeit reproduziert. Das stimmt einmal, nämlich II. Sam. 14, 4—20, geschieht jedoch unter fremdem Einfluss. Hier aber handelt es sich überhaupt nicht um das Wieviel, sondern um das Was; die Glossierung steht nicht auf der Höhe, sondern verschnappt sich. יְהוָה אֱלֹהֵינוּ V. 29 vertritt (im Gegensatz zur Auffassung doch wohl aller Zeiten, die wir im AT zu Worte kommend finden) dass die Kalebiten keine Jahweverehrer waren; über die Tendenz vgl. das Nachwort zum Obigen.

² Fast regelmässig wird bei allen einschlägigen Stellen, vom Texte selbst gefördert, die „Blutschuld vor Jahwe“ als die Last bezeichnet, während hier einmal die Furcht allein vor den Bluträchern zum Ausdruck gelangt. Sie bildete immer die reale Sorge; Götter waren darin konziliant. „Nabal“ ist, wie sich mithin zeigt, kein isolierter Sonderling; sein Mord hätte ihm nahestehende Rächer gefunden.

Nabal verlassen hatte, da sagte ihm sein Weib das Vorgefallene, und das Herz starb ihm im Leibe, und er ward zu Stein. Und es geschah nach zehn Tagen, da schlug Jahwe den Nabal, dass er starb. Als David hörte, dass Nabal gestorben war, sprach er: Gepriesen sei Jahwe, der die Sache meiner Schmach geführt hat wider Nabal, und seinen Knecht abgehalten vom Bösen; die Bosheit Nabals aber hat Jahwe auf sein Haupt zurückfallen lassen. Und David sandte und hielt um Abigail an, sie sich zum Weibe zu nehmen. Und die Knechte Davids kamen zu Abigail nach Karmel und redeten zu ihr also: David hat uns zu dir gesandt, dich ihm zum Weibe zu nehmen. Und sie stand auf, und bückte sich mit dem Angesicht zur Erde und sprach: Siehe deine Magd als Sklavin, die Füsse der Diener meines Herrn zu waschen¹. Und Abigail eilte und machte sich auf und ritt auf dem Esel (s. auch Ri. 1, 13b—15), samt den fünf Jungfrauen, die ihrem Fusse folgten, und sie ging hinter dem Boten Davids her und ward ihm zum Weibe. —

Das wäre die Uebersicht, nach der man sich sein Urteil bilden mag. Mit Ausnahme des Herstellungsversuches am Einleitungsverse liess sich jeder Eingriff in den Text vermeiden. Alle jahwistischen Wendungen und Formeln fallen bei der Trennung glatt heraus; es hätte dabei in der Macht des Glossators gelegen, künstlerische Nähte aufzusetzen, welche die Nachkritik zu eignen Behelfen nötigen konnten. Um so klarer charakterisiert sich daher im jetzigen Befunde die Arbeit J.s als Glossierung, und nichts anderes. — Dass der Schluss seiner Vorlage fehlt, ist allein schon aus den mit Vers 40 anhebenden Vorbereitungen für einen weiteren Höhepunkt des Berichts zu bemerken; noch die fünf Mägde gehören zur initiierenden Kleinmalerei. Aber die Zeit oder die vorgeschrittene Ueberzeugung J.s wollte ausserhalb der Zwölfstämme nichts von positiver Bedeutung für Juda-Israels Grösse geschehen lassen, und so entbehren wir jetzt die Relation, wie David durch Abigail zum Haupte Kaleb geworden ist.

(Schluss folgt.)

Kedorlaomer und Serubbabel.

Von Paul Haupt.

Man nimmt gewöhnlich an, dass die Legende von Abrahams Sieg über den Elamiterkönig Kedorlaomer und seine Vasallen erst nach Abschluss des Pentateuchs eingefügt wurde

¹ Ersichtlich wieder eine feststehende Formel, der direkten Anrede an David wegen freilich im Zusammenhange deplaziert. Vielleicht ein Stück aus dem weggebrochenen Schlusse, der auch die Empfangszene im Lager Davids enthielt.

(Cornills *Einkl.*⁷ 73). Das wird richtig sein, beweist aber nicht, dass das Stück erst nach dem Priesterkodex entstanden ist. Ebenso verfehlt ist die Annahme (Gunkel, *Gen.*³ 289) dass dieser Midrasch lediglich zur Verherrlichung Abrahams geschrieben sei. Der Zweck des Stückes ist vielmehr, wie bei den pseudobabylonischen Legenden im Buche Daniel, zur Auflehnung gegen die (persische bzw. seleukidische) Fremdherrschaft zu ermutigen. Wie Abraham mit seinen 318 Getreuen dem mächtigen Elamiterkönig die Beute abjagte, so soll Serubbabel mit seinen Anhängern dem persischen Grosskönig trotzen (JBL 32, 108)¹. Gen. 14 wird zu Anfang des Jahres 519 geschrieben worden sein, also um dieselbe Zeit wie Psalm 110, der, wie ich mehrfach hervorgehoben habe, sich auf den Erhebungsversuch Serubbabels bezieht (ZAT 34, 145). Eine neue Uebersetzung von Psalm 110 wird in ZAT 35, erscheinen. Kittels Kommentar zu den Psalmen (Leipzig 1914) hat die Erklärung dieses Liedes nicht gefördert.

Die Melchisedek-Episode in Gen. 14, 18—20 ist ein späterer Zusatz, der erst nach Beseitigung Serubbabels eingefügt wurde und wohl aus den priesterlichen Kreisen stammt, die in Sacharjas Vision von Serubbabels Krönung an Stelle des davidischen Prinzen den Hohenpriester Josua eingesetzt haben (JBL 32, 114). Melchisedek muss aber schon zur Zeit der Abfassung von Psalm 110 eine volkstümliche Gestalt gewesen sein. Die Anhänger des jungen Prinzen Serubbabel wollten die der persischen Regierung ergebene Priesterschaft mit Josua an der Spitze beiseite schieben; Abraham, der siegreiche Stammvater, zahlte dem alten Priesterkönig von Salem den Zehnten. Jerusalem war schon in der Amarnazeit ein berühmtes Heiligtum; ich glaube noch immer, dass wir in dem sechsten Briefe Abdichibas von Jerusalem übersetzen müssen: *die Landeshauptstadt namens Jerusalem, die Stadt des Ninip-Tempels², die Königsstadt.*

¹ AJSL = *American Journal of Semitic Languages*. — BT = Laz. Goldschmidt, *Der babyl. Talmud*. — EB¹¹ *Encyclopaedia Britannica*, 11. Auflage. — GA = *Geschichte des Altertums*. — GB = Gesenius-Buhl, *Hebr. Wörterbuch*. — JBL = *Journal of Biblical Literature*. — MVAG = *Mitteilungen der Vorderasiatischen Gesellschaft*. — PSBA = *Proceedings of the Society of Biblical Archaeology*. — SBOT = *Sacred Books of The Old Testament*. — ZA = *Zeitschrift für Assyriologie*. — ZAT = *Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft*.

² Das Ideogramm NIN-IP bezeichnet hier einen kanaanäischen (amoritischen) Kriegsgott (נִינִיפִי). Vgl. dazu Ungnad und Gressmann, *Das Gilgamesch-Epos* (1911) S. 78 (unter *Ninib*). Pinches' Lesung *Nirig* (PSBA 34, 94) befriedigt ebensowenig wie Jensens *Namurtu* (GB¹¹ unter נַמְרִיט). Vgl. auch Jastrow, *Aspects of Religious Belief and Practice in Babylonia and As-*

Siehe dazu die Uebersetzung des Buches *Josua* in der *Regenbogenbibel*, S. 54, Z. 27; vgl. dagegen Knudtzon, S. 876 und 1343. Auch *al rubûti* in Z. 11 bedeutet doch wohl *die heilige Stadt*. Vgl. auch Kohlers Bemerkungen in ZA 28, 368; am Schlusse seiner Ausführungen auf S. 370 hätte er auf S. 16 von Dillmanns (kürzlich in einem anastatischen Neudruck erschienenen) *Chrest. Aeth.* verweisen können.

An meiner auf S. 118 von Balls *Genesis* (SBOT) ausgesprochenen Ansicht, dass die antiquarischen Glossen in Gen. 14 keine späteren Zusätze sind, sondern von dem Verfasser selbst herrühren, halte ich fest, obwohl Skinner (*Gen.* 272) dies eine *somewhat extreme hypothesis* nennt. Es ist nicht nötig anzunehmen, dass der patriotische Verfasser von Gen. 14 ältere Urkunden benutzte¹ oder dass Abraham, wie Cornill (ZAT 34, 151) betont, eine geschichtliche Persönlichkeit ist. Die Namen der alten Könige können dem Verfasser von Gen. 14 auch auf anderem Wege bekannt geworden sein, ebenso wie wir nicht voraussetzen können, dass Theokrit der hebräische Text des Hohenliedes vorlag (Haupt, *Bibl. Liebeslieder*, S. XIII). Die Benutzung der babylonischen Geschichte in Gen. 14 steht auf derselben Stufe wie im Buche Judith (Haupt, *Purim*, 7, 35). Sie ist nicht genauer als die Verwendung jüdischer und christlicher Elemente im Koran. Niemand wird wegen der Uebereinstimmung zwischen Sure 5, 35 und Snh. 37^a, am Ende, oder Sure 2, 183 und Ber. 9^{b2} (BT 7, 149; 1, 30) behaupten wollen, dass Mohammed die Mischna gelesen habe; ebensowenig kann Sure 1, 6³ beweisen, dass der Prophet den Psalter benutzte (EB¹¹ 15, 900^b. 903^b).

Sacherja erwartete (am 13. Februar 519) dass die reichen Juden in Babylonien Silber und Gold für Serubbabels Krone (und was damit zusammenhing) senden würden (JBL 32, 113). Ein literarischer Anhänger Serubbabels mag um diese Zeit die Kedorlaomer-Erzählung nach Jerusalem gesandt haben, um den Mut seiner Gesinnungsgenossen zu erhöhen. Ein fern von der Heimat lebender Dichter, der seinem Vaterlande zu Beginn eines Freiheitskrieges ein Lied

syria (New-York 1911) S. 76. 80 und meine Bemerkungen über *Morija* in ZAT 29, 283.

¹ Die Ansicht (MVAG 2, 308) dass Gen. 14 ein auf keilschriftliche Vorlagen gestützter Bericht ist, kann ich nicht für richtig halten. [Dort ist nur von Vers 1 und den ersten zwei Wörtern von Vers 2 die Rede! F. E. P.]

حتى تبيّن لكم الخيط الابيض من الخيط الاسود
= משיביר בין הכלת ללבן.

נָתַנִּי כֹאֲרָה מִיִּשׂוּר = אֲהַדְנָה אֶלְמִסְתַּלְמִי
Ps. 27, 11.

wie die *Wacht am Rhein* sendet, kann damit ebensoviel helfen wie alle aus dem Ausland eingehenden Geldbeiträge. Da die Kedorlaomer-Legende Abraham erwähnt, reihte man sie später, verbessert durch die priesterfreundliche Melchisedek-Episode, in die Patriarchenlegenden der Genesis ein, ebenso wie man das nachexilische Triumphlied Moses' in Ex. 15 einfügte. Siehe dazu meine Uebersetzung des *Meerlieds* in AJSL 20, 152; zu Gen. 14 mag man ausser Ed. Meyers GA³ 623 auch noch Hommels Bemerkungen im *Calwer Bibellexikon*⁸ 64^b sowie Lehmann-Haupts *Israel* (1911) S. 11 vergleichen. Die Visionen Sacharjas, der ebenso wie Haggai zu den Anhängern Serubbabels gehörte, habe ich JBL 32, 107—122 behandelt.

Nachschrift. — Zu diesem (am 27./4. 1914 an die Redaktion eingesandten Artikel möchte ich jetzt hinzufügen, dass auch Asmussen (ZAT 34, 40) Gen. 14 ein *politisches Flugblatt* nennt; er meint, dass es zur Zeit des grossen Cyrus entstanden sei. Er hätte zu seinen Ausführungen Wincklers *Vorderasien im zweiten Jahrtausend auf Grund archivalischer Studien* (Leipzig 1913) = 18, 4 anführen können, insbesondere S. 15—22, 26, 45, 49 (siehe schon Erb. OLZ 12, 252). Vgl. auch PSBA 28, 193; 36, 227.

^{ca}Šú-Ge-tum = šanítum.

Von Arthur Ungnad.

In ^{ca}Šú-Ge-tum (bzw. -tim, -tam), das im Gesetzbuch Hammurapis die „Nebenfrau“ bezeichnet¹, kann Šú-Ge nicht phonetisch gelesen werden, da sich in Urkunden aus der Zeit der 1. babyl. Dynastie blosses Šú-Gi in gleichem Sinne findet². Man könnte glauben, dass Šú-Gi ein Ideogramm für širritu (*šerretu*) sei, das ja auch den Begriff „Nebenfrau“ wiedergibt; da aber die genaue juristische Bedeutung dieses terminus noch nicht ermittelt ist, da ferner širritu sonst nie in althab. Texten begegnet und da endlich auch nirgends eine Gleichung Šú-Gi oder Šú-Ge = širritu belegt ist, muss eine derartige Lesung des Ideogramms als höchst unsicher bezeichnet werden.

Für Šú-Ge und Šú-Gi, die beide nach Ausweis der a. a. O. genannten Stellen nur leichte graphische Varianten darstellen, sind als phonetische Lesungen vor allem bekannt:

1. šábu, šibu³;
2. šanú, šunnú⁴.

Andere gelegentlich belegte Lesungen können

¹ Vgl. Kohler-Ungnad, Hammurabis Gesetz II, S. 168, wo das begegnende Material lexikalisch gebucht ist.

² Vgl. die Hinweise a. a. O.

³ Brünnow 7129, 7130; Meissner 5121, 5122.

⁴ Brünnow 7132; Meissner 5124.

wir hier ganz unberücksichtigt lassen. Aber auch mit šábu und šanú scheint auf den ersten Blick nichts anzufangen sein: šábu, šibu muss schon seiner Bedeutung wegen („grau werden“, „Greis“) von vornherein ausgeschlossen werden. Wie steht es nun aber mit šanú?

Man vergleiche einmal Kodex Rs. VIII 28 ff. mit Rs. VIII 65 ff.

VIII 28 šum-ma a-we-lum	65 šum-ma a-we-lum
aššatami-ḫu-uz-ma	áš-šá-tam
mârê ^{ca} la ú-šar-	i-hu-uz-ma
ši-šú-ma	la-aḫ-bu-um
a-na ^{ca} Šú-Ge-tim	iš-ša-ba-as-zi
a-ḫa-zi-im	a-na šá-ni-tim
pa-ni-šú	a-ḫa-zi-im
iš-ta-ka-an	pa-ni-šú
a-we-lum šú-ú	iš-ta-ka-an
^{ca} Šú-Ge-tam	
i-iḫ-ḫa-az	i-iḫ-ḫa-az.

Beide §§ sind durchaus parallel. Der erstere (§ 146) gestattet die Heirat einer Nebenfrau, wenn die Hauptfrau dem Ehemanne keine Kinder verschafft hat, der zweite (§ 148), wenn die Hauptfrau unheilbar krank ist.

Während der erste § ideographische Schreibungen bevorzugt, gibt der zweite § statt dessen phonetische, so statt *Dam áš-šá-tam* und statt ^{ca}Šú-Ge-tim : šá-ni-tim. Dies stimmt gut zu den oben (unter 2) angeführten Lesungen des Ideogramms Šú-Gi, auch wenn sich bisher nur die Bedeutung „mitteilen“ für Šú-Gi = šunnú belegen lässt¹.

Ein Vergleich beider §§ zeigt auch, dass *sal* in ^{ca}Šú-Ge blosses Determinativ ist. Ausserdem ergibt sich aus dem Kodex, dass *šinnistum šanítum* lediglich ein „anderes Weib“ heisst (Rs. VII 54; X 38; XI 82), während in der Bedeutung „Nebenfrau“ einfaches *šanítum* steht².

Noch zweifelhaft ist die genaue juristische Bestimmung der *mártum Šú-Ge* im Kodex (Rs. XVI 3, 17: *a-na márti-šú Šú-Ge-tim*). Auch CT VIII 2b, Z. 12 wird eine Schwester der Braut, die dieser bei der Ehe als Dienerin mitgegeben wird, mit *Šú-Gi-tum* bezeichnet. Auch hier wird man das Ideogramm mit *šanítum* wiedergeben können. Es handelt sich wohl um Mädchen, die nicht das gleiche Recht hatten wie vollbürtige Babylonierinnen, sei es dass sie Töchter von Nebenfrauen oder Sklavinnen












¹ F. Delitzsch, *Sumarisches Glossar*, S. 100; als „Nebenfrau“ bedeutet *šanítum* ursprünglich jedenfalls „die Zweite“.

² Dieses gegenüber der Anmerkung 1 in Hammurabis Gesetz II, S. 50, wo *šinnistum šanítum* als Lesung des Ideogramms ^{ca}Šú-Ge vorgeschlagen wurde.

waren¹. Jedenfalls scheint es nicht Sitte gewesen zu sein, dass ein freier Babylonier ein solches Mädchen zu seiner Hauptgattin (*hirtum*) machte. Im einzelnen bedarf die rechtliche Lage dieser Mädchen noch weiterer Aufklärung.


Zu dem Lautwert ū des Zeichens ud.

Von Arno Poebel.

















Als ich in meiner Arbeit über die sumerischen Personennamen zur Zeit der Dynastie von Larsam und der ersten Dynastie von Babylon die Prinzipien des sumerischen und des akkadischen Schriftsystems behandelte, habe ich bei dem Nachweis des phonetischen Charakters des sumerischen Schriftsystems hervorgehoben, dass den Zeichen, für die in Vokabularen öfters Lautwerte mit einem verlierbaren Endkonsonanten angegeben werden, im sumerischen Schriftsystem, wie es uns in den Inschriften vorliegt, in Wirklichkeit nur der kürzere Lautwert ohne den verlierbaren Endkonsonanten zukommt, also den Zeichen , ,  nur die Worte *dū*, *dū* und *ū*, nicht die Lautwerte *dug*, *dug*, *ud*. Ich habe ferner ebendort ausgeführt, dass das zuletzt genannte Zeichen auch in dem akkadischen System in den Schreibungen von *ūm*, *ūmi*, *ūmešām* usw. als *ū-um*, *ū-mi*, *ū-me-šām* usw.² mit dem Lautwert *ū* vorkommt. Wie richtig meine damalige Schlussfolgerung hinsichtlich der phonetischen Lesung dieses Zeichens, die ich aus den von mir aufgedeckten Schriftprinzipien gezogen hatte, gewesen ist, das zeigt sich jetzt ganz deutlich in dem ziemlich ausgedehnten Gebrauch des Zeichens *ud* mit dem Werte *ū* in den von mir edierten und soeben veröffentlichten Nippurtexten. Vgl.  *mū* | *li-it-bu-šum* „sich kleiden“, 102 Kol. 3, 6, zu vergleichen mit  *mū*, 111 Kol. 3, 12 und  *mū* | „(= *su-ba-a-tum*) „Kleid“, 5 R 14, 35 c;  *tū* | *zu-ba-tum* „Kleid“, 102 Kol. 3, 7, zu vergleichen mit  *tū*, 102 Kol. 3, 13 und  *tū* | *zu-ba-a-tum*, 5 R 14, 32 c;  *nām* | *ru-bu-ū* „Grosser“, „Vornehmer“, „Adliger“, 102 Kol. 3, 14, zu vergleichen mit *nām* | *ru-bu-u*, 5 R 13, 44 a;  *umuš*⁴ | *di-e-mu* „Weisung“, „Befehl“, resp. *mi-il-kum* „Rat“,















¹ Auch die Urkunden CT II 44 und M 89 beleuchten diese Verhältnisse. Vgl. Kohler-Ungnad III 2. 3 und Schorr, Urkunden 4. 5 (VAB).

² Statt der sonst üblichen Auffassung als *ūm*, *ūmi*, *ūme-šām* usw.

³ Neuer Lautwert! Ein von mir abgeschriebener Text bietet hinter den Lautwerten *mu-ū* und *tu-ū*  *nām*.

⁴ Auch kontrahiert *ūs*.

102 Kol. 3, 15,  *umuš*, 111 Kol. 3, 15, zu vergleichen mit  *umuš*, 113, 5, und  *umuš* | *šip-rum* „Sendung“, „Weisung“, 5 R 48, 17 g;  *me* | *la-lu-ū-um* „Ueberfluss“, „Fülle“, 102 Kol. 3, 15.  *me* | *ša-mu-ū* „Himmel“, 102 Kol. 3, 19 (folgt Z. 20  *me* | *ir-ši-tim* „Erde“), zu vergleichen mit *me* | *ša-mu-u* 2 R 50, 19 c;  *si-la sila* | *gu-ū* 102 Kol. 4, 13, zu vergleichen mit CT, 11, 16, 17 a = *qa-a* und *qu-u*¹;  *ba-ad bad* | *pi-tu-ū-um* „öffnen“, 102 Kol. 5, 15;  *za* | *ku-ū-um* „dein“, 102 Kol. 8, 7;  *lau*² (= *ribbātum* „Grimm(?)“, 111 Kol. 4, 3, und  *lau* | *ri-ib-ba-tum*, 102 Kol. 4, 1, zu vergleichen mit ¹⁵  *la-ū* | *lau*³ | *ri-ib-ba-tum*, ¹⁶  *lau*⁴ | „“, ¹⁷  *lau* | „“, 104 Kol. 3,  *la-u*⁵ | *lau*³ | *rib-ba-a-tum*⁶, Sb Kol. 2, 82;  *ū ū* (= „zehn“ usw.), 114, Kol. 2, 5;

¹ Sowohl in 102 Kol. 4, 13—21 als auch in 111 Kol. 4, 9. 10 und 121 Rev. 6. 7, sowie in sechs anderen, von mir für meine Rekonstruktion des Nippurvokabulars abgeschriebenen Nippurtexten ist für das Zeichen  nur der Wert *ši-la*, resp. *si-lá*, und für das Zeichen  der Wert *ši-ta* angegeben. Hieraus und vor allem auch aus der Tatsache, dass 102 Kol. 4, 13 auch für  = *qū* den Wert *ila* angibt, folgt, dass der Wert *qa* des Zeichens  nicht sumerisch ist, sondern von dem semitischen *qū*, resp. unkontrahiert *qa'u* (oder dgl.) abgeleitet ist. In CT 12, 16, 18 a  *qa-a* |  *qu-u* (= *pa-ab-bu-di-eš-še-ku*) liegt demnach Entlehnung eines Lautwertes, resp. eines Wortes aus dem Semitischen vor, wie ja das gleiche Vokabular ganz richtig ein paar Zeilen weiter ²¹  *si-la sila* | „“ (= *pa-ab-bu-di-eš-še-ku*) | *qu-ū* bietet. Das Mass , beiläufig bemerkt, kann hiernach im Sumerischen ebenfalls nicht *qa* oder *ga* geheissen haben, wie gewöhnlich vermutet wird; nach 102 Kol. 4, 15  *si-la sila* | *me-še-ir-tum* und 104 Kol. 3, 27  *si-la sila* | *mi-še-ir-[tum]* hiess es vielmehr *sila*, während die Semiten es *mēšertum* „Zehntel“ nannten. So wurde es offenbar genannt als der zehnte Teil des . CT 12, 16. 17 a *qa-a* |  *qa* | „“ | *qa-a* liegt wohl nur das Zeichen *qa* vor; ebenso wohl HGT 104 Kol. 3, 26  *ga-a* |  *ga* | „“ (oder die unkontrahierte Form *ga-[u]?*).

² =  .

³ = .

⁴ =  .

⁵ Lies so statt *lal-u* (Br. 10144)!

⁶ Lies so statt *lib-ba-a-tum* (Br. 10145)!

𒀭 ^ú-ru úru (= našârum „behüten“), 117, 4; 𒀭 ^ú-ru
 uru (= alum „Stadt“), 117, 21; 𒀭 ^ú-ru úru¹ (=
 alum „Stadt“), 117, 22; 𒀭 ^ú-ru URU + x (= alum
 „Stadt“), 117, 23; [uri^{kl}] | ^ú-ru „Ur“ 131, linke
 Kolumne, Z. 11 (vgl. ni-ib-bu-ru „Nippur“ Z. 10,
 und u-ru-uk „Erek“ Z. 12); šurim-gû | ka-bu-û
 al-pi² „Ochsenstall“, 132 Kol. 1, 9 und 2 R
 38, 29g, zu vergleichen mit sig-šurim-gu | li-
 bit-tù ka-bi-e, ibid. 12; šu-ri-im | šurim ka-b[ú-ú]
 CT 12, 26, 18a; 𒀭³ (= ma-ru-un | marun³
 | ka-b[u]-u, CT 12, 26, 17a; 𒀭 ma-ru-un | marun
 | [q]a-bu-ú 80, 11—12, 9 Rev. Kol. 4, 15 (Br.
 10248); 𒀭 [. . . .] marun | ka-bu-ú 2 R 38, 29g.

a-rá | a-ru-û-um⁴ „Gang“, „Mal“, 148, 19;
 a-rá-kára | a-ra-ka-ru-û-um⁴, 148, 20; [a-rá]-hi
 | a-ra-ĥu-û-um⁴, 148, 21; [a- . . . -mú (?) | e-gu-
 mu-û⁴, 148, 28; [- | . . . -g]u-[z]u-û⁴, 148, 29;
 um-ma-šu-û-ma „so (sagte) er“, 156 Rev. 3.
 Hinsichtlich des Gebrauches von ^ú in der
 Schreibung eines sumerischen Wortes siehe ^ú-
 ĥi-in 135, 1—9, gišimmar-^ú-ĥi-in K 8240 (Meiss-
 ner, Suppl., Platte 4), 3—7, 2 R. 46, 3, 1(—8),
 AO 2131 (RA VI p. 4) Kol. 2, 14(—27), zu ver-
 gleichen mit gišimmar-u-ĥi-in, HGT 133 Kol. 2.

Der ausgedehntere Gebrauch des Zeichens
 ud mit dem Lautwert ^ú im akkadischen Schrift-
 system gehört der älteren Zeit, d. h. etwa
 der Zeit der Dynastie von Ur an, wie das oben
 zitierte Beispiel aus dem etwa jener Zeit ent-
 stammenden Text 156 zeigt⁵. Zur Zeit der
 ersten Dynastie von Babylon beschränkt sich
 der Gebrauch von ^ú, wie oben erwähnt, bereits
 auf die Schreibungen ^ú-um, ^ú-mi usw. Die
 Tatsache, dass das ^ú auch auf der aus kassi-
 tischer Zeit stammenden Tafel 102⁶ vorkommt,

¹ URU + UD.

² Lies so statt ka-bu-ut al-pi, Del. HW; SAI 7768.

³ Vielleicht barun?

⁴ Lehnwort aus dem Sumerischen.

⁵ Beachte in diesem sehr interessanten Texte die
 Stelle Obv. 4. 5 i-ša-ri a-na bi-zu-ri-ša *la i-ru-bu
 „Männer sind in ihre Scham nicht eingegangen“, wo
 išarum in der Bedeutung „Mann“ vorkommt; vgl. damit
 i-ša-ri ri-ĥa-a il-ta-mad „Mannesbeischlaf hat sie gelernt“
 DT 67 Obv. 19 (Del. HW.), wo išaru sumerischem mu(š)
 (ES) entspricht, sowie Sc ²² 𒀭 [g]i-iš | UŠ | UŠ | zi-ka-ru
 „Mann“, ²³ i-ša-ru „Mann“. In späterer Zeit ist išaru in
 dieser Bedeutung veraltet und kommt nur noch in alter
 Poesie vor. Die gleiche Bedeutung hat in alter Zeit
 auch ²⁴ im Hebräischen gehabt, wie aus der Bezeich-
 nung der alten Sammlung von Heroengeschichten als
²⁵ „Buch des (heldenhaften) Mannes“ „Helden-
 buch“ (nicht „Buch des Redlichen“, βιβλιον τοῦ εὐδοῦς
 LXX 2. Sam. 1, 18) hervorgeht.

⁶ Für jene Zeit spricht die öftere Weglassung der
 Mimation (di-e-mu 3, 9, bu-uz-zu-mu 3, 12, zu-up-pi-i-nu
 7, 34, di-ir-ku, ra-ka-a-nu, ra-am-ku 8, 58—60, ab-nu
 8, 62) und der häufige Gebrauch des Zeichens ^ú (la-wu-

beweist daher, dass die letztere Kopie einer
 älteren Tafel ist, und dass die Zusammenstellung
 des Nippurvokabulars bis in die Zeit der Dy-
 nastie von Ur, wenn nicht in eine noch frühere
 Zeit zurückgeht¹.

Hettitisch ĥat = „Silber“?

Von G. Möller.

Der unter obigem Titel auf Spalte 5—6
 dieses Jahrganges der OLZ abgedruckte Aufsatz
 von Otto Schroeder ist für den Aegyptologen
 von besonderem Interesse. Silber heisst alt-
 ägyptisch *ḥd*, neuägyptisch *ḥd* (*ḥt*), vokalisiert
 wird das Wort schon im Neuen Reich ent-
 sprechend koptischem Ⲅⲁⲧ **ḥat* gelautet haben.

Es müsste ein merkwürdiger Zufall sein, wenn
 das Wort für Silber im Hettitischen und ägypti-
 schen gleich gelautet haben sollte: das hetti-
 tische Wort wird aus dem Aegyptischen entlehnt
 sein. Der Umstand, dass Aegypten und seine afri-
 kanischen Nachbarländer im Neuen Reich und
 wohl auch schon früher kein Silber produziert,
 sondern es aus Vorderasien bezogen haben, könnte
 Fernerstehende zur entgegengesetzten Annahme
 verleiten. Das ist jedoch unmöglich: es handelt
 sich bei der ägyptischen Bezeichnung für Silber
 um das schon in den ältesten Texten² nachweis-
 bare Wort für „weiss“, für den Aegypter ist das
 Silber also das „weisse Metall“ schlechthin. Die
 frühesteninschriftlichen Erwähnungen des Silbers
 gehören der fünften Dynastie an³, es sind:
 Borchardt, S:ahū-re' Taf. 18 und 61 vgl. Sethes
 Text dazu S. 93; Berlin 20044, Relief aus dem
 Sonnenheiligtum des Ne-user-ré bei Abu Gurab,
 unveröffentlicht. Verarbeitet haben die Aegypter
 Silber schon in mittelvorgeschichtlicher Zeit, es
 sind jedoch aus den vielen Tausend vor- und
 frühgeschichtlichen Gräbern, die in Aegypten frei-
 gelegt sind, soviel ich weiss, nur zwölf Beispiele
 nachweisbar: Petrie, Diospolis parva S. 25,
 Petrie, Naqada and Ballas Taf. 65, 1. 2. Text
 S. 45 und 46. Ayrton-Loat, El Mahasna Taf.
 XVI 3, Text S. 16. Petrie, Royal Tombs I
 Taf. XXXVII 77/8. Text S. 28. Reisner-
 Mace, Naq ed Der Taf. XLVIII S. 26. Quibell,
 Archaic Objects (Cat. gén. du Musée du Caire)
 Nr. 14514—14516. Woher das Metall dieser

^ú-um 2, 1, ka-lu-^ú-um 2, 6, ga-bu-^ú-um 3, 16, pi-tu-^ú-um
 7, 37 usw.

¹ Der sumerische Teil des Vokabulars ist sicher
 bereits von den Sumeriern zum Gebrauch in ihren
 Schulen zusammengestellt worden; die Semiten haben
 dann die Uebersetzung hinzugefügt. Siehe meine Re-
 konstruktion des Nippurvokabulars.

² Z. B. den Pyramidentexten. Inschriftlich ältester
 Beleg: Petrie, Royal tombs I, Taf. 22 Nr. 36 (I. Dynastie).

³ Die Lesung „Silber“ in einer Gefäßaufschrift der
 ersten Dynastie (Petrie, Abydos II, Taf. XII, 27g), vgl.
 Ed. Meyer, Geschichte³ § 225 Anm., ist sehr zweifelhaft.

prähistorischen Silberfunde stammt, steht nicht fest. Das nubische Gold ist von Natur ziemlich stark silberhaltig, aber die Scheidung von Gold-Silbergemengen ist eine Aufgabe, der die ägyptische Metallurgie sicher nicht gewachsen gewesen ist. Das im späten Altertum geübte Verfahren der Verschmelzung mit Schwefelantimon stellt nur eine Prozedur zur Gewinnung von möglichst reinem Gold dar, bei der die Silberverbindung — Schwefelsilber — Abfall war. Nun erwähnen ganz späte, gewiss aber wie so häufig auf uralte Quellen zurückgehende ägyptische Tempelinschriften (z. B. Morgan, Kom Ombo I 83) Silber aus *W:w:t* (Unternubien). Man muss danach wohl annehmen, dass in Nubien in ältester Zeit ganz unbedeutende Silberminen vorhanden gewesen und frühzeitig restlos erschöpft sind. In geschichtlicher Zeit ist, wie bekannt, und schon oben angedeutet, der Silberbedarf Ägyptens aus Vorderasien gedeckt worden. Dieser Umstand hat zur Folge gehabt, dass in älterer Zeit das Silber für das kostbarste Metall galt: spätvorgeschichtlicher oder frühdynastischer Zeit (um 3500—3200 v. Chr.) gehört ein Schmuckstück (?) aus Gold mit Silberüberzug, einer Art Plattierung an (vgl. Quibell, Archaic Objects No. 14516). Erst unter der 18. Dynastie haben die intensiven Beziehungen Ägyptens zu Vorderasien in der Bewertung der beiden Edelmetalle einen Wechsel eintreten lassen.

Noch einmal hettitisch *hat* = Silber.

(Zu OLZ 1915, Sp. 5 f.)

Von Otto Schroeder.

Einer Mitteilung der Herren Prof. Weber und Prof. H. Schäfer verdanke ich den Hinweis darauf, dass im Altägyptischen das Silber *hd* heisst (s. Erman, Aegypt. Gr.¹ S. 190, U 53, Roeder, Aegyptisch S. 73b); zwischen diesem Wort und dem von mir erschlossenen hettitischen *hat* dürfte ein Zusammenhang bestehen. Die Amarnatexte lehren, dass als spezifisch ägyptisches Metall das Gold gilt; das Vorherrschen des Goldes gegenüber dem Silber zeigen auch die Hieroglyphen: die für *hd* „Silber“ stellt eine Weiterbildung der einfacheren für *nb* „Gold“ dar (s. auch Ed. Meyer, GA I 2³ § 225). Umgekehrt darf man für die Länder des Euphrat-Tigris-Gebietes das Silber als „das massgebende Wertmetall“ (so Ed. Meyer, a. a. O. § 424) ansehen; mit Recht wird stets darauf hingewiesen, dass *kaspu* „Silber“ im Babylonischen schlechthin = „Geld“ ist (vgl. Winckler in KAT³ S. 340, Jeremias, HaoG S. 87). Hieraus lässt sich m. E. die Frage beantworten, ob das hettitische *hat* Lehnwort aus dem Ägyptischen

oder umgekehrt das ägyptische *hd* Lehnwort aus dem Hettitischen ist. Das Naheliegende ist, dass die Ägypter mit dem Metall auch dessen Namen übernommen haben, dass also ägyptisches *hd* Lehnwort aus hettitischem *hat* ist. Man wird im Ägyptischen nunmehr auch *had* lesen müssen.

Besprechungen.

Antonius Deimel S. J.: Pantheon babylonicum. Nomina deorum e textibus cuneiformibus excerpta et ordine alphabetico distributa adiuvantibus Romeo Panara †, Jos. Patach C. SS. R., Nic. Schneider. (Scripta Pontificii instituti biblici.) XVI, 264 S. u. 35 autogr. S. Lex. 8°. M. 7.—. Rom, M. Bretschneider, 1914. Bespr. v. Wilh. Förtsch, Hetzles bei Erlangen.

Jeder Assyriologe, Alttestamentler und Religionshistoriker wird das vorliegende Buch mit Freuden begrüßen. Eine alphabetische Zusammenstellung der babylonisch-assyrischen Gottheiten mit Quellenangabe war schon längst Bedürfnis, und es gebührt für die mühevollen Arbeit dem gelehrten Professor am Päpstlichen Bibelinstitut in Rom und seinen drei Mitarbeitern der aufrichtigste Dank. In der Einleitung bespricht Deimel zunächst die Quellen und verbreitet sich in lesenswerter Weise über K 4349, K 171, die Serie: An^{um} A-nu-um und die gegenseitigen Beziehungen dieser drei Texte; auch einige Schlussfolgerungen zieht er daraus. Weiterhin behandelt er die Entstehung, die Unsterblichkeit, die Natur, die Wohnsitze, die Zahl und Hierarchie der Gottheiten, schliesslich den „Monotheismus“ der Babylonier und die Parallelen zwischen der babylonischen und israelitischen Religion. Den Hauptteil des Buches bildet eine alphabetische Liste der Gottheiten. Als Anhang sind zwei Zeichenlisten beigegeben.

Wenn der Verfasser dieser Besprechung an dem Werke einiges, was ihm beim Durchblättern aufgefallen ist, auszusetzen hat, so soll dadurch der Wert des Buches durchaus nicht verkleinert, sondern nur das Interesse an der Wichtigkeit des behandelten Stoffes bekundet werden.

Sumerische Wörterverzeichnisse nach dem hebräischen Alphabet anzuordnen, wie dies hier sowohl bei der Liste der Gottheiten als auch bei der Zeichenliste I geschieht, halte ich für nicht angebracht; zudem ist bei der Zeichenliste I zwischen n und š auch diese Anordnung nicht eingehalten. Sumerische Wörter sollten nur nach dem lateinischen Alphabet geordnet werden. Die Transkription ist nicht ganz einheitlich durchgeführt: so findet sich 2750^a Nina igi-gál, dagegen 1720^a Kur-ra šik; ferner neben itu udu-šú-še-a (z. B. 2478) auch itu udu-zi(d)-še-a (z. B. 2478). Die Zitation dieses Monats mit itu . . . Nina^u-šú (136 u. s.) ist

nicht ganz richtig. Der Monat heisst lediglich *itu udu-šú-še-a*; was sich daran anschliesst, ist nur eine nähere Bestimmung „(das und das) hat Barnamtarra, die Gemahlin des Lugalanda, des Patesi von Lagaš, im Monat *udu-šú-še-a*, als sie zum Tempel des Neumondes von Nina¹ eine Wallfahrt machte, opfern lassen“. Für das Ideogr. *lid-ku* (z. B. 2490 II 7) ist der Lautwert *utúl* einzusetzen. Warum wird STH 41 immer (z. B. 2478) mit *cf.* angeführt? Uebrigens bildet STH 41 ein Duplikat zu DP 45 (vgl. RUS. 100)¹, so dass zu zitieren wäre STH 41, x = DP 45, x. Viele weitere Zitate, sowohl aus den Opferlisten der Zeit des Lugalanda und des Urukagina (siehe die in RU übersetzten Texte) als auch aus den historischen Inschriften des Urukagina (siehe RU S. 127 ff.) könnten durch Textergänzungen gewonnen werden. Bei DP 54 muss es in der Unterschrift heissen: [ezen kisal]-la [ezen] ¹[ba-ú-k]a-ka (siehe RU S. 144), nicht aber: ezen kisal kisal-la-ka, wie z. B. 2694, 2 steht². Heilige Gebäude und Kultgegenstände sind, auch wenn sie ohne Gottheitszeichen in den Opferlisten vorkommen, in dem Werke unter die Götternamen aufgenommen. Dies hat ja eine gewisse Berechtigung, ist aber nicht strikte durchgeführt; so fehlen, um nur einige Beispiele anzuführen: *é-túr* (DP 48, 1; Nik 27 Obv. 1; DP 60, 1), *alan Ur-¹Nina* (TSA 1; DP 53, 9; Nik 23 R. 2), *dú(g)-si(g)* (TSA 1; DP 53, 8; Nik 23 R. 1), *gišimmar-urudu* (TSA 1; DP 53, 9), *igi-gál* (de Gen. TD 5501) usw.

Zum Hauptteil, der recht sorgfältig zu revidieren wäre, einige Stichproben. 23 II 7 fehlt der Hinweis auf 2147. — 130: *abzu maḥ* auch DP 53, 5. — 136: *Ab-ir-nun* von *ab*; siehe RU S. 75 f. — 271: lies ¹*Asar-lú-du(g)*, da ein Nippur-Text ¹*Asar-lú-du(g)-ga* bietet. — 316, 5: vielleicht besser *gá-udu-úr* als (mit Thureau-Dangin) *mal-lu-úr*; siehe Kmoskó M., *Az emberiség első írott szabadságlevelé*. Budapest 1913. S. 28 A. 6. — 746 ¹*Dub-igi* ist zu streichen; Nik 23 R. 1 muss heissen: ¹*Asar*. — 757: *dul* auch DP 53, 9. — 758: *dul-azag* auch CT 32 Nr. 103409. — 766: *Dumu-zi* von *abzu*. — 767: *Dumu-zi* von *gú* (sic!)-en-na. — 788 und 789: D. von *ab* und D. von *é-maḥ* sind nicht verschiedene Gottheiten, sondern ein- und dieselbe, die nur in verschiedenen Tempeln verehrt wird. — 957: E. von *gi-ka-na* (ein Heiligtum). — 958: E. von *da-KILI(B)*. — 963: doch wohl ¹*En-ki sil-dagal* E. von *sil-dagal* („Breite

Strasse“). — 964: E. von *ki-giš-gi-gid* (Heiligtum?). — 965: E. von *pá-sir-ra* (heiliger Kanal?). — 1672: vielleicht besser ¹*Kal vom* (Tempel) *sil-sir-sir*. — 1720: ¹*Kur-ra* von *igi-gál*; siehe bereits oben. — 1734: *ki-a-nag* (sic!) auch z. B. de Gen. TD 5482, 5514: k. ¹*Ur-engur*. — 2085: ¹*Maš-igi-gub-bi* ist zu streichen; DP 53, 12: *tar-sar-a* ¹*Maš-igi-gub-bi* (wo *MAŠ* nur Textfehler für *PA* ist) heisst: für das *tar-sar-a* und die Gottheit *Pa-igi-gub*. — 2147: an den zitierten Stellen steht nur ¹*Mér*, also ohne die Verlängerung *ra*. — Nach 2310 fehlt ¹*Nanna(r) é-túr* „N. von *é-tur*, CT 32 Nr. 103407 R. 3, was allerdings unter 2929 II 6 erwähnt wird. — 2478: *nin-ni-gar-ra* ist ein Tempel des *Nin-gir-su*; siehe OLZ 1913 Sp. 440 ff. und RU S. 66 ff. — 2521: ¹*Nin-é-túr-kalam-ma* ist ein Beiname der *Ninni*. — 2584: ¹*Nin-ib-gal* ist zu streichen; STH 41, 1 steht ¹*Ninni ib-gal*. — 2616: *Entemena*, Kegel (Fluchformel) ist ¹*Nin-ki* wohl gleich ¹*Ninni*; siehe RU S. 27 ff. — 2688: ¹*Nin-Ninni* ist nur eine Verkürzung von ¹*Nin-Ninni-bar* (2690); siehe RU S. 70. — 2697: ¹*Nin-sar-zag-ga* ist zu streichen; DP 53, 8 ergänze: ¹*Nin-tu(d) zag-ga*. — 2698: ¹*Nin-sar(?) ama-uru-da-sar-a* ist zu streichen; DP 53, 8 lies: ¹*Nin-tu(d) ama uru-da sar-a*. — 2708: zu ¹*Nin-pa* siehe RU S. 8 A. 5. — 2710: ¹*Nin-pa-ki-bi* ist zu streichen, denn Nik 23, 4 liegt selbstverständlich ein Textfehler vor für ¹*Nin-mar-ki-bi* „und *Niu-mar-ki*“. — 2734: hier wäre auf ¹*Nin-ḥar-sag nin uru-da sar-a* (Gudea, Statue A 1, 1—2) zu verweisen; siehe RU S. 84. — 2749 II 3: *nin-in-dub-ba* vielleicht „Herrin der Getreideaufschüttung“. — 2750, 2751, 2752: *igi-gál*, *ki-ka-la*, *ša(g)-pa(d)-da* sind der *Nina* geheiligte Bauten. — 2753: *šeš-e-gar-ra* ist ein Tempel der *Nina*; siehe OLZ 1913 Sp. 440 ff.; RU S. 67 ff. und meine Notiz „Zum Ešhanna-Tempel *šeš-gar*“ OLZ 1914 Sp. 399. DP 198, 7 ist *šeš-gar-ra* möglicherweise ein Textfehler für *šeš-e-gar-ra*. — 2771 II 2 ist (dea?) zu streichen; siehe 1812. — 2953: ¹*Pa-KA* in DP 53, 8 ist selbstverständlich nur ein Textfehler für ¹*Pa-sag*; siehe RU S. 66 u. S. 107 A. 1.

In der Transkriptionsmethode ist Deimel, wie er auch S. VI f. mitteilt, der von Thureau-Dangin in VAB I inaugurierten gefolgt; für jene Zeichen, die dort nicht vorkommen, hat er selbst diese Transkriptionsmethode weiter geführt. Hätte man bei letzterem Punkt nicht auch die Umschriftweise von Legrain, *Le temps des roi d'Ur* (Paris 1912) berücksichtigen können? Die Uebersichtlichkeit in der assyriologischen Literatur würde dadurch sicherlich viel gewonnen haben.

Für die Lesewerte wäre Delitzschs vorzügliches Sumerisches Glossar besser auszunütze-

¹ RU = Wilh. Förtsch, *Religionsgeschichtliche Untersuchungen zu den ältesten babylonischen Inschriften*. I. Hälfte. Leipzig 1914. (= MVAG 1914, 1.)

² Ein mit DP 54 im wesentlichen identischer Text der VAT bestätigt die Richtigkeit der von mir gemachten Ergänzung.

gewesen. So fehlt z. B. in beiden Zeichenlisten der von Delitzsch, a. a. O. S. 205 mitgeteilte Lautwert *ninda* für GAR.

Wenn man von Einzelheiten absieht, so muss man sagen, dass das Werk dem Forscher grosse Dienste leisten wird. Nur wer die ungeheuerer babylonisch-assyrische Literatur öfters nach Götternamen abzusuchen hat, wird diese mühevoll Arbeit voll und ganz zu würdigen wissen.

Als Nachtrag noch einige Richtigstellungen.

182: ⁴Al-šá(g) (auch Nik 2, 9; STH 15, 6; 16, 7; 17, 8; 24, 3) ist kein Gottes-, sondern Personennamen und vielleicht besser An-al-šá(g) zu lesen. 290: der wagerechte Keil Nik 25 dürfte wohl nur Textfehler sein. 465: STH 41 R. 5 [ezen še-kú ⁴Nina-ka-ka]; siehe RU S. 96 und 99. 539 II 1: für Nin-gú-a-si-a-ra doch wohl Nin-gú-a-dir-ra; siehe RU S. 40. 746: ⁴Dub-igi ist zu streichen; Nik 23 R. 1 muss es heissen ⁴Asar. 835: siehe das zu 290 Bemerkte; DP 114 steht nur ein Personennamen. 862 II 4: hier ⁴En-ki ki-giš-gi-gid, warum dann 964 ⁴E. ki-giš-gi-sir? 862 II 8: ⁴En-ki gi-ka-na ist kein Personennamen, sondern gehört zu 957. 883: ⁴Ezinu-kúr ist zu streichen; siehe RU S. 100. 1517 und 1518 doch wohl besser ⁴Palil-an-na und ⁴Palil-dingir-e-ne. 1559: Ilán-mes-du ist zu streichen; DP 198, 4 muss es heissen ⁴Mes-an-du. 1662 II 7: ⁴Kala(g)-ga (auch Nik 16, 1) ist nicht Gottes-, sondern Personennamen. 1672: anstatt ⁴Kal-tar-sir-sir lies ⁴K. sil-sir-sir; siehe dazu 316 II 5 (⁴é-sil-sir-sir und sil-sir-sir). 1721: anstatt ⁴Kur-ra ši-ik lies ⁴K. igi-gál. 1927: SAK 18, 6. 7 ist zu streichen; hier heisst es ⁴Lugal-úru. 1927 und 1928: zu ⁴Lugal-uru und ⁴Lugal-uru-bar siehe RU S. 69. 1940: besser ⁴Lugal-palil-an-na. 2015: lid-lil-azag auch DP 71. 2142: lies sil-sir-sir-ra anstatt tar-sir-sir-ra und siehe das zu 1672 Bemerkte. 2441: ⁴Nin-GÁ + giš ist zu streichen; DP 53, 6 ist Textfehler für ⁴Nin-úr. 2934: muss es heissen ⁴Sir-sir-ra; vgl. das zu 1672 Bemerkte. 2935: ist darauf hinzuweisen, dass Sirara^m-šum ein Tempel der Nina ist, dass aber alsbald ⁴Sirari^m-šum als Schwester der Nina bezeichnet wird; siehe RU S. 12. 3198: doch wohl besser ⁴Palil; vgl. das zu 1517 und 1518 Bemerkte.

Erich Ebeling: Aus dem Leben der jüdischen Exulanten in Babylonien. Babylonische Quellen, übersetzt. Wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht des Humboldt-Gymnasiums. Ostern 1914. 32 S. Lex. 8°. M. 1.—. Berlin, Weidmann, 1914. Bespr. v. Otto Schroeder, Berlin-Steglitz.

Das Programm enthält die Uebersetzung von 53 aus dem Archive der Firma „Murašû und Söhne“ in Nippur (etwa 425 v. Chr.) stam-

menden Kontrakttafeln; beigegeben ist eine Zusammenstellung aller in den Texten vorkommenden jüdischen Personennamen. Da der Verfasser eine ausführliche Behandlung des gleichen Gegenstandes in den „Beiträgen zur Assyriologie“ vorbereitet, möchte ich mir ein näheres Eingehen bis zu deren Erscheinen aufsparen. — Ich bin gewiss, dass schon das vorliegende Heftchen Alttestamentlern wie Althistorikern sehr willkommen sein wird.

R. H. Charles: The Apocrypha and Pseudepigrapha of the Old Testament in English with introductions and critical and explanatory notes to the several books. Vol. I. Apocr.: XII, 684 p. Vol. II. Pseudepigr.: XIV, 871 p. Oxford, Clarendon Press, 1913. Bespr. v. F. Perles, Königsberg i. Pr.

Das Haupthilfsmittel für das erste Eindringen in das Schrifttum der Apokryphen und Pseudepigraphen war bisher das 1900 unter Redaktion von Kautzsch erschienene bekannte Werk, das als erstes seiner Art ein hohes Verdienst beansprucht. Seine einzelnen Teile waren allerdings von sehr ungleichartigem Wert, indem für verschiedene Bücher die nötigen Vorarbeiten in textkritischer und religionsgeschichtlicher Beziehung fehlten, in einzelnen Fällen leider auch die Mitarbeiter nicht ganz auf der Höhe standen. Seitdem ist die Forschung auf diesem Gebiete rastlos fortgeschritten, und kein Gelehrter hat an diesem Fortschritt grösseren Anteil als R. H. Charles, der einen Teil gerade der wichtigsten und schwierigsten Texte durch kritische Ausgabe, Uebersetzung und Erklärung erst im wahren Sinne zugänglich machte. Hier sei nur auf seine auch an dieser Stelle gewürdigte Bearbeitung der Testamente der 12 Patriarchen¹ und des Buches Henoch² hingewiesen. Nunmehr hat Charles sein Lebenswerk gekrönt und im Verein mit 26 Mitarbeitern eine Publikation über die ganze in Betracht kommende Literatur vorgelegt, deren vornehme Ausstattung dem gediegenen Inhalt entspricht und die wohl für längere Zeit abschliessend bleiben wird.

Charles hat auch mehrere bei Kautzsch fehlende Texte aufgenommen, so das slavische Henochbuch, die Pirke Aboth, Ahikar und die von Schechter herausgegebenen Fragments of a Zadokite Work. Die Aufnahme des letztgenannten Werkes wäre freilich besser unterblieben, da es gar nicht aus dem Altertum stammt, sondern, wie Büchler³ zeigt, eine erst aus dem 7.—8. Jahrhundert stammende Tendenzschrift einer allerdings noch nicht genau be-

¹ S. OLZ 1908, 332 ff.

² S. OLZ 1913, 615 ff.

³ Jewish. Quart. Rev. New Series III (1913) 429 ff.

stimmten jüdischen Sekte ist. Jedem übersetzten Werk ist eine ausführliche Einleitung vorangeschickt, die bei einigen Büchern, so namentlich Tobith und Sirach, zu einer erschöpfenden Monographie angeschwollen ist. Diese Einleitungen bieten nicht nur alle nötigen Angaben über den Charakter des Buches, Entstehungszeit, Ursprache, Komposition, Ueberlieferung und Bibliographie, sondern behandeln auch, was besonders dankenswert ist, den Einfluss des Buches auf die spätere jüdische und christliche Literatur, stellen seine Theologie dar und geben endlich wenn nötig einen sorgfältigen Ueberblick über seinen griechischen Sprachgebrauch. Die Uebersetzung selbst ist auf breitester und zuverlässigster textkritischer Grundlage aufgebaut. Der Kommentar steht philologisch wie religionsgeschichtlich gleich hoch und bringt auch reichliche Parallelen aus der sonst so spärlich zum Vergleich herangezogenen rabbinischen Literatur. Durch einen 35 vierspaltige enggedruckte Seiten umfassenden Index (von A. Ll. Davies) ist die Benutzung des ungeheuren Materials wesentlich erleichtert.

Bei Besprechung eines so umfangreichen Werkes, das eine so vielseitige Literatur umspannt und so viele Mitarbeiter hat, ist es schwer, jedem einzelnen Teil gerecht zu werden. Auf Grund ausgiebiger Stichproben fand Referent, dass die von Charles selbst herrührenden Beiträge, die mehr als die Hälfte des zweiten Bandes (Pseudepigraphen) einnehmen, auch qualitativ die erste Stelle einnehmen. Daneben verdient besondere Hervorhebung die Bearbeitung von I Ezra (Cook), Tobit (Simpson), Sirach (Box and Oesterley), Jeremiafbrief (Ball), Pirke Aboth (Herford), Aḥikar (Harris, Lewis, Conybeare). Natürlich sollen damit die hier nicht genannten Teile des Werkes keineswegs in ihrem Werte herabgesetzt werden, nur hat sich die Prüfung auf sie nicht in dem Masse erstreckt wie auf die angeführten.

In der Bibliographie ist das Werk nicht immer ganz auf dem laufenden. Obgleich zu berücksichtigen ist, dass der Druck mehrere Jahre in Anspruch nahm, also auch vieles nicht mehr angeführt werden konnte, was schon vor 1913 erschienen ist, muss doch auf einzelne Mängel und Lücken hingewiesen werden. So fehlt in dem Literaturverzeichnis vol. I p. X—XI vollständig Geigers Urschrift und Chwolson's Letztes Passahmahl Christi. Die 2. Auflage von Webers bekanntem Werk hat nicht den Titel „Lehre des Talmud“, sondern „Jüdische Theologie“ auf Grund „des Talmuds und verwandter Schriften“. Von Bachers Agada der Tannaiten ist Bd. I schon 1903 in zweiter Auflage erschienen, und Schürers Geschichte wird

nach der dritten Auflage zitiert, trotzdem die vierte Auflage schon seit 1909 abgeschlossen vorliegt. In der Bearbeitung der Psalmen Salomos durch Buchanan Gray ist des Referenten an dieser Stelle¹ erschienene Arbeit „Zur Erklärung der Ps. S.“ nicht berücksichtigt.

In sachlicher Beziehung ist naturgemäss auch manches zu berichtigen. So lässt es Simpson in seiner sonst überaus gründlichen und zuverlässigen Bearbeitung von Tobit² offen, ob die Grundsprache aramäisch oder griechisch war, während es nach den (übrigens von Simpson p. 201 angeführten) Untersuchungen von Joh. Müller³ nicht mehr zweifelhaft sein kann, dass das Original hebräisch war. Nichtzutreffend ist z. B. auch, was Charles in der Einleitung zu Vol. I (p. VII) über den Gebrauch von וְנָא in der talmudischen Literatur sagt. Wenngleich der Ausdruck נְחִימִים גְּמִיִּים zur Bezeichnung einer bestimmten Klasse aus der Bibel ausgeschlossener Schriften nicht vorkommt, ist doch וְנָא an mehreren Stellen⁴ in einer Bedeutung belegt, die dem Begriff „als apokryph erklären“ mindestens nahekommt. Es handelt sich dort zwar immer nur um kanonische Bücher (Ezechiel, Proverbia, Hohes Lied, Koheleth), die aber aus bestimmten Gründen dem öffentlichen Gebrauch entzogen, d. h. wohl beim Gottesdienst und Unterricht nicht gebraucht werden sollten⁵. Besonders instruktiv ist in dieser Beziehung die Stelle bŠabbat 115a, wo erzählt wird, dass man selbst am Lesen des von R. Gamliel III. solcherart auf den Index gesetzten Targum zu Hiob Anstoss nahm.

Die Ausführungen von Charles über die apokalyptische Literatur (Vol. II p. VII—XI) sind im ganzen sehr treffend. Was er aber am Schluss über den verschiedenen Charakter der in den Apokalypsen und in der talmudischen Literatur vorliegenden Ethik bemerkt, ist durchaus verfehlt und wird auch im gleichen Band (p. 690) von Herford widerlegt. Gegenüber der Meinung von Charles, dass die Ethik speziell der Pirke Aboth „very uninspiring“ sei

¹ OLZ 1902, 269 ff.; 335 ff.; 365 ff. Auch im Sonderabdruck erschienen.

² Eine wertvolle Ergänzung derselben bildet Simpson im Journ. of Theol. Studies, July 1913 erschienener Aufsatz „The Chief Recensions of the Book of T.“, der bei Charles in den Addenda to Vol. I (p. XI) irrig unter dem Titel „Original Text of T.“ angeführt wird.

³ S. auch die Bemerkungen des Referenten OLZ 1911, 208—210.

⁴ Vgl. namentlich Abot dR Natan Kap. 1 (ed. Schechter fol. 1 b) . . . משלי וישה שׁוֹקֵהֶלֶת גְּנוּוִיִּים הֵיוּ . . . וְאֵינָן מִן הַכְּתוּבִים. Hier scheint also sogar an eine wirkliche Ausschliessung aus dem Kanon gedacht zu sein.

⁵ Vgl. z. B. König, Einleitung in das AT § 91, 4 (S. 452/53).

im Vergleich mit der der Testamente der 12 Patriarchen oder auch nur des 2. Henochbuches, muss bemerkt werden, dass der Vergleich schon insofern hinkt, als die Pirke Aboth nicht das zusammenhängende Werk eines Verfassers sind, sondern eine Sammlung von Aussprüchen verschiedener Schriftgelehrten aus vier Jahrhunderten. Dann aber sind auch diese Aussprüche nach Form und Inhalt so ausgemünzt, dass alles Persönliche abgestreift ist, und nur gemeingültige Wahrheiten in möglichst knapper und leichtverständlicher Sprache ausgedrückt werden. Dasjenige Element, das Charles „*inspiring*“ nennt, kann also naturgemäss dabei nicht zu seinem Rechte kommen, während z. B. die gleichzeitigen Sagen und Legenden der Juden viel davon enthalten. Es ist also ebenso unlogisch, sie mit den im höchsten Sinne individuellen Apokalypsen zu vergleichen, wie wenn man die Proverbia oder das Buch Sirach mit den Reden der Propheten vergleichen wollte. Durch die Aufnahme ins Gebetbuch gingen die Pirke Aboth mit ihrer zwar nüchternen, aber reinen und strengen Sittenlehre ins Bewusstsein der Menge über, gewannen entscheidenden Einfluss auf das Handeln des Volkes und wirkten so im höchsten Sinne „*inspiring*“, d. h. anregend zu sittlichem Tun. Diese praktische Betätigung darf bei der Beurteilung ethischer Fragen niemals als das eigentliche entscheidende Moment vergessen werden.

Trotz dieser prinzipiellen Auseinandersetzung erkennt Referent gerne an, dass Charles sich im ganzen Werke der strengsten Objektivität befleißigt und einem besseren Verständnis verschiedener wenig gekannter und verstandener Seiten des Judentums die Wege geebnet hat. Schon die Tatsache, dass er die Pirke Aboth in seine Sammlung aufgenommen hat, in die sie streng genommen gar nicht gehören, zeigt seinen ernstesten Willen zur Objektivität, der die erste Voraussetzung für einen erfolgreichen Betrieb der Religionsgeschichte ist.

Maximilian Bittner: Die Heiligen Bücher der Jeziden oder Teufelsanbeter (Kurdisch und Arabisch). Herausgegeben, übersetzt und erläutert, nebst einer grammatischen Skizze. (Denkschriften der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien. Philos.-Histor. Klasse, Band 55, IV.) 98 S. 4°. M. 6.64. Wien, A. Hölder, 1913.

Nachtrag dazu. Die Kurdischen Vorlagen mit einer Schrifttafel. (Denkschriften usw. 55 V.) 5 S. 4°. M. 1.70. Ebd. 1913. Bespr. v. Eugen Wilhelm, Jena.

Im Januarheft 1914 von Petermanns Mitteilungen (S. 21, Beilage) berichtet Bachmann über seine Reise von Mossul nach Wan folgendes: „am 23. Juli 1911 verliess die Karawane die Stadt Mossul und erreichte am gleichen Tage den Fuss des Gebirges bei dem grossen

Jezidendorf Ba-Adri, dem Wohnsitze des damaligen Oberpriesters dieser religiösen Sekte, der sogenannten Teufelsanbeter, Ali-Bek, der inzwischen im Frühjahr 1912 ermordet worden ist“. Diese Notiz lenkt von neuem die Aufmerksamkeit auf die in der Nähe von Mossul hausenden Jeziden, die bei den anwohnenden Mohammedanern, Juden und Christen gleich übel beleumundet sind, während Reisende wie A. V. William Jackson¹ und Theodor Menzel² sie sittlich hoch stellen, bedeutend höher als die sie so verachtenden mohammedanischen und christlichen Nachbarn. Im Laufe der letzten Jahrzehnte ist eine stattliche Reihe von Schriften erschienen, die sich mit dem Leben und Treiben der Jeziden, besonders mit ihren Geheimlehren beschäftigen. In dieser Hinsicht hat sich der Karmeliter Pater Anastase Marie in Bagdad, ein geborener Araber, am meisten verdient gemacht. Seine jüngste Abhandlung³ beschäftigt sich abermals mit seinem Lieblingsthema. Er erzählt darin, es sei ihm nach jahrelangem vergeblichen Bemühen gelungen, durch Vermittlung eines in die Mysterien seines Kultes wohl eingeweihten und zugleich hochintelligenten, aber abtrünnigen Jeziden, fast photographisch genaue Bausen der beiden geheiligten Manuskripte mit den Titeln „Buch der Offenbarung“ (Kiteb-i-jälwä) und „Schwarzschrift“ (Maşaf räş) zu bekommen. Im „Anthropos“ 1911, VI, S. 12—19 und 22—25 hat er diese Bausen in Gestalt von Faksimiles veröffentlicht, die uns jene völlig unbekanntem bizarren Schriftzüge zeigen sollen, hinter denen sich die Glaubenswahrheiten und Dogmen des Mäläk Täns, wie der von den Jeziden Angebetete heisst, verbergen, und zur Kontrolle teilt er uns den Inhalt der beiden Schriften nach zwei arabischen Versionen mit. P. Anastase Marie hat aber auch den Schlüssel für jene bis jetzt völlig unbekanntem Zeichen gefunden, mittelst welchen die beiden heiligen Bücher der Jeziden niedergeschrieben sind, ferner die Sprache der Texte als Probe eines, wie er meint, älteren, auch von den Jeziden nicht mehr gesprochenen kurdischen Dialektes bestimmt und eine Transkription, bzw. Aussprachebezeichnung in lateinischer Schrift und eine französische Interlinearversion zustande gebracht.

¹ Journal of the American Orient. Society 25, S. 176 bis 184. ² The Yezidis or so called Devil-Worshippers, around Tiflis.

³ Dr. Theod. Menzel in Hugo Grothe: Meine Vorderasienexpedition 1906 und 1907. I. Die fachwissenschaftlichen Ergebnisse. 1. Teil. Ein Beitrag zur Kenntnis der Jeziden, p. CXXXIX.

⁴ „La découverte récente de deux livres sacrés des Yezides, par le P. Anastase Marie, O. Carm., Bagdad“, Anthropos 1911, Bd. VI, 1, S. 1—39.

In dankbarer Benutzung und scharfsinnigen Durchforschung und Ergänzung dessen, was P. Anastase Marie für Aufhellung und Erklärung der gefundenen Texte geleistet hat, gibt Prof. Bittner in der vorliegenden, philologisch meisterhaften Arbeit 1. die Jezidi-Texte und die arabischen Fassungen parallel nebeneinander nebst möglichst wortgetreuen deutschen Uebersetzungen und textkritischen und sachlichen Anmerkungen, 2. eine genaue Umschrift der Jezidi-Originale und einen sehr ausführlichen Kommentar, 3. eine grammatische Skizze des erschlossenen Kurden-Dialektes, 4. ein Glossar aller in den Jezidi-Texten vorkommenden rein kurdischen und auch dertortals Lehnwörtergebrauchten arabischen, persischen und türkischen Wörter nach dem arabischen Alphabete geordnet. Vor- und nachgeschickt werden einige Bemerkungen zur Jezidi-Schrift, die sich als Geheimschrift darstellt und jedenfalls erfunden ist, um Andersgläubigen den Einblick in die Glaubensdogmen der Teufelsanbeter zu verwehren und das Dunkel, das über den beiden Schriften schwebt, noch geheimnisvoller zu machen, sodann Bemerkungen zur Sprache, zur Transkription, zu den arabischen Versionen, zur Textkritik und zur Edition.

Das Kurdisch der heiligen Bücher ist nicht das Kurdisch der heutigen Jeziden, von dem J. de Morgan¹ handelt, das sich in Formenlehre und im Wortschatze von der Sprache der heiligen Bücher sehr bedeutend unterscheidet, sondern es steht nur zwei Dialekten des Kurdischen sehr nahe, wie Bittner sagt, nämlich der von Angehörigen des Stammes der sogenannten Bebe-Kurden im Sendschak Soleimanijje gesprochenen Mundart und dem Dialekte der Mukri-Kurden. P. Anastase Marie wie Bittner sind nun der Ansicht, dass das Kurdische der jetzt vorliegenden heiligen Texte einen älteren Dialekt aufweise. Ich kann nur finden, dass es dem Dialekte der Mukri-Kurden im ganzen völlig entspricht, den Oskar Mann in seiner ausgezeichneten Arbeit (die Mundart der Mukri-Kurden, zwei Teile, Berlin 1906–1909) uns erschlossen hat. Der Verfertiger der kurdischen Texte, mag er sein, wer er will, ist, wie ich vermute, wohl vertraut mit dem Kurdischen, insbesondere mit dem Mukri-Kurdischen, und hat das Wenige, was in diesen Texten etwa als abweichend vom Mukri-Kurdischen angesehen werden kann, vielleicht absichtlich so gestaltet, damit das ganze den Anschein eines höheren Alters gewinnen soll. Eigentümlich berührt die Anwendung einer Geheimschrift mit so absonderlichen Charakteren.

¹ J. de Morgan, *Mission scientifique en Perse*, Tome V, 1, *Études linguistiques. Dialectes Kurdes. Langues et dialectes du Nord de la Perse.*

Ueber sie äussert sich Bittner in seinem Artikel: „Die beiden heiligen Bücher der Jeziden im Lichte der Textkritik“ (*Anthropos* VI, 1911, S. 631–632) folgendermassen: „Eine grössere Anzahl von Verschreibungen in unserem Kurdischen zeigt, dass dieses, ehe es in der Geheimschrift aufgezeichnet wurde, mit arabisch-persischen Buchstaben niedergeschrieben sein muss, dass es also nicht sofort mit jenen sonderbaren Charakteren zu Papier gebracht, sondern gewiss aus einer mit den Zeichen der arabisch-persisch geschriebenen Vorlage in die Geheimschrift transkribiert worden ist. Sonst könnten nicht die Zeichen für d, r, w oder die für b, t, n und y so oft verwechselt worden sein, als es tatsächlich vorkommt: nur die arabischen Aequivalente sehen sich ähnlich und führen leicht zu Konfusionen, während die betreffenden Jezidizeichen zu solchen keinen Anlass geben. Der Verfertiger unserer Jezidi-Codices änderte beim Umschreiben aus der, wie nochmals betont werden soll, mit arabisch-persischen Buchstaben geschriebenen Vorlage nichts, sondern setzte diese in seiner Gewissenhaftigkeit — oder besser — Gedankenlosigkeit samt allen nur aus dem Charakter der arabisch-persischen Schrift erklärlichen Verschreibungen in die neu erfundene um“. Die Frage, warum man eine Geheimschrift anzuwenden für nötig hielt, dürfte sich, wenn man nicht andere Zwecke voraussetzen will, meines Erachtens nur aus den Verhältnissen, in denen die Religionsübung der Jeziden steht, erklären lassen.

Ueber den wissenschaftlichen Wert, der den kurdischen Fassungen auch für den Fall zukommen müsste, wenn sie selber aus arabischen, den hier vorliegenden zeitlich jedenfalls vorgehenden Texten übersetzt wären, verweist Bittner auf das, was er in seinem eben erwähnten Artikel (*Anthropos* 1911, S. 628–639) gesagt hat und hat nichts Neues hinzuzufügen. Er betont nur, dass die kurdischen „Originale“ den Schlüssel für die richtige Auffassung so mancher Stelle in den arabischen Versionen enthalten. Ich möchte dazu folgendes bemerken. Wenn es richtig ist, was Menzel a. a. O. (Nachwort, p. CLXXXIII) sagt, „dass die Jeziden sich immer in der Behauptung gefallen, dass sie ursprünglich Araber waren und seinerzeit von Syrien aus in ihre jetzigen Wohnsitze eingewandert seien, und dass ihre Sprache sich infolge der Länge der Zeit und der fortgesetzten Berührung mit der Nachbarschaft in das Kurdische verwandelt habe, so ist doch vielleicht die Annahme nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen, dass die kurdischen Texte schliesslich auf ein gemeinsames, arabisch verfasstes Dokument zurückgehen.

Bittners ebenso gewissenhafte als mühevoll Arbeit verpflichtet uns zu lebhaftem Dank. Seine wertvolle Gabe wird nicht bloss den Iranisten willkommen sein, sondern auch allen denen, die einen Einblick in die religiösen Schriften der Jeziden gewinnen wollen. Nach furchtbaren Verfolgungen, die in den letzten Jahrzehnten über diese Gläubigen der Teufelsanbetung unter Abdul Hamids Herrschaft hereinbrachen, der ihre Andachtsstätten zerstören, ihre Heiligtümer, die vergoldeten Pfauenbilder, wegnehmen liess und durch Anwendung aller Zwangsmittel die „Teufelsanbeter“ gewaltsam zum Islam zu bekehren versuchte, gehen sie jetzt unter dem neuen Wali, wie aus Mossul verlautet, einer besseren Zukunft entgegen und können als anerkannte Sekte ungestört ihren Religionsübungen obliegen.

Richard Garbe: Indien und das Christentum. Eine Untersuchung der religionsgeschichtlichen Zusammenhänge. Tübingen 1914. Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck). Bespr. v. L. v. Schroeder, Wien.

Das vorliegende Buch ist ebenso gediegen wie einzigartig nach Anlage und Durchführung. Darum, bei der Wichtigkeit der darin behandelten Fragen, durchaus dazu angetan, dem Bedürfnis eines weiten Leserkreises entgegen zu kommen, der sich ebensowohl aus gelehrten Forschern der verschiedensten Gebiete wie aus gebildeten Laien zusammensetzen dürfte. Sie alle werden auf ihre Rechnung kommen, denn der Verfasser — als Indologe längst hoch angesehen — zeigt sich ebenso tiefgründig und ehrlich bei der Behandlung der zum Teil sehr schwierigen und auch heikelen Probleme, ebenso umfassend orientiert wie klar und fesselnd in der Darstellung, nach Inhalt und Form gleichermaßen auf der Höhe stehend.

Die grosse und vielverzweigte Frage der Beeinflussung des Christentums, schon in seinen Anfängen, durch die indische Gedankenwelt und — vice versa — der indischen Welt durch das Christentum, bildet den Inhalt des Garbeschen Werkes. In dieser umfassenden, alle Teilfragen eingehend berücksichtigenden Weise ist das wichtige Kulturproblem noch von niemand behandelt worden; und nicht genug gerühmt werden kann die besonnene, umsichtige, vorsichtige, stets sachkundige und gerechte Art, wie solches geschieht. Das Buch hat einen zusammenfassenden und zugleich abschliessenden Charakter. Es ist organisch erwachsen, aus einzelnen Studien, die der Verfasser an verschiedenen Orten, insbesondere in der „Deutschen Rundschau“, in früheren Jahren hat erscheinen lassen. Allen Problemen aber ist er rastlos weiter fort arbeitend nachgegangen und bietet

uns hier endlich die reife Frucht jahrelanger Bemühungen. Auch als ein Führer durch schwieriges Gelände lässt sich das Buch bezeichnen. Ein Führer, der sich rasch unser Vertrauen erwirbt. Jede Tendenz ist ferngehalten; echtes Wahrheitsstreben kennzeichnet das Ganze.

Der Inhalt des Werkes ist viel zu reich, als dass ich ihn hier auch nur zu skizzieren vermöchte. Ich muss mich auf wenige Bemerkungen beschränken.

In der wichtigen, viel umstrittenen Frage der Beeinflussung unserer Evangelien durch den Buddhismus war Garbe früher zu dem Ergebnis gekommen, dass im Neuen Testament solche Einflüsse sich nicht nachweisen liessen, wohl aber unzweifelhaft deutlich in den sogenannten apokryphen Evangelien. Jetzt hat er sich dem Standpunkte, den insbesondere van den Bergh van Eysinga und Edmunds vertreten, in einigen Punkten genähert, indem er buddhistischen Einfluss doch auch in mehreren Erzählungen der kanonischen Evangelien für wahrscheinlich hält. Das gilt speziell für die Geschichte vom alten weissagenden Simeon, für die Versuchungsgeschichte, das Meerwandeln Petri, das Brotwunder. Auch wer sich nicht, oder doch nicht durchweg, überzeugen lässt, wird zugeben müssen, dass sehr ernsthafte Gründe Garbe zu dieser Stellungnahme bestimmen.

Zu den früher schon festgestellten Beeinflussungen der christlichen Legendenliteratur durch den Buddhismus treten neuerdings weitere dergleichen hinzu. Insbesondere überzeugend erscheint die Zurückführung der Legende vom heiligen Christophorus auf die Jâtaka-Geschichte von einem tiergesichtigen, menschenfressenden Riesen, der den Bodhisattva auf der Schulter davonträgt, in der Folge aber bekehrt wird. Nach einer mittelalterlichen Quelle war der nachmalige heilige Christophorus ein Riese von zwölf Ellen Länge, mit einem Hundekopf, aus dem Lande der Menschenfresser stammend. Das Hauptverdienst um die Klärung dieser Frage hat sich Speyer erworben.

Unter den kultlichen Beeinflussungen des Christentums durch Indien tritt der schon von A. Weber als ursprünglich indisch nachgewiesene Rosenkranz auch jetzt noch am stärksten hervor. Hier handelt es sich aber um einen ursprünglich brahmanischen Einfluss, wie die Zahl und die Art der Gruppierung der Rosenkranzkugeln beweist (S. 123). Der Name Rosenkranz beruht auf einem Missverständnis, das sich nur aus dem Indischen heraus erklärt. Das Wort japamâlâ „Gebetskranz“ wurde irrtümlich für japâmâlâ „Rosenkranz“ genommen (japa Gebet, japâ Rose).

Die von Dahlmann neuerdings so bestimmt behauptete Geschichtlichkeit der Thomas-Legende und die darauf aufgebaute Theorie von der Beeinflussung des Buddhismus in seiner Mahâyâna-Form durch das Christentum wird von Garbe mit guten Gründen entschieden abgelehnt. Dagegen vertritt er mit grosser Wahrscheinlichkeit eine später stattfindende Beeinflussung des Hinduismus durch das Christentum. Sie zeigt sich vor allem bei den krischnaitischen Sekten, die die „Bhakti“ oder Gottesliebe, hingebende Verehrung Gottes, in den Vordergrund stellen; und es waren speziell die in Süd-Indien lebenden, zu den Nestorianern gehörigen, sogenannten Thomas-Christen, welche solchen Einfluss übten; schon früh in Indien eingewanderte, ursprünglich persische Christen. Grierson hat hier wichtige Aufhellungen geboten. Dagegen kann von einer Beeinflussung des Mahâbhârata und speziell der Bhagavadgîtâ durch das Christentum nicht geredet werden. Das einzige, was hier allenfalls für möglich oder auch wahrscheinlich gelten kann, ist eine sehr vage Vorstellung von einer nestorianisch-christlichen Gemeinschaft, die vielleicht in der vielfach erörterten Erzählung von der „weissen Insel“ oder „Insel der Weissen“ — Çvetadvîpa — Mhbh XII, Cap. 337 und 338 (ed. Calc.) anzuerkennen wäre. Garbe macht es recht wahrscheinlich, dass es sich dabei um eine nestorianische Ansiedelung am Balchasch-See handeln dürfte.

Doch ich breche ab, da diese mageren Notizen doch eine gar zu unvollkommene Vorstellung von dem Reichtum des Garbeschen Buches geben, dessen Studium ich hiermit auf das wärmste empfehlen möchte.

Aus gelehrten Gesellschaften.

Von der Ibn-Saad-Ausgabe der Berliner Akademie ist der erste Halbband des Bandes VII in der Bearbeitung Meissners in Druck abgeschlossen und zur Ausgabe bereit. Von der Biographie Mohammeds I 2 sind 12 Bogen gedruckt. Mittwoch hofft den Rest des Bandes bis Ende des Sommersemesters 1915 fertigstellen zu können. — Vom Wörterbuch der ägyptischen Sprache sind jetzt im ganzen 6161 Worte bearbeitet, die etwa 425000 Zetteln entsprechen. Die Ausarbeitung des provisorischen Manuskriptes, die den Herren Erman und Grapow obliegt, ist bis zu 3962 Seiten gefördert.

(Sitzungsber. d. K. Pr. Ak. d. W. Berlin 1915 IV—VI.)

Geographische Gesellschaft, Wien. Am 20. Oktober 1914 sprach Eugen Oberhummer über Aegypten und den Sudan unter englischer Herrschaft.

Mitteilungen.

Frl. Gertr. Lowthian Bell hat vom 6. Dezember 1913 bis 1. Mai 1914 eine Rundreise durch das nördliche Arabien von Damaskus aus ausgeführt, und zwar über Zizia, Teima, Hail, Hayyaniyeh, Lukah und Bagdad, wo sie mehrfach neue Routen zurücklegen konnte.

Frau Dora v. Eschwege hat in den Monaten Januar

bis Mai 1914 von Dschibuti aus die abessinischen Gallaländer und Britisch-Ostafrika bis Mombasa durchzogen.

Personalien.

Dr. Hans Haas, ausserordentl. Prof. in Jena, hat einen Ruf als Ordinarius der Religionsgeschichte nach Leipzig erhalten und angenommen.

Dr. Konrad Hoffmann, Mitarbeiter am ägyptischen Wörterbuch und Bearbeiter des Papyrusfundes von Kahun, ist einer schweren Verwundung erlegen.

Prof. D. August Klostermann ist in Kiel gestorben.

Prof. Dalman hat nach der DLZ Nr. 6 die Berufung an die Univ. Greifswald abgelehnt.

Lic. Emil Balla ist als a. o. Prof. der alttest. Theol. an die Univ. Münster berufen.

Zeitschriftenschau.

* = Besprechung; der Besprecher steht in ().

American Historical Review. 1914:

October. *Macalister, The Philistine (L. B. Paton). — *Frank, Roman Imperialism (W. L. Westermann).

Annal. du Serv. d. Antiquités de l'Égypte. 1913: Tome 13, fasc. 2. (Lefebvre, Égypte Gréco-Romaine, No. 19—27.) Daressy, Fragments de décrets de l'Ancien Empire. J. Clédat, Les vases de el-Béda (archaische Vasen, an der Pilgerstrasse nach Syrien gefunden). C. C. Edgar, Report on the demolition of Tell Sheikh Nasreddin (bei Tell Mokdam). J. A. Decourdemanche, Note sur les poids Égyptiens (détermination théorique et ordre successif d'emploi; nach Weigalls Material). — Ahmed Bey Kamal, Rapport sur les fouilles de Saïd Bey Khachaba au Dêir el-Gabraoui (kleine Funde des M. R.). Daressy, A travers les koms du Delta. Henri Munier, Sur deux passages de la Genèse en copte sahidique (Gen. 40 u. 41). (Fasc. 3 soll später erscheinen)

1914: Tome 14, fasc. 1. A. Ducros, L'arbre *ash* des anciens Égyptiens (sei *Taxus baccata*?). G. Legrain, Au pylone d'Harmhabi à Karnak, 10^e pylone (4 Statuen des Amenhotep, Sohn des Hapi; 2 des Ramses I. als Beamter!). Ahmed Bey Kamal, Rapport sur les fouilles exécutées dans la zone comprise entre Dêirout au nord et D. el Ganadlah au sud (bes. in Meir). Ernest Mackay, Report of the excavations and other work carried out in the necropolis of Thebes for the Department of Antiquities by R. Mond, Esq. of Combe Bank, Sevenoaks, Kent, England, during the year beginning on March 9th 1913 (meist Reparaturen betreffend). M.

Bibelforskaren. 1914:

4. E. Stave, Hvad Gamla Testamentets fromme tänkte om lidandets gåta. — *O. Schmitz, Die Opferanschauung des späteren Judentums und die Opfersagen des NT (E. Eidem). — *O. Ljunggren, Bönen i Gamla Testamentet (E. Eidem). — *H. Gunkel, Reden und Aufsätze (L. B.).

5. *B. Duhm, Das Buch Jesaja; *K. Budde, Das Buch Hiob (E. S.). — *L. Gautier, Introduction à l'Ancien Testament, 2^{de} éd. (E. S.).

6. E. Stave, Profeternas politiskt-sociala förkunnele, sådan den uppfattats och sådan den är.

Deutsche Literaturzeitung. 1914:

51. *Studien zur semitischen Philologie und Religionsgeschichte, Julius Wellhausen gewidmet, hgb. v. K. Marti (W. Staerk).

52. *Edward G. Browne, Hamdullâh Mustawfî-i-Qazwîni, the ta'rikh-i-Guzida or „Select History“, with indices of the facsimile text by R. A. Nicholson (C. F. Seybold). 1915: 1. *Isidor Scheffelowitz, Das stellvertretende Hahnopfer (Eugen Fehle). — *C. H. Armbruster, Initia Amharica (E. Littmann).

¹ [Erweiterung des Auszugs in Nr. 12 v. J. D. R.]

2. *Morris Jastrow jr., Babylon-Assyrian birth-omens and their cultural significance (J. Meinhold). — *C. A. Nallino, L'arabo parlato in Egitto (G. Kampffmeyer).

Deutsche Rundschau. 1914:

Dezember. F. Hermanin, Die neuesten Ausgrabungen und Entdeckungen auf dem Palatin.

Fortnightly Review. 1914:

November. H. C. Lukach, Some Aspects of Islam in Turkey. Dezember. A. Weigall, Turkey and Egypt.

Freie Wort. 1915:

XIV, 19/20, M. Roloff: Der Islam u. d. Weltkrieg.

Geographical Journal. 1914:

November. *R. Knunke, Eine Forschungsreise in Zentral-Afrika, 1911—1912 (H. H. Johnston). — *A. J. N. Tremearne, The Ban of the Bori. — Monthly Record: Survey of the Southern Palestine Borderland (bis zur ägyptischen Grenze).

December. De Filippi's Asiatic Expedition (Bericht de F.'s aus Turkestan vom 13. August 1914). — S. F. Newcombe and J. P. S. Greig, The Bagdad Railway. — *J. H. Weeks, Among the primitive Bakongo (F. R. C.). — *Clare Howard, English Travellers of the Renaissance. — Monthly Record: An early Visit to the Abor Country (Missionar Nick. Mich. Krick 1852/53. Transliteration from the Arabic in the Egyptian Survey Department).

Götttingische gelehrte Anzeigen. 1914:

IX u. X. *K. J. Beloch, Griechische Geschichte, 2. Aufl. (M. P. Nilsson). — S. Feist, Kultur, Ausbreitung und Herkunft der Indogermanen (M. P. Nilsson).

XI. *W. Weber, Die ägyptisch-griechischen Terrakotten (W. Schubart). — *P. Bedjan, Homiliae selectae Mar-Jacobi Sarugensis T. V (C. Brockelmann).

Historische Zeitschrift. 1914:

3. F. 18. B. 1. H. *Otto Gilbert, Griechische Religionsphilosophie (Max Wundt). — *C. Klotzsch, Epirotische Geschichte bis zum Jahre 280 v. Chr. (Walter Otto). — *Ernst Wilden, Die Orientpolitik des Fürsten Metternich, 1829—1833 (Adolf Hasenclever). — *Maximilian Fliegenschmidt, Deutschlands Orientpolitik im ersten Reichsjahrzehnt, 1870—1880 (W. Andreas). — *Fr. W. v. Bissing, Die Kultur des Alten Aegyptens (W. Spiegelberg).

Internat. Monatschrift. 1914:

IX, 5. E. Littmann: Der Krieg u. d. islamische Orient. — P. Clemen: Unser Schutz d. Kunstdenkmäler im Kriege. — P. Feine: Nation, Kultur, Religion. — C. Mirbt: D. Auslandsdeutschum u. d. christlichen Missionen im gegenwärtigen Weltkrieg.

Katholik. 1914:

XIV 11. Franz Steffen, Die religiösen Zustände und Verhältnisse der kleinasiatischen Christengemeinden nach der Apokalypse Kap. I—III.

12. Franz Steffen, Die religiösen usw. (Forts.).

Literarisches Zentralblatt. 1914:

50. *H. Trilles, Le totémisme chez les Fân (R. Stübe). — *Lamec Saad, Sechzehn Jahre als Quarantänearzt in der Türkei (Brockelmann). — *Stamatios B. Psaltes, Grammatik der byzantinischen Chroniken (E. Gerland). 51/52. *Julius Wellhausen, Kritische Analyse der Apostelgeschichte (Gerhard Kittel). — *C. Beccari, *Bernum Aethiopicarum scriptores occidentales inediti a saec. XVI ad XIX vol. XI pars I liber II, vol. XII pars I, liber III, vol. XIII pars I, liber IV (Nachod).* — *Edmund Bulanda, Bogen und Pfeil bei den Völkern des Altertums (B. Ankermann).

Literary World. 1914:

Nov. 5. Voranzeige: E. A. W. Budge gibt zwei Werke heraus: „The Literature of the Ancient Egyptians“ und „A History of the Egyptian People“. — *E. J. Rapson, Ancient India from the earliest Times to the first Century.

Mittell. d. k. k. Geograph. Ges. Wien. 1914: 11/12. Meyers Reisebücher: Aegypten und Sudan. 6. Aufl. (Dr. E. G.).

Neue kirchliche Zeitschrift. 1915:

XXVI 2. Wilhelm Caspari, Die Nachrichten über Heimat und Hausstand des Propheten Hosea und ihre Verfasser.

Nordisk Tidskrift for Filologi. 1914:

4. R. III 3. *E. Täubler, Imperium Romanum (A. Roeder). — *F. Fischer, Thucydidis reliquiae in papyris et membranarum Aegyptiacis servatae (H. Roeder). — *A. C. Clark, The primitive Text of the Gospels and Acts (A. Rasmussen).

Quarterly Review. 1914:

December. P. F. Martin, The Administration of the Sudan. — G. F. Abbot, A Revolt of Islam?

Revue des Deux Mondes. 1914:

Décembre. E. Daudet, La Tunisie.

Sitzungsber. d. Kgl. Bayr. Ak. d. W. 1914:

Dezember. von Bissing legt eine Reihe von Ergebnissen seiner gemeinsam mit Dr. Kees durchgeführten Untersuchungen: Ueber die Reliefs vom Sonnenheiligtum des Königs Rathures (U-noser-re) der V. Dynastie vor.

Teologisk Tidskrift. 1914:

3. R. V 4. *R. Seeberg, Der Ursprung des Christglaubens (F. Torm).

Tilskueren. 1914:

Nov. J. Østrup, Islam og Verdenakrigen.

Ymer. 1914:

3. *R. Hennig, Die Hauptwege des Weltverkehrs (S. Samuelsson).

Zeitschrift f. d. Alttestamentl. Wiss. 1914:

4. K. Budde, Ellä toldoth. — H. Gressmann, Die literarische Analyse Deuterosephas. — S. Daiches, Exegetische Bemerkungen IV. — J. Böhmer, Golgatha ein alttestamentlicher Name. — K. Albrecht, Der Judaspruch Gen. 49.

Zeitschrift für katholische Theologie. 1914:

3. J. Stiglmayr, Synesius von Kyrene, Metropolit der Pentapolis. — Übersichten: Patrologia orientalis, von J. Linder. — *L. Murillo, El Génesis (J. Lindner). — *H. H. Lammens, Historisch-kritische Untersuchungen über die Quellen des Islam (H. Bruders).

Zeitschrift für Kolonialsprachen. 1914:

IV 4. H. Rehse, Eigentümlichkeiten in der Sprache der Bazinza in Ostafrika. — D. Westermann, Die Grussprachen im westlichen Sudan.

Zeitschrift f. vergl. Rechtswissenschaft. 1915:

32. B. 3. H. Josef Kohler, Babylonische Briefe.

Zur Besprechung eingelaufen.

* bereits weitergegeben.

*Arno Poebel: Historical Texts (Univ. of Pennsylv. The University Museum. Publications of the Babylonian Section Vol. IV No. 1). Philadelphia 1914. 242 S.

*Arno Poebel: Historical and Grammatical Texts (Univ. of Pennsylv. etc. Vol. V). Philadelphia 1914. 126 Pl.

*Arno Poebel: Grammatical Text (Univ. of Pennsylv. etc. Vol. VI 1). Philadelphia 1914. 122 S.

*Wilhelm Bacher: Tradition und Tradenten in den Schulen Palästinas und Babylons. Leipzig, 1914, Gustav Fock. XI und 704 S. 15 M.

*Eduard König: Hebräische Rhythmik. Halle a. S., Buchhdlg. d. Waisenhauses, 1914. VIII und 76 S. 2 M.

*Palästinajahrbuch 1914. 10. Jahrg. 3 M.

*Johannes Hempel: Die Schichten des Deuteronomiums (Beitr. z. Kultur- und Universalgeschichte, herausgeg. v. Karl Lamprecht. 33. H.) Leipzig, 1914, R. Voigtländers Verlag. XI und 288 S. 9 M.

Mit einer Beilage von der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig.

Orientalistische Literaturzeitung

Monatsschrift für die Wissenschaft vom vorderen Orient
und seine Beziehungen zum Kulturkreise des Mittelmeers

Herausgegeben von Professor Dr. F. E. Peiser, Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung, Leipzig
Blumengasse 2.

18. Jahrgang Nr. 4

Manuskripte und Korrekturen nach Königsberg. — Drucksachen nach Leipzig.
Jährlich 12 Nrn. — Halbjahrespreis 6 Mk.

April 1915

Inhalt.	Besprechungen . . . Sp. 113—123	Thomsen, Peter: Kompendium der palästinischen Altertumskunde, bespr. Carl Niebuhr . . . 115
Abhandlungen und Notizen Sp. 97—113	Krauss, Samuel: Geschichte. 1. Tl. Griechen u. Römer (Monumenta Talmudica V), bespr. v. J. Löw. 118	Altertumsberichte 124
Hüfing, G.: Hwahātara II . . . 111	Peters, Norbert: Das Buch Jesus Sirach, bespr. v. F. Perles. 113	Aus gelehrten Gesellschaften . . . 124
Niebuhr, Carl: Zur Glossierung im AT (Schluss) 97	Rossini, Carlo Conti: Il discorso su monte Coscam, bespr. v. J. Schleifer 122	Personellen 124
Poebel, Arno: Eine sumerische Inschrift Samsuilunas 106	Schwöbel, Valentin: Die Landesnatur Palästinas. 2. Teil, bespr. v. Arnold Gustavs 118	Zeitschriftenschau 124—127
Schroeder, Otto: Kanaanäisch <i>malania</i> = „Quartier, Lager“. 105		Zur Besprechung eingelaufen 127—128
Stummer, Fr.: Zur Uebersache des <i>Abikarbuches</i> 103		

Zur Glossierung im AT.

Von Carl Niebuhr.
(Schluss.)

Es begegnet aber im AT neben der Glossierung von literarischer Fertigkeit auch eine solche von wesentlich bequemerer Art. Das Merkwürdigste in diesem Genre hätte, wenn anders unsere Beobachtungen darüber zutreffen, jemand geleistet, der den Zweiprophetenzyklus in den B. B. der Könige auf typische Ziffern hin redigierte, was aber, wie kaum erörterungsbedürftig, vor der heutigen Kritik dem Wesen nach als eine skrupellose Glossierung zu betrachten ist. Man stelle sich ein Druckwerk vor, worin die meisten der vorkommenden Zahlen handschriftlich umgeändert sind. Diese Tätigkeit ist in den jetzigen Kapiteln I. Kg. 17 (von Kap. 18 ab erst zutage tretend) bis nach II. Kg. 13 hinein mit grosser Sorgfalt geübt worden. Jedoch beschränkt sie sich auf die Erzählungen; ob die Arbeit vor Fixierung nun vorliegender Gestalt der B. B. d. Kg. geschah, bleibe noch unerörtert. Die chronistischen Angaben zu den Königsreihen erweisen sich aber, wenigstens dem System des Glossators gegenüber, als intakt.

Die Ziffern dieses Glossators erfordern also ihre Nachzählung. Wir bemerkten:

I. Kg. 18, 4 und 13: Obadja rettet 2 × 50 Propheten; man fragt sich, ob einmal in Vers 6 Achab und Obadja mit je 50 Mann auszogen. — 18, 19 und 23: 400 Propheten der Aschera

97

(die dann wegtauchen) und 450 Propheten Baals. — 19, 8 werden die 40 Tage und 40 Nächte zwar Beziehung zu den 40 Jahren Wüstenzug optieren, aber die Summe ist 80 und gleich der 40 beim Gloss. beliebt. — 19, 18: 7000 der Rest Israels. — 20, 1: 32 Könige um Benhadad, des Gloss. „aramäische Zahl“, sozusagen, s. weiterhin. — 20, 15: 232 Kawassen der Landvögte, nämlich auf Seiten Achabs, wozu, wie oben, 7000 Israeliten. Entweder sind hier die Zahlen 200 und 32 von ganz verschiedenen Stellen her zusammengeraten, oder die 200 war ursprünglich gar kein Zahlwort. Der Kampf entspricht jetzt auch nicht mehr seinem Programm. Achab sollte wohl allein mit 32 Boten seiner „Landvögte“ dem Benhadad und dessen 32 Königen gegenüberreten, also einen wunderbaren Sieg erfechten. — 20, 16 u. 24: Nochmals Ben-Hadads 32 Könige und ihre Absetzung. — 20, 29 u. 30: 7 Tage, 100000 Feinde und noch ein Rest von 27000 (dies Parallele zu den 7000 Israeliten?). — 22, 6: 400 Propheten Jahwes. — 22, 31: 32 aramäische Wagenobersten.

II. Kg. 1, 9—14: Drei Hauptleute über je 50 Mann mit diesen vor Elia. Die Zahl 3 betr. s. unten. — 2, 7: 50 Prophetenjünger, ebenso V. 16—18. Das Motiv dieser letzteren Stelle entspricht dem Geheimnis um Mosis Grab. — 2, 25: 42 Kinder von Bären zerrissen (vgl. 10, 14). — 3, 4: Tribut Moabs 2 × 100000, vgl. oben I. Kg. 20, 29—30. — 3, 9: 7 Tage. — 3, 26: 700 Mann mit Meša. — 4, 35: Sieben-

98

maliges Niesen. — 4, 42—44: 20 Brote für 100 Mann. — 5, 5: 10 Kikkar Silber, 6000 Schekel Gold, 10 Feierkleider (über die 6000 s. unten) — 5, 10: 7mal im Jordan tauchen, s. auch V. 14. — 5, 17, 22—23: Starke Verwendung der Zahl 2. — 6, 25: 80 und 5 als Teuerungspreise, dagegen 7, 1: als billigere 2 u. 1. (7, 16 ff. eigentümlich torpide Wiederholung des schon Erzählten.) — 7, 13: 5 der übrigen Rosse; es werden aber in V. 14 zwei Wagen bespannt (vgl. Benzinger und Thenius dazu). — 8, 1 ff. 7 Jahre (der Bericht V. 1—6 merkwürdig, als sei Elisa inzwischen gestorben). — 8, 9: 40 Kamellasten.

II. Kg. 10 macht, immer unter unseren Voraussetzungen gesprochen, die Schwierigkeit besonders deutlich, das Wirken dieses Glossators der Zeit, d. h. der literar. Reihenfolge nach, zu fixieren. 10, 1: 70 Söhne Achabs, dazu V. 6 u. 7. Die Zahl stammt nicht vom Gloss., denn — 10, 14: 42 Brüder Achazjas, ganz präzise („und liess nicht einen davon übrig“). — 10, 17 beweist das Fliessen einer Quelle im Text, welche die 70-Affäre nicht kannte. Ihre Auffassung war von der Kenntnis getragen, dass Jehu selber von Omri stammte (s. unsere „Forschung und Darstellung usw.“, Leipz. 1905, S. 22 f.). — 10, 24b: Jehu beordert 80 Mann, Zahl des Gloss., der hier aber keine 70 wegkorrigiert, sondern frei einfügt. Die folgenden Verse legen sehr nahe, dass die Truppenzahl gar nicht mitgeteilt war. Ueber die typische Wertung von 42 als Unheilszahl vgl. A. Jeremias, Handb. der altoriental. Geisteskultur, S. 158¹; auf die 70 kommen wir zurück. — 10, 30: im vierten Gliede; jedenfalls unrichtig, da Jehu erstes Glied bleibt. Kann vom Gloss. herrühren, aber auch spächronistisch sein.

Mit II. Kg. 13, 7: 50 Reiter, 10 Wagen, 10000 zu Fuss scheint die Fährte des Gloss. zu erlöschen (V. 14—25 bei „dreimal“, „fünf- oder sechsmal“ arbeitet er nicht mehr); überdies wird die Struktur der Berichte dann bald rein chronistisch.

Da keine der in diesem Zweiprophetenzyklus genannten Zahlen absichtlich übergangen worden ist², so erlaubt eine Prüfung des Gesamtergeb-

¹ Ebendort ist die astralmythologische bzw. zyklische Bedeutung aller dafür in betracht kommenden Zahlen dargelegt, — für das obige Thema also weitere Schlüsse erlaubend.

² Genauer ausgedrückt: keine der Zahlen im Glossierungsbereich, wozu 1 Kg. 17 und 18, 1 noch nicht gehören. Ferner ist 1 Kg. 18, 30—35 als nachglossatorischer Einschub zu betrachten. Er ritualisiert das Wunder Elias durch die 12 Steine aus Josua 4, 2—9 bei 12maligem (3 × 4) Wasserguss, wobei die herrschende Dürre ganz vergessen worden ist. Die 12 Stämme hier überhaupt erwähnt zu finden begründet schon an sich starken Zweifel.

nisses folgendes Fazit: Der Zahlenglossator vermeidet sorgfältig die Zahl 12 samt ihren Vierteln 3, 6 und 9, und ebenso ihre Multiplikationen. Nur an zwei Stellen (II. Kg. 1, 9—14, drei Hauptleute, 5, 5 die 6000 Schekel) hatte er versäumt, die Vorlage zu ändern; bei 13, 14 ff. wäre es dem Zusammenhange nach kein Uebersehen mehr, ist also ein Aufhören. In Siebenen und Fünfen schwelgt er, bringt auch die 40 gern ins Spiel; 100000 ist ihm die beim Feinde begehrenswerte Menge. Die 8 wird gemieden¹, aber sie ist begriffen in den 32 um Benhadad. Bei aller Vorliebe für die 50 muss Gloss. zu I. Kg. 19, 23 (450 Propheten Baals) doch gewusst haben, dass er 9 als Multiplikator nahm. Das wäre die gleiche Verwendung in pejus wie soeben bei der 8 ($4 \times 8 =$ „aramäische Zahl“, 9×50 die der Baalspriester). Es empfiehlt sich, über die Gründe zu dem grossen Bogen um die 12 herum keine einseitige Ansicht zu ermutigen.

Sehr erfreulich und Achtung erweckend ist ein Beispiel von Glossierung aus wissenschaftlichem Antrieb, das leider nur einen Text geringen Umfanges betrifft. Das Jeremiabuch enthält in den Stücken 39, 1—10, 40, 7 ff. und 41 eine Relation über die Vorgänge in Juda nach Jerusalems Fall, wobei Jeremia völlig unerwähnt bleibt. Man kann bei gesonderter Betrachtung dieses Teils nicht umhin, einen exkulpierenden Bericht darin zu erkennen, der für Babylon bestimmt war. Keine Spur von Sympathie mit Judas Schicksal spricht daraus, sondern es wird betont, dass grosse Loyalität herrschte, dass namentlich die Führer der unbewältigt gebliebenen kleinen jüdischen Besatzungskorps dem Eroberer Treue hielten: eine gewagte Versicherung, vgl. dann 43, 2 ff. Die den Bericht umlagernde Jeremia-Erzählung lässt ihn gelten; um so interessanter ist, dass gerade deren Enklave (39, 11 ff., 40, 1—6) die Befreiung des Propheten in zwei einander stark widersprechenden Versionen enthält. Ganz abzuweisen wäre also nicht, dass 40, 2—6 (V. 1 vielleicht versprengt; Jahwes Wort bleibt aus) wegen seiner einleuchtenderen Darstellung dem Glossator angehörte, aber die unbefangene Ignorierung Jeremias zuvor wie nachher hält doch Bedenken gegen solche Annahme wach.

Die ersten zwei Glossen entsprechen Stellen aus der Parallelerzählung am Schlusse von II. Kg.; die Daten der Belagerung Jerusalems Jer. 39, 1 und 2 kommen hinzu, ferner ebd. 6 und 7 das Schicksal Zedekias. Die Erwähnung des Urteilspruches genügte sonst, und in einem

¹ 80 ist immer als 2×40 gefasst.

Bericht nach Babel würde man keine Ausmalung erwarten. „Im Lande Hamath“ V. 5 glossiert eine nähere Orientierung. Sodann ist Jer. 40, 15 f. bereichernde Glosse zu V. 13 f., wo Gedaljas eigne Mitschuld an dem Unheil schon klargemacht war. Es handelt sich um spezielle Rechtfertigung des Jochanan, die auf Kenntnis von einem späteren Schriftwechsel in seinem Interesse zu führen scheint. — Jer. 41, 1—4 macht der Vorstellung einige Schwierigkeiten, denn eigentlich ergäbe sich ein Heldenstück Ismaels. Auch im Original steckte hier vermutlich die schwache Stelle der wahrhaftigen Relation für misstrauische Gewalthaber in der Ferne. Die folgende Episode ist bemerkenswert wegen Zahlenspiels (V. 8). 80 Mann sind gekommen und getötet, da kaufen sich noch zehn frei, dass nur 70 Tote bleiben. Denn auch 70 ist eine typische Zahl für umkommende Menschen. Wir fanden sie vorhin II. Kg. 10, 1 passim, sie erscheint ebenso Ri. 9, 5: „70 Mann auf einem Stein“ (getötet), und auf der Panamu-Inschrift von Sendschirli Z. 3 (vgl. OLZ 1898, Sp. 379 f.). Jer. 41, 9 bietet wiederum eine gelehrte Anmerkung: es ist der von König Asa gegrabene Brunnen, wo dies geschah. Ebenso V. 12: Ismael wird bei dem berühmten Teiche von Gibeon (II. Sam. 2, 13) eingeholt; eilige Flucht ist in beiden Fällen das Vergleichungsmotiv. Mizpas Lage ist zwar nicht genau bekannt, aber Ismael wollte schwerlich fechten, sondern ostwärts entweichen, und da sieht es nicht aus, als hätte er sich ungedeckt nach Gibeon begeben. Aber der Stadtname muss wohl das Stichwort für die Erinnerung an den Teich geboten haben. V. 17 ist Kimhams גִּיחַם (γῆβη-ρωθ χαμααμ) nahe Bethlehem ein Zeugnis des gleichen antiquarischen Bestrebens, vielleicht eine gute Notiz über den Verbleib oder die Ausstattung des Kimham II. Sam. 19, 38. Die jüdischen Detachements werden überhaupt während der Belagerungszeit Jerusalems im Süden gestanden haben, und sie sammeln sich nun dort.

Neben einer so schätzenswerten Art der Glossierung fehlt im AT nicht deren Widerspiel, die inhaltsleere Stilübung, die einen einfachen Text durch Wortschwall zu verschönern meint. Wir haben ihr umfangreiches Beispiel in „Studien und Bemerkungen z. Gesch. d. alten Orients“ (Leipz. 1894) S. 30 ff. zergliedert und sind heut wie damals überzeugt, dass ihm, — es ist Ri. 17—21, — der Preis für Glossierungsbreite nicht vorenthalten werden kann¹. Die damals

¹ Da ein Grenzstreit über den Bereich der Begriffe Glossierung, Redaktion und Quelle nicht ausgeschlossen sein wird, so sei zugleich auf S. 1—29 obengenannter

beigefügte Quellenuntersuchung hat so wenig Beachtung gefunden wie das ganze Unternehmen; daher bedarf es zunächst auch keiner Eilfertigkeit in bezug auf Nachkorrekturen, die im Laufe zweier Jahrzehnte fällig werden mussten. Nur sei bemerkt, dass jetzt die Unbefangenheit, mit der wir vom Propheten Hosea schlechtweg als einer der Quellen sprachen, nebst einigen Konsequenzen davon nicht mehr aufrechterhalten ist. Hier hat sich eine Erweiterung des Gesichtsfeldes vollzogen durch F. E. Peisers vor kurzem erschienene Studien zu Hosea¹, die überdies geeignet sind, dem uns augenblicklich beschäftigenden Thema eine sachlich sehr willkommene Ausdehnung über rein historische Texte hinaus zu gestatten. Freilich können wir, an dieser Stelle nur mit mehr oder weniger Eigenem aufzuwarten verbunden, Peisers Arbeit auch nicht in Form einer Wegebeschreibung nachskizzieren, und bis zum ultra Peiserum sapere wird man wohl überhaupt gute Zeit brauchen. Hingegen bietet das kritische Verfahren des Gelehrten bei der Glossenausscheidung Anlass zu etlichen kurzen Bemerkungen, die ohne seine Arbeit kaum naheliegen würden.

Wesentlich anders als im historischen bzw. historiographisch gemeinten Teile des AT stellt sich die Weise und das Verfahren der Glossierungen in den spezifisch prophetischen und poetischen Büchern dar. Steht in diesen Glossen zuweilen — man nehme Peisers „Hosea“ gerade daraufhin genauer durch — ein gewisser Eigengehalt an Ideen oder Vorstellungsbildern, so ist das alles doch Mitnahme aus dem Reichtum einer daneben vorhanden gewesenen Literatur. Wahrscheinlich würden die erprobtesten Mittel moderner analytischer Methoden versagen, erzwingen es sich bei einem dieser Texte als gegebene Möglichkeit, dass ein Grösserer oder doch eine stärkere Hand über die ursprüngliche Vorlage geraten sei. Wir beharren da bei der glücklicherweise seit alterserhärteten Erfahrung, dass der Weih sich nicht ins Taubennest setzt. Bleibt man jedoch beim Menschen, dem Wandel der Zeitläufte und den von letzteren zuweilen bedingten Eigentümlichkeiten literarischer Verlautbarung, dann hätte das AT sogar besondere Chancen für besagte Anomalie. — Ferner wurde die kleine und entsprechendermassen glossierungs-freudige ältere („vorkanonische“) Leserschaft der prophetischen usw. Stücke nicht allein durch positives Mehrwissen, sondern auch durch ihren Sentenzenschatz, selbst ihren zufälligen Vorrat an

Arbeit verwiesen, die an Ri. 6—8 u. a. zu demonstrieren unternahm, welche Charakteristica mit dem Vorliegen ineinanderredigierter, einst aber inhaltlich differierender Quellen auftreten.

¹ Vgl. OLZ Juni 1914, Sp. 254 ff.

Floskeln dazu eingeladen, das betreffende Exemplar nach Lust zu verbreitern. Zahlreich genug sind für uns die Einzelstellen, wo eine nunmehr indifferente Originalaussage einen zwar abweichenden, aber an sich ebenso indifferenten Nachsatz (Vordersätze sind noch üblicher) empfangen hat, wo eine fernab wieder vorkommende Aussage hier in „besserer Lesart“, d. h. inhaltsvoller, pointierter, definierter erscheint. Und es werden häufig Glossen sein, die den Kritiker notwendig beeinflussen, die ihm zur Logik machen, was nur die Voraussetzung des Milieus seiner Denkweise ist.

Im Falle des Hoseabuches konnte Peiser dem Ariadnefaden des Metrums nachgehen, das die leitenden Gleichnis- und Mahnreden innehalten. Spricht irgend etwas für den Wert seiner Ergebnisse, so ist es der Umstand, dass ihn auch hierbei die gesunde Skepsis keineswegs verliess. Kann der Erfolg am Stoffe mit Recht beruhigen und ermutigen, — die gewaltige Menge des Abfalls und der Einschubsätze wird noch vielfältiges Nachsieben erfordern, wenn für die Jahrhunderte, die der Reihe nach in Frage kommen, jede kritische Zuweisung im einzelnen vollzogen wurde.

Das wäre ein Stück der Forschertätigkeit, die jener schwierigere Teil des AT in Anspruch nimmt, und die unter „gesicherten Voraussetzungen“ überkommener Art nicht befriedigend geleistet werden kann. Auch hier aber, hier erst recht, besteht die einzige Möglichkeit, überhaupt durchzudringen, in Anerkennung des Glossatorischen allen Beiwerks und aller eingeschobenen Nebentexte. Selbst wenn einer dieser letzteren sich weiterhin als ein Ganzes oder annähernd als solches herausstellen sollte, — was kein häufiger Fall sein wird, — behält das grundsätzliche Verfahren der Textkritik seine Gültigkeit. Denn es schützt vor jenen für methodisch gehaltenen Irrwegen, die, gleich anfangs eingeschlagen, in der Regel allen Aufwand von Mühe vergeblich machen.

Zur Ursprache des Ahikarbuches.

Von Fr. Stummer.

Seit R. Smend (Theol. Lit.-Ztg. XXXVII [1912] 392) und A. Schollmeyer (Theologie und Glaube IV [1912] 660 f.) das Vorkommen des babylonischen Gottes Šamaš in den von Sachau veröffentlichten Ahikarfragmenten aus Elephantine festgestellt haben, hat die Annahme hohe Wahrscheinlichkeit für sich, dass, wie die Heimat des Achikarromans Babylonien ist, so auch seine ursprüngliche Abfassung in der Sprache Babels erfolgt sei. Im Nachstehenden seien einige Beobachtungen mitgeteilt, die diese Vermutung noch weiter stützen.

בב היכלא in Pap. 50, 1. 7 dürfen wir wohl als Akkadismus bezeichnen, da das echt aramäische Wort für „Tor“ nicht בב, sondern חרע ist (so Pap. 51, 13 vgl. Dn. 2, 19; 3, 26).

Pap. 52, 7 wird Ahikar als אבחר וי אבחר bezeichnet. Dies erinnert an die Bezeichnung des Eponymus *Sin-sar-ušur* als *aba mati* (vgl. die Eponymenliste bei C. H. W. Johns in PSBA XXXVI (1914) 186).

Pap. 54, 12 heisst es יחרה אל לבכך בן לשניא. Sachau hat (Aramäische Papyrus und Ostraka S. 165) ganz richtig übersetzt: „Ueber das Viel von Söhnen soll sich dein Herz nicht freuen“. Aber die Konstruktion im Aramäischen ist hart. Man würde ein Substantiv statt eines Adjektivs erwarten. Es sieht so aus, als habe der aramäische Uebersetzer den st. c. ma'ad von ma'du Menge mit dem Adjektiv ma'adu konfundiert.

Pap. 55, 5 haben wir den Ausdruck רחום אלהים „geliebt von Gott“, „Liebling Gottes“¹. Diese Konstruktion ist im Aramäischen ungewöhnlich, da es für gewöhnlich ל רחום heisst, wie z. B. Pap. 53, 14, wo wir רחומה לשמש lesen. Im Syrischen sagt man ܕܡܫܝܚܐ ܕܥܡܢܐ. Dagegen erklärt sich obige Ausdrucksweise, sobald wir sie als Uebersetzung des akkadischen *narām ilani* fassen.

Pap. 55, 7 haben wir das Wortspiel: אריה [לא אין] חי בימא על כן יקראן לק[פ]א לכה „Einen Löwen gibt es nicht im Meere, darum nennt man das Boot² לבא“. Im Aramäischen ist das Wortspiel zerstört. אריה gibt zweifellos assyrisches labbu wieder. Ein Homonym zu letzterem Wort, welches „Boot“ o. ä. bedeutet, ist aber meines Wissens nicht bekannt³.

Pap. 55, 15 ist die schwierige Stelle: איש וזה וזה מצלח עקן בחשוכא ולא הוה usw. Eine befriedigende Erklärung ist noch nicht gelungen. Siehe darüber meine Schrift „Der kritische Wert der altaramäischen Ahikartexte aus Elephantine [Alttest. Abh. V 5, Münster 1914] S. 24 f., wo ich Grimmes Erklärungsversuch als den relativ besten bezeichnet hatte. Seine Uebersetzung „(Wenn die Augen der Götter auf einem

¹ Oder „geliebt von den Göttern“, „Liebling der Götter“, wenn man so will.

² So möchte ich jetzt mit Montgomery (OLZ XV (1912) 536) übersetzen (vgl. ass. *ḫuppu* Kasten, und das modern-babylonische ܫܫܫܫ), während ich früher mit Epstein „Flut“ übersetzt hatte. (Der kritische Wert der altaramäischen Ahikartexte aus Elephantine [Alttest. Abh. V 5, Münster 1914], S. 23.)

³ Darf an *elippu* in diesem Zusammenhang gedacht werden? Das würde auf Verkürzung im Munde der in Babylonien hausenden Fremden deuten, ferner auf babylonische Aussprache des p als b. F. E. P.]

Menschen ruhen,) so durchquert (מצלח!) einer einen Wald in der Finsternis“ (OLZ XIV (1911) 536 f.) würde sich aber nur erklären, wenn man annimmt, dass der Uebersetzer mit מצלח eine Form von assyrischem כלכת IV 1 etwa *ibbalkat* wiedergeben wollte, ein Verbum, das ja vom Durchqueren von Gebirgen usw. gebraucht wird und in III 1 und IV 2 (auch in IV 1 in Verbindung mit *ussurtu*) losreißen, durchbrechen, entzweibrechen bedeutet, während die Grundbedeutung von צלח eine ähnliche ist: nämlich „spalten“. Diese Verwandtschaft der Bedeutung der beiden Stämme würde die Wahl des Wortes צלח bei einem flüchtig arbeitenden Uebersetzer wohl erklären. Doch kommen wir hier vorläufig über Vermutungen nicht hinaus.

Pap. 56, 1 lesen wir בעדרה יסגה אלריה יסגה. Es ist jetzt wohl allgemein anerkannt, dass das heisst: „dass ihm nicht etwa Gott zu Hilfe kommt“. Aber die Präposition ב vor עדרה ist schwierig. Grimme (ÖLZ XIV (1912) 536) vermutete ein sog. ב essentialiae, was aber auch nicht befriedigt. M. E. ist diese Konstruktion aus dem Aramäischen überhaupt nicht zu erklären. Sie wird aber sofort verständlich, wenn wir uns erinnern, dass „zu Hilfe kommen“ im Assyrisch-Babylonischen *alaku rêsûssu* heisst. *rêsûssu* steht für *ana rêsûtîšu*, könnte aber an und für sich auch für *ina rêsûtîšu* stehen. Der aramäische Uebersetzer des alten Aḥikarbuches hat ein in seiner Vorlage stehendes *rêsûssu* fälschlich in *ina rêsûtîšu* aufgelöst und mit בעדרה wiedergegeben¹.

Kanaanäisch *malania* = „Quartier, Lager“.

Von Otto Schroeder.

In dem Amarnatexte VAT 1679 (VAS XI Nr. 187) findet sich zweimal das Ideogramm *ŠI.MAL*^{mei}. Nach Brünnow Nr. 9311 f. ist *ŠI.MAL*, sumerisch *igi-gá(n)* zu lesen (Delitzsch, Sumerisches Glossar S. 20), = *barú*, *h̄aru* „sehen“. Hier aber ist beidemal eine Glosse beigefügt, die nach Knudtzon (VAB II Nr. 337) *ma-at-ni-a* lautet. Nun ist der Text in jenem Typus der Keilschrift geschrieben, den wir als „hettitisch“ bezeichnen, und der die recht unangenehme Eigentümlichkeit hat, dass *at* und *la* fast die gleiche Form haben. Man vergleiche in meiner Autographie Z. 17 *ji-il-ma-ad* mit dem angeblichen *at* von Z. 21 (in Z. 9 ist leider gerade der die Unterscheidung

¹ Freilich müsste dann dem Uebersetzer auch zugemutet werden, dass er *rêsûssu*, Acc. bei Verben der Bewegung, mit *rêsûtîšu*, loc. wie *sadûsu*, verwechselt habe. Auch dieser Fall würde für ein Studium des Neubabylonischen im Munde Fremder in Frage kommen. F. E. P.]

ermöglichende Anfang des Zeichens zerstört), dann wird deutlich, dass die Glosse *ma-la-ni-a* lautet. Dieses Wort könnte Wiedergabe eines vom Stamme לין gebildeten Wortes ähnlich hebräisch קלון קלונה sein, also etwa „Unterkunft, Quartier, (Nacht-)Lager“ bedeuten; קלון ist direkt militärischer Fachausdruck dafür, vgl. Jos. 4, 3. 8; Jes. 10, 29.

Setzt man diese Bedeutung in unserem Text ein, so lautet die erste Stelle: 7–12 „der König, mein Herr hat mir befohlen: Mach Quartiere zurecht für die Truppen (*pidāti*) des Königs . . .“ Hiziri nimmt nun an, dass der Pharaoselber die Truppen ins Feld begleite; daher sagt er: 18–23 „. . . siehe, so habe ich zurechtgemacht grosse Quartiere für die Truppen des Königs . . .“

Betreffs des Ideogramms möchte ich noch darauf hinweisen, dass VAT 1650 Rs. 6 (VAS XI Nr. 168; VAB II Nr. 295) ein *amēlu ŠI.MAL* vorkommt, der nebst 50 Soldaten zum Schutz einer Stadt angefordert wird; also offenbar eine Offiziersstellung innehat. Ist vielleicht die auf das Ideogramm folgende Erläuterung in *bél [ma-la-ni-a]* = „Wachhabender“ oder dgl. zu ergänzen?

Eine sumerische Inschrift Samsuilunas.

Von Arno Poebel.

In meinen soeben erschienenen *Historical and Grammatical Texts*¹ habe ich unter Nr. 101 eine sumerische Inschrift Samsu-ilunas veröffentlicht. Sie lautet in Umschrift und Uebersetzung:

	Kol. 1.
	Anfang fehlt.
[.]	als Šamaš . . .
[igi-zal-g]a-a[-na] ²	mit seinem strahlenden Auge
[mu-u]n-ši-[in-]	auf
[bar-]ra-a(?)	geblickt hatte,
[zi]mbir(u) ³	von Sippara,

¹ Die Publikation, für die ich den Gesamttitel *Historical and Grammatical Texts chiefly from Nippur* angesetzt hatte, ist beim Ausbruch des Krieges vom Universitätsmuseum in Philadelphia in drei unfertigen Bänden unter den getrennten Titeln *Historical and Grammatical Texts*, *Historical Texts* und *Grammatical Texts* veröffentlicht worden. Mir ist es nicht nur, wie im Vorwort angegeben, nicht vergönnt gewesen, die letzte Korrektur zu lesen, sondern auch die während der drei ersten Kriegsmomente von Eisenach abgesandte vorletzte Korrektur samt dem darin eingearbeiteten Material ist nicht mehr benutzt worden. Dieses letztere, eine Verbesserung der überaus zahlreichen, oft sehr störenden Druckfehler, Verweise, den Katalog der Tafeln, die Liste der gebrauchten Abkürzungen, den Index der Transkriptionen usw. werde ich somit erst nachträglich geben können.

² Möglich wäre vielleicht auch [igi-ḫúl-l]a[-na].

- 5 [.]UL-ki-šu-
PEŠ-a-ni
[bald-bi dū-ù-de
[é]-babba(r)-ra
[ki-b]i-gi-gi-de
[IGI-É-n[i]r-gigun-
na-maḥ-a-ni
10 [sag]-bi an(a)-gim
il-i-de
[^dutu]n ^dše-nir-da-bi
[ki-dúr-azag] ¹-ne-
ne-a
15 [asilal-šà-ḥ]úl-ḥúl-
la-bi-šù [t]ū-tū-de
[dū-ga-]nu-kur-ru-
da-na [ma-ni-i]n-
dū-ga-a
20 [á-]bi-a
[.] ^dutu
[.] ^den-lil-li
[.] é-bab-
ba(r)-ra
[.] -tar-ra-šù
[.] -DÍM
25 [.]-ni-ib-gä(r)
[.]

Ende der Kolumne fehlt.

Kol. 2.

Anfang der Kolumne fehlt.

- [.]
[.]
5 lù-erim-m[a-mu]²
suḥuš-bi kalam-[ta]
ḥe-im-mi-[.]
kur-gú-gi-[a]
dū-ga-mà ḥu-mu-
[ni-]
10 nī ū-ul-lí-a-[ta]
sig-é-babbar-[ra]
ba-dim-m[a-a]
lugal-igi-r[á³-mu-]
ne[-ir]
15 lugal-na-[me]
^dutu ba-ra-mu[-na-
an-]ši-in-še-ga-a⁴
bád-zimbir(u)^{ki}
ḥu-mu-un-na-ta-
an(?)-dū(?)
20 sa-am-su-i-lu-n[a]
ki-ág(a)-^dutu
^dše-nir-da-[bi]
lugal-kal(a)-ga

¹ Azag vielleicht ausgelassen.

² Vielleicht -mà.

³ Oder palil statt igi-rá.

⁴ Oder ba-ra-mu[-un-]ši-in-še-ga-a.

- lugal-ká-dingir[-
ra^{ki}]
25 [lugal]-^dub-d[a-lim-
mu-ba]
[.]
Ende der Kolumne fehlt.
Kol. 3.
Anfang der Kolumne fehlt.
[. m]u-ni-[.]
[z]imbir(u)^{ki}
bád-bi
[mi-]ni-[dū]
5 é-babbar-ra [ki-bi]
im-mi-[gi]
IGI-É-nir-gi[gun-
na-]maḥ-ne[-ne]
sag-bi an(a)-[gim]
10 mi-ni-[il]
^dutu-dingir-
^dše-nir-da-b[i]
ki-dúr-azag-ne-
n[e-a]
asilal-šà-ḥúl-ḥ[úl-]
15 la-bi-šù]
mi-ni-[tū]
é-babbar-r[a]
^dlama-šā-ga-[bi]¹
im-mi-
20 su-^dutu-dingir-
^dše-nir-da-[bi]
dū-ga-ra im-mi-
[.]
sá-dū-ga-^d[utu]
[.]
25 ki-bi-šù im-m[i-gi]
bád-ba [.]²
sa-am-su[-i-lu-na]
nam-ni[r-gál]
[.]

Ende der Kolumne fehlt.

Kol. 4.

Anfang der Kolumne fehlt.

- [.]
[.]
[^{si}]gešdar-nig-si-sá
ein Szepter der Ge-
rechtigkeit,
5 [k]alam-gi-en-gi-en
welches das Land be-
herrscht,
[^{si}]tukul-kal(a)-ga
[.]gaz-lù-kúr-e-ne
eine gewaltige Waffe,
die die Feinde zer-
schmettert,
[nam-e]n-ub-da-
limmu-ba
die Herrschaft der vier
Weltgegenden

¹ Vielleicht ^dlama-šā-ga-[mu?]

² Oder wohl bád-[ba] mit ausradiertem, in der Mitte der Zeile stehenden ba.

[du-ri-]šù â-de dauernd auszuüben,
 [šu(?)]-ni-šù hat er ihm
 10 [mu-]na-an-si verliehen.

Von Samsuiluna ist bisher nur eine, sowohl in sumerischer als in akkadischer Sprache abgefasste Inschrift, welche von der Wiederherstellung von sechs Kastellen handelt, veröffentlicht worden¹. Hilprecht hat sodann Mitteilung von einem Terrakotta-Kegel Samsuilunas aus Nippur gemacht, dessen Inschrift sich auf den Bau der inneren Mauer von Nippur bezieht². Ich selbst habe im Jahre 1909 eine genaue Kopie eines in der Bibliothek des Herrn J. P. Morgan in New York befindlichen Fragmentes einer Zylinderinschrift Samsuilunas für Herrn Dr. Johns in Cambridge angefertigt, welche letzterer meines Wissens bis jetzt noch nicht veröffentlicht hat. Bereits im Jahre 1906 hatte ich ferner einen im Universitätsmuseum zu Philadelphia befindlichen fragmentarischen sumerischen Samsuilunatext in Hymnenform kopiert, zu welchem ich im Mai 1914 ein gut erhaltenes Duplikat fand, das später Dr. Langdon zu veröffentlichen unternommen hat. In OLZ 1914 Sp. 501 Anm. 2 hat schliesslich Weidner auf ein vorzüglich erhaltenes Prisma Samsuilunas aufmerksam gemacht, in dem der König berichtet, dass er 26 Usurpatoren bezwungen habe³. Die gegenwärtig besprochene Inschrift, welche uns auf einer aus Nippur stammenden Tontafel erhalten ist und die also die Kopie einer Originalinschrift vorstellt, ist demnach die zweite bisher veröffentlichte Inschrift Samsuilunas. Sie handelt von der Erbauung der Mauer von Sippar und der Wiederherstellung des Tempels E-babbara und seines Stufenturmes.

Diese zwei Ereignisse werden auch in den Datenformeln des 16. und 18. Jahres Samsuilunas berichtet. Die erstere Formel lautet, soweit sie bis jetzt bekannt ist: mu sa-am-su-i-lu-na lugal-e bád-an-da-sá-a-zimbir(u)⁴ UL-e mu-un-dü-a „Jahr, da Samsu-iluna, der König, nachdem er die mit dem Himmel (an Höhe) wetteifernde Mauer von Sippar erbaut hatte. — — —“⁴; die des 18. Jahres lautet: musa-am-su-i-lu-nalugal (Var. lugal-e) é-babba(r)-ra é-utuge zimbir⁴-ta šu-gibil bí-in-â (Var. bí-in-â-a) IGI-É-nir-gigun-na-maḥ-a-ni sag-bi an-šù

¹ Semitisch: Winckler, Altbabylonische Keilschrifttexte 74, LIH 97; sumerisch LIH 98 und 99.

² BE Scr. D Vol. I: The Excavations in Assyria and Babylonia, S. 480—482.

³ Die Nachricht stimmt vorzüglich zu dem bewegten Bilde der Regierungszeit Samsuilunas, das ich in BE VI 2 Kapitel VI (Outline of the Political History from Sin-muballit's seventeenth Year to the End of the First Dynasty) auf Grund der von mir ebenda in Kapitel IV zusammengestellten Datenliste entworfen habe.

⁴ Siehe BE VI 2 S. 74 (Datenliste).

mi-ni-in-uš-sa „Jahr, da Samsu-iluna der König, nachdem er E-babbara, das Haus des Samaš zu Sippar, erneuert und die Zigurrat, sein erhabenes gigunû, zum Himmel emporgerichtet hatte, —“¹. Der Bau der Mauer von Sippar hat hiernach im Laufe des 15. Jahres Samsu-ilunas stattgefunden, während die Wiederherstellung des Tempels E-babbara im 17. oder, was wahrscheinlicher ist, im 16. und 17. Jahre gleich im Anschluss an den Bau der Stadtmauer von Sippar stattgefunden hat. Unsere Inschrift fällt demnach entweder gegen das Ende des 17. oder besser wohl an den Anfang des 18. Jahres, wie wir gleich sehen werden.

Besondere Beachtung verdient die Uebereinstimmung der Reihenfolge der Aufzählung der beiden Ereignisse in der Inschrift mit der durch die Datenliste festgelegten chronologischen Reihenfolge. Diese Uebereinstimmung ist von grossem historischen Wert, insofern als sie uns das Prinzip der Verfasser der altbabylonischen Königsinschriften beweist, die in den letzteren erwähnten Ereignisse in ihrer chronologischen Reihenfolge aufzuzählen. Hieraus ergibt sich dann ohne weiteres, dass Samsuilunas Anspielung auf die Ausrottung seiner Feinde aus Babylonien (Kol. 2,5—7)² und auf die Unterwerfung ausserbabylonischer Länder (Kol. 2,8—9)³ sich auf Ereignisse vor dem 15. Jahre beziehen müssen. In der Tat meldet ja unter anderem die Datenformel des 11. Jahres die Zerstörung von Ur und Uruk (in dem Kampfe mit Rim-Sin), die des 13. Jahres die Unterwerfung von Kisurra und Sabum, die des 14. die Unterwerfung eines Usurpatoren, unter dessen Führung sich die Akkader, d. h. die Bewohner Nordbabyloniens, gegen Babylon empört hatten, wie andererseits auch die Datenformel des 12. Jahres die Unterwerfung von Fremdländern berichtet, die von Samsuiluna abgefallen waren. Hinsichtlich des letzteren Ereignisses beachte man, dass in unserer Inschrift wie in der Datenformel des 12. Jahres der gleiche Ausdruck kur-gú-si-a vorkommt, wie ja überhaupt die Datenformeln hinsichtlich der Ausdrucksweise eine weitgehende Uebereinstimmung mit den sich auf den gleichen Gegenstand beziehenden königlichen Inschriften bekunden. Vergleiche z. B. noch IGI-É-nir-gigun-na-maḥ-a-ni in unserer Inschrift und in der Datenformel des 18. Jahres. Der eben erwähnte Umstand beweist, um dies beiläufig zu bemerken, dass auch zur Zeit der altbabylonischen Könige genau wie später zur Zeit der Assyrerkönige die Hofschreiber einen gewissermassen offiziellen Annalentext der Ereignisse

¹ Siehe ebenda S. 75.

² Kalam „das Land“ = Babylonien.

³ Kur „Länder“ = „fremde Länder“.

eines jedes Jahres schufen, dessen Wendungen sie auch mehr oder minder getreu bei der Abfassung der Inschriften verwendeten. Wir werden aus eben diesem Grunde aber auch annehmen dürfen, dass die Ereignisse, welche in unserer Inschrift nach der Wiederherstellung des Tempels berichtet sind, nämlich die Einführung des Samaš und der Ajja in ihre Wohnstätten im Tempel, die Etablierung der guten Schutzgöttheit in E-babbara, und die Wiederherstellung der Einkünfte des Tempels, auch in der Fortsetzung der Datenformel des 18. Jahres berichtet waren. Möglicherweise ist die feierliche Einbringung der beiden Gottheiten gar das Ereignis, das am Neujahrstage des 18. Jahres stattfand und das daher dem Jahre seinen Namen gab¹.

Die Erbauung der Stadtmauer von Sippar und die Wiederherstellung des Tempels Ebabbara setzt voraus, dass Stadt und Tempel vorher zerstört waren. Dies ist wohl im Laufe des Aufstandes in Akkad geschehen, von welchem die Datenformel des 14. Jahres berichtet.

(Schluss folgt.)

Hwahšatara II.

Von G. Hüsing.

Wie wir im vorigen Abschnitte² zeigen konnten, handelte die für Herodotos I 103 ff. benützte Quelle von Kuaxares I., der vor 606 bereits gestorben ist, während I 73 den gleichnamigen vorletzten Mederkönig meint, den Zeitgenossen des Walweiates von Lüdien. Sie sind miteinander zu einem Könige ausgeglichen durch den Ein- und Unfug, dass der zweite Kuaxares in I 73 als Sohn des Fraortes, Sohnes des Deiokes³ glossiert wird, während die entsprechende Glosse in I 103 von Kuaxares I. behauptet, er sei derselbe, der die Sonnenfinsternis-Schlacht gegen die Lüder schlug.

Was erfahren wir nun also von Kuaxares-Hwahšatara II. aus Herodotos I 73? Zunächst die Geschichte von den Skučen, die als Schützlinge zu ihm kommen — ihre „Herrschaft“ über Asien ist ja vorüber —, und die endlich einen der Mederknaben, die von ihnen die Sprache der Skučen (!) und das Bogenschiessen erlernen sollten, dem Könige gebraten vorsetzen und dann zu Walweiates fliehen. Dessen Weigerung, sie herauszugeben, führt dann zum Kriege zwischen Hwahšatara II. und Walweiates.

Die Geschichte mit den Skučen wird niemand ernst nehmen können, da der gebraten dem Könige vorgesetzte Knabe in einer anderen Quelle (I 119) als Sohn des Arpagos vom Meder-

könige dem Vater gebraten vorgesetzt wird und auch sonst aus dem Mythos zur Genüge bekannt ist. Ihr Witz musste darin liegen, dass der Knabe der Sohn des Kuaxares selbst wäre, und der Skučen, von denen hier die Rede ist, waren wohl nur drei, nämlich drei Brüder, oder gar nur zwei, und natürlich Fürsten, vielleicht Nachkommen des Maduas. Doch berührt uns hier diese Frage nicht weiter: möglich, dass man sich solche Geschichte als äusseren Anlass zum Kriege erzählte, möglich auch, dass in diesen Anlass wirklich Skučen verwickelt waren — wir können keine Weltgeschichte daraus prägen.

Eher ist zu glauben, dass dieser Krieg schon fünf Jahre gewährt hatte, als im 6. Jahre eine Schlacht wegen einer Sonnenfinsternis ins Stocken geriet und abgebrochen wurde.

Diese Finsternis würde uns also das Datum der Schlacht sichern, und es ist kein Wunder, dass man immer wieder und zwar schon im Altertume gesucht hat, das Jahr dieser Finsternis zu bestimmen. Dieses Problem war ein Lorbeerbaum, der jederzeit Früchte trug, und spätere Geschlechter werden sich die Frage vorzulegen haben, warum man ihm eine so bemerkenswerte Kritiklosigkeit entgegenbrachte, und ob der Ausdruck Thukydides-Theologen nicht doch zu enge gefasst war.

Herodotos, unsere einzige Quelle, berichtet I 74, dass der dieser Schlacht folgende Friede durch *Λαβυνητος* von Babylon gestiftet wurde. Dann kann natürlich nur „Nabunetos“ gelesen werden, und dieser König kam 556 auf den Thron. Also kann die Schlacht nicht 585 fallen und nicht 610.

Wenn nun die Sonnenfinsternis vom 19. Mai 557 mittags für das südliche Kleinasien total war, so ist damit die Unterlage geschaffen, auf der man dem Herodotos seinen Bericht glauben kann, und die Sache erscheint dann wohl so klar, dass man sich fragt, wie man diese Erkenntnis umgehen konnte.

Obgleich die Zahlen für die Mederkönige bei Herodotos längst als „gefälscht“ anerkannt sind, hat man weiter mit ihnen gerechnet. Obgleich ein vor 606 gestorbener König um 585 nicht mehr leben kann — er starb wohl auch vor 610 — liess man ihn in diesem Jahre eine Schlacht schlagen. Obgleich das einzige festere Datum bei Herodotos in der Erwähnung des Nabuned zu suchen war, deutete man diesen hinaus: es konnte nur die Frage sein, ob sein Name durch den des Nabupalossor oder des Nabukudrossor zu ersetzen sei, je nachdem man sich für 610 oder 585 entschied.

Freilich steht bei Herodotos I 188 heute die Glosse zu lesen: „der Labunetos hiess wie

¹ In diesem Falle müsste die Inschrift an den Anfang des 18. Jahres fallen.

² OLZ 1915 Sp. 33 ff.

sein Vater und König war über die Assürer“ — eine der deutlichsten Glossen, die mir bisher vorgekommen sind. Aber selbst wenn man das nicht erkannte: an unserer Stelle ist doch nur von einem Könige dieses Namens die Rede, und wenn Herodotos deren zwei angenommen hätte, dann hätte er doch wohl gesagt, welchen von beiden er meine. Aber er kennt überhaupt nur einen, der auch I 77 erwähnt wird, wo Nabunetos, wie doch Herodotos selbst offenbar geschrieben hat, als Zeitgenosse des Kroisos niemand anders ist als — Nabuned.

Das sind alles Dinge, zu deren Richtigstellung man eigentlich die Keilschrifttexte nicht gebraucht hätte, und ebenso wenig das Datum der Finsternis. Bereits vor acht Jahren habe ich (in OLZ 1907 Sp. 23) aber betont, dass Kroisos erst 555 auf den Thron kam und der letzte Mederkönig erst 553, nach Ausweis keilschriftlicher Zeugnisse¹. Also regierte Walweiates bis 555, Hwahšatara II. bis 553. Dazu stimmt die Angabe des Herodotos, nach der beide um 556, wo Nabuned zur Herrschaft gelangt, noch leben! Walweiates gibt beim Friedensschlusse dem Sohne seines Gegners seine Tochter zur Frau: Astuwegga II. heiratet die Aruanis. Auch diese Angabe ist durchaus glaubwürdig, und so wird es auch die der Finsternis-Schlacht sein, und jedenfalls fällt in die vorauszusetzende Zeit wirklich die gesuchte Sonnenfinsternis.

Wesentlich anders sieht es mit der Frage aus, ob Thales diese Finsternis vorausgesagt habe. Wenn er es konnte, dann muss er ein Gott gewesen sein. Mir scheint aber, die Stelle, die ihm diese Voraussage zuschiebt, ist gleichfalls eine in den Text gerutschte Fussnote, und solange wir nicht wissen, ob sie wenigstens von Herodotos selbst herrührt, glaube ich sie aus dem Spiele lassen zu müssen. Einen Einfluss auf unsere Erkenntnis der geschichtlichen Vorgänge hat diese Thales-Verfinsternung gewiss nicht.

Das Weiseste aber ist die Zeit, und was sie noch nicht heraus gebracht hat, das wird sie noch ermitteln.

Besprechungen.

Norbert Peters: Das Buch Jesus Sirach oder Ecclesiasticus übersetzt und erklärt. (Exegetisches Handbuch zum AT herausg. von Johannes Nikel, 25. Bd.) M. 8—; geb. M. 9 20. Münster i. W., Aschendorff, 1913. Bespr. v. F. Perles, Königsberg i. Pr.

Das vorliegende Werk reiht sich würdig den früheren auch an dieser Stelle² besprochenen Sirach-Publikationen des Verfassers an. Es

¹ Vgl. OLZ 1914 Sp. 60 ff.

² OLZ 1902, 488 ff.; 1906, 454.

bietet einen auf durchaus selbständiger Forschung beruhenden Kommentar zu ganz Sirach. Die eingehende Berücksichtigung der *Vetus Latina* erklärt sich aus der Bestimmung für einen zunächst katholischen Leserkreis. Trotz seiner verhältnismässigen Kürze stellt es doch gegenüber Smends scheinbar abschliessenden Arbeiten einen weiteren Fortschritt namentlich in philologischer Beziehung dar und ist ein erfreuliches Zeichen für die erfolgreiche Mitarbeit der katholischen Gelehrten an der biblischen Wissenschaft. Aus der ausführlichen Einleitung seien hier nur einige Punkte als besonders beachtenswert hervorgehoben: Die S. XXXVI festgestellten zeitgeschichtlichen Andeutungen des Buches, die S. XLI ff. wahrscheinlich gemachte Einteilung des Buches in zwei Partien von je fünf Büchern und endlich die Ausführungen über „Metrik und Strophik“ S. XLIX ff. wonach das Buch zwar keine Metrik, aber eine reich ausgestaltete Strophik aufweist. S. LXIII ist unter den Entdeckern hebräischer Sirachfragmente Neubauer nicht genannt, und seine Leistung beansprucht um so höheres Verdienst, als er damals schon halb erblindet war.

Nachstehend seien einige Berichtigungen und Ergänzungen zum Kommentar gegeben.

S. 86 (zu 9, 13) G *ἐπι ἐπάλλξεων πόλεων* gegenüber S *מִצְוֹדוֹת וְנֵטְוִים* erklärt sich ungezwungen aus einem im Original voraussetzenden *מִצְוֹדוֹת*, was sowohl „Netze“ als auch „Festungen“ bedeuten kann, wie bereits in meinen *Notes critiques sur le texte de l'Ecclesiastique*¹ z. St. bemerkt.

S. 106 (zu 12, 5). Dass G eine missverständliche Wiedergabe von *כלי לחם* darstellt, habe ich a. a. O. vor Entdeckung des hebräischen Originals angegeben.

S. 149 (zu 17, 32). Sicher stand *צבא מרום* *יפקד יהוה על צבא* nach Jes. 24, 21 *יפקד יהוה המרום כמרום*.

S. 168 (zu 20, 26) G *ἐνδολεγῶς* gegenüber S *אֲבָר* erklärt sich, wie schon a. a. O. bemerkt, als verschiedene Wiedergabe von *אֲבָר*, das H

in der Bedeutung des arabischen *أَبْرًا* fasste². Auch eine bisher noch nicht befriedigend erklärte Variante in einem Zitat Tertullians aus Henoeh 99, 6³ ist aus der Doppeldeutigkeit des Stammes *אֲבָר* zu erklären.

¹ *Revue des Etudes juives* XXXV (1897) p. 48—64. Auch separat.

² Ueber den gleichen Fall, dass G einem hebr. Wort eine sonst nur im Arabischen belegte Bedeutung vindiziert, vgl. OLZ 1911, 208 zu Tob. 1, 13 und dortselbst Anm. 1. Weiterer Beleg 2., Chr. 21, 20 *בלא חמרה* LXX *οὐκ ἐν ἐπαίῳ*.

³ Siehe Charles, *The Book of Enoch* (Oxford 1912) p. 245 z. St.

S. 183 (zu 22, 23) G *εὐφρανθῆς* neben S *עֲלֵה* erklärt sich aus *חָרָה*, das S richtig von *יָרָה*, G irrig von *חָרָה* ableitete. Vgl. Notes critiques z. St., wo auf *יָרָה* אל MT Hiob 3, 6 hingewiesen wird.

S. 271 Z. 6 (in der Ueberschrift) 34, 4—15 lies 33, 4—15.

S. 272 (zu 33, 5) G *ἄξων στρεφόμενος* neben S *גָּלְגַל* geht auf hebr. *גָּלְגַל חֲוֶר* „das sich drehende Rad“ zurück, wofür S *חֲוֶר* los. Siehe Not. cr. z. St.

S. 296 (zu 36, 17). Peters lässt die auffallende Variante von S *مصبى كى* gegenüber G *ἐλέησον λαόν* ganz unbesprochen. Sie geht auf ein missverstandenes *עַמְךָ* zurück von einem sicher auch Jes. 9, 16 vorliegenden *חַמְשָׁה* = *سَم*. Siehe den ausführlichen Nachweis Not. cr. z. St.

Dr. Peter Thomsen: Kompendium der palästinischen Altertumskunde. Mit 42 Abbildungen nach eigenen Aufnahmen des Verfassers, VIII, 109 S. gr. 8°. Geb. M. 4,80. Tübingen, J. C. B. Mohr, 1913. Bespr. v. Carl Niebuhr, Berlin.

In angemessen knapper Form zusammenzustellen, was der Boden Palästinas für die „Wissenschaft vom Spaten“ hergegeben hat, war der Verfasser kraft seiner Landeskenntnis und mehrerer einschlägiger Vorarbeiten sicherlich der geeignete Mann. Es ist nicht nur die Bezeichnung „Kompendium“, die eine gedrängte Behandlung des Stoffes angemessen erscheinen lässt, — sondern die Notwendigkeit, sich bei einer Gesamtbetrachtung so kurz und präzise wie möglich zu fassen, sie liegt auch im Gegenstande selbst. Ganz gewiss haben uns das Zweistromland, Aegypten und neuerdings die hethitischen Gebiete stark verwöhnt, so sehr, dass kaum einer unter den speziell in Palästina Grabenden bisher imstande war, sich von dem entsprechenden Eindrücke zu befreien. Nämlich in dem sozusagen letzten Sinne, dass jene grossen Ergebnisse rundumher keineswegs auch hier als stillschweigend anzusetzende Norm gelten dürfen. Weil man aber, gleichsam unverschuldet, nicht recht davon loskommt, so erweckt die ausschlaggebende Mehrzahl der Berichte, auf denen natürlich auch Thomsen fussen muss, zuletzt immer das Gefühl, als seien die jeweils erzielten Resultate doch etwas überwertet worden. In vorsichtiger Fassung deutet denn schon der erste Paragraph („Wesen und Umfang der Aufgabe“) die Berechtigung einer Nachkritik an, wie sie H. Thiersch laut dortigem Zitat bereits eingeleitet zu haben scheint. Abgesehen davon, dass die Ergebnisse einiger wichtigen Aus-

grabungen, oder doch solcher an verheissungsvolleren Punkten, der Öffentlichkeit ziemlich lange vorenthalten werden, — das „sich Herumwärmen“ mit Funden ist leider auch sonst neuerdings zu bemerken, — so entbehren wir vollends das freie und darum befreiende Eingeständnis qualitativer Enttäuschung durch das insgesamt Vorhandene. Oder wäre zuviel gesagt mit der vorläufigen Feststellung, dass auf Grund des nunmehr Bekannten die Bodenhergaben Palästinas aus Zeiten vor Beginn westlicher Einflüsse nicht nur dürftig, sondern auch auffallend heterogen sind? Darum möchte man die Ausdrucksweise Thomsens im Vorwort beanstanden, wo es heisst, die Studenten müssten für ein wirkliches Verständnis der Bibel und Israels die Denkmäler unbedingt kennen. „Bedingt“, d. h. an Hand vorbeugender Erläuterung, würde hier der Sachlage weit besser entsprechen. Früher oder später wird die Wissenschaft denn auch zu dem ganz formellen Bekenntnis genötigt sein, dass es um die archäologische Ausbeute auf allen Gebieten nachmaliger Kreuzfahrstaaten annähernd gleichmässig schwach bestellt ist, dass sie dort nirgends mehr für ein Bild vorrömischer Kultur oder gar früherer geschichtlicher Zustände hinreicht.

Einen solchen Fortschritt in der grundlegenden Anschauung als geboten und bevorstehend angenommen, darf man der Arbeit Thomsens schon jetzt das Lob erteilen, dass sie ihm den Weg durchaus nicht zu verbauen strebt. Dieser Umstand spricht also für eine gute Durchdringung dessen, was der allgemeine Befund wirklich bietet bzw. nahelegt; natürlich würde es weit mehr bedeuten, wenn die Erkenntnis positiv ausgesprochen wäre. Doch kann schon einigermaßen befriedigen, dass Thomsen vermeidet, in den allzu üblichen Ton der Fundrelationen einzustimmen und mit dem Wörtchen „abschliessend“ zu wirtschaften. Sein Gebrauch hat für die jeweils Unbeteiligten etwas Verstimmendes bekommen.

Was über die Geschichte der Forschung, vorab ihrer älteren Periode (§ 3), gesagt ist, erscheint gar zu knapp. Ebenso reicht es für das Verständnis der Vorentwicklung unseres Wissens nicht aus, was S. 4 über den Einfluss verständiger Reisender auf die Palästinakunde bemerkt wird. Sachdienlich würde hier die Nennung der Hauptbeschreibungen und des Zeitpunktes der Autopsie, nicht minder auch eine Darlegung des Verhältnisses der damaligen Leserschaft zu den Reiseberichten gewesen sein. Die Anteilnahme war bis vor etwa 60 Jahren noch so rege und verbreitet, dass die heutige für den Gegenstand kaum dagegen aufkommt. Freilich gab sich solch ein Orientfahrer früherer

Art Mühe um Anschaulichkeit, und ein Kompendium war in jenen Tagen etwas anderes als heute.

Mit S. 18 gelangt man an das Thema im präzisen Sinne: die Siedelungen. Der allgemeine Ueberblick ist sehr gut gefasst, aber wiederum von fast schneidender Kürze. Die Sorgfalt, die sich aus den eigenen Vorarbeiten nicht wiederholen will, auch nicht durch rangierte Aufzählung der Hauptlokalitäten, sie macht zuletzt arm. Die Verwahrung, dass eine nur annähernd vollständige Liste der verschiedenen Siedelungen innerhalb der einzelnen Kulturabschnitte zu geben „hier“ unmöglich sei, hat allerdings ihr Recht, aber dann müssen eben die Kulturabschnitte ausscheiden. Ein Verzeichnis, nach den biblischen Ortsnennungen und weiterhin nach anderweit ermittelten Hergabepunkten aufgestellt, wenn auch nicht jede Tonlampe darin figurierte, war ohne Zweifel eine Forderung der Billigkeit. Wie brauchbar und ausführlich das Register des Werkes auch gestaltet worden ist: es erweckt jetzt um so lebhafter das Verlangen nach dem eigentlichen Fundstellenpanorama. Voraussichtlich wären dann von der Kritik allerlei Lücken oder Verkennungen und dergl. moniert worden, vielleicht als Anlass zu übertreibendem Tadel, allein die Aussicht auf dergleichen berufsgemässe Unannehmlichkeiten wird hoffentlich nicht entscheidend gewesen sein.

Liegt in diesem Falle leider ein Abbruch vor, der das Wesen der Sache empfindlich berührt, so zeigt sich das dahin neigende Streben nach dem Minimum auch sonst, z. B. im Literaturparagrafen. Der Fachmann bedarf seiner nicht und wertet die getroffene Auswahl in der Regel nur als Symptom; aber sie will dem Studierenden dienen. Man sollte denn endlich so barmherzig werden, nach der Einsicht zu handeln, dass lauter Büchertitel den Anfänger noch nicht bereichern, sondern ihm regelmässig Zeitverlust eintragen. Er braucht auch weder Verdikte noch empfehlende Bemerkungen, wohl aber kann ihm die Hervorhebung dessen immer sehr nützlich werden, was die sachliche Stärke oder den Hauptgedanken eines Werkes bildet. Dieser Hinweis trifft heute freilich immer einen Mangel bei neun von zehn einschlägigen Büchern, ist jedoch wohl bei einem Kompendium gerade dann angebracht, wenn es gleich dem vorliegenden die Kürze gern bis zur Sparsamkeit treibt.

Gegen Ende nimmt die Behandlungsweise der Materie einen willkommenen Aufschwung in den Abschnitten über Zeitrechnung, Masse, Gewichte und Münzen; der numismatische Teil hat seine besonderen Vorzüge. Ueberhaupt wolle man die vorgebrachten Bedenken gegen das ökonomische Prinzip des Thomsenschen

Werkes nicht dahin auslegen, als habe sein Walten das tatsächlich Gegebene beeinträchtigt. Was sich findet, ist durchdacht und zeugt von Urteil; die Förderung des Gegenstandes steht nicht in Frage. Die Abbildungen verraten überdies ein geübtes Auge und eine kundige Hand.

Das Land der Bibel. Gemeinverständliche Hefte zur Palästinakunde. Im Auftrage des Deutschen Vereins zur Erforschung Palästinas herausgegeben von Professor Lic. Dr. G. Hölscher. Band I:

Heft 3: Valentin Schwöbel: Die Landesnatur Palästinas. Zweiter Teil. 52 S. kl. 8°. M. 0,60. Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, 1914. Bespr. v. Arnold Gustavs, Hiddensee.

Ueber den ersten Teil von Schwöbels Arbeit ist OLZ 1914 Sp. 364 berichtet. Der zweite Teil behandelt: 5. Die Oberflächenformen, a) allgemeiner Charakter und Bodenbildung, b) die Täler, c) die Hochflächen und Steilwände, d) die Ebenen, e) die Küstenlinie; 6. Die Höhenverhältnisse; 7. Gliederung des Landes in natürliche Landschaften. Natürlich ist es nicht möglich, auf einem so kleinen Raum das Thema einigermaßen erschöpfend zu behandeln; aber es ist sehr vieltiefgründiges Wissen in den wenigen Seiten des Buches zusammengedrängt. Besonders lehrreich ist es, wie überall die tektonischen Vorgänge und die Arbeit der Atmosphären zur Erklärung der Oberflächenform herangezogen werden. Beim Lesen wird unwillkürlich der Wunsch rege, dass der Verfasser zu den mancherlei neuen Gedanken, die er hier nur andeuten konnte, sich einmal ausführlicher äussert oder uns eine vollständige Geographie Palästinas schenkt. Denn eine wissenschaftlich wirklich befriedigende ist bisher nicht geschrieben. Schwöbel hat das Zeug dazu. Das beweist dieser kleine Abriss, mit dem die gemeinverständlichen Hefte des Deutschen Palästinavereins sehr verheissungsvoll eingeleitet werden.

Monumenta Talmudica V: Krauss, Samuel, Geschichte. 1. Tl. Griechen und Römer. XI, 194 S. gr. 4°. M. 10.—. Wien, Orion-Verlag, 1914. Bespr. v. Immanuel Löw, Szeged¹.

Krauss gibt eine reiche Auswahl talmudischer und midraschischer Stellen in vokalisiertem Text, deutscher Uebersetzung, den nötigen Anmerkungen und überreichen Registern.

Die Stellen, welche für die klassische Philologie viel Interessantes bieten, sind in folgendes Kapitel gruppiert:

¹ Da in der Anzeige der gesamten bisher erschienenen Bände der Monumenta Talmudica durch Dr. Eschelbacher Sp. 8 ff., Bd. V nur kurz berücksichtigt werden konnte, glauben wir durch die eingehende Besprechung Löws unseren Lesern einen wertvollen Nachtrag liefern zu können. D. R.

A) Zur Geographie, B) die vier Weltreiche, C) Griechen, D) Rom und die Völker, E) Kaiser und Feldherren, F) Kaiserverehrung, G) Kaiserrecht, H) Verwaltung, I) Verfall. Der spröde Stoff ist gut disponiert, obwohl man gewiss überrascht sein wird, unter dem Abschnitte „Verfall“ die sechs Kapitel: Reichtum, Steuern, Verwaltungsschäden, Räuberwesen, Theater, Spiele und Gastmahle zu finden.

Die Uebersetzung strebt den Text genau wiederzugeben, die lexikalischen Grundlagen der Arbeit sind gut, die Vokalisation ist, von einzelnen Versehen abgesehen, einwandfrei.

Zur Uebersetzung möchte ich bemerken:

S. 5 Nr. 8a כסחרקי Ruhebetten l. Kotzen.

Die drei letzten Zeilen dieser Nummer sind missverstanden. Nicht die Leute werden ins Wasserbecken geworfen, sondern Wasser wird hineingeschöpft, aber durch das Charybdiswasser verschlungen. Die Leute schöpfen Wasser, bis ihre Schultern sich loslösen (nicht: verdeckt werden) und sie zugrunde gehen.

S. 49 Nr. 88. Z. 3 ist für כמה zu l. במה und danach zu übersetzen: woran man etwas verdienen kann. Die Stelle wird mit Recht als Bārājta bezeichnet. Mech. 51a Friedm. Krauss selbst zitiert die Stelle p. X Anm.

S. 69 Nr. 132 Z. 4. Korb l. Sack. Nr. 129b Anm. 2 Schwager l. Stiefsohn.

S. 70 Nr. 135a Z. 4: „Troll dich fort, Hadrianus!“ Lies: Die Adria ist zu Ende. S. 79 Nr. 158 aufgebraucht lies: מְהוֹקֶרֶת, das Feuer verzehrt sich auf ihm. S. 88 Nr. 183. Z. 8. Gemüse l. Hülsenfrüchte. S. 107 Nr. 234 l. der nicht so früh aufzustehen pflegte. S. 149 Nr. 349. Z. 5 fehlen nach לניין acht Textworte.

Lexikalisches. S. 5 Nr. 8a Anm. 7: חינרא,

mandäisch חינרא aus تَنْثِيرَة Nöld. mand. Gr. 51. Talmudisch חינרא, bei Raši חינרא lies mit g. S. Fraenkel 289 מְגִירָה Lg gA 50, מְגִירָה Hal. ged. Ber. VI 7b, 10 Venedig (neben מְפָקָה), korrupt. מְגִירָה Fraenkel 69: Arab. طَجِير aus dem Pers. oder Aram., bei BB 147, 7 zu אִמְזוּ = فِقم = فِقم. Dozy: تِغار le vase ou la fosse qui reçoit le suc de ce qu'on presse. طِغار grand pot de terre vernissée. طِغار grande cuve pour la teinture. — S. 6 Nr. 11 מהגניויה ist nicht „Kommagenisch“, sondern „trajanisch“. S. 9 Nr. 16 Anm. 5: Den Einfall Jastrows שלעטט sei aus שלע und שטט zusammengesetzt, darf man nicht ernst nehmen. S. 25 Nr. 46 Z. 2: סקורה „verflochten“ lies: schaudern. So neusyrisch סַמ. Die zugehörige Anmerkung ist zu streichen. S. 40 Nr. 71

ברכות Pfpoffreiser l. Ableger. S. 47 Anm. 1 רנעלה ist Korruptel von רנעליה. S. 54 Anm. vorl. Z. קיטמא n. pr. wird durchaus mit j geschrieben, ist aramäisch und nicht gr. Κοσμά. S. 78 Nr. 155a muss das Zitat lauten: jTer VIII 9 f. 46 b, 11. לא מכסי (LA bei Ratner 71: חכסרן) lies חכס. Es gehört zu dem von S. Fraenkel erkannten Afel von כַּס, vituperavit, redarguit (Krauss LW II 301 zu לאכיסן) ist auch syrisch, nicht bloss „gemeinpalästinisch-aramäisch“. Vgl. סַמַס — סַמַס PSm 2173. S. 86. Nr. 175 Anm. 4: בנן ist kein „merkwürdiger“ Ausdruck, sondern, wie schon Levy wusste, syr. כַּס and hat trotz der LA פנן nichts mit „פנען = פנע“ (!) zu tun. S. 87 Nr. 179 Anm. 10 סני nicht missliebig, sondern, wie קפה, hässlich. S. 99 Nr. 207 Anm.: קפה heisst nie zertrümmern. ZA 23, 280—283. S. 108 Nr. 236: סרור, nach Krauss: Ehrengabe (Arch. III 18. 251 n. 147). Dieselbe Auffassung vertritt Krauss auch jetzt und übersetzt die Stelle Lev. r. 9, 4: טלו סרורו nehmet sein Ehrengeschenk in Empfang. Das Wort ist aber verschrieben aus סרור ein Tablett aus Korbgeflecht, Präsentierbrett. Dieses Wort behandelt Krauss Arch. I 157. 584 n. 399: ס' של חייטין; I 101. 462 של נחומין; I 102. 465: סרירה Gitterdeckel. Das Verbum סרר II 269. — Ein Riemen-sieb aus Lederstreifen heisst in Syrien serid, das Geflecht sered ZDPV XIV 1 ff., schon bei G. Löwy, Technol. u. Terminol. d. Müller und Bäcker 1898, 16 angeführt. Mielck, Müller und Bäcker im islam. Mittelalter 1914, 34 erwähnt den Ausdruck nicht. Neusyrisch: סַמַס grossmaschiges cribrum, סַמַס sieben, סַמַס das Sieben. — S. 118 Nr. 262 רפסודיה ist allen WBB und Krauss zu trotz nicht ein auf רפס (!) zurückgehendes hap. leg., welches Schemel bedeutet, sondern aus איפודין = איפודין verschrieben. Krengel 15, Krauss LW II 39. Arch. I 385 n. 73. 74. III 180. Das schlecht-bezeugte Wort fehlt im Buberschen Texte. — S. 118 Nr. 264: יוצא לקמפון ist ständige Formel: wenn da eine Lesart לסימפון auftaucht, so muss sie emendiert werden. Krauss sucht zu Unrecht συμπτώσιον darin, von dem es נכנס nicht יוצא heissen müsste. Die Bemerkung ist hier und S. 154 Z. 5 v. u. zu str. — S. 109 Nr. 241. Für מנולין bleibt es bei μέναιλον, Speer. Irgendeine Waffe müssen ja die Palastwächter haben, auch wenn sie taubstumm sind. Um die Waffe auszuschliessen, nennt Krauss die Taubstummen in der Anmerkung wiederholt Kretins, was nicht angeht. — S. 120 Anm. סכין דפין „eine

Anzahl Felder“ zu übersetzen ist ein starkes Stück. Das ist ja das häufige syrische **صفت** vomer! S. 127 Nr. 291 b. Irgendwelche „Andeutungen“ liegen in der Schreibung **עקילם** mit 'ain durchaus nicht!

S. 128 Nr. 295: Der König gibt **בריוה**, ed. **בריוה**, dass man die Gefängnisse öffne. Pes. r. 43 f., 177a Friedm. Darin ist nicht mit Fürst breve, **βρεβιον** zu suchen. **בריוה** ist Korruptel von **יד**, **כיר**, chirographum. Hierzu möchte ich bemerken: **יד** **היכר** TBk VII 358, 11 Krauss Arch. III 159, 316 n. 212 hat S. Fraenkel vor Jahren brieflich zu **חמל** **חמל** gestellt. Ich hatte ihm über **כיר** geschrieben, das Haj Gaon = **חוט** pl. **חטות** setzt. Nach Haj sind **כיוור** Linien in die Kalktünche gezogen: (Gaon. Hark. loo Nr. 385. 147. Nr. 314) **חט** **חט**.

Ebenso BB: **חמל** **חמל** **חמל**. Zu diesem Worte hatte ich **חמל** **חמל** gestellt: „Linien der Hand“, wie im Daumenabdrucke. **כיר** **יד** hat Fraenkel auch aus einem Briefe an Efrajim b. Schemarja aus Fostat um 1020 notiert (REJ 48, 173). **כיר** ist nicht griechisch (Posnanski REJ a. O. Krauss, Byz. jüd. Gesch. 3 Anm., auch PSm 1726 scheint an **χσιρ** zu denken), sondern dem Sprachgebrauch der Samaritaner entsprechend. Den samaritanischen Ausdruck hat schon Gesenius Carm. Samar. 58 mit dem syr. und dem mischnischen **כיוור** zusammengestellt.

S. 139 Nr. 320a Anm. 1. Für **רודח**, Mörder, das Krauss mit Recht auffallend findet, haben ms Wien und die Ausgaben richtig **רוצען**, das durch **הרצועה** **בעל** der Parallelstelle jSota IX f. 24b, bei Krauss in der folgenden Nummer, bestätigt wird. Dasselbst ist **העיר** **מן** **העיר** in **בעיר** richtigzustellen; die Uebersetzung: „Einer aus der“ Stadt ist auch nach Krauss 'LA unmöglich.

S. 146 Nr. 342: Bei der Rekrutenaushebung rühmen die Eltern ihren Sohn als hochgewachsen, **בעל קומה**. Der Beamte sagt: für euch ist er hochgewachsen, ich weiss noch nicht: **הרי העין אם יראה בו קומה**. Das soll nach Krauss heissen: „Hier ist das Mass, [sehen wir,] ob er den Wuchs hat.“ „Ajin in diesem prägnanten Sinne nur hier.“ 'Ajin heisst aber auch hier durchaus nicht Mass. Die richtige, ich darf wohl sagen, überraschende Lösung der Schwierigkeit ist folgende.

Militärmass heisst in der bei Krauss Nr. 341 behandelten älteren Quelle **ענקמן**, das ist, wie Krauss (LW s. v.) erkannt hat, **ἐγκομμα**, *encomma*, *incomma*. Der spätere Midrasch, von dem die Rede ist, hat das Fremdwort aus der

älteren Quelle übernommen und hat uns die richtige Lesart **ענקומה** aufbewahrt. Er hatte ursprünglich **הרי הענקומה** „hier das Militärmass!“ Das unbekanntes Wort wurde unter Einfluss des vorhergehenden zweimaligen **קומה** in zwei Teile geteilt: **הען קומה** und der unverständliche Ausdruck durch die Glosse: **אם יראה בו** ungeschickt ergänzt. Eine an derselben Stelle einsetzende andere Glosse hat schon Buber erkannt und in Klammern gesetzt. Man darf sich diesen Sachverhalt zur Würdigung des kritischen Wertes von Paralleltextrn merken.

S. 147 Nr. 343b. Das vielumworbene **בריון** hält Krauss jetzt für zusammengefallenes *praetoriani* = **בר[טור]יוני**. Das ist absolut unmöglich, obwohl auch Ben Jehuda, Millon 623 dieselbe Erklärung bietet. Die Lösung ist einfacher. *Praetorium*, **αὐλή** heisst **בירה**, **חמל** und *praetorianus* heisst **בריון**, was aus **בירה** weitergebildet ist. Jastrow 193 sagt schon: *palace* = soldier, denom. of **בירה**, allerdings ohne zu betonen, dass das Wort dem lat.-griech. *praetorianus* nachgebildet ist.

S. 149 Nr. 348c Anm. Es ist ganz unmöglich, dass **סלפיר** den Trompeter bedeute. Das Wort gibt es mit **r** gar nicht. S. 150 Nr. 351: **כבש** ist weder Widder, noch Einbrecher (!), sondern wie **ריוק**, welches dadurch wiedergegeben werden soll, Sturmrampe, *agger*. Richtig Jastrow 616. — S. 150 Nr. 352 ist statt **סגר** das speziell für Schleusen gebrauchte **סכר** in den Text zu setzen. REJ 33, 249 OLZ 1910, 102 *sekiru*, der die Schleusen zumacht; 1913, 490. 993: abdämmen, von Flüssen und Kanälen. Mischnisch **סכר**, **סכר**, talmudisch **סכרא** **דנהרא**, arabisch **سكر**.

S. 160 Nr. 379: **ריתוכים** ist nicht *ῥιθιμοίς*, sondern, wie auch Krauss früher annahm: *δαίδωχος*. Dies bestätigt Midr. Tann. 17, 4 Hoffm. **ריתוכים**.

Carlo Conti Rossini: Il discorso su monte Coscam attribuito a Teofilo d'Alessandria nella versione ethiopicca (Rendiconti della Reale Accademia dei Lincei, Vol. XXI, fasc. 6). 79 S. 8°. Roma, 1912. Bespr. v. J. Schleifer, Wien.

Nach der koptischen Legende soll die heilige Familie bei ihrer Flucht vor Herodes auf dem Berge Coscam (äth. **ሕዛዕ**) in der Provinz Asyüt in Aegypten Aufenthalt genommen haben. Ueber diesen Aufenthalt der heiligen Familie zu Coscam und über die dort von Jesus verübten Wunder handelt eine dem Patriarchen von Alexandrien, Theophilus (385—412 n. Chr.) zugeschriebene Homilie, die uns in einer arabischen Version, von der sich mehrere Handschriften in der Vaticana zu Rom und in der

Bibliothèque Nationale zu Paris befinden, und in je einer aus dieser erfolgten Uebersetzung ins Syrische (vgl. F. Nau, La version syriaque de la vision de Théophile sur le séjour de la Vierge en Égypte in Revue de l'Orient chrétien 1910, S. 125—132) und ins Aethiopische erhalten ist. Den Text der äthiopischen Uebersetzung, die höchstwahrscheinlich gleich mehreren anderen äthiopischen Uebersetzungen aus dem Arabischen gegen die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts im Kloster al-Muharraka bei Coscam angefertigt wurde, legt uns jetzt Conti Rossini nach einem sehr guten Kodex der Königlichen Bibliothek zu Berlin mit anschliessender wortgetreuer ital. Uebersetzung und erläuternden Anmerkungen vor. Die Orthographie des Textes, der wegen seines klaren Stils und mancher älterer Formen, so **ጸራብ** für **ጸራቢ** (S. 29, Z. 478), **ደብከዩ** für **ደብከዩ** u. a., auch vom philologischen Standpunkt beachtenswert ist, ist beibehalten: das Wort **ዐውድ** (circa) wird immer **አውድ** geschrieben (ebenso **አአደ** für **አዎደ**, S. 24, Z. 352); der Guttural ist verlängert in **አውሥአት**, dagegen kurz in **ጸሐፊ** für **ጸሐፊ** (scriba); nur evidente grammatische oder orthographische Fehler sind vom Herausgeber verbessert.

Einzelheiten: S. 9, Z. 16 l. **በረከቶ** für **በረከቶ** (vgl. S. 17 Z. 204/205 **ወእንሣክ** **በረከቶ**), S. 10, Z. 34 l. wohl **ዘእግዚአብሔር** für **ወእግዚአብሔር**, S. 11, Z. 65, **ደጎልቁ** für **ደጎልቁ**, S. 15, Z. 145 **ታሕተ** **መክደደ** **አገሪከ** sonst **መክደደ** (pl.), S. 27, Z. 439 **ዘኢይአምን** für **ዘኢየአምን** S. 31, Z. 530 **ዘእንበለ** **ጳጳማ** **ወዘተዕንት**, Dillmann, Lexikon s. v. **ጳጳማ** hat hier nach einer anderen Handschrift der Homilie **ጳጳማ** für **ጳጳማ**, der ganze Ausdruck wird dort durch „nisi labor et molestia“ wiedergegeben, die Lesung des Berliner Manuskripts **ጳጳማ** (**ወዘተዕንት**) und die Uebersetzung von Conti Rossini „ortica e giaggiulo“ verdienen aber wegen des vorhergehenden **ወኢይብቂል** **ወስተ** **ምድርክሙ** den Vorzug. S. 32, Z. 543 **ንሐውር** für **ነሐውር**, ebenso Z. 556 **ኢይሐውሩ** für **ኢየሐውሩ**, S. 34 Z. 600 l. **ዘከማሁ** **ወዘይመስሎ** für **ዘከማሁ** **ወይዘመስሎ**, S. 35, Z. 611 **ትሬኢይኑ** für **ትሬእይኑ**, S. 39, Z. 719 **ደዐግቱክ** für **ደዐግቱክ**, ebenso Z. 720 **ወኢይጎደጉ** für **ወኢየጎደጉ**, S. 46, Z. 870 (**ወከመ**) **ወይን** **ዘያስተፊሥሕ** (sic) **ለበ** **ሰብእ** ist Zitat aus Psalm 104, 14 (שׁוֹנֵן כֶּבֶד׃ מִצִּיּוֹן׃ יְיָ).

Altertums-Berichte.

Museen.

Die vorderasiatische Abteilung der kgl. Museen zu Berlin hat ein Stück einer grossen Basaltschale mit Reliefdarstellung der Göttin Nidaba und Weihinschrift des Königs Entemena erworben, über welches O. Weber (in den Amtl. Ber. aus den kgl. Kunstsammlungen XXXVI Nr. 6 = März 1916) berichtet.

Aus gelehrten Gesellschaften.

In der Versammlung der Religionswissenschaftlichen Vereinigung zu Berlin am 19. Januar hielt Gressmann einen warmen Nachruf für Dr. Reimpell.

In der Gesamtsitzung vom 4. Februar der Akad. d. Wissensch. Berlin sprach Eduard Meyer über einige ägyptische Dokumente aus der Perserzeit. Im Anschluss an Spiegelbergs Werk „Die sogenannte demotische Chronik“ wurden die in dieser enthaltenen Prophezeiungen über die Geschichte Aegyptens in der Perserzeit näher erläutert und ihre Analogie zu Daniel und anderen alttestamentlichen Prophezeiungen besprochen, ferner der auf der Rückseite stehende Erlass des Kambyases und die Gesetzessammlung des Darius, deren Eingang hier erhalten ist. — Erman legte einen Aufsatz vor: Unterschied zwischen den koptischen Dialekten bei der Wortverbindung.

Personalien.

Prof. Dr. Albert von Le Coq ist zum Direktorialassistenten am Berliner Museum für Völkerkunde ernannt worden.

D. Dr. Wilhelm Caspari, Priv. Doz. in Erlangen, hat einen Ruf als a. o. Prof. d. ATlichen Theologie nach Breslau erhalten.

Zeitschriftenschau.

* = Besprechung; der Besprecher steht in ().

American Journal of Archaeology. 1914: XVIII 4. Howard Crosby Butler, Fifth preliminary report on the American excavations at Sardes in Asia Minor. — A. L. Frothingham, a syrian artist author of the bronze doors of St. Paul's, Rome. [Der Name des syrischen Künstlers ist nach der Zeichnung bei Agincourt, storia dell' Arte schwer zu entziffern; es könnten ja Fehler des Zeichners anzunehmen sein. In der letzten Zeile hat er tatsächlich das *n* von *nekre* fortgelassen, dafür dem folgenden Wort *nesalle* ein *n* noch vorgesetzt. Die Schrift ist nestorianisch, ähnlich dem Typus rund 1200, s. Eutings Schrifttafel in Nöldekes Grammatik. Immerhin möchte ich die Vermutung aussprechen, dass der Name **ܢܥܠܐ** zu lesen wäre, etwa = cruciatus dei im Sinne von **ܢܥܠܐ**; **ܢܥܠܐܘܘ**; das würde dann doch dem griechischen Staurachios so nahe kommen, dass beide Namen als gleich, der griechische dann wohl als übertragen angenommen werden könnten. F. E. P.] — Willard H. Robinson jr., a newly discovered inscribed mosaic near Mt. Nebo (verbesserte Ausgabe der in Revue biblique XI 1914 112—115 und *Nea Siwa* XIV 1914 113—115 veröffentlichten Inschrift).

Athenaeum. 1914: Oct. 3. Ancient Egyptian Frescoes. (Voranzeige von: A. Gardiner und R. Mond, Wall Decorations of Egyptian Tombs).

Oct. 10. *R. B. Tollinton, Clement of Alexandria. — Bemerkungen von H. Gollancz und dem „Reviewer“ zu des ersteren Buch „Sepher Maphteah Schelomo“. — *N. W. Thomas, Anthropological Report on Ibo-Speaking Peoples of Nigeria.

Oct. 17. *H. P. Smith, The Religion of Israel: an Historical Study. — *E. G. O'Donoghue, The Story of Bethlehem Hospital, from its Foundation in 1247.

Nov. 14. *A. Della Seta, Religion and Art: a Study in the Evolution of Sculpture, Printing, and Architecture. Nov. 21. *P. White, Cairo. — Old Embroideries of the Greek Islands and Turkey (Ausstellung aus der Zeit des 18. Jahrh.).

Berliner Philologische Wochenschrift. 1915:

1. *Fr. W. v. Bissing, Die Kultur des alten Aegyptens (P. A. A. Boeser).

3. *A. Bouché-Leclercq, Histoire des Seleucides (Adolf Bauer).

4. *J. Patsch, Papyrusforschung (P. Viereck).

5. *Franz Wutz, Onomastica sacra (Hugo Gressmann). —

*J. G. Frazer, The golden bough 3. Ed. P. IV (O. Gruppe).

— *G. Legrain, Louqsor sans les Pharaons; C. Lagier, l'Egypte monumentale et pittoresque (Fr. W. v. Bissing).

Deutsche Literaturzeitung. 1915:

3. Johann Wilhelm Rothstein, Der hebräische Pentateuch der Samariter. — *Richard Hartmann, Al-kuschairis Darstellung des Šifütims (J. Goldziher). — T. J. Arne, La Suède et l'Orient (Sigmund Feist).

4. *Franz Skutsch, Kleine Schriften, hrsg. v. Wilhelm Kroll (Gust. Herbig).

5. Enno Littmann, Die heilige Zahl Vierzig (Nachträge zu W. H. Roschers Arbeiten). — *Johann Georg, Herzog zu Sachsen, Streifzüge durch die Kirchen und Klöster Aegyptens (C. M. Kaufmann).

6. *A. V. Williams Jackson and Abraham Yohannan, a catalogue of the collection of Persian Manuscripts etc. (C. F. Seybold). — *Carlo Conti Rossini, schizzo del dialetto Saho del 'Alta Assaorta in Eritrea. — *T. Canaan, Aberglaube und Volksmedizin im Lande der Bibel (A. Eulenburg).

7. *Bernhard Pick, Jesus in the Talmud (P. Fiebig). —

*Arthur Ungnad, Babylonische Briefe aus der Zeit der Hammurapi Dynastie (Bruno Meissner). — *F. A. Cannizzaro, Il capitolo georgico dell' Avesta. Vendidād III.

Geographische Zeitschrift. 1915:

9. 10. W. J. Beckers, Das rätselhafte Hochgebirge des Altertums, die sogenannten Rhipäen. [Scharfsinnige Klarlegung der wechselnden Vorstellungen, nur für den Ausgangspunkt fehlt Berücksichtigung der babylonischen Faktoren. D. R.]. — *Karl Baedeker, Konstantinopel, Balkanstaaten, Kleinasien, Archipel, Cypern. 2. Aufl. (H. Zimmern). — *H. Magda Ohnefalsch-Richter, Griechische Sitten und Gebräuche auf Cypern (H. Zimmern). — *W. Barthold, Die geographische und historische Erforschung des Orients mit besonderer Berücksichtigung der russischen Arbeiten. Aus dem Russischen von E. Ramberg-Figulla (K. Kretschmer). — *Hermann Schmidt, Das Eisenbahnwesen in der asiatischen Türkei (und) *Ewald Banse, Auf den Spuren der Bagdadbahn (H. Zimmern). — *Valentin Schwöbel, Die Landesnatur Palästinas 1. Teil (H. Zimmern). — *Arthur Boucher, L'anabase de Xenophon (H. Zimmern). — *W. Schmidt, Das südwestliche Arabien (Schwöbel). — *Meyers Reisebücher, Aegypten und Sudan. 6. Aufl. (L. Neumann).

11. *Meyers Reisebücher, Balkanstaaten und Konstantinopel (Anatolische und Bagdadbahn). 8. Aufl. (N. Krebs). — *Becker und Dalman, Exkursionskarte von Jerusalem und Mitteljudäa (Schwöbel). — *A. Woeikof, Le Turkestan Russe (Max Friederichsen).

12. *Otto Proksch, Die Völker Altpalästinas (H. Zimmerer).

Literarisches Zentralblatt. 1915:

1. *Gustav Hölscher, Die Propheten (J. H.). — *Traugott Mann, Der Islam einst und jetzt (Brockelmann). — *Carl Wessely, Aus der Welt der Papyri (Hans Philipp). — *Franz Stuhlmann, Ein kulturgeschichtlicher Ausflug in den Aures (Hans Stumme).

2. *Heinrich Hammer, Traktat vom Samaritermessias

(Gustav Pfannmüller). — *A. Wirth, Der Gang der Weltgeschichte (E. Herr). — *M. Rikli, Natur- und Kulturbilder aus den Kaukasusländern und Hocharmenien. — *Rudolf Pagenstecher, Die griechisch-ägyptische Sammlung Ernst von Sieglin (Otto Waser).

4. *Fr. W. v. Bissing, Die Kultur des alten Aegyptens (Günther Roeder). — *Ewald G. Browne, The Press and Poetry of modern Persia (Brockelmann). — *Monumenti antichi pubblicati per cura della R. Accd. dei Lincei (U. v. W. M.).

5. *Louis Siret, Questions de chronologie et d'ethnographie ibériques (K. H. Jacob).

Mitt. z. Gesch. d. Med. u. d. Naturw. 1915:

Nr. 60. *Hugo Winckler, Vorderasien im zweiten Jahrtausend (Sudhoff). — *Ludwig Deneffeld, Babylonisch-assyrische Geburts-Omina (Sudhoff). — *Wilhelm Förtsch, Religionsgeschichtliche Untersuchungen zu den ältesten babylonischen Inschriften (Sudhoff). — *V. Pensuti, Babilonia e la medicina Ippocratica (Sudhoff). — *B. Kübler, Antinopolis (Schöppler). — *F. Lieblein, Recherches sur l'histoire et la civilisation en Egypte 3. Fasc. (Sudhoff). — *Karl Sudhoff, Beiträge zur Geschichte der Chirurgie im Mittelalter (G. Sticker).

Petermanns Mitteilungen. 1914:

Dezember. J. Bergbauer, Das Itinerar des Münchener Orientreisenden Hans Schiltberger. — Alois Musil, Historisch-geographische Glossen zum ersten Band der „Enzyklopädie des Islam“. — O. Kreuzbruck v. Lilienfels, Die Hauptverkehrslinien der Balkanhalbinsel in Vergangenheit und Gegenwart (Schluss, siehe Septemberheft 157 ff. und Oktoberheft S. 205).

1915: Januar. Adolf Dirr, Die Zukunft Kaukasians. — Ernst Oehlmann, Die Zahl der Mohammedaner auf der Erde. — Hans Fehlinger, Die Mohammedaner Britisch-Indiens. — *E. Bulanda, Bogen und Pfeil bei den Völkern des Altertums (F. Graebner). — *Gottfried Simon, Islam und Christentum im Kampf um die Eroberung der animistischen Heidenwelt. Beobachtungen aus der Mohammedaner-Mission in Niederländisch-Indien (G. Kurze).

Wochenschrift f. Klassische Philologie. 1914:

49. *Wilh. von Christ, Geschichte der griechischen Literatur, 5. A., 2. Teil, 2. Hälfte: von 100 bis 530 nach Christus (Reinhold Wagner). — *Bulletin annuel d'épigraphie grecque publié par A. Reinach (W. Larfeld).

51. *J. Sundwall, Ueber die vorgriechische lineare Schrift auf Kreta (P. Goessler). — *Skevos G. Zervos, Beitrag zur vorhippokratischen Geburtshilfe (Meyer-Steinieg). — *Jean Juster, Les Juifs dans l'empire Romain (C. Fries).

52. *Friedrich Lübkers Reallexikon des klassischen Altertums 8. Aufl., herausgeg. v. J. Geffcken und E. Ziebarth (H. Gillischewski).

1915: 1. *E. J. Goodspeed, The Freer Gospels (W. Larfeld).

Zeitschrift für Assyriologie. 1914:

XXIX 1.—2. H. F. L. Bernstein, Des Ibn Kaisân Kommentar zur Mu'allaka des Imru'ul-kais. — W. G. Schileico, Das sechseitige Tonprisma Lugal-ušumgal's aus der Sammlung Lichatschew. — W. H. Worrell, Studien zum abessinischen Zauberwesen (Forts. u. Schluss). — A. Walther, Die Umschrift der Keilschriftzeichen (unabhängig von Streck's Vorschlag). — M. Kmoskö, Eine uralte Beschreibung der „Inkubation“ (Gudea Cyl. A. VIII, 1—14). — Carl Frank, Verbesserungsvorschläge zu Stephen Langdon's Babylonian liturgies. — Eckhard Unger, Tempelweihinschrift des Gimil-Sin aus Giš-Uški (Umma). — E. Unger und F. H. Weissbach, Ein Fragment der neubabylonischen Inschrift Nebukadnezars vom Nahr el-Kelb. — Hubert Grimme, Spuren von Kinderopfern in Südarabien. — C. Frank, Bemerkungen zu den sumerisch-babylonischen Fischnamen. — C. Frank, *uppu ahi*. — C. Frank, Zu kalû und kurgarrû und ihren Kultgeräten. — P. Schwarz,

Haijin? — A. von Hoonacker, Bethel TQM. — *Thaddäus Kowalski, Der Diwan des Kais ibn al Hatim (Th. Nöldeke). — *R. F. Harper, Assyrian and Babylonian letters XII, XIII (Bruno Meissner). — *Monumenta Talmudica I 1—4 (F. Steinmetzer). — *A. T. Clay, Personal names from cuneiform inscriptions of the Cassite period (H. H. Figulla). — *A. T. Clay, Business documents of Murashu sons of Nippur, dated in the reign of Darius II (H. H. Figulla). — *A. T. Clay, Babylonian records in the library of I. Pierpont Morgan (L. W. King).

Zur Besprechung eingelaufen.

* bereits weiter gegeben.

- B. Laufer: Chinese Clay Figures. I. Prolegomena on the history of defensive armor. Field Museum, Publication 177. Chicago, 1914. 315 S. LXXII Taf.
- *H. W. Fischer: Katalog d. ethnogr. Reichsmuseums. Bd. VIII Batakländer. Mit Anhang: Malaisische Länder an d. Nordostküste Sumatras (Sumatra II). Leiden, E. J. Brill, 1914. XXXI, 179 S. XII Taf. M. 4,25.
- *H. H. Juynboll: Katalog d. ethnogr. Reichsmuseums. Bd. IX. Java. I. Leiden, J. E. Brill, 1914. XX, 209 S. XIV Taf. M. 4,75.
- M. Heydrich: Afrikanische Ornamentik (Beiträge z. Erforschung d. primitiven Ornamentik u. z. Geschichte d. Forschung.) (Internat. Archiv f. Ethnogr. Supplement zu Bd. XXII.) Leipzig, C. F. Winter, 1914. 84 S. XI Taf. M. 12.—
- *American Journal of Archaeology. 1914. XVIII, 4.
- F. Pfister: E. jüd. Gründungsgeschichte Alexandrias. Mit e. Anhang über Alexanders Besuch in Jerusalem (Sitzungsber. Heidelb. Akad. Philos.-hist. Kl. 1914, 11). Heidelberg, C. Winter, 1914. 32 S. M. 1.—
- Mitteilungen d. Sem. f. Oriental. Sprachen zu Berlin. Hrg. v. E. Sachau. 1914. XVIII, Abt. II: Westasiatische Studien. Berlin, G. Reimer, 1914. VIII, 232 S.
- A. Eberharter: D. Ehe- und Familienrecht d. Hebräer, m. Rücksicht auf d. ethnologische Forschung dargestellt. Münster i. W., Aschendorff, 1914. X, 205 S. M. 5,60.
- Th. Fitzhugh: Indoeuropean Rhythm. University of Virginia. Bull. School of Latin 7. Charlottesville, Anderson Brothers. 202 S.
- *H. Möller: La preposizione tedesca *gegen*. Bologna, Accademia delle Scienze dell'Istituto, 1916. 9 S.
- H. Möller: Sul problema della parentela delle lingue. Lettera ad A. Meillet. Bologna, Accademia delle Scienze dell'Istituto, 1916. 7 S.
- E. Mittwoch: Deutschland, die Türkei und der Heilige Krieg. (Kriegsschriften des Kaiser-Wilhelm-Dank 17). Berlin, Kameradschaft, 1915. 30 S. M. 0,30.
- *Richard Hartmann, Palästina unter den Arabern (Das Land der Bibel I, 4). (63 S.) Leipzig, Hinrichs, 1915. M. —,60.
- D. K. Pétroff, Abū-Muhammed-ʿAlī-ibn-Hazm al-Andalusī: Taḥ-al-Hamāma publié d'après l'unique manuscrit de la bibliothèque de l'université de Leide. E. J. Brill, Leiden, 1914. M. 8.—
- W. Bang und J. Marquart, Osttürkische Dialektstudien (Abhdn d. K. G. d. W. Göttingen, philol.-hist. Kl. Neue Folge Bd. XIII Nr. 1). Berlin, Weidmannsche B., 1914. M. 40.—
- W. Bousset, Jüdisch-christlicher Schulbetrieb in Alexandria und Rom (Forschungen zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testaments. Neue Folge, 6. Heft). Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1915. M. 12.—

*Sphinx. Vol. XVIII, fasc. V.

Franz Cumont, Die orientalischen Religionen im römischen Heidentum. Deutsch von Georg Gehrlich. B. G. Teubner, Leipzig und Berlin, 1914. M. 5.—, geb. M. 6.—

Richard Leonhard, Paphlagonia. Reisen und Forschungen im nördlichen Kleinasien. Berlin, Dietrich Reimer. 1915. M. 20.—

Vor Tid. Tidskrift for videnskab og kritik. 1. Jahrg. (1914—15) Heft 3.

Sigmund Mowinkel, Zur Komposition des Buches Jeremia. (Videnskapsselskabets skrifter II. hist. filos. Kl. 1913 No. 5). Kristiania, in Komm. bei Jacob Dybwad, 1914.

Beiträge zur Religionswissenschaft herausgeg. von der religionswissenschaftlichen Gesellschaft in Stockholm 2. Jahrgang (1914/15). Heft I. Albert Bonnier, Stockholm u. J. C. Hinrichs'sche B., Leipzig, 1915.

Neuigkeiten aus dem Verlage der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig.

Soeben erschien:

Die **El-Amarna-Tafeln**. Die Akkadischen Texte der Kgl. Museen zu Berlin, nach den Originalen kopiert von Otto Schroeder. (IV, 184 S.) 36,5 × 26 cm. M. 16,50; kart. M. 17,50

(*Vorderasiatische Schriftdenkmäler Heft XI*)

Böklen, Ernst: Sneewittchenstudien. (284 S.) 8°. M. 11,25
(*Mythologische Bibliothek III, 2 u. VII, 3*)

Brandenburg, Erich: Über Felsarchitektur im Mittelmeergebiet. Mit 40 Abbildungen. (96 S.) Gr. 8°. M. 4.—
(*Mitteilungen d. Vorderasiat. Ges. 19. Jahrg. 1914. H. 2*)

Klopfer, Fritz [Prof. Hs. Stumme]: Fünf arabische Kriegslieder. Tunisische Melodien mit arabischem und deutschem Text. (11 S.) 20,5 × 25 cm. M. 1.—

Schwöbel, Dr. Valentin: Die Landesnatur Palästinas. Zwei Teile. (108 S.) 8°. M. 1,20
(*Das Land der Bibel. Band I, Heft 1 u. 3*)

Strack, D. Dr. Herm. L.: B'rakhoth. Der Mišnatraktat „Lobsagungen“. Mit Vokabular und drei Registern. (56 S.) 8°. M. 1,20
(*Schriften des Institutum Judaicum in Berlin Nr. 44. Ausgewählte Mišnatraktate nach Handschriften und alten Drucken veröffentlicht, übersetzt und mit Berücksichtigung des Neuen Testaments erläutert. Hrg. von H. L. Strack.*)

In Kürze erscheint:

Keilschrifttexte aus Assur religiösen Inhalts. Erstes Heft. Autographien von Erich Ebeling. (80 S.) 36,5 × 25,5 cm. M. 12.—; kart. 13.—
(*28. Wissenschaftl. Veröff. d. Deutsch. Orient.-Ges., 1. H.*)

Mit je einer Beilage von G. Reimer in Berlin und der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig.

Verlag u. Expedition: J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, Leipzig, Blumenstraße 2. — Druck von Max Schmersow, Kirchhain N.-L. Verantwortlicher Herausgeber: F. E. Polzer, Königsberg i. Pr., Golte-Allée 11.

Orientalistische Literaturzeitung

Monatsschrift für die Wissenschaft vom vorderen Orient
und seine Beziehungen zum Kulturkreise des Mittelmeers

Herausgegeben von Professor Dr. F. E. Peiser, Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung, Leipzig
Blumengasse 2.

18. Jahrgang Nr. 5

Manuskripte und Korrekturen nach Königsberg. — Drucksachen nach Leipzig.
Jährlich 12 Nrn. — Halbjahrspreis 6 Mk.

Mai 1915

Inhalt.	Besprechungen . . . Sp. 140—157	hausen gewidmet, bespr. v. Wilh. Förtsch 140
Abhandlungen und Notizen Sp. 129—140	Ellbogen, Ismar: Der jüdische Gottesdienst in seiner geschichtlichen Entwicklung, bespr. v. Felix Perles 145	Sundwall, Joh.: Die einheimischen Namen der Lykier, bespr. v. Arnold Gustavs 152
Christian, V.: Schmied und Zimmermann 138	Hein, Wilhelm: Südarabische Itinerare, bespr. v. R. Hartmann 151	Aus gelehrten Gesellschaften . 157
Meissner, Bruno: Neue Duplikate zur dritten Tafel der Serie ħarra = ħubullu 136	Schwaab, Emil: Historische Einführung in das Achtzehngebet, bespr. v. Felix Perles . . 150	Mitteilungen 157
Poebel, Arno: Eine sumerische Inschrift Samsuilunas (Schluss) 129	Studien zur semitischen Philologie u. Religionsgeschichte, Julius Well-	Zeitschriftenschau 157—159
		Zur Besprechung eingelaufen . . 160

Eine sumerische Inschrift Samsuilunas.

Von Arno Poebel.
(Schluss.)

Einzelanmerkungen.
Kol. 1

Zu der Ergänzung von Z. 1—3 vgl. ⁸⁶igi-zál-ga-ne-ne-a ⁸⁷ĥu-mu-ši-in-bar-ri-eš = ⁸⁵in bu-ni-šu-nu na-wi-ru-tim ⁸⁶lu ip-pa-al-su-nim „mit heiterem Antlitz blickten sie auf mich“, Samsuiluna, LIH 97/98, 99; ¹ú ²igi-ĥúl-la-ne-ne-a ³in-ši-in-bar-ri-eš-a = ¹nu ĥa-di-iš ip-pa-al-su-šum „als sie mit fröhlichem Antlitz auf ihn blickten“, ibidem; ²⁶igi-ĥúl-sag-ki-zál-ga-na ²⁷. . . . ĥu-mu-ši-bar „(Enlil) fürwahr hat mit freudigem Auge und heiterer Stirn auf mich geblickt“, Burnaburias, OBI 68 Kol. 1. Ueber die Reihenfolge Substantiv — Adjektiv — Possessivpronomen — Beziehungswort siehe meine Ausführungen in Grammatical Texts, Kapitel I¹. In älterer Sprache lautet die Phrase nicht igi-x-a—ši-bar, resp. sag-ki-x-a—ši-bar, sondern nur igi-x—ši-bar und sag-ki-x—ši-bar; vgl. ¹¹ú ⁴inanna-ge ¹²igi-nam-ti-la)-ka-ni ¹³mu-ši-bar-ra-a „als Jnanna mit ihrem Auge des Lebens auf ihn blickte“, Gudea, Statue C Kol. 2; ⁶sag-ki-zál-ga-ni ⁷mu-ši-in-bar „mit heiterem Antlitz blickte er auf mich“, Text aus der Zeit der Dynastie von Isin“, HGT 74 Kol. 1; ³igi-nam-ti-la-ka-

ni ⁴mu-ši-in-bar-[ra] „als er mich mit freudigem Antlitz anblickte“, Warad-Sin, Tonnagel A Kol. 1. Die Konstruktion mit Lokativ -a ist sicher dem Einfluss des Akkadischen zuzuschreiben¹, da sie sich auch zur Hammurabizeit nur bei Zusammensetzungen von igi, resp. sag-ki mit Adjektiv (oder Genetiv) und Possessivpronomen findet, nicht aber in der einfachen Formel (also igi-ši—bar, nicht igi-a—ši-bar). Die Grundbedeutung von igi-ši—bar ist „das Antlitz leuchten lassen auf jemanden hin“, genau entsprechend dem hebräischen יָאֵר יְהוָה פָּנָיו אֵלַיךְ. Num. 6,25.

Als sumerische Lesung für die Zeichen ud-kib-nun^{ki} gibt 5 R 23,29 f zi-im-bir. Da indessen der Genetiv ebenfalls ud-kib-nun^{ki} geschrieben wird (vgl. z. B. bád-ud-kib-nun^{ki}, Kol. 2,18; Ĥammu-rabi, LIH 58 Kol. 1,10), so muss der Name der Stadt auf einen Vokal geendigt haben. Das gleiche folgt aus der Tatsache, dass die Lokativform als ud-kib-nun^{ki}-a und nicht ud-kib-nun^{ki}-ra geschrieben ist vgl. z. B. ud-kib-nun^{ki}-a é-babbar má-a-kam „in Sippar E-babbar ist mein“, HGT 157,4, gegen ¹unu^{ki}-ga „in Ereĥ“, ²uri^{ki}-ma „in Ur“, ¹⁰i-si-in^{ki}-na „in Isin“, ibidem. Ferner aber beweist die Schreibung des Lokativs mit a, dass als schliessender Vokal des Stadtnamens nur u oder i, nicht a in Betracht kommen kann, da bei einem auf a endigenden Stadtnamen die Hinzufügung des

¹ Ebenso ki-dur-azag-ne-ne-a 1, 14; 3, 13 = kidur + azag + (a)nene + a; dū-ga-nu-kur-ru-da-na 1, 17 = duga + nukurruda + (a)ni + a.

² Vgl. die oben zitierte Uebersetzung in bu-ni-šu-nu na-wi-ru-tim (in = -a).

Lokativ-a überflüssig ist; vgl. z. B. ³kadingirra^{ki} (= TIN-TIR^{ki}), „in Babylon“, ⁷adaba^{ki} „in Adab“, ¹¹kullaba^{ki} „in Kullab“, ⁶aratta^{ki}(?) „in Šurripak“; dagegen ⁸upi^{ki}-a „in Upi“, ⁹a-ga-de^{ki}-a „in Akkad“ ¹²ubme^{ki}-a (und umma^{ki}) „in Umma (Ubme)“, ¹³gir-su^{ki}-a „in Girsu“, HGT 157. Der sumerische Name von Sippar wird demnach zimbiru^{ki} oder zimbiri^{ki} (neben dem verkürzten zimbir^{ki}) gelautet haben.

Der Anfang von Zeile 5 ist wohl nach bád-an-da-sá-a-zimbir^{ki}-a(?) -UL-e in der oben zitierten Datenformel des 16. Jahres Samsuilunas als [a?]-UL zu ergänzen. Die Bedeutung des letzteren ist aber nicht bekannt.

Zu dem Partizipium Passivi šu-PÉŠ-a vgl. vielleicht die Verbalform šu-mi-ni-in-peš-peš-a in der Datenformel Samsu-ilunas HGT 100 Kol. 4, 38.

Zimbir(u)^{ki}-. . .] UL-ki-šu-PÉŠ-a-ni bád-bi, Z. 4—6, heisst wörtlich: „Sippar, sein Ort, seine Mauer“, d. h. in deutscher Fassung: „die Mauer von Sippar, seinem Ort“. Nach strengerer Regel sollte das antizipierte zimbir(u) samt dem dazugehörigen Attribut im Genetiv vorangestellt sein, also zimbir. . . . -na (<(a)ni + a(k)) lauten, allein zur Zeit der ersten Dynastie von Babylon wird diese Regel nicht mehr befolgt und der antezipierte Genetiv als Nominativ oder genauer als Absolutus vorangestellt; vgl. z. B. noch IGI-É-nir-gigun-na-maḥ-a-ni sag-bi statt IGI-É-nir-gigun-na-maḥ-a-na sag-bi, Z. 10¹. Daher ist wohl auch in Kol. 2, 5 lù-erim-m[a-mu] und nicht lù-erim-m[a-má] zu ergänzen. Auch diese Abweichung vom klassischen Sumerisch ist wohl dem Einfluss des Akkadischen zuzuschreiben. Nur in der Phrase bád-ba mu-bi-im „Jener Mauer Name ist“, Kol. 3, 26, ist die alte Regel, wohl der Formelhaftigkeit der Phrase wegen, noch bewahrt.

Zur Lesung é-babba(r)-ra mit Lautwert babba statt babbar für \triangleleft siehe \triangleleft ba-ab-ba-ra \rightleftharpoons \rightleftharpoons | ši-it šam-ši, 2 R 39, 16e. Der Name bedeutet „Haus des Sonnenaufgangs“.

Die Ziqqurat des Tempels E-babbara wird in Z. 10 als das gignū des Šamaš, in 37 als das gignū des Šamaš und der Aija bezeichnet, womit wieder zu vergleichen ist die Bezeichnung des gignū als Wohnsitz der Gottheit, z. B. in Warad-Sin, Zylinder, Kol. 1: ⁹gigu(n)-na-azag ¹⁰ki-dūr(u)-nam-ur-sag-gà-ni „das heilige Gignū, ihr (= Inanna's) Heldenschaftswohnsitz“. Die Ziqqurat galt demnach als Wohnsitz der Gott-

¹ Als Ersatz für das fehlende Genetivelement, resp. um die Genetivbeziehung deutlich zu machen, wird jedoch beim Verbum das Infix ni eingefügt. Siehe zu Kol. 3, 4.

heit, wie ja auch in den Datenformeln des 36. Jahres Hammurabis und des 22. Jahres Samsuilunas die Ziqqurat von E-mete-ursagga direkt als Wohnsitz des Zamama und der Ninni bezeichnet wird: IGI-É-nir-ki-dūr(u)-maḥ ⁴za-má-má ⁴inanna(-ge), H-r 36¹; IGI-É-nir-ki-dūr(u)-maḥ ⁴za-má-má ⁴inanna-bi-da-ge, S-il 22².

Statt [ma-ni-i]n-dū-ga, Z. 18 ist vielleicht zu ergänzen [ma-]ni-dū-ga-a oder mit Dativinfix der dritten Person [mu-na-]ni-dū-ga-a „als er ihm befohlen hatte“.

Die Zeilen 19—25 bedeuten vielleicht: „Damals das des Šamaš für den ort(?), wo Enlil des Tempels Ebabbar das Schicksal bestimmt, fertigte ich an für ihn (nämlich Šamaš)³ (?) und stellte es darinnen auf(?)“.

Kol. 2.

Zu Z. 5. „Feind“ heisst sumerisch entweder erim d. h. „Böser“, oder lù-erim-ma „Mann des Bösen (neutrisch)“, in welchem letzterem erimma Genetiv von erim (= erim(m) + ak) ist⁴.

Zu der Phrase „den Grund jemandes herausreissen“ = „mit Stumpf und Stil ausrotten“, Z. 5, vgl. ^{42d}utu ⁴³suḥuš-a-ni ⁴⁴ḥe-bá-du = ^{41d}šamaš ⁴²SUHUŠ-su ⁴³li-zu-uḥ „Šamaš möge sein Fundament ausreissen“, HGT 34 Kol. 3, 4; ^{24d}en-lil ^{25d}utu-bi ²⁶suḥuš-sa-ni ²⁷ḥe-pad-dune = ^{23d}en-lil ²⁴ḥ ^{25d}šamaš ²⁶SUHUŠ-su ²⁷li-zu-ḥa „Enlil und Šamaš mögen sein Fundament ausreissen“, ibid. Kol. 28, 27; SUHUŠ ba-ra-ab-si in UKU ELAM^{ki} i-zu-uḥ-ma „Barahsi rottete er aus mit Stumpf und Stil aus den Völkern von Elam (aus dem Lande Elam)“, Rimuš, AO 5476 (RA 1911 p. 136), ähnlich auch šam-kur-gi- \triangleleft -na úr-bi ú-me-ni-BU = i-šid kur-ka-ni-e u-suḥ-ma, 4 R 26, 42, 43b. Neben bá-d. . . , pad(d), gid und BU(r) = nasāḥu vergleiche auch zi = nasāḥu; welches Verbum hier zu ergänzen ist, muss vorläufig unsicher bleiben.

Betreffs der ersten Person der Präteritalformen ḥe-im-mi-[. . . .] 2, 7, ḥu-mu-[ni-. . . .] Z. 2, 91, [mi-]ni-[dū] 3, 4, im-mi-[gi] 3, 6, mi-ni-[il] 3, 10, mi-ni-[tū] 3, 16, im-mi-. [. . .] 3, 20 siehe meinen Nachweis in Kapitel III meiner Grammatical Texts.

Zu kur-gú-si-a 3, 8 vergleiche ²²gú-si | nap-ḥa-ru | usw.; | ²⁴gú-si | ki-el-la-tum | usw., Bogh. 7478 Kol. 2⁵; ³⁹gú-si [. . . | usw.]; ⁴⁰gú-si-si | [. . . na]p-ha-ri | [. . .]; gú-si-kur[-ra] | [nap-

¹ Siehe meine Datenliste BE VI 2 S. 67, zu vergleichen mit Scheil, RT 1912 p. 106.

² BE VI 2 S. 76.

³ = [mu-na]-dim.

⁴ Korrigiere danach Br. 4604, SAI 3108 und Delitzsch, Sum. Glossar, welches letzterer lù in lù-erim-ma lediglich als Determinativ ansieht.

⁵ Delitzsch, Sumerisch-akkadisch-hettitische Vokabularfragmente S. 21 und 23.

har] ma-ti | usw., ibid. Kol. 3; sowie die Datenformel mu sa-am-su-i-lu-na lu-gal-e | kur-gú-si-a an-ga-ám mu-un-da-bal-eš-a „Jahr da Samsuiluna der König, nachdem er sämtliche Länder, die sich gegen ihn empört hatten,“, Ni. 9238 (vgl. BE VI 2 S. 73), Datum des 12. Jahres Samsuiluna's.





ba-dím-m[a. . . .], Z. 12, ist zu ba-dím-ma-a oder vielleicht zu ba-dím-ma-ta zu ergänzen. Im ersteren Fall würde der Satz sig-e-babba(r)-ra ba-dím-ma-a an ú-ul-li-a-ta angelehnt sein: „seit alters, da der Backstein von Ebabbara gemacht worden ist“; im anderen Falle würden wir einen selbständigen Satz haben: „seitdem der Backstein usw. gemacht worden ist. Das erstere scheint mir das Wahrscheinlichere zu sein; auch im zweiten Falle würde es wohl zweifelhaft sein, ob die Schreiber Samsuiluna's nach ú-al-li-a-ta ein zweites -ta gesetzt haben würden, da in dem Satze ²⁶ú-²⁷inanna . . . ²⁷ki-en-gi-ki-urí ²⁸nam-en-bi á-de ²⁹. ³⁰mu-na-an-si-ma-ta ³¹ŠÜ-KA-bi ³²šu-ni-šù ³³bí-in-si-a „seit dem Tage, da Inanna die Herrschaft über Sumer und Akkad auszuüben ihm verliehen und ihre Zügel in seine Hand gelegt hatte“, Hammurabi, LIH 61, das nach bí-in-si-a zu erwartende -ta weggelassen ist¹.

Obwohl Ass. 2559² Kol. 2, 1—3 IGI-ARAGUB in der Bedeutung a[šaredu], alik[pani] und alik maḥ[ri] mit der Glosse pa-li-il versehen ist und die gleiche Glosse in der Schreibung pa-al-lil sich auch K 26 (= CT 19, 48) Kol. 2, 23 in IGI-ŠÜ-RÁ pa-al-lil ERIM „(= il-lat(?)) šá [sabê^p] findet, so ist doch hier an der Lesung igi-rá für IGI-ARAGUB, Z. 13, festgehalten im Hinblick auf igi-rá(-ra) = a-lik maḥ-ri K 5009 (CT 16, 27—29) 48. 491, wo rá sicher ursprünglich Glosse war³. Ebenso beweist auch der Umstand, dass die Lesung palil sowohl IGI-ARAGUB als IGI-ŠÜ-ARAGUB-ERIM zuerteilt ist, dass wenigstens ursprünglich einmal ganz phonetisch igi-rá und igi-šù-rá gelesen worden ist. Daneben gibt es auch das Verbum igi-šù-gin „an der Spitze marschieren“, wie aus igi-erim-na-šù i-gin-na-a „an der Spitze seiner Truppen marschierend“, Datum des 31. Jahres

¹ Indessen ist es sehr gut möglich, dass hier wie in der ähnlichen Inschrift LIH 62 das ta vielleicht nur aus Versehen statt hinter das letzte Verbum binsia bereits hinter das erste Verbum munansima gesetzt ist; in diesem Falle wäre wiederum das Semitische, welches natürlich ištu „seit“, oder ina „an“ vor das vor dem ersten Satz stehende úmi (= in úmi, in der ähnlichen semitischen Inschrift LIH 84 i-nu) setzen würde, die Veranlassung zu diesem Versehen gewesen; auch ú—a-ta statt ú— . . . a-a ist nicht ganz korrekt Sumerisch.

² Siehe Delitzsch, Sumerisches Glossar S. 23.

³ Also nicht, wie Delitzsch in Sum. Glossar S. 23 erklärt, igi-ir-ra mit angenommenem Lautwert ir für ARAGUB.

Hammurabis⁴, hervorgeht. Welche von den Lesungen igi-rá, igi(-šù)-gin oder palil jeweils erforderlich ist, wird sich nur durch genaue Beobachtung des sumerischen Sprachgebrauches feststellen lassen; auch im Deutschen haben wir die Synonyma Vorgänger, Vorläufer und Vorfahren, die ursprünglich alle die gleiche Grundidee ausdrückten, jetzt aber verschieden nuancierte Bedeutung haben. Was palil anlangt, so wird diese Lesung hier vielleicht kaum in Betracht kommen, da es „Erster“, „Oberer“ bedeutet⁵; denn etymologisch ist es identisch mit pašis, das in der Schreibung pá-šiš mit ašaredu (Meissner, SAI 686, Br. 1199) gleichgesetzt ist, in den Inschriften Šarru-kins, verglichen mit der Abschrift des sogenannten Cruciform Monument, RA 1910 p. 180, mit pa-šiš³ wechselt und auch in dem akkadischen Lehnwort pašišu =     vorliegt⁴. Zu dem Uebergang von š in l vergleiche man das Zahlwort diš, dili „eins“, sowie geš-tù, geštu und geltan „Ohr“, „Verstand“ (hier allerdings vor t).




Lugal-igi-r[á-mu-]ne[-ir] ist in lugal + igi-ra + mu + ene + r(a) zu zergliedern; Reihenfolge: Substantiv – Adjektiv – Besitzanzeigendes Pronomen – Pluralelement – Beziehungswort; siehe dazu meine Ausführungen in Kapitel I meiner Grammatical Texts; ebenda, S. 14 unter 2a über die Verschmelzung von u + ene zu une.

Die Postposition r(a) ist ergänzt nach der ähnlichen Stelle in der Inschrift Hammurabis: (ni) ³⁶ú-ul-li-a-ta ³⁷lugal lugal-e-ne-ir ³⁸ba-ran-dím-ma = ⁴⁰ša iš-tu ú-mu gi-a-tim ⁴¹šarrum in šar-ri ⁴²la ib-ni-ù „was seit alters kein König

¹ Siehe meine Datenliste, BE VI 2 p. 63.

² Vergleiche das oben zitierte IGI-ŠÜ-RÁ-ERIM = „Anführer des Heeres.“

³ Vgl. pá-šiš AN „Pašišu des Anu“, HGT 34 Kol. 7, 21; pa-šiš AN, RA 1910 p. 180 Kol. 1, 4.

⁴ Die Erklärung von pašišu als pašišu „Gesalbter“ sollte endlich aufgegeben werden; der Pašišupriester wird als „Erster“, „Oberer“ bezeichnet, genau wie sein höherer Kollege, der Išakku; auch die letztere Bezeichnung ist aus dem Sumerischen, und zwar aus nisag = ašaredu entstanden; vgl.  ni-sag nisag „(= i-tu-gu-nu-ú) | ni-šag-gu, CT 12, 7. 32. ni-sak-ku, RM 341 (CT 11, 39) Rev. 8; a-šá-ri-du CT 12, 7. 36, RM 341 Rev. 12. Beiläufig sei hier bemerkt, daß dieses sumerische nisag „erster“ neben dem Lehnwort (n)išakku auch als Lehnwort nisannu, nisánu, ins Akkadische übergegangen, und in dieser Form zum Namen des ersten Monats Nisan geworden ist; vgl.  ni-sag nisag „(= i-tu-gu-nu-ú) | ni-sa-an-ni CT 12, 7, ni-sa-an-nu CT 11, 39. Zu der Umgestaltung von nisag in nisánu, nisannu vergleiche, daß auch ur-sag zu uršánu „Held“ und ḥur-sag zu ḥuršánu „Gebirge“ geworden ist; das letztere Wort ist also nicht, wie durchweg in den Wörterbüchern angegeben wird, von einer semitischen Wurzel  abzuleiten, und ist nur irrtümlich im späteren Babylonisch als Plural aufgefasst worden (siehe bereits meine „Sumerischen Eigennamen“, S. 15 Anm. 2).

unter den früheren Königen je getan hatte“, LIH 58. 57; zu dem eigentümlichen Gebrauch der Postposition -r(a) in diesem Falle vergleiche auch ⁹dingir-a-nun-na-ge-ne-ir ¹⁰mu-maḥ-a mi-ni-in-ša-eš-a = in ⁴a-nun-na-ki ¹²šu-ma-am ši-ram i-bi-u-šu, „(als Anu und Enlil) unter den Anunnaki ihn mit erhabenem Namen genannt hatten“, LIH 98. 99/97. (Samsu-iluna).

Z. 16. Zur Bedeutung „niemals“ der Negation bara siehe meine Besprechung der Untersuchungen Witzels über die sumerischen Verbalpräfixe¹.

Das Infix ta „seit“ in ḥu-mu-un-na-ta-an(?) -du(?) bezieht sich auf den Satz Z. 10—12 zurück.

Der Genetiv von ⁴utu-šè-nir-da-bi „Šamaš und Aija“ 2, 21. 22, 3, 20. 21 sollte ⁴utu-šè-nir-da-bi-da (= utu + šenirda + bid + a(k)) sein; doch steht in den Fällen, wo kein weiteres vokalisches beginnendes Element auf das Genetiv-element folgt, zur Zeit der ersten Dynastie, in der Regel das einfache bi (< bid).

In dem Titel lugal-⁴ubda-limmu-ba sind die Himmelsrichtungen als Götter aufgefasst; vgl. dazu die gleiche Vorstellung in der vedischen Religion, sowie die Beherrschung jeder der vier Weltgegenden durch einen Engel in den christlichen Apokryphen. Limmu-ba ist der Genetiv von limmu-bi „ihre Vierzahl“ (= limmu + b(i) + a(k)).

Kol. 3.

Das Infix ni in mi-ni-[dū], Z. 4, und mi-ni-[il], Z. 10, soll die Beziehung von bád-bi zu zimbir^{ki}, resp. von sag-bi zu IGI-É-nir verdeutlichen, gewissermassen als Ersatz für das fehlende Genetiv-element hinter dem antizipierten zimbir^{ki} und IGI-É-nir; also wörtlich: „Sippar, seine Mauer baute ich daran“, „der Stufenturm, sein Haupt hob ich daran empor“. Die gleiche Beziehung wird auch durch das Thema immi-LAL ausgedrückt, welches offenbar auch das Element ni „darin“, „daran“ enthält; vgl. 2, 5 lù-erim-m[a-mu] suḥuš-bi . . . ḥe-im-mi-[. . .] „meine Feinde, ihr Fundament, fürwahr, habe ich an ihnen herausgerissen“². In mi-ni-[tū], 3, 16, dagegen bezieht sich das ni auf den Lokativ ki-dúr-azag-ne-ne-a Z. 13 zurück.

Das Verbum in Z. 19 scheint im-mi-TU[R-TUR] zu sein.

Zu der Lamassu von E-babbara, Z. 18, vgl. a-na uruk^{ki} še-e-du-u-šu a-na é-an-na la-ma-sa ša da-mi-iq-tim u-te-ir „der Stadt Uruk gab ich

¹ Wird in OLZ erscheinen.

² Die gleiche Verwendung des Infixes ni, resp. des Themas immi-LAL, findet sich z. B. in der Inschrift Hammurabis betreffend den Kanal Hammurabi-nuḥuš-niši, LIH 58/57: Kol. 1, 13 ḥe-im-mi-šl, 1, 15 ḥu-mu-ni-nigin = lu-uš-ta-aš-ḥi-ir-su, 1, 20 ḥu-mu-ni-uš = lu-um-mi-su.

ihren Šèdu, dem Tempel E-anna seine gute Lamassu wieder“, Nebuk. Grotet. Kol. 2, 55. Kol. 4.

Dem Partizipium gi-en-gi-en, Z. 5, ist wie beim Verbum finitum das von ihm regierte Objekt vorangestellt; zu gi-en „beherrschen“, resp. „unterwerfen“ vgl. gú-un-kur-kur-ra-ge mi-ni-in-gi-na „der die Gesamtheit der Länder unterworfen hat“, Lugal-anna-mundu, HGT 75 Kol. 1, 7, BE VI 2 Nr. 130, 6¹ und ¹³e-ta-na ¹⁴lù . . . ¹⁵. . . -kur-ra mu-un-gi-na(?), Etana, der die Gesamtheit(?) der Länder unterwarf“, Königsliste, HGT 2 Kol. 1.

Das Partizipium [. . .]-gaz, Z. 7, ist als Nomen behandelt und deshalb seinem Objekte lù-kúr-e-ne vorangestellt, welches zu ihm im Genetivverhältnis steht (= lù-kur-ene-(k)).

Ob der erhaltene Rest von Kol. 4 noch zu dem Namen der Mauer von Sippar gehört, lässt sich gegenwärtig nicht feststellen. Sehr wahrscheinlich ist es nicht, da gewöhnlich die Phrase mu-bi-im „ist sein Name“, hinter dem Namen steht; allerdings würde dann das Infix der dritten Person in Z. 10 [mu-]na-an-si „er gab ihm“ statt der zu erwartenden ersten Person etwas auffällig sein.

Neue Duplikate zur dritten Tafel der Serie

ḥarra = *hubullu*.

Von Bruno Meissner.

In meinen Assyriologischen Studien VI 10 ff. habe ich aus zwölf Fragmenten die dritte Tafel der Serie ḥarra = *hubullu* zusammengesetzt und auf diese Weise ungefähr ⁴/₅ des ganzen Textes wiederherstellen können. Die neu erschienenen Historical and grammatical texts von Poebel, die uns so viele Ueberraschungen gebracht haben, erlauben uns nun auch, unsere Tafel in einigen Punkten zu ergänzen.

Vol. V Nr. 133 und 134 (Pl. LXV; LXVI) bieten zwei Fragmente je eines Vokabulars, die sich mit der Dattelpalme beschäftigen und sich als Duplikate der dritten Tafel der Serie ḥarra = *hubullu* herausstellen². Ich zähle im folgenden die Varianten und Ergänzungen auf, die wir diesem neuen Dokumente verdanken, indem ich Poebel Nr. 133 mit Nr. 13, Poebel Nr. 134 mit Nr. 14 und meinen textus receptus mit A bezeichne.

¹ Die vorhergehende Zeile dieser Inschrift lautet: mar-ḥa-ši-ki a-na li-im u-te-ir li-um-šù gur-ru-dam „der Mar-ḥaši in Lehm (oder in einen Steinhaufen?) verwandelte“; ich verweise auf meine spätere Behandlung dieser wichtigen Inschrift.

² Ich bemerke, dass Poebel gemäss persönlicher Mitteilung auch die Identität dieser Texte mit den von Thureau-Dangin RA VI 129 und Pinches PSBA 1902, 109 publizierten erkannt hat.

Nr. 13, I entspricht A, IV 28 ff. Z. 5 lautet das Ideogramm [giš-gišimmar-su]-ḥuš-tur(!) = *su-ḥuš-šú*, während Nr. 5 das tur weglässt. Die neue Lesart wird aber auch gestützt durch Nr. 6, 9, wo noch: . . . tur = *su-ḥ[us]-šú* erhalten ist. — Z. 20 wird wohl mit Nr. 5 *di(!)-i(!)-šu* zu lesen sein.

Nr. 13, II ist = A IV 73 ff. Interessant ist, das hier das Ideogramm immer giš-gišimmar-ú(!)-ḥi-in geschrieben wird, während die anderen Texte ut(!)-ḥi-in haben. — Z. 6 und 7 sind in A umgestellt. — Z. 11 lautet ebenso wie in Nr. 14, II 4: giš-gišimmar-gún-gún-nu = *bur-ru-mu*. — Z. 13 ist ebenso wie in Nr. 14, II 6 zu lesen: *a-ruk(!)ba-šil*. — Hinter Z. 15 fehlt ebenso wie auf Nr. 5; 14 A V 88.

Nr. 13, III ist = A V 11 ff. Z. 7 lautet das Ideogramm für *našbatu*: giš-pa-uš-sa-gišimmar anstatt giš-pa-kud-da-gišimmar von A. — Z. 12 ff. weichen von dem hier unsichern Haupttext ab. Sie lauten auf Nr. 13: giš-ka-giš-sar-gišimmar = *im-bu-ú*
giš-ka-tur-ra-gišimmar = $\Upsilon\Upsilon$
. ra-gišimmar = *rik-bu*
. gišimmar = $\Upsilon\Upsilon$

Nr. 14, I ist = A IV 28 ff.

Nr. 14, II ist = A IV 81 ff. — Z. 9 ff. restaurieren A V 1 ff. und zeigen, dass Z. 1 f. von mir ganz richtig ergänzt war:

giš-gišimmar-lul = *sa-ar-ri*
[giš-gišimmar]-sal = *rak-ku*
[giš-gišimmar]-ná-a = *ni-i-lu*
[giš-gišimmar-an-n]a = *e-lu-ú*
. = *ka-ad-du*
. = *la-ku-ú*
. = $\Upsilon\Upsilon$ (?)

[giš-šag(?)]-gišimmar = *lib-bi iš-ši*.

So wäre damit die Lücke am Anfang von A V ausgefüllt.

Nr. 14, III stimmt am Anfange nicht mit A überein. Vielleicht ist eine Umstellung vorgenommen, so dass die Zeilen 5—9 eventuell in die Lücke gehören, die in A V zwischen Z. 39 und 47 klafft. — Von Z. 9 ab ist Nr. 14 ein willkommenes Duplikat von A V 29 ff., das die unsicheren Angaben von Nr. 11 bestätigt und ergänzt:

giš-ka-gišimmar = *zu-ú*¹
giš-ka-sig-ga-gišimmar = $\Upsilon\Upsilon$ *ka-at-ta-nu* (?) - *tú*
giš-ka-peš-gišimmar = $\Upsilon\Upsilon$ *nap-šú-tú*
giš-ka-peš-ak²-a²-gišimmar = $\Upsilon\Upsilon$ $\Upsilon\Upsilon$

¹ Damit wird meine Lesung A V 29 bestätigt.

² Für ak-a wäre Nr. 14 auch die Lesung gišimmar möglich.

giš-ka-gu-la-gišimmar = *ur-tu-ú*.

giš-ka-rú-rú-giši[mmar = $\Upsilon\Upsilon$ (?)]

Schmied und Zimmermann.

Von V. Christian.

In OLZ 1914, 458 kommt Figulla zu dem Schlusse, dass ass. naggâru „Zimmermann“ ursprünglich „Schmied“ bedeute, wobei er von der angeblichen Grundbedeutung „heiss sein“ für ar. جَر ausgeht. Nun bedeutet aber جَر ursprünglich „tönen“, abgeleitet von der Wurzel نَج „tönen“, vgl. z. B. ass. nagâgu „schreien, sprechen“, daher im Aeth. ንገረ „(tönen)“, sprechen¹, im Arab. „(tönen machen) schlagen, (Feuer schlagen²) brennen) heiss sein) durstig sein“, نَجْر „Hitze“, نَجِير „heisser Stein“, نَجْر „Durst“, schliesslich: „schlagen) spalten“ (vgl. نَجَل „schlagen, spalten, hervorbringen“), daher نَجْر „Wurzel, Natur, Ursprung, Abkunft“, dagegen in der Bedeutung نَجْر „Holz behauen, abhobeln“, نَجْر „(das Zubehauen)) Gestalt, Farbe,


Ansehen, Ruf, Wertschätzung“, نَجَار „Zimmermann, Tischler“ mit Fraenkel, Aram. Fremdwörter im Arab. S. 254 f. gewiss als Lehnwort aus dem Aram. und somit (s. Jensen bei Brockelmann, lex. syr. s. v.) in letzter Linie als solches aus dem Assyr. zu betrachten. Den übrigen semitischen Sprachen ist dieser Ausdruck für Zimmermann, entgegen Figullas ausdrücklicher Behauptung, unbekannt. Im Aram. bedeutet נג „(geschlagen) gedehnt, lange sein“, wogegen vielleicht im Hebr. der Stamm נג als Ableitung der Wurzel נג zu betrachten ist, wiewohl auch hier mit einer Bedeutung „geschlagen) getrieben

werden, eilen“ (vgl. نَجَش „eilen“), beziehungsweise — „schlagen) treiben“ sich das Auslangen finden liesse. Im Ass. kommt unserem Stamme die Bedeutung „schlagen, behauen“ zu; daher naggâru „einer der behaut, Zimmermann“, vielleicht auch nâgîru „Vogt“ eig.: „einer, der schlägt, antreibt“, wofür zu sprechen scheint,

¹ Vgl. قَال „reden, sprechen“ eig.: „tönen“, wie قَلَّل „tönen, stammeln; (tönen machen) bewegen, erschüttern“; daher قَال auch „schlagen, töten“, davon abgeleitet durch eingefügtes t قَتَل „schlagen, töten“.

² Beachte hierzu نَجَش „(schlagen) zusammen-treiben, aufjagen, aufregen; Feuer (schlagen) anzünden“.

dass sein Ideogramm (SAI. 4951) auch *dêbu* „stossen“ (SAI. 4949) gleichgesetzt wird. Unsicher, ob hierher gehörig, ist SAI. 312: TAR (ta-ar) = na-ga-rum „schlagen, zerstören“, da es sich um einen bab. Text handelt, so dass das Wort auch als naqâru angesetzt werden kann.

Da sich ferner die Schreibung  für den Metallarbeiter gurguru sehr leicht erklären lässt als „einer, der Erz behaut, formt“, so zwingt uns nichts zu Figullas Schluss, dass es ein „ursemitisches Doppelhandwerk des naggaru (= Zimmer- und Schmiedehandwerk)“ gegeben habe, eine Annahme, der auch sonst nicht viel innere Wahrscheinlichkeit zukommt. Das einzig Gemeinsame der beiden Handwerke ist, dass sie durch Schlagen ausgeübt werden; dagegen unterscheiden sie sich wesentlich im bearbeiteten Stoff und in der Art seiner Bearbeitung.

Was schliesslich Figullas Behauptung betrifft, „eine Alterspriorität des einen Handwerks gegenüber dem andern ist nicht wahrscheinlich“, so muss ich auch dem widersprechen. Fast man nämlich „Handwerk“ im Sinne eines Könnens, so muss ohne Frage der Zimmermannskunst das höhere Alter eingeräumt werden; denn Holz, Stein u. dgl. wurden allerorts früher bearbeitet als Metall. Versteht man aber unter „Handwerk“ die gewerbmässige Ausübung eines Könnens, so möchte ich gerade der Schmiedekunst den Vorzug geben, da diese wie kein anderes Handwerk Vorrichtungen benötigt, deren Beschaffung für jeden Hausstand unökonomisch wäre. Darum erscheint es mir wahrscheinlich, dass gerade hier die Arbeitsteilung zuerst in ihre Rechte trat; dass dabei die gewerbmässige Ausübung eines Handwerkes als unwürdige Beschäftigung eines Herrenvolkes erachtet und daher der unterjochten Bevölkerungsschicht überlassen wurde, hat mannigfache Parallelen, und wir verstehen nun, warum vielerorts das Schmiedehandwerk ein verachtetes ist. Dazu passt gut, dass arab. قَيْن, das eigentlich „der Geringe, Sklave“ bedeutet, auch für „Schmied“ gebraucht wird.

In diesem Zusammenhang scheint mir nun auch die biblische Erzählung vom Brudermord des Kain beachtenswert, dessen Name schon zum arab. قَيْن gestellt wurde (s. Ges. Buhl, s. v.). Seine Beziehung zur Schmiedekunst wird noch klarer, wenn wir beachten, dass sein Nachkomme Thubalkain als Erfinder der Schmiedekunst bezeichnet wird (Gn. 4, 22). So meine ich denn, dass nichts näher läge, als in Kain, dem „Schmied“, den eigentlichen Stammvater der Schmiedekunst zu erblicken und in der Geschichte von der Ermordung seines Bruders

und der hierdurch bedingten Achtung einen Versuch zur Erklärung der Tatsache zu sehen, dass die Schmiede verachtet sind.

Besprechungen.

Studien zur Semitischen Philologie und Religionsgeschichte. Julius Wellhausen zum 70. Geburtstag am 17. Mai 1914 gewidmet von Freunden und Schülern und in ihrem Auftrag hrsg. von Karl Marti. (Beiheft zur Zeitschrift für die Alttestamentliche Wissenschaft 27.) VII, 388 S. m. Bildnis. M. 18.—. Giessen, A. Töpelmann, 1914. Bespr. v. Wilh. Förtsch, Berlin.

Zu Wellhausens siebzigstem Geburtstag haben sich 22 seiner Freunde und Schüler zusammengesetzt, um dem Begründer der modernen Pentateuchkritik „die Dankbarkeit zu bezeugen“, wie K. Marti sich ausdrückt, „welche die gesamte Wissenschaft vom semitischen Orient, und ganz besonders die alttestamentliche Wissenschaft, für ihren anerkannten Meister und glücklichsten Förderer hegt“. Die Arbeiten, meistens dem Gebiet des AT angehörend, bringen viel Interessantes und Neues, so dass ihr Erscheinen nur freudig begrüsst werden kann.

K. ALBRECHT behandelt „Die fünfte Pforte aus Moše ibn 'Ezras Buch der Tegniš“. Moše ibn 'Ezra (geb. ungefähr 1070), ein mittelalterlicher jüdischer Dichter, ist Meister in der Behandlung einer Dichtungsform, welche die hebräische Metrik der arabischen entlehnt und nachgebildet hat und welche den Namen تجنیس führt. تجنیس ist etwa dasselbe, was unsere Meistersinger als „rührende Reime“ zu bezeichnen pflegten. Das Werk, welches Moše ibn 'Ezra hinterlassen hat — der Name 'Amaq oder Tarsiš rührt nicht vom Verfasser her —, ist schon früh viel interpoliert und man hat bereits vor längerer Zeit den Versuch gemacht, aus inneren Gründen eine Anzahl Strophen als unecht zu erweisen. ALBRECHT schlägt einen anderen Weg ein; da das Werk streng alphabetisch angeordnet ist, liegt nach seiner Meinung bei denjenigen Strophen, welche sich dieser Anordnung nicht einfügen, der Verdacht der nachträglichen Einschaltung vor. Den Text der „Fünften Pforte“ stellt er nach drei heterogenen Handschriften her, von denen zwei näher zusammengehören. Die angekündigte Untersuchung weiterer „Pforten“ wird lehren, ob ALBRECHTS Ansicht zu Recht besteht. G. BEER wirft in seinen Bemerkungen „Zur Zukunftserwartung Jesaijas“ die Frage auf, wie die schwankende Haltung des Propheten (1—39) gegenüber der herrschenden assyrischen Weltmacht zu erklären sei; bald erwartet Jesaja ein siegreiches Vorgehen der Assyrer nach Westen, bald erhofft er den Sturz Assurs. Die

moderne Kritik nimmt einstimmig an, dass Jesajas Zukunftshoffnung widerspruchsvoll und unausgeglichen sei. Demgegenüber sucht BEER zu beweisen, 1. dass Jesaja zu aller Zeit in den Assyren die Zuchtrute in der Hand des Weltenherrn Jahwe gesehen habe, und 2. dass darum die Antiassurstücke, für deren Unechtheit noch andere gewichtige Gründe sprechen, nicht Eigentum Jesajas sein können. Die Zukunftserwartung Jesajas ist nicht wechselnd, sondern es ist zu unterscheiden zwischen der Zukunftserwartung des Jesaja und der späteren Umbildung derselben in dem jetzigen Jesaja-Buche. A. BERTHOLETHS „Textkritische Bemerkungen zu Deuterjesaja“ gründen sich hauptsächlich auf LXX, ferner auf die Beobachtung des Metrums. Sehr ansprechend sind z. B. die Vorschläge: 41, 27 וְאֲשִׁים für וְאֲשֵׁן; 42, 8 durch Einsetzen von יְרוּחַ und וְהָאֱלֹהִים aus dem 1. Stichos zwei Stichen zu bilden; 44, 11 יְדָמִי bzw. יְדָמִי für מִצְדָּם; 51, 8 וְכֵלָם für das zweite וְכֵלָם; 54, 2 מִשְׁכַּנְתֶּיךָ in מִשְׁכַּנִּי aufzulösen. A. A. BEVAN berichtet über „Mohammed's ascension to heaven“. Einiges bietet darüber der Koran; weiteres erzählen Ibn Ishāk, Ibn Sa'd, Al-Bukhārī und Aṭ-Tabarī. Der Glaube an die Himmelfahrt des Gottesgesandten ist eng verbunden mit dem Dogma von dessen göttlicher Sendung. K. BUDDE liefert Untersuchungen „Zur Geschichte des Buches Amos“. Er weist auf die Bedeutung hin, welche Am. 7, 10—17 für die Gesamtuntersuchung des Buches Amos hat. Mit der Vertrauenswürdigkeit dieses erzählenden Abschnittes geht aber Hand in Hand dessen rätselhaftes Verhältnis zum übrigen Buch und die eigentümliche Bruchstücknatur. Offenbar ist 7, 10—17 durch Weglassen des Einganges und des Schlusses aus einem vollständigen Zusammenhang herausgenommen; verschiedenes spricht nun dafür, dass diese Stelle in der Lücke vor 1, 3 bzw. 1, 2b gestanden hat. F. BUHL „Die Bedeutung des Stammes לוי oder לויִן im Hebräischen“ führt an, dass das alttestamentliche לֵוִי (dementsprechend הַלֵוִיִן) eine Person bedeutet, die etwas Heiliges oder heilig sein Wollendes auf frivole Weise verspottet. Der Talmud, die syrische Version, das Targum, die späteren griechischen Uebersetzungen und meistens auch die Vulgata bringen dieselbe Uebersetzung. Die alexandrinische Uebersetzung führt dagegen eine wesentlich andere Reihe von Begriffen vor. Für die echte Bedeutung des alten לויִן ist besonders die griechische Wiedergabe des Wortes im Buche Sirach wichtig: „(ὕπερηφανος, ὑβριστής) übermütig, zügellos, frech u. ähnl.“; dieselben Be-

griffe begegnen auch in der griechischen Uebersetzung der Sprüche. Prv. 21, 24 וְהָיָה לְךָ שָׂמוֹךְ kann als Definition von לויִן betrachtet werden. Der Uebergang von der Bedeutung „frech“ auf die spätere „Spötter“ ist natürlich sehr einfach. לויִן „Dolmetscher“ und מְלִיצָה „Rätsel“ werden aber mit dem besprochenen Stamm לויִן oder לויִן nichts zu tun haben. C. F. BURNEY „The topography of Gideon's rout of the Midianites“ behandelt kritisch die vielfach als ungenau und dunkel angesehene Stelle Jdc. 7, 22b. C. H. CORNILL gibt Erörterungen „Zum Segen Jakobs und zum jahwistischen Dekalog“. I. Genesis 49: Gen. 49, 12 (eine Parallelstelle zu Prv. 23, 29) wird offenbar von den üblen und verhängnisvollen Folgen des übermässigen Weingenußes geredet; dadurch, dass חֲכָלִיל עֵינַיִם nicht „funkelnd die Augen“ (von Gunkel vorgeschlagen, angenommen von Gressmann und Sellin), sondern „umflorten Blickes“ zu übersetzen ist, gilt eine eschatologische Deutung für ausgeschlossen. Sellin gegenüber weist CORNILL noch darauf hin, dass er die Worte „weiss die Zähne von Milch“ nicht übersehen habe; Juda sei in seinem Gesamtcharakter nicht Acker-, sondern Weideland. Was das formalmetrische Moment betrifft, so gehört z. B. 49, 26 על בְּרִכּוֹת אַבְרָם אֲבִיךָ נִבְרוּ עַל Parallelglied mit בְּרִכּוֹת שְׂדֵים וְרַחֵם zusammen und muss einen Parallelgedanken dazu bringen. Für den Judaspruch wird das Schema 4 : 8 + 8 postuliert, also V. 22 als Ueberrest eines ursprünglichen Vierzeilers angesehen; und V. 10b ist nur ein später zugesetzter Teil des Judaspruches. Als Ganzes ist der Jakobs Segen unzweifelhaft nordisraelitischen Ursprungs. II. Exodus 34: In diesem Abschnitt war ursprünglich ein Dekalog mitgeteilt. V. 23 ist überflüssig; denn es lassen sich deutliche Spuren einer paarweisen Gruppierung der Gebote erkennen. V. 19a lautete daher wohl ursprünglich כל פֶּסַח רַחֵם חֻבְרָה לִי. Der Festkalender des jahwistischen Dekalogs deckt sich mit dem deuteronomischen. H. J. ELHORST „Die israelitischen Traueritten“ glaubt, dass die israelitischen Trauergebräuche aus zwei Gedanken zu erklären sind, und zwar zunächst aus dem Gedanken der Fürsorge für den Toten und zweitens aus dem Gedanken, dass das Haus eingenommen ist von einer Macht, die man zu Nutz und Frommen sowohl des Lebenden als des Toten zu begütigen hat und deshalb verehrt. W. FRANKENBERG tritt in seinem Beitrag „Die Determination im Semitischen“ der herrschenden Anschauung entgegen, dass die Determination auf rein mechanische Weise zu er-

klären sei. Nach ihm sind Determination und Indetermination nicht absolute, sondern relative Grössen, die eine ganze Stufenfolge bilden, und zwar besteht die Entwicklung darin, dass durch wechselnde und bleibende Determination die Wiedergabe syntaktischer Verhältnisse (Kasus) und, ausserhalb des Satzganzen, die Bereicherung des nominalen Gebietes ermöglicht wird, sowie der Unterschied zwischen Verbalem und Nominalem vertieft wird. A. v. GALL „Ueber die Herkunft der Bezeichnung Jahwes als König“ untersucht, inwieweit und in welchem Sinne schon in vorexilischer Zeit Jahwe als König angesehen wurde und wie diese vorexilische Bezeichnung dann in ihrem ursprünglichen Sinn mitwirkte auf die starke Ausbreitung dieses Titels in nachexilischer Zeit. Jahwe kann מֶלֶךְ nur als König einer Stadt genannt werden, eine Gottesbezeichnung, die lediglich auf kanaanischem Boden von den Israeliten übernommen worden sein kann. Der Titel „König“ ist von dem kanaanäischen Stadtgott von Zion, מֶלֶךְ צִיּוֹן , auf Jahwe übergegangen. G. B. GRAY „Children named after ancestors in the Aramaic papyri from Elephantine and Assuan“ bringt Untersuchungen über die bei der jüdischen Kolonie in Elephantine herrschende Gewohnheit, den Kindern den Namen eines der Vorfahren, besonders aber den des Grossvaters beizulegen. H. GUTHE „Zeichen und Weissagung in Jes. 7, 14—17“. Die Verbindung eines Zeichens mit einer Weissagung ist geradezu als eine Kunstform der prophetischen Rede zu betrachten. Bei dieser Stelle ist das Zeichen in V. 14 und 15, die Weissagung in V. 16 und 17 enthalten. Weil die Weissagung das Zeichen veranlasst, deshalb ist sie durch וְעַתָּה mit dem Zeichen verbunden V. 16; das Zeichen ist mit starker Betonung in den Anfang gestellt. Der Grundgedanke des kleinen Stückes entspricht dem Motiv der göttlichen Vergeltung, das die Propheten in ihren Reden so häufig anwenden: Woran man gesündigt hat, daran wird man bestraft. P. HAUPT „Die Schlacht von Taanach“ behandelt kritisch das sog. Debora-Lied. An die Uebersetzung schliessen sich zahlreiche Anmerkungen, zum hebräischen Text wird eine Anzahl von Bemerkungen gegeben. H. HOLZINGER „Ehe und Frau im vordeuteronomischen Israel“. Da das Hammurapi-Gesetz bezüglich der Ehe und vor allem der Stellung der Frau eine weit höhere Stufe einnimmt als das Recht bei den alten Hebräern, so folgt daraus, dass die babylonische Kultur ein ihren Bedürfnissen gemässes Recht ausgebildet, das primitivere hebräische Altertum zunächst ein seinen Bedürfnissen gemässes gehabt hat. Die weitere

Entwicklung des hebräischen Rechts ist jedenfalls rein babylonisch. Das babylonische Ehe-recht wird fast ausschliesslich von vermögensrechtlichen Gesichtspunkten geleitet, von Wirksamkeit eines höheren sittlichen Eheideals kann kaum die Rede sein. Wenn sich nun im Judentum ein besseres Ideal durchgesetzt hat, so kann dabei das Hammurapi-Gesetz natürlich keine Rolle gespielt haben, sondern es müssen andersartige Momente wirksam gewesen sein. Gen. 24, das teilweise J², teilweise E angehört, beweist bereitseine bemerkenswerte Verschiebung der eherechtlichen Anschauungen. In vermögensrechtlicher Beziehung lassen vielleicht 1. Kön. 9, 16 und Jos. 15, 18 f. sowie Jdc. 1, 14 f., ferner 2. Sam. 3, 13 f. Aenderungen der ursprünglichen Gewohnheit erkennen. Die Forderung der Monogamie ist in den Patriarchengeschichten nicht erreicht, doch erscheint es als zweifellos, dass deren Ideal sich ankündigt. Bezüglich der Rechtsanschauungen lässt sich erkennen, dass das israelitische Recht die Ehesachen über die Kaufehe hinausführt. Auch in der Ehescheidung tritt eine Umbildung von länger her in Erscheinung. Die Motive der fortschreitenden Entwicklung sind, abgesehen von der allgemeinen Hebung der Kultur, die Rolle, welche verheiratete Frauen als Prophetinnen in der Öffentlichkeit spielen, und vor allem die Beeinflussung der Rechtsideale durch die ethische Religion. L. KÖHLER „Zum hebräischen Wörterbuch des Alten Testaments“ bringt eine Reihe scharfsinniger Bemerkungen, Verbesserungen und Konjekturen zum hebräischen Wörterbuch. Hier näher darauf einzugehen verbietet der mangelnde Raum. L. LODS „L'ange de Yahvé et l'âme extérieure“ verbreitet sich über den „Engel Jahwes bzw. Elohims“, der bald als ein von Jahwe verschiedenes, bald als ein mit dem Gott Israels identisches Wesen angesehen wird. K. MARTI „Die Zweifel an der prophetischen Sendung Sacharjas“. Die rein nachexilischen Schriften weisen schon äusserlich einen viel einheitlicheren Charakter auf als die Bücher, deren Grundstock vor dem Exil entstanden ist. Letztere zeigen auf Schritt und Tritt die Spuren von aufeinander folgenden Bearbeitungen und Redaktionen und weisen zahlreiche Stücke und Befügungen auf. Aber auch bei ersteren kommen häufig Textverbesserungen und Verschiebungen ganzer Textteile vor, viel seltener jedoch absichtliche theologische Korrekturen; so hat allerdings Sach. 1—8 in einem wichtigen Punkt eine nachträgliche Korrektur erfahren. Der ursprüngliche Text sprach von einer Krone für Serubbabel, den Sacharja als den kommenden Fürsten ansah, neben dem Josua nur als Priester

zu fungieren hatte, während nach dem gegenwärtigen Text die Krone für den Hohenpriester Josua bestimmt ist. Anstelle Serubbabels, des damals lebenden Davididen, ist die allgemeiner lautende, geheimnisvolle Bezeichnung „Spross“ getreten. Die Korrektur ist jedenfalls vorgenommen worden, weil die Geschichte anders verlief, als der Prophet erwartete. Mit dieser Textkorrektur sind wohl auch Sach. 2, 13 und 15, ferner 4, 9 und 6, 15 in Beziehung zu setzen; auch hier verfolgen Korrektur und Interpretation denselben Zweck, nämlich die prophetische Mission Sacharjas zu verteidigen. In der Zeit von Ezra und Nehemia mögen diese Korrekturen entstanden sein. Der Grund für sie liegt darin, dass die Propheten in nachexilischer Zeit Vorhersager der historischen Ereignisse wurden und das Gesetz als kanonische Kodifikation des Willens Gottes betrachtet wurde. J. MEINHOLD „Zur Frage der Kultuszentralisation“. Der Sinaj ist alleiniger Wohnsitz des Wüstengottes Jahwe, da alle Quellen (J¹, J², E, P) die Gesetzgebung dorthin verlegen; zudem ist der Sinaj nicht weit von Qadesch zu suchen. Später ist die Lade der Sitz Jahwes, der Kultort der wandernden israelitischen Nomaden, und zwar der einzige. R. W. ROGERS „Sennacherib and Judah“ bespricht das schon des öfteren behandelte Problem der Beziehungen zwischen dem Assyrikerkönig Sennacherib und dem Staate Juda. G. STEUERNAGEL „Jahwe, der Gott Israels. Eine stil- und religionsgeschichtliche Studie“. Die in manchen Teilen des AT ziemlich häufig vorkommende Gottesbezeichnung יהוה gehört, wenigstens teilweise, den älteren Quellen an und ist ein zunächst in Sichem gebrauchter lokaler Kultname. Der in Jerusalem verehrte יהוה heisst יהוה ישראל im Sinn des genuin israelitischen יהוה und im Unterschied von dem auf den Höhen des Nordreiches verehrten ethnisierten יהוה. Das „Verzeichnis der Schriften Julius Wellhausens“ ist von A. RAHLFS angefügt.

Beigegeben sind der Festschrift Stellenregister für das AT, die Apokryphen, andere jüdische Schriften, das NT und den Koran, ferner ein Sachregister, sowie ein Register der behandelten hebräischen und aramäischen Wörter; sämtliche von K. MARTI gefertigt.

Ismar Elbogen: Der jüdische Gottesdienst in seiner geschichtlichen Entwicklung. XVI, 619 S. gr. 8°. M. 12—; geb. M. 13.25. Leipzig, Buehh. G. Foek, 1913. Bespr. v. F. Perles, Königsberg i. Pr.

Das zu besprechende Werk bildet einen Teil des „Grundrisses der Gesamtwissenschaft des Judentums“, den die Gesellschaft zur Förderung

der Wissenschaft des Judentums seit 1906 herausgibt, und nimmt unter allen bisherigen Schriften dieser Gesellschaft ebenso durch die Grösse seines Gegenstandes wie durch seinen wissenschaftlichen Wert die erste Stelle ein. Der Verfasser hat sich schon durch seine „Geschichte des Achtzehngebetes“ und seine auch an dieser Stelle¹ gewürdigten „Studien zur Geschichte des jüdischen Gottesdienstes“ als gelehrten Kenner der jüdischen Liturgie gezeigt und legt nunmehr zusammenfassend das Resultat seiner mehr als zehnjährigen Studien auf diesem reichen und verhältnismässig so selten bearbeiteten Gebiete vor.

Der erste von den drei Hauptabschnitten des Werkes gibt eine genaue Beschreibung des jüdischen Gottesdienstes. Zum Verständnis dieses Teiles ist natürlich eine gewisse Vertrautheit mit dem Stoffe, d. h. mit der hebräischen Liturgie, unerlässlich. Zur vollen Würdigung der hier vorliegenden Leistung gehört sogar fachmännische Kenntnis, wie sie auch in jüdischen Kreisen sich nur selten findet und in christlichen Kreisen wohl überhaupt kaum anzutreffen ist. In unendlich mühseliger Kleinarbeit an einer weit zerstreuten, zum Teil nur handschriftlich vorhandenen Literatur ist hier ein vollständiges Bild des Gottesdienstes in allen seinen Teilen geboten. Sowohl die eigentlichen Gebete, als auch die Schriftvorlesungen und die synagogalen Poesien werden nicht nur in ihrer heutigen Gestalt beschrieben, sondern auch auf die älteste bekannte Form zurückgeführt sowie in ihren geschichtlichen Wandlungen bis auf unsere Tage verfolgt. Leider lässt sich die Untersuchung nur bis zu einer gewissen Grenze weiterführen. Denn wie der Verfasser (S. 11) treffend bemerkt, ist die Zeit wirklicher Entwicklung der Stammgebete verhältnismässig kurz und liegt fast völlig jenseits der Grenze unserer Quellen.

Während der erste Abschnitt in Art eines geschichtlichen Kommentars die liturgischen Texte behandelt, also im wesentlichen literargeschichtlicher Art ist, kommt im zweiten Abschnitt das religionsgeschichtliche Moment zu seinem Rechte. Hier erhalten wir nämlich eine Geschichte des jüdischen Gottesdienstes von seinen ersten Anfängen bis auf unsere Zeit. Seit Leopold Zunz, der in seinen beiden grossen Werken die Hauptseiten des jüdischen Gottesdienstes mit tief eindringender Kritik darstellte, ist der Gegenstand nicht mehr in so umfassender Weise bearbeitet worden. Trotzdem die Zunzsche Darstellung in allen wesentlichen Punkten noch heute unerschüttert dasteht, stellt doch Elbogens Arbeit einen

¹ OLZ 1908, 548 ff.

bedeutenden Fortschritt dar, und zwar ebenso in inhaltlicher wie in formeller Beziehung. Schon die Tatsache, dass Elbogen über ein viel reicheres Material — vor allem aus den Schätzen der Geniza in Kairo — verfügen konnte, setzte ihn in Stand, über eine Reihe von wichtigen liturgischen Fragen neue Aufschlüsse zu geben. Von prinzipieller Bedeutung ist namentlich seine Entdeckung der Ueberreste des palästinensischen Ritus, der schon im Mittelalter dem babylonischen Ritus hatte weichen müssen¹. Formell hat Elbogen sich ein besonderes Verdienst erworben, indem er eine fortlaufende, auch für den nicht spezialistisch gebildeten Theologen und Religionshistoriker, ja teilweise auch für den gebildeten Laien verständliche und interessante Darstellung bietet, während er die Quellennachweise und alles sonstige gelehrte Rüstzeug in die Noten am Schlusse des Bandes verweist. Die Lesbarkeit ist dadurch in solchem Masse erhöht, dass man die damit einhergehende Unbequemlichkeit in der Benutzung gern in den Kauf nimmt. Der Abschnitt zerfällt selbst wieder in drei Teile: die Zeit der Stammgebete (bis 600 n. Chr.), die Zeit des Piut (600—1800), die Zeit der Kritik. Da wir noch keine jüdische Religionsgeschichte besitzen, kann dieser Teil des Werkes in gewissem Sinne als vorläufiger Ersatz gelten. Denn da der synagogale Gottesdienst seit 70 n. Chr. die einzige sichtbare und greifbare Form der jüdischen Religion war, muss eine Darstellung seiner Geschichte ein getreues Spiegelbild aller Entwicklungsstufen des Judentums während dieses Zeitraums enthalten.

Der dritte Abschnitt ist der Organisation des jüdischen Gottesdienstes gewidmet. Er behandelt die äusseren Erfordernisse des Gottesdienstes, die Gebäude und ihre Einrichtung, die Gemeinde, ihre Verwaltung und ihre Beamten sowie deren Tätigkeit beim Gottesdienste. Hier ist also an Stelle des religionsgeschichtlichen Gesichtspunktes der archäologische getreten. Auch dieser Teil des Werkes ist für weitere Kreise berechnet und lehrt die fremdartig anmutende äussere Form des jüdischen Gottesdienstes in ihren geschichtlichen Bedingungen verstehen.

Diese Dreiteilung des Werkes machte es möglich, den ersten am wenigsten geniesbaren Abschnitt von den beiden anderen zu trennen, die ebenso durch ihren Gegenstand wie durch ihre fließende Darstellung sich an ein grösseres Publikum wenden. Es muss aber doch die Frage aufgeworfen werden, ob die Oekonomie des ganzen Werkes nicht darunter gelitten hat,

¹ Vgl. namentlich S. 266 ff.

indem bald Zusammengehöriges auseinandergerissen, bald derselbe Gegenstand mehrmals besprochen werden musste. Doch ist dieser Nachteil durch die ausführlichen, 39 Seiten umfassenden Register weniger fühlbar gemacht.

Wenn einzelne Partien des Werkes besondere Hervorhebung verdienen, so ist vor allem die Darstellung des Piut¹ und des Minhag² zu nennen. Hier werden zwei wenig bekannte und schwer verständliche Begriffe recht instruktiv in ihrer geschichtlichen Bedeutung klar gelegt. Auch das Kapitel über den Einfluss der Mystik³ ist in hohem Masse aufklärend. Kulturgeschichtlich bedeutsam sind die Ausführungen über die Folgen der Buchstabenanbetung⁴ und namentlich auch die Darstellung der Reformbestrebungen des letzten Jahrhunderts⁵.

Das Werk beschränkt sich ausdrücklich auf den Synagogengottesdienst, schliesst also sowohl das alte Opferritual als auch das grosse eine besondere Darstellung erheischende Gebiet der Privatandacht und endlich auch das Ritual bei allen ausserhalb der Synagoge stattfindenden religiösen Feierlichkeiten aus. Auffallenderweise hat jedoch der Verfasser — und Referent erblickt darin den einzigen prinzipiellen Mangel des Werkes — auch dem Gebet in den Apokryphen und Pseudepigraphen kein Wort gewidmet, obgleich dieselben nicht nur durch ihr Alter von Bedeutung für die Geschichte des Gebets im Judentum sind, sondern auch nachweislich auf die Liturgie Einfluss geübt haben. So bildet Sirach cap. 50, wie schon Rapoport⁶ gezeigt, die Quelle für eines der bekanntesten Stücke der Aboda, und auch das Buch Henoch mit seiner eigenartigen Mystik hat starke Spuren in den Gebeten der Synagoge zurückgelassen, die noch einer eingehenderen Untersuchung bedürfen⁷. Hoffentlich wird eine neue Auflage diese Lücke ausfüllen.

Einige meist untergeordnete Punkte betreffende Bemerkungen mögen hier ihren Platz finden.

S. 11 ff. Die Namensform Abudraham müsste endlich aus den Büchern verschwinden. Der Name kann nur Abudirham (ابو درهم) oder Abudarahim (ابو دراهم) gelautet haben.

S. 59 Z. 18 מורים אמתו לך findet sich schon 1. Chr. 29,13.

S. 130. Das Gebet על הנסים zeigt noch an einer anderen Stelle den Einfluss des ersten Makkabäerbuches. Denn die Worte להשכיחם תורתך

¹ S. 280 ff. ² S. 355 ff. ³ S. 377 ff.

⁴ S. 376/77. ⁵ S. 394 ff.

⁶ Bikkure haittim X 116.

⁷ Speziell die Keduscha, doch auch andere Stellen des Rituals zeigen den Einfluss von Henoch, vgl. OLZ 1913, 487 zu Hen. 83,11.

גוֹן וְלִהְיוֹת עֵבִירִים מַחְקֵי רִצּוֹן
 δαι τοῦ νόμου καὶ ἀλλάξαι πάντα τὰ δικαιώματα
 zurück (Zunz, Gottesdienstl. Vortr. 26 Anm. bb).

S. 210 בְּרִיו ist genauer mit „Ausgang“ zu
 übersetzen (خروج).

S. 241 Z. 9 v. u. bis 1 Chr. 29,10.

S. 257 Z. 18 bemerkt der Verfasser „Neue
 religiöse Gedanken hat jene Zeit (gemeint ist
 die tannaitische) nicht hervorgebracht“. Mit
 diesem Urteil geschieht jenem Zeitalter, dem
 z. B. ein Akiba angehört, bitteres Unrecht. So
 kam, um nur ein Beispiel herauszugreifen, der
 Gedanke des Kiddusch haschem erst durch
 die hadrianische Verfolgung zur konsequenten
 Entwicklung. Die neuen Gedanken dieser Zeit
 werden nur deswegen nicht gebührend gewürdigt,
 weil sie uns nirgends in zusammenhängender
 Darstellung, sondern nur eingebettet in die
 Massen haggadischer Deutungen überliefert sind.

S. 314 Z. 6 lies *Καλλιόη*.

S. 315 Z. 12 v. u. אַחֲבִין א. אַחֲבִין. Auch im
 Register S. 604 zu verbessern.

S. 338 Z. 18 statt 1254 l. 1244.

S. 358 Z. 11 v. u. Lusena l. Lucena.

S. 367 Z. 16 westlichen l. östlichen.

S. 394 Z. 4 v. u. spricht der Verfasser von
 dem „Dogmatismus, der die jüdische Religion
 das ganze Mittelalter hindurch beherrscht hatte“.
 Wenn hier nicht ein blosser Missgriff im Aus-
 druck vorliegt, wäre es ein geschichtliches Fehl-
 urteil, das nicht unwidersprochen bleiben darf.
 Denn gerade in dem Zeitraum, der die Herr-
 schaft des Dogmatismus in ganz Europa sah,
 waren die Juden die einzigen, die eine dog-
 matische Bindung sich nicht auferlegen liessen.
 Nicht ihr Denken, sondern ihr Tun beschränkte
 das Religionsgesetz. Statt Dogmatismus müsste
 es also in dem angeführten Urteil Ritualismus
 heissen.

S. 448 Z. 17 v. u. lies *πάτριον*.

S. 556. Ueber den Begriff *כִּינָה* „Andacht“
 vgl. Leop. Löw. Ges. Schr. II 74 ff.; IV 267 ff.
 279. Perles Bousset . . . kritisch untersucht
 97 ff.

S. 575 (zu § 50,1). Die Erklärung von
 טַמִּיּוּת als *timisia* rührt von Zunz (Z. Gesch.
 u. Lit. 522) her, wie bei Krauss Lehnwörter
 II 30 richtig angegeben.

S. 576 (zu § 50,4) קְלִטְרָא Var. פְּלִטְרָא
 jer Megilla 73^d neben סַפְסֵלָה genannt, muss
 nach dem Zusammenhang ein Synagogenmöbel
 bezeichnen. Im Gegensatz zu Löw und Bacher
 (s. bei Elbogen) vermute ich, dass das Wort ur-
 sprünglich קְלִפְטִירָה lautete, woraus sich die beiden
 angeführten Varianten ohne Schwierigkeiten er-
 klären. Es wäre dann von *καβατάριον* abzuleiten,
 das im syrischen *ܩܠܦܬܝܪܐ* und nach S. Fraenkel

(bei Krauss II 545^b) auch im rabbinischen
 קְלִיטְרָא vorliegt. Das auffällige פ statt des
 zu erwartenden כ zeigt übrigens auch קְרִפְטָא
 = *καβάττος*.

S. 613 Z. 6 v. u. (s. v. משומרים) 35 l. 36.

Emil Schwaab: Historische Einführung in das
 Achtzehngebet. (Beiträge zur Förderung christl.
 Theol. XVII, 5.) 8°. 169 S. M. 3.60. Gütersloh, C.
 Bertelsmann, 1913. Bespr. v. F. Perles, Königs-
 berg i. Pr.

Referent hatte schon wiederholt auch an
 dieser Stelle über den Dilettantismus Klage zu
 führen, mit dem manche christliche Theologen
 Religion und Schrifttum des rabbinischen Judentums
 behandeln. Desto aufrichtiger ist seine
 Freude, die vorliegende Arbeit anzeigen zu
 können, die ebenso durch Gründlichkeit und
 Objektivität wie durch selbständiges Urteil aus-
 gezeichnet ist. Der Verfasser bezeichnet sich
 zwar (S. 16) bescheiden als einen Anfänger in
 Judaica, hat jedoch keineswegs nötig, eine be-
 sondere Nachsicht in Anspruch zu nehmen. Viel-
 mehr bewahrt ihn eine wohlthuende Besonnen-
 heit vor Ausdehnung seiner Untersuchungen
 auf ein ihm nicht mehr zugängliches Gebiet.

Schon die der Arbeit vorangeschickte, 5 eng-
 gedruckte Seiten umfassende Literaturüber-
 sicht zeigt die Gewissenhaftigkeit, mit der sich
 Schwaab für seine Aufgabe vorbereitete. Die
 Untersuchungen des Verfassers haben ihren
 Wert weniger in greifbaren neuen Resultaten
 als in der sicheren Methode, mit der er in die
 Probleme einführt und die von Früheren gewonne-
 nen Resultate schärfer formuliert, oder in ein-
 zeln Punkten auch modifiziert¹. In ausführ-
 licher Beweisführung zeigt er, dass das Gebet in
 pharisäischen, ausgesprochen antisadduzäischen
 Kreisen in vorchristlicher Zeit, vielleicht schon
 unter der Regierung der Alexandra entstanden.
 ist. Besonders beachtenswert sind seine Aus-
 führungen über die Motive, die Gamliel zur
 Einfügung der *ברכה רמינים* bewogen haben
 können (S. 160 ff.). Von prinzipieller Bedeu-
 tung ist das, was der Verfasser S. 14 über die
 Unmöglichkeit sagt, die Gebetsfrömmigkeit jener
 Zeit in ein System zu fassen. Hier könnte
 mancher Fachgenosse von Schwaab, der mit
 geringeren Kenntnissen an die Beurteilung des
 Gegenstandes herangeht und auf den Spuren von
 Weber sich ein System oder einen „Durch-
 schnitt“ der Frömmigkeit konstruiert hat, wichti-
 ges lernen.

Unzutreffend ist es, wenn der Verfasser an
 verschiedenen Stellen² von einem Achtzehn-

¹ Der ungenannte Verfasser des S. 11 erwähnten,
 in der MGWJ 1886 erschienenen Vortrages „Ein Wort
 über das jüdische Gebet“ ist Israel Lewy, Breslau.

² S. 14, 20, 21, 24, 56 und sonst.

bittengebet spricht. Das Gebet besteht vielmehr aus achtzehn Benediktionen (ברכות), und ein Teil derselben, nämlich die drei ersten und die vorletzte, enthalten durchaus keine Bitte.

S. 91 Anm. 3 wären als Quellen über Raschi statt der dort genannten Autoren vor allem Zunz und Berliner zu nennen und auf Jewish Encyclopedia X 324ff. hinzuweisen.

Zu der S. 125 ff. besprochenen Stelle Tos Ber. 3,25 ist zu bemerken, dass dort פרושיים „Abtrünnige“ bedeutet, vgl. die Ausführungen des Referenten OLZ 1913, 73—74.

Am Schlusse seiner Arbeit betont der Verfasser die Notwendigkeit wissenschaftlicher Mitarbeit und nennt die Aufgaben, die hier dem Forscher winken. Nach der von ihm gebotenen Leistung steht zu hoffen, dass er selbst an der Lösung dieser Aufgaben sich mit Erfolg beteiligen wird.

Wilhelm Hein: Südarabische Itinerare (S.-A. aus den Mitteilungen der k. k. Geographischen Gesellschaft in Wien. 1914. Heft 1—3. S. 32—58). Bespr. v. R. Hartmann, Kiel.

Unsere dürftigen Kenntnisse von Ḥadramūt und den umliegenden Gegenden beruhen vor allem auf den Berichten der wenigen Reisenden, die dort eingedrungen sind: von Wrede (Reise in Hadhramaut, Braunschweig 1873), Hirsch (Reisen in Südwestarabien, Leiden 1897), Bent (Southern Arabia, London 1900), sowie den Mitteilungen, die holländische Gelehrte wie van den Berg und Snouck Hurgronje von Südarabern in Holländisch-Indien gesammelt haben. So ist denn jeder Beitrag, der unsere Kunde dieser dunkeln Landstriche vermehren kann, hochwillkommen.

Dr. W. Hein, der 1902 im Auftrag der Wiener Akademie in Gischin inzwischen von D. H. Müller herausgegebenes sprachliches Material gesammelt hat, hat diese Gelegenheit benützt, dort und nachher in Wien von verschiedenen Eingeborenen Nachrichten über ihr Heimatland einzuziehen. Nach seinem vorzeitigen Tod hat nun seine Witwe den in kurze Paragraphen eingeteilten mit einer Art Index versehenen Stoff ohne weitere Bearbeitung herausgegeben. Naturgemäß ist das von Arabern erfragte Material mit Vorsicht zu benutzen, wie z. B. schon eine Vergleichung von § 34 mit Hirschs Erkundung über die Lage von Bôr, Šibâm, Têrbeh (doch wohl Hirschs Târîba), Sêwân (Hirschs Saiün), Terîm ergibt. Geographisch am wertvollsten sind wohl die aus verschiedenen Quellen stammenden, teilweise recht eingehenden Notizen über Wâdi Masîla (A III und B I, vgl. noch § 22 ff.), wenn auch verschiedene Schreibung der Namen bisweilen die Vergleichung erschwert (Ešm in § 127 =

‘aşam in § 61 und sonst, aber im Index unter ‘aşam fehlend).

Nicht viel Neues haben die Erkundigungen Heins über die besonderen Merkwürdigkeiten des Landes erbracht, wie über den Bahr aş-Şâfi (§ 36; vgl. von Wrede, S. 241 ff.; Hirsch, S. VIII), über Qabr Ḥûd und Berhût.

Deutlicher als bisher tritt uns aber die Machtverteilung im Innern des Landes entgegen: vgl. besonders die Angaben über das Machtgebiet der Tamîmi (§ 23—33, 60—66 usw.).

Beachtenswert sind auch die Mitteilungen über die ackerbaureibenden „ahdâm“, deren Stellung der sonst gelegentlich erwähnten, „da‘if“ (Hirsch, S. 53 f.; Snouck Hurgronje in Zeitschrift für Assyriologie, XXVI 223) zu entsprechen scheint. Das von von Maltzan (Reise in Südarabien, S. 182 ff.) gezeichnete Bild der „Pariakaste“ der Achdâm erweckt freilich einen andern Eindruck, ist aber wohl stets nur mit Vorsicht beizuziehen. Nach § 76 werden die ahdâm (nur die von Gischin?) als „Diener des Sultân ben ‘afrâr“, d. h. offenbar (s. Hirsch, S. 71) des Sultâns ‘Alî . . . b. Tuwa‘ri (Tâu‘eri) b. Afrîr (‘Afrâr) von Gischin (vgl. § 10—12 und Anhang unter 4. Febr.) bezeichnet. Nach derselben Quelle sollten sie abessinischen Ursprungs und etwa seit 280 Jahren im Lande sein. Diese Behauptung hat für uns natürlich kein entscheidendes Gewicht. Immerhin könnte man an die Theorie erinnern (Hirsch, S. 53), die die Mehri-Leute mit den Abessiniern in Beziehung setzt, während Hirsch sie übrigens lieber für eine südarabische Urbevölkerung halten möchte.

Alles in allem bringen die „Südarabischen Itinerare“ zwar keine grosse Bereicherung gesicherter Kenntnisse, aber — und das ist gewiss genug — mancherlei Anhaltspunkte und Winke für die der Zukunft vorbehaltene wirkliche Erschliessung jenes dunkeln Erdteils.

Job. Sundwall: Die einheimischen Namen der Lykier nebst einem Verzeichnisse kleinasiatischer Namenstämme. (Klio, Beiträge zur alten Geschichte. Herausg. von C. F. Lehmann-Haupt und E. Kornemann. Elftes Beiheft.) VIII, 309 S. 8°. M. 14 —. Leipzig, Dieterich, 1913. Bespr. v. Arnold Gustavs, Hiddensee.

Wie bahnbrechend Kretschmers Darlegungen über kleinasiatische Namen in seiner Einleitung in die Geschichte der griechischen Sprache sind, dafür ist Sundwalls Buch ein neuer Beweis. Denn es bietet nichts weniger als eine grossartige Anwendung des Satzes Kretschmers, dass alle kleinasiatischen Stämme ausser den eingewanderten indogermanischen Stämmen untereinander verwandt sind, auf das gesamte in Frage kommende kleinasiatische Namenmaterial. Als

Ausgangspunkt wählt S. Lykien, von der doppelten Erwägung ausgehend, dass allein in dieser Landschaft eine hinreichend grosse Zahl von Namen in einheimischer Form vorliegt und dass für die lykischen Inschriften bereits eine abgeschlossene Publikation vorhanden ist. Das erste Kapitel bringt eine Liste der lykischen Namen mit Angabe der Belegstellen, der griechischen Bilinguen und anderweitiger griechischer Aequivalente. Daran schliesst sich eine erschöpfende Zusammenstellung über die Deklination der Eigennamen, über die Endungen der Demotika und der Personal-Adjektive. Im zweiten Kapitel will S. versuchen, die lykischen Namen nach ihren Bestandteilen, Stämmen und Suffixen zu sondern. Um dieser Aufgabe gerecht zu werden, zieht er in diese Untersuchung alle ihm erreichbaren kleinasiatischen Namen, d. h. die griechisch überlieferten Namen kleinasiatischen Ursprungs, mit hinein, weil dieselben ein grösseres Vergleichungsmaterial gewähren und zu sicherer Bestimmung mancher Namenstämme dienen können. (S. 42). Als Ziel ist also eine Zerlegung der lykischen Namen angegeben. Aber die lykischen Namen bilden nur einen verschwindend kleinen Teil dieser vergleichenden Liste. Diese bietet in der Hauptsache eine Zurückführung der griechisch überlieferten kleinasiatischen Namen auf lykische (grösstenteils erst erschlossene) Formen. Im dritten Kapitel bringt S. allgemeine Bemerkungen zu der Namenliste; er handelt u. a. darüber, ob Anzeichen der Mutterfolge in den lykischen Namen vorhanden sind, weiter über die Bildung der Personennamen und über ihre Bedeutung. Besonders beachtenswert erscheint mir, was er S. 277 ff. über die Erweiterung einsilbiger Primärstämme und über die Suffixe sagt.

Den Hauptteil des Buches nimmt das zweite Kapitel ein. Ich sehe auch den Hauptwert von Sundwalls Arbeit in diesem Versuch, alle kleinasiatischen Namen in lykische Formen umzuprägen oder besserrückzuübersetzen und auf diese Weise bezüglich Kretschmers Grundgedanken einmal die Probe aufs Exempel zu machen. Daher ist dieser zweite Teil, so reich an hypothetischen Aufstellungen er naturgemäss sein muss, doch mehr als blosses Geistesgymnastik und verdient eingehende Prüfung und Beachtung. Wenn freilich E. Kalinka recht hat mit der Behauptung, dass die Lykier ein Mischvolk sind aus alter kleinasiatischer Binnenbevölkerung (Solymer) und überseeischen Einwanderern (Termilen) und dass daher das Lykische eine Mischsprache sei, „die in ihre Elemente aufzulösen uns derzeit schlechterdings unmöglich ist“¹, dann wäre es von vorn-

¹ TAM I S. 10, und Neue Jahrbücher für das klassische Altertum III (1899) S. 682f.

herein methodisch bedenklich, die lykischen Namen als Schlüssel zu den übrigen kleinasiatischen Namen zu benutzen, und man müsste es fast als ein Verhängnis bezeichnen, dass uns nicht von einem anderen Volke, dessen Sprache ursprünglicher war als das Lykische, genügend Namen in epichorischer Form überliefert sind. Tatsache ist, was auch Sundwall S. 268 teilweise einräumt, dass die lykischen Namen sehr wenig Beispiele zu Kretschmers Regeln (-*νδα*; -*σοος* und -*σις*; Lallnamen) liefern. Aber diese Schwierigkeit ist nur eine scheinbare. Wie wenn die überseeischen Einwanderer mit den Urlykiern stammverwandt waren! Sie gehörten doch wahrscheinlich zu den vorgriechischen Bewohnern des ägäischen Archipels, deren Zusammenhang mit den Kleinasiaten Fick dargetan hat. Dann hätten die Sprache der Solymer und die der Termilen sich nur unterschieden wie zwei enger oder entfernter verwandte Dialekte, und die Sprache der lykischen Inschriften, die das Ergebnis der Mischung von Solymern und Termilen ist, muss noch genügend gemeinsame Merkmale mit den übrigen kleinasiatischen Sprachen aufweisen. Dass dialektische Unterschiede zwischen den einzelnen Landschaften Kleinasiens bestehen, ist nur natürlich; die zwischen dem Lykischen und Karischen hat Sundwall Klio XI, 1911, S. 464 ff. behandelt. Mir hat sich nach genauer und wiederholter Durchmusterung der Sundwallschen lykisch-kleinasiatischen Namengleichungen die Ueberzeugung aufgedrängt, dass durch diesen umfassenden Versuch die Verwandtschaft der lykischen Namen mit den übrigen kleinasiatischen Namen trotz vorhandener Unterschiede erwiesen ist. Bleiben wir nur bei den wirklichen Entsprechungen zwischen lykischen und griechisch überlieferten Namen und lassen Sundwalls erschlossene lykische Namenformen ganz ausser Acht, so finden wir unter etwa 60 Gleichungen ungefähr zwei Drittel, bei denen das griechische Aequivalent nicht allein in Lykien, sondern auch in anderen Landschaften belegt ist; nur einige Beispiele: maka — *Μακας* (lyk. kibyrat. lykaon. pisid.); pikre — *Πικρης* (lyk. kar.), [*Π*]υρρος (isaur.-lykaon.), *Πικρης* (kar.); pttra — *Παταρα* (lyk.), *Πτερια* (kappad.), *Πατηρας* (kil.-isaur.-lykaon.); trqqūti — *Τρακονδας* (kleinasiat.), *Τρακονδος* (pisid.), *Τρακονδας* (kil.), *Τροκονδα* (phryg.), *Τροκονδας* (lyk. pisid.); [u]we — *Οα* (pisid.), *Οας* (pisid. isaur.), *Ουως* (isaur.-kil.), *Ωης* (kil.). Von den in Bilinguen auftretenden Namen (ca. 30) findet sich bei neun die griechische Form auch noch ausserhalb Lykiens; z. B. ecatamla = *Εκατομνας*, auch in Karien als *Εκατομνωσ*; hla = *Λας*, auch in Kilikien als *Λας*, *Λαις*, *Λαιος*; mula = *Μολας*, auch in Pamphy-

lien und Pisidien als *Μολης*, in Lydien als *Μουλας*, in Lykaanien als *Μουλις*, in Kilikien als *Μυλαι*, *Μυλη*. Bei diesen genau sich entsprechenden Namen könnte man hie und da noch Verdacht auf blosse Entlehnungen haben. Das ist aber dann nicht mehr möglich, wenn einzelne Namen-elemente in verschiedenen Gegenden in anderer Stellung und Form, mit anderen Vor- und Nachsilben sich finden. Da ist Entlehnung ausgeschlossen; da kann es sich nur um Verwandtschaft handeln. Darum hat Sundwalls Liste auch dort noch starke Beweiskraft, wo er bei der Behandlung der einzelnen Grundstämme den kleinasiatischen Namen nur konstruierte lykische Namen gegenüberstellen kann. Eine ganze Anzahl der letzteren muss man als sehr glücklich gewählt bezeichnen. Sehr oft wird man freilich auch anderer Meinung sein, da vielfach mehrere Möglichkeiten zur Auflösung der Namen vorhanden sind.

Ich möchte da die Aufmerksamkeit nur auf einen Punkt lenken, der bisher kaum Beachtung gefunden hat. Unter den kleinasiatischen Namen begegnen wie verirrte Blöcke hie und da solche, die deutlich Mitanni-Gepräge an sich tragen. Ich habe bereits in einer Untersuchung über die Mitanninamen (OLZ 1912 Sp. 241 ff.) eine Anzahl von kleinasiatischen Namen mit Mitanni-Stämmen in Verbindung gebracht und will hier noch auf Folgendes hinweisen:

Eines der häufigsten Namen-elemente Kleinasiens ist *ar*, das sich sowohl als erster als auch als letzter Bestandteil findet. Sundwall führt dies Element überall, wo es auftritt, auf lykisch *ara* zurück, das er Klio XI, S. 473 f. als „frei“ erklärt. Es fragt sich, ob nicht bei einem Teil dieser Namen die Mittanniwurzel *ari* = „geben“ vorliegt. *Αρις*, *Αριος* habe ich ZATW 33 (1913) S. 202 mit den Mitanninamen *A-ri-ia* identifiziert. Auch in *Ταρναρις*, *Τροκοαρις*, *Τροκοαρβασις*, *Ροαρβασις*, *Κολαρβασις* dürfte man wohl eher *ari* vermuten; in den drei letzten Namen deutet das *-β-* auf den Desiderativ-Stamm von *ari* (vgl. OLZ 1912 Sp. 350 f.). Die sämtlichen eben angeführten Namen sind kilikisch. An Beziehungen zwischen Namen aus Kilikien, das ja dem eigentlichen Gebiet von Mitanni noch ziemlich nahe liegt, und Mitanni hat Ed. Sachau bereits 1892 gedacht. In seinen Bemerkungen zu Cilicischen Eigennamen ZA VII bringt er *Γαλις* mit *Gilia* und *Gi-lu-ḫe-pa*, also mit dem Mitannistamm *kel-* zusammen (S. 99). Mit noch mehr Recht kann man Namen wie *Κιλλος* (kil.), *Κιλα*, *Κιλης*, *Κιλλις* (isaur.), *Κιλλη*, *Κιλλαρα* (pisid.), *Κιλαβα*, *Κιλαβας* (kil.) u. ä. auf *kel-* zurückführen (vgl. auch F. Bork OLZ 1912 Sp. 264). Den ersten Bestandteil von *Τεδιαρις* kombiniert Sachau mit *Tadu-ḫe-pa* (S. 102), also mit dem Mitannistamm *tat-* „lieben“. Wahr-

scheinlich gehören hierher die zahlreichen vom Typus *TA*, *TATA* gebildeten Lallnamen, die in allen Landschaften vertreten sind (s. Kretschmer, S. 347—349; Sundwall, S. 203 f.); z. B. *Τατα*, *Τατας*, *Ταταις*, *Τατις*, *Τατος*, *Ταττα*, *Τατις*, *Τειτης*, *Τατιας*, *Τατιανος* u. a. Es ist sehr wohl möglich, dass das Mitanniwort *tat-* ein Lallwort ist und dass die eben angeführten Namen etwa „Liebling“ oder ein ähnliches Kosewort bedeuten. Zu *Τεδιαρις* kann man wohl *Ταταρις* (phryg.), *Ταταριον* (kar.) stellen. Ich möchte diese Namen auf ein Verbalkompositum **tat-ari*: „lieben + geben“ zurückführen. Derartige Bildungen sind im Mitanni nicht selten. (Vgl. Bork, Die Mitannisprache, MVAG 1909, S. 60 f.)

Den Namen des Lyderkönigs *Σαδναρης*¹ gibt Sundwall durch **zadu-wa-ta* wieder (S. 244). Aber durch das griechische Gewand leuchtet hier ganz deutlich die Mitanniform hindurch. Das zweite Kompositionsglied ist der Lallname *Αιτης*, der als Gottesäquivalent dient. Die erste Hälfte begegnet in *Ša-di-^uTe-šub*. (Bei Tiglatpileser I, Col. II, 44), *Ša-du-še-en-ni* (cf. Clay, Personal Names from Cun. Inscr. of the Cassite Period, 1912, S. 128), *Ša-ti-ja* (Amarna, Kn. No. 187,3), *Ša-at-ti-ja* (Vorderas. Schriftdenkm. I, No. 111; aus Z. 2, 8, 10, 13 zu gewinnen), *Šat(ša)-tu-a-ra* (Steintafelinschr. Salmanassar I, Col. II, 20). In diesen sämtlichen Namen liegt wahrscheinlich das Verbum *šatt-* vor, das etliche Male im Mitannibrief des Tuš-ratta vorkommt. *Σαδναρης* und **Šadi-Tešup* sind also auch dem Bau nach echte Mitanninamen: an erster Stelle ein Verbum, an zweiter ein Gottesname (Vgl. OLZ 1912, Sp. 304 f.). So möchte ich *Σαδναρης* wiedergeben mit *Šadi-Attes*, oder um nach den Regeln zu verfahren, die ich in meinen Bemerkungen zur Bedeutung und zum Bau von Mitanninamen angewandt habe: **Šat-i-Attai* (letzteres das Mitanniwort für Vater).

Es scheint danach, dass der Bereich des Mitanni in früherer Zeit einen grossen Teil Kleinasiens umfasst hat. Diese Vermutung hatte ich schon OLZ 1912, Sp. 352 ausgesprochen; sie hat sich mir bei der Beschäftigung mit Sundwalls Namenliste weiter bestätigt. So wird man im einzelnen von Sundwalls Ergeb-

¹ Paul de Lagarde, Gesammelte Abhandlungen S. 270 hält *Σαδναρης* neben *Αδναρης* und *Μναρης* für semitisch, weil sie sich wie *לְאֵלֵינוּ* von *דְּעֹדֵנוּ* unterscheiden.

Aber auch im Mitanni steht der Gottesname an zweiter Stelle. Auch Carl Pauli, Vorgriech. Inscr. v. Lemnos I S. 67 sucht den Nachweis zu führen, dass die ersten Bestandteile semitische Wörter sind und erklärt *Σαδ-* als *שָׁד* „mächtig machen“. Meine Gleichsetzung mit *Sadi-* dürfte wohl einleuchtender sein. Gegen de Lagarde schon Kretschmer, Einl. S. 387. (Korrekturzusatz.)

nissen vielfach abweichen müssen. Das hat seinen ganz natürlichen Grund darin, dass Sundwall die gesamten kleinasiatischen Namen unter ein und demselben Gesichtswinkel ansieht, nämlich vom Lykischen aus. Das ist eine Einseitigkeit, die sich im weiteren Verlaufe der Forschung korrigieren wird. Und so berechtigt es ist, die Kleinasien aus sich selbst heraus zu verstehen (S. 3), so wird man es doch gar nicht umgehen können, auch nach den Verwandten dieses Volkstums zu fragen. Diese Ausstellungen sollen jedoch den Wert von Sundwalls Arbeit nicht einschränken. Dasselbe wird vielmehr allein schon durch die praktische Zusammenstellung des Materials die Forschung anregen und fördern und allen, die auf diesem Gebiete arbeiten, unentbehrlich sein.

Aus gelehrten Gesellschaften.

In der Februarsitzung der VAG Berlin sprach Martin Hartmann über den Dschihad.

In der März-sitzung der Numismatischen Gesellschaft, Berlin, sprach Friedrich Marschner über die im Mahdi-Aufstand im Sudan von den Mahdisten ausgegangenen Münzen.

British Academy. Sitzung vom 28. Jan., 1. u. 4. Febr. 1915. van Hoonacker: A Judaeo-Aramean Community at Elephantine in Egypt in the sixth and fifth Centuries B. C.

Sitzg. 10. März. Charles über: An Attempt to recover the original Order of the Text of Revelation XX 4—XXII.

Society of Antiquaries. Sitzg. 25. Febr. H. R. Hall und H. Burchardt über ein Bronzeschwert von Shardana-Typus, gefunden in Philistia, jetzt im Brit. Mus.

Sitzung der Soc. of Bibl. Arch. 10. Febr.: Dr. Gaster read: „Samaritan Phylacteries and Amulets“.

Sitzung 10. März. Dr. Daiches: „Lord Kitchener and his work in Palestine“.

Mitteilungen.

De Goje-Stiftung: Bericht aus dem Jahre 1914. Ausgabe des Kitāb al-Fākhir von al-Mufaddal, durch C. Storey. Unterstützung an J. Bergsträsser zu einer sprachwissenschaftlichen Untersuchung in Syrien und Palästina.

Dr. F. de Filippi ist im Januar von seiner Reise in Turkestan zurückgekehrt.

Prof. Naville hat in Abydos ein Bauwerk ausgegraben, das im Stil nur mit dem Tempel der Sphinx in Gizeh vergleichbar und wahrscheinlich desselben Alters (3000 v. Chr.) ist. Naville identifiziert das Bauwerk mit dem „Memnonium“ des Strabo.

Bei Lahun hat Prof. Petrie einen sehr kostbaren Juwelenfund gemacht, der zu den ältesten seiner Art aus Aegypten gehört. Der Schatz wurde in einer Grabschicht bei der Pyramide des Usertesen II. gefunden.

Zeitschriftenschau.

* — Besprechung; der Besprecher steht in ().

Archiv für Anthropologie. 1915:

N. F. XIII 4. S. Weissenberg, Armenier und Juden.

5. E. Bürgi, Sammlung von Ewe-Sprichwörtern.

Berliner Philologische Wochenschrift. 1915:

6. *Franz Boll, Die Lebensalter (Johannes Moeller). — *E. Bulanda, Bogen und Pfeil bei den Völkern des Altertums (K. Tittel).

7. *Paul Foucart, Les mystères d'Éleusis (O. Gruppe).

8. *Josef Keil und Anton v. Premerstein, Bericht über eine dritte Reise in Lydien und angrenzenden Gebieten Joniens (F. Hiller von Gaertringen).

13. *Erich Küster, Die Schlange in der griechischen Kunst und Religion (Sam Wide). — *Albert Grenier, Bologne Villanovienne et Étrusque (P. Goessler).

Deutsche Literaturzeitung. 1915:

8. *Leopold von Schroeder, Arische Religion I. (H. Oldenberg).

9. Ernst Gerland, Das bosnisch-hercegovinische Institut für Balkanforschung in Sarajevo (sein Gedenkblatt zur Feier seines 10jährigen Bestehens): Schließt am Schluss ein ähnliches Institut der deutschen Wissenschaft für den Orient mit dem Sitz in Konstantinopel oder Thessalonich vor. — *Luigi Salvatorelli, Introduzione bibliografica alla scienza delle religioni (Carl Clemen).

10. Hermann Reich: Antike Romane, Novellenkränze und Schwankbücher I (zieht aus Anlass der im vorigen Jahr erschienenen dritten Auflage von Erwin Rohdes „griechischen Roman“ das Fazit dieses nun als verfehlt erwiesenen Buches). — *Ceslaus Dier, Genesis (Karl Holzhey). — *Gustav Dalman, Palästinajahrbuch 10. Jahrg. — *C. Jireček, Albanien in der Vergangenheit (Nikos A. Bees).

Historisches Jahrbuch. 1914:

35. B. 4. H. Anton Seitz, Das Christuzengnis des Josephus Flavius. — G. Schnürer, Neuere Arbeiten zur Geschichte der Kreuzzüge.

Jahrbuch des K. Deutsch. Arch. Inst. 1914: XXIX 4. L. Malten, Das Pferd im Totenglauben.

Jahrbücher f. Nationalökonomie u. Stat. 1915: III 49, 2. *Jean Iuster, Les Juifs dans l'empire romain (E. v. Stern).

Literarisches Zentralblatt. 1915:

3. *René Dussaud, Introduction à l'histoire des religions (Ed. König).

6. *Franz Wutz, Onomastica sacra (E. Klostermann). — *C. F. Seybold, Severus ibn Muqaffa, Alexandrinische Patriarchengeschichte v. S. Marcus bis Michael I 61—767 (K. Geyer).

8. *Karl Beth, Religion und Magie bei den Naturvölkern (Fr. R. Lehmann). — J. Kracauer, Urkundenbuch zur Geschichte der Juden in Frankfurt am Main von 1150—1400.

9. *Ismar Elbogen, Der jüdische Gottesdienst in seiner geschichtlichen Entwicklung (S. Krauss). — *Max Horten, Einführung in die Geisteskultur des Islam (Brockelmann). — *Tom v. Prince, gegen Araber und Wahehe.

Mnemosyne. 1915:

N. S. XLIII, I. P. H. D., Boomerangae usque apud gentes Europaeas (Nachtrag zu XXXVIII p. 225 ff.)

Ostasiatische Zeitschrift. 1914:

3. Arthur Wachsberger, Stilkritische Studien zur Kunst Chinesisch-Turkestans I. Die Wandmalerei.

Revue de l'Orient Chrétien. 1914:

2. F. Nau, Résumé de monographies syriaques: Barsauma, Abraham de la Haute Montagne, Siméon de Kefar 'Abdin, Yaret l'alexandrin, Jacques le Reclus, Romanus, Talia, Asia, Pantaléon, Candida (suite). — E. Porcher, La première Homélie cathédrale de Sévère d'Antioche (fin). — Fred. C. Conybeare and Ol. Wardrop, The georgian version of the Liturgie of Saint-James (fin). — S. Grébaud, Les manuscrits éthiopiens de E. Delorme. — J. Françon, La didascalie éthiopienne (suite). — E. Tisserant, Note sur le manuscrit Borgia arménien 9. — F. Nau, L'homélie de Moïse bar Cépha sur les confesseurs du Vendredi. — S. Grébaud, Dix proverbes éthiopiens (fin). — S. Grébaud, Un fragment de ménologe éthiopien. — F. Nau, Préceptes anonymes et histoire d'Ahiqar, d'après le ms. de Berlin Sachau 162. — *Asin y Palacios, I. Abenmasara y su scuola. II. el original arabe de la disputa del año contra Fr. Anselmo Termeda, *José A. Sanchez

Perez, Particion de herencias entre los musulmanos del rito malequi, *W. Wajnbarg, Fekkare Yasus, *S. Gaseler, Parerga coptica (F. N.).

Rheinisches Museum für Philologie. 1915: N. F. 70. B. 1. H. A. Abt, Die älteste Darstellung eines Skeletts (zu Bissing, ÄZ. 1912 S. 63—65).

Römische Quartalschrift. 1914: 28. Jahrg. 4. A. de Waal, Zur orientalischen Kunst auf altchristlichen Sarkophagen Roms (gegen Baumstarck's Hypothese S. 5 ff. im ersten Heft).

Wochenschrift f. Klassische Philologie. 1915: 3. *Hermann Schneider, Der kretische Ursprung des phönizischen Alphabets. Die Wanderungen und Wandlungen der Sintflut Sage. Der herrschende Rassenbegriff und die Tatsachen der Erfahrung. (P. Goessler).

4. *Charles Hadaczek, La colonie industrielle de Koszyłowce de l'époque énéolithique. (P. Goessler).

5. *Theodor Plüss, Apollonios von Tyana auf dem Nil und der unbekannte Gott von Athen (Martin Dibelius).

8. *Albert T. Clay, Babylonian records in the library of Pierpont Morgan (Friedrich Delitzsch). — *Alexander Leigh, The kings of Lydia (Philipp).

13. *Alfred Jeremias, Handbuch der altorientalischen Geisteskultur (C. Fries).

Zeitschrift d. Deutschen Morgenl. Ges. 1914: 68.4. Ernst Herzfeld, Hatra. — Ed. Mahler, Die chronologische Bedeutung von ערבים und ערבים (zu OLZ 1913 Sp. 337 ff. und 1914 Sp. 7). — St. Mladenov, Ein Beitrag zum türkischen Sprichwörtertschatz. — Rudolf Asmus, Julians Autobiographischer Mythos als Quelle des Julianusromans. — *Deutsche Aksum-Expedition, herausgegeben von der Gen.-Verw. d. Kgl. Museen zu Berlin. Bd. I—IV (Ditlef Nielsen). — K. P. Jayaswal, On the origin of „Melchchha“ (will dies schon in den Satapatha Brähmana vorkommende Wort für einen Fremden auf heb. מלך zurückführen. Die Stelle scheint aber recht dunkel zu sein D. R.). — R. Geyer, Zu Imru'ulqais' Munsarih-Qasidah auf isru. — E. Baneth, Zu ZDMG 68, 326 ff. und 375. — Samuel Poznański, Zum Datum des jüdischen Grabsteins usw. ZDMG 68, 327. — H. Pick und W. Schubring, Chronik der Reisen, Ausgrabungen und Erwerbungen.

Zeitschrift d. Ges. f. Erdkunde z. Berlin. 1915: 1. *F. W. Bierbaum, Streifzüge im Kaukasus und in Hocharmenien (G. Merzbacher).

Zeitschrift d. Deut. Palästina-Vereins. 1914: XXXVII 2. Theodor Kührtreiber, Bericht über meine Reisen in Palästina im Jahre 1912. 2. Teil. — G. Schumacher, unsere Arbeiten im Ostjordanland. — G. Dalman, Inschriften aus Palästina. Inschriften aus Petra. — R. E. Brünnow, zu Dalman, Inschriften aus dem Ostjordanland. — Karl Wigand, palästinische Vasen in norddeutschen Museen. — P. Schroeder, vier Siegelsteine mit semitischen Legenden (aus seinem Besitz); der erste ist das bekannte Siegel des עבדי. — Peter Thomsen, Bericht über Geographie und Topographie des alten Palästina für 1910—1913.

Zeitschrift für romanische Philologie. 1914: XXXVIII 4. H. Schuchardt, die arabischen Wörter in Meyer-Lübkes Rom. Etym. Wb. — K. A. Fokker, quelques mots espagnols et portugais d'origine orientale (suite).

Zeitschrift d. Vereins f. Volkskunde. 1914: 4. Th. Zachariae, Rätsel der Königin von Saba in Indien. — *Johannes Bolte und Georg Polivka, Anmerkungen zu den Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm (v. d. Leyen).

Zoologische Annalen. 1914: VI 4. C. B. Klunzinger, Erinnerungen aus meinem Leben als Naturforscher und Arzt zu Koseir am Roten Meer.

Zur Besprechung eingelaufen.

* bereits weiter gegeben.

M. Bloomfield: On talking birds in Hindufaction (Windisch-Festschr. S. 349—362).

A. Mayr: Ueber die vorrömischen Denkmäler d. Balearen (Sitzungsber. Bayer. Ak. d. Wissensch. Philos.-hist. Kl. 1914, 6). 68 S. m. 14 Fig. u. XII Taf. M. 4.—

M. Bittner: Studien zur Laut- und Formenlehre d. Mehrsprachigkeit in Südarabien IV. Zu den Partikeln. (Mit Nachträgen u. Indices.) (Sitzungsber. Ak. d. Wissensch. Wien, Philos.-hist. Kl. Bd. 174, 4.) Wien, A. Hölder, 1914. 81 S. M. 1.88.

M. Bittner: Dasselbe V (Anhang). Zu ausgewählten Texten 1. (Sitzungsber. usw. Bd. 176, 1.) Wien, A. Hölder, 1914. 85 S. M. 1.90.

J. Hell: Die Religion des Islam I. Von Mohammed bis Ghazālī (Religiöse Stimmen d. Völker). Jena, E. Diederichs, 1915. XIX, 164 S. M. 4.—

Scheich Salih Aschcharif Attunisi: Haqiqat aldschihad. Die Wahrheit über den Glaubenskrieg. Uebersetzt v. K. E. Schabinger. Mit e. Geleitwort von M. Hartmann. Berlin, D. Reimer, 1915. 18 S., 1 Taf. M. 1.—

J. Pedersen: Der Eid bei den Semiten (Stud. z. Gesch. u. Kultur d. islamischen Orients III). Strassburg, K. J. Trübner, 1914. IX, 242 S. M. 12.—

F. Klopfer: Fünf arabische Kriegslieder. Tunisische Melodien m. arabischem u. deutschem Text. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1915. 11 S. M. 1.—

Rendiconti d. R. Acc. d. Lincei, classe di scienze morali, storiche e filologiche. Ser. V. Vol. XXIII. Fasc. 5—6, 7—10.



Neuigkeiten aus dem Verlage der
J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung
in Leipzig.

Soeben erschien:

Ehrenreich, Professor Dr. med. u. phil. Paul:
Die Sonne im Mythos. Aus den hinterlassenen Papieren herausgegeben, bevorwortet und mit Zusätzen versehen von Ernst Siecke. Miteinem Bildnis Paul Ehrenreichs. (X, 82 S.) Lex. 8°. M. 4.—
(Mytholog. Bibliothek, hrsg. v. d. Ges. f. vergl. Mythenforschung VIII, 1.)

Hussey, Mary Inda, Ph. D.: **Sumerian Tablets in the Harvard Semitic Museum.** Part. II: From the time of the Dynasty of Ur. Copied with synopsis of the tablets and indexes. (VIII, 48 S. u. 76 Tafeln) 31 × 25 cm. M. 20.—
(Harvard Semitic Series. Vol. IV.)

Karte des Ostjordanlandes, im Auftrage des Deutschen Vereins zur Erforschung Palästinas aufgenommen von Baurat Dr. G. Schumacher in Haifa, herausg. von dem D. P.-V. 1 : 63360. Blatt A 1/2 (Doppelblatt) 61 × 57 cm Farbdr. M. 15.—
für Mitglieder d. Palästina-Vereins M. 13.50
Subskriptionspreis M. 8.—

Orientalistische Literaturzeitung

Monatsschrift für die Wissenschaft vom vorderen Orient
und seine Beziehungen zum Kulturkreise des Mittelmeers

Herausgegeben von Professor Dr. F. E. Peiser, Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung, Leipzig
Blumengasse 2.

18. Jahrgang Nr. 6

Manuskripte und Korrekturen nach Königsberg. — Drucksachen nach Leipzig.
Jährlich 12 Nrn. — Halbjahrspreis 6 Mk.

Juni 1915

Inhalt.		
Abhandlungen und Notizen Sp. 161—180	Ungnad, Arthur: Ein altbabylonischer Brief aus kriegerischen Zeiten	169
Clay, A. T.: The Assyrian root nazālu	Besprechungen Sp. 180—188	
Hüsing, Georg: Kroisos (555—541)	Canaan, T.: Aberglaube und Volksmedizin im Lande der Bibel, bespr. v. S. Seligmann	181
Meissner, Bruno: Eine unerkannte Inschrift Naram-Sins	Gollancz, Hermann: Sopher Maphteah Shelomo, bespr. v. S. Seligmann	180
Perles, Felix: Noch einmal Labarta im AT	Hunger, Joh., und Hans Lamer: Altorientalische Kultur im Bilde, bespr. v. G. Möller	182
Poebel, Arno: Eine altbabylonische Abschrift der Gesetzessammlung Hammurabis aus Nippur	Schwaab, Moise: Rapport sur une mission de Philologie en Grèce, bespr. v. F. Perles	185
Schroeder, Otto: Zur Amarnatafel VAT 1704		
	Spiegelberg, Wilhelm: Demotische Texte auf Krügen, bespr. v. W. Max Müller	184
	Thallóczy, L. v.: Studien zur Geschichte Bosniens und Serbiens im Mittelalter, bespr. v. Carl Niebuhr	186
	Thierry, G. J.: Dereligiøuze Beteekenis van het Aegyptische Koningschap, bespr. v. W. Max Müller	183
	Aus gelehrten Gesellschaften	188
	Mitteilungen	188
	Personalien	188
	Zeitschriftenschau	188—192
	Zur Besprechung eingelaufen	192

Eine altbabylonische Abschrift der Gesetzessammlung Hammurabis aus Nippur.

Von Arno Poebel.

In meinen *Historical and Grammatical Texts* ist als Nr. 93 eine grosse aus Nippur stammende Tontafel veröffentlicht¹, die einen Teil der Gesetze Hammurabis enthält. Trotz ihres sehr zerbrochenen Zustandes ist die Tafel von hohem Werte, einmal, weil die ersten zwei Kolonnen und der obere Teil der dritten Kolonne Gesetze enthalten, die in die grosse Lücke des Textes auf der Stele im Louvre fallen; sodann aber auch deswegen, weil die Kolonnen 3, 9 bis 12, welche den Kolonnen 1, 1—10, 77 (× +) auf der Rückseite der Stele entsprechen, eine grosse Anzahl von Varianten bieten, die neben anderem uns besonders einen Einblick in gewisse orthographische Gepflogenheiten der Hammurabizeit gewähren. Die Tafel ist nicht datiert, doch geht aus der Schrift und den eben erwähnten orthographischen Eigentümlichkeiten hervor, dass sie entweder zur Zeit Hammurabis oder eines seiner unmittelbaren Nachfolger geschrieben worden ist.

Die neuen Gesetze der ersten drei Kolonnen, von denen bisher nur eines, nämlich das hier

¹ Die Kopie der Tafel ist in genau den gleichen Raumverhältnissen wie das Original angefertigt.

als H 4 bezeichnete, durch das Fragment einer assyrischen Abschrift wenigstens der Hauptsache nach bekannt gewesen ist, lauten in Umschrift und Uebersetzung:

Kolumne 1.

G 1¹.

Anfang weggebrochen.

[.....]
[.....]-ka-šu
[.....]-an-šu
[..... u-ta-ar] soll man ihm zurückgeben.
ru-šum	

G 2.

[š]um-ma ta[mkaru-um] kaspam ²	Wenn ein Tamkar Getreide
5 a-na ħubullim [id-d]ji-in	auf Zinsen leiht,
a-na 1 GUR-E 1	so darf er für je ein
ŠE ³ šibtam	Kor Getreide ein
i-li-[i]k-ki	Fünftel Kor Zins nehmen;
šum-ma kaspam	wenn er Geld auf Zinsen
a-na ħubullim id-di-in	leiht,

¹ Zu den Bezeichnungen der Gesetze als G 1, H 1, I 1 usw. siehe später.

² Versehen des Schreibers für še'a-am!

³ Beabsichtigt war wohl a-na 1 ŠE-GUR-E 1 šibtam.

a-na 1 šiql kaspi- im	so darf er für je einen Sekel Silber
10 IGI-6-GÁL 5 ŠE šibta-am i-li-ik-ki	ein Sechstel Sekel und fünf Körner Zins nehmen.
G 3.	
šum-ma a-w[i-l]um ša hu-bu-ul-la[m]-u ¹ kaspam a-na tu-[ur- ri]-im	Wenn jemand, der in einer Zinsver- pflichtung steht, Geld zum Zurückzahlen
15 [l]a i-šu še-a-am-ma [i-šu] šum-ma ši-im-da[-at šarrim]	nicht hat, aber Getreide hat, so soll, wenn es der königliche Fiskusist, dieser
[.....] MÁŠ-BI .. [.....]...-ma [i]-li-[ik]-ki [šu]m-ma tamkarum MÁŠ(?)	nehmen; wenn es ein Tamkar ist, so soll er 1 Kor
20 [..]... 1 GUR[...] [.....]...[.....] IGI-6-GÁL 6 Š[E] u-wa-at-t[e-ir-ma il-te-ki i-na m[i-im- ma]	(...) ein Sechstel Sekel 6 Körner
25 ša id-di-nu i-t[e- el-li]	nimmt er mehr, so soll er des ganzen Betrages, den er geliehen hat, verlustig gehen.
G 4.	
šum-ma tamkarum še'[a-am ù kaspam a-na šibat š[ibtim(?) id-di-in-m]a šibat m[a-la]	Wenn ein Tamkar Ge- treide oder Silber auf Zinseszins(?) aus- leiht und den Zins des gesamten Betrages
še-e-im ² kaspi-i[m] ³	an Getreide oder Silber ³
30 [i]l-te-ki-m[a(?) wa- ar-ka-n]u-u]m-ma(?) še'u-um ù ka[spu- um	erhalten hat, später aber behauptet; „das Getreide, resp. das Silber
[u]-ul [.....] [.....] nicht

Fortsetzung weggebrochen.

Kolumne 2.

H 1.

Anfang weggebrochen.

[.....]⁴

¹ Zu ergänzen vielleicht i-š[u]-u „(welcher) hat“, oder il-k[u]-u „(welcher) übernommen hat“. Sonst lautet die Redensart ša hubullum elišu ibaššū.

² Hier ist wohl sicher ù zu ergänzen.

³ Wohl zu ergänzen ša id-di-nu „den er ausgeliehen hat“.

⁴ Das Gesetz begann zweifellos mit den Worten šum-ma tamkarum še'a-am (ù kaspam?) a-na id-di-in-ma usw. „Wenn ein Tamkar Getreide (oder Geld?) auf leiht usw.“.

u-lu še'[a-am ù] ¹ ma-lai[m-hu-ru(?)] ² la uš-ta-aḥ-ri-[iḥ- m]a tup-pa-am e-eš-ša- am la iš-du-ur	entweder ² das Getreide und
5 u-lu ši-ba-tim a-na qaqqadim ⁴ ut-te-iḥ-ḥi tamkarum šu-uše'a- am ma-la il-ku-u uš-ta-ša-an-na-ma u-ta-a-ar	soviel er erhalten hat, nicht in Abrechnung bringt und keine neue Ur- kunde schreibt oder wenn er die Zinsen zum Kapital hinzuschlägt, so soll dieser Tamkar das Doppelte des erhaltenen Betrags an Getreide zurück- erstatten.
H 2.	
šum-ma tamkarum še'a-am ù kaspam	Wenn ein Tamkar Ge- treide oder Geld
10 a-na hu-bu-ul-li-im id-di-in-ma i-nu-ma a-na hu- bullim id-di-nu ka[sp]a-a[m i]-[n]a ab-ni-i[m] m[a]- [d]i-tim ⁵ ù še'a-am i-na GIŠ- MÁŠ ma-di-tim id-di-in	auf Zinsen leiht und, wenn er es auf Zinsen leiht, das Silber nach kleinem Gewicht, resp. das Getreide nach kleinem Mass leiht,
15 ù i-nu-maim-b[u]-ru kaspam i-na a[b]- n[i]-i[m ra-bi-tim] še'a-a[m i-na GIŠ- MÁŠ ra-bi-tim] im-hu-u[r tamka- rum su-u] i-na m[i-im-ma id- di-nu]	dagegen, wenn er in Zahlung nimmt, das Silber nach grossem Gewicht, das Getreide nach grossem Mass in Zahlung nimmt, so soll dieser Tamkar des ganzen von ihm ausgeliehenen Betra- ges verlustig gehen.
20 i-[te-el-li]	
H 3.	
šum-ma [tamkarum] a-na hu-b[u-ul-li-im id-di-in-ma][.....] id-di-in	Wenn ein Tamkar auf Zinsen leiht und gibt,
25 i-na mi-im-m[a i]d- di-nu i-te[-e]l-li	so soll er des ganzen von ihm geliehenen Betrages verlustig gehen.

¹ Da in Z. 7 nur von Getreide die Rede ist, so darf, vorausgesetzt natürlich, dass in Z. 7 ù kaspam nicht irrtümlich ausgefallen ist, hier wohl auch nicht ù kaspam ergänzt werden; vielleicht ù sibaz-zu?

² Falls noch ein u-lu vorausging, „oder das Getreide usw.“.

³ Vielleicht ist i[l-ku-u] zu ergänzen.

⁴ SAG-DU.

⁵ Vielleicht ein anderes Adjektivum zu ergänzen?

H 4.

šum-ma awi-lum Wenn jemand
 še'a-am ù kaspam Getreide oder Geld von
 it-ti tamkarim einem Tamkar
 il-ki-e-ma leiht und
 30 še'a-am ù kaspam Getreide oder Geld
 a-na tu-ur-ri-im zum Zurückzahlen
 la i-šu-u nicht hat,
 bi-ša-am-ma i-šu dagegen bewegliche
 mi-im-ma ša i-na Habe hat,
 ga-ti-šu so darfer, was immer er
 i-ba-aš-šu-u besitzt,
 35 ma-ḥar ši-bi ki-ma vor Zeugen
 ub-ba-lu seinem Tamkar in
 a-na tamkari-šu Zahlung geben;
 i-na-ad-di-in der Tamkar muss ohne
 tamkarum u-ul u- Weigerung annehmen.
 pa-az i-ma-ḥar

Kolumne 3.

I 1.

Anfang weggebrochen.

[.]
 id-da-a[k] soll getötet werden.

I 2.

šum-ma a-wi-lum Wenn jemand einem
 a-na a-wi-lim anderen
 kaspam a-na tap- Geld zwecks gemein-
 pātīm id-di-in schaftlicher Geschäfte
 leiht,
 5 ne-me-lam ù bu-tu- so sollen sie den ent-
 ug-ga-am standenen
 ša ib-ba-šu-u ma- Gewinn oder Verlust
 ḥar ilim vor einem Gotte
 mi-it-ḥa-ri-iš i-zu- zu gleichen Teilen
 uz-zu teilen.

I 3.

šum-ma tamkaru-um Wenn ein Tamkar
 a-na šamallī-im einem Šamallū,
 10 kaspam a-na [a] . . Geld für
 [. . .]
 [. . .]-ri-[im]¹
 id-[di]-in-ma übergibt und
 a-na ḥarranim iṭ- ihn auf eine Reise
 ru-uz-zu schickt,
 šamallūm i-na ḥar- so soll(?) der Šamallū
 ranim während der Reise
 15 a--tim
 [. . .]
 [šum-ma a-šar] il- wenn er an dem Orte,
 li-ku wohin er gereist ist,
 [ne-me-lam]i-ta-mar Gewinn findet,

¹ Vielleicht zu ergänzen: a-na[ū?] p[a?š]a?-ri-im „zum Ankauf(?) und Vertrieb (von Waren?); möglich wäre auch z[u-ud-d]u-ri-[im].
² Vielleicht gehören die Zeilen 14—16 noch mit zu dem Bedingungssatz, der in Z. 8 beginnt.

[ši-ba-a-at kaspim so soll er die Zinsen
 ma-la il-k]u-u des erhaltenen Geld-
 betrages
 20 [i-sa-ad-dar-ma] und,
 [ū-mi-šu i-ma-an-nu- indem man seine Tage
 u-ma]¹ zählt¹,
 [tamkar-šu i-ip-pa- seinen Tamkar be-
 al] zahlen;
 š[um-ma a-šar il- wenn er an dem Orte,
 li-ku] wohin er gegangen ist,
 ne-m[e-lam la i-ta- Gewinn nicht findet,
 mar]
 25 kasap [il-ku-u] so soll er, der Šamallū,
 uš-ta-ša[-an²-na- den doppelten Betrag
 m]a des
 šamallūm a[-na tam- erhaltenen Geldes dem
 kari-i]m Tamkar
 i-na-[ad-di-in] zahlen.

Was den Inhalt der neuen Gesetze anlangt, so behandeln zunächst die Gesetze G 2—H 4 das einfache Leihverhältnis auf Zinsen, für welches die Babylonier den terminus technicus ḫubullum gebrauchten. Ob Gesetz G 1, von dem nur wenige Spuren erhalten sind, und andere vorangehende Gesetze zu diesem Abschnitt gehören, lässt sich nicht mit völliger Sicherheit sagen; da indessen in Gesetz G 3 die beiden Fälle unterschieden werden, dass die Zinsverpflichtung entweder gegenüber der šimdat šarrim, d. h. dem königlichen Fiskus³, oder gegenüber einem tamkarum besteht, so dürfen wir wohl annehmen, dass erst einige Paragraphen das Zinsverhältnis gegenüber dem Fiskus behandelten, ehe mit Paragraph 2 zu Bestimmungen, die speziell dem tamkar betreffen, übergegangen wird. Man beachte hierzu, dass auch sonst im Kodex das Prinzip besteht, Bestimmungen, die fiskalisches Eigentum oder mit der Regierung irgendwie in Zusammenhang stehende Personen betreffen, vor den private Verhältnisse berührenden zu behandeln. Ein Anhaltspunkt für unsere obige Annahme darf auch darin gesehen werden, dass am Ende von Gesetz 1 das Verbum utarrūšum „man soll ihm zurückgeben“ in dem unbestimmten Plural steht, was ja beim Fiskus, da dieser nicht aus einer bestimmten Person besteht, erforderlich ist.

¹ Vielleicht Versehen für i-ma-an-nu-ma „(er soll) zählen und“.
² Nach Kol. 2, 8.

³ Simittum hat hier wie Stele Vs. 14, 64 nicht die Bedeutung „Tarif“ (so auch noch Ungnad in Kohler und Ungnad, Hammurabis Gesetz), sondern bezeichnet die einem Landbesitzer usw. dauernd auferlegte Abgabenverpflichtung usw. an das königliche Krongut. In abstrahierendem Sinne für die Behörden gebraucht, die mit der Einforderung dieser Verpflichtungen betraut sind, entspricht es daher im allgemeinen unserem Begriff Fiskus; a-na pī ḫi-im-da-at šarrim Stele Vs. 14, 64 bedeutet daher „entsprechend (dem Umrechnungsverhältnis des Sesam in Geld, das bei dem königlichen Fiskus (üblich) ist).

Gesetz G 2 bestimmt zunächst die Höchstgrenze des Zinses, den der Tamkar nehmen darf, und zwar setzt es diese auf ein Fünftel des geliehenen Betrages fest¹. Wir werden daher annehmen müssen, dass die besonderen Zinsverhältnisse, die in den Urkunden erwähnt werden, wie z. B. der Zins des Šamaš (šibat šamaš, VAT 727, 2), sich unterhalb der Zinsgrenze von 20% hielt, während der máš-gi-na und die nicht weiter bezeichnete šibtu der durch das Gesetz als normal anerkannte Zinsfuß von 20% ist². Als zinsfähige Leihobjekte werden lediglich Getreide und Silber genannt, d. h. die vom Staate als kursfähig anerkannten Zahlungsmittel. Das Getreide ist hier wie sonst im Kodex, wo es zusammen mit Silber genannt wird, vor dem letzteren genannt, offenbar weil es im bürgerlichen Geldverkehr das gewöhnlichere und leichter zu beschaffende Zahlungsmittel war. Ebenso wird auch in Empfangsbescheinigungen das Getreide in der Regel vor dem Silber erwähnt. Aus unserem Paragraphen lässt sich der Grundsatz entnehmen, dass ohne besondere Vereinbarung das geliehene Getreide samt dem darauf zu zahlenden Zins in Getreide, das geliehene Geld und sein Zins in Silber zurückzuzahlen ist.

Mit Rücksicht auf diesen Grundsatz trifft Gesetz G 3 eine Bestimmung für den Fall, dass es dem Zinspflichtigen nicht möglich ist, in Silber zu bezahlen, wohl aber in Getreide. Der umgekehrte Fall, dass jemand nicht mit Getreide, sondern nur mit Silber bezahlen kann, wird von dem Gesetz gar nicht ins Auge gefasst, weil für Silber als das bessere Kursmittel stets Getreide zu haben war, resp. weil Silber anstandslos für Getreide genommen wurde, ähnlich wie bei uns Gold für Silber. Die Bestimmungen für die in einem solchen Falle vorzunehmenden Umrechnungen sind leider nicht genügend erhalten; sie sind verschieden je nachdem der Fiskus oder der private Tamkar der Gläubiger ist. Interessant ist aber die Strafbestimmung für den Tamkar, der bei der Umrechnung ein über das gesetzlich festgelegte Mass hinausgehendes Umrechnungsverhältnis anwendet; er geht des ganzen geliehenen Kapitals verlustig und damit natürlich auch der sonst an ihn zu zahlenden Zinsen; das letztere ist nicht besonders gesagt, ist aber selbstverständlich, da bei Nichtbesitz des Kapitals dem Tamkar auch keine Zinsen zustehen können. Für den Fiskus wird eine derartige Strafbestimmung nicht gegeben, da

¹ $\frac{1}{5}$ = 60 sila = $\frac{1}{2}$ gur; $\frac{1}{2}$ Sekel + 6 še = $\frac{1}{2}$ + $\frac{1}{10}$ Sekel = $\frac{3}{10}$ Sekel.

² Die Angaben Schorr in „Urkunden des altb. Zivil- und Prozessrechts“ S. 66 sind darnach zu berichtigen.

dieser als Teil der Regierung theoretisch unbedingt nach dem Rechte verfährt.

Mit der eben besprochenen Strafbestimmung ist der Uebergang zu weiteren Strafandrohungen gegen den Tamkar für ungesetzliches Verhalten hinsichtlich der sich aus dem Leihverhältnis ergebenden Geschäftshandlungen¹ gegeben. Gesetz G 4 ist leider nur ganz fragmentarisch erhalten; doch lässt sich noch ersehen, dass es gegen den Tamkar gerichtet ist, der nach Empfang des Zinses offenbar zum Schaden des Zinszahlers in Abrede stellt, dass die erhaltene Summe den Zinseszins (oder dergleichen) mit einschliesse. Wie weit dieses Gesetz auf der Tafel reichte, lässt sich nicht feststellen; wahrscheinlich sind noch ein oder zwei andere Gesetze zwischen G 4 und dem nächst erhaltenen von uns als H 1 bezeichneten Gesetze anzunehmen.

Die Strafbestimmung in H 1 richtet sich gegen betrügerische, den Zinszahler schädigende Manipulationen des Tamkars bei der Buchung des empfangenen Zinses. Soweit das Gesetz erhalten ist, werden unter Strafe gestellt die beiden Fälle, dass der Tamkar eine empfangene Zahlung nicht in Abrechnung bringt², oder den Zins zu dem später zurückzahlenden Kapital hinzuaddiert³. In beiden Fällen wird der Zinszahler um den Betrag seiner Zahlung geschädigt, weshalb auch die Strafe die gleiche ist, nämlich Zurückerstattung des doppelten Betrages der Zahlung. Das Kapital selbst aber geht nicht verloren, wie es bei dem in G 4 behandelten wucherischen Verhalten des Tamkars der Fall ist, vielleicht weil in einem derartigen Fall nicht immer Absicht des Betrugs vorlag oder es sich nicht um ein im Kaufmannsstande so tief eingewurzelt Vergehen handelte.

Dagegen wird nach H 2 wiederum Verlust des Kapitals und somit auch der Zinsen bestimmt für die betrügerische Verwendung von zweierlei Mass und Gewicht bei Auszahlung und Rück-

¹ Bis zu Gesetz H 3.

² In der Bedeutung „abrechnen“ findet sich I 1 von ḫarāsum oder ḫarāzum Stele Vs. 11, 24—29: i-na še-riq-ti-ša ma-la tir-ḫa-ti-ša i-ḫar-ra-aš-ma „so kann er den Betrag ihres Mehlschatzes von ihrer Mitgift abrechnen und usw.“; III 2 (wie an unserer Stelle) Thureau-Dangin, *Lettres et Contrats* 15: ¹¹ iš-tu ma-la li-ki-ku ¹² uš-ta-aḫ-ri-z[u] ¹³ 10 ŠIQLU kaspim e-li-šu ¹⁴ ar-ši-i-ma „nachdem ich alles, was ich erhalten habe, abgerechnet, behielt ich noch eine Forderung von 10 Sekel Silber an ihn“ (Ungnad in *Altbabylonische Briefe* 207 übersetzt ungenau: als ich darauf alles, was ich bekommen hatte, genau nachrechnete“ usw.; es handelt sich in dem Briefe nur um eine einzige Abrechnung, nicht, wie Ungnad annimmt, um eine Abrechnung im Tempel, und eine darauffolgende nochmalige Prüfung der Abrechnung durch den Schreiber des Briefes).

³ Ut-te-iḫ-ḫi = II 2 von ṭehūm, wörtlich also „zu etwas hinzugehen lassen“.

nahme des geliehenen Kapitals und der Zinsen. Auch hier scheint es sich um ein sehr häufiges und tief eingewurzelt Vergehen zu handeln; wohl aus diesem Grunde ist es nach Stele Kol. 2, 15—25 der Schankwirtin überhaupt nicht gestattet, das grössere Silbergewicht bei Entgegennahme der Zahlung anzuwenden, wohingegen aus unserem Gesetz hervorgeht, dass dem Tamkar der Gebrauch des grossen und kleinen Gewichtes wie auch des grossen und kleinen Masses freistand. In Städten, wo nicht, wie beispielsweise in Nippur, ein bestimmtes Mass oder Gewicht üblich war, wird deshalb das Mass oder Gewicht, nach dem gerechnet werden soll, ausdrücklich angegeben; vgl. z. B. in Sippar das Mass und Gewicht des Šamaš¹.

Auch Gesetz H 3 bedroht ein bestimmtes Vergehen des Tamkars mit Verlust des ganzen geliehenen Kapitals; infolge des fragmentarischen Zustandes des Gesetzes ist es aber gegenwärtig nicht möglich, das Vergehen näher zu bestimmen.

(Fortsetzung folgt.)

Ein altbabylonischer Brief aus kriegerischen Zeiten.

Von Arthur Ungnad.

Der hier mitgeteilte Brief BJ² 84, der vor kurzem im Antiquitätenhandel für das Orientalische Seminar der Universität Jena erworben wurde, gehört unstreitig zu den interessantesten altbabylonischen Briefen, die bisher bekannt geworden sind. Lässt er uns doch einen Blick in politische Verwicklungen werfen, wie es höchstens noch der Brief AO 1631 des Louvre tut, den Thureau-Dangin in AAS³, S. 161 ff.

¹ Vgl. 3 ŠE-GUR šēšat dšamaš, CT 8, 33b, 1; 54 šiqil kaspim aban dšamaš, CT 6, 3b, 8. 9; ähnlich šē'at d'marduk VS 7, 98, 1 usw.; das grosse Gewicht wird CH Stele Rückf. 2.18 (i-na abnim ra-bi-tim) erwähnt.

Seit der Kassitenzeit erscheint das šē'atu rabitu sehr häufig in der Schreibung šēš GAL, und zwar bezeichnet es dasjenige Mass, bei welchem das $\text{𒀭} = 10 \text{ 𒀭}$ ist. Wie Torczyner, *Altbab. Tempelrechnungen* S. 1 ff. nachgewiesen hat, ist šēš 𒀭 Mass identisch mit der Massbezeichnung 𒀭 „1 Mass“; die übliche Lesung šēš^{bar} ist darnach unrichtig, denn das altbabylonische Masszeichen ist 𒀭 , 𒀭 und nicht L, 𒀭 . Ebenso schreibt auch unsere Tafel $\text{𒀭} \text{ 𒀭}$ mit dem Zeichen 𒀭 .

Die Lesung šē'atum (Torczyner, l. c.) nach $\text{𒀭} \text{ 𒀭}$ $\text{𒀭} \text{ 𒀭}$ | $\text{𒀭} \text{ 𒀭}$ [...], 2 R 44 Nr. 7, 2 ist nicht sicher, aber nach dem hebräischen שֶׁ'אֲתוּ und dem שֶׁ'אֲתוּ resp. st. const. שֶׁ'אֲתוּ der aramäischen Tafelaufschriften, welches dort tatsächlich dem babylonischen $\text{𒀭} \text{ 𒀭}$ entspricht, sehr wahrscheinlich.

² BJ = Babylonische Altertümer — Jena.

³ Assyriologische u. archäologische Studien, Hermann V. Hilprecht gewidmet (1909).

behandelt hat¹. Letzterer Brief zeigt uns, wie der König Samsuditana sich in kriegerischer Zeit darum bemüht, dass die für die Verpflegung der Stadt Sippar dienenden Erntevorräte vor dem Feinde in Sicherheit gebracht werden. Thureau-Dangin vermutete (fragend), dass es sich hier um den Einfall der Hettiter handle, der bekanntlich der Regierung Samsuditanas und gleichzeitig der ersten babylonischen Dynastie ein jähes Ende bereitete. Da aber kriegerische Ereignisse Babylonien immer wieder in reicher Fülle heimsuchten, muss es hypothetisch bleiben, ob der Brief tatsächlich auf den Einfall der Hettiter zu beziehen ist.

Erheblich besser steht es mit der Datierung unseres Briefes. Schon der Schriftduktus würde uns mit seinen festen schönen Zeichen die Zeit Hammurapis als Abfassungszeit des Briefes vermuten lassen. Diese Vermutung wird zur Gewissheit erhoben durch die Erwähnung der Kakmäer (*awél ka-ak-mu*, Z. 8. 16) als eines der feindlichen Völker, die damals Babylonien heimsuchten. Diese Kakmäer werden nun auch im Datum der Urkunden MAP 47² und P 14³ erwähnt. Der erste Text bietet als Jahresformel:

mu ha-am-mu-ra-pi lugal ugnim tu-ru-uk-ku ka-ak-mu-um⁴ à su-edin⁴ ki-bi-ta

„Jahr, da König Hammurapi die Streitmacht von Turukku, Kakmu und Subartu (besiegte).“

Weniger ausführlich bietet P 14:

mu ha-am-mu-ra-pi ugnim tu-ru-u[k-k]um ka-ak-mu-um(?)

„Jahr, da Hammurapi die Streitmacht von Turukku und Kakmu (besiegte).“

Da in der von Scheil veröffentlichten⁵ Liste der Jahresnamen der Regierung Hammurapis das 37. Jahr den Namen *mu ugnim tu-ru-uk-ki* führt, fiel der Einfall der Turukkäer, Kakmäer und Subaräer spätestens in den Anfang des 37. Jahres, wahrscheinlich aber noch etwas früher.

Während an den genannten Stellen neben den Kakmäern die Turukkäer und Subaräer genannt werden, finden wir in unserm Brief die Arraphäer (*awél ar-ra-ap-ḥu-um⁴*, Z. 8. 16) erwähnt. Wie erklärt sich das? Es scheint mir das Wahrscheinlichste zu sein, dass die Begriffe Arraphu und Subartu sich zum Teil decken, und zwar so, dass Subartu der allge-

¹ Jetzt auch in meinen Babylonischen Briefen (Leipzig 1914), Nr. 88.

² Meissner, Beiträge zum altbabyl. Privatrecht (1893).

³ Poebel, Babylonian Legal and Business Documents (1909).

⁴ So wohl zuerst von Schorr, Urkunden des altbabylonischen Zivil- und Prozessrechts (1914), S. 592 richtig erkannt.

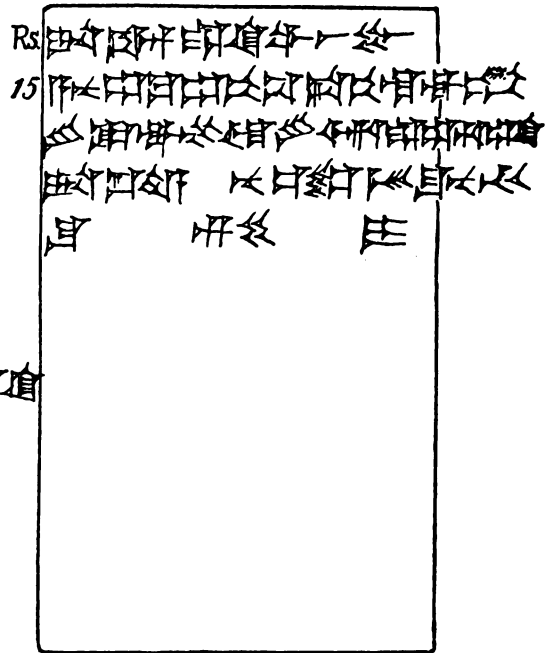
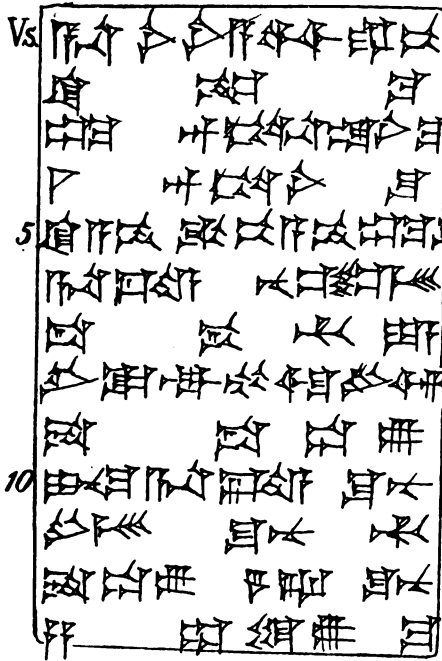
⁵ Mémoires de l'Académie, Paris 1912, Tome XXXIX p. 111 ff.

meinere, Arraphu der speziellere Begriff ist. Wissen wir doch, dass man mit Subartu das Gebiet nördlich und nordöstlich von Amurru, vom späteren Mitannireich an bis über den Tigris nach Assur und bis ins persische Randgebirge hinein bezeichnete¹. Die Gegend des heutigen Kerkuk hat ja bekanntlich zahlreiche Urkunden mit sog. Mitanni-Namen, die man richtiger als subaräische Namen bezeichnen sollte, zutage gefördert². Nun ist aber Arraphu gerade das Gebiet dieser Stadt³, wenigstens nach den Angaben der Keilschrifttexte, die für uns allein massgebend sind, während ja Ptolemaeus (VI 1, 2) die *Arrapachitis* viel nördlicher lokalisiert. Ferner ist die Tatsache zu beachten, dass in den Kerkukurkunden der Eid bei Adad und Šamaš geleistet wird⁴: nun wird

Kakmäer und Turukkäer scheinen den genannten Stellen nach nicht zu den Subaräern zu gehören, ebensowenig wie die Kassiten, die ja auch aus diesen Gegenden hervorbrachen, um (15 Jahre später) einen Einfall in Babylonien zu wagen¹.

Der Brief BJ 84 lautet in Umschrift und Uebersetzung:

¹a-na i-li-a-we-lim-ra-bi ²ki-bi-ma ³um-ma
¹⁰marduk-na-ši-ir-ma ⁴¹marduk-ni-šú ⁵ki-a-am
 ik-bi-a-am um-ma šú-ú-ma ⁶a-na bitát^{zun} šáki-
 nûtim^{meš} ⁷ša ga-ti-ja ⁸awêl ka-ak-mu ù awêl
 ar-ra-ap-ḫu-um^{ki} ⁹it-ta-du-ú ¹⁰i-nu-ma a-na bi-
 tâti^{zun} šú-nu ¹¹awêlê^{meš} šú-nu-ti ¹²id-du-ú nik-
 kassa-šú-nu ¹³ša-ab-tu-ú-ma ¹⁴i-na bâb-ili^{ki} wa-
 aš-bu ¹⁵a-nu-um-ma ṭup-pi uš-ta-bi-la-ak-kum
¹⁶awêl ka-ak-mu ù awêl ar-ra-ap-ḫu-um^{ki} ¹⁷i-na
 bitâti^{zun} šákinûtim^{meš} šú-nu-ti ¹⁸šú-zi-i.



BJ 84.

in der Siegesstele eines unbekanntes Königs⁵ berichtet, wie den Göttern Adad und Šamaš im Lande Arraphu Opfer dargebracht werden. Somit scheint der Kult des Wettergottes und des Sonnengottes für Arraphu besonders charakteristisch zu sein. Wir gehen deshalb gewiss nicht fehl, wenn wir Arraphu als den Teil des Landes Subartu bestimmen, der etwa zwischen der Mündung des kleinen Zab und der heutigen Stadt Suleimanije gelegen ist. Die

¹Zu Ili-awêlim-rabi ²sprich: ³also (sagt) Marduk-nâšir: ⁴Marduk-nišu ⁵hat folgendermassen zu mir gesprochen: also (hat) er (gesagt): „In die Häuser der Gärtner, ⁷die mir unterstehen, ⁸hat man Kakmäer und Arraphäer ⁹geworfen. ¹⁰Nachdem man in ihre Häuser ¹¹jene Menschen ¹²geworfen hat, haben (die Gärtner) ihre Kassenbestände ¹³genommen und ¹⁴sich darauf in Babylon niedergelassen“. ¹⁵Jetzt übersende ich dir hiermit (diesen) meinen Brief: ¹⁶die Kakmäer und Arraphäer ¹⁷. ¹⁸jage aus den Häusern jener Gärtner hinaus!

¹ Vgl. BA VI 5, S. 8 ff.
² Vgl. die kleine Auswahl VS I 106—110 und die Bemerkung BA VI 5, S. 8⁵.
³ Vgl. zuletzt de Genouillac, RA VII 5, S. 154.
⁴ So auch VS I 109, 18.
⁵ De Genouillac, RA VII, S. 153 ff.

¹ Vgl. BA VI 5, S. 21 ff.
² Für *Nu-Gis-Sar* = *šákinum* s. VS VII 37, 15, verglichen mit Kod. Hamm. § 64.

Der Inhalt des Briefes ist wohl ziemlich eindeutig: von den Feinden sind Soldaten in die Häuser babylonischer Gärtner gelegt worden, was jedenfalls nicht ohne Gewalttaten ablief. Die Gärtner hatten noch Zeit, ihre Barbestände¹ an sich zu nehmen und nach der Landeshauptstadt zu flüchten. Der Empfänger des Briefes wird nun darum ersucht, für die Vertreibung jener Feinde Sorge zu tragen².

Ueber die im Briefe genannten Personen lässt sich, soviel ich sehe, nichts Sicheres ermitteln. Marduk-nišu ist jedenfalls der Obergärtner und Marduk-nâsir der Gutsverwalter des Adressaten, Ili-awêlim-rabi. Die bisher bekannte altbabylonische Literatur gibt keinen Anhalt, etwas näheres über jene drei Leute auszusagen. Daher ist es auch schwierig oder ganz unmöglich, den Ort, um den es sich hier handelt, zu bestimmen. Möglich wäre dies nur, wenn wir noch andere Briefe aus dem Archiv des Ili-awêlim-rabi fänden, die Anhaltspunkte gewährten. Aus Sippar wird der Brief jedenfalls nicht stammen, da jetzt keine Antiquitäten von dort auf den Markt kommen, aus Babylon stammt er gleichfalls nicht, da der Inhalt zeigt, dass weder der Empfänger (vgl. Z. 14) noch der Absender dort wohnen. Wir müssen also vorläufig verzichten, näheres feststellen zu wollen.

Eine unerkannte Inschrift Naram-Sins.

Von Bruno Meissner.

In seinen Materialien zur älteren Geschichte Armeniens und Mesopotamiens (Abh. d. kgl. Gesellsch. d. Wissensch. zu Göttingen, Neue Folge IX Nr. 3) hat C. F. Lehmann S. 6 Nr. 2 das hier wieder abgedruckte³ Fragment einer altbabylonischen Inschrift auf einem Doleritstein veröffentlicht. Er ist in Nebi Junus erworben und soll auch daher stammen. Da diese Angabe indes nicht nachzuprüfen ist, wird man weitgehende Schlüsse daraus nicht ziehen können. Lehmann wollte a. a. O. S. 7 die Inschrift in die Zeit Dungs setzen; das ist aber gewiss zu spät; denn die Schrift zeigt eine solche Ähnlichkeit mit Dokumenten aus der Zeit der Dynastie von Akkad, dass man sie schon nach diesen

¹ *nikkassu* = Abrechnung, aber auch die nach erfolgter Abrechnung bleibenden Bestände. [Hierfür, wie für die Lesung des Ideogramms, ist auf Peiser Bab. Vertr. S. 236 und Nachtrag dazu S. 360 zu verweisen. D. R.]

² Die einzige philologische Schwierigkeit könnte die Bedeutung des Verbs *nadû* (Z. 9—12) bieten. Die scheinbaren Nominative in Zeile 8 könnten verleiten, das Verb intransitiv zu fassen (= Wohnung aufschlagen, sich niederlassen). Indes zeigt die oblique Form *sû-mu-ti* in Z. 11, dass Z. 8 und 11 Objektsakkusative darstellen.

³ Für die gütige Ueberlassung des Klisches zum Abdruck gebührt der Kgl. Ges. d. Wiss. wärmster Dank. D. R.



äusserlichen Merkmalen in die Zeit Sargons I. und seiner Nachfolger setzen möchte.

Diese Annahme wird jetzt bestätigt durch die von Poebel HGT V Nr. 34 ff. veröffentlichten Abschriften von Denkmälern der Könige Sargon I., Rimuš, Maništuš und Naram-Sin, die ein fleissiger Tempelschüler in Nippur gemacht hat. Poebel hat selbst schon nachgewiesen (a. a. O. IV 1, 205), dass das von ihm als Nr. 35 publizierte Fragment die Vorlage von dem Nr. 34, XXVI 47 ff. gegebenen Maništušutexte ist. Unser Dioritblock ist nun wieder das Original der Nr. 36, Rs. II veröffentlichten Inschrift Naram-Sins.

Von der ersten Kolumne sind noch Reste der Titulatur: 1. [*šarrum da-n*]úm 2. [*ša*]r 3. [*Kiš*] erhalten. Die zweite Kolumne ist identisch mit Poebel HGT V Nr. 36 II 14 ff. (behandelt ib. IV 1, 213): 1. [*ki-i*]b-ra-tum 2. ar-ba-um 3. iš-ti-ni-[iš] 4. i-ḫa-ni-sú-ma = die vier Weltgegenden beugten(?) sich zusammen. In der dritten Kolumne werden die Zeichen gewiss zu ergänzen sein: 1. a-[ti-ma], 2. t[i-a-am-tim] 3. a-ḫ-[tim] = bis zum oberen Meere; für ähnliche Ausdrücke vgl. Poebel a. a. O. Nr. 34, IV 55; VIII 49 ff. usw.

Zur Amarnatafel VAT 1704.

Von Otto Schroeder.

Dass eine erneute genaue Durchsicht der Berliner Amarnatafeln schwerlich viele und wichtige Verbesserungen des von Winckler und Knudtzon festgestellten Keilschrifttextes ergeben würde, durfte man voraussehen; so weicht denn auch tatsächlich meine Neuauflage in VAS XI und XII nur in wenigen Fällen

vom Bisherigen ab. Einige der wichtigsten Stellen mögen hier mitgeteilt werden:

VAT 152, 11 (VAS XI Nr. 5) haben W und Kn *ta-a-bu* am Zeilenschluss übersehen.

VAT 335, 28 f. (VAS XI Nr. 145) lautet:

²⁸ *e-di ip-še-it-sú ša*

²⁹ ¹ *Mil-ki-li muhli-ia*

Die beiden Zeichen *šú* und *ša* fehlen bei W und Kn; dadurch wird die eigenartige Konstruktion verwischt.

VAT 1646, 28 (VAS XI Nr. 166) ist noch ganz deutlich [. . .] *ti^{ati} Gín-t[i^{ki}]* zu erkennen.

Doch genug davon. Ich möchte hier nicht über die Briefe, sondern über den Text VAT 1704 reden, der zuerst von Knudtzon als Nr. 341 umschrieben und übersetzt wurde. Den Keilschrifttext gebe ich erstmalig VAS XII Nr. 192.

Die Tafel VAT 1704 ist 4,2 cm hoch, 6,4 cm breit und 2,2 cm dick; der Ton ist von hellgraubrauner, erdiger Färbung. Die Schrift ist sorgfältig und zierlich; die Zeilenhöhe schwankt zwischen 0,2 und 0,25 cm. Der Schrifttypus ist der sog. „hettitische“ und gleicht durchaus dem der 1913 neugefundenen 1. Tafel von „*šar tamhari*“ (VAS XII Nr. 193), über die ich in MDOG Nr. 55 vorläufig berichtete.

Nachstehend meine Notizen:

Z. 2 ist vielleicht am Anfang zu ergänzen [*li-iš-pa-ra-jak-ki*]. Zur Form vgl. VAS XII Nr. 193, Vs 8, 15.

Z. 3 *gab-pa-š[ú-nu]*; *pa* vollständig und der Kopf des untersten Wagerechten von *šú* zu sehen.

Z. 4 und 8. Den von Knudtzon *Ki-iš-ši* gelesenen Namen darf man vielleicht *Ki-mil-lim* (= *gimillu*) lesen.

Auf Z. 4 folgt ein freier Raum in Höhe etwa einer Schriftzeile; da unser Bruchstück vom rechten Tafelrand stammt, also die Zeilenenden enthält, ist es nicht ausgeschlossen, dass am Zeilenanfang einige Zeichen standen; man tut daher gut, den leeren Raum als Z. 5 zu rechnen. Die nach dem Trennungsstrich stehenden Zeilen haben danach bei mir die Ziffern 6—12 (Knudtzon: 5—11).

Z. 6. Vor *šú-nu-ti* ist noch *du* (Rest der Verbform) zu sehen.

Z. 7. Lies *[e-]bi-ra*; zu sehen sind unten auf der Zeile Reste zweier paralleler Senkrechter. — Ich lese die Zeile:

[. . . *e-]bi-ra a-na gāti^{amēlu} I. Gab *Ká.Gal^{sun. ni}*
(= *amēlu pētū abullāni^{sun. ni}*)*

Hierzu ist zu bemerken:

1. *I. Gab*. — „Öffnen“ heisst im Sumerischen *dū* oder *tug* (vgl. Delitzsch, Sumerisches Glossar (S. 142. 164); das Partizipium kann unter Vorsetzung des sog. Subjektspräfixes gebildet werden (vgl. Delitzsch, Sumerische

Grammatik § 123). Bislang ist nur belegt *ni-dū* (s. Brünnow, Nr. 5351 f.); theoretisch könnte auch jedes andere Subjektspräfix als *ni*, also auch *das* — allerdings seltene (s. Witzel, Verbal-Präformative S. 81, 6) — *i* verwendet werden. Auch darauf mag hingewiesen werden, dass *ni* auch den Lautwert *i* hat, so dass womöglich nur eine graphische, keine lautliche Verschiedenheit vorliegt¹. Jedenfalls muss man die Gleichung: *I. Gab* = *Ni. Gab* = *pētū* „Pfortner“ im Gedächtnis behalten.

2. *Ká.Gal^{sun. ni}* = *abullāni*. — Als Plural von *abullu* „Tor“ war bisher nur *abullē* bekannt; das phonetische Komplement *ni* zeigt aber, dass auch die Form *abullāni* möglich ist. Vgl. *ilē: ilāni, šalmē: šalmāni, maḥāzē: maḥāzāni*.

Z. 8. *uš-sur¹ Ki-mil-lim*. Knudtzons Uebersetzung „geschützt wird K.“ kann m. E. überhaupt nicht in Frage kommen; *uš(s)ur* ist Imperativ I 1; also: „schütze den K.“ oder „schütze! o K. . . .“.

Z. 9. Vor *du* sind zwei schräge Spuren, die zu *ul* passen; [*u]l-du* = *ultu*. Vgl. VAS XII 193, Vs 15 und namentlich 22 (*ul-du ir-ru-bu aklu* . . ., wie hier: *ul-du* . . . *i-ša-ak-ga-nu*). Die ganze Zeile lautet: [*u]l-du^{iu} Šamaš te-im-ma i-ša-ak-ga-nu; te-im-ma = tēma*; also „seit Šamaš Befehl erteilt . . .“.

Z. 10 scheint das letzte Zeichen nicht *te* zu sein; ich glaubte, *a-na* zu sehen, dahinter vielleicht *il*.

The Assyrian root *nazālu*.

By A. T. Clay.

Scholars have followed Delitzsch *Prolegomena* p. 142, Zimmern *KAT*³ p. 628, and others in holding that the Hebrew מְנַל, the Phoenician מְנַל the Syriac مَنَل the Mandaic مَنَل and the Arabic مَنَل are borrowed from the Babylonian *manzaltu*, which is from the root *nazāzu*; cf. Gesenius *Handwörterbuch* 15 ed. p. 407, etc.

Since there is a root in Arabic, كَزَل „to alight“, „to encamp near“, it would seem that مَنَل „dwelling“, „station“ is from that root.

That this is correct, and that *manzaltu* is also from a root *nazālu*, and not *nazāzu*, is determined by the passage *ma-as-za-al-ti az-zu-ul-ma*, found on a cylinder of Nebuchadnezzar II, which

¹ Vgl. S. I 18—20. — Vor kurzem hat, wie ich nachträglich sehe, Thureau-Dangin den Beweis dafür erbracht, dass *i* die richtige Lesung des Verbalpräformativs *NI* ist. Vgl. RA XI S. 101 f.

will shortly appear in a volume of the Yale Oriental Series.

The word *ma-az-za-aš-ti* found in King *Letters of Hammurabi III*, p. 281, is construed as the same word, from the root *nažāzu*; see also Ungnad *Babylonische Briefe* p. 337. Muss-Arnolt Dictionary p. 573, however, and Holma *Acta Societatis Scientiarum Fennicae* XLV 3 p. 29, make the root *našāru*. The meaning is clear, namely „post“ or „station“, and it is obviously from the same root, namely *nažālu*.

The Babylonian word *mazzaštu* from *mazzaltu*, seems to show that the Assyrian l occasionally passed into š in Babylonian; cf. *iltānu*, written *istānu* in Babylonian (Talmudic אִתְנָן); *kultāru*, written *kuštāru* in Babylonian; and also on the basis of אִתְנָן Kaldu should have been written *Kašdu*, as has been inferred. This change does not seem to have been noted by the grammars.

Kroisos (555—541).

Von G. Hüsing.

Im 6. Jahre des Nabuned, 550, zog Astuwega II. gegen Kuraš II. von Ančan, ward diesem ausgeliefert, und im gleichen Jahre erobert Kuraš Hagmatāna und führt die Beute von dort nach Ančan. So will es die Nabuned-Kuraš-Chronik in Uebereinstimmung mit dem Zylinder Nabuneds.

Vorher kann Kroisos nicht gefallen sein.

Die gleiche Chronik berichtet auch über den Fall Babels, nur dass wir hier aus anderen Quellen erst das Jahr feststellen müssen, in den sie ihn setzt. Es ist 539, also das 17. Jahr des Nabuned.

Vorher muss Kroisos gefallen sein.

Damit scheiden für das Ende des Kroisos die Ansätze von Volney (557), G. Rawlinson und Maspéro (554) aus. Zugleich aber die von Duncker (549), Winckler (548), E. Curtius (547), Grote, Gelzer, Diels (547), Meyer (546), da der Untergang Babels nur wenige Jahre nach dem von Sardis fallen kann; und so wird man auch Clinton, der 545 zugibt, wie auch Lenormant, zu streichen haben. Nicht minder aber Bosanques, der mit 534 zu weit herabgeht.

In Betracht kommen nur Haigh (542) und Büdinger (541/40). Das Marmor Parium (Z. 57) spricht für 541. Auch Floigl stimmt der Rechnung Büdingers grundsätzlich bei bis auf seine neue Aufstellung, dass der Krieg des Kuraš gegen Nabuned schon 546 begonnen habe: diese Zahl sei für 539 einzusetzen, und Sardis falle dann 547.

Das war gestützt auf die Behauptung, dass in der obigen Chronik Kuraš im 9. Jahre Nabuneds, 547, nach Lüdien gezogen sei, dazwischen das 6. und 10. Jahr keine andere Eroberung

des Kuraš falle. Und im 10. Jahre sei nach der Chronik Kuraš von Elam aus nach Akkad gekommen.

In letzterer Angabe ist „Kuraš“ und „kam“ Ergänzung, und wir wissen nicht, ob Kuraš damals überhaupt aus Elam kommen konnte, das vielleicht einen eigenen König hatte — damit kann man nicht arbeiten. Aber wäre die Ergänzung auch richtig, dann wäre damit für den Fall des Kroisos nichts zu gewinnen. Nicht irgend eine Bedrohung von Akkad, das wohl seit 550 sich ständig bedroht fühlte, sondern die Einnahme Babels folgt auf den Untergang des Kroisos-Reiches. Und Floigl hätte seinen Schluss nicht gezogen, wenn er nicht von der Angabe für 547 ausgegangen wäre, dass Kuraš ein Land erobert, dessen Name leider fehlt, den Floigl aber als „Sparda“ lesen oder ergänzen wollte, d. h. Westkleinasien.

Pinches las den Anfang des Namens als *Is*. Da aber die Babylonier *Šaparda* schreiben, die iranische Bagistan-Inschrift *S(a)parda*, die elamische Schreibung aber, die allein mit einem *Is*-Zeichen beginnt, nur ein *Sparta* meint, ist die Ergänzung des Namens in diesem Sinne nicht möglich. Winckler bietet zudem statt eines Senkrechten zwei; es beginnen viele Zeichen mit den gleichen Keilen, die ein *is* ergeben, und wir hätten von vornherein kein Recht, gerade *is* zu lesen. Die wahrscheinlichste Ergänzung ist wohl die zu *U*, und so mag es sich um das Land *Uratu* (*Uraštu*) handeln, wie der Babylonier damals wohl für „Armenien“ sagte. Kuraš überschreitet unterhalb Arbelas, das nicht am Tigris liegt, diesen Fluss: wenn von Osten her, dann galt der Zug wohl einem in Mesopotamien entstandenen Reiche, wie Winckler wollte. Hätte er bis Sardis gereicht, dann würde unser Text wesentlich anders aussehen! Ich vermute aber, der Tigris ward von Westen her in der Richtung auf Arbela überschritten, und in diese Zeit dürfte doch wohl die Eroberung von Armenien fallen müssen. Und sie konnte in der babylonischen Chronik doch nicht fehlen. Da aber Kroisos im Bunde mit Nabuned stand, die Lüder seit Gūgu den Assyrern wohlbekannt sind, ihr Land ohne langwierige Eroberung Armeniens aber kaum für einen Heereszug erreichbar war, auch das folgende Jahr, 546, nichts von solchem Zuge weiss, so könnte dieser gar nicht vor 545 fallen. Von dem Berichte über dieses Jahr fehlt der Schluss; es folgt eine Lücke (544—541), die bis ins Jahr 540 hinein reicht: an dessen Schlusse ist von den Königen des Meerlandes — es kann nur das Mittelländische Meer gemeint sein — die Rede, und vorher steht das Wort „Fluss“: es handelt sich um die Ueberschreitung wohl des

Purat. Das dürften Ergebnisse der Niederwerfung des Kroisos sein, die ja in die Lücke fallen muss.

Kurz, die Einwände Floßls sind unhaltbar und waren nur ermöglicht durch seinen Abstand von der Keilschriftforschung und seine mangelhaften Unterlagen (z. B. Oppert, Le peuple et la langue des Médes).

An sich hätten wir die Wahl zwischen 542 (höchstens!), 541 und 540, welch letzteres wohl zu nahe an den Fall Babels streift: die grösste Wahrscheinlichkeit hat 541, und da das Marmor Parium dazu stimmt, wird an dieser Zahl nicht weiter zu zweifeln sein.

Da Kroisos 14 Jahre (und 14 Tage) oder 15 Jahre regiert haben soll — ersteres nach Herodotos, letzteres nach Afrikanus, so kam er also 555 auf den Thron, und bis dahin regierte sein Vater Walweiates, der also zwei Jahre vor seinem Tode die Schlacht mit der Sonnenfinsternis schlug.

Noch einmal Labartu im Alten Testament.

Von Felix Perles.

Vor 12 Jahren habe ich an dieser Stelle¹ לברות Threni 4, 10 als Plural von *Labartu* erklärt: „Liebvolle Frauen haben mit eigener Hand ihre Kinder gekocht, sind ihnen zu *Labartu's* geworden“. Trotzdem die *Labartu*-Texte² den deutlichsten Kommentar zu unserer Stelle geben, und ausserdem durch diese Auffassung von לברות alle grammatischen Schwierigkeiten beseitigt sind, lehnt Jastrow³ meine Erklärung ab, die nach seiner Meinung schon daran scheitert, dass die von mir angenommene Pluralform im Assyrischen nicht vorkommt und bei einem Fremdwort es kaum anzunehmen ist, dass ein hebräischer Schriftsteller diese Form für sich gebildet hätte.

Dieser Schluss Jastrows ist jedoch unrichtig. Denn auch von *Lilû* und *Lilitu* (davon לילית, schon Jes. 34, 14) haben die Juden Pluralformen (ליליות, לילין) gebildet, die sowohl in der syrischen Baruchapokalypse⁴ als auch im Talmud⁵ und in Aramäischen Beschwörungstexten⁶ belegt sind. Im Bewusstsein der Juden

¹ Jahrg. VI (1903) 244/45.

² Siehe Myhrman, Zeitschr. f. Assyriol. XVI 141 bis 200, vgl. dort speziell 162/63.

³ Die Religion Babyloniens und Assyriens I 333 Anm. 4.

⁴ 10, 8 קָזָן und סַמְמַסֵּס parallel כַּחֲמָן.

⁵ b Erubin 18b רוחין ושדין וליילין. Ebenso im Targum (Belege bei Levy, TgWb I 410a).

⁶ Montgomery Aramaic Incantation Texts from Nippur (Phil. 1913) p. 75 ff. Besonders charakteristisch Nr. 8, 2 לילי דיכרא ולייליתא ניקבתא.

scheinen überhaupt *Lilith* und *Labartu* fast zusammengefallen zu sein. Der Midrasch¹ berichtet nicht nur von *Lilith*, dass sie ihre eigenen Kinder fresse, sondern an einer bisher unbeachteten Stelle² sind, wie mich L. Ginzberg aufmerksam machte³, beide Dämoninnen direkt nebeneinander genannt.

Eine weitere Parallele dafür, dass ein heidnischer Göttername bei den Juden zu einem nomen appellativum geworden und im Plural gebraucht wurde, bietet בערים und עשחרות, von deren Singular allerdings auch im Babylonischen Pluralformen belegt sind.

Endlich sei auch noch auf die Vermutung Hugo Wincklers⁴ hingewiesen, dass נרגלות Cant 6, 4. 10 aus נרגלות (Plural von *Nergal*) verlesen sei, was einen guten Parallelismus zu כחמה, כלבנה ergäbe.

Besprechungen.

Hermann Gollancz: *Sepher Maphteah Shelomo*. (Book of the key of Salomon.) An exact facsimile of an original book of magic in hebrew. Oxford, University Press, 1914. Bespr. v. S. Seligmann, Hamburg.

Im Jahre 1903 teilte Gollancz in einer kurzen Broschüre mit, dass er im Besitze eines ca. 200 Jahre alten hebräischen Manuskriptes sei, das von einem noch älteren Manuskript abgeschrieben ist, und das den Titel „Sepher Maphteah Shelomo“ (Salomos Schlüssel) führt. Dieses Buch, das im Zauberwesen eine sehr grosse Rolle spielt, erschien in verschiedenen Uebersetzungen mit mehr oder weniger Zusätzen und Verstümmelungen. Der ursprüngliche hebräische Text schien verloren zu sein, bis es Gollancz durch seinen Fund glückte, denselben dem Studium zugänglich zu machen. Er hat 11 Jahre lang gewartet, bis er jetzt den getreuen Facsimileabdruck dieses 157 Quartseiten starken Manuskriptes mit seinen zahlreichen interessanten Siegeln und kabbalistischen Zeichen herausgab. Leider ist der begleitende Text nur sehr dürftig. Gollancz beschränkt sich darauf, einige Gebete, magische Formeln und „Experimente“ oder „Operationen“, d. h. Beschwörungsriten zu übersetzen, und verspricht, in einer dritten Veröffentlichung endlich eine vollständige Uebersetzung des ganzen Manuskriptes zu

¹ Bemidbar R. 16, 25 כלילית הוּו שאינה מוצאה בליום והיא הופכת על בניה.

² Midr. Abba Gorion 20a לבוש מלכות שארנחו לברק לילות, was Ginzberg treffend in לברת לילות emendiert.

³ Brief vom Sept. 1911.

⁴ Altor. Forsch. I 293. [vgl. III 240, wo es als die vier übrigen Planeten (neben Mond, Sonne, Venus) gedeutet wird, aber ohne Aenderung des ך in ך. D. R.] KAT^o 414.

geben. Hoffentlich lässt er uns nicht wieder elf Jahre darauf warten.

T. Canaan: Aberglaube und Volksmedizin im Lande der Bibel. (Abhandlungen des Hamburgischen Kolonialinstitutes. Bd. XX [Reihe B. Bd. XII.] XII, 153 S. Lex. 8°. M. 6 —; geb. M. 8 —. Hamburg, L. Friederichsen & Co., 1914. Bespr. v. S. Seligmann, Hamburg.

Canaan war als Arzt und Kind des Landes besonders geeignet, die palästinensische auf Aberglauben beruhende Volksmedizin zur Darstellung zu bringen. Der intime Verkehr mit den Bewohnern des Landes, wie ihn die ärztliche Praxis mit sich bringt, ermöglichte es ihm, tiefe Einblicke in die so schwer zugängliche Volksseele zu tun und sich eine Sammlung von Amuletten anzulegen, die das grösste Interesse des Arztes, des Ethnologen, Folkloristen und Religionshistorikers erwecken muss. Nach einer kurzen Einleitung über das Klima und die Lebensverhältnisse in Palästina beschreibt Canaan die Krankheitsursachen. Als solche führt er an die übernatürlichen Kräfte (Dämonen, böser Blick, böse Seele), äussere Einflüsse (Physiologie und Anatomie des menschlichen Körpers, das Blutsystem, das Lymphsystem, „die Winde“), und andere Krankheitsursachen (angeborene Krankheiten, Froschgeschwulst, Menstruation, abergläubische Ursachen). Dann bespricht er die Diagnose und Prognose, die Zeichen einer baldigen Genesung und eines nahenden Todes. Es folgt ein Kapitel über den Behandelnden und schliesslich die Prophylaxe (was gesagt und was getragen wird, Schutzmittel gegen die bösen Geister, den bösen Blick und andere Krankheiten), die Gelübde und die Behandlung (Amulette, Einfluss der Zahlen und Gestirne, Talismane, Beschwörungsmittel, Behandlung der durch bösen Blick verursachten Krankheiten, Behandlung anderer Krankheiten, Perlen, Steine, Metalle, Amulette aus der Tier- und Pflanzenwelt, Rezepte).

Den meisten Widerspruch in den sonst trefflichen Darlegungen dürfte die strenge Unterscheidung hervorrufen, die der Verfasser zwischen dem bösen Auge 'ain und der bösen Seele nafs macht. Diese Unterscheidung dürfte doch zu künstlich konstruiert sein, denn der Araber macht tatsächlich keinen Unterschied zwischen diesen beiden Begriffen. Nafs wird gewöhnlich mit „Hauch“ oder „Seele“ übersetzt. Damit ist aber noch nicht gesagt, dass die „Absonderung“ dieser Seelenkraft, wie sie bei der bösen Seele sich vollzieht, nur durch den Hauch des Mundes vor sich geht, wie Canaan annimmt. Die Geschichte des bösen Blickes lehrt uns, dass derartiger Hauch oder Geist (spiritus) immer durch die Augen ausgestrahlt wird, und daher lässt sich dieser Einwurf wohl nicht für

die Aufstellung einer neuen Krankheitsursache verwerten, wie es die „böse Seele“ entschieden sein würde. Als fernerer Beweis für den Sonderbegriff der bösen Seele führt Canaan die Verschiedenheit der Behandlungsweise an. Aber auch hierin kann man ihm nicht folgen, denn als Hauptschutzmittel gegen die böse Seele nennt er die Hand, ein Symbol und Amulett, das doch zu den allerbekanntesten und verbreitetsten Mitteln gerade gegen den bösen Blick gehört. Die Anführung dieses Mittels allein dürfte schon genügen, um gerade das Gegenteil zu beweisen, dass nämlich 'ain und nafs tatsächlich identisch sind. Auch die Behauptung, dass die böse Seele nur bewusst, das böse Auge dagegen nur unbewusst und unwillkürlich schaden kann, berechtigt nicht zur Aufstellung zweier getrennten Krankheitsursachen, denn es gibt, wie Canaan an anderer Stelle selbst ausführt, bewusste und unbewusste Faszinierende. Und die letzte Behauptung, dass die böse Seele nur direkt, der böse Blick dagegen auch indirekt wirkt, dürfte ebenfalls Widerspruch finden und nicht allgemein gültig sein; auch die böse Seele wird jemanden schaden können, der gerade nicht anwesend ist. Schliesslich ist doch auch von einer indirekten Wirkung des bösen Blickes nur selten die Rede.

Der Verfasser führt ferner die Froschgeschwulst an und behauptet, das bekannte Froschamulett werde gegen diese Krankheit getragen. Er setzt sich mit dieser Behauptung jedenfalls in Widerspruch zu der allgemeinen Annahme, dass das Froschamulett, ebenso wie die Hand, ein Schutzmittel gegen den bösen Blick ist. Es wird übrigens in derselben Absicht auch von den Italienern getragen. Erwähnen wir schliesslich noch, dass wohl durch ein Versehen eine Erklärung des auf S. 88 genannten Wortes mahlab (gemeint ist jedenfalls die Frucht von *Prunus Mahaleb* L.) vergessen ist, dass auf S. 108 der hebräische Gottesname mit drei anstatt mit vier Buchstaben geschrieben ist, und dass nicht erwähnt worden ist, zu welchem Zweck die auf Taf. IV 1 b abgebildete Kapsel mit Teer gebraucht wurde, so dürfte alles angeführt sein, was an diesem vortrefflichen Buche überhaupt zu monieren ist. Schmerzlich bedauert habe ich allerdings noch das Fehlen der Beschreibung hebräischer und kabbalistischer Amulette, die im hl. Lande doch eine ebenso grosse Rolle spielen wie die arabischen *hidschâbât*.

Joh. Hunger und Hans Lamer: Altorientalische Kultur im Bilde. (Wissenschaft u. Bildung 103.) IV, 64 S. m. 90 Tafeln. 8°. M. 1 —; geb. M. 1,25. Leipzig, Quelle & Meyer, 1912. Bespr. v. G. Möller, Berlin.

Die ägyptische Kultur durch rund 90 Bilder zu veranschaulichen ist keine leichte Aufgabe,

gleichwohl darf behauptet werden, dass Hunger sie im wesentlichen gut gelöst hat. Einige Irrtümer und Halbrichtigkeiten des überaus knapp und klar gehaltenen Textes hervorzuheben verlohnt kaum, zumeist handelt es sich um Unwesentliches. Bei einer Neuauflage, die dem Werkchen bald zu wünschen ist, würde es sich vielleicht empfehlen, das ägyptische Kunstgewerbe seiner Bedeutung entsprechend etwas ausgiebiger zu berücksichtigen: die ägyptischen Fayencearbeiten — die Technik ist bekanntlich eine ägyptische Erfindung — ist überhaupt nicht, die Goldschmiedekunst nur durch ein getriebenes Kännchen aus dem Zaqaziq-Funde (Abb. 65) vertreten, dessen künstlerischen Wert Hunger meines Dafürhaltens doch wohl erheblich überschätzt. Für die Kunstschlerei wären z. B. aus dem Grabfund des Juia und der Tuju schönere und charakteristischere Vertreter erreichbar als das Gruppenbild von Möbeln des Berliner Museums (Abb. 67) bietet.

Bezüglich der Abschnitte über die babylonisch-assyrische, die hethitische, phönikische, persische Kultur, die von Hunger und Lamer bearbeitet sind, steht mir ein Urteil nicht zu, doch möchte ich darauf hinweisen, dass ein tadellos erhaltener assyrischer Helm, der die charakteristische Form jedenfalls klarer erkennen lässt als das auf Abb. 119 wiedergegebene Exemplar des Britischen Museums, in der Universitätssammlung zu Manchester aufbewahrt wird. Es ist von Petrie in Aegypten auf der thebanischen Westseite gefunden und in seinen *Six temples at Thebes* (London 1897) auf Taf. 21 veröffentlicht.

G. J. Thierry: *De religieuze Beteekenis van het Aegyptische Koningschap. 1. De Titulatuur.* Gr. 8°. XII u. 140 S. Leiden, Brill, 1913. Bespr. v. W. Max Müller, Philadelphia.

Diese Leydener Doktordissertation fusst auf Morets Arbeit über das altägyptische Königtum und Frazers Idee vom religiösen Ursprung des Königtums im allgemeinen. In der Entwicklung können wir das freilich im alten Aegypten wenig mehr beobachten (8) und Frazers Folgerungen direkt bestätigen. Anderntheils ist es bekannt, wie die Auffassung des Königtums als von Gottes Gnaden dort mehr auf die Spitze getrieben wurde als irgendwo im Altertum. Schade, dass Thierry meinen Nachweis aus den Königsnamen, dass jeder Pharao sogar direkt als inkarnierter Gott gelten wollte, ganz missverstanden hat (83); er hätte sich den Irrtum ersparen können, dass „der Kronprinz erst durch die Krönung zum Gott wird“ (139). Der Prinz enthüllt doch der Welt durch die Krönung nur seine volle Göttlichkeit, die bis dahin in ihm verborgen schlummerte.

Und so wäre noch manches, über das man anderer Ansicht sein kann¹, doch ist die Arbeit als fleissige und in mancher Hinsicht nützliche Materialsammlung zu empfehlen².

Wilhelm Spiegelberg: *Demotische Texte auf Krügen.* (Demot. Studien hrsg. von W. Spiegelberg, Heft 5.) 23 S. u. S. 25–81 in Autogr. m. 9 Tafeln. Fol. M. 36—. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1912. Bespr. v. W. Max Müller, Philadelphia.

Ich bedaure, diese Arbeit nur mit an die Rezensionssitten der guten alten Zeit erinnernder Verzögerung anzeigen zu können, weil es sich dabei um eine sehr wichtige Veröffentlichung handelt. Scherben als billigstes Schreibmaterial sind in den Schulen des alten Aegyptens viel benützt worden, um die Studenten die beste Literatur als Stilmuster abschreiben zu lassen³, und so hat dieses elende Material bisweilen sehr wichtige Texte bewahrt. Spiegelberg, der schon oft eine sehr glückliche Funderhand gezeigt hat, ist es gelungen, mehrere grosse, in dieser Art mit Texten aus der schönen Literatur beschriebene Krüge zu erwerben, zusammenzusetzen und ziemlich weit zu entziffern. Aus diesen hat sich wieder ergeben, dass die griechisch-römische Zeit Aegyptens höchstens religiös

¹ Z. B. für den Königstitel, der das Anrecht auf die zwei alten Hauptstädte und Beschützung durch ihre zwei Göttinnen ausdrückte (aber nie Gleichheit des Königs mit diesen, S. 62 — ein König kann nie einer Göttin gleichgesetzt werden), ist doch *nbty* eine abkürzende und sinnlose Notlesung der späteren Aegypter, die gar nichts für die ursprüngliche (jedenfalls sehr wortreiche) Erklärung beweist; S. 61, A. 6, ist Ermans nach einem Sinn strebender Lesungsversuch *nbty-y* missverstanden. Ebenso ist bei dem angeblichen Titel „Goldhorus“ (64) nichts darauf zu geben, dass die Aegypter schon frühzeitig (wie hier in dankenswerter Weise dargestellt wird) diese Kurz- oder Notlesung benützten. (Man vergleiche die zum Schrecken aller Philologen in Deutschland sich neuerdings nach amerikanischem Muster einbürgernden Kurzaussprachen bei Firmennamen wie Hapag, Bugra usw., hebräische und andere Analogien). Gut, dass dagegen die einfach ungläubliche Erklärung des Ideogramms „Biene = Unterägypten oder König von U.“ abgelehnt wird, als habe jener König „der Bienenzüchter“ geheissen oder die Biene sei sein Totem. Ich sehe in der Biene hier ein einfaches Lautzeichen für *by*³; ob danach der König „der Mächtige“ hiess oder „der Träger der honigfarbenen d. h. gelbroten, Krone“, bleibt zu untersuchen. — Die spätere Scheidung des Gottes Haroeris vom Harsiesis ins Altägyptische zurückzuführen (23, 30), kann ich nicht billigen. Die Verbindung des Königs mit dem Totenreich (34) hätte nicht auf den lebenden König angewendet werden sollen; sie tritt erst bei dem verklärten König ein usw.

² Z. B. der Exkurs über das Gold als heiliges Metall, S. 76.

³ Das ist auch hier der Fall, und die Schüler treiben nicht, wie Spiegelberg meint, Aufsatzübungen. Die Fehler (wie A 19 der Pronominalwechsel *nes* statt *nei*, 20 *pes* statt *pei*) scheinen doch nur erklärlich, wenn die Schüler abschrieben. Sie taten das bloss recht hastig, weniger nachmalend als sonst, wegen der grossen Länge der Texte.

eine Zeit geistiger Oede war; literarisch hat das Einströmen vielerlei fremder Motive ausserordentlich befruchtend gewirkt. So ergibt sich hier eine ganz neue Erzählungsart (Geschichten im Rahmen von fingierten Briefen) und ein sehr reicher Schatz von Motiven. Neben Varianten schon bekannter Erzählungen, z. B. des Setnezyklus¹, steht allerlei ganz Neues, als Wichtigstes die Erzählung vom kleinen Vogel, der das Meer mit Ausschöpfen bedrohte, weil es seine Eier wegnahm. Dem Herausgeber ist der Nachweis vollständig geglückt, dass diese Geschichte aus dem *Pantschatantra* entlehnt worden ist. Wir haben hier also, im 2. Jahrh. nach Chr., den ältesten unzweifelhaften Beleg für den Siegeszug dieses berühmten indischen Buches nach dem Westen, einen Fund ersten Ranges für die Literaturgeschichte. Anderes wird erst durch weitere Erschliessung der wie gesagt sehr reichen spätägyptischen Literatur oder Vergleichung mit dem Geschichtsschatz anderer Völker seinen vollen Wert gewinnen. So darf man wünschen, dieses Buch möge über den Kreis der wenigen Aegyptologen, die sich mit der demotischen Schrift beschäftigt haben, hinausdringen. Für den erwähnten Zweig der Aegyptologie bringt es manche Förderung, namentlich in einem nützlichen Glossar².

Moïse Schwab: *Rapport sur une Mission de Philologie en Grèce. Epigraphie et Chirographie* (Nouvelles Archives des Missions scientifiques et littéraires, Nouv. Série, Fasc. 10), 167 p. Paris, Imprimerie Nationale 1913. Bespr. v. F. Perles, Königsberg i. Pr.

Die vorliegende Arbeit behandelt jüdische Texte in griechischer Sprache. Sie wendet sich, wie in der Einleitung ausdrücklich gesagt ist, nicht in erster Linie an die Fachgelehrten und strebt auch keine Vollständigkeit an. Wenn

¹ Ich kann den Verdacht nicht unterdrücken, dass „der Syrer *H(n)lmti*“ aus dem Zyklus der Dodekarchie stammt. Der Lamintu bei Assurbanipal hat freilich eine andere Stadt (*Himuni*) als hier (*Pr-nb*, das in der assyrischen Quelle dem Tefnaht gehört); die Bezeichnung als „Syrer“ allerdings wird öfter auf die meist eigentlich libyschen Teilfürsten jener Zeit angewendet.

² Natürlich bleibt bei diesen nur durch die verzweifeltsten Emendationen verständlichen Texten nach der hier geleisteten Pionierarbeit manches noch zu raten. Z. B. A. 8 lies *msy*: Buch (statt *ssy*), 12 ändere *gty* in *tyg*: Anpflanzung. (A. 2 *wh*: aber: Brief wie sonst). B. 8 hat offenbar der jugendliche Held in der Schule den Schulmeister „gepackt“ (*mht*), nachdem der ihn gestraft hatte (die Personen sind wieder verwirrt). Z. 10: (die Hungersnot wird so arg, dass die Eltern) ihre Kinder(?) preisgeben sie (den Leuten) auf(ladend), bittend: ernähre (wie A. 7) sie! nicht lass uns sorgen (um sie)! C. 9 *glm*: Kranz, oder *gl*: Brandopfer? B. 9 *hfty*: feindlich (wie C.). A. 13 ist *sp* ein Nomen (Geschenk, Bakschisch?). Nr. 49 scheint kopt. *er-uo*: antworten. — Auf den angeblichen Namen eines arabischen(?) Fürsten darf man kaum viel bauen; *auski* führt doch wohl nur auf eine griechische, mit *Eu-* anlautende Urfom.

man also auch keinen strengen Massstab anlegen darf, muss das Urteil leider doch wenig günstig lauten. Namentlich der erste Abschnitt *Linguistique Judéo-Hellène* wimmelt von philologischen Verstössen und wird nach keiner Richtung dem Gegenstand gerecht¹. Brauchbarer ist schon der zweite Abschnitt *Épigraphes et Dedicaces*. Hier wird eine grosse Anzahl von Inschriften aus 42 Ortschaften mitgeteilt und besprochen, und wenn auch wenig selbständige Kritik zutage tritt, ist doch die Zusammenstellung des reichhaltigen, an vielen zum Teil schwer zugänglichen Stellen zerstreuten Materials als verdienstlich anzuerkennen. Neues Material bringt nur der dritte Abschnitt *Liturgie*. Derselbe bespricht zunächst die mittelalterliche von Hesselting herausgegebene jüdisch-griechische Jona-Uebersetzung und die 1547 in Konstantinopel in hebräischen Lettern erschienene und 1897 ebenfalls von Hesselting in griechischer Rücktransskription herausgegebene Pentateuch-Uebersetzung und teilt dann einen bisher unbekanntem jüdisch-griechischen Pizmon für Purim mit. Die Edition des Textes auf Grund von zwei Manuskripten mit Uebersetzung und kritischem Kommentar besorgte Hubert Pernot. Den Schluss des Buches bilden einige Mitteilungen über karäische Literatur in griechischer Sprache. Die wenigen interessanten Proben aus dem heutigen Dialekt der in Hasköj bei Konstantinopel lebenden Karäer machen den Wunsch rege, dass dieser dem Aussterben nahe Seitenzweig des Vulgärgriechischen eine baldige gründliche Untersuchung durch einen Spezialisten erfahre.

Ludwig von Thallóczy: *Studien zur Geschichte Bosniens und Serbiens im Mittelalter*. Uebersetzt von Franz Eckhart. Mit Kartenskizze des Ducatus S. Sabae. XII, 479 Seiten. gr. 8°. M. 12 —. München, Duncker & Humblot, 1914. Bespr. v. Carl Niebuhr, Berlin.

In der zutreffenden Voraussetzung, dass die Historiker mit recht wenigen Ausnahmen genötigt sind, sich über Slawisches aus zweiter Hand zu informieren, hat der ungarische Unterrichtsminister Graf Joh. Zichy das Erscheinen dieser Studien auch in deutscher Sprache veranlasst. Das ist um so verdienstlicher, als diese Arbeiten sich mit Gebieten und Zeiten beschäftigen, in denen Ungarn dort zwar vielfach eingreift, aber nur zur Festigung seiner Aussenperipherie. Die Bedeutung der Urkunden, die Thallóczy hier vereinigt hat, entschied allein, und so können wir mit grosser Befriedigung auf ein gutes Beispiel behördlichen Verständnisses für wissenschaftsfördernde Bestrebungen

¹ Siehe z. B. die Etymologien S. 12—13.

hinweisen. Denn was nützen Fleiss und Scharfblick des Einzelnen, wenn seinen Leistungen die Resonanz abgeht?

Gewiss braucht man den Inhalt des vorliegenden Bandes nicht in dem Sinne zu behandeln, als sei dadurch die gesamteuropäische Geschichte nunmehr um wichtige Erkenntnisse bereichert worden. Dergleichen könnten die Bergtäler der Sawe und Drina in dem Vierteljahrtausend nach 1250 nicht bieten, selbst wenn sie ihre letzten Geheimnisse hergäben. Aber es handelt sich mehr oder weniger um einen weissen Fleck der historischen Kartographie, und hierzu lässt sich jetzt eine entschiedene Verringerung unseres Nichtwissens feststellen. Das bisher fassbare und verwertete Material über Serbien und Bosnien, selbst über Dalmatien, im ausgehenden „Mittelalter“ ist so bescheiden, dass die Sachkenner unwillkürlich ihren eignen Vortragston danach einrichten, und dass — eine angenehme Eigentümlichkeit — hier kein Fachjargon entstehen konnte. Man vermag allen Darlegungen auch ohne besondere Vorkenntnisse zu folgen; hier wandelt der Forscher eben noch *omnia sua secum portans*. Wenn freilich die Ausbeute an Unpubliziertem so fortschreiten sollte (v. Thallóczy bringt an hundert Urkunden bei), dürfte sichs damit leichtlich ändern. Die Archivalien, die in diesen Studien zur Wiedergabe gelangen, entstammen dem alten arragonesischen Kronarchiv zu Barcelona in vicem Neapel, dem Wiener Staatsarchiv, dem Budapestester usf., in gewisser Zahl aber auch österreichischen und ungarischen Familienarchiven.

Selbstverständlich geriet das Inhaltsverzeichnis nun in starke Abhängigkeit von den sich zufällig als leitend ergebenden Gegenständen. In bunter Reihe folgen biographische und genealogische Studien über den bosnischen Prinzen Radivoj, den Stammbaum der Branković, besonders aber über die Herzöge von Sankt Sava (etwa = der Herzogowina) aus der Familie Kosaca. Voran steht eine Prüfung über den Ursprung des bosnischen Banats, wozu namentlich die Urkunden im Körmender Archiv dienlich werden. In slavischer Sprache abgefasst, hatten sie sich lange der Aufmerksamkeit entzogen. Den Schluss der Studien selbst bilden südslavische Heraldica, speziell Bosniens, von den nötigen Textabbildungen begleitet.

Bei alledem fehlt der Thallóczy'schen Sammlung von Untersuchungen, zu denen die neuen Urkunden, wie gebräuchlich, einen Anhang für sich bilden, der rote Faden keineswegs. Er wird auch einmal (S. 66 ff.) ganz ohne Beiwerk behandelt, und zwar als „Die Kotromanlegende“. Auf Grund der positiven Aussage eines italienischen Chronisten soll der erste Kotroma-

nidische Banus († um 1313) ein deutscher Adliger gewesen sein, und man ist neuerdings auf eine steirische Familie mit gleichem Wappen als die Mutter dieses Stefan Kotroman verfallen. Referent ist nicht in der Lage, hier Partei zu nehmen, und würde es darum für unwissenschaftlich halten, seinen allgemeinen Eindruck, der auf unzureichenden Beobachtungen ruhen könnte, in Worte zu kleiden. Wenn jener Stefan vielmehr dem altbosnischen Hause der Prijezda angehörte, was die historische Sachlage vereinfachen wird, dann bedürfte der Beiname Kotroman, der mit ihm auftaucht, noch der Herleitung. Diese zu versuchen, böte sich wiederum in der betreffenden steirischen Gegend eine topographische Handhabe. Die Frage verharret also dem Anschein nach vorerst bei der Kritik des Wappenwesens, d. h. auf einem geräumigen Felde.

Aus gelehrten Gesellschaften.

In der Sitzung der Phil. hist. Kl. der Berl. Ak. d. W. vom 29. April legte Erman eine vorläufige Mitteilung Dr. Grapows „Ueber einen ägyptischen Totenpapyrus aus dem frühen Mittleren Reiche“ vor. (Nach einigen Papyrus, die in einem Grabe aus dem Ende des dritten Jahrtausends gefunden und in der gewöhnlichen „hieratischen“ Buchschrift geschrieben sind.)

Mitteilungen.

In der Wochenschrift für klassische Philologie Nr. 17 macht Wiedemann auf einen „ägyptischen“ Skarabäus aufmerksam, den sich Baron Paul Weisz anfangs der 80. Jahre in Aegypten mit seinem in Hieroglyphen geschriebenen Namen hatte herstellen lassen. (Dieses oder ein von dem Arbeiter noch extra hergestelltes Exemplar kam in die Sammlung der Lady Meux in London und — wurde von Herrn E. A. Wallis Budge, keeper of the Egyptian and Assyrian Antiquities, British Museum, nicht erkannt, wie der von ihm hergestellte Katalog (1893, 2. Aufl. 1896) beweist.

Nach dem Museum of Fine Arts Bulletin Boston, April 1915, sind die amerikanischen Grabungen bei Gize von grossem Erfolg gewesen. Eine Reihe Mastabas aus dem Gräberfelde bei der Chefredpyramide lieferten kostbare Rundplastiken, darunter mehrere mit ausgesprochenem Negertyp und andere mit Gesichtszügen, die vorderasiatisches Blut verraten, meist wohl Kinder von asiatischen oder Negerfrauen, die als Mitglieder des kgl. Harems anzusprechen sind. Die Zahl der gefundenen Statuen beträgt 8; durch ihre genaue Datierung bilden sie einen bedeutsamen Zuwachs zu dem Material, auf das sich die Kunstgeschichte Aegyptens gründen wird, die nicht nur nach grossen Perioden klassifizieren, sondern die Entwicklung Schritt für Schritt verfolgen soll.

Personalien.

Prof. Dr. Eugen Mittwoch in Berlin ist zum a.ord. Prof. ebendort ernannt worden.

In Innsbruck starb der ord. Prof. des Bibelstudiums und der semitischen Sprachen Mathias Flunck.

Zeitschriftenschau.

* = Besprechung; der Besprecher steht in ().

American Journal of Semitic Languages. 1914: October. C. Gaenssle, The Hebrew Particle אֵשׁ I. —

J. D. Prince, Delitzsch's Sumerian Grammar. — D. D. Luckenbill, Notes on some Texts from the Cassite Period. — *H. Vincent et F. M. Abel, Jérusalem nouvelle (G. A. Barton).

1915: January. J. D. Prince, Robert Francis Harper, 1864—1914. — C. Gaenssle, The Hebrew Particle וְשֵׁן II. — J. D. Prince, Delitzsch's Sumerisches Glossar. — *M. Schorr, Urkunden des altbabylonischen Zivil- und Prozessrechtes (D. D. Luckenbill).

Anthropos. 1914:

IX 3/4. E. Cozzi, Credenze e superstizioni nelle Montagne dell'Albania. — E. Mangin, Les Mossi (Sudan). — J. Brun, Notes sur le Tarikh-el-Fettach.

Archives Sociologiques. 1914:

No. 31. J. Denucé, De l'élément géographique dans le développement des civilisations anciennes.

Art and Archaeology. 1914:

I. 1. (July). A. T. Clay, Ancient Babylonian Antiquaries. — E. H. Hall, Excavations at Vrokaströ, Crete, in 1912. 2. (Sept.). W. J. Moulton, A recently discovered painted Tomb of Palestine. — Notes: D. M. R., Discovery of the Tomb of Osiris in Egypt; W. C. Winslow, Crown and Royal Jewelry of the twelfth Dynasty discovered; J. M. Casanowicz, „Ancient Egypt“.

Athenaeum. 1915:

January 2. *H. C. Lukach, The City of the Dancing Dervishes, and other Sketches and Studies from the Near East.

Jan. 9. *S. A. Cook, The Study of Religions.

Jan. 16. *W. O. E. Oesterley, The Books of the Apocrypha: their Origin, Teaching and Contents.

Jan. 30. *R. Koldewey, The Excavations at Babylon. Translated by A. S. Johns. — *H. J. Wicks, The Doctrine of God in the Jewish Apocryphal and Apocalyptic Literature.

Boletín de la Real Acad. de la Historia. 1915:

Feb. R. R. de Arellano, Geografía antigua. — A. F. Casanova, Un manuscrito sobre Geografía antigua.

Church Missionary Review. 1915:

January. S. G. Wilson, Baháism in its Relation to the State. — The political Centre of Islam (see Aegypten!! Aus dem Brief eines „wellknown Egyptian“). — Notes of the Month. Mohammedan Lands (kurze Mitteilungen zumeist den Krieg betr.).

February. J. H. Linton, The Moslem World. — *C. H. Robinson, Dictionary of the Hausa Language, 3rd. ed.; *O. H. Robinson, Hausa Grammar 4th ed. (G. P. B.).

March. J. E. Padfield, The Dravidians and their Language. — R. Y. Stones, The Azandi of the Bahr-el-Ghazal.

Deutsche Literaturzeitung. 1915:

11. Hermann Reich, Antike Romane, Novellenkränze und Schwankbücher (Forts.): behandelt die Arbeiten von Schissel von Fleschenberg, Rosenblüth, J. Horowitz (Spuren griechischer Mimen im Orient). — *Theodor Kappstein, Der Krieg in der Bibel (Fritz Behrend). — *Gerhard Kittel, Die Oden Salomos überarbeitet oder einheitlich? (H. Reckendorf). — *H. W. Schomerus, Das Geistesleben der nichtchristlichen Völker und das Christentum (K. Beth). — *H. L. Strack, Pirqé aboth (Josef Mieses).

12. Hermann Reich, Antike Romane, Novellenkränze und Schwankbücher (Schluss). — *C. F. Seybold, Fleischers Briefe an Hassler aus den Jahren 1823—1870 (J. Goldziher). — *Wolfgang Schultz, Rätsel aus dem hellenischen Kulturkreis (A. Abt).

English Historical Review. 1915:

January. E. W. Brooks, The Brothers of the Emperor Constantine IV. — C. H. Haskins, The Reception of Arabic Science in England. — *Lybyer, The Government of the Ottoman Empire in the Time of Suleiman the Magnificent; Ahmed Emin, The Development of Modern Turkey (D. C. Hogarth). — *R. C. Thompson, A new Decipherment of the Hittite Hieroglyphics (B.)

Branos. 1914:

XIV 4. B. Risberg, Några kritiska anmärkningar till ställen i Iudits bok.

Expositor. 1915:

January. S. Margolionth, Healing on the Sabbath Day. — J. Moffatt, Prophets and Kings (προφῆται καὶ δίκαιοι; πρ. καὶ βασιλεῖς). — R. Harris, Once more the Cretans.

Geografisk Tidskrift. 1914:

8. A. Christensen, Lidt persisk Folkepsykologi. — O. Olufsen, Tunisiske Landskaber under det fransk Herredømme.

Geographische Zeitschrift. 1915:

21. J. 1. H. Geogr. Neuigkeiten: Die Zahl der Muhammedaner in Russland. Eiszeit im Kaukasus. — *Hugo Grothe, Die asiatische Türkei und die deutschen Interessen (H. Zimmerer).

2. H. Valentin Schwöbel, Der türkisch-ägyptische Kriegsschauplatz.

Glotta. 1915:

VI. 3. O. Immisch, Sprachliches zum Seelenschmetterling.

Internat. Archiv f. Ethnographie. 1914:

XXII 4 u. 5. *A. T. Clay, Business Documents of Murashu Sons of Nippur, dated in the Reign of Darius II; *A. T. Clay, Documents from the Temple Archives of Nippur, dated in the Reigns of Cassite Rulers; *J. A. Montgomery, Aramaic Incantation Texts from Nippur (F. M. Th. Böhl). — *H. Grothe, Durch Albanien und Montenegro (Nieuwenhuis).

Journal of Hellenic Studies. 1914 (1915):

XXXIV 2. A. S. F. Gow, The ancient Plough. — *E. Naville, The Archaeology of the Old Testament: was the O. T. written in Hebrew? — *M. Vernes, Les Emprunts de la Bible hébraïque au Grec et au Latin. — *W. Miller, The Ottoman Empire, 1801—1913. — *A. T. Clark, The primitive Text of the Gospels and Acts.

Journal of the R. Asiatic Society. 1914:

4. H. F. Amedroz, An Embassy from Baghdad to the Emperor Basil II. — S. Lévi, Central Asian Studies. — A. H. Sayce, Hittite Vocabularies from Boghaz Keui. — *W. A. Wigram and E. T. A. Wigram, The Cradle of Mankind (P. M. S.).

Journal of Roman Studies. 1914:

IV. 1. C. D. Curtis, An early Graeco-Etruscan fibula. — *M. Rostovtzeff, Antichnaja Decoracionaja Zhiwopis na Jugé Rossii (F. Haverfield). — *G. L. Bell, Palace and Mosque at Ukhaïdir (A.).

Katholik. 1915:

95. J. 2. H. A. Weber, Israels ältester Schlachten- und Siegesgesang.

Katholische Missionen. 1915:

März. P. Donders, Durch Ruanda (Forts.).

Literaturbl. f. Germ. u. Rom. Philologie. 1915:

XXXVI. 3. 4. *Sigmund Feist, Kultur, Ausbreitung und Herkunft der Indogermanen (Hch. Junker).

Literarisches Zentralblatt. 1915:

10. *Wilhelm Bacher, Tradition und Tradenten in den Schulen Palästinas und Babyloniens (Fiebig).

11. *Samuel Krauss, Talmudische Archäologie III (S. Landauer).

12. *J. Schmidlin, Die Katholischen Missionen in den deutschen Schutzgebieten.

Missionary Review. 1915:

January. The „Holy War“ of Islam. — The Association Movement of Turkey. — News of the Arabian Mission. — The Situation in Palestine and in Persia.

Mitteilungen zur Jüdischen Volkskunde. 1914:

3. S. Goldschmidt u. A. Marmorstein, ze'na ure'na (Forts.).

4. Dasselbe (Forts.). — S. Weissenberg, Die Familiennamen der Karäer und der Krimtschaken. — *Der Pinkas. Jahrbuch für die Geschichte von der jüdischen Literatur und Sprache, für Folklore, Kritik und Bibliographie. Erster Jahrgang 5672. Wilna (S. Weissenberg).

- Museum.** 1914:
 October. *F. Lübkers Reallexikon des Klass. Alt., 8. Aufl. (C. W. Vollgraff). — *F. Blass, Grammatik des neutestamentl. Griech., 4. Aufl. (Van de Sande Bakhuyzen). — *D. Völter, Wer war Mose; *D. Völter, Der Ursprung von Passah und Mazzoth (Böhl). — *O. Meltzer, Geschichte der Karthager. 3. Band von U. Kahrstedt (H. van Gelder).
- Neue Jahrbücher f. d. klass. Altertum.** 1915:
 18. Jahrg. 2. Heft. Ernst Samter, Ein naxischer Hochzeitsbrauch. — *Willy Strehl und Wilhelm Soltan, Grundriss der alten Geschichte und Quellenkunde 2. Aufl. 1. Bd. (Emil Herr).
- Nordisk Tidsskrift for Filologi.** 1915:
 4. R. III, 4. *F. Lübker, Reallexikon des klassischen Altertums, 8. Aufl. (J. L. Heiberg). — *H. Usener, Kleine Schriften III (J. L. Heiberg). — *E. Samter, Die Religion der Griechen (M. P. Nilsson).
- Norsk Teologisk Tidsskrift.** 1914:
 December. L. Naess, Rytmen i den hebraiske tekst.
- Nordisk Tidsskrift.** 1915:
 1. O. Montelius, Slinxen i forna tiders konst. I. — S. Oestrup, Den hellige krig.
 2. O. Montelius, Slinxen i forna tiders konst II.
- Nuova Antologia.** 1915:
 1° Gennaio. B. Pace, Divagazioni sull' Ellenismo. Viaggio in Graecia.
- Nuovo Bulletino di Arch. Christiana.** 1915:
 XXI 1—2. Giorgio Schneider Graziosi, La nuova sala giudaica nel museo cristiano lateranense.
- Preussische Jahrbücher.** 1915:
 B. 159. H. 3. E. Huber, Kultur- und Wirtschaftsleben im ältesten Babylonien.
 B. 160, H. 2. *Die Religionen des Orients und die altgermanische Religion, 2. Aufl. (H. Gürtler).
- Römische Quartalschrift.** 1914:
 29. J. 1. H. Onorio Fasiolo, Ein Lampenhandgriff im Museum des deutschen Composanto in Rom (Geschenk an einen Wagenlenker der frühchristlichen Zeit). — *Franz Boll, Aus der Offenbarung Johannis (d. W.).
- Sitzungsber. d. K. Pr. Akad. d. W. Berlin.** 1915:
 X. Adolf Erman, Unterschiede zwischen den koptischen Dialekten bei der Wortverbindung.
- Sphinx.** 1914:
 18. 5. S. 167. Wiedemann, Varia § 18—24 (Totenehe, Kamel in Aegypten, Okapi, Smaragdsäule zu Tyrus, usf.). — 186. Montet, Remarques sur le livre de M. H. Sottas, La préservation de la propriété funéraire dans l'ancienne Égypte.
- Theologisches Literaturblatt.** 1915:
 8. *Otto Procksch, Die Septuaginta Hieronymi im Dekapropheten (Gerhard Kittel).
- Theologische Literaturzeitung.** 1914:
 5. *R. Dussaud, Les Monuments palestiniens et judaïques (H. Guthe). — *B. Walde, Die Erdrasbücher der Septuaginta (Beer). — *Corpus Script. Christ. Or. Scriptorum Syri. Ser. II. Tom. XCI et XCII. Anonymi auctoris. Expositio officiorum ecclesiae Georgio Arbelensi vulgo adscripta. Ed. R. H. Conolly (Diettrich). — *Knieschke, Das heilige Land im Lichte der neuesten Ausgrabungen und Forschungen (M. Brückner).
- Theologische Rundschau.** 1915:
 Febr. W. Bousset, Literatur und Religion des Spätjudentums und des rabbinischen Judentums.
- Teologisk Tidsskrift.** 1915:
 3. Raekke VI 1. J. C. Jacobsen, Eftervirkninger i Israels tandsliv af de ældste Skriftprofeters Forkyndelse (Universitetsale).
- Vor Tid.** 1914/15:
 1. 1. H. Möller, Indoeuropäisk-semitiske Misceller (1.

Dörtärskel i indoeur.-sem. 2 Plejadernes indoeur.-sem. navn). — F. Le Sage de Fontenay, Kulturens Historie. *E. F. Weidner, Alter und Bedeutung der babylonischen Astronomie und Aestrallehre (G. Howardy).

Zeitschrift d. Deut. Palästina-Vereins. 1914:
 3. Hugo Klein, Das Klima Palästinas auf Grund der alten hebräischen Quellen. Erster Teil. — Lydia Einsler, geb. Schick, Das Töpferhandwerk bei den Bauerfrauen von Ramallah und Umgegend. (Vortreffliche Schilderung einer wohl uralten Hausindustrie, die dem Aussterben verfallen ist). — G. Schumacher, Unsere Arbeiten im Ostjordanlager VI. — P. Dieckmann, Die Zweiglinie 'Affule-Jerusalem der Hedschazbahn; Nachricht für Reisende auf der Hedschazbahn. — G. Dalman, Zum Waschen und Baden in der Talmudischen Archäologie von S. Krauss.

Zeitschrift d. Ges. f. Erdkunde z. Berlin. 1915:
 3. Fritz Machatschek, Aus Russisch-Turkestan.

Zeitschrift f. hebräische Bibliographie. 1914:
 XVII 4/6. M. Steinschneider, Jüdische Aerzte (Forts.). — William Zeitlich, Bibliographisches Verzeichnis der hebräischen dramatischen Literatur (Originale und Uebersetzungen) von der Mitte des XVII. Jahrh. bis 1913 (Schluss). — Löwenstein, Register zu Nepi-Ghirondi תולדות גדולי ישראל.

Zeitschrift f. Neutestamentl. Wissensch. 1914:
 XV. 4. P. Corssen, Das Martyrium des Bischofs Cyprian. II. — E. Hommel, Maran atha. — H. Lietzmann, H. von Sodens Ausgabe des Neuen Testaments. Die drei Rezensionen. — A. Baumstark, Hippolytos und die ausserkanonische Evangelienquelle des äthiopischen Galiläa-Testaments. — A. Marmorstein, Einige Bemerkungen zum Evangelienfragment in Oxyrhynchus Papyri, Vol. V n. 840. — P. Corssen, ἐκείθεν ἐπὶ βίματος.

Zeitschrift f. die österr. Gymnasien. 1914:
 7. *Siegmond Feist, Kultur, Ausbreitung und Herkunft der Indogermanen (A. Walde).

Zeitschrift f. osteurop. Geschichte. 1914:
 IV 4. Zeitschriftenschau: M. K., 9. Jahrhundert. Drei Zentren der alten Rus (IA XVIII, 2 1913 S. 79—87 von Wl. Parchomenko). — R. S., zur Geschichte der Chasaren (Jew. Quart. Rev. 1912 S. 181—219 von S. Schechter, an unknown Khazar document (u.) Journ. des Minist. d. Volksaufkl. 1913 S. 150—172, P. Kokovcov, Anzeige davon).

Zur Besprechung eingelaufen.

* bereits weitergegeben.

- *American Journal of Archaeology. XIX, 1.
 Thomas Fitzhugh, The origin of verse (University of Virginia. Bulletin of the school of Latin. No. 8).
 Hermann L. Strack, Berakhot. Der Mišnatraktat „Lob-sagen“. Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung 1915. (Schriften des Institutum Judaicum in Berlin. Nr. 44). M. 1.20.
 Rendiconti d. R. Accad. dei Lincei. Cl. di scienze morali, storiche e filologiche. Serie V. Vol. XXIII. Fasc. 5—6.
 Francesco Schupfer, Gaeta e il suo territorio. Studii sul diritto privato gaetano dal secolo nono a tutto il decimoterzo. Roma, Tipografia d. R. Accad. dei Lincei 1915. (Memorie d. R. Acc. dei Lincei. Classe di scienze morali, storiche e filologiche anno CCCXII. Serie quinta. Vol. XV. Fasc. I.)
 G. Schumacher, Karte des Ostjordanlandes Blatt A 1, 2; herausgeg. vom Deutschen Verein zur Erforschung Palästinas. Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung. M. 15—; f. Mitgl. d. D. P.-V. M. 13—; Subskr.-Pr. M. 8—.

Mit einer Beilage von der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig.

Orientalistische Literaturzeitung

Monatsschrift für die Wissenschaft vom vorderen Orient
und seine Beziehungen zum Kulturkreise des Mittelmeers

Herausgegeben von Professor Dr. F. E. Peiser, Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung, Leipzig
Blumengasse 2.

18. Jahrgang Nr. 7 Manuskripte und Korrekturen nach Königsberg. — Drucksachen nach Leipzig.
Jährlich 12 Nrn. — Halbjahrspreis 6 Mk.

Juli 1915

Inhalt.		
Abhandlungen und Notizen Sp. 193—208	Torczyner, Harry: Eine talmudische Redewendung in altbabylonischen Briefen	Focke, Friedrich: Die Entstehung der Weisheit Salomos, bespr. v. Norbert Peters 212
Förtsch, Wilh.: Zur <i>é-sa(g)-gi-pa(d)-da</i> -Weihinschrift des Gimil-sin von Ur	Ungnad, Arthur: Die Wurzel <i>ND</i> im Babylonischen	Guthe, H.: Geschichte des Volkes Israel, bespr. v. W. Staerk 209
Haupt, Paul: lat. <i>asinus</i> und semit. <i>atán</i> Eselin	Besprechungen Sp. 208—216	Möller, Georg: Die beiden Totenpapyrus Rhind, bespr. v. W. Max Müller 208
Hüsing, Georg: <i>Saduattes</i>	Baudissin, Wolf W. Graf: Zur Geschichte der alttest. Religion in ihrer universalen Bedeutung, bespr. v. F. Perles	Berichtigung 217
Poebel, Arno: Eine altbabylonische Abschrift der Gesetzessammlung Hammurabis aus Nippur (Forts.) 193	Duisburg, A. v.: Grundriss der Kanuri-Sprache in Bornu, bespr. v. W. Max Müller	Aus gelehrten Gesellschaften 217
		Personalien 217
		Zeitschriftenschau 217—224
		Zur Besprechung eingelaufen 224

Eine altbabylonische Abschrift der Gesetzessammlung Hammurabis aus Nippur.

Von Arno Poebel.
(Fortsetzung.)

Mit dem der Hauptsache nach schon früher bekannten Gesetz H 4 dagegen wird wieder auf den in Gesetz G 3 angeschnittenen, durch die anschliessenden Strafbestimmungen gegen den Tamkar unterbrochenen Gedankengang zurückgegriffen, dass ein Schuldner nicht das seinem Falle entsprechende Zahlungsmittel zur Verfügung hat. Während aber dort der Fall so liegt, dass er mit einem zwar weniger begehrten, aber immerhin als kursfähig anerkannten Zahlungsmittel zahlen will, handelt es sich hier um den Fall, dass der Schuldner weder Silber noch Getreide, also keines der beiden kursfähigen Zahlungsmittel zur Verfügung hat. In diesem Falle bestimmt das Gesetz, dass der Schuldner die Forderung des Tamkars mit beweglicher Habe befriedigen darf; die Worte *mimma ša ina gatišu ibasšû inaddin* sind natürlich nicht so zu nehmen, als ob er in jedem derartigen Falle seine ganze bewegliche Habe dem Tamkar übergeben müsste, sondern so, dass er irgend einen Bestandteil seiner Habe, der nach billiger Schätzung an Wert der Forderung gleichkommt, dem Tamkar geben darf. Der Begriff „nach Billigkeit“ oder „nach Wert“ liegt vielleicht in dem Ausdruck *ki-ma ub-ba-*

la (DT 81 *ki-ma ub-ba-lum*), wörtlich „wie es bringt“.

Ob die in der Lücke am Anfang von Kol. 3 zu ergänzenden Gesetze noch zu dem Abschnitt über das einfache Leih- und Zinsverhältnis gehören oder schon wie Gesetz I 2 besondere Formen des Leihgeschäftes behandeln, lässt sich nicht feststellen. Leider ist auch das als I 1 bezeichnete Gesetz, welches die Todesstrafe festsetzt, bis auf die letzte Zeile verloren gegangen.

Sehr beachtenswert ist es, dass die Bestimmungen, die das Leih- und Zinsverhältnis betreffen, im Kodex nicht alle zusammen an einer Stelle gegeben sind, sondern teilweise den verschiedenen Sektionen angegliedert sind, die von Feldbau, resp. dem Ackerbauer, von Gartenbewirtschaftung, resp. Gärtner, von Familienrecht usw. handeln. So wird z. B. Stele Vs. 13, 71—14, 7 die Frage, ob eine Zinsforderung zu zahlen ist, wenn das Feld durch ein Naturereignis verwüstet wird, und 14, 18—66 die Frage der Befriedigung eines Zinsgläubigers durch den Feldbauern auf eine andere als die vereinbarte Weise im Anschluss an sonstige Bestimmungen über den Feldbau behandelt, Vs. 17, 2—28 (?) ähnliche Fragen im Anschluss an den Abschnitt über Gartenbewirtschaftung, Rs. 9, 26—60 das Familienrecht berührende Fragen des Leihverhältnisses im Anschluss an den Abschnitt über die Ehegatten usw. Ganz besonders interessant ist hierbei, dass in dem

oben erwähnten Abschnitt 14, 56—66 nur der Fall in Erwägung gezogen wird, dass der Ackerbauer Sesam statt Silber in Zahlung gibt, obwohl der Ackerbauer ausser und statt Sesam doch hauptsächlich Getreide zieht und in den vorangehenden Gesetzen darum auch immer die Rede von Getreide und Sesam, und zwar stets in dieser Reihenfolge ist. Ungnad hat es deshalb als zweifellos angenommen, dass Stele Vs. 14, 59 statt šamaššammam vielmehr še'am ù lu šamaššammam zu lesen sei¹; dass dies indessen ein Irrtum und das Getreide in Stele Vs. 14, 56—66 mit Vorbedacht nicht erwähnt ist, zeigt unser neues Gesetz G 3, welches den Fall, dass Getreide statt Silber gezahlt wird, selbständig für sich behandelt, und welches deshalb nach Ungnads Ergänzung nur eine Wiederholung von Stele Vs. 14, 56 ff. darstellen würde. Dass der das Getreide betreffende Fall nicht mit unter die Bestimmungen über den Feldbau, sondern unter die Bestimmungen über das Zinsverhältnis im allgemeinen aufgenommen ist, erklärt sich dagegen daraus, dass das Getreide als kursfähiges Zahlungsmittel Bedeutung für jedes Zinsverhältnis und nicht nur für das des Getreide- und Sesambauern hat, wie das beim Sesam der Fall ist.

Mit Gesetz I 2 gelangen wir zu den komplizierteren Leihverhältnissen, und zwar behandelt das erste Gesetz zunächst den allgemeineren Fall, dass Geld „auf Genossenschaft“ geliehen wird, d. h. für eine Geschäftsunternehmung gegeben wird mit der Verabredung, dass der Geldleiher am Gewinn beteiligt wird. Das Gesetz bestimmt, dass in diesem Falle der Geschäftsmann und der Geldleiher Gewinn und Verlust zu gleichen Teilen tragen; das Kapital muss natürlich an den Geldleiher zurückgezahlt werden, wenn es auch als selbstverständlich in dem Paragraphen nicht ausdrücklich gesagt ist. Der Fall der Sozietät, der hier vorausgesetzt ist, hat natürlich nichts mit dem in den Urkunden öfters erwähnten, durch die Phrase tappūtām īpušū gekennzeichneten Fall zu tun, in welchem die Kontrahenten offenbar beide aktive Geschäftsteilnehmer sind und deshalb ebenfalls zu gleichen Teilen teilen. Verglichen mit diesem letzteren Fall stellt sich der unsere so dar, dass das Kapital des Geldleihers gewissermassen für ihn selbst, resp. die Zinsen seines Kapitals für die von ihm zu leistende Arbeit eintreten. Unser Gesetz behandelt nur den ganz einfachen Fall, dass der Geldleiher das gesamte Geschäftskapital leiht, so dass der eigentliche Geschäftsunternehmer nur mit seiner

persönlichen Tätigkeit beteiligt ist. Wie das in unserem Gesetz vorgezeichnete Prinzip auf die komplizierteren Fälle der Sozietät, wie beispielsweise auf den Fall, dass einer von zwei aktiven Teilnehmern mit einem grösseren Kapital als der andere beteiligt war, des näheren angewendet wurde, lässt sich jetzt noch nicht mit Sicherheit bestimmen; hierüber werden uns vielleicht künftig die Urkunden Aufschluss geben.

Die Teilung des Gewinnes wird nach gesetzlicher Bestimmung vor einer Gottheit, d. h. unter Eidleistung vorgenommen. Offenbar muss der Geschäftsleiter eine Art Offenbarungseid schwören, damit der Geldverleiher vor falscher Buchführung des Geschäftsleiters geschützt wird. So wird auch bei der Auflösung eines jeden anderen Kompagniegeschäftes nach Ausweis der Urkunden und Geschäftsbriefe die Abrechnung im Tempel oder genauer im Tempeltor, wo der Schwur zu leisten ist, vorgenommen.

Einen speziellen Fall oder eine Abart der Geldverleihung „auf Genossenschaft“ stellt das aus diesen Grunde auch im Anschluss an Gesetz I 2 behandelte Leihverhältnis zwischen Tamkar und Šamallû, dem reisenden Händler, dar, welches in der Finanzierung der Geschäftsunternehmung des letzteren durch den Tamkar besteht, ein Fall, der wegen des durch die Reise mit oder ohne Verschulden des Šamallû sich vergrössernden Risikos sowie der sonstigen veränderten Verhältnisse besondere Bestimmungen erforderte. Bis auf den Anfang von Gesetz I 3a sind die hierher gehörigen Gesetze bereits durch den Text auf der Rückseite der Stele, mit welchem der unserer Tafel von Kol. 3, 19 an parallel läuft, bekannt; leider ist aber auch der Anfang von Gesetz I 3a auf unserer Tafel sehr zerbrochen, so dass die wichtigen Bestimmungen in 3, 10. 11 und 3, 15. 16 nicht mehr mit irgendwelcher Sicherheit zu rekonstruieren sind.

Soweit der Text unserer Tafel dem Texte auf der Rückseite der Stele parallel läuft, weist er eine ganze Reihe von Varianten auf. Die Mehrzahl derselben ist zwar ansich weder sachlich noch auch orthographisch von grösserer Bedeutung, aber der Umstand, dass Varianten in dem Umfange, wie sie hier auftreten, möglich sind, ist für die Beurteilung der babylonischen Abschreibertätigkeit von höchster Wichtigkeit, insofern als daraus hervorgeht, dass der Kopist seinen Text durchaus nicht so sklavisch abschrieb, wie wir das wohl erwarten würden, sondern eine gewisse Freiheit hinsichtlich der Orthographie hatte, ganz abgesehen natürlich von der abweichenden Anordnung des Textes in Zeilen und Kolonnen, die er den Raumverhältnissen seiner Tafeln anpasste. Besonders wichtig aber ist die Beobachtung, dass die orthographischen Abweichungen unserer

¹ Kohler und Ungnad, Hammurabis Gesetz II S. 29 Anm. 1: hier fehlt zweifellos še'am ù lu.

Tafel vom Texte der Stele in der Regel anscheinend ganz planmässig auftreten, ein Umstand, der darauf hindeutet, dass der betreffende Schreiber seine bestimmten orthographischen und sonstigen Schreibgewohnheiten hatte und diesen darum auch in seiner Kopie der Gesetze folgte. Die Varianten lassen sich daher unter folgenden Gesichtspunkten zusammenfassend betrachten:

1. Für etymologisches *ši* schreibt die Tafel auch in den Fällen *ši*, wo die Stele *zi* bietet; vgl. *ma-ḥa-ši-im* statt *ma-ḥa-zi-im* Stele Rs. 3, 40; *wa-ši-[ma]* statt *wa-zi-ma* Rs. 7, 70¹. Beachte hierzu umgekehrt auf der Stele auch die unetymologische Schreibung *i-ši-ir*, Rs. 17, 18, gegen sonstiges *i-zi-ir*, Rs. 7, 60 usw., sowie die anscheinende Verwendung von *ši* mit dem Lautwert *ze* in *e-ze-bi-im* Rs. 6, 78 und *e-ze-ib-ša* Rs. 7, 45. 53.

2. Doppelkonsonanz wird nach betontem Vokal in der Regel auch mit Doppelkonsonant geschrieben, wogegen die Stele den einfachen Konsonanten bevorzugt. Das ist z. B. stets da der Fall, wo ein *t*-Laut mit dem *š* des Suffixes der dritten Person zu *zz* (= *ss*) verschmolzen ist. Vgl. *ni-bu-uz-zu* statt *ni-bu-zu*, Stele Rs. 3, 21; *iš-ba-az-[zu-ma]* statt *iš-ba-zu-ma*, Rs. 3, 16; *mu-ut-ta-az-zu* statt *mu-ut-ta-zu*, Rs. 5, 33; *mu-uz-za* statt *mu-za*, Rs. 6, 48; 7, 52. 60; 9, 32. 51. 64 und *mu-sā*, Rs. 7, 69; *aš-ša-az-zu* statt *aš-ša-zu*, Rs. 6, 66; *wa-ar-ka-az-za* statt *wa-ar-ka-za*, Rs. 7, 63; vgl. auch *it-ru-uz-zu*, Tafel Kol. 3, 12, wozu wir keine Variante der Stele haben, und umgekehrt auf der Stele noch *u-li-zum* (< *ulid-šum*), Rs. 12, 39. 41 usw. Ebenso schreibt unsere Tafel aber auch *ma-az-za-ru-tim* statt *ma-za-ru-tim* Rs. 4, 35; *i-ka-az-zu-ši-i-ma* für *u-ka-an-nu-ši-ma*, Stele Rs. 2, 23, zu vergleichen mit *i-ka-zu-šu-ma* Rs. 9, 81; *i-li-ik-ki* statt *i-li-ki*, Rs. 2, 49 (vgl. auch *i-li-ik-ki*, Tafel 1, 7. 11. 18 und *i-li-ki*, Stele Vs. 7, 42. 47. 61; 8, 13 und sonst); *um-ta-ad[-di]* statt *um-ta-di* Rs. 2, 21; *i-ta-at-ti-il* statt *it-ta-ti-il*, Rs. 10, 21; *i-pa-ad-dar* statt *i-pa-dar*, Rs. 4, 3; *ki-la-al-lu-šu-nu* statt *ki-la-la-šu-nu*, Rs. 9, 59.

Umgekehrt schreibt unsere Tafel in einigen Fällen für Doppelkonsonant nach nicht betonter Silbe den einfachen Konsonanten; vgl. *i-di-in-ma* statt *id-di-in-ma*, Rs. 10, 52. 64² (sonst aber auch *id-di-in-ma*; vgl. Rs. 2, 56; 8, 17 und Tafel 2, 10); *i-ta-at-ti-il* statt *it-ta-ti-il*, Rs. 10, 21.

3. In gewissen Fällen, wo es sich um langen Vokal in Tonsilbe handelt, hat der Schreiber

¹ Im übrigen schreibt auch die Stele wie unsere Tafel *ši-ri-im* Vs. 8, 36, *mu-ši-ir* Vs. 2, 29; *ši-nim* Rs. 20, 43 *i-ši-en-ši* Rs. 20, 40, *ši-ib-tam* Vs. 14, 15 usw.

² Handelt es sich hier vielleicht um einen anderen Schreiber?

unserer Tafel die Gepflogenheit, die Vokallänge (und Betonung) in der Schrift durch Einschub des betreffenden Vokals zu bezeichnen; vgl. *il-ki-e-ma* statt *il-ki-ma* Stele Rs. 1, 56 (ebenso *il-ki-e-ma* Tafel 2, 29, *il-ki-ma* Stele Vs. 14, 20, 17, (3) und Rs. 16, 20); *i-ka-az-zu-ši-i-ma* statt *u-ka-an-nu-ši-ma*. Rs. 2, 23 (zu vergleichen mit *i-ka-zu-šu-ma*, Stele Rs. 9, 81); *u-ka-an-nu-šu-u-ma*¹ statt *u-ka-an-nu-šu-ma*, Rs. 2, 69; *i-šu-u-ma*² statt *i-šu-ma*, Rs. 3, 1. 28; *li-ki-e-im* statt *li-ki-im* Rs. 3, 10; *ib-bi-e-[ma]* statt *ib-bi-ma*, Rs. 3, 30; *ip-te-e-ma* statt *ip-te-ma*, Rs. 4, 11; *ša-ni-i-im* statt *ša-ni-im*, Rs. 6, 44. 62; *uš-di-i-ik* statt *uš-di-ik*, Rs. 9, 64; *u-ta-a-ar*³ (so auch Tafel Kol. 2, 5) statt *u-ta-ar*, Rs. 10, 59; *[uš-ta-ša-an-na]-a-ma*⁴ statt *uš-ta-ša-an-na-ma* Rs. 10, 73. Beachtenswert sind auch die Schreibungen *u-ul i-šu-u* statt *u-ul i-šu*, Rs. 3, 37, *la i-šu-u* (so auch Taf. Kol. 2, 30)⁵ statt *la i-šu*, Rs. 7, 68, während die positive Form stets *i-šu* geschrieben ist (vgl. die Phrasen *še'amma išu* und *bišamma išu*, Tafel Kol. 1, 16. 2, 31); hieraus scheint doch wohl hervorzugehen, dass die Negation vor *išu* den Ton auf sich zog, so dass auf das schliessende *u* der Nebenton fiel: *lá-i-šù*, *ú-l-i-šù*. Unsere Tafel schreibt dagegen nach scheinbar umgekehrtem Prinzip *i-ib-bu-um* statt des *i-ib-bu-u-um* der Stele, Rs. 4, 9; der Schreiber der Tafel hat indessen offenbar die Nominativendung *üm* im Gegensatz zu der Schreibung der Genetivendungen *ëm* und *im* mit eingeschobenem *ê* oder *i* wohl nicht mit eingeschobenem *u* geschrieben, und dies ist auch die sonstige Schreibweise der Stele, wie aus *ru-bu-um* = *rubûm*, Vs. 3, 55. 4, 32, *ri-eš-tu-um* = *reštûm*, Rs. 27, 83 usw. hervorgeht, so dass also lediglich das *ib-bu-u-um* der Stele eine Abweichung von der gewohnten Schreibweise darstellt.

4. Zur Bezeichnung des Possessivsuffixes der 1. Singularis nach DUMU-SAL = *mârtum* verwendet unsere Tafel nicht wie die Stele den Vokal *i*, sondern die Silbe *ti*, schreibt also *mâr(at)-ti* statt *mar(a)t-i*, Stele Rs. 10, 54. 69. Die Schreibung der Stele mit angefügtem *i* muss dem babylonischen Leser eine gewisse Schwierigkeit geboten haben, insofern als sonst das Prinzip galt, dass ein Vokal in der Schrift am Ende eines Wortes nur dann angefügt wird, wenn dieses auf einen langen, durch Kontraktion entstandenen und zweifellos auch betonten Vokal auslautet; vgl. z. B. *ša-di-i* und *šadi-i* „der

¹ Dagegen *u-ka-an-nu-šu-ma* = Rs. 3, 11.

² Dagegen *i-šu-ma* = Rs. 3, 20.

³ Dagegen *u-ta-ar* = Rs. 3, 14; ebenso *u-ba-ar*, *u-ka-an* usw.

⁴ Dagegen *uš-ta-ša-an-na-ma* = Rs. 10, 58 und Tafel Kol. 2, 8.

⁵ Dagegen *la i-šu* Tafel, Kol. 1, 17.

Berge“, ša-me-e und šame-e „des Himmels“. Der Schreiber unserer Tafel zog es daher vor, nach Analogie der phonetischen Schreibung ma-ar-ti mâr(at)-ti zu schreiben, wobei sich aus mârât gewissermassen der Lautwert mâr(at) entwickelte; das gleiche Prinzip ist ja derselben Schwierigkeit wegen auch in der wohlbekannteren Schreibung von šilli „mein Schirm“ als GĒ-li, d. i. š-li neben š-li angewendet. Für die Schreibweise der Stele mit angefügtem i dagegen vergleiche noch DUMU-i = mârî „mein Kind“, Stele, Rs. 12, 14 und NA-RU-i „meine Stele“, Rs. 25, 15 (letzteres allerdings = nârî).

5. Entgegen der Praxis der Stele, keine Kasusendung an ein sogenanntes Ideogramm anzuhängen¹, findet sich dieser Gebrauch in sehr ausgedehnter Masse bei dem Schreiber unserer Tafel. Speziell gilt das für die häufig vorkommenden Worte še'um und kaspum; denn während auf der Stele an das Ideogramm ŠE nur einmal die Akkusativendung am und an das Ideogramm für kaspum überhaupt nie eine Kasusendung angefügt ist, so findet sich auf der Tafel das Ideogramm ŠE niemals und KÛ-BABBAR nur in wenigen Fällen ohne Endung. Vgl. še'a-am statt še'am, Stele Rs. 2, 49; 3, 1. 5. 12. 19; 4, 12. 13. 20, und ebenso auch še'a-am Tafel Kol. 2, 7. 9. 13. 28. 30; še'u-um Tafel, Kol. 1, 31; kaspam-am statt kaspam, Rs. 1, 56; 3, 19. 28 und ebenso kaspam-am Tafel Kol. 1, 4. 20; 2, 9. 12. 16. 28. 30; 3, 4. 10; dagegen kaspam nur = Rs. 1, 7; 2, 19. 53 und 4, 33 und ebenso Tafel, Kol. 1, 8. 14, darunter zweimal (= Rs. 2, 53 und 4, 53) in einer Aufzählung mit Gold usw.; kasi-im statt kaspim, Stele Rs. 1, 22. 62; 3, 58. 72 und ebenso Tafel 1, 7. 29, dagegen nur einmal kaspim = Stele Rs. 3, 49 (nach $\frac{1}{3}$ MANA). Hinsichtlich des Genetivs von še'um siehe später. Besonders wichtig ist wegen ihrer Bedeutung für die Syntax der Massbegriffe die Anfügung der Kasusendung am nach ŠE in Tafel 3, 11 = Stele Rs. 2, 49, weil damit bewiesen wird, dass im Akkadischen nach der Massangabe 𒀭 , und ebenso natürlich auch nach 𒀭 , 𒀭 , 𒀭 und 𒀭 nicht der Genetiv, sondern der Akkusativ zu setzen, also nicht (mit Ungnad u. a.) 𒀭 še'im, Stele Rs. 2, 49, 𒀭 še'im Rs. 22, 95 usw., sondern še'am zu lesen ist.

Andere Fälle der Anfügung der Kasusendung sind: eqla-am statt eqlam, Stele Rs. 9, 12; bita-am statt bitam, Stele Rs. 9, 12; šipta-am, Tafel 1, 10 (dagegen šiptam Tafel 1, 6); maš-

kani-im statt maškanim, Stele Rs. 3, 9 (dagegen maškanim 3, 4); tamkaru-um statt tamkarum, Stele Rs. 1, 68; Tafel 3, 8 tamkari-im statt tamkarim, Stele Rs. 1, 13; tamkara-am statt tamkaram 9, 60 (sonst aber häufig tamkarum usw.); šamalli-im, Tafel 3, 8 (sonst aber šamal-lûm, usw.). Es scheint, dass eqlam, bitam, šiptam von dem Schreiber nach dem gleichen Prinzip wie še'am, kaspam, kaspim behandelt wurden, doch lässt sich hierüber wegen des geringen Vergleichsmaterials nichts Bestimmtes sagen; immerhin aber spricht dafür, dass in vielen Kontrakten nach A-ŠÀ die Kasusendung gesetzt wird, wie sie sich ja auch in vielen Urkunden nach kaspam usw. findet. In den übrigen Fällen handelt es sich dagegen offenbar nur um gelegentliche Anfügung, nicht um einen mehr oder minder durchgängigen Gebrauch. Ueber die Schreibung des Genetivs von bitum als bi-tim siehe später.

(Fortsetzung folgt.)

Die Wurzel 𒀭 im Babylonischen.

Von Arthur Ungnad.

Eine Wurzel 𒀭, die durch das Ideogramm Šu-Ūr¹ wiedergegeben wurde, war schon seit langer Zeit bekannt²; durch das Brüsseler Vokabular wird sie als bedeutungsverwandt mit 𒀭 „bedecken“ erwiesen³. Die genauere Bedeutung der Wurzel ergibt sich aus zwei Stellen der altbabylonischen Literatur, die bisher noch nicht richtig gedeutet sind.

1. CT VIII 23b ist ein Kontrakt betr. Wohnungsmiete, der bereits von Meissner (Assyr. Studien III, S. 36), Kohler-Ungnad (Hamm. Ges. III 512) und Schorr (Urkunden Nr. 145) behandelt worden ist. Hier findet sich die Klausel (Z. 12 f.):

ú-ra-am i-si-ir | a-zu-ur-ra-am ú-da-an-na-an

Meissner übersetzt: „das Dach soll er in guten Zustand bringen und die Grundmauern ausbessern“, wobei er i-si-ir von 𒀭 ableitet. Schorr, der Meissner in der Deutung von i-si-ir folgt, gibt: „das Gebälk wird er einfügen, die Umwandlung befestigen“. Bei Kohler-Ungnad ist die Stelle übersetzt: „das Dach soll er instand halten (?), das Mauerwerk soll er festmachen“. Dass hier nicht 𒀭 (was im Babyl. dieser Zeit nicht als i-si-ir erscheinen kann und

¹ = gušûru.

² AV 6751; vgl. Brünnow 7172; Muss-Arnold, S. 744.

³ Vgl. bes. Christian, RA XI, S. 71, der auch noch einige andere Stellen heranzieht, wo ein Verb šru in Syllabaren belegt ist (K 4195, Ideogr. Si und Šu; Delitzsch, *Hwb.* 488b, Ideogr. Šu-Ūs-Sa). Durch K 4195 wird die Bedeutung „bedecken“ (parallel: saḫpu, katámu u. a.) bestätigt.

¹ Sie findet sich jedoch in eqlu-um Vs. 12, 5, eqlam Vs. 13, 6, še'a-am Vs. 15, 2, warbi-im Rs. 23, 11. 15 und AL-DĀ-A-am Rs. 21, 73. 83, wiewohl letzteres eventuell aber phonetisch zu lesen ist.

auch keine trans. Bedeutung hat), sondern 𐎠𐎢 vorliegt, kann um so weniger zweifelhaft sein, als das Ideogramm von 𐎠𐎢 zeigt, dass die Wurzel eine mit den Balken zusammenhängende Bautätigkeit ausdrückt. Man übersetze also: „das Dach soll er dicht halten¹, das Mauerwerk² soll er festmachen“.

2. Dass 𐎠𐎢 gerade vom „Dach“ (*úru*) gebraucht wird, lehrt eine andere Stelle: CT 29, 11a, ein Brief, der auch BB³ 114 behandelt ist. Auch Ebeling hat den Brief bearbeitet⁴. Hier heisst es Z. 13 ff.: *ú-ru-um si-ir | ù gi-sa-al-la-am | šá bitim la-bi-ri-im | [i-ḥa](?)-ar-ra-zu | [k]i i-si-e-ir-ru*. Man hat also zu übersetzen: „das Dach wird gedeckt⁵; auch wird man die Rohrbündel(?) des alten Hauses abreißen(?)⁶, wenn man deckt“.

Die Phrase *úram isér* wirft auch Licht auf die genauere Bedeutung der neubabylonischen Phrase *úru isanni*; denn es kann wohl kein Zweifel sein, dass diese in Hausmietkontrakten begegnende Wurzel 𐎠𐎢 nur eine spätere Ausdrucksweise für denselben Begriff ist, der im Altbabylonischen durch 𐎠𐎢 bezeichnet wird⁷. Man übersetze also auch hier „das Dach soll er decken“ (oder: „dicht halten“).

Zur *é-ša(g)-gi-pa(d)-da*-Weihinschrift des Gimil-sin von Ur.

Von Wilh. Förtsch.

In ZA 29 (1914) 1 und 2 veröffentlicht E. Unger im *Sprechsaal* S. 179—181 (mit einer Tafel) eine Tempelweihinschrift. Da sich der Beschaffung wissenschaftlicher Werke in Konstantinopel naturgemäss grosse Schwierigkeiten entgegenstellen, so konnte Unger die diesbezügliche Literatur selbstverständlich nicht benutzen. Ich möchte dies daher hier nachholen.

Die von Unger publizierte Inschrift ist ein Duplikat zu der Inschrift CT 32 pl. 6 Nr. 103354; es muss übrigens mindestens noch eins existieren. Uebersetzt ist die Inschrift von King in CT 32 S. 5 f., transkribiert und übersetzt von mir

¹ Wörtlich „bedecken“ (*i-si-ir* = *isa'ir*, *ise'er*).

² Also *asurrú*, nicht *asurrú*.

³ A. Ungnad, *Babylonische Briefe* (Leipzig 1914).

⁴ RA X, S. 28.

⁵ Permansiv, wie der Nom. *úrum* zeigt, nicht Imperativ.

⁶ 𐎠𐎢 „abziehen“ scheint hier in der Bedeutung „abreißen“ vorzuliegen; für dieses 𐎠𐎢 vgl. Kod. Hamm. XI r 29; es begegnet mehrfach in Urkunden und liegt wohl auch AO 3010 (= BB 207), 12 vor: *iš-tu ma-la li-ki-ku us-ta-aḥ-ri-e/ú* „nachdem ich alles, was ich erhalten hatte, hatte abrechnen (abziehen) lassen“. Die in BB gegebene Erklärung ist mir jetzt weniger wahrscheinlich.]

⁷ Beispiele für dieses 𐎠𐎢 bei Muss-Arnold, S. 1069.

OLZ 1914 Sp. 57 und in meinen „Religionsgeschichtlichen Untersuchungen zu den ältesten babylonischen Inschriften, I. Hälfte (= MVAG 1914, 1), Leipzig 1914, S. 79 A. 2; auch bei Deimel, *Pantheon babilonicum, Romae 1914*, S. 161 unter Nr. 1812 findet sich ein kleiner Teil davon transkribiert¹. Die bei CT 32 pl. 6 Nr. 103354 unvollständig erhaltenen Zeilen 7, 8 und 10 lassen sich auf Grund von Ungers Publikation nunmehr ergänzen:

⁷ [*išib an*]-na

⁸ [*guda šu-lāḥ*]-lāḥ

¹⁰ ^{dingir} nin-li[l-k]a

Zu der von Unger gegebenen Uebersetzung ist einiges zu bemerken. Z. 3—4 muss lauten „dem geliebten Sohn der Göttin Ninni“, Z. 8 (doch wohl gleichsam eine Parallele zu Z. 7 „Libationspriester des Anu“) „der pašišu reiner Hand“². Für Z. 13—16 halte ich gegen King und Unger an der Uebersetzung „der König, welchen der Gott En-lil als Geliebten in seinem Herzen auserwählt hat zum Hirten des Landes“ fest, obwohl man dabei für Z. 15—16 erwarten würde *sib kalam-ma-šú in-pa(d)-da-a*³. Eine „Weststrasse Madani“, wie Unger Z. 24—25 übersetzt, gibt es nicht; *ù né mar-tu ma-da-ni-ne-in-gi-a* heisst (so King und ich) „und die Macht von Mar-tu in ihr Land zurücktrieb“. Die babylonischen Könige hatten des öfteren mit den Amurräern zu kämpfen, vgl. dazu das Datum des Šargáli-šarri: „Jahr, worauf Š. die Amurräer in Basar besiegte“ (VAB I S. 225 b) und sieh auch CT 32 S. 6.

Eine Verkürzung der behandelten Weihinschrift bildet CT 32 pl. 6 Nr. 103353; ein Duplikat zu letzterer habe ich im Handel gesehen. Zu dem Tempelnamen (in der kürzeren Inschrift: *é-ša(g)-gi-pa(d)-da*) ist zu beachten, dass bei *Ur-ba-ú*, Statue 5, 11 das *éš-gú-túr* der Göttin Nin-mar-ki ebenfalls *é-ša(g)-gi-pa(d)-da* heisst. Genouillac, *Tablettes de Dréhem, Paris 1911*, AO 5482 Vs. 1, 14 ist unter ^{dingir} *Nin-ša(g)-gi-pa(d)-da* indes wohl nicht Nin-mar-ki, sondern LAGAB + SÍG, der Lokalgott von Umma, gemeint⁴; sieh Förtsch, *Religionsgesch. Unters.*

¹ Hingewiesen auf die Inschrift hat Hommel bei Mercer, *The oath in babylonian and assyrian literature*, Paris 1912, S. 101.

² Oder vielleicht „der reinigende pašišu“; vgl. Legrain, *Le temps des rois d'Ur*, Paris 1912, S. 153 unter *šu-luḥ* „qui purifie, asperge(?)“ und siehe dazu Delitzsch, *Sum. Glossar*, S. 168 f. unter *I. lag* 2, wonach 𐎠𐎢 mit der Lesung *luḥ* aber auch *lāḥ* dieselbe Bedeutung „licht (rein) machen, reinigen, waschen“ hat wie 𐎠𐎢 mit der Lesung *lāḥ*.

³ Der *modus subjunctivus* braucht allerdings nicht notwendigerweise durch -a ausgedrückt zu werden.

⁴ AO 5482 folgt nach *Nin-ša(g)-gi-pa(d)-da* nicht

II. Hälfte S. 179; Hommel bei Mercer, a. a. O. S. 101 und Deimel, a. a. O. S. 220 Nr. 2720.

Ueber die Gottheit von Umma sieh Förtsch, OLZ 1914 Sp. 56 ff. u. Religionsgesch. Unters. I. Hälfte S. 78 ff. und 182 Zusatz zu S. 80 A. 3; Hommel bei Mercer, a. a. O. S. 101; Deimel, a. a. O. S. 161 Nr. 1812.

Eine talmudische Redewendung in altbabylonischen Briefen.

Von Harry Torczyner.

Die Wortverbindung e-li-tim ù wa-ri-tim findet sich an folgenden zwei Stellen der altbabylonischen Briefe: CT VI 19b, Z. 27 ff.: I warad-i-li-šú ša-ba-at-ma kaspam ù ni-mi-li-ti-šú šá e-li-tim ù wa-ri-tim šu-uš-ki-il-šú-ú-ma . . . und CT XXXIII 22 Z. 15 ff. ú-ul ta-na-ad-di-in-šum-ma e-li-tim ù wa-ri-it (Original: da)-tim kaspam ú-šá-áš-ga-la-an-ni. Ungnad in seiner trefflichen Neubearbeitung der altbabylonischen Briefe vermutet in e-li-tim das Adjektiv elû hoch, oberer, und in wa-ri-(it)-tim ein Derivat eines Stammes warû (וּרָה?) Vgl. A. Ungnad, Babylonische Briefe aus der Zeit der Hammurapi-Dynastie Nr. 126; 147 und S. 251 und 295 und ähnlich auch schon Landersdorfer Privatbriefe S. 118.

Die richtige Lösung scheint mir nun aus der in der Mischnah häufigen Wortverbindung עוֹלָה וְיִוֶרֶד sich zu ergeben, welches εὐ δὲ ἀδὲ δροῖν, eigentlich „bald steigend bald fallend“, für „von wechselnder, verschiedener Höhe“ steht. קָרִיב וְיִוֶרֶד עוֹלָה וְיִוֶרֶד ist ein Opfer, dessen Höhe je nach Vermögen des Opfernden steigt oder fällt, vgl. die Lexika. Danach sind auch elitim und warittim (für waridtim) Partizipien wie עוֹלָה וְיִוֶרֶד und die angeführten Stellen sind zu übersetzen. CT VI 19b, 27 ff.: „Nimm den Warad-elîšu fest, lass ihn das Silber und seinen Handelserlös von grösserer oder kleinerer [Höhe] (d. h. ob es nun viel oder wenig ist) darwägen.“ CT XXX 22 Z. 15 ff.: „Gibst du (es) ihm nicht, (so) wird er — mag es viel sein oder wenig — mich das Silber zu zahlen veranlassen.“

Lat. *asinus* und semit. *atân*, Eselin.

Von Paul Haupt.

Man nahm früher an, dass lat. *asinus*, Esel, aus dem semitischen *atânu*, Eselin, entstanden, und dass ὄνος für ὄστρος steht; vgl. O. Schrader, *Sprachvergleichung und Urgeschichte* (Jena 1883) S. 346. In der zweiten Auflage dieses Werkes

Gimil-sin, wie Hommel bei Mercer, a. a. O. S. 101 glaubt, sondern Vs. 1, 15 ist zu ergänzen [ur]-dingir-šú-*[dingir-en-su]*, also Ur-gimil-sin; siehe dazu Förtsch, *Religionsgesch. Unters. II. Hälfte S. 179.*

(1890) S. 385 wird dagegen bemerkt, es sei sprachlich und sachlich wahrscheinlicher, dass *asinus* mit dem sumer. *anšu*, *anši* zusammenhänge (vgl. Hehn⁶ 134. 562). Kluge⁶ 99^a sagt: Ein indogermanisches Erbwort für *Esel* gibt es nirgends im Indogermanischen, auch nicht im Altgermanischen. Auf S. 229 seines *Grundriss der Geographie und Geschichte des alten Orients* (1904) bemerkt Hommel, dass die Zusammenstellung von *asinus* mit sumer. *anšu*, *anši* auf ihn zurückgehe, und dass möglicherweise auch semit. *atânu*, Eselin, mit dem sumer. *anši* zusammenhänge, da *atânu* Fem. zu einem nicht mehr erhaltenen Mask. *atînu* sein könnte (vgl. Dillm.² § 129, a; WdG 1, 244, A; zu sumer. *anši*, *anše*, *anšu*, Esel, sieh jetzt Delitzsch, *Sumer. Gloss.* 14).

Demgegenüber möchte ich bemerken, dass ich *atânu* für ein gut semitisches Wort halte, abgeleitet von אָתַן, *willfahren*, dessen Imperf. אָתַן eine intransitive Form wie יָבִישׁ ist (vgl. إخال; Haupt, *Mic.* 94). Ich habe *Kings* (SBOT) 222, 15; 230, 5 gezeigt, dass dieses Verbum nicht bloss Gen. 34, 15. 22. 23 und 2. K. 12, 9 vorliegt, sondern auch Gen. 23, 8. 13 und 2. K. 9, 15; 10, 15. Im nachbiblischen Hebräisch bedeutet das Nif'al אָתַן *er genoss*, ebenso wie עָפַן nicht bloss *wollend*, *willig* heisst, sondern auch *Gefallen*, *Lust habend*.

Die Grundbedeutung von *atânu* ist *willig*; es ist ein Adjektivum auf -ân wie hebr. שָׂאֵן, *sorglos*, عطشان, *durstig* (WdG 1, 135, C; 184, B; 241, C). Die ursprüngliche Form war wohl *atânu*, und die erste Silbe ist dann ebenso verkürzt worden wie in der Verbindungsform וְדוֹן von *zadôn*, *Stolz*. Auch הָמוֹן, constr. הָמוֹן kommt von הוּם; לִישׁן von לִישׁ = לִישׁ = לחס, und שָׂאֵן von שָׂא (OLZ 17, 421). Zur Verkürzung des anlautenden *a* in *atânu* vgl. arab. *mädâr*, Wohnungen = aram. *mädâr*, arab. *fam*, Mund = *pâmi*, assyr. *pânu*, Plur. von *pû* (ZAT 29, 284, A. 3). Zu der angeblichen Verkürzung des anlautenden *a* in arab. *anâm* dagegen sieh ZDMG 68, 288 (auch schon 63, 514, Z. 4).

Wenn man *atânu* im Aramäischen, Hebräischen und Arabischen als assyrisches Lehnwort auffasst, könnte man als ursprüngliche Form des Wortes auch ein *hajâtân*, lebhaft, annehmen (vgl. ZDMG 65, 561, Z. 2) oder *yašâm* von وَشِم, *laufen*, *eilen*, mit partieller Assimilation des *m* an den Dental und *t* für *š* wie in *âtî* (אָתִי) für *âši*, *ğâši*; sieh *Proverbs* (SBOT) 51. Bauers Auffassung der *nota accusativi* (ZDMG 68, 370; אָתִי ursprünglich *ich komme zu dir*) ist wenig befriedigend.

Die Erklärung von *atānu*, Eselin = *ātānu*, willig, von אָנן ist einer Ableitung von حیو, lebendig sein (AJSL 23, 228) oder وشم laufen, eilen, jedenfalls vorzuziehen, auch Lagardes Etymologie, der das Wort mit אָנן, kommen zusammenbrachte.

Saduattes.

Von G. Hüsing.

Kroisos regierte 555—541¹; sein Vorgänger und Vater ist Walweiates, der also bis 555 regiert und 562 den Krieg mit Hwahšatara II. beginnt. Er soll nach der Liste des Afrikanus 49 Jahre regiert haben, nach Herodotos (I 25) sogar noch acht Jahre länger. Die Angabe des Afrikanus führt auf 605—556 und ist offenbar richtig, denn sie stimmt zum Marmor Parium, das sich ja auch für Kroisos bewährt.

Vorher soll ein *Sadvartēs* mit 15 (Afrikanus) oder 12 (Herodotos) Jahren regiert haben, also von 621—605 (625—613); vor ihm Ardu 38 (Afr.) oder 49 (Her.) Jahre, also von 660—621 (675—625). Also stürbe Gugu 660 oder 675, in Wahrheit aber stirbt er, wie wir voraus nehmen wollen, um 643.

Also sind die Angaben der Liste falsch und die des Herodotos erst recht. Der Unterschied beträgt 17 (oder 17 + 15) Jahre, wobei wir die Angabe der Liste vielleicht noch auf 15 herabsetzen könnten, je nachdem sie ihre Regierungsjahre rechnet. Ihr gegenüber kommt Herodotos jedes Falles überhaupt nicht in Frage.

Nun ist es aber doch merkwürdig, dass Ardu, wenn er als Nachfolger des Gugu 643 begönne und nach Afrikanus 38 Jahre, also bis 605, regierte, gerade in dem Jahre stürbe, in dem Walweiates beginnt — d. h. es wäre für einen Saduattes gar kein Raum. Und mir scheint, es ist auch wirklich keiner; er hat nie regiert, oder richtiger, er ist kein anderer als Walweiates in anderer Sprachform².

Herodotos bringt ihn zweimal, weil er zwei Quellen ineinander arbeitet, was man nach seinem Kunststücke mit *Κυζαρης* und *Αστυαης* nun vielleicht schon eher für möglich halten wird, obgleich es gegen den Herodotismus freilich arg verstösst.

Aber man lese Herodotos I 16: „Als aber Ardu 49 Jahre König gewesen war, folgte ihm Saduattes, Ardu's Sohn, und regierte 12 Jahre, dem Saduattes aber folgte Aluattes“.

Damit soll ein König abgetan sein, der in verhältnismässig hellem Lichte der Geschichte zwölf Jahre regiert habe, und der nach I 17 Krieg gegen Miletos geführt hätte, da er ja Vater und Vorgänger des Aluattes gewesen

¹ OLZ 1915 Sp. 177 ff.

² Ich denke mir das so, dass *Sadvartēs* ein **Swadwejatās* wiedergeben will, die frugische Form des lüdischen (*H*)Walweiates. Die Früger erhielten das anlautende *S*, die Lüder machten aus dem *d* ein *l*. Darüber später.

sein soll, der eben jenen Krieg von seinem Vorgänger übernommen hat.

Und doch wird der Leser den Eindruck wohl schwer los werden, dass der Beginner des Krieges gegen Miletos vielmehr Ardu war, von dem wir ja in I 15 eben erst erfahren hatten, dass er gegen Miletos zu Felde zog¹. Von Saduattes wird das aber an entsprechender Stelle (I 16) gerade nicht ausgesagt, und erst I 17 erfahren wir, dass Aluattes-Walweiates seinen Krieg gegen Miletos „von seinem Vater übernommen“ habe. Und gerade hier fehlt die Angabe, dass Saduattes dieser Vater gewesen sei. Kurz, es sieht nicht so aus, als ob die Quelle von I 15 und I 17 einen Saduattes als Vater des Aluattes gekannt hätte, erst I 18 wird dieser Miletos bekriegende Vater mit dem angeblichen Vorgänger von I 16 vereinigt: sechs Jahre von den elf regierte noch Saduattes, Ardu's Sohn, der den Krieg begonnen hatte, die folgenden fünf Kriegsjahre entfallen auf Aluattes.

Schon Heinrich Stein hat diese Worte als eine überraschende Aufhebung des vorher Ausgesagten, als eine Unterbrechung und deshalb als einen Zusatz empfunden, den Herodotos nachträglich gemacht habe. Man könnte eher den Eindruck haben, dass ein späterer Ueberarbeiter den Saduattes erfunden und hinein gearbeitet hätte, nur müsste man dann auch annehmen, dass I 13 ursprünglich die Pythia den Mermnaden die Rache im 4. Gliede angedroht hätte statt im 5. Da das aber I 91 wieder aufgenommen wird, scheint für Herodotos die Fünzfzahl der Mermnaden doch fest zu stehen, und das um so mehr, als sie auch bei Nikolaos wiederkehrt; nur heisst bei ihm der 2. nicht Ardu, sondern Aluattes. Hier ergibt sich eine ganze Reihe von Möglichkeiten, die aber an diesem Orte nicht weiter untersucht werden sollen. Für diesmal gilt es nur der Frage, ob es neben (oder vor) dem Aluattes noch einen von ihm zu trennenden Saduattes gegeben haben kann. Erst wenn diese Frage beantwortet ist, können wir weiter zu ermitteln suchen, wie die Fehler in unseren heutigen Quellen aufzuhellen sein werden.

Da will ich denn auf etwas aufmerksam machen, was bisher übersehen zu sein scheint. Vergleichen wir die Regierungsdauern bei Herodotos und Afrikanus, indem wir die Könige einmal nur mit Nummern bezeichnen, um den Aufriss deutlicher hervortreten zu lassen:

I	Herodotos	38	Afrikanus	36
II	"	49	"	38
III	"	12	"	15
IV	"	57	"	49
V	"	14	"	15 (= 14)

¹ Wie vorher freilich auch Gugu.

Regiert V 555—541, während IV im Jahre 605 begonnen haben soll (nach dem Marmor), dann ist die Zahl des Afrikanus die richtige. Steht sie auch bei Herodotos, so ist sie bei ihm an falsche Stelle geraten, und die Zahlen für III und IV sind bei ihm eingeschoben. Unmittelbar vorher steht die 38, und bei Afrikanus ist zwischen ihr und der 49 wieder eine 15 eingeschoben für den III. König, die also hinaus muss. Dann bleibt uns aber für den III. König überhaupt keine Zahl, während die für den IV. und für den II. in beiden Listen überliefert ist. Der König I stirbt um 643. Rechnen wir also:

V	mit 14 Jahren	555—541
IV	" 49 "	605—555
II	" 38 "	643—605
I	" 36 "	680—643

so kommen wir mit Einstellung nur der vier Könige auf rund 680¹ als den Beginn des Gugu und befinden uns zum ersten Male in Uebereinstimmung mit dem Marmor und den Keilschriften, ohne die letzteren weiter gebraucht zu haben als für die Endzahl, den Fall von Sardis. Das Marmor verbürgt uns nur noch die Zahl 605, die 643 haben wir nur dadurch gewonnen, dass wir die mit 605 endigende Regierung auf 38 Jahre ansetzten, weil unter den übereinstimmenden Zahlen der Listen eben der 49 eine 38 voraufgeht. Lassen wir den so fragwürdig gewordenen Saduattes weg, so bezeichnet die Zahl 643 das Ende des Gugu. Nach Assurbanapal erfolgt dessen Tod als Strafe dafür, dass er dem Psametik Hülfsstruppen geschickt hatte. Das war erst nötig², als der Aegypter von Assurbanapal bedroht wurde, und das war von Assur aus erst möglich nach dem Tode des Samassumukin, der 647 stirbt. Aber in den nächsten Jahren war Assurbanapal vollauf mit Elam beschäftigt, und erst 644 wird er in der Lage gewesen sein, Psametik bedrohen zu können, so dass dieser die lüdische Hülfe in Anspruch nahm. Der Lüderkönig muss aber bald darauf seinen Tod gefunden haben, wenn dieser als Folge seiner Feindseligkeit gegen Assur sollte gedeutet werden können. Der Tod des Gugu kann also nicht vor 644 fallen, eher nach 643, und da wir nicht wissen, wie die Listen die Zahl der Regierungsjahre berechnen, könnten sie ja auch 642 gemeint haben. Da aber Gugu beim Antritte Assurbanapals (668) bereits auf dem Throne sitzt, so hat er allein gleichzeitig mit ihm 26 Jahre regiert, und wenn vor der 38 bei Afrikanus eine 36 steht als Re-

gierungsdauer des Gugu, so kann auch diese Zahl wohl richtig sein.

Ich gebe zu, dass wir mit meinen Ansätzen für die vier Könige einen Durchschnitt von 34 Jahren erhalten, aber der gleiche käme auch bei Herodotos' Zahlen für die fünf Könige heraus. Wenn Gugu jung auf den Thron kam und Walweiates ein hohes Alter erreichte, so enthalten die Zahlen aber nichts Verwunderliches; man denke sich z. B. Arduus um 665, Walweiates um 632 geboren.

Mit diesem Aufsätze will ich nur den Versuch machen, den Glauben an den störenden Saduattes etwas zu lockern und ihm womöglich den „Eingangsschein ins Hospital für Hypothetische“ zu schreiben, wie C. Niebuhr sich einmal ausdrückte. Ob jemand schon geneigt sein wird, den Schein auch abzustempeln?

Besprechungen.

Georg Möller: Die beiden Totenpapyrus Rhinds des Museums zu Edinburg. (Demotische Studien hrsg. v. W. Spiegelberg, Heft 6.) 94 S. u. 76 autogr. S. m. 20 Lichtdrucktafeln. gr. 4^o. M. 60.— Leipzig, J. C. Hinrichs, 1913. Bespr. v. W. Max Müller, Philadelphia.

Die „bilinguen“ Papyri sind für die ägyptische Philologie und Religionsgeschichte von solcher Wichtigkeit, dass sie längst eine Neuherausgabe hätten erfahren sollen. Hier haben wir zum erstenmal eine photographische Reproduktion, welche die Lesung der Texte vielfach sehr erleichtert. Andererseits versagt die Photographie da, wo der Papyrus zu dunkel ist und hätte dort (z. B. Tf. 1 und 9) durch autographische Zeichnung nach dem Original ergänzt werden sollen, wenigstens für das Demotische, in dem ja der kleinste Strich eine Sinnänderung bedingen kann. Ich fürchte, man muss für solche Stellen auf die ganz unauffindbare Erstausgabe Rhinds oder Brugschs nicht gerade verbessernde Wiederholung zurückgreifen. Nach dieser Seite hin braucht die Ausgabe also dringend Ergänzung. Die Uebersetzung und kurze Erläuterung führt beträchtlich über Brugschs Pionierarbeit (1865) hinaus; allerdings ist bei diesen nichts weniger als leichten Texten noch manches zu tun¹. Besonders dankenswert für demotische Forschungen ist das modernisierte Glossar, das

¹ Wie schwierig sie für die Aegypter selbst waren, zeigt die vollständige Paraphrase in demotischer Schrift. So jung sie sind, so brauchen sie schon eine Menge Emendationen, die vielfach erst gelingen werden, wenn man festgestellt hat, aus welchen alten Zitaten sie zusammengefügt sind. Z. B. ist 7, 10 *wr* in *mt(r)*: Zeuge, zu verbessern, das unerhörte Wort für „Haremsfrau“ (II 6, 3) in *pt(t)* oder *styt* (? *kdywt*?) „Begleiterinnen“ nach 6, 4 (wenn nicht das in Note 194 besprochene Wort auch hereingemengt wurde) usw.

¹ 678?

² Und geschah gewiss nicht früher!

zeigt, dass der Herausgeber sich gut in dieses Material eingearbeitet hat¹. Seine Ansichten über die Unmöglichkeit, das Demotische in befriedigender Weise zu umschreiben (S. 6), sind richtig, und einzelne Versuche gegen allzugrosses Archaisieren darin sind anerkennenswert². Möge er in diesem Feld weiterarbeiten! Das reiche Feld des Berliner Museums bietet gute Gelegenheit dazu.

H. Guthe: Geschichte des Volkes Israel. (Grundriss der Theol. Wissenschaften, 14. Abt.) 3. Auflage. 373 S. m. 5 Abb. u. 4 Karten. gr. 8°. M. 9.—. Tübingen, J. C. B. Mohr, 1914. Bespr. v. W. Staerk, Jena.

Der Umfang dieses Abrisses der israelitisch-jüdischen Geschichte ist von der ersten, 1899 erschienenen Auflage über die zweite von 1904 zur vorliegenden dritten nur um 45 Seiten gewachsen und die Anlage ist dieselbe geblieben. Die Neubearbeitung erstreckt sich also auf Einzelheiten der Darstellung. Die Literaturangaben vor den einzelnen Paragraphen sind i. g. sorgfältig vervollständigt und durch Angaben der Quellen für die darzustellende geschichtliche Periode erweitert. In § 59 durfte Wilkes Schrift über die politische Wirksamkeit der Propheten Israels nicht unerwähnt bleiben, bei § 64 fehlt der Verweis auf dessen wertvollen Aufsatz über das Skythenproblem (Alttest. Stud. S. 222 ff.). Die beigegebenen Karten und Plan-skizzen wird man gern als Fortschritt über die früheren Auflagen hinaus begrüßen.

Im Interesse der Verbreitung, die Guthes Werk gefunden hat, bedaure ich es, dass er sich auch diesmal nicht zu einer durchgreifenden Umgestaltung des Buches entschlossen hat, durch die es den wissenschaftlichen Forderungen, die

¹ Schade, dass nicht auch der hieroglyphische Wortschatz in einem Glossar dargestellt ist; in blosser Umschrift hätte er sich auf geringem Raum zusammenfassen lassen. Ich möchte raten, bei Glossaren überhaupt nur Umschrift zu verwenden und so häufiger Glossare zu bringen.

² Der bedenklichste Irrtum darin ist die Verwirrung der zwei Zeichen *h* und *h*, bei deren Trennung wir doch dem Gebrauch in korrekten Handschriften folgen müssen; nach thebanischen Handschriften, wie es die Rhindpapyrus sind, kann man nie eine richtige Trennung herstellen. Das Determinativ ist irrig; gelesen in *ks*: begraben, *h'yt*: Grab, *w'bt*: reine Stätte. Die Präposition: wie, hat kein *w*, sondern das alte Schriftzeichen *my*. Usw. Kopt. *em(b)rehi*, *amrêhe*: Asphalt, scheint mir ursprünglich semitisch (רמח) und von altägypt. *mrh*: Salbe (*Vurh*), zu trennen, obwohl spätere, volksetymologische, Vermengung der Wörter möglich ist. *Sps* heisst: ehrwürdig, und: kostbar, ganz analog griech. τιμιος. Kleinere Versehen (wie S. 2, wo die Photographie deutlich *m'ndy*: Sonnenbarke, bietet nicht *m'dy*, und Druckfehler (wie I 1, 5) ändern nichts daran, dass hier viele philologische Arbeit vorliegt (an der auch Spiegelberg mitgeholfen hat).

an einen Grundriss zu stellen sind, voll entsprechen würde. Das hätte nach dem Erscheinen von Lehmann-Haupts Werk und Kittels grosszügiger Umarbeitung seiner „Geschichte des Volkes Israels“ nahe gelegen. Guthes Methode und Darstellungsweise halte ich für etwas veraltet. Er isoliert die politische und kulturelle Entwicklung Israels, wenn er Ausschnitte aus der altorientalischen Geschichte als *disiecta membra* in seine Darstellung hineinstellt, statt umgekehrt Israels Werdegang in den Ablauf der Weltgeschichte einzuzeichnen. Dieser Mangel macht sich besonders bei der Vorgeschichte Israels bemerkbar. Man vermisst bei Guthe die zusammenhängende Darstellung der politischen und kulturgeschichtlichen Entwicklung Vorderasiens, speziell Syriens bis zum Auftreten des historischen Volkes Israel, aus der allein man ein deutliches Bild von den Kräften gewinnt, die diese um ein religiöses Ideal geschaarte Nation an diesem Punkte der alten Welt haben in die Erscheinung treten lassen. Aber auch für die anderen Perioden entbehrt man nur ungern dieses wichtigste Hilfsmittel zum Verständnis der politischen Schicksale Israels, so für das Aufkommen des davidisch-salomonischen Einheitsstaates und seine Grossmachtstellung in Syrien, für die Jahrhunderte des zunehmenden Niederganges dieser Grossmacht in ihrer dualistischen Fortexistenz, für die nationalen Katastrophen in ihrem Zusammenhange mit der imperialistischen Politik des assyrischen Militärstaates und der Rivalität der alten Weltmächte Aegypten und Babylon. Guthe trägt nur Einzelheiten der weltgeschichtlichen Entwicklung an geeigneten Stellen zusammen, so dass wir statt des geschlossenen Hintergrundes ein paar Kulissen zu sehen bekommen.

Vielleicht entschliesst sich der Verfasser, in der nächsten Auflage die alte Darstellungsart aufzugeben zugunsten der pragmatisch-weltgeschichtlichen Darstellung, die m. E. das erste Erfordernis einer wirklich historischen Behandlung des Themas ist. Ein weiteres Desiderium wäre dann eine kurze Vorführung und Charakterisierung der Quellen zur Geschichte Israels, speziell des alttestamentlichen Sagen-, Legenden- und Geschichtsmaterials. Was Guthe in § 1 und 51 und hin und her in gelegentlichen literaturgeschichtlichen Bemerkungen bietet, genügt nicht, ist auch z. T. durch die neuere Forschung überholt. Inzwischen wird die neue Auflage neben Kittels ausführlicher Bearbeitung des Gegenstandes ihren Weg gehen als ein trotz allem brauchbares Handbuch für die Studierenden.

Wolf Wilhelm Graf Baudissin: Zur Geschichte der alttestamentlichen Religion in ihrer universalen Bedeutung. 2 akadem. Reden. (56 S.) gr. 8°. M. 1 —. Berlin, G. Stilke, 1914. Bespr. v. F. Perles, Königsberg i. Pr.

Die erste der vorliegenden zwei akademischen Reden behandelt „die alttestamentliche Wissenschaft und die Religionsgeschichte“. Sie schildert in feinsinniger, von grossen Gesichtspunkten getragener Darstellung die Umwandlung der alttestamentlichen Theologie in Religionsgeschichte und bietet so in nuce eine Geschichte der alttestamentlichen Wissenschaft während des letzten Jahrhunderts. Unter den Faktoren, die für die Entwicklung der alttestamentlichen Religion wirksam waren, wird neben der volkstümlichen Veranlagung und der Führung durch religiöse Heroen auch der Einfluss fremder Religionen betont, doch mit Recht davor gewarnt, den Schlüssel zum Verständnis der besonderen alttestamentlichen Religion in Entlehnungen zu finden. Die darauf bezüglichen Ausführungen (S. 16 ff.) haben selbständigen programmatischen Wert für alle Untersuchungen auf religionsgeschichtlichem Gebiete. Der Verfasser bemerkt auch treffend, dass die Erforschung der alttestamentlichen Religionsentwicklung die Bedeutung einer Vorschule für religionsgeschichtliche Forschungen überhaupt erlangen kann.

Die zweite Rede „Nationalismus und Universalismus“, die am 3. August 1913 gehalten wurde, hat seitdem eine ungeahnte Aktualität erhalten. Wie prophetisch klingen die Worte (S. 51): „Ein Volk kann sein Nationales nur dann mit Berechtigung behaupten, wenn es dessen sich bewusst ist, dass neben ihm andere Volksexistenzen ihre Sonderansprüche zu erheben haben. Wo das vergessen wird, treten leicht Verirrungen eines nationalen Fanatismus zutage, in denen ein Volk mit allen Mitteln andere Völker seinen selbstischen Bestrebungen unterordnet.“ Baudissin beleuchtet das Verhältnis von Nationalismus und Universalismus auf dem Gebiet der alttestamentlichen Religion und entwickelt dabei eine Fülle fruchtbarer Gedanken. Gegenüber der verbreiteten, u. a. auch von Kant vertretenen Anschauung, dass im AT eine der Fortbildung nicht fähige Einengung der Religion in ihr widerstreitende nationale Schranken vorliege, wird betont, dass gerade die israelitische Religion als Volksreligion einheitlicher Herkunft allein die Kraft besass, Weltreligion zu werden, und diese bedeutsame Beobachtung wird dahin erweitert, dass die höchste Steigerung des Nationalen, wenn sie nicht auf den Abweg gerät, zur Karikatur des Menschlichen zu werden, zu seiner reinsten Darstellung führt. Wichtig ist auch die Feststellung, dass Nation und Rasse sehr verschie-

dene Begriffe sind, und dass die Völker, die in der Weltgeschichte eine Rolle gespielt haben, wohl alle in irgendwelchem Masse eine Mischung verschiedener Rassen darstellen, die zusammengehalten wird durch eine gemeinsame Geschichte. Wenn aber der Verfasser meint, dass die Religion heute als ein Internationales, oder besser gesagt, als ein Uebernationales angesehen werde, während im höchsten Altertum aller Völker ihre Religion das vielleicht am meisten national Bestimmte und fast überall das Band der Nationalität und ebenso die Scheidewand gegen andere Völker gewesen sei, lehrt uns das gewaltige Aufflammen des Panislamismus, dass auch in der Gegenwart die Religion für einen beträchtlichen Teil der Menschheit noch nicht diese Bedeutung verloren hat.

Nicht anschliessen kann sich Referent der S. 41 ausgesprochenen Meinung, dass erst die Propheten seit dem Untergang des Reiches Juda im 6. Jahrh. den Gott des ethischen Willens als den Gott der Menschheit gedacht haben. Das erste Kapitel von Amos zeigt uns schon im 8. Jahrh. Jahwe als den Gott der Menschheit, der die gleichen sittlichen Forderungen an alle Völker stellt und für ihre Uebertretung ihnen allen strenge Strafe androht.

Friedrich Focke: Die Entstehung der Weisheit Salomos. Ein Beitrag zur Geschichte des jüdischen Hellenismus. (Forschungen zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testaments. Neue Folge. 5. Heft.) Gr. 8°. VII, 132 S. M. 4.80. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht, 1913. Bespr. v. Norbert Peters, Paderborn.

Die literarkritische Erforschung der Weisheit Salomos stand seit C. L. W. Grimm lange einseitig unter dem Zeichen der absoluten Einheit des Buches. Auch neuere Teilungsversuche (K. Lincke, W. Weber, E. Gärtner) haben die allgemeine Meinung nicht zu erschüttern vermocht. Mehr Wirkung wird u. E. die neue Schrift Fockes haben. Diese knüpft an die kritischen Arbeiten älterer an, insbesondere an Ch. F. Houbigant, der c. 1—9 für den älteren und ursprünglich hebräisch geschriebenen Teil des Weisheitsbuches ansah, während der zweite Teil, c. 10—19, von einem anderen Schriftsteller herrührten, der vielleicht mit dem Uebersetzer des ersten Teiles identisch sei. Auf diese letztere These Houbigants ist Focke freilich erst nach Beendigung seiner Arbeit gestossen. Hätte er die auch heute noch recht beachtenswerte Einleitung in die deuterokanonischen Bücher des alten Tübinger J. G. Herbst mit ihrer umfangreichen Bearbeitung der Einleitungsfragen der Sapienz (III 159—205) eingesehen, so würde ihm das nicht passiert sein.

Focke untersucht im ersten analytischen Teile seiner Schrift methodisch die einzelnen

grösseren Sinnesabschnitte der Weisheit Salomons als Ganzes, ihre literarische Form sowie ihre Stellung im Zusammenhange, und bemüht sich, ihr Verhältnis zueinander unter verschiedenen Gesichtspunkten zu illustrieren. Er kommt dabei in der Hauptsache zu folgenden Ergebnissen:

Das Buch der Weisheit zerfällt in zwei Hauptteile: c. 1—5 und c. 6—19. Der zweite Teil hat wieder die zwei Unterabteilungen c. 6—10 und 11—19. Diese beiden Teile sind einheitlich gebaut. Freilich tritt die übersichtliche Gliederung im zweiten nicht so deutlich hervor, ist aber von Focke erwiesen. Dieser Teil (c. 11—19) gehört nämlich der literarischen Art der vorzüglich für panegyrische Zwecke empfohlenen *σύγκρισις* der griechischen Rhetoren an; die *σύγκρισις* verläuft in 8 (7 + 1) Paaren von Gegenüberstellungen. In diese grosse *σύγκρισις* ist in kunstvoller Verknüpfung eingelegt der selbständige Abschnitt, 11, 15—16, 1, eine Predigt über Gottes Allmacht und Milde; in diese aber sind wiederum als Digression in einem festen apologetischen und polemischen Schema unter genauer Benützung einer Vorlage die Götzendienstkapitel 13—15 eingefügt. C. 6—19 bilden aber eine Einheit für sich; sie sind von einem alexandrinischen Verfasser und zwar griechisch geschrieben. C. 1—5 dagegen sind palästinisch und ursprünglich hebräisch verfasst. Der alexandrinische Autor von c. 6—19 fand die Abhandlung von c. 1—5 vor, eine gegen die herrschende sadduzäische Partei gerichtete Streitschrift; er „übersetzte sie und benutzte sie dann als eine Art Einleitung für seine eigene Schrift“ (S. 85), in der er unter der Maske des weisesten und mächtigsten Königs einen Appell an die ägyptischen *βασιλείς* richtete, um sie zur Weisheit zu mahnen. Das vorliegende griechische Buch der Weisheit verlegt Focke in die Zeit der alexandrinischen Judenverfolgung bei der Rückkehr Ptolemäus VIII. Lathyrus (Physkon) von seinem Siege über seinen jüngeren Bruder Ptolemäus IX. Alexandros und seine Mutter Kleopatra III. Kokke im Jahre 88/87 v. Chr. Die hebräische Grundschrift von c. 1—5 aber sei unmittelbar vorher zur Zeit der Regierung des Alexander Jannäus von einem palästinischen Pharisäer geschrieben, in den Tagen der Pharisäerverfolgung zwischen 88 und 86 v. Chr.

Jedenfalls hat Focke in seiner Hauptthese u. E. recht, dass c. 1—5 von c. 6—19 zu trennen sind, dass diese Kapitel ursprünglich hebräisch geschrieben und von dem griechisch schreibenden Autor des zweiten grösseren Teiles des Buches aus dem Hebräischen ins Griechische übersetzt sind. So findet der formale Zusammenklang der beiden Teile seine völlig befriedigende

Erklärung, ebenso auch die inhaltlichen Auffassungsverschiedenheiten. Für die Statuierung des Hebräischen als Ursprache der c. 1—5 beruft sich Focke auch auf drei Uebersetzungsfehler (1, 5: *ἐλεγχθήσεται* = חִכָּה st. חִוָּה; 2, 6: *ὡς νεότητι* = כְּנַעֲנִי st. כְּנַעֲנִי; 5, 7: *ἐνεπλήσθημεν* = מָלֵנוּ st. מָלֵנוּ). Ueber Möglichkeiten kommt er aber nicht hinaus. M. E. kommt 1, 5, wenn *ἐλέγχθαι* in der Bedeutung „zu schanden gemacht, verworfen werden“ genommen wird, ein guter Sinn für den Sticho heraus. 2, 6 ist *ὡς ἐν νεότητι* durchaus nicht schlecht bezeugt (157. 248. 253. Lat. Syr. [om. *ὡς*]) und der Ausfall von EN vor NE nicht unverständlich. 5, 7 endlich genügt für *ἐνεπλήσθημεν* die Bedeutung des „Sattwerdens“, (vgl. Koh. 1, 8 מָלֵנוּ parallel עָשָׂנוּ), das in die Bedeutungsnuance des „Uebersättigtwerdens“, des „etwas satt Habens“ in derselben Weise übergeht wie עָשָׂנוּ. Auch die von H. Gressmann in der DLZ 1914, 1815 f. als Uebersetzungsfehler erklärten Stellen der Sapienz beurteile ich skeptisch, ebenso ein paar Stellen, an denen ich selbst an diese Erklärung dachte, so in 2, 5, wo *τῆς τελευταίας ἡμῶν* auf derselben Verwechslung von מֵתָהָם mit מֵתָהָם beruhen könnte, die Job. 8, 13 und Sir. 32 (35), 22 vorliegt, oder in 3, 14 wo der Parallelismus mit V. 12—13 auf Verwechslung der gewöhnlichen Bedeutung von נָּ mit der Bedeutung „Phallos“ führen könnte. Jedenfalls lege ich auf die „Uebersetzungsfehler“ nicht so viel Gewicht als auf die weitaus grössere Zahl von Hebraismen in c. 1—5 als in c. 6—19 und auf die mit der Annahme einer hebräischen Vorlage für c. 1—5 gegebene Möglichkeit, das sachliche und formale Verhältnis von c. 1—5 zu c. 6—19 restlos klarzustellen.

Bezüglich der hebräischen Quellen des Weisheitsbuches möchte ich für den Satz des alten Herbst, dass sich der in griechischer Sprache schreibende Verfasser der Sapienz „zuweilen nach einer bestimmten (hebräischen oder auf Hebräischem ruhenden) Vorlage richtete“ (S. 187), in weiterem Verfolg der Frage nach hebräischen Vorlagen des Verfassers unserer Sapienz den Finger besonders auf c. 9 legen. Hier haben wir nämlich, was unseres Wissens bisher noch niemand gesehen hat, als Grundlage einen hebräischen alphabetischen Psalm vor uns. Eine fertig vorliegende Abhandlung über dieses Kapitel wird an anderer Stelle demnächst erscheinen. Aber auch sonst wird man mit frei verarbeitetem hebräischen Quellenmaterial rechnen müssen. 16, 9 ist z. B. die Meinung Nichtigalls m. E. immer noch die wahrscheinlichste, dass עָרֵב und עָרֵבָה von dem

Uebersetzer oder Bearbeiter eines Stückes einer hebräischen Vorlage verwechselt sind. Dieser hat nach den „Mücken“ von Ex. 8, 12—15, statt an die im Pentateuch darauffolgenden „Stechfliegen“ (Ex. 8, 16—20), vielmehr schon an die „Heuschrecken“ (Ex. 10, 1—20) gedacht und so die sachliche Schwierigkeit geschaffen. Dabei wird er selber freilich in seiner die Exoduswunder steigernd ausmalenden Darstellung an Heuschrecken mit wundersamen Beisswerkzeugen gedacht haben, indem er wohl Ex. 10, 17 (הַמִּצְרַיִם הָרְחֹקִים) haggadisch ausdeutete. Denn mag immerhin auch die hellenische Form der *σύγκρισις* in c. 10—19 vorliegen, so steckt doch inhaltlich jüdisches Midraschgut darin. F. Feldmanns Abhandlung über diesen Punkt (Theol. u. Glaube 1909, S. 178—184) ist Focke nicht bekannt geworden.

Der 2. allgemeine Teil der Studie Fockes (S. 86—113) will die Entstehung des Weisheitsbuches von allgemeineren Gesichtspunkten aus klären. Focke handelt hier skizzierend über folgende fünf Gegenstände: 1. Griechische Philosophie in der Sapienz. 2. Juden und Griechen. 3. Die jüdisch-alexandrinische Religionsphilosophie. 4. Die Sapienz und ihre Zeit. 5. Stil. Die griechische Philosophie benutzt der Verfasser nach Focke lediglich als Mittel, um seiner Schrift eine möglichst breite Wirkung zu sichern. „Einerseits brachte er den griechischen Heiden seinen Mosaismus näher, wenn er ihn mit hellenistischem Flitter umhing, andererseits gab er den griechelnden Juden Alexandrias Gelegenheit, sich wieder einmal in dem Bewusstsein zu sonnen, wie herrlich weit sie's mit ihrer Religion gebracht, da sie alle fremden Philosopheme in sich schloss“ (S. 92). Von dem Verfasser urteilt Focke: „*Ἑλληνικὸς μὲν ἦν μόνον τῆ διαλέκτῳ, τῆ δὲ ψυχῆ Ἰουδαϊκός*“ (S. 95). „Von der Sapienz zu Philo führen keine Verbindungslinien, die uns dazu berechtigten, eine in gradliniger Entwicklung verlaufende spezifisch jüdisch-alexandrinische Religionsphilosophie zu statuieren. Eine solche hat es nie gegeben“ (S. 100). Der Salomon des Autors der Sapienz ist gestaltet nach dem Vorbild des hellenistischen Ideals des Weisen, das hier in die jüdische Gedanken- und Interessensphäre transponiert ist“ (S. 109). „Die Stärke des Buches liegt in dem mehr lyrisch gehaltenen mittleren Teile, der das Lob der Weisheit enthält. Mit edlem, unverfälschtem Pathos wird hier ein völkerumspannender Universalismus des Intellekts verkündet“ (S. 112).

Im Anhang schreibt Focke mit der Front gegen Grafe und Norden über „Paulus und die Sapiaentia“ (S. 113—126); er leugnet die Beeinflussung des Völkerapostels durch die Sapienz. In einem Nachtrag (S. 126—131) wird in-

teressantes Material zu Sap. 7, 3 (das Weinen des Neugeborenen) mitgeteilt.

Alles in allem hat Focke die Weisheitsforschung um eine tüchtige, überaus anregende Schrift bereichert, an der kein Weisheitsforscher vorübergehen kann. Das hier und da störende Reden in starken Superlativen wird auch Focke vergehen, wenn er älter geworden ist.

A. von Duisburg: Grundriss der Kanuri-Sprache in Bornu. (Archiv f. das Studium deutscher Kolonialsprachen, hrsg. v. E. Sachau, Bd. 15.) 185 S. 8°. M. 5.— Berlin, G. Reimer, 1913. Bespr. v. W. Max Müller, Philadelphia.

Dieser Grundriss enthält Grammatik, deutsch-kanurisches Wörterverzeichnis, Uebungen, und stellt eine verdienstvolle Leistung dar, die in vielem über Koelles brave Pionierarbeit hinausführt¹. Das ist doppelt anzuerkennen, weil der Verfasser nicht als Linguist, sondern als Oberleutnant der Schutztruppe schreibt. Verbesserungsfähig ist besonders das Kapitel über die Anwendung der arabischen Schrift für das Kanuri; das sollte mit einem Arabisten zusammen überarbeitet werden. Man versteht solche Uebertragungen doch nur von der Basis der klassischen arabischen Orthographie aus. Ein Lesestück in arabischen Buchstaben wäre dazu sehr nötig. Der Direktion des Seminars möchte ich nahelegen, bei den von ihr herausgegebenen Grammatiken nicht den Verfassern die Umschrift gänzlich zu überlassen, sondern eine einheitliche Umschrift durchzuführen oder wenigstens Anlehnung an irgend ein bekannteres und nicht zu unpraktisches System zu veranlassen².

¹ Duisburgs Urteil über diese Arbeit (die übrigens nicht das einzige Buch über das Kanuri vorstellt) ist nicht gerecht. Für den Sprachforscher bleibt Koelles Buch noch immer eine nützliche Ergänzung der vorliegenden Arbeit; es ist gewöhnlich genauer in der phonetischen Bezeichnung, zuweilen auch ausführlicher in grammatischen Einzelheiten. Dass Koelle durch seine Lehrer Irrtümer untergelaufen sind, bleibt sehr wahrscheinlich; ich kann aus eigener Erfahrung bestätigen, wie leicht ein primitiver Mensch in der Fremde seine Muttersprache vergisst. Indessen möchte ich z. B. die kürzere Pronominalform *nei*: wir, Koelle nach Analogie der anderen Pronomina glauben. Wenn z. B. seine Angabe (37) über den unregelmässigen Plural *wura* von *kura* (Duisburg *kurra*, wohl nur um die Kürze anzudeuten?): gross, falsch ist, so wäre es besser gewesen, sie ausführlicher als durch Stillschweigen zu widerlegen.

² Der Herausgeber, D. Westermann, begnügt sich, auf S. 7 vor „einigen Unebenheiten“ der Umschrift zu warnen und überlässt es dem Leser, diese selbst zu finden, da er mit dem noch in Adamau lebenden Verfasser nicht korrespondieren könne. Verzögerung der Drucklegung um ein paar Jahre wäre in diesem Fall, wo kein Bedürfnis der Beschleunigung vorlag, besser gewesen. Des Verfassers Neuerungen (z. B. *š* = linguistisches *s*, deutsches *ß*) drohen oft zu Missverständnissen zu führen, zumal er nicht alle selbst erklärt. Ob er z. B. mit *aj* einige Male linguistisches *š* meint oder einfaches *sh*, habe ich noch nicht ermitteln können.

Berichtigung

zu OLZ 1915, 149.

יָנִין bei Elbogen, der jüd. Gottesdienst 315 ist nicht, wie ich irrtümlich annahm, Druckfehler, sondern steht so an der betreffenden Stelle bei Kalir (in der Keroba für den 9. Ab.). Nach Zunz, die synagogale Poesie des Mittelalters 422 ist יָנִין eine der bei Kalir nicht seltenen anomalen Bildungen und steht für יָנִין.
F. Perles.

Aus gelehrten Gesellschaften.

In der religionswissenschaftlichen Vereinigung zu Berlin sprach am 18. Mai Prof. Gressmann über die amorritisch-phönizische Religion.

Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. Sitzg. 15. Jan. 1915: Chabot teilt die Ergebnisse der Forschungen Jaussens und Savignac's in Palmyra mit.

Sitzg. 22. Jan. Monceaux teilt neue christliche Inschriften aus Mdaourouch (Madauros) mit.

Sitzg. 5. März. Scheil macht Mitteilung über eine Tontafel aus der Zeit Neriglissaris von Babylon. Es handelt sich um die juristische Freigebung eines von seinem Vater in Pfand gegebenen Sohnes.

Sitzg. 2. April. Scheil legt eine babylonische Tontafel vor aus der Zeit von etwa 2000 v. Chr. Sie enthält ein Gebet an Schamasch, mit einem kontraktlichen Versprechen, für den Schutz des Gottes den Wert dreier Rinder zu zahlen.

British Academy. May 5. G. F. Hill spricht über „The Ancient Coinage of Southern Arabia“. Die ältesten Münzen stehen unter dem Einfluss attischer Münzen des 4. Jahrh. v. Chr.

Personalien.

Dr. Günther Roeder, Priv.-Doz. der Aegyptologie in Breslau, wurde zum Direktor des ägyptologischen Pelizäus-Museums und der Kunstabteilung des Roemer-Museums in Hildesheim ernannt.

Zeitschriftenschau.

* = Besprechung; der Besprecher steht in ().

Allgemeine Missionszeitschrift. 1915:

Februar. *B. Gutmann, Volksbuch der Wadschagga-Sagen, Märchen und Schwänke. — *T. Canaan, Aberglaube und Volksmedizin im Lande der Bibel.

April. *K. Beth, Religion und Magie bei den Naturvölkern (J. W.).

Archivum Franciscanum Historicum. 1914:

October. *G. Pullé, Historia Mongolorum. Viaggio di F. Giovanni da Pian del Carpine ai Tartari nel 1245—47 (M. Bihl).

Archiv für Religionswissenschaft. 1914:

17. Bd. 3. u. 4. H.¹ J. Scheffelowitz, Die Sündentilgung durch Wasser. — Karl Wigand, Die altisraelitische Vorstellung von unreinen Tieren (ein abwegiger Versuch der Erklärung auf „natürlichen“ Grundlagen. D. R.). — A. Jacoby, Zum Zerstückelungs- und Wiederbelebungs-wunder der indischen Fakire. — Dietrich Fimmen, Zur Entstehung der Seelenwanderungslehre des Pythagoras. — Hugo Gressmann, Zu Friedländers Buch über „die Chadhirlegende und den Alexanderroman“. — *M. Huber, Die Wanderlegende von den Siebenschläfern (L. Deubner).

Archiv für Schriftkunde. 1915:

1. J. Nr. 1. Reinhold Frhr. v. Lichtenberg, Ursprung und Alter der Buchstabenschrift. — Fritz Hommel, Die Anordnung unseres Alphabets.

¹ S. OLZ 1914 Nr. 12; vervollständigter Auszug. D. R.**Art and Archaeology.** 1914:

3. Nov.) L. B. Paton, The German Excavations at Ba'albek. 4. (Jan. 1915.) W. C. Winslow, Other Discoveries by the Egyptian Research Account. — *F. E. Clark, The Land of Asia Minor (D. M. R.).

Athenaeum. 1915:

Febr. 6. *A. T. Robertson, A Grammar of the Greek New Testament in the Light of Historical Research. — *A. Andréadès, Περὶ τῆς οἰκονομικῆς διοικήσεως τῆς Ἐπιτοῦ ἐπὶ βερενοκρατίας.

Febr. 13. *W. H. C. Price, The Balkan Cockpit. — *C. H. W. Johns, The Relations between the Laws of Babylon and the Laws of the Hebrew People. — *E. Fritz Gerald, Rubáiyát of Omar Khayyam.

Febr. 20. *G. M. N. Davis, The Asiatic Dionysos.

March 20. *G. W. Bury, Arabia Infelix, or, the Turks in Yemen. — *W. M. Nesbit, Sumerian Records from Drehem; *D. A. Mackenzie, Myths of Babylonia and Assyria.

March 27. General Joffre, My March to Timbuctou. With a biogr. Introduction by E. Dimnet. — D. A. Mackenzie, Osiris and Isis (Erwiderung).

April 10. *P. M. Sykes, A History of Persia.

April 17. D. A. Mackenzie, Osiris and Isis (Kontroverse mit seinem Rezensenten).

Berliner Philologische Wochenschrift. 1915:

16. *W. Reese, Die griechischen Nachrichten über Indien bis zum Feldzuge Alexanders des Grossen (H. Kallenberg). — *Adolph Reinach, Noé Sangariou (Sam Wide).

17. *Monumenta Talmudica V 1 (J. W. Rothstein).

18. *Paulys Real-Enzyklopädie der klassischen Altertumswissenschaft. 16. Halbb. (Johannes Tolkieln). — *Th. Hopfner, Der Tierkult der alten Aegypter (Fr. W. v. Bissing).

Church Missionary Review. 1915:

April. H. Sykes, The C. M. S. Palestine Mission, 1815 bis 1915. — Ch. Ellis, North Palestine thirty Years ago. — R. Sterling, South Palestine To-day.

Deutsche Literaturzeitung. 1915:

13. Bruno Meissner, Die babylonischen historischen und grammatischen Texte aus dem Museum von Philadelphia (Ueber Poebels wichtige Publikation). — *Natur- und Kulturbilder aus den Kaukasusländern und Hocharmenien. Von Teilnehmern der Schweizerischen naturwissenschaftlichen Studienreise, Sommer 1913, unter Leitung von M. Rikli (Gottfried Merzbacher). — Joseph Würschmidt: Dietrich von Freiberg, Ueber den Regenbogen und die durch Strahlen erzeugten Eindrücke (E. Krebs).

14. *Hugo Gressmann, Das Weihnachts-Evangelium auf Ursprung und Geschichte untersucht (Arnold Meyer). — *Johannes Kolmodin, Traditions de Tsazzege et Hazzzege, livr. 2 (F. Prätorius). — *Wilhelm Reese, Die griechischen Nachrichten über Indien bis zum Feldzuge Alexanders des Grossen.

15. *Die Balkanfrage (Veröffentl. d. Handelshochschule München III. H.) K. Dieterich).

16. *Alfred Gercke, Aristoteles' Politik (Ueber Vahlens Stellungnahme und Margoliouth' Ausgabe nach den griechischen und der arabischen Quelle). — *Alfred Wiener, Die Farağ ba'd as-sidda-Literatur von Madā'in bis Tanūh (R. Geyer).

17. *E. König, Hebräische Rhytmik (W. Staerk).

18. *Friedrich Delitzsch, Grundzüge der sumerischen Grammatik; Kleine sumerische Sprachlehre für Nicht-assyriologen; Sumerisches Glossar; Sumerisch-akkadisch-hettitische Vokabularfragmente (F. H. Weissbach).

19. *Pierre Marestaing, Les écritures égyptiennes et l'antiquité classique (W. Spiegelberg).

20. *Georg Hüsing, Beiträge zur Rostahmsage (Sajjid Battal (J. Kirste). — *Ulrich Kahrstedt, Geschichte der Karthager von 218—146 (Arthur Rosenberg).

22. *Bruno Mueller, Μέγας Θεός (Eugen Fehrle). — *F. Stuhlmann, Die Mazigh-Völker (R. Hartmann).

Deutsche Rundschau. 1915:

Junii. Albrecht Wirth, Panislamismus.

Expositor. 1915:

February. E. de Faye, Gnostic Sketsches. — A. van Hoonacker, Connexion of Death with Sin according to Genesis II, III. — E. C. Selwyn, St. Luke and the Eclipse. — W. Watson, The New Heaven and the New Earth (nach kanonischen und apokryphen Schriften ältester Zeit bis zur Apokalypse). — A. T. Robertson, A Grammar of the Greek New Testament in the Light of Historical Research. — J. H. Moulton, The Vocabulary of the Greek Testament (J. Moffatt).

March. E. C. Selwyn, The Trial-Narratives based on the Orakles. — J. Moffatt, Literary Illustrations of Amos. April. J. W. Hunkin, Judas Maccabaeus and Prayers for the Dead. — A. Mingana, A New Document on Christian Monachism.

Fortnightly Review. 1915:

April. Outis, Problems of Diplomacy in the Near East. — Politicus, The Future of Turkey.

Geographische Zeitschrift. 1915:

21. J. S. H. F. W. Paul Lehmann, Rumänien als Durchgangsland und Kriegsschauplatz im Mittelalter u. Neuzeit.

Götttingische gelehrte Anzeigen. 1915:

1. Norbert Jokl, Studien zur albanesischen Etymologie und Wortbildung (Albert Thumb). — George Montandon, Au pays Ghimirra (E. Littmann).
2. Monumenta Hebraica Bd. I, Bd. II 1 (Heinrich Laible).
3. *G. Salzberger, Die Salomoseage in der semitischen Literatur (E. Littmann).

Hermes. 1915:

50. B. 2. H. E. v. Stern, Die politische und soziale Struktur der Griechenkolonien am Nordufer des Schwarzmeeresgebietes. — E. Lattes, Per l'interpretazione del testo etrusco di Agram III. — Chr. Blinkenberg, Rhodische Urvölker.

Hibbert Journal. 1915:

January. H. Strong, The Jews as viewed through Roman Spectacles. — J. Moffatt, Theological Literature (Burkitt, Jewish and Christian Apocalypses u. a.). — *S. Minocchi, Origini del Cristianesimo (T. K. Cheyne).

April. *A. C. Headlam, The Miracles of the New Testament (J. M. Thompson). — *C. H. W. Johns, The Relations between the Laws of Babylonia and the Laws of the Hebrew People (St. A. Cook).

Historische Zeitschrift. 1915:

3. Folge. 18. B. 2. H. *H. G. Zenthen, Die Mathematik im Altertum und Mittelalter (Kultur der Gegenwart) (Max Simon). — *The Cambridge medieval history: Vol. II: The rise of the Saracens and the foundation of the western empire (A. Dopsch). — *Edward G. Browne, The Press and Poetry of Modern Persia, partly based on the manuscript work of Mirzâ Muhammad 'Ali Khan „Tarbiyat“ of Tabriz (E. Littmann).

Indogermanische Forschungen. 1915:

XXXIV. 5. H. u. Anzeiger. *H. Adjarian, Classification des dialectes arméniens (J. Karst).

Journal intern. d'Archéol. Numism. 1914:

1/2. J. G. Milne, A Hoard of Constantian Coins from Egypt. — J. N. Svoronos, Stylides, Ancres Hierae, Aphlasta, Stoloï, Ackrostolia, Embola, Proembola et Totems Marins.

Lehre und Wehre. 1915:

Januar. L. A. Heersboth, Das Bekenntnis Hiobs: Hiob 19, 25—27.

Februar. F. B., Das antike Weltbild und die moderne Apologetik.

Literarisches Zentralblatt. 1915:

13. *Willy Strehl und Wilhelm Soltau, Grundriss der alten Geschichte und Quellenkunde. 2. Aufl. II. Bd.: Römische Geschichte (Hönn). — A. V. Williams Jackson and Abraham Yohannan, a Catalogue of the collection

of Persian manuscripts etc. (Von A. S. Cochran dem Metropolitan Museum of Art New York geschenkte Sammlung (Brockelmann). — *Richard Reitzenstein, Eros und Psyche in der ägyptisch-griechischen Kleinkunst (Otto Waser).

14/15. *Edward G. Browne, The Ta'rikh-i-Guzida or „Select History“ of Hamdu 'llah Mustawfi-i-Qazwini Part. II (Brockelmann). — *Hedwig Fehheimer, Die Plastik der Aegypter; *N. de Garis Davies, Five Theban Tombs; *E. Guimet, Les Portraits d'Antinoé au Musée Guimet; *Jean Capart, Recherches d'art égyptien (Günther Roeder).
16. *H. L. Strack, Berakhot (Fiebig). — *Julius Euting, Tagebuch einer Reise in Inner-Arabien (Brockelmann).
17. *Edmund Bayer, Danielstudien (E. Herr). — *H. Strathmann, Geschichte der frühchristlichen Askese I (G. H.-e). — *August Fischer, R. Brünnows Arabische Chrestomathie aus Prosaschriftstellern in zweiter Auflage völlig neu bearbeitet und herausgegeben (R. Geyer).

18. *Ottmar Dittrich, Die Probleme der Sprachpsychologie und ihre gegenwärtigen Lösungsmöglichkeiten (Artur Buchenau).

21. *Eduard Meyer, Geschichte des Altertums I. Bd. (C. F. Lehmann-Haupt)¹.

22. *Hermann Grosch, Der Umfang des vom Apostel Matthäus verfassten Evangeliums oder des aramäischen Matthäus (F. M.). — *Eduard Meyer, Geschichte des Altertums I. Bd. 3. Auflage (C. F. Lehmann-Haupt) (Forts.)². — *Tharsicius Paffrath, Zur Götterlehre in den altbabylonischen Königsinschriften (E. Ebeling).

Missionary Review. 1915:

March. J. L. Barton, The War and Missions in Turkey.

Mitt. d. Anthropol. Gesellsch. in Wien. 1915: XXXV 1. u. 2. *Geza Roheim, Drachen und Drachenkämpfer (Rudolf Trebitsch). — *T. Canaan, Aberglaube und Volksmedizin im Lande der Bibel (V. Christian). — *Martin Heydrich, Afrikanische Ornamentik (F. Heger). — *F. Stuhlmann, Die Mazigh-Völker (V. Christian). — *R. A. Stewart Macalister, The language of the Nawar or Zutt the nomad smiths of Palestine (R. Geyer).

Museum. 1914:

Nov. *A. Gereke und E. Norden, Einleitung in die Altertumswissenschaft, Bd. 3 (J. Vürtheim). — *W. Frankenberg, Der Organismus der semitischen Wortbildung (A. J. Wensinck). — *H. Usener, Kleine Schriften. 4. Band (H. E. de Jong).

Dez. *H. Bulle, Handbuch der Archäologie (Leopold). — *M. Besnier, Lexique de Géographie Ancienne (W. Koch).
1915: Jan. *Mishnatraktate, hrsg. v. Beer und Holtzmann: K. Albrecht, Challa; W. Windfuhr, Baba gamma; J. Meinhold, Joma; O. Holtzmann, Middot (A. Noordtzi). — *W. Naumann, Untersuchungen über den apokryphen Jeremiasbrief (H. U. Meyboom).

Febr. *L. Homburger, Étude sur la phonétique historique du Bantou (J. M. Hoogvliet). — *H. Torning, Beiträge zur Kenntnis des islamischen Vereinswesens (M. Th. Houtsma). — *M. Schwab, Livre de Comptes de Mardoché Joseph (E. Slijper). — *O. Tafrazi, Mélanges d'Archéologie et d'Epigraphie Byzantine (D. C. Hesseling).
Maart. *G. Kittel, Die Oden Salomos überarbeitet oder einheitlich? (A. J. Wensinck). — *W. Bousset, Kyrios Christos. Geschichte des Christusglaubens (H. U. Meyboom). — *P. V. Neugebauer, Tafeln für Sonne, Planeten und Mond, nebst Tafeln der Mondphasen f. d. Zeit 4000 v. Chr. bis 3000 n. Chr. Abgekürzt bearbeitet (v. d. Sande Bakhuisen).

¹ Mit berechtigter Ablehnung der Meyerschen Annahme, dass der ägyptische Kalender am 19. Juli 4241 v. Chr. eingeführt worden sei. D. R.

² Unerfreuliches Plaidoyer in eigener Sache, wobei besonders zu bedauern ist, dass der Referent in der Polemik gegen Winckler dessen Ansicht nicht richtig wiedergibt. D. R.

Neue Jahrbücher f. d. klass. Altertum. 1915: 3. Heft. Peter Corssen, Die Christen als „tertium genus“. (Nachprüfung von Harnacks Die Botschaft von dem neuen Volk und dem dritten Geschlecht in Mission des Christentums S. 177 ff.).

Neue kirchliche Zeitschrift. 1915: XXVI 5. E. König, Die Elephantinegemeinde und der Monotheismus.

Petermanns Mitteilungen. 1915:

März. A. Philippon, Ewald Banases „Orientbuch“. — *R. Kiepert, Karte von Kleinasien (W. v. Diest). — *Transkaukasien. Denkschrift des Chefs der Hauptverwaltung für Landeinrichtung über seine Reise im Jahre 1913. Uebersetzt von Ullrich (A. Dirr). — *R. Hartmann, Materialien zur historischen Topographie der Palästina Tertia (A. Musil). — *B. Raunkiaer, Gennem Wahhabiternes Land paa Kamelryg (A. John). — *G. Tessmann, Die Pangwe. Völkerkundliche Monographie I (O. Lenz). — *G. Tessmann II (R. Zeller). — *E. Hartert, Expedition to the Central western Sahara (E. Weyhe). — *D. Westermann, The Shilluk people (B. Struck). — *C. Beccari, H. Tigre descritto da un missionario gesuita del secolo XVII (K. Kratschmer) — *M. Checchi u. a., Colonia Eritrea (K. Hassert). — *G. Montandon, An pays Ghimirra. Voyage à travers le Massif Éthiopien (K. Hassert). — *P. Lemoine, Afrique Occidentale (G. Gürich). — *R. Kmunke, Quer durch Uganda (L. v. Höhnel). Mai. *T. W. Arnold: The preaching of Islam, a history of the propagation of the Muslim faith (A. Musil).

Proceedings of the Soc. of Biblio. Arch. 1915: 2. C. H. W. Johns, Fresh Light on the History of Esarhaddon. — L. C. Hopkins, Chinese and Sumerian (Forts.). — C. M. Watson, Babylonian Measures of Length. — S. Langdon, A Fragment of a Liturgy to Ninib (Ninurashā). — *G. Contenau, La déesse nue babylonienne. Étude d'icongraphie comparée (W. N.) 3. L. C. Hopkins, Chinese and Sumerian (Forts.). — Th. G. Pinches, Notes on the Deification of Kings, and Ancestor-Worship, in Babylonia. — M. Gaster, Samaritan Phylacteries and Amulets. — *H. Gauthier, Le Livre des Rois d'Égypte. T. I: des origines à la fin de la XII^e dynastie (H. R. Hall).

Revista di Filologia española. 1915: T. II C. 1. *U. Kahrstedt, Geschichte der Karthager von Otto Meltzer III. Bd. (P. Bosch Gimpera).

Rivista di Filologia. 1915: Gennaio. A. Olivetti, Sulle stragi di Costantinopoli succedute alla morte di Costantino il Grande.

Rivista degli Studi Orientali. 1914:

VI 3. O. Rescher, La M'allaqa de 'Antara avec le commentaire d' Ibn el-Anbārī (Schluss). — B. Ferrario, L'accento in somālo. — G. Boson, Alcuni nomi di pietre nelle iscrizioni assiro-babilonesi. — *Afan de Rivera, Manuale pratico di lingua Somāla (C. Enrico). — *R. Graffin und F. Nau, Patrologia orientalis I. VIII; *A. Moberg, Buch der Strahlen (J. Guidi). — *L. Massignon, Kitāb al Tawāsīn par Abou al-Moghith al-Hosayn ibn Mansour; *L. Massignon, Quatre Textes inédits relatifs à la Biographie d'al-Hosayn Ibn Mansour (J. G.). — *A. J. Wensinck, Legends of Eastern Saint chiefly from Syriac Sources Vol. II. The Legend of Hilaria; *F. Nau, Un Martyrologe et douze Ménologes syriaques; *F. Nau, Les Ménologes des Évangélistes copto arabes (J. G.). — *R. Guest, The Governors and Judges of Egypt or Kitāb el 'Umarā' wa Kitāb el Quḏāh of el Kindi; *A. Bel, Histoire des Beni 'Abd el Wād rois de Tlemcen. Texte arabe. Traduction française (J. G.) — *A. Reinach, Noé Sangariou. Étude sur le Déluge en Phrygie (J. G.). — M. S. Wardrop, The Man in the Panther's Skin. A romantic Epic by Rust'haveli (x). — *L. Homburger, Étude sur la phonétique historique du Bantou (A. Trombetti). — *A. Vardanian, „Osservazioni lessicali“ [Armen.] (A.

Zanoli). — *A. Hudal, Die religiösen und sittlichen Ideen des Spruchbuches (U. Fracassini). — *G. Meloni, Saggi di filologia semitica (G. Levi Della Vida). Bollettino. II. Lingue e letterature semitiche. (G. Levi Della Vida, Siriaco; J. Guidi, Arabo settentrionale; X., Arabo meridionale). III. Asia Minore, Elam ecc. IV. Lingua Armena ecc. (X., Asia Minore; G. Giardi-Dupré, Glottologia). — G. Levi Della Vida, Note.

Sokrates. 1915:

3. J. 4.—5. H. *C. H. Cornill, Einleitung in die kanonischen Bücher des AT. 7. Aufl.; *Ernst Sellin, Die biblische Urgeschichte. 2. Aufl. (R. Strothmann).

Sphinx. 1914:

6. S. 199. Wiedemann, Varia § 25—28 (Perseus in Aegypten, Pompejus-Säule, Selbstentmannung im Pap. d'Orbiney, Zusammenhang von Bild und Person). — 210. *Hall, Catalogue of Egypt. Scarabs (Andersson). — 213. *Hieroglyphic Texts from Egyptian Stelae. Part. 4—5 (Andersson).

Svensk Missionstidskrift. 1915:

1. *I. Lindhagen, Professor Franz Delitzsch. En af Israels bästa vänner (A. K.) — *T. W. Arnold, The Preaching of Islam. A History of the Propagation of the Muslim Faith.

2. G. Lindeberg, Kristendom och muhammedanism I.

Theologisches Literaturblatt. 1915:

9. *Rudolf Smend, Die Erzählung des Hexateuch (Rud. Kittel). — *G. Pfannmüller, Die Propheten (O. Procksch). — *Daniel Völter, Die Patriarchen Israels und die ägyptische Mythologie; Der Ursprung von Passah und Mazoth (J. Herrmann). — *G. Dalman, Palästinajahrbuch X (Eberhard). — *Felix Haase, Literarische Untersuchungen zur orientisch-apokryphen Evangelienliteratur (A. Seeburg). — *G. Klameth, Die neutestamentlichen Lokaltraditionen Palästinas in der Zeit vor den Kreuzzügen I (Paul Krüger).

10. *Karl Beth, Religion und Magie bei den Naturvölkern (J. Warneck). — *B. Duhm, Das Buch Jesaja (O. Procksch). — *P. Torge, Aus Israels Propheten; K. Kautzsch, Die Philosophie des Alten Testaments (J. Herrmann). — *Bernhard Pick, Jesus in the Talmud (Herm. L. Strack). — *Wilhelm Meyer, Die Preces der mozarabischen Liturgie (Walter Caspari).

11. *Franz Cumont, Die orientalischen Religionen im römischen Heidentum (Leipoldt). — *Adalbert Schulte, Beiträge zur Erklärung und Textkritik des Buches Tobias (Fr. Baumgärtel).

Theologische Literaturzeitung. 1915:

1. *M. Frhr. v. Oppenheim, Inschriften aus Syrien, Mesopotamien und Kleinasien II (Hugo Gressmann, Die Ignorierung Pognons durch Moritz beklagt). — *Eugen Gärtner, Komposition und Wortwahl des Buches der Weisheit (Beer). — *Ed. König, Die Geschichtsschreibung im AT (W. Staerk).

2. *Rich. Garbe, Indien und das Christentum (R. Otto Franke). — *Paul Rieszler, Der Untergang des Reiches Juda u. das Exil im Rahmen der Weltgeschichte (Alfred Bertholet). — *Rud. Leszynsky, Die Sadduzäer (Beer). — *Marquis de Vogüé, la Citerne de Ramleh et tracé des arcs brisés (H. Guthe). — E. Sellin, Einleitung in das Alte Testament. 2. Aufl. (Max Löhr).

3. *Morris Jastrow jr., Hebrew and Babylonian Traditions (Ungnad). — *R. H. Charles, The book of Enoch or 1 Enoch (Beer). — *Carl Maria Kaufmann, Handbuch der christlichen Archäologie 2. Aufl. (E. Hennecke).

4. J. G. Frazer, The golden bough 3. ed. part IV (Wolff Baudissin). — *Rud. Kittel, Die Psalmen (Komm. z. A. T. 13. Bd.) (W. Staerk). — *William Walter Cannon, The song of songs (Voiz).

Theologische Quartalschrift. 1914:

96. J. 4. H. Karl Bichlmeyer, Die „syrischen“ Kaiser: Karakalla, Elagabal, Severus Alexander und das Christen-

tum. — *Paul Heinisch, Das Buch der Weisheit (Rieszler). — *Arnold B. Ehrlich, Randglossen zur hebräischen Bibel. 6. Bd. (Rieszler).

Theologische Studien und Kritiken. 1915:

3. Schütze, Zu Sprüche 14, 34.
- Vor Tid. 1914/15:
2. V. Thomsen, Fra Ostturkestans Fortid. — S. Oestrup, Verdenserobrereens Grav (Samarkand).
3. G. Howardy, Hepatoskopie hos de gamle Babyloniere.

Wiener Zeitschr. f. d. Kunde d. Morgenl. 1914: XXVIII 4. R. Otto Franke, Der dogmatische Buddha nach dem Dighanikāya. — O. Rescher, Zur dritten Auflage des Diwāns des abū 'l-Attāhija (Beirouth 1909). — N. Haham, Drei Suren. Auf ihre strophische Gliederung untersucht. — Pater Moses Srapian, Das Martyrium des hl. Pionius. Aus dem Altarmenischen übersetzt. — *M. Schorr, Urkunden des altbabyl. Zivil- und Prozessrechts (Vorderasiat. Bibl. V (H. Torczyner). — H. Torczyner, Einige Etymologien.

Wochenschrift f. Klassische Philologie. 1915:

16. *Wall decorations of Egyptian tombs (C. Wessely).
18. *E. Fr. Lorenz, Das Titanen-Motiv in der allgemeinen Mythologie (H. Steuding).
20. *Wilhelm Spiegelberg, Die sogenannte demotische Chronik des Pap. 215 der Bibl. nat. zu Paris (A. Wiedemann). — *L. Malten, Das Pferd im Totenglauben (H. Steuding).

Zeitschrift f. d. Alttestamentl. Wiss. 1915:

35. Jahrg. H. 1. A. Ehrenzweig, Kain und Lamech (Neue, einleuchtende Erklärung des vierten Kapitels der Genesis als Belehrungen über die Opfer; besonders das Menschenopfer enthaltend. Ein weittragender Versuch!). — Franz Prātorius, Bemerkungen zu Amos. — Lina Kessler, Welche Deutung fordert die Geschichte vom Sündenfall ihrem Zusammenhang nach? — Ed. König, Ja-u und Jahu. — Friedrich Spitta, Die neuesten Ausgaben des Traktats Pesachim in ihrer Beurteilung des Einzelkelchs beim christlichen Abendmahle. — C. H. Cornill, Jdc. 9, 28; I. Sam. 15, 22. — H. J. Elhorst, Amos 6, 5. — G. Beer, Zu Hiob 5, 23.

Zeitschrift d. Deut. Palästina-Vereins. 1914:

4. Hugo Klein, Das Klima Palästinas auf Grund der alten hebräischen Quellen. Schluss. — Graf, Die Perlmutter-Industrie in Bethlehem. — Gustaf Dalman, Die Küstenflüsse Palästinas südlich von Cäsarea. — Gustaf Dalman, Die Exkursionskarte von Jerusalem und Mitteljudäa. — Th. Nöldeke, Bemerkungen zu einigen Inschriften (in Heft 2). — Berichtigungen (von H. Thiersch zu S. 81, G. Dalman zu S. 135 ff., P. Thomsen zu S. 204 ff.). 1915: XXXVIII 1. G. Sternberg, Bethel. — Hermann Guthe, Beiträge zur Ortskunde Palästinas (Forts.). — H. Möller, Die Lage von Gibeā Benjamin. — L. Bauer, Bemerkungen zu Dr. T. Canaan „Der Kalender des palästinensischen Fellachen“ ZDPV XXXVI S. 266—300. *G. Dalman, Palästina-Jahrbuch 9. Jahrg. (C. Steuernagel). — *G. Golubovich, Bibliotheca bio-bibliografica della Terra Santa e dell'Oriente Francese II (P. Thomsen). — Erwiderung auf ZDPV 1914 S. 273 ff. und Entgegnung (S. Krauss und G. Dalman).

2. G. Schumacher, Unsere Arbeiten im Ostjordanland. Bericht VII. — R. Kittel, Zwei rätselhafte Skulpturen im Ostjordanland. — P. Schröder, Zu Bd. XXXVII 172 ff. (Verweis auf seine schon 1880 erfolgte Veröffentlichung des 'Obadjahu-Siegelsteins). — *Arthur Kohn, Die prä-historischen Perioden in Palästina (K. Wigand). — *H. Vincent et F. M. Abel, Jérusalem; Bethléem (R. E. Brünnow).

Zeitschrift für katholische Theologie. 1915:

- II. H. Hermann Wiesmann, Ps. 24 u. 15 (LXX 23 u. 14). Ps. 91 (LXX Vulg. 90).

Zeitschrift f. Neutestamentl. Wissensch. 1915: 1/2. H. Achelis, Altchristliche Kunst. IV. — W. Soltan, Das Problem des Johannesevangeliums und der Weg zu seiner Lösung. — F. Haase, Zur Rekonstruktion des Bartholomäusevangeliums.

Zeitschrift für Kolonialsprachen. 1915:

- V. 2. C. Hoffmann, Die Mannbarkeitschule der Basuto. — O. Dempwolf, Beiträge zur Kenntnis der Sprachen in Ostafrika. — E. Johansen und P. Döring, Das Leben der Schambala beleuchtet durch ihre Sprichwörter. — K. Endemann, Anmerkungen zu der Abhandlung „Adverb und adverbiale Umschreibung im Kafr“ von W. Bourquin.

Zur Besprechung eingelaufen.

* bereits weiter gegeben.

*Sphinx. Vol. XVIII. Fasc. VI.

Adolf Grohmann: Göttersymbole und Symboltiere auf Südarabischen Denkmälern (Denkschriften der K. Akad. W. Wien. Phil.-Hist. Kl. 58. Bd., 1. Abh.). Wien, A. Hölder, 1914. 104 S.

Georg Jacob: Schanfarā-Studien I. Teil. Der Wortschatz der Lāmija nebst Uebersetzung und beigefügtem Text. (Sitz.-Ber. d. K. Bayer. A. d. W. Phil.-phil. u. hist. Kl. Jahrgang 1914, 8. Abh.) München, G. Franz, 1914. 99 u. 5 S. M. 2.40.

*Mariano San Nicolò: Aegyptisches Vereinswesen zur Zeit der Ptolemäer und Römer. 2. Bd. 1. Abt. (Münchener Beiträge z. Papyrusforschung hrsg. v. Leopold Wenger. 2. H.) München, C. H. Beck, 1915. 204 u. VII S. M. 5.50.

E. Kautzsch: Uebungsbuch zur Hebr. Grammatik v. Gesenius-Kautzsch, 7. Aufl. v. F. O. Kramer. Leipzig, F. C. W. Vogel, 1915. 181 u. VII S. M. 3.—; geb. M. 3.60.

Sten Konow: Indien unter der englischen Herrschaft. Tübingen, J. C. B. Mohr, 1915. 142 u. VII S. M. 2.70.

Leopold Treitel: Philonische Studien. Herausgeg. v. M. Brann. Breslau, M. u. H. Marcus, 1915. 130 u. VII S. M. 3.60.

M. Friedmann, Sifra, der älteste Midrasch zu Leviticus (Schriften der Ges. z. Förderung der Wissenschaft des Judentums.) Breslau, M. u. H. Marcus, 1915. 144 u. XV S. u. 2 Taf. M. 3.—.

Fr. W. Frhr. v. Bissing: Die Reliefs vom Sonnenheiligtum des Rathures (S.-B. d. K. Bayer. Ak. d. W. Phil.-phil. u. hist. Kl. Jahrg. 1914, 9. Abh.). München, G. Franz, 1914. 18 S. M. 0.40.

Hans v. Mzik, Ptolemäus und die Karten der arabischen Geographen (SA. aus den Mitt. d. K. K. Geogr. Ges. Wien, 1915. Bd. 58, H. 3). Wien 1915.

Samuel Poznański: Babylonische Geonim im nachgaonäischen Zeitalter (Schriften d. Lehranst. f. d. Wissensch. des Judent. Bd. IV. Heft 1 u. 2). Berlin, Mayer & Müller, 1914. 144 u. X S. M. 4.—.

Hermann L. Strack: Berakthoth (Ausgewählte Mišna-traktate usw. hrsg. v. H. L. Strack. Schriften des Institutum Judaicum in Berlin Nr. 44). Leipzig, J. C. Hinrichs, 1915. 24 u. 32 S. M. 1.20.

Thomas Fitzhugh: The origin of verse (Univ. of Virginia Bulletin of the school of Latin No. 8). 15 S. 50 cents.

Rendiconti d. R. A. d. Lincei. Cl. di sc. morali, storiche e filol. Ser. V. Vol. XXIII. Fasc. 5—6 u. 7—10. Roma 1914.

*American Journal of Archaeology. Vol. XIX. No. 1. Concord 1915.

Francesco Schupfer: Gaeta e il suo territorio (Mem. d. R. A. d. Lincei. Cl. di sc. mor., stor., e filol. Ser. II. Vol. XV. Fasc. I.) Roma 1915.

Mit zwei Beilagen von der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig.

Orientalistische Literaturzeitung

Monatsschrift für die Wissenschaft vom vorderen Orient
und seine Beziehungen zum Kulturkreise des Mittelmeers

Herausgegeben von Professor Dr. F. E. Peiser, Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung, Leipzig
Blumengasse 2.

18. Jahrgang Nr. 8

Manuskripte und Korrekturen nach Königsberg. — Drucksachen nach Leipzig.
Jährlich 12 Nrn. — Halbjahrspreis 6 Mk.

August 1915

Inhalt.		
Abhandlungen und Notizen Sp. 225—240	Schroeder, Otto: Zum sogenannten 2. Arzawabrief (VAT 342) . . . 231	Preisigke, Friedr. u. Wilh. Spiegelberg: Die Prinz Joachim Ostraka, bespr. v. W. Max Müller . . . 247
Fürtsch, Wilh.: $\text{zi(d)} \left\langle \begin{smallmatrix} \text{Y} \\ \text{Y} \\ \text{Y} \end{smallmatrix} \right\rangle$ 230	Besprechungen . . . Sp. 240—254	Schaich Salih Aschcharif Attunisi: Haqīqat aldechihād, bespr. v. R. Hartmann . . . 252
Hartmann, Richard: Ġillik . 235	Fahmy, Mansour: La condition de la femme dans l'Islamisme, bespr. v. K. V. Zetterstéen . . . 250	Tallqvist, Knut L.: Assyrian Personal Names, bespr. v. Arth. Ungnad 240
Hüsing, Georg: Amuhitā . 232	Kowalsky, Thaddäus: Der Diwān des Kais ibn al Ḥatim, bespr. v. H. Reckendorf 247	Zeitschriftenschau . . . 254—255
Poebel, Arno: Eine altbabylonische Abschrift der Gesetzessammlung Hammurabis aus Nippur (Forts.) 225		Zur Besprechung eingelaufen 255—258

Eine altbabylonische Abschrift der Gesetzessammlung Hammurabis aus Nippur.

Von Arno Poebel.

(Fortsetzung.)

6. Sodann befolgt der Schreiber unserer Tafel in gewissen Fällen einen anderen Gebrauch hinsichtlich der Verwendung der sogenannten ideographischen und phonetischen Schreibung. Er schreibt z. B. den Genetiv von še'um stets als še-e-im gegen ŠE der Stele; vgl. Rs. 2, 21; 3, 2; 3, 10; 4, 17 und Tafel 1, 29; die einmalige Schreibung als še-im = 3, 7 ist offenbar nur auf Platzmangel zurückzuführen. Zusammenfassend ergibt sich hiernach hinsichtlich der Schreibung von še'um folgender Schreibgebrauch auf Tafel und Stele:

	Tafel	Stele
Nom.	še'u-um	ŠE
Gen.	še-e-im	ŠE
Akk.	še'a-am	ŠE

Umgekehrt schreibt unsere Tafel den Genetiv von ilum, soweit wir bis jetzt kontrollieren können, stets mit dem Zeichen dingir, während die Stele phonetisch i-lim und nur in einigen Fällen DINGIR schreibt; vgl. (i-na) ma-ḥar ilim statt i-na ma-ḥar i-lim = Stele Rs. 1, 61; 2, 7. Ob der Schreiber unserer Tafel nun alle Kasus des Singulars von ilum grundsätzlich mit dem Zeichen DINGIR schrieb, lässt sich indessen wegen Mangels an Belegen nicht feststellen; man beachte aber, dass dies in den Urkunden tatsächlich so gut wie durchgängig der Fall ist in der Schreibung von Eigennamen,

und dass auch die Syllabare aus Nippur direkt den Lautwert ilum für $\text{Y} \leftarrow \text{Y}$ geben¹. Offenbar den Schreibgewohnheiten einer bestimmten Schule folgend, vielleicht auch nur in dem Bestreben zu archaisieren, bevorzugt die Stele die phonetischen Schreibungen i-lum, est. i-lu, gen. i-lim. Nur beiläufig sei darauf hingewiesen, dass ili „mein Gott“ während der Hammurabizeit ausnahmslos i-lī geschrieben wird, und dass diese Schreibung neben DINGIR-ME-EŠ auch für den Genetiv und Akkusativ des Plurals und neben DINGIR auch für den mit dem Possessivsuffix verbundenen Genetiv Singularis (z. B. i-lī-šu) angewandt wird.

Anstelle von É, Stele Rs. 4, 10 schreibt unsere Tafel phonetisch bi-tim, dagegen 4, 19 wie die Stele É = bitim. Man beachte, dass auch auf der Stele der Genetiv gewöhnlich bitim geschrieben wird (ausgenommen in der Phrase be-el É = bêl bitim), wogegen für den Konstruktus fast ausnahmslos das Ideogramm angewendet wird.

Für awilum „Mann“, „jemand“ schreibt bekanntlich die Stele konsequent phonetisch a-wilum, a-wi-lim, a-wi-lam, für zinništum „Weib“ dagegen nicht minder konsequent ideographisch SAL. Der Schreiber unserer Tafel dagegen hat offenbar auch bei zinništum die phonetische Schreibung für die stilgerechtere gehalten, denn statt des SAL, Stele Rs. 7, 54. 60 schreibt er zi-ni-in-iš-tam (Fehler für zi-in-ni-iš-tam), resp.

¹ Vgl. HGT 129, 3 = i-lum, 102 Kol. 6, 34 = i-lu.

zi-in-ni-[iš-tum]¹. Von Stele Rs. 3, 6 ab dagegen gebraucht er sehr häufig das Ideogramm LÜ für awilum usw., wie er mit Ausnahme der beiden angeführten Stellen auch SAL für zinnistum schreibt; das Motiv für diese ideographischen Schreibungen ist bei unserem Schreiber daher wohl nur das Bestreben, Raum zu sparen; die Schreibung von zinnistum als SAL auf der Stele dagegen beruht wohl auf Schreibprinzip.

Andere Abweichungen von der Schreibweise der Stele, sofern sie phonetische oder ideographische Schreibungen betreffen, sind: KASKAL statt ḫar-ra-nam, Stele Rs. 1, 24 ḫar-ra-nim Rs. 2, 51²; É-NI-DUB statt na-aš-pa-ki-im, Rs. 3, 3, 8, na-aš-pa-kam, Rs. 4, 11³; KI(Z)-LĀḪ statt ma-aš-ka-nim, Rs. 3, 4⁴; vielleicht auch Ī-LAL-Ē statt i-ša-gal, Stele Rs. 3, 56 (unsicher). Phonetische statt ideographische Schreibung dagegen liegt vor in ab-ni-im statt NĀ, Stele Rs. 2, 18 (ebenso auch ab-ni-im Tafel 2, 12, 16); ma-ḫi-ir statt MALBA, Rs. 2, 20, 21; ši-ka-rim statt KAŠ, Rs. 2, 20, 40; bi-[ḫ . . .] statt PIḪU, Rs. 2, 46; bit a-bi-šu statt É-ABA, Rs. 9, 31.

Ausserordentlich wichtig sind die phonetischen Schreibungen ḫa-am-ša-am(?) - ma(?) für A-RĀ-5-ŠU, Stele Rs. 2, 71, und 6-[am(?) - ma(?)] für A-RĀ-6-ŠU, Rs. 2, 12; da hinsichtlich der Lesung jener Ideogramme bisher ziemliche Unklarheit herrschte und selbst die Auffassung von A-DU-5-ŠU usw. als sumerische Schreibungen in Frage gestellt worden ist. Es kann jetzt keinem Zweifel mehr unterliegen, dass a-rá-5-šu trotz des Zeichens šu mit dem sumerischen a-rá-5-šù „zu fünf Malen“, wörtlich „zu fünf Gängen“, identisch ist. Die auffällige Schreibung mit dem Zeichen šu statt šù ist offenbar darauf zurückzuführen, dass die Postposition šù in dieser Verbindung mit Zahlwörtern auch in das Akkadische eingedrungen ist und dort früh mit dem akkadischen Possessivsuffix zusammengeworfen wurde. Darauf deutet auch der Umstand, dass die präpositionelle Beziehung, die in dem angehängten šu liegt, gewöhnlich noch einmal durch Vorsetzung der Präpositionen ana oder adi ausgedrückt wird; vgl. a-na iš-ti-š-šu (< ištīn-šu) „einmal“, Stele Rs. 12, 30, und a-di ši-ni-šu, ibid. 12, 33⁵. Mit diesem

¹ Durch diese Varianten wird bewiesen, dass für SAL im Kodex Hammurabi nicht awiltum (Winckler; vgl. auch Ungnad, l. c. S. 113), sondern zinnistum (Ungnad einnistum) zu lesen ist.

² Auch auf der Stele einmal KASKAL (Vs. 11, 43), sonst aber stets phonetisch.

³ Auf der Stele stets phonetisch.

⁴ Auch Stele 3, 5 KI(Z)-LĀḪ = KI(Z)-LĀḪ-im, Tafel.

⁵ Ungnad (l. c.) will a-di ši-ni-šu wegen des vorausgehenden a-na iš-ti-š-šu in a-na ši-ni-šu korrigieren.

a-di hat natürlich das sumerische Substantivum a-rá „Gang“, „Mal“ nichts zu tun.

Nicht minder wertvoll ist die phonetische Schreibung iš-te-en bi-[ḫ] statt Ḫ PIḪU; wir sehen hieraus, dass die Hohlmassbezeichnungen \bigcirc , \bigcirc , \bigcirc (\bigcirc) und $\bigcirc\bigcirc$, resp. \bigvee , \bigvee , $\bigvee\bigvee$, $\bigvee\bigvee$ von den Semiten einfach als „eins“, resp. als „ein (Mass oder Ganzes)“, „zwei (Mass oder Ganze)“ usw. bezeichnet wurden. Die gleiche Bezeichnung war offenbar auch im Sumerischen üblich, da \bigcirc , \bigcirc usw. ja lediglich die Zahlzeichen 1, 2 usw. sind.

7. Ein abweichendes Ideogramm bietet die Tafel zu Stele Rs. 2, 22, 26, wo sie statt SAL-^{kaš}kurun-na ^{sal}LÜ-kurun-na hat. Die Schankwirtin heisst sumerisch sal-^{kaš}kurun-na oder sal-kurun-na, wörtlich „Weib des Weines“, entsprechend den Formen für Schankwirt: lü-^{kaš}kurun-na und lü-kurun-na¹, wörtlich „Mann des Weines“. Die Semiten bildeten aber irrtümlicherweise in einer gewissen Analogie nach dem Akkadischen das Femininum neu vom Maskulinum als ^{sal}lü-^{kaš}kurun-na oder ^{sal}lü-kurun-na, wörtlich „weiblicher Schankwirt“.

Statt ^{sal}ŠU-GĪ-tim, Stele Rs. 8, 31, hat die Tafel ŠU-GĪ-tim.

An Varianten sachlicher Natur, sei es, dass dadurch der Sinn, sei es, dass lediglich der Wortlaut oder die Wortform geändert wird (bisweilen nur aus Versehen), finden sich die folgenden:

Stele Rs. 1, 66: statt ana tamkarim Tafel a-na tam-ka-ri-šu; beide Ausdrucksweisen kommen auch sonst nebeneinander im Kodex vor.

Rs. 1, 68, 69: statt šum-ma tamkarum šamallâm i-ki-ip-ma hat die Tafel šum-ma tamkaru-um šamallâm kasp[am]²-ma „wenn ein Tamkar einen Šamallû mit Geld betraut“; die gleiche Konstruktion mit zwei Akkusativen findet sich auch Stele Rs. 21, 74: AL-DÛ-A-am [i]-ki-ip-šu; auf der Stele ist das kaspam offenbar nur aus Versehen ausgelassen worden.

Dass das nicht angängig ist, ergibt sich ja schon daraus, dass der Steinmetz erst a-na eingeschnitten hatte, dann aber das a-na in a-di umgeändert hat, zweifellos nicht ohne Absicht. Man muss natürlich beachten, dass bei „einmal“ nur die präpositionelle Beziehung auszudrücken ist (a-na = zu), bei „zweimal“ usw. Dagegen auch die Idee, dass bis zu einem bestimmten Punkte gezählt wird (a-di = bis zu).

¹ Meissner, SAI 7479.

² Die Spuren scheinen [i-k]-i-im(?) - ma oder [i]-ki-] ip-ma anzudeuten. Sollte die erstere Form wirklich dastehen, so würde das beweisen, dass der Stamm des Verbums als קיב und nicht als קיב anzusetzen ist.

Rs. 2, 1: statt ut-te-ir Tafel u[(?)-t]e-ir oder wie die Stele u[t(?)-t]e-ir?

Rs. 2, 7: statt i-na ma-ḥar Tafel nur ma-ḥar.

Besonders wichtig ist die Variante ¹LÜ-KURUN-NA ši-a-ti statt Stele Rs. 2, 22 SAL-²KURUN-NA šu-a-ti; denn sie beweist, dass zur Zeit Hammurabis im Genetiv und Akkusativ Singularis des Demonstrativums ša die Maskulinform šuati die Femininform šiati keineswegs völlig verdrängt hat.

Zu Rs. 2, 23 bietet die Tafel das unbedingt richtigere i-ka-az-zu-ši-i-ma „man soll sie binden und (ins Wasser werfen)“ statt des von der Stele gebotenen inhaltslosen u-ka-an-nu-ši-ma; beachte, dass auch sonst die Bestimmung lautet, dass die ins Wasser zu Werfenden vorher gebunden werden; vgl. Rs. 9, 81—10, 1; i-ka-zu-šu-ma a-na me-e i-na-ad-du-u-ši; 5, 47—49: i-ka-zu-šu-nu-ti-ma a-na me-e i-na-ad-du-u-šu-nu-ti.

Rs. 2, 23: statt kaspam ḥurašam abnam Tafel besser kaspam, ḥurašam ù abnam.

Rs. 2, 60: statt mi-im-ma ša šu-bu-lu Tafel mi-im-ma šu-bu-lu, wohl nur Versehen, da auch die Tafel zu 2, 66. 67 mi-im-ma ša šu-bu-lu hat.

Rs. 3, 10—12: statt i-na SE li-ki-im u-ka-an-nu-šu-ma mit versehentlicher Auslassung des ina nur še-e-im li-ki-e-im u-ka-an-nu-šu-ma; das Versehen ist offenbar durch das unmittelbar vorangehende mit zu liqê m gehörige ina nas-pakim u lu ina maškanim (und durch die Ueberlastung der Konstruktion) veranlasst worden.

Rs. 3, 14—16: statt i-na mi-im-ma šum-šu ma-la id-di-nu i-te-el-li versehentlich nur mi-im-ma usw.

Rs. 4, 14: statt iš-ša-ap-ku (= IV, Prät.) Tafel ša-ap-ku (= I, Perm.).

Rs. 4, 15: statt a-na ga-am-ri-im Tafel wohl besser a-na ga-am-ri-šu „in seiner Gesamtheit“.

Rs. 5, 43. 44: statt it-ti zi-ka-ri-im ša-ni-im Tafel versehentlich [it-ti z]i-ka-ri [ša-ni-i-m].

Rs. 5, 65: statt i-tu-ra-am-ma Tafel weniger gut i-tu-ra-am.

Rs. 7, 65: Vor (i)-ip-pa-ar-ra-aš-ma muss, nach dem Raum zu schliessen, unsere Tafel noch ein Wort gehabt haben.

Rs. 8, 76: statt la-aḥ-bu-um Tafel li-iḥ-bu-um, resp. li-i'-bu-um.

Rs. 9, 12: statt eqlam, kirâm, bitam ù bi-ša-am Tafel infolge anfänglicher Auslassung von kirâm: eqla-am bita-am ù [kirâm] ù bi-ša-am.

Statt des falschen Singulars be-el ḥa-bu-ul-lim, 9, 29; be-el ḥu-bu-ul-li-šu 9, 40; be-el ḥu-bu-ul-li-ša, 9, 50, hat die Tafel den richtigen Plural be-lí ḥu-bu-ul-lim usw.; beachte, dass 9, 48. 51 das Verbum (u-ul i-za-ba-tu) im Plural steht.

Rs. 9, 56: statt e-li-šu-nu Tafel vielleicht besser e-li mu-ti-ša, da es sich bei einem nach

der Ehe eintretenden Zinsverhältnis sicher nur um den Mann handeln kann.

Rs. 9, 59: statt ki-la-la-šu-nu Tafel ki-la-al-lu-šu-nu; ob hier statt des Duals kilallân der Singular kilallum „Zweizahl“, beabsichtigt ist, oder lediglich aus Versehen u statt a geschrieben wurde, ist nicht festzustellen.

Rs. 10, 50: statt u-ša-bi-il Tafel uš-ta-bi-il.

Rs. 10, 68: statt a-na be-el aš-ša-tim Tafel a-na be-lí aš-ša-ti; der Genetiv des Konstruktus bêli statt bêl braucht nicht notwendig als falsch angesehen zu werden, dagegen ist aš-ša-ti Versehen, offenbar unter Einfluss des folgenden mâr(at)-ti. (Schluss folgt.)

zi(d)-<𐎠𐎢𐎣𐎠.

Von Wilh. Förtsch.

In einer unveröffentlichten, eine Opferliste darstellenden Tempelurkunde aus dem zweiten (?) Jahre des Königs Ūrukagina von Lagaš erhalten die einzelnen Gottheiten am ersten Tag lediglich aus Cerealien bestehende Opfergaben. Die betreffenden Spendensind *zi(d)-kal*, *zi(d)-<𐎠𐎢𐎣𐎠*, *ziz-ga* und *še-gaz*; für manche Gottheiten fehlt die eine oder andere, *zi(d)-kal* wird jedoch für jede geopfert. Von den vorstehenden Ausdrücken ist nach F. Hrozný, Das Getreide im alten Babylonien, Wien 1914 (1913), *zi(d)-kal* = erstklassiges Mehl, *ziz-ga* = Emmer für Milch(speise oder -brei) und *še-gaz* = Gerste für Graupen (?); *zi(d)-<𐎠𐎢𐎣𐎠* findet sich in den von ihm behandelten Texten nicht.

Als Bedeutung für *zi(d)-<𐎠𐎢𐎣𐎠* (Lesung: *zi(d)-utú* oder *zi(d)-u*,) möchte ich Mehl aus zerstoßener Gerste, „zerstossenes Mehl“ annehmen, und zwar aus folgenden Erwägungen:

Eine Mehllart *zi(d)-gum* ist, wie Hrozný, a. a. O. S. 117 und 201 unter *ZÍ(D).KU*, mit Recht annimmt „zerstossenes Mehl“. CT 12 pl. 43 Kol. 3 Z. 33 wird nämlich *gum*¹ mit *ḥa-ša-lu ša še-im* „Zerstossen der Gerste“ erklärt, ebenso das darauf (Z. 34) folgende *gas*². Es sind demnach *gum* und *gas* (letzteres = *gum* mit eingeschriebenem *še*) der Bedeutung nach als identisch zu betrachten. Nun ist aber nach S^b 207 *gas* (Lesung: *ga-za*, Var. *ga-az*) = *da-aku* und nach S^b 1 Kol. 2, 6 <𐎠𐎢𐎣𐎠 (Lesung: *ú*, Var. *ú-tu*) = *di-ik-tum*, Var. *ti-ik-tum*. Daraus folgt wohl, dass auch *utú*, wie *gas* und *gum*, die Bedeutung „Zerstossen (der Gerste)“ haben wird.

¹ Zur Lesung s. Delitzsch, Sum. Glossar, S. 111 unter *gum*.

² Zur Lesung s. Delitzsch, a. a. O. S. 84 unter *gas*.

Zweifellos ist mit *di-ik-tum* (S^b II 6) das bei A. Clay, Documents from the temple archives of Nippur, 1912, Nr. 102, 4 vorkommende Pflanzenprodukt *di-ik-tum* identisch, welches Torczyner, Altbabylonische Tempelrechnungen, S. 116, mit „etwa ‚zerstossenes Getreide?‘“ wiedergibt. Hinzuweisen wäre noch auf *di-ik-ta* (*suluppi*) bei Küchler, Beiträge zur Kenntnis der assyrisch-babylonischen Medizin, K. 191 I 33, wofür a. a. O. S. 84 „etwa ‚Brei‘“ vermutet wird. Sieh auch *giš-gišimmar-al-gaz-za* = *di-i-ku* bei Meissner, MVAG 1913, 2 S. 23 und 39.

Zum sog. 2. Arzawabrief (VAT 342).

Von Otto Schroeder.

Trotz seiner guten Erhaltung ist das kleine Täfelchen VAT 342 nicht gerade bequem lesbar. Die winzigen Zeichen sind in den, eine unglücklich hellgelbbraune Färbung zeigenden Ton ziemlich flach eingegraben, was namentlich auf der Vorderseite recht störend wirkt. Bevor ich mich daher entschloss, den Text zu autographieren, wie er nunmehr VAS XII Nr. 202 vorliegt, haben nicht nur ich selbst die Tafel mehrfach kopiert und ausserdem wiederholt bei verschiedenen Beleuchtungen verglichen, auch die Herren Figulla, Kinscherf, Reimpell, und vor allen Weidner haben die Güte gehabt, von Fall zu Fall das Original einzusehen und mir ihre Beobachtungen mitzuteilen, wofür ich ihnen an dieser Stelle meinen besten Dank aussprechen möchte. Der so gemeinsam festgestellte Text weicht von der Umschrift Knudtzons (VAB II Nr. 32) an einer Reihe von Stellen ab; zumeist handelt es sich um Verlesung von *šá* und *ta*, von denen erstere in der Mitte nur einen, letzteres aber zwei senkrechte Keile hat. Aehnlich leicht zu verwechseln, namentlich an etwas beschädigten Stellen, sind *da* und *id*, *ma* und *ku*, ja sogar: *ud* und *ki*!

Nachstehend die Liste der Abweichungen:

- Z. 1. *a-šá-mu* (wahrscheinlicher als *ta*).
 Z. 2. *ú-an-wa-an-da-aš* (nicht *na*).
 Z. 7. *ma-a-an* (nicht *sa*).
 Z. 8. *šá-an-ḫi-iš-ki-ši* (obwohl im von mir vermuteten *ki* Wagerechte nicht zu sehen sind, ist die Wahrscheinlichkeit dafür, dass das Zeichen *ki* und nicht *tú* = *ud* ist, da die Entfernung der schrägen Anfangskeile von dem schliessenden senkrechten ziemlich gross ist!)
 Z. 11. ^{awel}*te-mi-ia* (nicht *ás-šú*; *šú* hat fünf wagerechte Keile; hier nur vier, die zudem etwas schräg stehen).
 Z. 12. *na-i-ku-u-un-na-mu* (nicht *bis*).
 Z. 15. Wenn keine Rasur vorliegt, eher *aš-*

ha-a-i (statt *za*) zu lesen; doch beachte man die Spuren vor *a*!

Z. 17. . . . -*na-aš-šá* (nicht *ta*).

Z. 18. *pa-ah-šá-an-ta-ra* (nicht *ta*), in Wincklers Autographie (Nr. 238) richtig.

Z. 24. Das auf AB^{22a} folgende Zeichen ist vielleicht *alu*.

Amuhitā.

Von G. Hüsing.

Wenn der Name der Tochter Astuwegas I. armenisch als *Amuheā*, griechisch als *Αμυιτη* überliefert ist, so haben wir natürlich das *v* wieder als *u*¹, dahinter ein *h* zu lesen, und das *η* ist in *a* umzusetzen. Wir haben also nebeneinander ein *Amuhitā* und ein *Amuhia*, das sich auf den ersten Blick als jünger, verschliffener darstellt, und mit dem wir einstweilen nicht weiter kommen können.

Was ist nun aber *Amuhitā*? Der nächste Gedanke gleitet wohl unwillkürlich hinüber zu *Anāhitā*. Aber hier ist jeder sprachliche Zusammenhang ausgeschlossen, insoferne auf alle Fälle *āhitā* einen Bestandteil bildet, von dem man das erste *ā* nicht ablösen kann². Die weiteren Fragen der Etymologie des Namens der Göttin oder seiner Abstammung von der elamischen *Nahite* durch etymologische Umdeutung berühren uns daher hier nicht weiter — ein Wort wie „Schmutz“ kam im Namen einer medizinischen Prinzessin so wie so gewiss nicht vor.

Aber der Name dürfte aus iranischem Formenschatze überhaupt nicht erklärbar sein, und da er doch arisch sein wird, so erscheint mir der Gedanke aus sachlichen Gründen sehr erwägenswert, ob er nicht aus einem kleinasiatischen Fürstengeschlechte herrühren möge. Ich kann es mir kaum anders denken, als dass die ersten bedeutenderen Mederkönige sich mit denjenigen Fürstenhäusern verschwägert haben, mit denen sie Bündnisse eingingen. Für diesen Vorgang haben wir schon reichliche Belege, und gerade *Amuhitā* ist ja selbst ein Beleg: ihre Ehe mit Nabukdrossor II. von Babel besiegelte das Bündnis, das ihr Vater Astuwega mit dem kaldäischen Königshause einging, wie die Ehe ihrer Schwester Mandanā dem Astuwega die Unterstützung durch das Königshaus von Ančan eintrug — wir haben heute keinen Grund mehr, diese Angabe für ungeschichtlich zu halten. Entsprechend haben aber sicher auch die Vorgänger Astuwegas gehandelt. Der Skuēnfürher Partatua hatte eine Tochter Assuraḫiddins ge-

¹ Wie in allen nicht griechischen Eigennamen mindestens der älteren Zeit.

² Oder sollte die auch in Kappadokien und in Sardinia verehrte *Anāhitā* eigentlich einen armenischen Namen führen?

heiratet, Assurbanapal vermutlich die Schwester des Hahāmaniš-Σαλαμεινης, und ebenso heiratet später Astuwega II. gelegentlich des Bündnisses mit Walweiates die Lüdertochter Arwānis. Woher stammte wohl die Mutter des ersten Astuwega? Ihre Heirat fällt in die Zeit, in der es galt, sich der Hilfe der Armenier zu versichern, und das wird Hwahšatara I. doch wohl auf dem damals nicht ungewöhnlichen Wege einer Heirat — vielleicht einer Wechselheirat? — erstrebt haben.

Wir können es nicht wissen; unsere bisherigen Quellen schweigen, aber der Armenierkönig Tigranes des Xenophon ist keine Erdichtung, und seine Vorgänger müssen auch zu Zeiten Hwahšataras I. so viel Bedeutung gehabt haben, dass es für den Mederkönig lohnend erscheinen musste, mit ihnen in verwandtschaftliche Beziehungen zu kommen. Wir können also die Angabe des Moses, dass seines Dikran Schwester, die „Tigranūi“, die Gattin des Mederkönigs Astuwega geworden sei, nicht von vornherein verwerfen, obgleich ihr „Name“ wohl eigentlich sie nur als weibliche Verwandte des Tigranes bezeichnet.

Der obige Gedanke würde natürlich erst dann weiter erörterungsfähig sein, wenn der Name *Amuhitā* sich aus dem Armenischen erklären liesse. Die Prinzessin hätte dann den Namen ihrer Mutter² bekommen, und dieser hätte sich dann weiter im Königshause erhalten, da nach Berossos die Tochter Astuwegas II. den gleichen Namen führte, und selbst im Hause der Achamaniden taucht er wieder auf bei einer Tochter des Xerxes (richtiger *Αραξερξης*)³.

Nun ist eine Grundregel bei der Personennamen-Forschung, dass man nicht durch Etymologien Bestandteile konstruieren darf, die sonst bisher in arischen Namen nicht belegbar sind. Wir wissen, es gibt einen geschlossenen Schatz von Namen bildenden Bestandteilen, der für jedes Volk wieder etwas anders sich zusammensetzt, doch so, dass Nachbarvölker immer in einer Reihe solcher Bestandteile übereinstimmen. Das gilt auch für einzelne Stämme, und daher treten diese Bestandteile auch mundartlich verschieden auf und können die einzigen Spuren der Mundarten abgeben, die nicht schriftlich verwendet worden sind.

Ich bin nun auf den Gedanken, dass der Name „armenisch“ sein könnte, durch den Vergleich der Femininform *-hitā*, die sich wohl deutlich als zweiter Bestandteil abhebt, mit dem

-pito in *Σκολοπιτος*¹ geraten. Aus *pita* hätte ja im Armenischen ein *hita* werden müssen, und die Nachbarschaft der Armenier und der Saken muss ja schon eine alte sein und bestand in der in Betracht kommenden Zeit gleichfalls. Das *pita* aber wäre wenigstens ein wirklich belegter Namenbestandteil, der auch im Namen der *Παρα-πιτα*, der Gattin des *Φαρναβαζος* (Xenophon, Hellenika IV 1, 39) wiederkehrt, also auch weibliche Namen bildet, und zwar begegnen wir der *Parapita* wieder in Kleinasien. In Tanais finden wir ein *Πιτο-φαρνακης*, und ein zweiter dieses Namens in Olbia hat einen Sohn *Πιδανος*, dessen Name offensichtlich mit *pida* begann, während das *n* der Anfang des zweiten Bestandteiles ist. Wir haben nämlich auch den Namen *Πιδα-ς*, daneben *Φιδα-ς* und ähnliche². Ein *pita* hätte armenisch ein *hita*, *hija*, *hea* ergeben müssen, und wenn armenisch *Amuhea* überliefert ist, so muss der Name ja doch gerade in Armenien weiter gelebt und sich verschliffen haben, und das scheint mir doch stark für meine obige Vermutung zu sprechen.

Trifft aber die sprachliche Vergleichung des zweiten Gliedes das Richtige, dann enthalten die einschlägigen Namen der Saken offenbar nicht das Wort für „Vater“, das z. B. in *Φριαπιτης* = *Φιλοπατωρ* vorliegt, es sei denn, dass der Stamm *pitr* im Armenischen zu *pit* geworden wäre³ neben *pitar*, das ja endlich zu *hair* wurde. Dann müsste aber z. B. *hamahair* einem *ομοπατωρ* entsprechen, nicht einem *ομοπατριος*. Dem würde freilich der Genetiv *haur* im Wege stehen, wenn er, wie Hübschmann annimmt, griechisch *πατρος* entspräche; wenn aber *dster* = *θυγατερος* ist, warum dann nicht *haur* = *πατερος*?

Ein anderer Stamm dürfte nicht leicht zu finden sein. Doch haben wir mit dem Bestandteile *πειθης* und *πισης* noch abzurechnen; ein *πισης* könnte neben **πιτης* stehen, wie *Mita* neben *Misa*, und dem *πιδα*, *πιδα* entsprechend wäre dann *Mida*. Man denke auch an die Namen *Μητακος*, *Μηταγος*, *Μηθακος*, *Μησακος* und *Μιδακος*. Wenn *Σπαργα-πισης* = *Σπαργα-πειθης* ist, müssten wir langes *i* annehmen, sind diese Formen aber = *pita* zu setzen, dann müsste letzteres doch wohl die ältere Form sein, und dann wäre es unmöglich, sie, wie Justi wollte, mit awest. *pēsa* zusammen zu bringen. Mir scheint aber, wir werden besser auskommen mit der Annahme eines kurzen *i* in *pita*, das

¹ Vgl. *Hosrowūhi* bei Agathangelos.

² Oder Grossmutter?

³ Erstere als *Αμυις*, letztere als *Ανουις* überliefert, zur Bildung des Namens wird auch an *Αργυις* = *Ααμια* (Hesychius) zu erinnern sein.

¹ So dürfte die griechische Form bei Trogus doch gelautet haben — vgl. *Σκολο-ται*. Justi verglich *ags. scōlu*, engl. *shoal* (S. 506).

² Vgl. Justis Namenbuch.

³ Vgl. KZ XXXVI S. 566 f., OLZ 1912 Sp. 421 ff. und meine Iran. Ueberl. S. 61 A. 2.

wohl auch im Namen des *Πιταος*, eines Sohnes des Midas, nicht zu verkennen ist. Zu einer Deutung der Namen würden wir aber erst vorschreiten können, wenn auch die mit *pita* verbundenen Bestandteile aufgeklärt werden könnten.

Was Justi bietet, sind zumeist Verlegenheits-erklärungen. Den Namen Amuhitā behandelt er unter *Αμυτις* und vergleicht phl. *amūtak* (untadelich) und *Αμυμωνη*, in *Παραπιτα* aber soll *pita* Part. und awest. *fjā* sein — er arbeitet unter ständiger Vernachlässigung des oben betonten Grundsatzes, dass man Namen nur aus belegbaren Bestandteilen erklären darf, doch wäre eine Verwandtschaft mit dem Stamme von *Αμυμωνη*¹ an sich nicht unmöglich. Aber das *amu* hat gewiss auch schon seine Schicksale gehabt, d. h. irgend einen oder mehrere Laute eingebüsst. Es könnte z. B. ein *amawat* zu *amut* und weiter zu *amu* geworden sein, so dass der Name bedeutete, „einen mächtigen Vater habend“. — An sich wäre natürlich auch ein *Ahmu* möglich, oder *Hamu-*, *Wamu-*, *Wahmu-*.

Indes, auch in diesem Aufsätze will ich nicht in den beliebten Fehler verfallen, eine Aufgabe, die noch nicht völlig lösbar erscheint, mit Gewalt zu Ende zu führen und will mich begnügen, wenn in die vorliegenden Fragen etwas Licht und Richtung zu bringen war, und ich hoffe, dass man nicht gut tun wird, an den obigen Versuchen vorüber zu gehen.

Ĝillik.

Von Richard Hartmann.

Es ist eine auffallende Tatsache, dass wir uns von der Eroberung Syriens durch die Muslime kein richtiges Bild machen können, obwohl wir eine Fülle von Nachrichten darüber besitzen. Trotz der eindringenden Untersuchungen von Wellhausen, de Goeje und Caetani bleibt uns noch vieles dunkel; ja selbst in sehr wesentlichen Punkten sind wir nur zu annähernder Wahrscheinlichkeit, nicht aber zur Sicherheit gelangt. Zu einem Teil ist das darin begründet, dass die Ueberlieferung nur auf Berichten von einzelnen Geschehnissen beruht, die dann bisweilen falsch zu einem grossen Zusammenhang verarbeitet sind (Saif b. 'Omar). Der Unsicherheit, die daraus entspringt, werden wir wohl nie ganz Herr werden. So hören wir zum Beispiel, dass der erste Zusammenstoss mit den Romäern in der 'Araba und weiterhin auf der Verfolgung in ad-Dātina(a) oder ad-Dābija erfolgt sei (Belādorī, S. 109; Tabarī, I 2108). Andererseits sagt uns auch die christliche Ueberlieferung, dass noch im Jahre 12 H. ein Kampf im Gebiet von Ghazza stattgefunden habe. Man hat daraus

¹ Lat. *movere*.

gefolgert, dass ad-Dātina unweit Ghazza zu suchen sei und kann sich dafür auf eine Tradition bei Belādorī stützen, die es wirklich so lokalisiert. Nun ist der Name ed-Dātne aber als der eines Seitentals östlich von der 'Araba erhalten; und die Tatsache, dass die muslimische Abteilung, die hier mit dem Feinde handgemein wurde, unter dem Oberbefehl des Jazid b. abī Sufjān stand, der gegen das Ostjordanland operierte, scheint mir tatsächlich wahrscheinlich zu machen, dass es sich um diese Oertlichkeit handelt, während im Gebiet von Ghazza andere Truppen — vermutlich unter 'Amr's Kommando — auf den Feind stiessen. Ist das richtig, so erklärt sich die bei Belādorī gebotene Lokalisierung von ad-Dātina aus einer Verwechslung zweier verschiedener Gefechte. Es ist aber deutlich, dass wir in einem solchen Fall nie zur Gewissheit kommen können.

Ein anderer Grund für die Lückenhaftigkeit unserer Kenntnis der Eroberungsgeschichte liegt darin, dass wir merkwürdigerweise oft gerade die Ortsnamen, an die die wichtigsten Ereignisse geknüpft sind, nicht identifizieren können. Es sei hier nur an das rätselhafte 'Aġnādain erinnert: denn der Vorschlag von Mednikoff und Caetani, es als Verderbnis aus el-Gannābatain zu fassen, ist doch nur ein Notbehelf¹. In manchen Fällen werden in den dunkeln Ortsnamen syrische oder griechisch-römische Apellativa stecken; und auf diesem Gebiet geben uns die Resultate von de Goeje, der in dem *بيص* der Topographie von Damaskus ein *βασις*, und von Mordtmann, der in *القسلط* ein *ἀμαξήλατον* entdeckt hat, Recht zu der Hoffnung, dass wir allmählich doch noch weiter kommen können.

Einer der Ortsnamen, die die Historiker besonders geplagt haben, ist Ĝillik, das als Sammelpunkt der römischen Truppen eine Rolle spielt. Der Name Ĝillik ist uns freilich aus der alten Poesie und vorislamischen Ueberlieferung durchaus geläufig als der eines Hauptsitzes der Ghassāniden. Wenn die Araber schliesslich Ĝillik kurzweg mit Damaskus identifizierten, so war das eine Folge ihrer eigenen Unkenntnis von der Lage des wahren Ĝillik. Allerdings dürfte dabei mitgespielt haben, dass ein Stadtteil von Damaskus noch später den Namen Ĝinik geführt zu haben scheint (vgl. Sauvaire, Description de Damas, im Journ. As., 9. sér. III—VII, an vielen Stellen). Bezieht

¹ Dagegen spricht entschieden, dass Mas'ūdi, V 226 denselben Ort bei einer späteren Gelegenheit nochmals erwähnt.

man auf dieses Ġinik die von Quatremère in der Uebersetzung von Makrizi, Sultans Mam-louks, II 2, S. 116, Nr. 19 mitgeteilte Bemerkung des Tebrizī über Ġillik: وقيل هو صورة امرأة كان الماء يخرج من فيها في قرية من قري دمشق so könnte man versucht sein, in dem Ġinik irgendwelche Ableitung von γυνή (γυναίκα...) zu suchen. Wie dem auch sei, als sicher kann gelten, dass weder das Ġillik der Ghassāniden noch der Konzentrationspunkt des römischen Heeres gegen die vordringenden Muslime etwas mit Damaskus zu tun hat. De Goeje dachte bei dem letzteren an eine Verderbnis aus Ġinīn; aber viel wahrscheinlicher ist es doch, dass die beiden Ġillik ein und derselbe Ort sind. Und dann ist dieser Ort, wenn mir seine Bedeutung im Zusammenhang der Operationen bei der Schlacht am Jarmūk in den Quellen auch nicht so gut begründet zu sein scheint, wie es in der Darstellung in Caetani's Annali dell' Islam zum Ausdruck kommt, von Lammens in der Enzyklopädie des Islam, I 1089 f. seiner ungefähren Lage nach zweifellos richtig im oberen Jarmūk-Gebiet angesetzt¹. Dagegen scheint mir die Gleichsetzung mit dem heutigen Ġillīn letzten Endes doch wohl auf dem zufälligen Anklang des Namens zu beruhen und darum keine besondere Beachtung zu verdienen.

Ueber die Etymologie des Namens finden sich bei den Arabern selbst verschiedene Angaben. Während Ibn Šaddād (Leidener Handschr. 1466) ihn von dem Stamm جلق „rasieren“ herleitet, bezeichnet ihn Tebrizī (a. a. O.) als

معرب, sieht ihn demnach offenbar als Fremdwort an. Der historische Zusammenhang, in dem der Name begegnet, verweist nun ja deutlich in die römisch-byzantinische Zeit, und die Rolle, die der Ort in den Eroberungskriegen spielt, legt es vollends nahe, an eine alte Garnison zu denken. Nun war in Syria Phoenice u. a. die legio III. Gallica stationiert und ist nicht bloss in der Legā, sondern selbst in aš-Šanamēn inschriftlich bezeugt (s. Brünnow und von Domaszewski, Die Provincia Arabia, III 269). Ist da der Schluss zu gewagt, dass der dunkle Name Ġillik nichts anderes sei als der Name jener syrischen Legion und der Ort nichts anderes als die alte Garnison einer Abteilung davon?

¹ Seine Ausführungen seien hier nicht wiederholt, nur sei bemerkt, dass von den dort als benachbart erwähnten Orten Hārib und Šaidā der erste offenbar das heutige Kafr Hārib über dem Ostufer des Sees von Tabarīja (vgl. Wetzstein, Reisebericht über Hauran, S. 118 f.) der zweite das Šedā östlich von Der'ā (s. ebd., S. 117) ist.

Mit dieser Vermutung, die ich ohne nähere Begründung vorläufig schon in meiner kleinen Schrift „Palästina unter den Arabern“ (Das Land der Bibel, I 4), S. 11 ausgesprochen habe, ist freilich die Lage des Ortes noch nicht näher bestimmt. Aber vielleicht kann sie einmal auf den richtigen Weg zur Lösung des Rätsels führen.

Als Standquartier der legio tertia Gallica lernen wir aus der Notitia Dignitatum (um 400) ein gewisses Danaba kennen. Wir wissen nun von einem in der oberen Jarmūk-Gegend zu suchenden Dennaba aus den Worten der Pilgerin Etheria (s. Silviae vel potius Aetheriae peregrinatio ad loca sancta, hrsg. von Heraeus, S. 16): Carneas autem dicitur nunc civitas Job, quae ante dicta est Dennaba in terra Ausitidi, in finibus Idumeae et Arabiae. Dieses Dennaba mit dem erstgenannten Danaba gleichzusetzen ist um so verlockender, als auch das Garnison gewesen zu sein scheint: gilt doch als Erbauer der Hiobskirche ein gewisser Tribun (ebd. S. 19). Die Lage dieses Carneas sive Dennaba ist aus dem Zusammenhang selbst nicht näher festzulegen, weil der Text des Itinerars an der entscheidenden Stelle eine Lücke aufweist. Doch ist es gewiss nicht von dem Καρναειν = Καρναία des Eusebius (Onomastikon, hrsg. von Klostermann, S. 112 vgl. S. 12) zu trennen, in dem nach der Ueberlieferung das Haus Hiobs gezeigt werde. Dieses aber liegt nach Eusebius (a. a. O. S. 6) ungefähr zwischen Der'ā und Tell' Abil. An Dennaba anklingende Ortsnamen kommen in dem fraglichen Gebiet wohl vor, in der Deminutivform ed-Dunēbe, so nordöstlich von Šeh Miskīn, sowie zwischen dem Wādī eš-Šellāle und dem Wādī Zēzūn, die vielleicht auf ein ehemaliges benachbartes ad-Danaba hinweisen könnten. Doch ist auf solche blossen Namensanklänge nicht viel zu bauen. Für Lammens' Hypothese könnte schliesslich der Doppelname Ασταρωθ Καρναειν (Eusebius, a. a. O. nach Genesis 14, 5) geltend gemacht werden, wenn man Ασταρωθ, wie vielfach angenommen, trotz der Namensverschiedenheit in Tell el-'Aš'arī suchen darf (vgl. aber Hölscher in ZDPV XXIX 142 f.). Doch all das verschwindet gegenüber dem Gewicht der noch heute lebenden Hiob-Tradition, die uns für Carneas nach Šeh Sa'd verweist. Denken wir daran, dass das Dēr 'Ejjūb (el-Merkez), das in den Kämpfen am Jarmūk eine Rolle spielte (Caetani, Annali, III 555), ebenso wie Ġillik von der Ueberlieferung auf die Ghassāniden zurückgeführt wird (vgl. Wetzstein, Reisebericht, S. 121; Schumacher, Across the Jordan, S. 187—198), so scheint ein ausreichender Beweis für die Identität von Ġillik mit Šeh Sa'd erbracht.

Aber Šeh Sa'd lag zu der Zeit, aus der die Notitia Dignitatum stammt, nicht in Phoenice, sondern so gut wie sicher in Arabia; also kann es auch nicht das Danaba der Notitia sein! Wir könnten dieses schliesslich in dem Lande westlich des Nahr el-'Allān suchen, der damals die Grenze zwischen den beiden Provinzen bildete (vgl. Brünnow und von Domaszewski, a. a. O., III 270). Doch wenn wir überhaupt die Etheria-Stelle verwerten können, weist sie uns durch die Hiob-Tradition weiter östlich. Zudem wird im Westen das Gebiet von Syria Phoenice noch durch Palaestina Secunda eingeengt. Nein, das in der Notitia Dignitatum genannte Hauptquartier der dritten gallischen Legion hat wohl in der Tat auszuscheiden. Gewöhnlich wird es mit dem Danova der Peutingerschen Karte an der Strasse von Damaskus nach Palmyra gleichgesetzt, das man neuerdings meist mit Moritz in Šadad sucht, während Martin Hartmann el-Hömmе vorschlug (s. R. Kiepert, Formae orbis antiqui, Blatt V, Text S. 4) und zuletzt Musil (In Nordsyrien und Mesopotamien: Anzeiger der phil.-hist. Kl. der Akademie, Wien 1913, Nr. I, S. 5) es mit der Ruinenstätte al-Baširi identifiziert. Und jene Gleichsetzung mag recht haben! Bleibt also von all den verführerischen Kombinationen nur ein seltsames Spiel des Zufalls, und kann man für die Lage von Ğillik doch nur ganz unbestimmt das obere Jarmük-Gebiet festlegen, in dem gewiss zahlreiche Ortslagen den dürftigen Angaben der arabischen Ueberlieferung entsprechen? Es mag sein, und auch dann ist es vielleicht der Mühe wert, auf ein solches Vexierspiel des Zufalls hinzuweisen. Denn verblüffend bleibt es doch auf jeden Fall, dass in dem Gebiet, in dem wir Ğillik zu suchen haben, einerseits die legio III. Gallica, andererseits der Ortsname Dennaba, den wir als den Namen des Standortquartiers dieser Legion aus späterer Zeit kennen, gut bezeugt sind. Es bleibt so verblüffend, dass wir stets das Bedürfnis fühlen werden, einen inneren Zusammenhang herauszufinden. Und vielleicht ist dieser gar nicht so fern zu suchen. Das: quae ante dicta est Dennaba — kann uns einen Wink geben. Gab es doch in der Tat eine Zeit — die Zeit, aus der die Inschrift mit dem Namen der dritten gallischen Legion in eš-Šanamēn stammt —, in der das fragliche Gebiet noch nicht zu Arabia, sondern noch zu Syria gehörte. Dürfen wir am Ende annehmen, dass der Name Danaba mit der Legion wanderte? Dann wäre das Rätsel mit einem Schlag gelöst. Ob wir es dürfen, wagen wir nicht mit Bestimmtheit zu entscheiden. Der Zweck dieser Zeilen ist nur,

auf die verführerische Möglichkeit die Aufmerksamkeit zu lenken.

Besprechungen.

Knut L. Tallqvist: Assyrian Personal Names. [Acta Societatis Fennicae. Tom. XLIII, No. 1.] XXXII, 328 S. 4°. M. 40 —. Leipzig, O. Harrassowitz, 1914. Bespr. v. Arthur Ungnad, Jena.

Das von allen Freunden assyrisch-babylonischer Namenforschung sehnlichst erwartete Gegenstück zu Tallqvists Neubabylonischem Namenbuch (1905) liegt nunmehr abgeschlossen vor uns. Es ist Reverend C. H. W. Johns gewidmet und englisch geschrieben; dieser hatte nämlich dem Verfasser sein gesammeltes Material zur freien Benutzung überlassen, da es ihm selbst an Zeit mangelte, seine Sammlungen druckfertig zu machen und herauszugeben. Wenn dieses ungeordnete Material dem Verfasser auch mancherlei Hilfe bei der mühevollen Herstellung des Bandes geleistet haben mag, so wird man ihm doch die weitaus grösste Arbeit selbst zuschreiben müssen; ebenso nimmt er die Verantwortung für alle Einzelheiten auf sich.

Was den Titel des Buches anbetrifft, so gibt er den Umfang des bearbeiteten Materials nicht völlig eindeutig an. Zunächst versteht Tallqvist unter *Assyrian Names* alle solche Namen, die in assyrischen Quellen begegnen, gleichviel, ob sie babylonisch-assyrischen oder fremdländischen Ursprungs sind. Ferner hat er seinen Sammlungen auch mancherlei nicht assyrische Quellen einverleibt, so vor allem die Amarna-Briefe, die Kudurru-Inschriften, die Kappadozischen Tafeln und die Behistun-Inschrift. Wenn dadurch auch die Einheitlichkeit etwas leidet, so wird man doch zugunsten des vermehrten Materials gern auf diesen unwesentlichen Punkt verzichten, zumal ja alle bisherigen Namenbücher mehr oder weniger nur als Vorarbeiten für das grosse Namenbuch der Keilschriftliteratur gelten können, das hoffentlich in Zukunft durch die Unterstützung einer Akademie ermöglicht wird.

In der Einleitung gibt Tallqvist eine Uebersicht über die verschiedenen Sprachgebiete, denen das gesammelte Material angehört. Zum weitaus grössten Teil handelt es sich um ostsemitische (akkadische) Namen mit speziell assyrischer Färbung¹. Recht zahlreich sind auch westsemitische Namen, aus denen die wichtigeren lautlichen Entsprechungen auf S. XVIII f. abgeleitet werden. Weniger zahlreich sind ägyptische, griechische und arische Namen. Ein-

¹ In der Liste der Ideogramme und ihrer phonetischen Wiedergabe findet sich S. XVII wieder das unberechtigte *RI* = *Ištar*. Es handelt sich nicht um *Ri*, sondern um *Nin, Miš* (Meissner, SAI 1920 ff.).

gehender untersucht Tallqvist die arischen Namen der Amarna-Zeit, die er einem proto-iranischen Dialekte zuweisen möchte. Auch für diese Namen sucht er die ursprünglichen Lautbestände und ihre keilschriftliche Wiedergabe festzustellen.

Nach einer kurzen Besprechung der elamischen und kassitischen Namen wendet sich Tallqvist zu einer Gruppe, die er hettitisch-mitannisch nennt und deren Elemente er unter eingehender Benutzung von Sundwall (*Die einheimischen Namen der Lykier* usw.) festzustellen sucht. Nach Tallqvist finden sich diese Namensbestandteile besonders in folgenden Quellen: 1. Boghasköj-Tafeln; 2. Kappadozischen Texten; 3. Kerkuk-Tafeln; 4. Amarna-Briefen (bes. mitannischen Ursprungs); 5. Nippur-Texten aus der Kassitenzeit; 6. gelegentlich in assyrischen und babylonischen Quellen.

Die Bezeichnung hettitisch-mitannisch scheint mir aber verfehlt zu sein; denn nach dem, was wir jetzt über das Hettitische wissen, ist eine nahe Verwandtschaft zwischen der Sprache der Hettiter und der des Landes Mitanni nicht zu erkennen¹. Wenn Namen in Kleinasien begegnen, die mit Mitanninamen grosse Verwandtschaft zeigen, so sind dieses eben keine hettitischen Namen. Die in Nippurtexten begegnenden Namen sind ebenfalls nicht hettitisch², ebensowenig die in Kerkuktafeln. Solche Namen haften nun ausschliesslich³ an den Gebieten, die die Babylonier als Subartu bezeichneten. Da die Bezeichnung „mitannisch“ zweifellos ungenau und irreführend ist, möchte ich für alle diese Sprachstämme, die sicherlich durch lokale Eigentümlichkeiten wieder in Untergruppen zerfielen, die bei den Alten übliche Bezeichnung „subaräisch“ durchführen⁴. Sie stehen wohl dem Elamisch-Kassitischen näher als dem Hettitischen, zu dem sich ein verwandtschaftliches Verhältnis nicht nachweisen lässt. Die Verwandtschaftsverhältnisse der von Tallqvist als hettitisch-mitannisch bezeichneten Gruppe wären demgemäss in folgender Weise darzustellen:

I. Hettitisch. [Verwandtschaft mit II noch unbewiesen.]

II. Kaukasische (?) Gruppe:

1. Subaräisch:

a) anatolisch-subaräisch (d. h. nicht-hettitische Dialekte Kleinasiens);

¹ Vgl. auch F. Delitzsch, *Sumerisch-Akkadisch-Hettitische Vokabularfragmente* (Berlin 1914), S. 41.

² Auch im Wörterverzeichnis (S. 263 ff.) ist „hettitisch“ in ungenauer Weise gebraucht; vgl. *gala, gil, kil* u. a. m.

³ Natürlich soweit es sich nicht um Ausgewanderte handelt.

⁴ Vgl. meine Ausführungen in BA VI 5, S. 8 ff.

b) mesopotamisch-subaräisch (bes. mitannisch und arrapachitisch¹);

c) vannisch-subaräisch (chaldisch);

2. Elamisch-Kassitisch.

Nach diesen Vorbemerkungen wenden wir uns zum eigentlichen Kern des Buches, der „List of Personal Names“ (S. 1—249; Nachträge: S. 313—321; 328). Einen grossen Bestandteil machen die von C. H. W. Johns edierten Sammlungen aus, die leider den Nachteil haben, dass sie nicht allen wissenschaftlichen Anforderungen genügen. Eine Kollation wäre deswegen sehr wünschenswert gewesen. Da ich die in JADD² edierten Texte fast durchweg (leider in verhältnismässiger Eile) kollationiert habe, möchte ich einige Verbesserungen (zugleich mit einigen anderen Bemerkungen) hier geben, ohne Anspruch auf Vollständigkeit zu machen. Es sei von vornherein bemerkt, dass viele Namen, die von Johns ohne jedes Fragezeichen gegeben werden, oft so fraglich sind, dass man Johns' Lesung als unmöglich bezeichnen muss, ohne das sicher Richtige dafür einsetzen zu können. Zum Teil hat Tallqvist übrigens meine Kollationen³ noch benutzen können. Da die Verbesserungen oft an Stellen gebracht werden, wo sie nicht deutlich hervortreten, bitte ich um Entschuldigung, wenn eine meiner Verbesserungen auch bereits von Tallqvist an nicht hervortretender Stelle gebucht ist.

A-a-sar-ibni (S. 2) ist am Anfang unvollständig, lies wohl [An]-a-a = *ilá*. — *Ab-da-ili* (S. 3) lies *Ab-da'*. — *Ab-di-Bel* (S. 3) ist ganz unsicher; dgl. *A-bi-li-rim* (S. 5). — *Abi-ul-lumu* (S. 6) lies *Su-ul-lumu*. — *Ab-na-na* (S. 6) auch VS I 86, 28. — *Ab(?)-ši-e-ku(?)* (S. 6); *šú* statt *ku* ist sicher. — *Adad-bél* (S. 7) lies *Adad-bélu-ušur*. — *Adad-bi-bi-e* (S. 7): sicher *Adad-gab-bi-išbi*. — *Adad-émurinni* (S. 7) ist ganz unsicher. — *Adad-gab-bi* (S. 7): wohl *Iš-tu(?)*-*Adad-gab-bi*. — *Adad-išmeani* (S. 8): sehr unsicher. — *Adad-li'* (S. 8) auch JADD 950, 7; JADD 840 + 858 ist er als *šaknu* bezeichnet. — *Adad-mušēšir* (S. 8) heisst „Adad führt auf rechter Bahn“. — *Adad-ra-ba-a* (S. 10) eher *pa* als *ba*. — *Adad-ri-šu[-u-a]* (S. 10): tilge Klammer. — *Adad-šakni* (S. 11) für *Im-ša-i* erscheint mir sehr zweifelhaft. — *Adad-šumu-étir*: VS I 104, 13. — *Adad-šú-rim* (S. 11): eher *-la-rim*. — *A-du-nu* (S. 13): JADD 718, 1 lies *A-du-nu* [. . .]. — S. 13b unter *Agabtaha*: nicht ¹IR, sondern ¹EREB(?) = *aškapu* „Schuster“; s. Meissner, OLZ 1911, Sp. 385 ff. — *Ahi-*

¹ Dialekt der Gegend von Kerkuk; vgl. auch OLZ 1915, Sp. 171.

² Johns, *Assyrian Deeds and Documents*.

³ Assyrische Rechtsurkunden. Leipzig 1913; abgekürzt AR.

da-ri (S. 15) lies *-id-ri*. — *Ahi-GI-Di*. . . (S. 16) vielleicht *Ahu-šallim Di[-Tar]*. — *Ahi-immé* (S. 16): ¹*Ahi-me-e* auch JADD 948, 1. — *Ahi-li-ti* (S. 17) auch JADD 899, 1. — *Ahi-Nergal* und *Ahi-sam-si* (S. 17) vielleicht *Ahu-u(ú)-kur*. — *Ak-ša* (S. 20) lies *Nabú-iškun?* — ¹*Amát-itu* [. . .] (S. 20) auch JADD 712, R. 1. — *Aplája* (S. 24): JADD 147 sicher nicht so; s. AR 324, Anm. 2. — *A-qar-ja* JADD 677, R. 2. — *Arad-ili* (S. 26): an den angeführten Stellen von JADD ist der Name hinter *ili* abgebrochen; AO 2221 l. *Arđi-Ašur*. — *Ar-ša-a-a* (S. 30) auch JADD 884, R. 2 (!). — *Ar-zi-iz* (!)-*zi* (S. 31) ist JADD 160 zu lesen. — *Ašur-éreš* (S. 39): lies ¹¹¹*Bélti* (*Gašan*)-*éreš*. — *Ašur-idani* (S. 40) heisst „Ašur kennt mich“. — *Ašur-kitti-idi* (S. 41): VS I 103, 13 l. ^a*A-šur-ki-ti-li-šir!* — *Ašur-lišir* (S. 41) wohl besser *Edu-lišir*. — *Ašur-šebši* (S. 46): lies ^a*A-šur-mu-šab-ši*. — *Ašur-taklák* (S. 46): l. [*A-na-*]*Ašur-taklák*. — *Ašur-xáqip* (S. 46) ist JADD (840 +) 858 *šaknu*. — *A-te-qu* (S. 47) ist vorn unvollständig. — *At-ta-im-ni* (S. 47): l. *At-ta'-ni*(?). — *A-u-ħu-din* (S. 48), l. *tin*; findet sich auch VS I 88, 29 (*ħu-t[i-in]*); JADD 28, R. 4 (*-ħu-ut-ni*). — *A-zir-ja-u* (S. 48) auch JADD 893 B.E, wo zu lesen ist: *qátá¹¹ Pap-pu-u ráb ħanšá ša*(?) ¹*A-zir-ja-u*. — *Bag-da-da* (S. 50): l. *Ĥu-da-da* (der Name ist vollständig). — ^{1a}*Ba-ni-tu* (S. 52): ergänze *-ér[eš]*? — *Bar-zu-ru* (S. 53) ist S. 17 richtig unter *Ahi-suru* gebucht. — *Ba-tu-da*. . . (S. 53): ergänze *nu*(?). — *Bél-ba*. . . (S. 55): wohl *Bél-iq[ša]*. — *Bélit* (*Gašan*)-*sa-me-ila-a-a* findet sich JADD 938 IV 6. — *Bél-mukin-abúnu* (S. 60): Original-*la-nu* statt *-abu-nu*. — *Bél-sa-ma*. . . (S. 61) scheint kein Eigenname zu sein. — *Bél-taqbi-lišir* (S. 62): lies *Bél-iqbi* (= *Ka-Ga*). — *Bir-atar* (S. 64): l. *Bi-sa-a-tar* (vgl. *Bi-si-ħa-tir*). — *Bul-lul* (S. 65): l. wohl *Ga*(?)-*lul*. — *Bu-lul-ušur* (S. 65) ist ganz unsicher. — *Bu-šú-lu* (S. 67): l. *Bu-la-lu*. — *Da-ka-ni-ilu* (S. 68): l. *Sak-kan-nu*(?). — *Di-a-si* (S. 70): l. *Di-a-ú*. — *Di-sa-a-a* (S. 71): eher *Ku-sa-a-a*. — *Di-ta-a* (S. 71): eher *Pa-ta-a*. — *Du-bi-si-i* (S. 71): eher *Ku-na-si-i*. — *Du-ra-u-a* (S. 71): l. *Du-ja-u-a*. — *E-du-ušur* (S. 73) auch JADD 114, 5 (geschrieben *áš* = *édu*). — *Ellu-báb* (usw.) ist überall auch für *Ištar-báb* (usw.) zu lesen. An allen von mir kollationierten Stellen steht das Zeichen *Azag* nicht XV. — *Enlil* (= *Be*)-*ila-a-a* findet sich JADD 22, R. 5. [Wohl besser als Tallqvists *Bél-ila-a-a*.] — [*Gab*]-*bu-iláni* (S. 78) wohl auch JADD 566, 3, [gegen Johns]. — *Gam-bul-a-a* findet sich JADD 716, 4. — [¹¹¹*Gu-la-t*]*a-ki-še-li-šir* findet sich K 5656, R. 2 (JADD II p. 376, spec.). — *Ĥal-li-ja* (S. 84): l. *Ĥal-li-ši*. — *Ĥal-pa-u* (S. 84): zwischen *Ĥal* und *pa* fehlt ein Zeichen. — *Ĥa-nu-ni-i*: JADD 908, 3 (so!). — *Ĥar-ru-šu* (S. 86): eher *Ĥur-*

ru-šu. — *Ĥa-ši'a*: JADD 986, R. II 3. — *Ĥu-zi-na* (S. 90): eher *Ri-zi-na*. — *Ia-bar* (S. 90): eher *Ia-aħ[hé^{mei}]*. — *Ia-la-ma-a* (S. 91); sicher *Ia-at-ma-a*. — *Ia-zi-ni* (S. 93) ist zu streichen (s. AR.). — *Ibašši-ilu* (S. 90): auch JADD 904 IV 5 steht *Ni-Gál-An^{mei}*. — *Ili'-bullut-ilu* (S. 95), geschrieben *Zu-Ti-An*, könnte ebenso gut *Li'-ti-ili* gelesen werden. — *Ilti-UR* (S. 96): l. wohl *Il-ti-bašti*. — *Ilu-abi-ja* (S. 96): l. *Ili-abu-dannin*. — *Ilu-ba-na-a* (S. 96): wohl auch JADD 775, 10. — *Ilu-iddina* (S. 97): JADD 573, R. 2 eher *Ašur^{ur}.zèru-ušur*(?). — *Ilu-ip-[qid]* (S. 97) ist sehr fraglich, eher ¹¹¹*Uraš*[-. . .]. — *Ilu-lib-ši*: JADD 742, R. 3. — *Ilu-ú-kal-la-an-ni* (S. 99): das Verb ist nicht Praet. — *In-ba-a* (S. 101) ist vollständig. — *Īrišum* (S. 102): l. *Erréšum*. — In *1-šar-ħa-ri-im* (S. 103, Ĥammurapizeit) den Gott Horus zu sehen, ist doch sehr bedenklich. — *Išdi-di-ri* (S. 104) ist ganz erhalten. — *Ištar-báb-ĵabu* (S. 105) ist S. 73 richtig *Ellu-báb-ħi-[in-ni]* gelesen. — *Ištar-nášir* (S. 107) zu streichen; Orig. *Ki-šir-Ašur^{ur} ame¹ Ĥa-za-nu!* — *Ištarútsu* (S. 107) ist zu streichen; Orig. [. . .]-*Ištar pírsu*; letzteres gehört nicht zum Namen. — *Iz-zak-rak-ra-ma* (S. 109): vgl. AR 423, 10; ¹¹¹*Zag-Sal* ist Name eines Musikinstruments (s. SAI 4670). — *Kab-ri-ilu* (S. 109): VS I 88, 27. — *Kapdu* (S. 112): l. *Bél-ibni*. — *Kás-su-ná'id* (S. 113): s. AR 221, Anm. 2. — *Ki-din-¹¹¹Hal-di*(?)*-a*: VS I 104, 4. — *Kin-abúa* (S. 115): JADD 733, 3 bietet: [*I-i*]*t sin-ništu ina pán¹ Bélabu-ú-a!* — *Ki-šir-šarru* (S. 116) ist zu streichen; Orig. *ráb ki-šir šarri* (Titel). — *Ku-šur*[-. . .] auch JADD 773, 2. — ¹*La-ħal*. . . (S. 120) ist zu streichen; Orig. *šina ur-ki]š-ši i-na ma-t[i-ma]*! — *Li-nu-ú* (S. 121): *Si-nu-ú*. . . — *Lú-balát* (S. 122) auch JADD 896, 2. — *Ma*(?)*-a-ba*[*a-a*] „Moabiter“ scheint JADD 770, 1 zu bieten. — *Mal-ku-u-tu* (S. 123) ist vorn unvollständig. — *Mannu-kima* usw. (S. 126): in assyr. Namen ist *Kim* sicher *ki* (nicht *kima*) zu lesen; JADD 532, 3 (S. 126a) l. *Man-nu-lu-šu*[*lmu*]. — *Mardí* (S. 128): auch JADD 545, 6 bietet ¹*Mar-di*[-. . .]. — *Már-Enlil-samsum-šamé* (S. 134): l. *ú-su-um* (= sum. *UL*, Wurzel $\square\text{D}$). — *Ma-ri-i-di*: JADD 775, 10. — *Me-na-ħi-mu* (S. 138) auch JADD 822, 8. — *Mi-nu-a*[*ħ-ti-ana-ili*]: auch JADD 783, 6 (S. 138a). — *Mu-ni-pi*. . . (S. 139) ergänze zu *Mu-ni-pi* [*iš-ili*]. — *Mu-šú-su-u* (S. 141): l. *Mu-ra-su-ú*. — *Nabú-ba*. . . (S. 145): l. *Nabú-li* = (*ZU*). — *Nabú-kášir* (S. 151) heisst „Nabú festigt“. — *Nabú-kiniš-balliṭanni* (S. 152): l. *Nabú-kenu-balliṭ* [im Original folgt sogleich *a-di*]. — *Nabú-šezib* (S. 159) auch JADD 846, 3; ferner JADD 840 + 858 I 7 mit Titel *ráb mušákili*(?)*ummi šarri*. — *Nabú-šum-ušéši* (S. 161) ist VS

I 87, 9 sicher *Nabû-mu-ú-še-ši* zu lesen (man vgl. die Varianten). — *Nabû-ušanni* (S. 163) heisst „Nabû hat verdoppelt“ (נב, nicht נש). — *Nādin-šum* (S. 165): l. *Šum-mu*-[. . .]. — VS I 98, 1 (S. 167a) ist wohl *Na-na-a-d[an-na]t* zu lesen. — *Nergal-qar-du* (S. 171): eher *Nergal-dūri*. — *Nergal-šum* . . . (S. 172), der Name eines Königssohnes, ist *Nergal-zēru-ibni* zu lesen; vgl. JADD 463, Edge 1, wo sein *mutēr-tēme* genannt wird. JADD 240, R. 6 bietet *Nergal-zēru(!)-[ibni]*. — *Nikkal-da-ri* (S. 173): eher *-ki-ummiša*. — *Ninib-aḥē-eriba* (S. 174): eher *Nabû*-. — *Ninib-eriba* (S. 174): l. *Ninib-li'* (= *ZU*). — *Nu-ur* (S. 177) ist wohl ideogr. Schreibung für *Lā-bāši*. — *Nu-uš-ḥu-sa-an-ni* (S. 178): JADD 421, 1 bietet klar *Nu-uš-ḥu-sa-liḥ-an-ni*. — *Pap-pa-da* (S. 179): l. *Aḥu-pa-da*. — ^{iu}*Papsukkal-aplu-ušur* findet sich JADD 713, 5. — *Pu-šū-lu* (S. 182): l. *Bu-lu-lu*. — *Qa(!)-ri-ta-a* findet sich JADD 904 II 1. — *Qur-di-Ašur* (S. 185) als *šaknu mār šarri* auch JADD 840 + 858 I 4. — *Rimanni* (S. 187): JADD 111 l. *[D]an(?)ni-i*. — *Rimanni-Marduk* und *-Šamaš* (S. 187) sind beide unsicher. — *Ri-mu-ti* (S. 188) auch JADD 742, 15. — *Ri-mu-tu* (S. 188): l. *Ri-bu-tu* „die Vierte“. — *Rimūt-Ištar* (S. 188): l. *Rim-ana-Ištar*. — *Sam-si-i* (S. 191): l. wohl *Ū-si-i*. — *Sam-si-a* (S. 191): l. *Ū-si-a* (richtig S. 244). — *Sin-bēl-šumāti* (S. 188) hat JADD 840 + 858, 11 den Titel *ša bit mār šarri*. — *Sin-karābi-išme* (S. 199): *karābi* ist nicht doppeltes *Gaz*, sondern *Sigišše!* — *Sin-māt-ibni* (S. 200): l. *Sin-šarru-ibni*. — *Ši-da-du* (S. 205): l. *Ia-da-du*. — *Šumu-i-tū* (S. 206): l. *Šulmu^{mu}-i-tū* (*Di* statt *Šu*). — *Šamaš-ēdu-lišir* findet sich JADD 264, 10. — *Šamaš-zēr-iddina* (S. 213): l. *-šumu*-. — *Šamē-tabani* (S. 214) ist fem. — *Še'-u-ni* findet sich JADD 994, 5. — *Sépā-Ištar* (S. 220): JADD 852 II 15 bietet noch *-Lu-bat = -ašbat*. — *Taraši* (S. 230) 1: lies HABL 633, 20. — *Tāb-i-lī* wohl JADD 908, 5. — *Tāb-šil-Ištar* (S. 236) auch JADD 893, 1. — *Tāb-šār-Nabû* (S. 237) *mukil apāte* auch JADD 840 + 858 I 6. — *Ū-ta-na-iš-tim* (S. 245) als Variante zu *Ut-napištim* aus dem Meissnerschen Fragment fehlt. — *Za-kur* (S. 246): JADD 659, 4.

Zur Umschrift der Namen sei noch eine Bemerkung gestattet. Tallqvist umschreibt die Namenbestandteile meist in der Form des stat. constr., z. B. *Nabû-šum-ibni*, *Nabû-šāpik-zēr* u. a. m. Die Fälle, wo phonetische Schreibungen vorliegen, sind ganz vereinzelt. Sie scheinen aber doch zu beweisen, dass der Assyrer die grammatische Form auch in der Bildung der Namen berücksichtigt hat, weshalb ich in AR Namen wie die oben genannten als *Nabû-šumu*¹.

ibni, *Nabû-šāpik-zēr* umschrieb. Vgl. die phonetische Schreibung des Königsnamens *Ašur^{iu}-a-ḥu-i-d[i-na]* (S. 33). Unsicher ist es auch oft, ob man einem Ideogr. die Suffixendung *i* „mein“ bei der Umschrift geben soll. *Šeš* und *Ad* aber immer mit *aḥi* und *abi* zu umschreiben, wird nicht angehen, namentlich wenn altbabyl. Formen zeigen, dass ein Suffix unberechtigt ist. So muss man z. B. *Ad* in *Ad-ul-idi* wegen altbab. *A-ba-am-* im Ass. mit *Abu-* nicht *Abi-* umschreiben, *Šeš* in *Šeš-tābu* wegen altbab. *A-ḥu-um-* mit *Aḥu-* nicht *Aḥi*. In vielen Fällen ist die Entscheidung natürlich schwer.

Der 2. Teil (S. 250—312) bietet eine List of Elements contained in the Personal Names, und zwar zuerst Götternamen. Ob man *An-Gal* als *Aja* (S. 251) zu fassen hat, bezweifle ich stark; wenigstens nicht in assyr. Namen, da *Aja* in Assyrien gar keine Rolle spielt. Man lese wohl einfach *ilu-rabū*. — Ob man *Bēlit* (S. 253) und *Nin-lil* nicht ebenso zu trennen hat wie *Bēl* und *En-lil*? — *Bunene* (S. 253) ist nicht the waggon-ladder of the sun-god, sondern the charioteer; ersteres wäre „die Wagenleiter“. — S. 255 (unter *Gula*): in *NIN-DIN-BAD-GA* lies *ŪG* statt *BAD*. — S. 260 zu *Sibitti*: vgl. ^{iu}*Ši-bi* VS VII 133, 4. — S. 261 zu *Tešup*: statt *Su-ki* lies *Su^{ki}*, Abkürzung für *Subartu*.

Nach einer kurzen Liste der Länder- und Stadtnamen folgt eine sehr sorgfältige Liste anderer Elemente, die auch die nicht-semitischen Elemente bucht und für Forschungen auf diesen Gebieten reiches Material enthält. Einige Bemerkungen dazu: *abkallu* (S. 264), l. *apkallu*. — אמי (S. 264) wohl besser אמי. — *uru* (S. 265) „Licht“ liegt in *Ur-Bēlit* usw. nicht vor; der Name ist sumerisch; l. *Ur-Nintinugga*. — *annu* (S. 269) ist nicht „grace“, sondern „assent“. — *ērišu* (S. 272): *errēšu* ist nicht „Gärtner“, sondern „Bauer“ oder „Feldpächter“. — *dūru* (S. 279) bisweilen ideogr. *Bad* (= *Be*) statt *Bād*; vgl. *Bēl-dūri* JADD 324, R. 3; *Ašur-dūru-ušur* (S. 39). — דמק (S. 279) ist „to be good“. — *ḥunnatu* (S. 285) ist „vine“, nicht „wine“. — יבב (S. 286): *E-bi-ib-* gehört zu *ebēbu* rein werden. — כית (S. 289): *kitu* „Ende“ gehört zu קתה. — *nišu* (S. 298): ein Sing. existiert nicht. — סרר (S. 299): l. IV 1 statt I 2. — *silmu* (S. 299): *silim* ist Imptv. — *šalmu* (S. 303) warum „brown“? — *tukultu* (S. 311) ist „confidence“.

Den Beschluss macht (ausser Additions und Corrections) eine Liste der Namen, die in westsem. oder griechischer Schrift zitiert sind.

Wir haben oben nur einen Teil der Verbesserungen gebracht, die auf Grund einer

¹ Im Assy. ist *-u* auch Akkusativ. Gramm. § 20a.


Kollation der Originale möglich sind. Ihre Menge ist nicht auf das Konto des Verfassers dieses wertvollen Namenbuches zu setzen, von dem man eine Kollation des gesamten Materials schwerlich verlangen darf, sondern auf Konto der Ausgaben. Daraus ergibt sich auch, welche Vorarbeiten noch geleistet werden müssen, ehe man ein grosses, die Gesamtliteratur umfassendes Namenbuch in Angriff nehmen kann. Tallqvist hat bei alledem ein grosses Verdienst daran, uns auf diesem Wege ein erhebliches Stück vorwärts gebracht zu haben.

Friedr. Preisigke und Wilh. Spiegelberg: Die Prinz-Joachim-Ostraka. Griechische und demotische Beisatzurkunden für Ibis- und Falkenmumien aus Ombos (Schriften der wissenschaftl. Gesellsch. in Strassburg, Heft 19). VIII, 69 S. m. 4 Lichtdrucktaf. u. 6 Textbildern. M. 6.40. Strassburg, Trübner, 1914. Bespr. v. W. Max Müller, Philadelphia.

Man sieht, welch ein Glück es für die Wissenschaft ist, wenn ein Denkmälerfund vor Zerstreuung bewahrt wird. Indem Prinz Joachim einen ganzen Haufen beschriebener Scherben erwarb und nach Strassburg schenkte, ist es möglich geworden, durch erschöpfende Behandlung dieser unscheinbaren und zuerst wenig anziehenden Stücke einen wichtigen Beitrag zu gewinnen für den Tierdienst der Aegypter, die Kultvereine der Spätzeit, die Verwaltung und Geschichte Aegyptens unter Ptolemäus XIII. Der Hauptteil der Arbeit ist Preisigke zuzuschreiben, dessen Belesenheit in den griechischen Papyren ich weniger gerecht werden kann, aber auch Spiegelbergs Anteil in der Entzifferung der sehr nachlässig geschriebenen demotischen Stücke verdient Anerkennung¹.

Der Diwān des Kais ibn al Ḥaṭīm. Hrg., übers., erklärt u. mit einer Einleitg. versehen v. Thaddäus Kowalski. Mit Unterstützg. der Kais. Akad. der Wiss. in Krakau. XXXVI, 97 u. f. v. S. M. 8.— Leipzig, O. Harrasowitz, 1914. Bespr. v. H. Reckendorf, Freiburg i. Br.

Dieser Mediner Dichter ist einer der wenigen heidnisch-arabischen Dichter, deren engerer Lebenskreis für uns bis ins einzelne leidlich

¹ Das Wort *w'bt* heisst nicht: Reinigungs- d. h. Balsamierungsstätte, sondern: reiner Platz, Begräbnisort, wie das gelegentliche Determinativ  lehrt. Der

Zweck dieser Urkunden ist ja, zum Schutz gegen Plünderung und Beschädigung des Massengrabes einen Beleg für die Oeffnung und das Aufräumen (Nr. 25, 7 usw.) zu liefern; auch die „Gedächtnisurkunden“ wollen offenbar den Besuch kontrollieren. — Wichtig ist die Vermutung über den Namen *p-mr-'h(c)* = Peleias (16). In 25, Z. 3, ist der Schlussvokal von *time* „Dorf“ ausgeschrieben. Preisigke übersieht, S. 24, dass die heiligen Tiere direkt „Götter“ genannt werden (Nr. 25), die von ihm geforderte Unterscheidung zwischen „heilig“ und „göttlich“ war also mindestens für das Volk zu fein.

durchsichtig ist, da wir zahlreiche seiner Zeitgenossen durch die Mohammedbiographen kennen. Ein grosser Teil seiner Verse war bereits bekannt und benutzt, aber z. B. aus den 25 Versen des 13. Gedichts scheint sich bisher kein Zitat gefunden zu haben. Es ergeben sich nicht gerade viele Einzelheiten über seine Persönlichkeit, wohl aber fallen manche Streiflichter auf Menschen und Zustände. Dem vormohammedanischen Antialkoholiker *Kurz* begegnet hierbei das Missgeschick, ganz im Ernst wegen seines trefflichen Weinvorrats gepriesen zu werden. Einflüsse des Islam waren nicht zu erwarten, da der Dichter die Hedschra oder die ihr unmittelbar vorhergehenden Ereignisse nicht mehr erlebt hat. Die Schlacht von Bu'at bildet den Höhepunkt seines Lebens. Er schildert sie im vierten Gedichte wie ein Teilnehmer, denn der entgegenstehende Vs. 38 kann auch so verstanden werden, dass der Dichter an einem anderen Schlachttage gefehlt hatte, aber gerade in der Entscheidungsschlacht mitfocht, und die Angabe des Scholions kann auf Missverständnis des Verses beruhen. (Natürlich ist es durchaus richtig vom Herausgeber geurteilt, wenn er ein blosses „wir“ der Gedichte nicht zu einem Schluss auf Teilnahme des Dichters an einem Kampfe verwertet). Der Gedanke, die Mekkaner zum Eingreifen in die Verhältnisse Medinas zu veranlassen, findet sich XIV 5 ausgesprochen; diesmal waren die Ausiten die Rufenden, etwa zwei Jahrzehnte später sollten es, in ganz anderem Geiste, die Ḥazragiten sein. Die Drohung mit dem südarabischen König (ebenda 15) ist nicht ganz so phantastisch wie sie scheint, da sich früher südarabische Heerführer in der Tat in jenen Gegenden zu schaffen gemacht hatten. — Für die überlieferten typischen Gedanken, z. B. auch in der Schmährede, hat der Dichter manchmal aparten Ausdruck.

Gestützt auf genaue Kenntnis der orientalischen Hilfsmittel und ausgestattet mit kritischem Sinn sowohl in philologischen als in historischen Fragen hat der Herausgeber seine Arbeit durchgeführt. Das Scholion ist, wie das so Sitte ist, mit all seinem Ballast abgedruckt; wer es noch nicht weiss, lernt hier, was *غمامة* bedeutet, und wie der Plural davon lautet usw.

Zu Text und Uebersetzung habe ich folgende Bemerkungen zu machen: I 17. Lies *تذلل*. — II 1. *سربت* ist aber durch *سروب*, und dieses durch den Reim geschützt, „wieso bist du herumgeschwärmt?“ — 2. *تمنى* ist wirklicher Apok., „was immer du im Wachen versagen magst, du überbringst es im Schlafe“. — 3. „der aber (nachher) betrogen ist“. — 4.

„an Schönheit“. — 11. Lies **ذُنُوب** (= **أَذْنَاب**). — III 7. **وراء** wie öfters „zum Schutze des . . .“. — IV 8. Mit **عن** ist nicht durchzukommen. Es ist nach den anderen Zeugen **على** „trotz“ zu lesen. — 29. **قعر** wird „das Innere des Hauses“ sein; gewöhnlich steht allerdings **البيت** dabei. — 36. Doch wohl mit der Var. **منهم**. — V 2. **نسائلهم** ist Häl, „so dass wir sie befragen könnten“. — 5. „Blutarmut“. — 6. **الخالق** ist über den Zeitsatz hinweg Attribut zu **الله**, das auch Subj. von **يخلقها** ist. Damit entfällt die im Komm. angedeutete Vermutung. — 13. „Die der Taucher krampfhaft gepackt hatte“. — 14. **من** beim Passiv ist unmöglich; es hängt von **ما** ab: „und der jemen. Decke, die ausgebreitet ist“. — 16. **من** hängt nicht von **قريب** ab; „an benachbartem Wohnsitze, da, wo man miteinander verkehren kann (**يُخْتَلَفُ**)“. — 23. St. „ihre Stirnen“ i. „ihre Scharen“. — 24. Die beiden letzten Worte des arab. Textes gehören wohl nicht mehr der direkten Rede an. Ferner st. „euer fernes Ziel“ i. „euer Vorstürmen“ (**Alk.** 10, 4. **Hud.** 157, 6). — VI 9. **ارض الحجاز** hängt wohl von **بجلبه** ab, eine nicht gerade ungewöhnliche Wortstellung. — 10. St. „in einer sie beschirmenden Weise“ i. „indem ich gute Miene zum bösen Spiel machte“. — VIII 6. „beides tun wir“ **كل** steht in dieser Verbindung öfters für **كلا**. — IX 2 (Nachtrag S. 92). Die Kasuskongruenz schwankt in solchen Fällen, man hat daher nicht nötig, ursprünglichen **lkwā'** anzunehmen. — 5. **على رغم** passt seiner Bedeutung nach nicht zu **شباعا**; auch müsste mindestens **شَبَاعٌ** oder aber **شَبَاعًا** gelesen werden (zur Orthographie vgl. 10, 12¹. 13². 14, 18³. 17, 9⁸), da dieses Wort nicht an der Spitze stünde. Indes gehört **على رغم** wohl zum Vorangehenden, und zwar halte ich es, gestützt auf andere Fälle, trotz des dazwischenstehenden **وقرى** für möglich, dass **منهم** davon abhängt, „wir brachten es an jenem Tage bei B. und K. zu ihrem (der Feinde) Ingrimm dahin, dass die dortigen Hyänen satt waren“. — X 1 „damit du das Band, (das dich) mit ihr (verbindet), durch ein neues ersetzt“. Aehnlicher Gedankengang auch sonst. — 4. Var. (S. 54²), „an dem Abend, an dem sie erschien“ (**Hud.**

213, 1. **Kutāmī** 20, 7. **Wiener Ztschr.** XVIII 9 Nr. 2, 4 und sonst; fehlt bei Freytag). Der Vers passt aber in dieser Fassung nicht in den Zusammenhang, denn die beiden Worte bilden, wie das folgende **ف** beweist, den Schluss eines vorhergehenden Satzes. — 11. Vermutungsweise sei vorgeschlagen: „die Tribute (**غَرَاثِمُ**, dieser Plural von **غرامة** allerdings nicht zu belegen) sind erstattet worden, teils feine Leute (**ظريف**), teils Schmiede“ (**في** wie **Imr Mu'all.** 36. **Ag.**² IX 11, 19). — XII 4 **مالى** ist mit **نديمي** koordiniert und bedeutet „mein Vertrauter“ (**JSa'd** VI 269, 12. 277, 5). — XIII 8 **غلبتهم** 3 **صعودها** = **صعودها**. — XIV 3 **دم** (Druckf.). — 6. Für **دم** lese ich **دم**, die alte Nebenform von **دم**: „für das Blut der K.“ (deren Geiseln sie getötet hatten). — 7. 8. „wir schriehen die (= unsre) Palmen und Türme an; als sie uns aber auf unser Anschreien nicht Liebewohl sagten, beschlossen wir (zuerst) zu bleiben, zogen dann (aber doch) fort“. Er schildert, wie schwer ihnen die Auswanderung aus der Heimat geworden ist. — 14 **ابكنا** „wir gaben (der Plünderung) preis“, so von Personen auch **Hud.** 55, 2. **JHiš.** 627, 17. — 15. **يوجهننا** (Apok.), „so ehrt er uns“. — 20 „jeden Falken“ = Helden. — XIX 3. Der ursprüngliche Text (K) scheint mir doch der richtige. Wie in Vs. 1 (und auch 2) wird die Unberechenbarkeit des Freundes getadelt. — XXI 10. **طروح** steht im Sinne von **ضروح** „ausschlagend“, falls nicht geradezu letzteres zu lesen ist. — XXII 1. **اسدى** heisst hier „(die Treue) brechen“. — XXV 1 „in der längsten Nacht“. — App. XII 3 „statt irgendeiner Decke“. — 5. **لخذ** „auf die Wange“. — App. XIV 7 Var. Vs. 2 „das Recht ist auf seiner Seite; lasst also ab“.

Mansour Fahmy: La condition de la femme dans la tradition et l'évolution de l'Islamisme. V, 166 u. 2 S. 8°. Fr. 4,50. Paris, F. Alcan, 1913. Bespr. v. K. V. Zetterstéen, Uppsala.

Der Verfasser, der sich auf dem Titelblatt **Diplômé d'Études supérieures de la Faculté des Lettres, Licencié ès Sciences, Docteur de l'Université de Paris** nennt, ist ein geborener Muhammedaner und hat längere Zeit in Paris studiert. Unter seinen Lehrern erwähnt er in erster Linie Professor Lévy-Bruhl, der ihn in die Methode der modernen europäischen Wissenschaft eingeführt hat; ausserdem hat er sich

auch in Leiden aufgehalten und verdankt Professor Snouck-Hurgronje mehrere nützliche Winke. In der Einleitung handelt er von der Stellung der Frau in Arabien vor dem Islam; daran schliessen sich folgende Abschnitte an: I. Mahomet et la femme. II. Voile et réclusion. III. Du concubinage et de l'esclavage et de leurs rapports avec la réclusion. IV. La femme dans les principes du droit. V. Conclusion. Der Verfasser ist ein begeisterter Anhänger des um die muhammedanische Frauenbewegung so viel verdienten Aegypters Qāsim Amīn [siehe über diesen Hartmann, Die Frau im Islam: Der Orient, H. 7, S. 23], und obgleich er in der Entwicklungsgeschichte der muhammedanischen Frau nur eine zunehmende Verschlimmerung ihres Loses findet, hofft er auf bessere Zeiten. Am besten wird sein Standpunkt durch seine eigenen Worte (S. 166) charakterisiert: „L'émancipation de la femme suivra nécessairement les mêmes règles que les institutions et, loin d'imiter un type quelconque de la femme européenne, la femme musulmane s'émancipera, se développera, acquerra sa dignité et enfin possèdera ses droits selon l'histoire et le génie de sa race.“

Dass ein muhammedanischer Gelehrter es unternimmt, von kritisch-historischem Gesichtspunkt aus eines der interessantesten sozialen Probleme im Islam zu untersuchen, ist mit Freuden zu begrüßen, und die vorliegende Arbeit enthält eine lesenswerte Zusammenstellung der wichtigsten Tatsachen, die sich auf die Stellung der Frau in der muhammedanischen Welt beziehen. An orthographischen Inkonssequenzen, Druckfehlern und derartigen Versehen ist das Buch freilich ziemlich reich; z. B. S. 76, 12 v. u. „Hamasah“, S. 77, 2 und Fussn. 3 „Hamassah“, Fussn. 1 und 2 „Hamassa“; S. 5, Fussn. „Gesellschaft der Wissenschäften“; S. 126, Fussn. 2 „Gesellschaft der Wissenschaft en“; S. 127, Fussn. 1 „Gesellschaft der Wissenschaft en“; S. 69, 5 „Dans la religion de Coppin“, lies „la Relation“; Z. 13 „On trouve dans la Religion de Hellfrich“, lies „la Relation“; Z. 18 „même“, lies „de même“; S. 75, 14 v. u. im Zitate aus Dozy „Ibn-Batoutah (Voyages, trad. de M. de Gayangos)“, statt „trad.“ lies „man“. Noch schlimmer ist es, dass auch die arabischen Zitate nicht immer korrekt wiedergegeben werden; vgl. S. 16, 7 v. u. ائامة, lies اسامة; Z. 2 v. u. البنى, lies النبى (S. 70, 3 v. u. und S. 103, 5

v. u. ebenso); letzte Zeile يتوضاً, lies يتوضاً; S. 75, 11 v. u. بظهر منهن شبي, lies يظهر; بالقرافة, lies بالقرافة; S. 79, Fussn. 1 منهن شىء; S. 103, Fussn. 1 قالت, lies قالت; وصدرا, lies

لاردتكن, lies تخاللين; تخاللين, lies لا, lies لاردنكن usw.

Schaich Salih Aschcharif Attunisi: Haqiqat aldschihād, Die Wahrheit über den Glaubenskrieg. Aus dem Arab. übers. v. Karl E. Schabinger, m. e. Geleitwort v. Martin Hartmann u. e. Bild des Schaichs hrg. v. der Deutschen Gesellschaft für Islamkunde. 18 S. u. 1 Tafel. M. 1 — Berlin, D. Reimer, 1915. Bespr. v. R. Hartmann, Kiel.

Die Leiter der islamischen Welt, sofern sie in der Türkei ihre politische Organisation findet, haben den gegen Russland, England und Frankreich geführten Krieg ausdrücklich als heiligen Krieg *dschihād* bezeichnet. Daraus hat man jenseits unserer Grenzen in der beliebten, kindlich ahnungslosen Manier, die sich Beweise ersparen zu können glaubt, den Schluss gezogen, dass nicht etwa bloss die Kriegserklärung der Türkei, sondern auch die Bestimmung des Krieges als *dschihād* eine deutsche Machenschaft sei. Man hat darum — gegen Deutschland! — einen doppelten Vorwurf erhoben; einmal den, dass die Bezeichnung eines bestimmten Krieges gegen bestimmte Andersgläubige als *dschihād* in besonderem Sinn nach muslimischem Recht ein Unding sei; und dann, Deutschland habe die Islamwelt damit zu einer Aeusserung des Glaubenshasses in Rauben, Morden und Schänden aufgehetzt. Der — ganz charakteristisch — gegen Deutschland vorgebrachte Vorwurf trifft die Welt des Islam an ihrer Ehre. Es ist darum keine Frage, dass Muslime in erster Linie zur Antwort berufen sind. So ist es sehr dankenswert, dass ein gelehrter Muslim, der Schaich Šālih asch-Scharif at-Tūnisi aus dem Haus des Propheten, der in seiner Heimat Tunis die Segnungen, die die französische Herrschaft dem „Neuen Frankreich“ gebracht, aus eigener Anschauung kennt, anlässlich einer Mission, die ihn nach Berlin führte, die Auffassung des überzeugten gebildeten Muslim von heute über den *dschihād* in kurzer fasslicher Form dem deutschen Publikum vorträgt.

Was den ersten Vorwurf betrifft, so kann man ruhig zugeben, dass die überkommene Theorie des Rechtes der Gemeinschaft der Muslime den Kampf *dschihād* zum Zweck der Unterwerfung der Ungläubigen unterschiedslos zur Pflicht macht. Es ist aber wohl zu beachten, dass diese Theorie sich nicht auf den Kor'an berufen kann. Hier genügt uns ein Hinweis auf S. 338 des „Handbuch des islamischen Gesetzes“ von dem Holländer Th. W. Juynboll, der gewiss nicht deutscher Intriguen verdächtig ist: „Muhammed selber hat noch nicht gelehrt, dass es eine religiöse Pflicht für die Muslime sei, die Heiden ihres Unglaubens wegen zu bekämpfen.“ Schaich Šālih beruft sich mit

Geschick und mit Recht auf Kor'an-Stellen, um zu beweisen, dass der Prophet keineswegs gute Beziehungen zu Andersgläubigen unbedingt verbietet, sondern nur zu feindseligen Andersgläubigen. Wird die Welt des Islams nun aber angegriffen oder bedrückt, dann tritt der *dschihād* nach der alten Rechtstheorie aus der Sphäre der Gemeinschaftspflicht in die der Individualpflicht (vgl. S. 9). Als individuelle Pflicht aber wird der *dschihād* in dem Fetwā des Schaich al-Islam erklärt. Naturgemäss richtet sich dieser *dschihād* nun ausschliesslich gegen die Bedrücker. Die ausdrückliche Bezeichnung des jetzigen Krieges als *dschihād* im Sinn der Individualpflicht mag eine neue Wendung des Begriffes *dschihād* bedeuten. Ich glaube aber nicht, dass jemand behaupten kann, diese Anschauung vom *dschihād* sei im Widerspruch mit den Grundlagen des muslimischen Rechts. Jedenfalls dürfte man die Entscheidung der Frage, ob diese *bid'a* — wenn es eine sein sollte — mit dem muslimischen Recht in Einklang zu bringen sei, füglich den Muslimen selbst überlassen. Der Islam ist eben nicht so entwicklungsunfähig, wie man es gern vorstellt. Dass durch gewisse Prinzipien die Möglichkeit einer Entwicklung garantiert ist, sollte hinreichend bekannt sein und kann hier jedenfalls nicht ausgeführt werden.

Hinsichtlich des zweiten Vorwurfs können wir wieder ruhig mit dem Zugeständnis beginnen, dass der *dschihād* in der Geschichte gelegentlich wohl wirklich zu einer Art „Raubmord auf dem Pfade Allāhs“ wurde, wie er bisweilen von anderer Seite charakterisiert wird. Aber der „Raubmord auf dem Pfade Allāhs“ ist in Wahrheit mit dem Islam ebenso unvereinbar, wie das Morden, Sengen und Schänden christlicher Glaubenshelden, die unter der Losung „Gott will es!“ in den Kreuzzug gegen Muslime, Preussen oder Albigenser zogen, mit dem Christentum. Will man jene Ausschreitungen dem Islam als Religion zur Last legen, so muss man konsequenterweise der Religion der Liebe genau den gleichen Vorwurf machen. Es hiesse Eulen nach Athen tragen, wollte man noch beweisen, dass die Bestimmungen des islamischen Gesetzes über die Art der Kriegführung am Massstab ihrer Zeit gemessen recht human sind. Es fällt daher dem gelehrten Muslim sehr leicht, diesen Vorwurf zu entkräften.

Die systematischen Ausführungen des Verfassers sind, ganz abgesehen, von dem aktuellen Thema, sehr geeignet, zu einer besseren Kenntnis des Islam, als sie noch immer z. B. in der Presse vorherrscht, beizutragen. Die kleine Schrift gibt eine recht anschauliche Probe von der Art der Argumentierung muslimischer Gelehrter. Leider nur zu vielen wird mancher

Satz um seiner sittlichen Höhe willen eine Ueberraschung sein, so gleich der Anfang, wo von dem „grossen“ *dschihād*, d. h. der Selbstüberwindung die Rede ist. Diese Vorstellung ist nicht etwa eine moderne gekünstelte Beschönigung, sondern seit alters in frommen Kreisen heimisch (vgl. z. B. Türkische Bibliothek, XVIII 13, wo das mit *dschihād* grammatisch gleichbedeutende *mudschähada* so gebraucht ist).

Die Uebersetzung ist recht gut lesbar, was bei dem Stoff kein geringes Lob ist, wenn es auch z. T. auf Rechnung des Verfassers kommt, und scheint, soweit sich das ohne den Text beurteilen lässt, sehr wortgetreu zu sein. Manchmal geht die Wörtlichkeit vielleicht fast etwas auf Kosten des genauen Sinnes. So scheint S. 6 Z. 24 das „Rechte wider uns“ auf ein arabisches *ḥakkun* (oder *ḥukūkun*) 'alainā zurückzugehen, das ich dann lieber mit „uns obliegende Pflichten“ (oder doch „Rechtsansprüche an uns“) übersetzen würde. Wenn das „Nutzen“ auf S. 7 Z. 10 und 12 arabisches *fā'ida* wiedergibt, stünde statt seiner richtiger „Sinn“. Aber das sind Kleinigkeiten, über die teilweise mehr der Geschmack zu entscheiden hat.

Wir können dem Uebersetzer und dem Verfasser des Geleitwortes ebenso wie dem Autor nur für die kleine Gabe dankbar sein. Und die Deutsche Gesellschaft für Islamkunde hat mit der Herausgabe ihren Zielen entschieden einen Dienst geleistet. Möge die Schrift, deren Erlös für den Roten Halbmond bestimmt ist, recht viele Leser finden.

Zeitschriftenschau.

* = Besprechung; der Besprecher steht in ().

American Journ. of Semit. Lang. and Lit. 1915: April. A. T. Olmstead, The Earliest Book of Kings. — G. S. Duncan, The Sumerian Inscriptions of Sin-Gāšid, King of Erech. — *St. Langdon, Historical and Religious texts from the Temple Library of Nippur (D. D. Luckenbill). — *A. Poebel, Historical and Grammatical Texts; *A. Poebel, Historical Texts; *A. Poebel, Grammatical Texts (G. A. Barton und Luckenbill). — *A. Ungnad, Syrische Grammatik (J. M. Price). — *A. B. Davidsohn, An Introductory Hebrew Grammar. 19th ed. by J. E. Mc Fadyen; *C. E. Kaiser, Cuneiform Bullae of the third Millennium B. C. (G. A. Barton).

Amtl. Ber. a. d. Kgl. Kunstsamm. Berlin. 1915: 9. O. Weber, Altbabylonische Plastik.

Boletín de la Real Acad. de la Historia. 1915: Abril. R. del Arco, La Juderia de Huesca. Noticias y documentos inéditos (aus dem 10. bis 17. Jahrh.).

Deutsche Literaturzeitung. 1915: 23. *Gothelf Bergstraesser, Pseudogaleni in Hippocratis de septimanis commentarium ab Hunaino arabice versum (M. Horten).

24. Carl Neumann, Kunstgeschichte des Gartens (behandelt: Marie Luise Gothein, Geschichte der Gartenkunst, welche auch für Orientalisten von grossem Interesse sein dürfte). — *Franz Cumont, Die orientalischen Religionen im römischen Heidentum. 2. Aufl. (Joh. Geffken). — *René Dussaud, Les civilisations préhelléniques dans le bassin de la mer Egée. 2. Aufl. (Siegmond Feist).

English Historical Review. 1915:

April. *H. R. Hall, The Ancient History of the Near East. 2^d ed. (S. A. Cook). — *C. B. Coleman, Constantine the Great and Christianity (E. W. Brooks). — *R. Pétiet, Contribution à l'Histoire de l'ordre de Saint-Lazare de Jérusalem (F. M. Powicke). — *H. Mattingly, Outlines of Ancient History (H. J. C.). — *C. H. Toy, Introduction to the History of Religions (A. G.).

Geographische Zeitschrift. 1915:

21. Jahrg. 3. H. Valentin Schwöbel, Der türkisch-ägyptische Kriegsschauplatz II. — *F. Strenger, Strabos Erdkunde von Libyen (K. Kretschmer).
6. H. F. Frech, Der Kriegsschauplatz am Schwarzen Meer und in Transkaukasien. — *Hugo Grothe, Die Türkei und ihre Gegner (Sieger).

Göttingische gelehrte Anzeigen. 1915:

April. *P. Gardner, The Principles of Greek Art (F. Koepf).

Historische Zeitschrift. 1915:

2. *W. Thieling, Der Hellenismus in Kleinafrika (A. Bauer). — *J. B. Bury, A History of the Eastern Roman Empire (802—867) (E. Gerland).

Indogermanische Forschungen. 1915:

XXXIV 5 u. Anzeiger. *H. Adjarian, Classification des Dialectes Arméniens (J. Karst). — *F. Lübkers, Reallexikon des klassischen Altertums, 8. Aufl. v. Geffcken und Ziebarth u. a. (A. Thumb).

International Review of Missions. 1915:

January. E. B. A. Somers, Missionary Principles of the Early Church. — *G. F. Moore, History of Religions; *C. H. Toy, Introduction to the History of Religions; *A. S. Geden, Studies in the Religions of the East (R. E. Hume). — *D. S. Margoliouth, The early Development of Mohammedanism (Tisdall). — *W. A. Wigram and E. T. A. Wigram, The Cradle of Mankind (M. G. Brooke).
April. *S. M. Zwemer u. a., The Vital Forces of Christianity and Islam (G. A. Calcutta). — A. Werner, Peoples and Customs of Africa.

Lehre und Wehre. 1915:

April. E. P., Der Prophet Jonas. — F. M., Fra Jerusalem.

Zur Besprechung eingelaufen.

* bereits weiter gegeben.

*Heinrich Zimmern, Akkadische Fremdwörter als Beweis für babylonischen Kultureinfluss. Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, 1915. M. 2,50.

*Oriens Christianus. Neue Serie. 4. Bd. 2. Heft.

Arthur Zacharias Schwarz, Die hebräischen Handschriften der K. K. Hofbibl. zu Wien (Erwerbungen seit 1851). (S. B. d. K. A. W. Wien. Philos.-Hist. Kl. 176. Bd. 5. Abhdlg.). Wien 1914.

Walther Eichrodt, Die Priesterschrift in der Genesis (Dissert. Heidelberg). Halle 1915.

Maximilian von Hagen, England und Aegypten mit besonderer Rücksicht auf Bismarcks Aegyptenpolitik (Deutsche Kriegsschriften 13. Heft). Bonn, A. Marcus & E. Webers Verlag, 1915. M. 1,20.

Stefan Rudnykycki, Der östliche Kriegsschauplatz (Osten und Orient Heft 1). Jena, Eugen Diederichs, 1915. M. 0,80.

J. Horowitz, Untersuchungen zur rabbinischen Lehre von den falschen Zeugen. Frankfurt a. M., J. Kauffmann, 1914. M. 2.—

Robert Helbing, Auswahl aus griechischen Inschriften (Sammlung Göschen). Berlin, G. J. Göschen, 1915. M. 0,90.

Albert Thumb, Grammatik der neugriechischen Volkssprache (Sammlung Göschen). Berlin, G. J. Göschen, 1915. M. 0,90.

Carl Gaenssle, The hebrew particle אֵשֶׁר (Dissert. Univ. Chicago). Chicago. Leipzig, Hiersemann, 1915. M. 4,20.

Friedrich Preisigke, Fachwörter des öffentlichen Verwaltungsdienstes Aegyptens in den griechischen Papyrusurkunden der ptolemäisch-römischen Zeit. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1915. M. 6.—

Theodor Dombart, Zikkurat und Pyramide (Dissert. K. Techn. Hochschule München). München, C. H. Beck, 1915.

Jakob Horowitz, חֶבֶר עֵי. Frankfurt a. M., J. Kauffmann, 1915. M. 1.—

*Catalogus codicum manu scriptorum bibliothecae regiae Monacensis Tomi I Pars VII. Codices zendicos complectens. Monachii A. MDCCCXV sumptibus biblioth. reg. prostat in libaria regia Palmiana.



Neuigkeiten aus dem Verlage der
J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung
in Leipzig.

Hartmann, Richard: Palästina unter den Arabern 632—1516. (53 S.) 8°. M. — 60
(Das Land der Bibel. Gemeinverständliche Hefte zur Palästina-Kunde Band 1, Heft 4.)

Hoffmann, Konrad: Die theophoren Personennamen des älteren Ägyptens. (III S. u. 78 autogr. S.) Lex. 8°. M. 12,50;
Subskr.-Pr. M. 10 —
(Untersuchungen zur Geschichte und Altertumskunde Ägyptens. VII. Band, Heft 1.)

Klopper, Fritz (Prof. Dr. Hans Stumme):
Fünf arabische Kriegslieder. Lunifische Melodien m. arab. u. deutschem Text. (11 S.)
20,5 × 25,5 cm. M. 1 —

Meißner, Bruno: Grundzüge der babylonisch-assyrischen Plastik. (156 S. mit 261 Abbild.)
Gr. 8°. M. 3,50; geb. M. 4,50
(Sonderausgabe von „Der Alte Orient“. 16. Jahrg.)

Seeliger, Gerhard: Deutsche und englische Reformation. Ein Vortrag. (28 S.) 8°.
M. — 50

Weidner, Ernst F.: Handbuch der babylonischen Astronomie. Erster Band: Der babylonische Fixsternhimmel. Beiträge zur ältesten Geschichte der Sternbilder. 1. Lief. (Kap. I u. II). (IV, 146 S.) Lex. 8°. M. 18 —
(Assyriologische Bibliothek. XXIII. Band, 1. Lfg.)

Wreszinski, Walt: Atlas zur altägyptischen Kulturgeschichte. Dritte Lieferung. (20 Taf. mit Text und Abb. auf 16 Bl.)
30,5 × 21,5 cm. In Mappe M. 7,50

Zimmern, Heinr.: Akkadische Fremdwörter als Beweis f. babylonischen Kultureinfluss. (III, 72 S.) Lex. 8°. M. 2,50

Mit einer Beilage von der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig.

Orientalistische Literaturzeitung

Monatsschrift für die Wissenschaft vom vorderen Orient
und seine Beziehungen zum Kulturkreise des Mittelmeers

Herausgegeben von Professor Dr. F. E. Peiser, Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung, Leipzig
Blumengasse 2.

18. Jahrgang Nr. 9

Manuskrifte und Korrekturen nach Königsberg. — Drucksachen nach Leipzig.
Jährlich 12 Nrn. — Halbjahrspreis 6 Mk.

September 1915

Inhalt.	
Abhandlungen und Notizen Sp. 257—272	Schröder, Otto: <i>belit</i> und <i>belat</i> 266
Gelderen, C. van: Zum assyrischen Königstitel <i>šar kiššati</i> . . . 265	Wreszinski, Walter: Ein neuer ägyptischer König? . . . 268
Gustavs, A.: Der Stamm eines lykischen Verwandtschaftswortes in etruskischen Eigennamen. . . 271	Besprechungen . . . Sp. 273—288
Müller, W. Max: Steinbohrer in Altbabylonien . . . 266	Hampel, J., Die Schichten des Deuteronomiums (W. Staerk) . . 277
Poebel, Arno: Eine altbabylonische Abschrift der Gesetzessammlung Hammurabis a. Nippur (Schluss) 267	Herbig, Gustav: Kleinasiatisch-etruskische Namengleichungen (Arnold Gustavs) . . . 273
	Hudal, Aloys: Die religiösen und sittlichen Ideen des Spruchbuches (Norbert Peters) . . . 281
	König, Ed.: Die moderne Pentateuchkritik und ihre neueste Bekämpfung (J. Herrmann) . . . 278
	Streck, M.: Silben- und Ideogrammliste der vorderasiatischen Bibliothek (Wilh. Förtsch) . . 275
	Aus gelehrten Gesellschaften . 285
	Personalien 285
	Zeitschriftenschau . . . 285—288
	Zur Besprechung eingelaufen . 288

Eine altbabylonische Abschrift der Gesetzessammlung Hammurabis aus Nippur.

Von Arno Poebel.
(Schluss.)

Während die Stele die einzelnen Gesetze durch keinerlei äussere Merkmale voneinander abtrennt, tut dies unsere Tafel dadurch, dass sie zwischen ihnen eine Zeile oder Fach freilässt. Dieselbe Gepflogenheit bemerken wir auf dem altbabylonischen Steinfragment des Kodex, welches Scheil in *Del. en Perse* X S. 83, pl. 9 veröffentlicht hat¹, und ähnlich trennen auch die neuassyrischen Fragmente und die neubabylonische Tafel, die Langdon kürzlich veröffentlicht hat, die Gesetze durch einen Trennungsstrich, der ja selbst erst durch die Verkürzung des Raumes eines unbeschriebenen Faches entstanden ist. Aus dieser authentisch-babylonischen Abtrennung der Gesetze ergibt sich, dass die Einteilung des Textes des Kodex in Paragraphen, wie sie seit der ersten Veröffentlichung durch Scheil üblich geworden, unzutreffend ist und darum auch gänzlich aufgegeben werden sollte. Das Prinzip, welches die babylonischen Gelehrten bei der Einteilung befolgten, war dies, dass sie nur denjenigen Abschnitt (resp. Gruppe von Einzelabschnitten) als selbständig rechneten, der mit einer vollständigen Exposition des betreffenden juristischen Falles beginnt, so dass das betreffende Gesetz, wenn aus dem

Kodex herausgenommen, eine völlig unabhängige, sich selbst genügende Einheit bildete, nach welcher der Richter ohne Zuhilfenahme eines anderen Gesetzes seine Entscheidung treffen konnte. Zur Erläuterung möge der Abschnitt Stele Rs. 3, 54—73 dienen, den Scheil in die Paragraphen 117 und 118 zerlegt hat. Der Abschnitt beginnt mit den Worten: „Wenn jemand in Schulden gerät und sein Weib, seinen Sohn oder seine Tochter verkauft oder in ein Dienstverhältnis übergibt, so soll usw.“; der Scheilsche Paragraph 118 dagegen beginnt 3, 68 mit den Worten: „wenn er einen Sklaven oder eine Magd in das Schuldienstverhältnis übergibt, so soll usw.“. Es ist sofort klar, dass die Exposition des Scheilschen Paragraphen 118, wenn dieser für sich allein genommen wird, unvollständig ist, und dass aus dem Paragraphen 117 zu ergänzen ist, „wenn jemand in Schulden gerät“, oder doch zum mindesten das Subjekt „er“ näher bestimmt sein müsste. Aus diesem Grunde bilden denn auch auf unserer Tafel die Paragraphen 117 und 118 in Kol. 6, 16—31 einen einzigen Abschnitt, während der folgende Paragraph 119, obwohl er sachlich eng mit 117 und 118 zusammengehört, wieder einen eigenen Abschnitt bildet, da er mit der vollständigen Exposition: „Wenn jemand in Schulden gerät und seine Magd, die Kinder geboren hat, verkauft“, beginnt. Bei Anwendung des eben nachgewiesenen Prinzipes ist demnach der Kodex in die folgenden Gesetze zu zerlegen:

¹ Siehe Kol. 2.

- A = Stele, Vs. Kol. 1—16.**
 1 = 5, 26—32.
 2 = 5, 33—56.
 3 = 5, 57—6, 5: a. 5, 57—67; b. 5, 68—6, 5.
 4 = 6, 6—30.
 5 = 6, 31—40.
 6 = 6, 41—56.
 7 = 6, 57—69: a. 6, 57—64; b. 6, 65—66.
 8 = 6, 70—8, 24: a. 6, 70—7, 47; b. 7, 48—61; c. 7, 62—8, 3; d. 8, 3—13; e. 8, 14—24.
 9 = 8, 25—29.
 10 = 8, 30—36.
 11 = 8, 37—48.
 12 = 8, 49—9, 13: a. 8, 49—58, b. 8, 59—67; c. 8, 68—9, 4; d. 9, 5—13.
 13 = 9, 14—21.
 14 = 9, 22—50: a. 9, 22—27; b. 9, 28—50.
 15 = 9, 51—65.
 16 = 9, 66—10, 12.
 17 = 10, 13—29.
 18 = 10, 30—50: a. 10, 30—40; b. 10, 41—50.
 19 = 10, 51—11, 12: a. 10, 51—11, 4; b. 11, 5—12.
 20 = 11, 13—38: a. 11, 13—24; b. 11, 25—29; c. 11, 30—38.
 21 = 11, 39—56.
 22 = 11, 51—64.
 23 = 11, 65—12, 4.
 24 = 12, 5—9.
 25 = 12, 10—21.
 26 = 12, 22—38: a. 12, 22—30; b. 12, 31—38.
 27 = 12, 39—48.
 28 = 12, 49—62.
 29 = 12, 63—13, 16; a. 12, 63—13, 5; b. 13, 6—16.
 30 = 13, 17—34.
 31 = 13, 35—70: a. 13, 35—46; b. 13, 47—57. c. 13, 58—70.
 32 = 13, 71—14, 17.
 33 = 14, 18—15, 6: a. 14, 18—44; b. 14, 45—55; c. 14, 56—15, 6.
 34 = 15, 7—30: a. 15, 7—20; b. 15, 21—30.
 35 = 15, 31—38.
 36 = 15, 39—45.
 37 = 15, 46—16, 3: a. 15, 46—64; b. 15, 65—16, 3.
 38 = 16, 4—9.
 39 = 16, 10—57: a. 16, 10—26; b. 16, 27—33; c. 16, 34—47; d. 16, 48—57.
 40 = 16, 58—17, 1(?): a. 16, 58—70; b. 16, 71—17, 1(?).
- B = Scheil, Fragment I Kol. 3 + Rm. 277 Kol. 2.**
 1 = 3, 1 — Rm 277, 2, 20 (wahrscheinlich A 41 = 17, 2—28).
 2 = Rm. 2, 21 ff. (wahrscheinlich A 42 = 17, 29 ff.).
- C = Scheil, Fragm. I Kol. 4 + DT 81 Kol. 2.**
 1 = 4, (x +)1—17: a. 4, (x +)1—3; b. 4, 4—17.
 2 = 4, 18—24(x + x).
- D = Rm. 277 Kol. 3.**
 1 = 3, (x +)1—6: a. 3, (x +)1. 2; b. 3, 3—6.
 2 = 3, 6. 7(+ x) (vielleicht = 1c).
- E = Scheil, Fragm. II Kol. 1.**
 1 = 1, (x +)1—13(+ x).
- F = DT 81 Kol. 3**
 1 = 3, (x +)1—17(+ x).
- G = HGT 93 Kol. 1.**
 1 = 1, (x +)1—3.
 2 = 1, 4—11: a. 1, 4—7; b. 1, 8—11.
 3 = 1, 12—15: a. 1, 12—18; b. 1, 19—22(?); c. 1, 23(?)—25.
 4 = 1, 26—35(+ x).
- H = HGT 93 Kol. 2 (+ DT 81 Kol. 4).**
 1 = 2, (x +)1—8.
 2 = 2, 9—20.
 3 = 2, 21—26.
 4 = 2, 27—38.
- I = HGT 93 Kol. 3—12, Stele Rs. Kol. 1—23.**
 1 = Tafel 3, (x)+1. 2.
 2 = 3, 3—7.
 3 = 3, 8—Stele, Rs. 1, 14: a. 3, 8—Stele, Rs. 1, 7; b. 1, 8—14.
 4 = 1, 15—31: a. 1, 15—23; b. 1, 24—31.
 5 = 1, 32—54: a. 1, 32—45; b. 1, 46—54.
 6 = 1, 55—67.
 7 = 1, 68—2, 14.
 8 = 2, 15—25.
 9 = 2, 26—35.
 10 = 2, 36—44.
 11 = 2, 45—49.
 12 = 2, 50—74.
 13 = 2, 75—3, 16.
 14 = 3, 17—25.
 15 = 3, 26—53: a. 3, 26—37; b. 3, 38—53.
 16 = 3, 54—73: a. 54—67; b. 3, 68—73.
 17 = 3, 74—4, 3.
 18 = 4, 4—23.
 19 = 4, 24—30.
 20 = 4, 31—52: a. 4, 31—43; b. 4, 44—52.
 21 = 4, 53—65.
 22 = 4, 66—5, 7.
 23 = 5, 8—24.
 24 = 5, 25—34.
 25 = 5, 35—41.
 26 = 5, 42—53.
 27 = 5, 54—67.
 28 = 5, 68—74.
 29 = 5, 75—6, 6.
 30 = 6, 7—26: a. 6, 7—17; b. 6, 18—26.
 31 = 6, 27—36.
 32 = 6, 37—56.
 33 = 6, 57—73.



- 34 = 6, 74—7, 13.
 35 = 7, 14—32: a. 7, 14—24; b. 7, 25—29;
 c. 7, 30—32.
 36 = 7, 33—59.
 37 = 7, 60—8, 12: a. 7, 60—8, 5; b. 8, 6—12.
 38 = 8, 13—27.
 39 = 8, 23—42.
 40 = 8, 43—64: a. 8, 43—59; b. 8, 60—64.
 41 = 8, 65—9, 9: a. 8, 65—81; b. 9, 1—9.
 42 = 9, 10—25.
 43 = 9, 26—60: a. 9, 26—43; b. 9, 44—51;
 c. 9, 52—60.
 44 = 9, 61—66.
 45 = 9, 67—71.
 46 = 9, 72—10, 1.
 47 = 10, 2—17.
 48 = 10, 18—23.
 49 = 10, 24—32.
 50 = 10, 33—46.
 51 = 10, 47—59.
 52 = 10, 60—77.
 53 = 10, 78—11, 6.
 54 = 11, 7—32: a. 11, 7—23; b. 11, 24—32.
 55 = 11, 33—50.
 56 = 11, 51—73.
 57 = 11, 74—12, 8.
 58 = 12, 9—36: a. 12, 9—24; b. 12, 25—36.
 59 = 12, 37—13, 56: a. 12, 37—59; b. 12,
 60—13, 5; c. 13, 6—15; d. 13, 16—26;
 e. 13, 27—40; f. 13, 41—50; g. 13,
 51—56.
 60 = 13, 57—14, 21: a. 13, 57—68; b. 13,
 68—14, 9; c. 14, 10—21.
 61 = 14, 22—60.
 62 = 14, 61—15, 19: a. 14, 61—87; b. 14,
 88—15, 19.
 63 = 15, 20—42.
 64 = 15, 43—59.
 65 = 15, 60—75.
 66 = 15, 76—16, 1.
 67 = 16, 2—14.
 68 = 16, 15—30.
 69 = 16, 31—38.
 70 = 16, 39—49.
 71 = 16, 50—53.
 72 = 16, 54—64: a. 16, 54—59; b. 16, 60—64.
 73 = 16, 65—74.
 74 = 16, 75—95.
 75 = 16, 96—17, 9.
 76 = 17, 10—22.
 77 = 17, 23—40.
 78 = 17, 41—44.
 79 = 17, 45—65: a. 17, 45—49; b. 17,
 50—53; c. 17, 54—59; d. 17, 60—65.
 80 = 17, 66—74: a. 17, 66—70; b. 17, 71—74.
 81 = 17, 75—81.
 82 = 17, 82—87.
 83 = 17, 88—91.
 84 = 17, 92—18, 3.
 85 = 18, 4—22: a. 18, 4—13; b. 18, 14—19;
 c. 18, 20—22.
 86 = 18, 23—54: a. 18, 23—30; b. 18, 31—34;
 c. 18, 35—40; d. 18, 41—44; e. 18,
 45—50; f. 18, 51—54.
 87 = 18, 55—73: a. 18, 55—66; b. 18, 17—69;
 c. 18, 70—73.
 88 = 18, 74—83.
 89 = 18, 84—94: a. 18, 84—88; b. 18, 89—94.
 90 = 18, 95—19, 17: a. 18, 95—19, 9; b.
 19, 10—12; c. 19, 13—17.
 91 = 19, 18—35: a. 19, 18—28; b. 19, 29—35.
 92 = 19, 36—42.
 93 = 19, 43—55.
 94 = 19, 56—63.
 95 = 19, 64—92: a. 19, 64—72; b. 19,
 73—76; c. 19, 77—81; d. 19, 82—92.
 96 = 19, 93—20, 3.
 97 = 20, 4—9.
 98 = 20, 10—26.
 99 = 20, 27—37.
 100 = 20, 38—50.
 101 = 20, 51—61.
 102 = 20, 62—66.
 103 = 20, 67—80.
 104 = 20, 81—84.
 105 = 20, 85—91.
 106 = 21, 1—5.
 107 = 21, 6—13.
 108 = 21, 14—21.
 109 = 21, 22—27.
 110 = 21, 28—35.
 111 = 21, 36—43.
 112 = 21, 44—51.
 113 = 21, 52—68: a. 21, 52—65; b. 21, 66—68.
 114 = 21, 69—100: a. 21, 69—82; b. 21,
 83—87; c. 21, 88—96; d. 21, 97—100.
 115 = 21, 101—22, 4.
 116 = 22, 5—9.
 117 = 22, 10—20: a. 22, 10—15; b. 22, 16—20.
 118 = 22, 21—27.
 119 = 22, 28—43: a. 22, 28—36; b. 22, 37—43.
 120 = 22, 44—60.
 121 = 22, 61—75.
 122 = 22, 76—89: a. 22, 76—81; b. 22, 82—89.
 123 = 22, 90—98: a. 22, 90—92; b. 22,
 93—95; c. 22, 96—98.
 124 = 22, 99—23, 2.
 125 = 23, 3—7.
 126 = 23, 8—19: a. 23, 8—14; b. 23, 15—19.
 127 = 23, 20—44.
 128 = 23, 45—52: a. 23, 45—48; b. 23, 49—52.
 129 = 23, 53—57.
 130 = 23, 58—66.
 131 = 23, 67—71.
 132 = 23, 72—96: a. 23, 72—87; b. 23, 88—96.
 133 = 23, 97—102.




Bei einer Nachprüfung dieser Einteilung lässt sich leicht bemerken, dass die Auffassung gewisser Gesetze als selbständige Einheiten oder als Unterfälle eines anderen Gesetzes den Redaktoren der Gesetzessammlung nicht von einem durchgreifenden Prinzip diktiert worden ist. So ist z. B. in Gesetz I 54 der negative Fall zu Gesetz I 53 als selbständiges Gesetz gegeben, während in Gesetz A 8 die positiven und negativen Fälle als Unterfälle eines einzigen Gesetzes behandelt werden. Die Ursache dieser Verschiedenheit muss teilweise in praktischen Gründen gesucht werden; in Gesetz A 8 z. B. ist die Expositio derartig lang, dass die Redaktoren der Gesetze oder bereits ihre Vorarbeiter sich offenbar scheuten, sie bei jedem dahingehörigen Falle zu wiederholen, und deshalb alle Fälle zu einem Gesetze zusammenfassten, wogegen sie sonst offensichtlich das Bestreben hatten, die Gesetze in möglichst selbständiger Form zu fassen. Es braucht wohl kaum gesagt zu werden, dass eine Zusammenfassung von mehreren Fällen zu einem Gesetz natürlich nur dann möglich war, wenn sie bis zu einem gewissen Punkte die gleichen juristischen Voraussetzungen und deshalb auch die gleiche Exposition des Falles hatten.


Neben dem praktischen Moment hat aber sicherlich bei der Einteilung der Gesetze auch das historische Moment mitgespielt, insofern als die Redaktoren der Gesetzessammlung Hammurabis, deren Arbeit ja naturgemäss nur in der Uebernahme und eventuellen Umarbeitung, resp. Ausgleichung bereits bestehender und auch schon zu Gesetzessammlungen zusammengestellter Gesetze bestand, bei der Uebernahme die älteren Gesetze wohl auch in ausgedehntem Umfang in der Form und Abgrenzung belassen haben, die sie schon vorher hatten. Ein gewisses Anzeichen hierfür darf vielleicht darin gesehen werden, dass einige Gesetze auf unserer Tafel mit sumerischen Inschriften versehen sind, ein Umstand, der unbedingt beweist, dass es vor dem Kodex Hammurabi sumerische Gesetze mit dem gleichen oder ähnlichen Inhalt gab¹. So weit sich unsere Tafel kontrollieren lässt, finden sich derartige Ueberschriften an drei Stellen, nämlich in Kol. 5 zu Stele Rs. 2, 75 ff.: di-KU-ba ni-é-zi-ga, in Kol. 6 zu Stele Rs. 3, 54 ff. (weggebrochen), und ebenda zu Rs. 4, 4 ff.: di-KU-ba é-.....[.....]. Das am Anfang



¹ Vergleiche dazu auch die von Clay in OLZ 1914 Sp. 1—3 transkribierten sumerischen Gesetze auf einer aus Warka stammenden Tafel. (Man beachte, dass die dort mitgeteilten Gesetze keine vollständige Exposition haben, also an ein von Clay nicht mitzitiertes vorausgehendes Gesetz anzugliedern sind und von diesem aus erst ihre vollständige Erklärung erhalten.)




stehende Wort di-KU-ba bedeutet „Rechtsbelehrung“, „Gesetz“, „Satzung“¹; dagegen lässt sich über den genauen Sinn der folgenden Worte und ihre Beziehung zu der Materie des betreffenden Gesetzes noch nichts Sicheres sagen, da die Ueberschrift nur in einem Falle in Kol. 5, vollständig erhalten ist und auch hier die genaue grammatische Erklärung des zweiten Teiles der Ueberschrift und seine Beziehung zu dem folgenden Gesetz nicht ganz klar ist. Es möge daher vorläufig dahingestellt bleiben, ob ni-é-zi-ga etwa „was aus einem Hause entnommen“ oder „das, was sich auf das Ausgabehaus bezieht“ oder dergleichen bedeutet. Auf jeden Fall aber lässt sich wenigstens im allgemeinen eine Beziehung der Ueberschrift zu dem Gesetz erkennen, insofern als es sich in beiden um die Entnahme einer Sache aus einer Baulichkeit (é-(n)i-dub, resp. ki(z)-läh) handelt; ebenso spielt auch in dem Gesetz I 18 der Ueberschrift ent-

¹ Vgl. di--ba | (= di-i-nu) šu[-hu-z]u „Rechtserteilung“,
di--ba | ši-mi-i[-t-t]ú „Festsetzung“,
„Gesetz“.

5 R. 24, 26, 27a. Zu der Identifizierung von di-KU-ba und di--ba beachte, dass in den Daten Rim-Sins, die nach der Einnahme von Isin benannt sind, sowie in anderen Daten dieser Periode in den Verbalformen in-x-ba, ba-an-x, ba-x-ba usw. „(als) er nahm“, „(als...) genommen war“, die Zeichen  und  abwechseln;

vgl. z. B. mu-ki-11 uš-sa dri-im-^dsin bugal-e i-si-in^{ki} ba-KU-ba, BE VI 2 Nr. 6, 30—32; mu-ki-18 uš-sa dri-im-^dsin lugal-e i-si-in^{ki} ba-KU-ba, BE VI 2 Nr. 7, 27—29 (ebenso auch auf allen anderen Tafeln aus Nippur das Zeichen KU), und mu ki-31-kam i-si-in-na^{ki} ba-an-,

mu-ki-24 i-si-in^{ki} ba-an-, unveröffentlichte Tafeln aus Senkureh(?) (so meistens auf dieser und den aus Tell Sifr stammenden Tafeln, bisweilen aber auch KU; siehe hierzu meine Zusammenstellung von Daten der Dynastien von Isin und Larsam, die ich demnächst veröffentlichen werde). In alter Zeit findet sich nach dem uns bis jetzt vorliegenden Material nur das Zeichen KU in der Bedeutung „ergreifen“, „gefangen nehmen“; vgl. e-ga-Ku = SU-DÜ-a „er nahm gefangen“, HGT 34 Kol. 1, 28 = 2, 26; mu-KU, er nahm gefangen“, Inschrift Ensakušanas Z. 12 (siehe meine Historical Texts S. 151). In den assyrischen und neubabylonischen Vokabularen dagegen findet sich, soweit wir bis jetzt feststellen können, nur  in der Bedeutung „ergreifen“.

Bei dem letzteren handelt es sich, wie aus dem öfters folgenden ba hervorgeht, um das Zeichen dib, dessen ursprüngliche Form  ist; der Gebrauch von , welchem lediglich die Werte udu und lu zukommen, in den oben zitierten Daten beruht daher auf einer Zeichenvermischung. Das Zeichen  andererseits hat nach HGT 112, 13 den Wert da-ab, so dass es sich bei di-dib-ba und ba-dáb-ba, ba-an-dib und ba-dáb-ba usw. nicht um orthographische, sondern lautliche Varianten handelt.

sprechend ein Haus eine Rolle; möglich, dass hier in der Ueberschrift é-lù... „Haus eines Privatmannes“ (oder é-dù[-a]?) zu lesen ist. Unsicher muss es vor der Hand auch bleiben, ob die Ueberschrift sich speziell auf das betreffende Gesetz bezieht, oder nur andeutet, dass es zu einer bestimmten Gruppe von Gesetzen gehört oder derselben entnommen ist.

Zum assyrischen Königstitel *šar kiššati*.

Von C. van Gelderen.

In den Inschriften einer Tafel des Philadelphier Universitätsmuseums führt Šarru-kin, der erste König von Agade, entweder den Titel *lugal kiš* oder *lugal agade*¹ oder beide Titel zu gleicher Zeit¹. Unter seinen Nachfolgern nennen sich Rimuš und Man-ištusu *lugal kiš*, Narām-Sin und Šar-gali-šarri *lugal agade*². Soweit mir bekannt, ist hier überall *kiš* ohne Determinativ KI, dagegen *agade* mit demselben geschrieben. Ersteres wäre an sich nicht auffällig, aber der Gegensatz hat doch wohl etwas zu bedeuten. Šarru-kin und seine Nachfolger nennen sich *lugal agade*³ aus real-geographischen und *lugal kiš* aus ideal-historischen Gründen³. Sie betrachten das Königtum von Agade als ideale Fortsetzung des Königtums von Kiš.

Diese Auffassung findet hieran eine Stütze, dass der Titel der assyrischen Könige *šar kiššati* „König des Alls“ ideographisch u. a. LUGAL KIŠ geschrieben wird⁴. Man kann fragen, ob diese Zeichen etwa schon zur Zeit der Dynastie von Agade in semitischer Aussprache *šar kiššatim* gelesen wurden. Ich möchte es bejahen, u. z. mit Rücksicht hierauf, dass der unmittelbare Vorgänger Šarru-kin's, der Sumerer Lugal-zaggisi, den Titel *lugal kalam-ma* „König des Landes“ führt⁵. Den Semiten wurde es nahegelegt, diesen Titel zu deuten als *šar kalāma* „König von Allem“, und wenn Lugal-zaggisi dies erfuhr hat er es sich gewiss gefallen lassen. Ich wage es nun, die Vermutung auszusprechen, dass der Titel *šar kiššatim* in Anlehnung an *šar kalāma* entstanden ist. So wurde das Königtum von Kiš in ähnlicher Weise idealisiert wie jenes vom „Lande“ (Šumer). Vielleicht waren es dieselben scharfsinnigen Leute, welche Lugal-zaggisi als „König von Allem“ und Šarru-kin als „König des Alls“ begrüßten.

Amsterdam, 5. Mai 1915.

¹ Poebel, OLZ, XV, Sp. 482.

² Thureau-Dangin, SAKI, S. 160—168 (passim).

³ Vgl. meine Bemerkungen in „The Expositor“, Sept. 1914, p. 276 f.

⁴ Delitzsch, HWB, S. 361a.

⁵ SAKI, S. 152.

belit und *belat*.

Von Otto Schroeder.

Die Zahl der mit *beltu* zusammengesetzten Namen von Göttinnen ist, wie die Götterlisten lehren, recht gross. Leider wird *beltu* zumeist ideographisch durch Nin oder Gašan ausgedrückt, so dass nicht erkennbar ist, wie der status constructus dieses Wortes gebildet wurde. Delitzsch, HWB S. 163b bucht nur die Lesart *belit*¹; dass daneben auch *belat* belegt ist, dürfte nicht allgemein bekannt sein. Die wichtige, leider noch nicht in CT neuveröffentlichte Götterliste III R 66 (K 252), welche Götter nach ihren Kultstätten (Orten und Tempeln) zusammenstellt, macht zwischen *belit* und *belat* einen geographischen Unterschied. Für Babylon (Ésagila) belegt Kol. XI 3. 7. 16 die Form *be-lit* (*be-lit ilé^{mei}*, *be-lit balāti*), dagegen für Assur (Gulatempel) Kol. III 18 *be-lat* (*be-lat pa-li-e*). Diese Schreibung scheint tatsächlich in Assur üblich gewesen zu sein; ich notierte mir aus Assurtexten: *be-lat šeri*, *be-lat pa-li-e*, *be-lat ia-a-ki*². Zwei weitere Beispiele legte Hommel (Die Schwurgöttin Esch-ghanna, S. 78 und Anm. 6) vor:

be-la-at aibi CT XXXII 50, Vs. 25.

be-la-at qutrinni (Drehemtext).

Es ist gewiss kein Zufall, dass die einzige Stelle, an der *belat* in den Amarnatexten vorkommt, in einem Briefe Tušrattas steht; VAT 191, 16 *be-la-az-zu* (= *belat-su*)³. Die Schreibung *belit* findet sich dagegen schon im Hammurabikodex 27, 92: *be-li-it*.

Danach scheint mir die Sache so zu liegen, dass

- a) im Babylonischen die Form *belit*,
- b) im Assyrischen in älterer Zeit die Form *belat*, in jüngerer Zeit (unter dem Einfluss Babyloniens) die Form *belit*

verwendet wurde.

Steinbohrer in Altbabylonien.


Von W. Max Müller.


Bei der Durchsicht von B. Meissners dankenswerter Studie: Grundzüge der altbabylonischen Plastik (AO. 15. Jg., Heft 1) fällt mir auf, dass die Assyriologen die bildliche Darstellung auf dem zweiten Blauschen Denkmal (I. 1. 7, nach

¹ Geschrieben: *be-lit*; *bi-e-li-it* I R 65, II 52 (*bi* nicht *be*!); *bi-lit* King, Magic Nr. 3, 1.

² Wohl = *a-a-ku* III R 66, IX 40; Synonym zu *kummu*.

³ Vgl. Ebeling im Glossar bei Knudtzon, VAB II S. 1391.

King, Sumer and Akkad, 62)¹ nie erklärt haben. Meissner beschreibt das Bild zweifelnd: „vielleicht zerstoßen sie Korn im Mörser“. Gegen diese Erklärung spricht die Gefäßform; zum Stossen muss man ein feststehendes und gleichmässig offenes Gefäß haben; in einem flaschenähnlichen mit engem Hals würde der Mörser ja das Korn nur in der Mitte erreichen. Ausserdem beweist die sitzende Stellung der Männer, dass sie keine so anstrengende Arbeit verrichten. Ich glaube, jeder Aegyptologe wird mit mir übereinstimmen, dass hier das in Aegypten im Alten Reich so oft dargestellte Ausbohren von Steingefässen abgebildet ist. Der Bohrer ist offenbar genau derselbe wie in Aegypten²; ein Stab mit einem unten eingesetzten Stück vom allerhärtesten Stein (oder Metall?), das man hier natürlich nicht sehen kann; nur der Griff oben zum Drehen ist etwas vom ägyptischen verschieden. Bei dem Mann rechts sieht er aus wie geteilt (zufällig?), bei dem mittleren ragt nur die linke Seite aus der Hand heraus, während der Mann links den Griff ganz mit der Hand verdeckt. Ganz genau wird sich diese Einzelheit aus so unvollkommenen Abbildungen schwer bestimmen lassen³. Die Aegypter haben die Wirkung des Bohrers meist durch Anhängen von beschwerenden Steinen vergrössert. In Babylonien, wo jeder Stein von weit her geholt werden musste und darum sorgfältig jedes Stückchen für Schmucksachen und Geräte bearbeitet wurde, konnte man sich diese Erleichterung nicht gestatten und arbeitete deshalb viel langsamer; die Zeit war ja dort so wenig ein Wertobjekt wie im Nilland und ein Steingefäss ein ungleich kostbarer Besitz, der endlose Arbeit lohnte. Die Form der Gefässe auf dem Blauschen Denkmal  mit langem Hals (links einmal mit einem Zapfen zum Tragen?) ist einer ursprünglichen Form in Ton nachgebildet, setzt also im Stein besonders viele Arbeit voraus und ist darum im prähistorischen Aegypten in Stein nicht gebräuchlich; erst in der Pyramiden-


zeit wird sie in Stein häufig. Natürlich darf man danach die Blauschen Denkmäler nicht datieren; die grössere Kostbarkeit des Materials mag in Babylonien schon viel früher zu schwierigeren Formen für die Steingefässe geführt haben. Andererseits wird die ganze Technik der Steingefässe und dieser Steinbearbeitung schwerlich in dem steinlosen Babylonien entstanden sein. Während in dem durch Ueberfluss an allen möglichen Steinarten gesegneten Aegypten der Steinbohrer sogar als Hieroglyphe , *hmt*, *hmty*, Kunst, Schnitzer (in jedem Material, auch in Holz), Künstler, Handwerker, dient, wird das Instrument in Babylonien weit seltener gewesen sein. Immerhin sieht man hier wieder, wie stark analog die altbabylonische und die altägyptische Kultur sind und wieviel noch durch Vergleichung gewonnen werden kann².

Ein neuer ägyptischer König?

Von Walter Wreszinski.

Vor einiger Zeit überwies ich dem Berliner Museum eine Totenfigur aus grünlicher Fayence, die dem Aussehen nach in die Zeit zwischen der 22. Dynastie und den ersten Ptolemäerregierungen gehört; wo sie gefunden ist, steht nicht fest, in der Berliner Sammlung trägt sie die Inventarnummer 21694. Die Deutlichkeit

¹ Die Type ist ungenau und entstellt die beschwerenden Steine und den Handgriff oben stark.

² Zur Bekräftigung der letzteren Behauptung möchte ich auch ein Wort zur Erklärung des archaischen Vasenfragmentes von Bismaya (l. l. 7, Abb. 12, nach Banks, Bismaya, 268) wagen. Diese Meissner noch unfassbare Darstellung schildert ein (religiöses?) Fest mit Tanz und Musik. Die Tänzerinnen tragen teilweise Blumen oder Zweige in den Händen; die Musik (die dritte Figur schlägt ein Tamburin mit der Hand) wird mit allgemeinem Händeklatschen begleitet; die vorletzte Figur rechts bringt zwei Krüge mit Erfrischungen für die Tanzenden. Die merkwürdigste Analogie mit ägyptischen Darstellungen ist, dass Musikanten und Tänzer hohe Kopfbedeckungen aus Rohrstengeln (und Federn?) tragen, die an die königlichen Kronen erinnern; dieser Schmuck des Chors ist bekanntlich bis in die spätinuitische Zeit vereinzelt beibehalten worden. Im älteren Aegypten findet man bei religiösen Tänzen ganz ähnliche Kronen, nur in etwas spitzerer Form. Vgl. darüber meine Untersuchung, Mitt. Vorderas. Ges. 1904, 2, S. 115; die dort versuchte Erklärung: es soll königlicher Ornat zur Ehrung des durch Tänze verherrlichten Toten nachgeahmt werden, ziehe ich zurück nach den babylonischen Analogien. In Bismaya haben die drei Musikantinnen als besondere Auszeichnung (oder zufällig?) an ihrem langen Haar ein zusammenfassendes Anhängsel, wie es sonst vielleicht auf einigen vorhistorischen ägyptischen Statuetten (Capart, Les débuts de l'art, 38?) und später bei den Frauen der Troglodyten und Puntistämme südöstlich von Aegypten belegt ist. Der gesammte Chor von Bismaya ist nach der Ueberladung mit Schmuck weiblich. — Zeigt das Gefäss mit Ritztechnik (S. 3) nicht einen Teich mit Wasserblumen wie ägypt. , kein Schiff?

¹ Die Echtheit dieser Denkmäler (OLZ 11, 464) kann ich nach der philologischen Seite hin nicht beurteilen, nach der archäologischen möchte ich aber dafür eintreten und finde bei sämtlichen mir bekannten Assyriologen Zustimmung. Wenn ich nicht die Feindschaft verschiedener Museumsverwaltungen fürchtete, könnte ich viele Belege beibringen, wie das in die gewöhnliche Schablone nicht Einzapfende, besonders das Archaische, überall solche Anzweiflung erfahren hat, solange es vereinzelt stand.










² Der von Ward, Seal Zylinders, 9, besprochene Bohrer der Siegelschneider ist etwas anderes.

³ Geo. A. Barton glaubt brieflich denselben Bohrer auch als Schriftzeichen auf den archaischen Tafeln Nr. 10000 von Philadelphia (Museum Journal IV 2) und 16105 (OLZ 16, 8) wiederzufinden, ebenso auf der Tafel in der Bibliothek des General Theological Seminary in New York (Journ. Am. Or. Soc. 23). Bestenfalls sind diese Zeichnungen noch viel undeutlicher.

der Abbildung enthebt mich der Notwendigkeit, ein Faksimile der Rückeninschrift zu geben, deren Zeichen recht ungeschickt und summarisch mit einem offenbar zu groben Stichel




in das Material eingegraben sind. Die Zeichen rechts und links von der Mittellinie scheinen

 und  zu sein, doch ist für  auch  oder , für  etwa  oder , für — auch  und in dem Kreis schliesslich jede beliebige Innenzeichnung möglich, in keinem Falle aber verstehe ich den Sinn der Zeichen.

Die Mittelzeile enthält den üblichen Anfang des Kap. 6 des Totenbuches mit dem Namen: Osiris Re'-Harachti-šnb, geboren von der Hrj-t-ib(?).

Die Totenfigur scheint also einem Könige zu gehören, der bisher in den ägyptischen Denkmälern noch nirgends Erwähnung gefunden hat. Wenn man aber näher zusieht, erheben sich dagegen manche Zweifel. Einmal fehlt vor dem Königsring jede Titulatur, auf die sonst nie so vollkommen verzichtet wird. Der Königsring liesse sich als eine Verlesung der horizontal verlaufenden kursiven

Vorlage der Inschrift seitens des Handwerkers erklären, und zwar für das Zeichen , das hinter  wohl am Platze ist, der hintere Teil der Kartusche wird oft überhaupt nicht bezeichnet und könnte von dem Hersteller eben nur auf Grund der Verlesung des vorderen Zeichens hingesezt worden sein. Schliesslich stammt Re'-Harachti-šnb von einer bürgerlichen, nicht  genannten Mutter, von deren Namen übrigens die beiden letzten Zeichen schwer deutbar sind, sie gleichen zwar , das gibt aber keinen Sinn. Sollten sie  zu lesen sein? Das wäre verständlich, und ähnliche Namen sind auch bei Lieblein Dict. de noms (1181, 1011, 1052, 1084, 1311 u. a. m.) belegt. — Dass die Totenfigur selbst keine Zeichen der Würde, vor allem den Uraeus über der Stirn, aufweist, besagt nichts, auch die Statuetten des Amasis z. B. verraten durch nichts ausser durch die Titulatur in der Inschrift, dass sie einen König darstellen.

So bleibt das Königtum des Re'-Harachti-šnb zweifelhaft, aber etwas anderes können wir aus seinem Namen lernen, nämlich wer sein Vater oder der Herrscher war, unter dem er geboren wurde. Das muss ein Re'-Harachti gewesen sein.

Der Name Re'-Harachti-šnb entspricht in der Bildung Namen wie Rnj-šnb, H;pw-šnb, Mn-hpr-r'-šnb u. a. m., die bedeuten „mein Name ist gesund“, „Hapu ist gesund“, „Mencheperre ist gesund“. Alle diese Namen enthalten einen Segenswunsch für den Vater des Neugeborenen oder, wenn dieser sehr loyal ist, einen solchen für den König. Rnj-šnb bedeutet mein (d. h. des Vaters) Name ist gesund, wobei „mein Name“ als Umschreibung für „ich“ aufzufassen ist. Ebenso ist der Name „Hapu ist gesund“ zu verstehen, mit Hapu ist nicht etwa der Nilgott, sondern der berühmte Vezir gemeint, der Vater des ebenso berühmten Hohenpriesters des Amon Hapu-snb. (Wreszinski Hohepriester des Amon § 3.) Was sollte es auch heissen, wenn man von einem Gotte aussagt oder ihm wünscht, er sei gesund? Das ist bei Göttern doch selbstverständlich. Im Namen Mencheperre-snb steckt gar der Name des Vaters, Mencheper, und der des Thutmosis' III., Mencheper-re, unter dem der bekannte Hohepriester des Amon (Wreszinski a. a. O. § 5.) wohl geboren ist.

So ist in dem ersten Bestandteil des Namens Re'-Harachti-šnb auch nicht der Name des Gottes zu sehen, sondern der des Vaters des



Toten, vielleicht auch des Königs, unter dem er geboren ist, und wenn man ihn als König anerkennen will, mag man beides in einer Person suchen.

Der Stamm eines lykischen Verwandtschaftswortes in etruskischen Eigennamen?

Von A. Gustavs.

Gustav Herbig stellt in seinen kleinasiatisch-etruskischen Namengleichungen¹ S. 15 das lykische Wort *tideri* und die kappadokische Stadt *Τιταρισσος* zusammen mit dem latinisierten Etruskernamen *Titirius*, *Titrius*. Zu *tideri* setzt er EN? in Klammern; er erwägt also, ob darin etwa ein Eigenname zu sehen sei. Das Wort *tideri* kommt an drei Stellen in den lykischen Inschriften vor. An der einen Stelle, Nr. 119 der T.A.M.I, ist der Text unvollständig; an den beiden anderen, Nr. 128 und Nr. 135, geht ein von *tideri* abhängiger Eigenname im Genetiv vorher: *t[r]bbēnemeh tideri* (128, 1 f.), *trbbēnimēh tideri* (135, 1 f.). Das macht es unmöglich, *tideri* als Eigenname aufzufassen, spricht vielmehr dafür, dass es ein Verwandtschaftswort ist, am wahrscheinlichsten gleichbedeutend mit *tideimi* „Kind, Sohn“, was auch Th. Kluge MVAG 1910 S. 110 annimmt. Höchstens ist *tideri* durch eine kleine Nüanzierung von *tideimi* geschieden; W. Deecke gibt es Lykische Studien I (Bezenberger, Beitr. z. Kunde d. indogerm. Sprachen XII, 1886, S. 144) durch „*filius* oder *frater minor*(?)“ wieder. Von den beiden Endungen hebt sich als Stamm deutlich *tide-* oder *tid-* ab. Wenn nun die Gleichung Herbigs zwischen *tideri* und *Titirius* richtig ist, was mancherlei für sich hat, so ständen wir vor einer bemerkenswerten Tatsache: dass, wenn auch das Etruskische ein eigenes Wort für Sohn hat, nämlich *clan*, der Stamm der lykischen Vokabel dafür, *tid-*, in etruskischen Eigennamen lebt. Einer der häufigeren etruskischen Namen ist *tite*, und zahlreich sind die Ableitungen davon: *titie*, *titnei*, *title* in latinisierten Formen: *Titius*, *Titacius*, *Titallius*, *Titanus*, *Titinius*, *Titilenius*, *Titranus*, *Titurius*, *Titirius* u. a. (Siehe Wilhelm Schulze, Zur Geschichte lateinischer Eigennamen, bes. S. 243 f., 374, 411.) Vielleicht gehören auch noch hierher *Tidenus*, *Tidienus* und *teti* nebst Ableitungen: *tetie*, *tetina*, *Tettennius*, *Tettienus*, *Tettius*, und endlich *tatni*, *Tatinus*, *Tattenna*, *Tatius*, *Tattius*, *Tatusius*.

¹ Sitzungsberichte d. Kön. Bayer. Ak. d. Wiss. Philol.-philol. u. hist. Kl. 1914, 2. Abhandl. Eine Besprechung siehe Sp. 273.

Offenbar haben wir es bei diesen drei Reihen *tit-*, *tet-*, *tat-* mit Lallnamen zu tun. Auch den lykischen Stamm *tid-* von *tideimi* und *tideri* möchte ich als Lallwort ansehen. Bei einem Worte für „Kind“ ist das ja nichts Auffallendes. Noch ein anderes lykisches Verwandtschaftswort trägt deutlich Lallcharakter; *ddedi*, das Kluge mit Enkel wiedergibt. (MVAG 1910, S. 129; siehe auch Kretschmer, Einl. in d. Gesch. d. griech. Sprache S. 337.) Im Mitanni begegnet ein Lallwort desselben Typus als Verbum in *tat-* „lieben“. Für alle drei Reihen, *tit-*, *tet-* und *tat-* finden sich unter den kleinasiatischen Namen zahlreiche Belege: *Τιτις*, *Τιτιανος*, *Τιτηνος*; *Τετης*, *Τετηνος*; *Τατα*, *Τατας*, *Ταταις*, *Τατη*, *Ταττις* usw. (siehe Sundwall, d. einheim. Namen der Lykier). Das Nomen *tideri* steckt auch wohl in dem lykischen Namen *mlētederi*. In diese Gruppe gehören auch die Mitanninamen *Ta-at-ta*, *Mār-Te-it-ti*, *Teti*, *Ir-me-ta-at-ta* (Clay, Pers. Names).

Herbig weist freilich l. c. S. 24 darauf hin, dass die Lallnamen nur als System, das die ganze Namengebung durchdringt, für die Verwandtschaft des Kleinasiatischen und Etruskischen sprechen, aber im einzelnen nicht immer beweiskräftig seien. Es fragt sich jedoch, ob man hier nicht eine Ausnahme vor sich hat und bei *tite* und *tid-* (*-eimi*, *-eri*) nicht bloss ein gleiches System, sondern eine wirkliche sprachliche Verwandtschaft annehmen darf. Wenn sich zwischen kleinasiatischen und etruskischen Namen so viele einleuchtende Parallelen finden, wie Herbig gezeigt hat, dann müssen auch die Sprachwurzeln, wenigstens zu einem Teile, verwandt sein. Es muss das Etruskische Worte und Stämme aufweisen, die sich in gleicher oder ähnlicher Bedeutung in kleinasiatischen Sprachen, z. B. im Lykischen, wiederfinden. Wir dürfen erwarten, hier noch manche Übereinstimmung zu finden, wenn erst das Etruskische uns verständlicher geworden ist. Demnach halte ich einen Bedeutungszusammenhang zwischen etruskisch *tite* und lykisch *tideimi*, *tideri* nicht für ausgeschlossen. Nur wäre es müßig, genauer herausbringen zu wollen, was *tite* eigentlich bedeutet. Ich will nur auf eine moderne Parallele hinweisen, auf den schwedischen Vornamen *Sven*, der „Bursche“ heisst. Etwas Ähnliches kann man sich ja bei *tite* denken, wenn dies eben mit *tideri*, *tideimi* „Kind“ zusammenhängt. Das nachher von einem solchen Vornamen Gentilnamen abgeleitet werden, ist nicht verwunderlich. Das Bewusstsein von dem Inhalt eines Namens ist dem Volke bei längerem Gebrauch sehr bald entschwunden.

Besprechungen.

Gustav Herbig: Kleinasiatisch-etruskische Namengleichungen. (Sitzungsber. d. Kgl. Bayer. Akad. d. Wiss., philosoph.-philol. u. hist. Kl., Jahrg. 1914, 2. Abhandlg.) 39 S. gr. 8°. M. — 80. München G. Franz, 1914. Bespr. v. Arnold Gustavs, Hiddensee!

Die bedeutendsten Vertreter der Etruskologie haben in den letzten Jahrzehnten fast ausschließlich die kombinatorische Methode angewandt; sie haben versucht, das Etruskische lediglich aus sich selbst zu verstehen und haben sich vom Etymologisieren absichtlich fern gehalten, weil sie Versuche der Verknüpfung des Etruskischen mit anderen Sprachen für verfrüht hielten. Herbig schrieb noch 1905 in der Berl. Philol. Wochenschrift Sp. 1091: „Kurz, es zeigt sich, dass zwar viele Tatsachen sich mit der Hypothese von der kleinasiatischen Herkunft der Etrusker wohl vereinigen lassen, dass aber ein entscheidender Beweis noch fehlt.“ Um so bedeutungsvoller ist es, dass gerade Herbig, der als ein sehr nüchterner Forscher bekannt ist, einen Anfang mit der Sprachvergleichung zum Etruskischen macht, zunächst für das Gebiet der Eigennamen, das wir vorläufig und vielleicht noch auf lange Zeit hinaus vom Etruskischen am besten kennen, wenn nicht die Agramer Mumienbinden uns ihre Geheimnisse enthüllen¹. Nach einigen einleitenden Worten gibt Herbig auf S. 8—21 eine Liste von Entsprechungen zwischen kleinasiatischen und etruskischen Namen. Das Material ist entnommen einerseits aus Sundwall, Die einheimischen Namen der Lykier nebst einem Verzeichnisse kleinasiatischer Namenstämme, andererseits aus Wilh. Schulze, Zur Geschichte lateinischer Eigennamen. Die Auswahl der Namengleichungen ist zuerst geordnet nach gleichen Suffixen an verschiedenen Stämmen, sodann nach Suffixvariationen des gleichen Stammes. Bei letzteren sind die Stämme *cað-*, *cur-*, *sað-*, *cuð-*, *trqz-* zugrunde gelegt. 24 Bemerkungen, vornehmlich über die Grundsätze, die bei kleinasiatisch-etruskischen Laut- und Eigennamenvergleichen bis auf weiteres zu beobachten sind, beschliessen das Heft.

Herbig hebt selbst den provisorischen Charakter dieser Listen hervor (S. 22) und nennt die ganze Studie „ein Arbeitsprogramm und keine abgeschlossene Untersuchung“ (S. 7). Wir dürfen also hoffen, dass er noch ausführlicher zu der Frage das Wort nehmen und seine Auf-

stellungen eingehender begründen wird. Eine solche nähere Untersuchung erscheint gerade deswegen notwendig, weil — so widersinnig das zuerst klingen mag — die aufgeführten Entsprechungen so verblüffend ähnlich sind. Danach könnten die Unterschiede zwischen Kleinasiatisch und Etruskisch kaum so gross gewesen sein wie die zwischen zwei ganz nahe verwandten Dialekten, z. B. dem Holländischen und dem Plattdeutschen; es müssten vielmehr Kleinasiatisch und Etruskisch nahezu dieselbe Sprache gewesen sein. Aber das ist schwer vorstellbar. Man muss doch bei zwei Sprachen, die räumlich so getrennt sind, das Vorhandensein von Lautwandlungen vermuten. So wird man bei den von Herbig aufgestellten Gleichungen den Verdacht nicht los, dass es sich bei einer Anzahl derselben um rein zufälligen Zusammenklang handeln könnte, wie etwa — um ein krasses Beispiel zu wählen — bei lykisch *lada* „Frau“ und englisch *lady*. Dieser Gefahr ist sich auch Herbig selber bewusst, und er hat zur Aufhellung der zwischen Kleinasiatisch und Etruskisch obwaltenden Lautgesetze in den Schlussbemerkungen ein gut Teil beigetragen. Und er hat gewiss recht, wenn er S. 37 sagt: „... wenn wir alle theoretisch denkbaren Fehlerquellen jetzt schon ängstlich zuvor erwägen, kommen wir zu keinem Anfang. Die praktische Kleinarbeit wird uns die Waffen schon von selber schärfen.“ Wenn so der anfangs überwältigende Eindruck der Herbig'schen Namengleichungen gerade durch die Kleinarbeit stark eingeschränkt werden mag, so bleibt doch noch genug übrig, um die Urverwandtschaft des Kleinasiatischen und Etruskischen einwandfrei festzustellen.

Einige Namen klingen an Mitanninamen an; möglich ist es ja durchaus, dass die verwandtschaftlichen Beziehungen des Etruskischen sich auch noch auf östlichere Zweige der altkaukasischen Sprachfamilie erstrecken, auf das Mitannische, Chaldische und Elamische. So erinnert *Παρνας* — *parna* (S. 9) an den Mitanninamen *A-ri-pa-ar-na* VS I 106, 22, der noch BE XV 131, 12; 175, 27 als *A-ri-par-ni* vorkommt¹. Zu *Takina*, *Tagena*-*Taginius* (S. 10) kann man stellen: *Ta-gi*, *Ta-a-gi*, *Ta-gu*, *Mâr-Ta-gi-na*, *Ta-ku*. (Die Fundstellen siehe A. T. Clay, *Pers. Names . . . of the Cassite Period.*)

¹ Herbig hat in einer Abh. d. Kgl. Bayer. Akad. d. Wiss. vom Jahre 1911 die Lösung der Rätsel dieses Schriftdenkmals insofern weitergeführt, als er den funereären Charakter des Textes festgestellt hat, was als Grundlage für weitere Einzeldeutung festgehalten werden müsse.

¹ Eduard Meyer hat (Zeitschr. f. vergl. Sprachforsch. auf d. Geb. d. indogerm. Sprachen Bd. 42, 1909, S. 5) das Namentelement *-parna* in zwei unvollständigen Namen der Liste medischer Häuptlinge bei Sargon mit iranisch *-farna*, *-φαρνης*, *-φερνης* gleichgesetzt. Das kommt jedoch für *Ari-parna* nicht in Frage, da *Ari* = „geben“ im Mitanninamen häufig an erster Stelle vorkommt, und so dieser Name sicher als mitannisch gekennzeichnet ist

Vielleicht gehört hierher auch das in den Urkunden von Boghazköi auftretende Gebirge Tag-ga-ta auf Alašia (siehe MDOG 35 S. 41). Dass in Taggata eine Namensform des für die Kupferbereitung wichtigsten Ortes auf Cypern, Tamassos, vorliege, wie O. Weber meint (Anm. zu d. El-Amarna-Tafeln S. 1077, Anm. 2), will mir nicht recht einleuchten. Sollte nicht ein Zusammenhang mit dem Ταῦγετον ὄρος, dem Grenzgebirge zwischen Lakonien und Messenien bestehen? Es wäre damit wahrscheinlich geworden, dass der Name Taygeton vorgriechisch ist, was Aug. Fick, Vorgr. Ortsnamen S. 90 noch dahingestellt sein lässt.

Als bemerkenswerte Einzelheit sei noch angeführt, dass Herbig den etruskischen Namen der Venus „turan“ mit dem erst von Archilochos in die griechische Literatursprache eingeführten (kleinasiatischen?) τῦραννος zusammenbringt und demnach als „die Herrin“ deutet (S. 28).

M. Streck: Silben- und Ideogrammliste der Vorderasiatischen Bibliothek, im Einverständnis mit der Redaktion der VAB bearbeitet. 20 autogr. S. 80. M. — 80. Leipzig, J. C. Hinrichs 1914. Bespr. v. Wilh. Förtsch, Berlin.

Wenn manche Assyriologen bei Umschreibung von Keilschrifttexten die Homophonie dieses Schriftsystems nicht berücksichtigen, d. h. von der Unterscheidung gleicher Lautwerte verschiedener Zeichen und gleicher Lesewerte verschiedener Ideogramme durch diakritische Zeichen absehen, so kann man ihnen dies schliesslich gar nicht verübeln. Denn fast keine grössere philologische Arbeit aus dem Gebiet der Assyriologie erscheint, die nicht wieder ein ganz oder wenigstens zum Teil eigenes Umschriftsystem verwendet und — häufig auch verwenden muss; neue, bis dahin unbekannte, aber auch vorher schon bekannte, in andere Systeme jedoch nicht aufgenommene Lautwerte zwingen oft dazu. Daher sah sich auch die VAB veranlasst, ein einheitliches Umschriftsystem einzuführen.

Im grossen und ganzen kann man sich mit dem im vorliegenden Schriftchen dargestellten System, das von Streck, VAB 7 S. CDLXXIII bis CDLXXX kommentiert und weiter ausgebaut worden ist¹, einverstanden erklären. Einzusehen ist aber nicht, warum sowohl - als auch ^, ferner ' als diakritische Zeichen vermieden worden sind. Dient ^ als Zeichen der Länge (was es nach VAB 7 S. CDLXXIII in diesem einheitlichen System doch wohl durchgängig sein soll), so lässt sich - als diakritisches Zeichen

¹ VAB 7 = M. Streck, Assurbanipal und seine Nachfolger.

ohne Bedenken verwerten¹. Auch die Verwendung des ' beim Zischlaut š ist kein Grund zu seiner Verwerfung als diakritisches Zeichen; denn die diakritischen Zeichen werden doch nur über Vokale gesetzt. Abzuweisen wäre der Zirkumflex in den Formen, wie er sich S. 2 darstellt, wenn dieselben nicht VAB 7 S. CDLXXVII auf ein gutzuheissendes Mass reduziert worden wären. Nicht zugänglich aber ist die gleichzeitige Verwendung des VAB 7 S. CDLXXVII Z. 10 v. o. als zehntes und des Z. 11 v. o. als drittes gegebenen Zeichens, welche beide so gut wie nicht zu unterscheiden sind. Für die Zusammensetzung (d. h. Aneinanderreihung, Infixierung und die weiteren Kombinationen) zweier und mehrerer Zeichen würde ich A. WALTHER's Vorschlag ZA 29, 155 annehmen und also z. B. das Zeichen Br. 10227 durch KIL × ZIR wiedergeben; nicht aber wie VAB 7 S. CDLXXIV durch KI zir L oder K zir IL.

Theoretisch hat also die VAB ein vollständiges Umschriftsystem. Tatsächlich ist aber vorläufig nur für die etwa 900 Silbenwerte² auf S. 3—15 und für die 133 Ideogramme³ auf S. 18—20 die Umschrift festgelegt. Für jeden weiteren, noch nicht in die Liste aufgenommenen Wert muss erst aus und in der Reihenfolge der auf S. 2 gegebenen diakritischen Zeichen die Umschrift hergestellt werden. Zu beachten ist dabei noch der mehr oder minder häufige Grad der Verwendung. Bringt der einzelne lediglich für sich dieses Verfahren in Anwendung, so wird daran sofort die Einheitlichkeit des Systems scheitern; denn jenach der Textgattung wird derselbe Wert häufiger durch dieses, häufiger durch jenes Zeichen ausgedrückt. Zudem kann die Häufigkeit keine durch Zählung genau festgestellte, sondern nur eine approximativ be-

¹ Obwohl Streck - und ^ als diakritische Zeichen verwirft, gibt er doch (S. 5 und S. 9 bei bitu) ≧|≧|≧| durch é (é) wieder. Wozu überhaupt die doppelte Umschrift? Uebrigens kann dann é = é (theoretisch genommen) mit é „nicht“ oder é „wohlan“ verwechselt werden.

² In der Silbenliste finden sich verschiedene Versehen, so S. 5: el ≧|≧|≧| anstatt é|, gúl ≧|≧|≧| anstatt gál; S. 6: gun ≧|≧|≧| anstatt gún; S. 9: kür ≧|≧| anstatt kür; S. 15: šuš ≧|≧| anstatt šúš.

³ S. 19 hat: II. agú A-Mi-A anstatt II. ágú A-Mi-A (vgl. dazu S. 20: I. tábtu, II. tábtu); S. 20: nadánu Áš anstatt nadánu Áš, nadánu Mu anstatt nadánu Mu, rému Dagal anstatt rému Dagal (übrigens ist das vorausgehende rému = GÁ mit šal, nicht aber NI mit šal), I. tábtu Hi(Dúg)-Ga anstatt I. tábtu Hi(Dúg)-Ga (vgl. dazu S. 5: dúg ≧|≧|).

urteilte werden, so dass sogar innerhalb derselben Textgattung verschiedene Bearbeiter zu verschiedenen Ansichten gelangen würden.

Um die Einheitlichkeit des Systems zu wahren, möchte ich folgenden, nach meiner Ansicht einzig gangbaren Weg vorschlagen. Streck bringt nunmehr „Liste II“ und zwar sind darin enthalten, alle noch nicht in „Liste I“ festgelegten Umschreibungen aus VAB 7. Mit jedem weiterhin erscheinenden VAB-Band oder mit jeder Neuauflage eines bis jetzt schon erschienenen VAB-Bandes stellt der betreffende Bearbeiter eine weitere „Liste“ in diesem Sinne her. Auf solche Weise wird mit der Zeit eine vollständige Liste zustande kommen, deren Bezeichnungen dann wohl allgemein angenommen werden dürften und so das schon immer verlangte einheitliche Umschriftsystem darstellen würden.

J. Hampel: Die Schichten des Deuteronomiums. Ein Beitrag zur israelitischen Literatur- u. Rechtsgeschichte. (Beiträge zur Kultur- u. Universalgeschichte, hg. v. K. Lamprecht, 33. Heft). IX, 288 S. gr. 8°. M. 9.— Leipzig, R. Voigtländer, 1914. Bespr. v. W. Staerk, Jena.

Hampels Monographie tritt der 1910 erschienenen Arbeit von Puukko, die ich OLZ 1910, 499 f. angezeigt habe, ebenbürtig zur Seite. Auch sie ist ausgezeichnet durch Scharfsinn, Gründlichkeit und Beherrschung der den Problemen des Deuteronomiums bisher gewidmeten wissenschaftlichen Arbeit. In der literarkritischen Kleinarbeit geht Hampel noch über Puukko hinaus. Aber er bleibt dabei nicht stehen, sondern will die Literarkritik mit der literaturgeschichtlichen Untersuchung zu einer Aufgabe verbinden, deren Ziel ist zu ermitteln, wie weit wir die Vorlagen von Deuteronomium nach Umfang und literarischer Eigenart noch zu ermitteln imstande sind (S. 48).

Den wertvollsten Teil von Hampels sorgfältiger Arbeit sehe ich in seiner Untersuchung über Kap. 12—26 (S. 181—260). Hier ist er zu Ergebnissen gekommen, die m. E. die bisherige Forschung ein gut Stück gefördert haben. Nach Hampel liegt dem Josiabuche (Urdeuteronomium) die alte jerusalemische Tempelregel zugrunde. Diese ist nach Hisqias Reform im Sinne der Kultuszentralisation überarbeitet und durch soziale Bestimmungen erweitert worden. Eingeleitet wurde dieses alte heilige Recht durch eine Introdution, die an der religiösen Idee der Einheit Jahwes und der kultischen Heiligkeit Israels orientiert war. Seinen Abschluss bildete der Kern der Segen- und Fluchsprüche in Dt. 28 und dann Kap. 30, 15 19b—20. Später hat der Verfasser selbst noch eine zweite alte Quelle eingearbeitet, durch die m. besonderen die kultischen Verirrungen der

Zeit Manasses getroffen werden sollten (die sog. Thoebasprüche).

Die Entstehung des heutigen Deuteronomiums denkt sich Hampel folgendermassen: Von dem erweiterten Josiabuche sind bald Sonderausgaben mit verschiedenartigen Einleitungen erschienen, die später zusammengearbeitet worden sind. Im Exil endlich wurde dieses redaktionelle Werk, das inzwischen um den Dekalog vermehrt worden war, mit IE und zwei weiteren kurzen Ausgaben vereinigt.

Auch nach Hampels geistvollem Versuch, die Probleme von Deuteronomium zu lösen, bleibt natürlich manches Fragezeichen bestehen. Am ehesten scheint man noch über den ursprünglichen Bestand der gesetzlichen Stücke Kap. 12—26 ins Reine zu kommen. Im wesentlichen treffen hier die Urteile z. B. von Steuernagel, Puukko, Sellin mit dem von Hampel überein. Dagegen herrscht über die paraenetischen und erzählenden Stücke von Deuteronomium, ihre Schichtung und besonders ihr Verhältnis zum Urdeuteronomium grosse Meinungsverschiedenheit. Steuernagel hält diese Teile allesamt für sekundär, Sellin sieht den ursprünglichen Rahmen in 4, 45—49; 5, 6—18; 6, 4—15 und 28, 1—25; Puukko in 4, 44—49; 6, 4—15; 7, 1—23; 8, 2—18; 9, 1—7a; 10, 12—13; 28, 1—25 43—44; Hampel in 4, 44; 6, 4—13 15; 7, 6b 9a bα 12b—16a 17—21 23—24; 8, 2a bα 3—5 7—11a 12—15 17—18; 9, 1—4a 5—7a; 10, 12—13; 28, 1a 2a 3—8a 12—13a 18—20a 24—25a 43—44; 30, 15 19b 20. Es liegt offenbar am Stoff selbst, wenn hier bisher trotz allem aufgewandten Scharfsinn keine wesentliche Uebereinstimmung erzielt worden ist. Und so wird es wohl auch bleiben. Darum sollte man die Arbeit am Rahmen vom Deuteronomium jetzt ruhen lassen. M. E. steht die darauf verwendete Zeit und Mühe in keinem rechten Verhältnis zu der Bedeutung des Problems für das Ganze der at. Wissenschaft.

König, D. Dr. Ed.: Die moderne Pentateuchkritik und ihre neueste Bekämpfung, beurteilt. V, 106 S. gr. 8°. M. 2,80. Leipzig, A. Deichert Nachf., 1914. Bespr. v. J. Herrmann, Rostock.

Die Schrift Königs wendet sich vor allem gegen J. Dahse. Die Frage ist, ob die jetzt herrschende Urkundenhypothese betreffs der Entstehung des Pentateuchs als unbegründet bezeichnet und durch eine andere Hypothese ersetzt werden darf und kann. König geht den Hauptpunkten in Dahses Beweisführung nach und wird dabei durch eine Beherrschung des Stoffes unterstützt, die ihm aus vieljähriger Beschäftigung mit dem Gegenstande erwachsen ist. In seiner „Einleitung in das AT“ hat er schon vor Jahrzehnten eine Darstellung der

neueren Urkundenhypothese gegeben, die in ihrer ruhigen Sachlichkeit und in ihrem sorgfältigen Eingehen auf charakteristische Einzelheiten besonders geeignet war, Sinn und Recht der vielumstrittenen Hypothese auch dem Anfänger und Skeptiker deutlich zu machen, wenn er guten Willen hatte und sich die Mühe nicht verdrissen liess. Das letztere verlangt auch die vorliegende Schrift, und es lohnt sich, sie ernstlich zu studieren.

Wenn Dahse die Unhaltbarkeit der Urkundenhypothese hauptsächlich mit der Unsicherheit der Gottesnamenüberlieferung begründet und diese wesentlich auf Grund der Vergleichung von M. vor allem mit G. (LXX) behauptet, so erhebt sich die Frage nach der textkritischen Autorität von M. im allgemeinen und speziell in bezug auf die Gottesnamen. Ihrer Beantwortung widmet König den ersten Abschnitt der Untersuchung. Nachdem er mehrere Tatsachenreihen zum Beweise dafür, dass der Textbestand des AT keineswegs der positiven Glaubwürdigkeitspuren entbehrt (S. 10), vorgeführt hat, weist er Dahses Angriffe gegen die Autorität der Gottesnamen von M. zurück und kommt zu dem positiven Ergebnisse: Eine absolute Fehlerlosigkeit liegt nicht vor, aber eine sehr hohe relative Sicherheit und Ursprünglichkeit. Dieses Ergebnis entspricht m. E. dem jetzt für uns übersehbaren Tatbestand. Das Resultat, das ich für die Gottesnamenüberlieferung von M. in Ez. (zu meiner eigenen Ueberraschung!) gewann („die Gottesnamen im Ezechieltexte“ BWAT 13, 70 ff.), von König S. 20 gebilligt, liegt in gleicher Richtung. Freilich fehlen uns noch die vollständigen Untersuchungen des Gottesnamenbestandes in M. — Baumgärtels grundlegende Arbeit „Elohim ausserhalb des Pentateuchs“ BWAT 19 enthält ein wichtiges Teilstück und andere werden hoffentlich recht bald folgen — und ein abschliessendes Urteil ist erst möglich, wenn sie ganz vorliegen werden, aber schwerlich wird dieses, insbesondere auch nach Baumgärtels verdienstvollem Buche, das an seinem Teile Königs Resultat voll bestätigt, viel anders lauten.

Die ganze Frage hängt natürlich aufs engste mit dem Befund zusammen, den die Uebersetzungen bieten, und so beschäftigt sich König im zweiten Abschnitt mit der Untersuchung der textkritischen Autorität der LXX und anderer Gestalten des AT, besonders hinsichtlich der Gottesnamen. Auch hier mag nicht übersehen werden, dass die vollständigen Untersuchungen des Gottesnamenbestandes noch ausstehen. Aber Königs ebenso scharfsinnige wie eindringende Widerlegung der Gründe Dahses für seine Schätzung der aussermasoretischen, insbesondere

LXX-Textüberlieferung wird durch diese Erwägung zum mindesten in ihrem Hauptergebnis nicht beeinträchtigt, „dass der kontinuierliche Wechsel der Gottesbezeichnungen, wie er im überlieferten hebr. AT vorliegt, nicht aus dem sporadischen Gottesnamenwechsel der LXX usw. erklärt werden kann. Der im hebr. AT vorliegende Gottesnamenwechsel kann nur zu einer Zeit entstanden sein, wo die betreffenden Partien noch als Urkunden existierten und der Pentateuch also noch im Entstehen begriffen war.“ — Im dritten Abschnitt wendet sich König nun der Beurteilung der Hypothesen zu, die Dahse positiv an die Stelle der Urkundenhypothese stellen will. Was zunächst die sog. Perikopenhypothese anlangt, so geht aus Königs Darlegungen klar hervor, dass sie nicht ausreicht, den Gottesnamenwechsel in M. und G. verständlich zu machen. Was dann zweitens Dahses Anschauungen über die Art und Ursprung der Quelle P der Urkundenhypothese betrifft, so ergibt sich auch hier, dass die neue Hypothese nicht genügt, um die Entstehung von P befriedigend zu erklären. — Sieht sich König nach alledem nicht in der Lage, in der literarischen Auffassung des Pentateuchs Dahse gegen die Urkundenhypothese zu folgen, so sucht er nun im 4. Abschnitt Grundlinien zur positiven Begründung der richtigen literarischen Auffassung des Pentateuchs zu ziehen, indem er ausser den Gottesnamen noch eine ganze Reihe formeller und sachlicher Momente aufzeigt, die zur Annahme verschiedener Quellschichten und -schriften im Pentateuch führen.

Wenn man genötigt ist, König in allen Hauptergebnissen seiner Widerlegung gegen Dahse recht zu geben, so kann andererseits seine Schrift leicht den Eindruck begünstigen, als ob in der grossen Frage der literarischen Analyse des Pentateuchs mit der neuen Urkundenhypothese tatsächlich alles wesentliche erledigt sei. König scheint vielleicht doch mehr als sicher zu betrachten, als sicher ist. Tatsächlich ist noch ausserordentlich viel zu tun, selbst an grundlegenden Einzeluntersuchungen. Das hat soeben die vorhin erwähnte Schrift Baumgärtels, deren Ergebnissen übrigens König zustimmen wird, das Gebiet der Gottesnamen in eindringlicher Weise betont, indem sie einen Teil derselben grundlegend untersuchte. Dahses Arbeit hat nicht bloss auf wichtige Punkte den Finger gelegt, die neu oder erstmalig gründlich untersucht werden müssen, sondern auch sonst mancherlei Anregungen gegeben. Die formalen und sachlichen Merkmale der Quellenscheidung bedürfen noch vielfacher Klärung, die Probleme, die sich schon in Genesis an E und besonders auch an P anschliessen, sind neu in Fluss ge-

kommen und noch keineswegs erledigt, und die Probleme von D sind ja bekanntlich auch noch in voller Entwicklung. Man kann dem allem mit unbefangener Offenheit gegenüberstehen und zu ernstlicher Würdigung der Forschungen Dahses bereit sein — trotzdem er den zünftigen Alttestamentlern in beider Hinsicht wenig zutraut — und doch zu dem Urteil kommen, dass die Urkundenhypothese für die literarische Analyse des Pentateuchs — wie immer modifiziert — auch weiterhin ihre wesentliche Geltung behaupten wird.

Alois Hudal: Die religiösen und sittlichen Ideen des Spruchbuches. Kritisch-exegetische Studie XXVIII, 261 S. Gr. 8°. M. 4—. Rom, M. Bretschneider, 1914. Bespr. v. Norbert Peters, Paderborn.

Der Herr Verf. dieser Studie ist Subdirektor am Priesterseminar zu Graz. Sein Buch erweckt schon beim ersten Durchblättern gute Eindrücke durch die recht umfangreiche vorurteilslose Berücksichtigung der einschlägigen Literatur und durch die Offenheit, mit der besonders in der Behandlung von 8, 22—31 in der katholischen Tradition (S. 106—124) die Dinge ohne jede Verschleierung auch mit den Worten bezeichnet werden, die ihnen zukommen („dogmatische Rücksichten“ S. 117, „polemischer Standpunkt“ S. 119, „vollständiger Stillstand in der Erklärung“ S. 122, hier „spricht nur der Dogmatiker“ S. 152). Genauer Studium der Schrift zeigt dann auch, dass Hudal die Textesüberlieferung der Sprüche und ihre Erklärer gründlich durchgearbeitet hat. Sie ist eine mehr als ephemere Leistung, insofern es sich in ihr um die Darlegung der religiösen und sittlichen Gedanken des Spruchbuches handelt, sie fällt aber ab nach der Seite der vom Verfasser hineinbezogenen Literarkritik. Auch zu einer Reihe von Einzelstellen, nicht nur des Spruchbuches, weiss Verfasser Beachtenswertes zu sagen. Um so bedauerlicher ist das Fehlen eines biblischen Stellenregisters; eine minder notwendige Uebersicht der patristischen Zitate ist allerdings angehängt.

Den Kern und den wertvollsten Bestandteil des Buches — vielleicht das ursprünglich allein Beabsichtigte? — bildet die Untersuchung des Begriffes der Chokma (S. 54—162). Vorher geht die Darstellung der „religiösen Ideen“ (S. 13—53), und den Abschluss machen „die sittlichen“ und „die eschatologischen Ideen“ (S. 163—248). Die Chokma im Spruchbuche — das ist H.s Ergebnis — ist nach der subjektiven Seite praktisches Wissen mit ethischen Zielen; es ist die durch Ermahnungen, Belehrungen und Züchtigungen erreichte sittliche Durchbildung des Charakters. Ihr Prinzip und

der Weg zu ihr ist die Religion. Die Einteilung des Buches ist also keineswegs streng logisch. Das Gegenstück der Weisheit, die Torheit, „will nichts anderes sein als praktischer Unglaube — die Gottlosigkeit“. Die Weisheit meint so wenig etwas, was durch philosophisches Denken erworben wird, wie die Torheit mit einem durch philosophisches Denken gewonnenen Unglauben etwas zu tun hat. Der griechische Weise ist von dem Weisen des Spruchbuches durchaus verschieden. Die Weisheit nach der objektiven Seite hat als Besitz Gottes ein vorweltliches Dasein; sie arbeitete bei der Schöpfung mit ihm als kosmogonisches Prinzip, als die im göttlichen Intellekt entstandene Weltidee, die „im Schöpfungsakt zur Realität nach aussen in die sichtbare Welt gleichsam eintrat, um ihr das Signum der planmässigen Ordnung aufzudrücken“ (S. 152). Die göttliche Weisheit ist aber als Vorbild der subjektiven Weisheit hingestellt und wird so auch zu einem ethischen Prinzip, zur Lehrmeisterin der Menschen zu einem gottesfürchtigen d. i. weisen Leben. In c. 8 haben wir es also zwar nur mit einer Personifikation des göttlichen Schöpfungsgedankens zu tun; die Darstellung birgt aber „bereits Keime in sich, die eine spätere Spekulation ohne Schwierigkeiten weiter entfalten konnte“. Hudal stellt in der Weisheitslehre Spr. c. 8 zwischen Job. c. 28 und Sir. c. 24. Von der in Motiv und Darstellung nur von spekulativ-philosophischen Erwägungen getragenen Idee vom Logos der griechischen Denker, der als Zwischenglied die geistige und die materielle Welt aneinanderkettet, ist diese personifizierte Weisheit der Sprüche wesentlich verschieden.

Der für den objektiven Weisheitsbegriff grundlegenden Stelle 8, 22 hat Hudal textkritisch wie exegetisch-geschichtlich und religionsgeschichtlich sehr liebevoll sich angenommen. Er lehnt die durch LXX Syr. Targ. mit ἐκτίθεν με bzw. כּוּנֵי וּכְרָאֵי vertretene Bedeutung des Schaffens für כּוּנֵי ab zugunsten der durch אֲסֹחַ und Vulg. mit ἐκτίθειτό με (bzw. *possedit me*) gewählten Bedeutung des Besizens. Die erstere Auffassung ist aber als die ältere bezeugt; das Aufkommen der zweiten wird mit der inzwischen erfolgten weiteren Entfaltung der Lehre von der objektiven Weisheit und mit den fortschreitenden Spekulationen nach dieser Richtung zusammenhängen. Jene ältere Erklärung ist u. E. gedeckt durch den Zusammenhang im Spruchbuche wie auch durch andere Schriftstellen (Sir. 1, 4; 24, 8. 9; Apoc. 3, 14; vgl. auch Kol. 1, 15). Mit Rücksicht insbesondere auf Jesus Sirach, der u. E. zeitlich

von Spr. 8 nicht allzuweit absteht, wird an dieser Auffassung umso mehr festgehalten werden müssen, da dieser bewusst an die Sprüche anknüpft und für c. 24 insbesondere an c. 8. Uebrigens wäre für Sirach auch die Gleichung $\kappa\iota\zeta\epsilon\iota\nu = \kappa\lambda\eta$ zu berücksichtigen gewesen (7, 15; 31[34], 13. 27; 38, 1; 39, 25; 40, 1; 44, 2). Das „Schaffen“ darf in Spr. 8, 22 allerdings nicht in dem strengen Sinne des späteren theologischen Sprachgebrauches genommen werden; dann ist das Schaffen der Weisheit als des ersten der Werke Gottes durchaus am Platze als Bezeichnung der in der Gottheit vor der Schöpfungstat entstandenen Weltidee. Dies gilt um so mehr, wenn man nicht übersieht, „dass wir es mit einem dichterischen Werke zu tun haben, in dem nicht jeder Terminus im striktesten Sinne ausgelegt werden kann“ (S. 150). Das Geschaffenwerden der Weisheit in 8, 22 darf ebensowenig gepresst werden wie das Geborenwerden in 8, 24 f.

Von den religiösen und sittlichen Ideen aus will Hudal aber auch die literarkritischen Probleme der Sprüche lösen, insbesondere die Frage nach vor- oder nachexilischer Abfassung. Er glaubt, das ganze Spruchbuch für die vorexilische Zeit in Anspruch nehmen zu können; ja er verlegt sogar das ganze Buch, selbst c. 1—9, in die Salomonische Zeit, für c. 25—29 mit der durch die Aufschrift 25, 1 gegebenen Einschränkung und ausserdem mit den Vorbehalten, dass c. 30—31 erst kurz vor dem Exil eingefügt seien, dass wir es vielleicht bei 30, 1—5 „mit einer teilweise späteren Umarbeitung zu tun haben“ (S. 94), dass auch „später noch, nachdem die Hiskianische Sammlung abgeschlossen war, Sprüche eingeschaltet wurden“ (S. 253).

Es wird Hudal zuzugestehen sein, dass er schwache Punkte in der Position der Vertreter der Entstehung des ganzen Buches in der nachexilischen Zeit geschickt herausgearbeitet hat. Aber seine eigene nicht minder summarische Gegenthese hat er nicht bewiesen. Das Fehlen der $\kappa\lambda\eta$ des Spruchbuches in der prophetischen Predigt ist durch Hudal (S. 88 f.) ebensowenig befriedigend erklärt wie der als selbstverständlich vorausgesetzte Monotheismus und das Fehlen der Warnung vor Götzendienst (S. 51). Nicht anders urteilt Referent über die Voraussetzung der Monogamie (S. 205) und über den internationalen kosmopolitischen Charakter (S. 233). Wenn man wie anderwärts vor dem endgültigen Abschluss unseres jetzigen Buches nicht nur mit späteren Zusätzen rechnet, sondern auch mit Streichungen in den älteren Teilen von der Lebensauffassung der jüngeren Zeit aus, kurz mit tiefergreifender redaktioneller Tätigkeit der Späteren, sehen sich diese Dinge

etwas anders an. Wenn „die Chokmaidee der Proverbien in der Mitte zwischen Job und Sirach steht“ (S. 157), die Proverbien aber auch mit c. 1—9 in die Zeit Salomons gehören würden, so müsste Job noch vorher entstanden sein. Hierüber spricht Hudal sich so wenig aus wie über die Folgerung für das Deuteronomium aus S. 179 f. Die Bedeutung des aramäischen Ahikarbuches in den Papyri von Elephantine für die Datierung der Teile des Spruchbuches ist noch nicht in Hudals Gesichtskreis getreten. Er würde sich jetzt insbesondere mit S. 57—60 der schönen Würzburger Dissertation von F. Stummer (Der kritische Wert der altaramäischen Ahikartexte aus Elephantine, Münster i. W. 1914) auseinandersetzen haben. Die knappe Kritik des sprachlichen Argumentes in der Debatte über die Zeit der Sprüche (S. 251—254) mag eine Abschwächung, meinerwegen auch eine starke Abschwächung dieses Argumentes enthalten. Schliesslich muss Hudal selber einer Reihe von Aramaismen die Zensur „wahrscheinlich“ geben und wenigstens zugestehen, dass „eine relativ sehr bescheidene Anzahl“ bestehen bleibe (S. 252). Uebrigens ist das nicht unwichtige Verhältnis von $\kappa\lambda\eta$ und $\kappa\lambda\eta$ in den einzelnen Partien der Sprüche nicht einmal erwähnt. Für die Verlegung von c. 1—9 in eine jüngere Zeit (abgesehen von der Aufnahme einiger älterer Materialien ist dem Referenten die Datierung in der beginnenden hellenistischen Zeit sicher) liesse sich aus Hudals Buche selber Material schöpfen; vgl. z. B. S. 15 Z. 7—8, S. 49 Z. 14 ff., S. 97 Z. 14 ff. (Z. 15 hat „besonders“ kein Recht), S. 154 A. 2, S. 206 Z. 7 ff. und A. 2, S. 212 f. S. 227, Z. 2 f.

Die textkritischen Meinungen Hudals finden nicht immer den Beifall des Referenten; so soll beispielsweise die Aufschrift 10, 1 keine Bedeutung haben, da weder Gr. noch Syr. sie haben (S. 251), während es doch klar ist, dass sie in diesen Zeugen, in Syr. nach Gr., wegen 1, 1 weggeblieben ist. Im übrigen kann ich diesbezüglich, sowie auch für meine abweichende Erklärung mancher Einzelstelle auf meine Bearbeitung der Sprüche in meinen Weisheitsbüchern des AT (Münster i. W. 1914) verweisen.

Methodisch muss Referent ausser der allzugrossen Geneigtheit des Verfassers, ohne genügende Gründe mit Unsicherheit des Textes zu operieren, besonders beanstanden, dass s. E. nicht immer mit demselben Masse gemessen wird. So vermisst Hudal S. 186 in den Sprüchen, was ausserdem in diesem Umfange nicht richtig ist, „all das, was das Wesen der nachexilischen Frömmigkeit bildet“, S. 189 aber erklärt er den Umstand, dass die Abhängigkeit vom Gesetze „nicht zu sehr hervortritt“, durch den

literarischen Charakter des Buches, wie er ihn auffasst. „Sprichwörter, so meint er da, werden bei allen Völkern in erster Linie das allgemein Menschliche hervorkehren.“ Die auch sachlich nicht begründete besondere Vorliebe des Verfassers für Zitate in englischer Sprache wird ihm inzwischen wohl vergangen sein.

S. 42 A. 4 müssen die beiden ersten hebräischen Wörter notwendig vokalisiert werden, und S. 94 Z. 4 v. o. darf קרושים nicht gekürzt werden. S. 76 Z. 7 v. o. ist zu lesen קל, S. 94, Z. 7 v. o. (דעה) אלהים; S. 246 Z. 4 v. o. 12, 28, S. 248 Z. 1 v. o. die שאל, S. 248 Z. 4 und 5 v. u. 21, 16.

Hudal hat das Zeug zu erspriesslicher Mitarbeit an der Erforschung des AT; Referent hofft ihm noch öfter zu begegnen. Bei längerer und umfassenderer gründlicher Beschäftigung mit den alttestamentlichen Problemen wird er von selbst zu grösserer Selbständigkeit gegenüber überkonservativen Aspirationen kommen.

Aus gelehrten Gesellschaften.

Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. Sitzg. v. 30. April 1915: Durrieu sprach über einen Plan Karls VIII. zur Eroberung Konstantinopels, 1494/96.

Personalien.

B. Raunkiär, bekannt durch seine Forschungsreise durch Zentralarabien, ist, erst 25 Jahre alt, in Kopenhagen gestorben.

Prof. Dr. Lehmann-Haupt und Prof. Dr. Giese haben einen Ruf an die Universität in Stambul erhalten.

Zeitschriftenschau.

* = Besprechung; der Besprecher steht in ().

Athenaeum. 1915:

May 16. *A. E. P. B. Weigall, A History of Events in Egypt from 1789 to 1914. — *J. G. Frazer, The Golden Bough: a Study in Magic and Religion. Vol. XII.

May 29. Ch. Kearton and J. Barnes, Through Central Africa from East to West.

Berliner Philologische Wochenschrift. 1915:

23. *Morris Jastrow jr., Die Religion Babyloniens und Assyriens II (Bruno Meissner).

26. *K. Baedeker, Konstantinopel, Balkanstaaten, Kleinasien, Archipel, Cypren. 2. Aufl. (E. Anthes).

Bulletin de Corresp. Hellénique. 1914:

Janvier-Juin. E. Cavaignac, La chronologie égyptienne au III^e siècle avant J. C. — Ch. Picard et Ch. Avezon, Le Testament de la prêtresse Thessalonienne (Mazedonische Kulte, und Bezieh. zu asiatischen). — P. Perdrizet, Némésis. III. Art. (Das semitische Symbol des Hebens der geöffneten Hände.)

Deutsche Lit.-Ztg. 1915:

25. Carl Neumann, Kunstgeschichte des Gartens (Schluss). — *Wilhelm Caspari, Die israelitischen Propheten (Fritz Resa). — *Edmond Doutté, Missions au Maroc. — En Tribu (J. Goldziher). — *Valentin Schwöbel, Die Landeskultur Palästinas 2. Teil; *Richard Hartmann, Palästina unter den Arabern (Max Löhr).

26. Leopold Cohn, Hermes Trismegistos (zu Josef Kroll: Die Lehren des Hermes Trismegistos). — *Erwin Rohde, Der Griechische Roman und seine Vorläufer. 3. Aufl.

(Otto Weinreich) (mit Abwehr einiger der Ausführungen Reichs Sp. 477 ff. der DLZ.). — *Ludolf Malten, Das Pferd im Totenglauben (J. v. Negelein).

27. *Sigmund Mowinckel, Zur Komposition des Buches Jeremia (W. Baumgartner). — *Wilhelm Bacher, Tradition und Tradenten in den Schulen Palästinas und Babylonens; *Wilhelm Bacher, Rabbanan. Die Gelehrten der Tradition (M. Eschelbacher).

Expositor. 1915:

May. G. B. Gray, Interpretations of Jewish Sacrifice. — A. van Hoonacker, Expository Notes (Gen. IV, 7; XLIV, 5; 1. Sam. X, 12.). — Th. Robinson, The Den of Thieves.

Frankfurter Universitäts-Zeitung. 1915:

1. J. 16. H. Ludwig Harald Schütz, Der heilige Krieg und der Koran.

Geographical Journal. 1915:

March. H. Raeburn, The Adai-Khokh Group, Central Caucasus. — Dr. F. de Filippi's Asiatic Expedition. Fourth Report. — *A. Woeikof, Le Turkestan Russe.

April. H. H. Johnston, The Political Geography of Africa before and after the War.

May. P. M. Sykes, A seventh Journey in Persia. — Aurel Steins Expedition in Central Asia.

Internat. Archiv f. Ethnographie. 1915:

XXII 6. *J. Marquart, Die Benin-Sammlung des Reichsmuseums für Völkerkunde in Leiden, beschrieben u. mit ausführl. Prolegomena zur Geschichte der Handelswege u. Völkerbewegungen in Nordafrika versehen (E. Littmann).

Islam. 1915:

VI 1. B. Schrieke, Die Himmelsreise Muhammeds. — R. Hartmann, Die Frage nach der Herkunft und den Anfängen des Süfitums. — S. Flury, Die Gipsornamente des Dér es-Sürjāni. — E. Graefe, Bemerkungen zu R. Mielck's „Terminologie und Technologie der Müller und Bäcker im islamischen Mittelalter“. — M. Sobernheim, Die Shi'a in Aleppo. — P. Schwarz, Die Herkunft von arabisch ḥarāg. (Grund)Stener. — G. Jacob, Tauben und Flughühner. — *E. Littmann, Arabic Proverbs collected by Mrs. A. P. Singer (H. Reckendorf). — *D. R. Margoliouth, The Kitāb al-Ansāb of 'Abd al-Karīm ibn Muhammad al-Sam'āni (E. Littmann). — *R. Tschudi, Der Islam und der Krieg (E. Littmann). — *M. A. Palacios, Abenmasarra y su escuela (Horten). — *K. T. Kha'irallah, La Syrie (R. Hartmann). — *M. Hecker, Die Eisenbahnen der asiatischen Türkei (F. F. Schmidt).

Journal of the R. Asiatic Society. 1915:

January. E. H. Walsh, Examples of Tibetan Seals. — D. B. Spooner, The Zoroastrian Period of Indian History. — R. P. Dewhurst, The Poetry of Mutanabbi (mit Note von D. S. Margoliouth). — R. P. Dewhurst, Persian and Arabic Words in the Satsai of Bihārī Lāl. — A. B. Keith, The Saturnalia and the Mahāvratā. — *R. F. Harper, Assyrian and Babylonian Letters belonging to the K. Coll. XII, XIII (T. G. Pinches). — *M. Schorr, Urkunden des altbabylonischen Zivil- und Prozessrechtes (T. G. Pinches). — *C. Sell, The life of Muhammed (H. Hirschfeld).

April. J. Offord, The Deity of the Crescent Venus in Ancient Western Asia. — V. A. Smith, The Credit due to the Book entitled „The Voyages and Travels of J. Albert de Mandelslo into the East Indies“. — M. Tseretheli, Sumerian and Georgian: a Study in Comparative Philology. Part. II. — E. Blochet, Le Nom des Turcs dans l'Avesta. — R. A. Nicholson, The Poetry of Mutanabbi. — L. D. Barnett, An Aramaic Inscription from Taxila. — A. Cowley, The first Aramaic Inscription from India. — *G. Marçais, Les Arabes en Berbérie du XI^e au XIV^e siècle (A. R. G.). — *D. S. Margoliouth, The Early Development of Mohammedanism (A. R. G.). — *S. Spiro Bey, A new Practical Grammar of the Modern Arabic of Egypt (H. Hirschfeld).

Journal of the Gypsy Lore Society. 1915: VII 3. B. Gilliat-Smith, Bulgarian Gypsy Folk-tale. — *A. C. Woolner, The Indian Origin of the Gypsies in Europe.

Keleti Szemle. 1914/15:

XV. évfolyam 1—3. szám. Ö. Beke, Türkische Einflüsse in der Syntax Finnisch-Ugrischer Sprachen. — H. Paasonen, Beiträge zur finnisch-ugrisch-samojedischen Lautgeschichte (IV.). — G. J. Ramstedt, Zur mongolisch-türkischen Lautgeschichte (I.). — Julius Németh, Die langen Vokale im Jakutischen. — Wilhelm Pröhle, Balkarische Studien. — Karl Schriefl, Bemerkungen zur Sprache von Kašgar und Jarkend II. — *Simonyi Zsigmond, A jelzők mondattana (II) (Ö. Beke). — *Ö. Beke, Finnugor határozós szerkezetek (D. R. Fuchs). — *W. Bang, Osttürkische Dialektstudien und der komanische Marienpsalter (Bernhard Munkácsi). — Gesellschaftsberichte. — Bernhard Munkácsi, Das ungarische Wort *apló*, „Zunder, Feuerschwamm“; ungarisch *bors* „Dachs“; das türkische Wort für „Faust“; *Sérény* „agilis, alacer, strenuus“. — Beke Ödön, *Kép, képen*. — Corrigenda.

Klio. 1914:

3. C. F. Lehmann-Haupt, Historisch-metrologische Forschungen. 2. Die hebräischen Masse und das pheidonische System. 3. Die Mine des Königs und die Mine (des Landes). — C. F. Lehmann-Haupt, Gesichertes und Strittiges: Zum Sarapis-„Problem“. — F. Hiller v. Gaertingen, Die rhodischen Heliospriester. — E. Obst, Die Beschreibung des Nilpferdes bei Herodot. — Th. Kluge, Historisch-archäologisches aus dem Kaukasus.

Literarisches Zentralblatt. 1915:

20. *W. Barthold, Die geographische und historische Erforschung des Orients, aus dem Russischen übersetzt von E. Ramberg-Figulla (F. B.).
23. *Monumenta Hebraica I. II. u. v. Bd. (Fiebig). — *Eduard Meyer, Geschichte des Altertums I. Bd. 3. Aufl. (Schluss) (C. F. Lehmann-Haupt). — *Friedrich Hrozný, Das Getreide im alten Babylonien.
24. *Helmoltz Weltgeschichte. 2. Aufl. III. Bd. (E. Herr).
25. *Leopold v. Schroeder, Arische Religion (Fritz Wilke). — *Friedrich Pfister, Eine jüdische Gründungsgeschichte Alexandrias (T. S.). — *Albrecht Wirth, Rasse und Volk (Hans Philipp).

Museum. 1915:

April. *O. Schissel v. Fleschenberg, Entwicklungsgeschichte des griechischen Romans im Altertum (Hesseling). — *Parerga Coptica conscr. Stephanus Gaselee A. M. II, De Abraha et Melchisedec. III, Hymnus de Sinuthio (Boeser).

Preussische Jahrbücher. 1915:

H. III. Referat Daniels' über Kampffmeyer, Nordwestafrika und Deutschland, C. H. Becker, Deutschland und der Islam, Erich Meyer, Deutschland und Aegypten und Sten Konow, Indien unter der englischen Herrschaft.

Proceedings of the Soc. of Biblic. Arch. 1915:

4. H. Holma, Further Notes on the Tablet K 45 + 198. — A. H. Gardiner, The Egyptian Word for „Dragoman“. — Th. G. Pinches, Notes on the Deification of Kings; and Ancestor-Worship in Babylonia. — M. Gaster, Samaritan Phylacteries and Amulets (Forts.). — W. L. Nash, Notes on some Egyptian Antiquities.

Revue Critique. 1915:

3. *J. Scheftelowitz, Das stellvertretende Huhnopfer, mit bes. Berücksichtigung des jüdischen Volksglaubens (A. Loisy). — *E. Daenson, Mythes et Legendes (A. L.). — *A. Duboscq, Syrie, Tripolitaine, Albanie (B. A.).
4. *J. A. Montgomery, Aramaic Incantation Texts from Nippur (J.-B. Chabot).

Revue Historique. 1915:

Janvier-Février. H. de La Ville de Mirmont, Cn. Domitius Corbulo (Feldzüge in Armenien). — E. Haumant, Les origines de la liberté serbe. — *Ch. Guignebert, Le problème de Jésus (C. Pfister).

Sitzungsber. d. K. B. A. d. W. München. 1914:

Philos.-philol. u. hist. Kl. 10. Abhdlg. Rudolf Hirzel, Die Person. Begriff und Name derselben im Altertum [älteste Bezeichnung *šūma*; sollte das babylonische *šumma* irgendwie bei der Entstehung des griechischen Sprachgebrauchs mitgewirkt haben? D. R.].

Studien. 1915:

Febr./Maart. M. v. Steen, Volk en Godsdiens in Marokko, II.

Theologisches Literaturblatt. 1915:

12. *Bernh. Pick, The Cabala (Herm. L. Strack). — *Sigmund Mowinkel, Zur Komposition des Buches Jeremia (Wilhelm Caspari).
13. *Bruno Meissner, Die Keilschrift (Zehnpfund). — *A. Liebermann, Der Schulchan Aruch, 2. Aufl. (Herm. L. Strack).

Theologische Literaturzeitung. 1915:

6. *Erich Ebeling, Aus dem Leben der jüdischen Exulanten in Babylonien (A. Ungrad). — *Hermann Gunkel, Reden und Aufsätze (W. Nowack). — *Hermann Guthe, Geschichte des Volkes Israel (Meinhold). — *Edouard Naville, Archaeology of the old Testament (Max Löhr).
7. *F. B. Jevons, Comparative Religion (Bousset). — *Pet. Thomsen, Compendium der palästinischen Altertumskunde (H. Guthe). — *F. Crawford Burkitt, Jewish and Christian Apocalypses (Beer). — *Martin Salomonski, Gemütsbau und -Gewächse in Palästina zur Zeit der Mischnah (Beer).

Zeitschrift f. d. Alttestamentl. Wiss. 1915:

H. 2. K. Budde, Wortlaut und Werden der ersten Schöpfungsgeschichte. — H. J. Elhorst, Jes. 8, 1—4. — Paul Haupt, Schmücket das Fest mit Maien. — Ed. König, Religionsgeschichtliche Hauptmomente in den Elephantinetexten. — J. J. Hess, Beduinisches zum Alten und Neuen Testament.

Zur Besprechung eingelaufen.

* bereits weiter gegeben.

*Konrad Hoffmann: Die theophoren Personennamen des Aelteren Aegyptens. (Untersuchungen zur Geschichte und Altertumskunde Aegyptens hrg. v. Kurt Sethe Bd. VII, Heft 1.) Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhdlg., 1915. M. 12.—

Friedrich Delitzsch: Die Welt des Islam. Berlin, Ullstein & Co. 1915. M. 1.—

George Dahl: The Materials for the History of Dor (Transactions of the Connecticut Acad. of Arts and Sciences. Vol. 20 pages 1—131). New Haven, Yale University Press, 1915.

Länder und Völker der Türkei (Schriften des Deutschen Vorderasienkomitees, hrg. v. Hugo Grothe. Leipzig, Veit & Comp., 1915.

Heft 1. W. Blankenburg: Die Zukunftsarbeit der deutschen Schule in der Türkei. M. 0,50.

Heft 2. M. Horten: Die islamische Geisteskultur. M. 0,50.

Heft 3. Freiherr v. Lichtenberg: Cypern und die Engländer. M. 0,50.

Heft 4. Ferd. Bork: Das Georgische Volk. M. 0,50.

Eduard Meyer: Reich und Kultur der Chetiter. Berlin, Karl Curtius, 1914. M. 8.—

*Wilhelm Gesenius: Hebräisches und Aramäisches Handwörterbuch über das Alte Testament. 16. Aufl. Leipzig, F. C. W. Vogel, 1915. M. 20.—; geb. M. 22.—

Mit einer Beilage von der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig.

Orientalistische Literaturzeitung

Monatsschrift für die Wissenschaft vom vorderen Orient
und seine Beziehungen zum Kulturkreise des Mittelmeers

Herausgegeben von Professor Dr. F. E. Peiser, Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung, Leipzig
Blumengasse 2.

18. Jahrgang Nr. 10

Manuskripte und Korrekturen nach Königsberg. — Drucksachen nach Leipzig.
Jährlich 12 Nrn. — Halbjahrspreis 6 Mk.

Oktober 1915

Inhalt.	Besprechungen . . . Sp. 303—313	Strehl, Willy, und Wilhelm Soltau: Grundriss der alten Geschichte und Quellenkunde (Carl Niebuhr) 309
Abhandlungen und Notizen Sp. 289—303	Auboyneau, G., et A. Févret: Essai de bibliographie pour servir à l'histoire de l'Empire Ottoman. Fasc. 1 (K. Süsseheim) . . . 312	Weidner, Ernst: Beiträge zur babilonischen Astronomie (H. H. Figulla) 306
Gustavs, A.: Mitannistämme im Hatti. 298	Dalman, G.: Palästinajahrbuch 10. Jahrgang (J. Hermann). 303	Aus gelehrten Gesellschaften . . . 313
Haupt, Paul: <i>xabû</i> , amphora. 296	Horten, Max: Einführung in die höhere Geisteskultur des Islam (Hans Rust) 304	Personallin 314
Hüsing, Georg: Gugu (678—643) 299	Mattingly, Harold: Outlines of ancient history (Carl Niebuhr) 309	Mittellungen 314
Nielsen, Ditlef: Abstrakte Götter- namen 289	Obst, E.: Der Feldzug des Xerxes (Marie Pancritius) 307	Zeitschriftenschau 315—320
Schroeder, Otto: Zu Berliner Amaratexten 293		Zur Besprechung eingelaufen . . . 320
Schroeder, Otto: Ueber den Namen des Tamüz von Hyblos in der Armanazeit 291		

Abstrakte Götternamen.

Von Ditlef Nielsen.

In einer so primitiven Naturreligion wie im arabischen Heidentum muten die vielen abstrakten Götternamen sehr befremdend an. Der Mondgott trägt z. B. Namen wie *Hukm* „Weisheit“, *Wadd* „Liebe“, *Sa'd* „Glück“, *Raham* „Güte, Erbarmen“, Lang. I 5 *Rahim* „Mitleid, Erbarmen“, Dus. Voyage 258, in den altäthiopischen Inschriften heisst er *Mahrem* d. h. „Heiligkeit“, und in den sogenannten „thamudischen“ Inschriften aus Nordarabien führt er gewöhnlich den Namen *Nahi* „Klugheit“. In diesen Texten wie in den Safu-Inschriften trägt der arabische Venusgott äusserst selten seinen gewöhnlichen arabisch-äthiopischen Namen *'Aitar* (*'Astar*), für gewöhnlich heisst er hier *Ruda* „Gnade“.

Nun hat Usener in seinen „Götternamen“, S. 364—375, darauf hingewiesen, dass sowohl in Griechenland als in Rom die Zahl abstrakter Begriffe, die nachweislich als Gottheiten des Kultus Verehrung genossen haben, überraschend gross ist. Diese Götter waren nicht blasse allegorische Gestalten der späteren Dichtung und Kunst, sondern wirkliche, alte, leibhaftige, machtvolle Götter, die in theophoren Personennamen vorkommen und denen man auch Opfer darbrachte. Da die Bedeutung dieser Götter-

namen in der Regel durchsichtig ist, und da sie häufig als Beinamen bekannter Göttergestalten erscheinen, so müssen solche scheinbaren Abstrakta adjektivische Bedeutung haben. *'Aḡvā Nixḡ* bedeutet natürlich nicht „Athene Sieg“, sondern „Athene Siegerin, Sieg verleihende“, *'Aḡvā 'Yyḡsia* nicht „Athene Gesundheit“, sondern „Athene Gesundheit verleihende“ usw. Die Parce *Λαχεσις* ist die „losende“, die wichtige Göttin *Νέμεσις* die „zuteilende“, der Gott *Φόβος* bei Homer nicht „Flucht“, sondern „Flucht-Erreger“, „Scheucher“. Es drängt sich hier die Frage auf, ob die Sprache überhaupt ursprüngliche Abstrakta besitzt, d. h. ob die Wortbildungen, welche zur Bezeichnung abstrakter Begriffe dienen, zu diesem Zweck geschaffen sind oder ihre Wertung erst nachträglich erhalten haben. So sind viele Abstrakta nachweisbar ursprünglich Adjektiva.

So weit Usener. — Dieselbe Beobachtung lässt sich auch bei den semitischen Götternamen machen. Das südarabische *Hukm* bedeutet z. B. in Wirklichkeit nicht „Weisheit“, sondern „der Weise“, *Wadd* nicht „Liebe“, sondern „der Liebende“, *Sa'd* natürlich nicht „Glück“, sondern „der Glück Spendende“, *Nahi* und *Ruda* nicht „Klugheit“ und „Gnade“, sondern „der Kluge“ und „der Gnädige“ usw., denn solche Epitheta erscheinen zuweilen auch als Adjek-

tiva. Der äthiopische Gottesname *Mahrem* „Heiligkeit“ kommt z. B. bei den Katabanen als *Harim-an* „der Heilige“ vor, während umgekehrt das katabanische *Hukm* „Weisheit“ bei den Aethiopen als *Hakim* „weise“ belegt ist und der altarabische Gottesname *Rahim* „Barmherzigkeit“ kommt in der Regel als „der barmherzige“ vor (südarabisch *Rahman-an*, nordarabisch *Ar-rahim*).

Noch wichtiger ist aber eine andere Folgerung. Ich habe mehrmals betont, dass bei den Semiten astrale Götter sich häufig — in späterer Zeit in der Regel — unter nicht astralen Namen verbergen. Der ursprünglich unpersönliche Naturgott wird nämlich mit der fortschreitenden Kultur allmählich zu einem persönlich-ethischen Gott, und eine zunehmende Fülle von abstrakten Namen und Beinamen, die dem Naturgott ethische Eigenschaften beilegen und ihn als persönliches Wesen bezeichnen, belegt überall diese Entwicklung.

Wenn aber die Abstrakta ursprünglich Adjektiva waren, dann ersehen wir daraus, dass der abstrakte Gottesbegriff nicht Ausgangspunkt für die Entwicklung gewesen sein kann, denn das Abstraktum ist ja in diesem Falle nicht ein ursprünglicher selbständiger Begriff, der Gegenstand des Kultus geworden ist, sondern als Adjektivum ein Beiname eines bereits existierenden persönlichen Gottes. Diesen Schluss zieht Usener auch, aber er lässt andererseits durch seine Lehre von „Sondergöttern“ (die *di certi* Varros) persönliche Götter aus Abstraktbegriffen entstehen (l. c. S. 75—279). Ein solcher Vorgang lässt sich aber bei den Semiten nirgends wahrnehmen, und wohl auch kaum bei den Griechen und Römern. Der persönliche Gott ist bei den Semiten stets aus einem konkreten Naturobjekt entstanden, und in den abstrakten Götternamen, oder richtiger Götter-Beinamen, beurkundet sich die stetige Vergeistigung dieses Naturgottes.

Ueber den Namen des Tamūz von Byblos in der Amarnazeit.

Von Otto Schroeder.

Die Briefe Rib-Addi's, des Stadtfürsten von Gubla (= Byblos), sind voller Klagen über Aziru und dessen Vater Abd-Asirti. Einem besonders kritischen Moment, in dem der Sieg Abd-Asirti's in den Bereich der Möglichkeit gerückt erschien, entstammt wohl die Tafel VAT 1633 (s. VAS XI Nr. 41; Knudtzon, VAB II Nr. 84). Da Not erfinderisch macht, nimmt es nicht wunder, wenn Rib-Addi hier Sentenzen formt, die sich sonst nirgend finden; versteigt er sich doch sogar dazu, Gubla mit Memphis (Z. 37 *Hi-ku-*

up-ta') auf eine Stufe zu stellen. Der Zweck dieser Vergleichung ist natürlich, dem Pharao ein erhöhtes Interesse für das Schicksal Gublas einzuflössen und eine ägyptische Intervention zu seinen Gunsten herbeizuführen. Dasselbe Ziel verfolgen die dieser Stelle unmittelbar vorausgehenden Worte (Z. 31—35):

³¹ *ù lu-wa-ši-ra be-li-ia* ³² *amélûta^{mei} ú ti-ù-ku mi-im-mi^{mei}* ³³ *AN.DA.MU-ia a-na ma-har béli-ia* ³⁴ *ù ú-ul ù-ti-qa mi-im-ma^{mei}* ³⁵ *ù ilâni^{mei}-ka, amélu kalbu sú-tú!*

Merkwürdigerweise hat man in den Anfangszeichen der Zeile 33 eine Schwierigkeit gefunden: Winckler (KB V Nr. 53 und Glossar S. 8 *) vermutete ein neues Wort *an-da-mu* „Vermögen“, Knudtzon (a. a. O.) und mit ihm Böhl (Sprache der Amarnabriefe S. 9, § 3 z) hielten *An. Da. Mu* für ein Ideogramm; dass das folgende *-ia* das Suffix der 1. Person ist, war richtig erkannt. Unsere Stelle ist, was nicht genug beachtet wurde, höchst symmetrisch gebaut; dem *ù til-ku mimmi* (Z. 32) entspricht *ù ul ùtiqa mimmi* (Z. 34); da war von vornherein wahrscheinlich, dass die jeweils folgende Gruppe einander entsprach, zumal dem Suffix *-ia* hier das *-ka* dort korrespondiert. Damit ist aber gegeben, dass *AN* das Gottesdeterminativ ist, und das folgende *Da-mu* der Gottesname; somit stehen einander gegenüber *ilâni-ka* „deine Götter“ und *Da-mu-a* „meine Gottheit Damu“.

In Uebersetzung lautet Z. 31—35 somit:

„Mein Herr möge Leute schicken, damit sie das Eigentum meines Gottes Damu nehmen [zwecks Ueberführung] vor meinen Herrn; damit nicht er [d. i. Abd-Asirti] nehme das Eigentum deiner Götter — dieser Hund!“

Zum Verständnis der Stelle muss man sich der Tatsache erinnern, dass im alten Orient eine milde Form des Satzes „*cujus regio, ejus religio*“ in Übung war. Der souveräne Grosskönig hatte mit seinen verschiedenen Unterfürsten ein gemeinsames Pantheon; einerseits war der Reichsgott heimisch in jedem der unterworfenen Staaten, andererseits wurden deren Gottheiten sozusagen in den Hofstaat des Reichsgottes aufgenommen. So kann also Rib-Addi mit gutem Recht sagen, das Eigentum seines speziellen Gottes Damu sei schliesslich zugleich das Eigentum der Götter des Pharaos. Eine Bestätigung der „Pantheons-Gemeinschaft“ bietet Rib-Addi selbst; viele seiner Briefe haben durch Einfügung eines Segenswunsches im Namen der *ùu Bêlît šá* *ùu Gubla* eine — sagen wir — theokratische Note. In zwei Fällen (Kn. Nr. 71. 86) tritt an die Stelle der einheimischen Göttin: *ùu A-ma-na, ùu šá šarri*; aus zwei weiteren Texten wird die Rangordnung ersichtlich, Amno

(hatden Vortritt: ^{au} *A-ma-na* ù ^{iu} *Bêlit sá* ^{au} *Gubla* (Kn. Nr. 87. 95).

Welchen Namen die *Bêlit* von *Gubla* trug, erfahren wir leider nicht; nun fragt es sich, in welchem Verhältnis zu ihr die Gottheit *Damu* steht.

Bekannt sind zwei Gottheiten dieses Namens, eine männliche und eine weibliche.

1. Der Gott *Damu*.

Surpû VII 78 f. (= IV R 19 Nr. 1) *asipu rabû* genannt; nach DT 48,7 f. (s. Craig, Religious texts I S. 18)¹ ein Heilgott: *ša buana batqa ikaššaru*; in den Tamüzliedern ist *Damu* ein Name bzw. Beiname des *Tamüz*, vielleicht ist sogar *damu* nur eine Nebenform von *dumu* „Kind“ (s. Zimmermann, Sumerisch-babylonische Tamüzlieder S. 211; Gott *Tamüz* S. 7).

2. Die Göttin *Damu*

wird mit ^{iu} *Gula* gleichgesetzt (also ebenfalls einer Heilgottheit!): VR 31, 58^a und in den Namenerklärungen VR 44, 19. 49 c/d.

Ist etwa *Damu* der Name der *Bêlit*? oder aber der Name einer anderen Gottheit? Ersteres halte ich deswegen für wenig wahrscheinlich, weil dann unerfindlich ist, warum in der Segensformel niemals der Name verwendet wird. Dagegen empfiehlt sich das Letztere aus verschiedenen Gründen.

In den von *Lucian* (de dea *Syra*) und *Plutarch* (de *Is. et Os.*) überlieferten Nachrichten spielt in *Byblos* der Tamüzkult eine grosse Rolle; das ist gewiss schon früher der Fall gewesen, und man vermisst direkt einen Hinweis auf *Tamüz* in der so umfangreichen Briefsammlung *Rib-Addis*. Da nun die Gleichung *Damu-Tamüz* belegt ist, dürfte die Meinung am ungesuchtesten sein, dass *Tamüz* in der *Amarna*-zeit in *Gubla* unter dem Namen *Damu* verehrt wurde.

Zu Berliner Amarnatexten.

Von Otto Schroeder.

1. Ein zweiter Brief des *Adra-Aštarti* und die angebliche Stadt *Zu-uh-ru*.

Bei Gelegenheit der Ausarbeitung der *Amarna*-schrifttafel stellte ich fest, dass der Brief des *Adra-Aštarti* (VAT 1685)² dieselben Schriftzüge aufweist wie das angebliche Schreiben aus *Zu-uh-ru* (VAT 1616 + 1708)³. Besonders auffällige

¹ DT 48, 7 f. = Ebeling, Religiöse Texte aus Assur Nr. 41, 7 f. Der Assurtext ist ein Duplikat des von Craig veröffentlichten Textes, bietet aber interessante Varianten. — Für die Gottheit *Damu* vgl. ferner: Deimel, Pantheon Babylonicum Nr. 687. [Korrekturzusatz]

² VAS XI Nr. 29. Knudtzon (VAB II) Nr. 65.

³ VAS XI Nr. 186. Knudtzon Nr. 335. — Eine weitere Urkunde in gleicher Schrift ist VAT 339, ein Schreiben des *Šuwardata*. S. VAS XI Nr. 160. Knudtzon Nr. 283 u. S. 1329 Anm. 2.

Formen haben auf beiden Tafeln die Zeichen *tu, li, EN* = *bêlu*; ferner in Nr. 29¹ die Ligatur *LUGAL + ri* = *šarri*. Eine Stadt *Zuħra* ist zwar bekannt aus dem sehr schlecht erhaltenen Tafelchen VAT 1609²; Z. 3 ^{au} *Zu-uh-ru*^{ki}. Indessen die Schrift dieser Tafel spricht gegen die Zusammenstellung mit den beiden zuerst genannten VAT-Nummern. Zudem ist die Stelle auf Nr. 186, in der sich der Stadtname finden soll, nicht beweiskräftig. Nr. 186, Z. 3 ist nur *zu-uh-ru* enthalten, von einem Städte-determinativ aber nichts zu sehen. Knudtzon (a. a. O.) hat das ganz richtig zum Ausdruck gebracht, während die Anmerkung auf S. 1356 den irrigen Eindruck erweckt, als stünde ^{au} dort. Es ist also von vornherein nicht sicher, dass es sich überhaupt um eine Stadt handelt! Da die Texte Nr. 29 und Nr. 186 durch den epigraphischen Befund als zusammengehörig sich ausweisen, darf man auf Nr. 29, 5 verweisen: / *ma-ak-ta-ti ù ka-ba-tu-ma ù su-uh-ru-ma* „... niedergefallen bin ich, sowohl mit Bauch als mit Rücken“. Nr. 186, 3. wird *su-uh-ru* Rest der gleichen Redensart sein. Mit dem Städtenamen *Zu-uh-ru* ist es also nichts, das Wort bedeutet den „Rücken“. Die Ueberschrift, welche Nr. 186 meiner Ausgabe im Anschluss an Knudtzon trägt, hat demnach keine Berechtigung und ist nach Nr. 29 zu berichtigen: „*Adra-Aštarti* an den König“. Die bisherige Gleichsetzung des *Adra-Aštarti*³ mit *Rib-Addis* Vater, *Abd-Aširti*, dürfte übrigens nicht zu halten sein; jedenfalls bildet auch hier die Verschiedenheit der Schrift ein schweres Bedenken.

2. Die jerusalemische Stadt ^{au} *bit- iu* *NIN. IB* = *Bethlehem*.

VAT 1646, 16^a erwähnt *Abdiħiba* von *Jerusalem* eine Stadt ^{au} *bit- iu* *NIN. IB*⁵, welche zum engeren Gebiet der Herrschaft *Jerusalem* gehört, da sie in Z. 15 als *al mānu Ū-ru-sa-lim*^{ki} bezeichnet wird. Ueber die bisherigen Versuche, die Lesung des Ortsnamens und die geographische Lage festzustellen, vgl. man das Referat *Webers* bei Knudtzon VAB II S. 1343. Auf dem richtigen Wege war bereits *Dhorme*⁶ der erkannte, dass *NIN. IB* an unserer Stelle nicht der bekannte Gott ist, sondern eine Göttin; auf Grund der Götterlisten (s. u.) setzte er *NIN. IB* = *Antu* = 𐎠𐎢𐎽 und las den Ortsnamendaher

¹ Nr. . . . hier und im Folgenden verweist auf meine Textausgabe VAS XI und XII.

² VAS XI Nr. 185 Knudtzon Nr. 334.

³ Geschrieben: *Ad-ra-Aštarti* (Ideogramm *Brünnow* Nr. 2561).

⁴ VAS XI Nr. 166 Knudtzon Nr. 290.

⁵ Ein zweiter Ort gleichen Namens lag nach Knudtzon Nr. 74, 31 in der Nähe von *Gubla*.

⁶ *Revue biblique* 1908 S. 517.

בית-ענן, ohne dadurch zu einer sicheren Identifizierung des Ortes gelangen zu können. Da die Einwohner desselben mit denen eines Ortes ^{aiu} *Ki-il-ti^{ki}* (Z. 18) gemeinsame Sache machten, fragt es sich zunächst, wo diese Stadt gelegen war. Schon Winckler identifizierte sie mit dem biblischen קַעֲלָה, dem heutigen كَيْلَا, sw.

von Jerusalem und nicht ganz 15 km (Luftlinie!) nw. von Hebron¹. ^{aiu} *bit-^{aiu} NIN. IB* muss aber, das erfordert der Sachverhalt, erheblich näher bei Jerusalem gesucht werden.

Da hilft uns die von Dhorme benutzte Götterliste CT XXIV 1 weiter. In Z. 1—21 der ersten Kolumne bietet sie Namen für Anu und Antu; von Z. 4 ab paarweise so, dass jede Zeile mit gerader Zahl (4, 6, 8 usw.) einen Namen für den Gott Anu, die jeweils folgende Zeile mit ungerader Zahl (5, 7, 9 usw.) den entsprechenden Namen für die Göttin Antu mitteilt. Für uns sind zwei Zeilenpaare von Interesse:

4 ^{aiu} <i>IB</i>	=	Anu	}
5 ^{aiu} <i>NIN. IB</i>	=	Antu	}
14 ^{aiu} <i>Lah-ma</i>	=	Anu	}
15 ^{aiu} <i>La-ha-ma</i>	=	Antu	}

Aus den Antu-Zeilen 5 und 15 lässt sich mit mathematischer Gewissheit eine neue dritte Gleichung herleiten:

^{aiu} *NIN. IB* = ^{aiu} *La-ha-ma*

Wir haben nunmehr das Recht, den fraglichen Stadtnamen *bit-^{aiu} Lahama* zu lesen; dies ist aber sicherlich das allbekannte בית-לחם (Βηθ-λεέμ, بَيْت لَحْم) südlich Jerusalem! Die bisherige Erklärung des Namens Betlehem als „Brothaus“² ist lediglich volksetymologisch; der Name bedeutet „Haus der (Göttin) Lahama“.

3. *EN^{ri}* bei Abdihiba vielleicht = *gabiri^{ri}*.

In dem VAT 1642³ bezeichneten Briefe des Abdihiba von Jerusalem findet sich in Z. 7 und 15 die merkwürdige Schreibung *šarri EN^{ri}*. Nach Zimmern⁴ ist *ri* nachgebrachtes phonetisches Komplement zu *šarri*. Dagegen spricht aber Z. 32 *šarri^{ri} EN^{ri}*; hier kann, da *šarri* schon ein ^{ri} zugesetzt erhielt, das zweite ^{ri} sich nur auf *EN* selbst beziehen. Daherversuchte Knudtzon⁵ eine neue Erklärung. Im Hinblick auf die Form *li-lu-ub* in Z. 46 desselben Textes, die zweifellos für *li-ru-ub* „ich möge eintreten“ steht (also *l* als Ersatz für *r*), vermutet er, dass umgekehrt hier *ri* für *li* stehe (also *r* als Ersatz für *l*), und

umschreibt: *bēli^{ri}*. Böhl¹ stimmt Knudtzons Erklärung bei, obwohl er — was ja am nächsten liegt — *li-lu-ub* für blosser Verschreibung (Hörfehler beim Diktat?) ansieht².

Ich glaube nun, dass man die Schwierigkeit auf anderem Wege beseitigen kann. Wie ^{aiu} *IM* je nach Bedarf durch *Adad, Addu, Ramman, Tešup* usw. wiedergegeben wird, so darf man gewiss auch für *EN* nach einem Ersatz für *bēlu* suchen, dessen letzter Radikal ein *r* ist. Da das Akkadische m. W. nicht weiterhilft, dürfen wir das Kanaanäische zu Rate ziehen. Tatsächlich bietet uns dessen bekanntester Zweig, das Hebräisch des Alten Testaments, vier Worte, die sich als gleichwertiger Ersatz für *bēlu* בעל eignen: אָבִיר und drei Ableitungen des Stammes נָבַר, nämlich נָבַר, נָבוֹר und נָבִיר. Mit Rücksicht auf das Femininum נָבִירָה, das wiederholt für die Königin (Königin-Mutter) gebraucht wird, möchte ich am liebsten נָבִיר einsetzen und bis auf weiteres die drei Stellen durch *šarri^{ri} gabiri^{ri}* umschreiben.

Berlin-Steglitz, am 5. März 1915.

Assyr. *xabû*, amphora.

Von Paul Haupt.

OLZ 17, 495 bemerkt Holma, dass die Etymologie von assyr. *xabû*, Fass, soweit ihm bekannt, nicht nachgewiesen sei. Ich habe aber schon vor sechs Jahren in meinem Aufsätze *Midian und Sinai* (ZDMG 63, 519, Z. 7; vgl. meinen Artikel *Elul und Adar* in ZDMG 64, 705) Grimmes Erklärung dieses Wortes zurück-

gewiesen und es dem arab. خَابِئَة, aram. כַּבִּיחָה mit dem Stamme כַּבַּח, *bergen*, gleichgesetzt, auch hinzugefügt, dass die Uebersetzung *schöpfen* in der bekannten Stelle des Berichtes über Sardanapals arabischen Feldzug (KB 2, 220, Z. 104) unrichtig ist; *xabû* heisst *bergen, aufbewahren*. Ebenso bedeutet engl. *save*: *bergen, retten, aufbewahren, aufsparen*; ein *safe* ist ein sicherer Aufbewahrungsort; es bezeichnet sowohl einen Geldschrank als auch einen Speise-schrank (Fliegenschrank). Das äthiop. *nēbaj*, Fass, in Holmas Artikel ist natürlich ein Druckfehler für *xēbaj*, ebenso wie in meinem Aufsätze über assyr. *istānu*, Nord (OLZ 17, 421)

¹ Sprache der Amarnabriefe S. 24 § 11 b.

² Winckler umschrieb KBV Nr. 179 an allen drei Stellen *bēli-ia*(!); in der zuletzt (1909) von ihm dargebotenen Bearbeitung der Abdihiba-Tafeln (Keilinschriftliches Textbuch³ S. 4 ff.) liest man in Z. 7 und 15 noch das sicher falsche *bēli-ia*, dagegen in Z. 32 *šarri bēli(ri)*. Btr. Z. 46 ist er derselben Meinung wie Böhl und umschreibt geradz *li-ru*(!)*ub*.

¹ Buhl, Geographie Palästinas S. 193.

² So Baedeker, Palästina und Syrien⁶ S. 91 Buhl, a. a. O. S. 156. Guthe, Bibelwörterbuch S. 87

³ VAS XI Nr. 162 Knudtzon Nr. 286.

⁴ ZA VI S. 246 Anm. 6.

⁵ Knudtzon S. 860 Anm. a.

𐤀𐤏𐤍 für 𐤀𐤏𐤍 (עיוהא; siehe OLZ 17, 422, Z. 3) steht.

Diese Fässer waren nicht Holzfässer, sondern grosse Tongefässe oder Amphoren; auch im Talmud bezeichnet חבית (pl. חביות) und חביתין ein grosses Tongefäss; vgl. die tönernen Aufbewahrungsgefässe auf S. 244/5 von Koldeveys *Das wiedererstehende Babylon* sowie MDOG. Nr. 26, S. 19, auch Oppenheim, *Vom Mittelmeer zum Pers. Golf*, I, 254. Im Arabischen heisst ein derartiges Tonfass ناجود (ZDMG. 67, 115) = باطية; vgl. WF 206, A. 53, am Ende. Daneben gab es auch Fässer aus ausgepichtem Flechtwerk (vgl. Strabo 740. 743 und lat. *amphorae sparteae*), ebenso wie die nordamerikanischen Indianer wasserdichte (*Wattape*) Behälter flechten. Flechtarbeit ist älter als Töpferei. Im Syrischen bezeichnet כפרתא ein verpichtes (BL 120) Flechtgefäss (Lagarde, *Nomina*, S. 230), während das entsprechende assyrische *karpatu* ein Tongefäss ist. Für ככלי יוצר (JHUC, Nr. 63, S. 90) würde man im Assyrischen sagen: *kima karpati taxápti šunúti*. Assyr. *xabú*, Amphora, woneben sich auch die Schreibung *xapú* findet, hängt mit חפה, *decken, überziehen* zusammen und heisst eigentlich (wie כפרתא) *verpicht*; der Stamm von *xepú*, zerschlagen, dagegen ist nicht خبي, sondern خفع, das ursprünglich *niederschlagen* (transitiv und intransitiv) bedeutet (vgl. OLZ 16, 493). Der Stamm *xabú*, bergen, aufbewahren ist denominativ; vgl. das amerikanische *to can = to preserve* (amerik. *canned goods* = engl. *tinned goods*, Konserven) Arab. خبا bedeutet *Büchse, Kapsel*, während خبا und خنى = سفر, *verbergen*.

Die Aufbewahrungsgefässe aus Flechtwerk heissen im Assyrischen *sussulu = sulsulu*; vgl. hebr. סל, nach bibl. סלסלה, *Korb*. Die Stauer oder Schauerleute der babylonischen Arche werden deshalb *nás sussulša* ihre Korbträger (ein Ausdruck wie unser *Sackträger*) genannt; vgl. meine Uebersetzung von Z. 58—80 der Sintflutafel in den *Actes* des Athener Orientalisten-Kongresses (S. 72). Der Relativsatz *ša ikuluniqqu* in der folgenden Zeile (69) heisst nicht *das das Opfer verzehrte*, wie Bezdold und Ungnad im Anschluss an Jensen übersetzten, sondern *das der Schiffsraum aufnahm*, d. i. *das im Raum verstaut wurde*; *ikúlu* von *kálu*, halten, fassen (JBL 19, 74; AJSL 22, 205) und *niqqu* (für *niq'u* = syr. ܢܩܥܐ), das nicht dem assyr. *nigíccu* gleichzusetzen ist, HW 447b; vgl. auch hebr. נקי, entsprechend dem lat. *caverna*, griech. *κοίλον* in der Bedeutung *Schiffsraum*.

Mitanni-Stämme im Hatti.

Von Arnold Gustavs.

Am Schlusse seiner Abhandlung über sumerisch-akkadisch-hettitische Vokabularfragmente¹ sagt Friedrich Delitzsch: „Ein verwandtschaftlicher Zusammenhang des Hettitischen mit der Mitanni-Sprache dürfte aber schon jetzt mit Bestimmtheit in Abrede gestellt werden können, falls sich die Resultate der bisherigen Mitanni-studien als verlässlich bewähren“ (S. 41). Dazu sei auf Folgendes hingewiesen:

1. Im Fragment Nr. 9 Col. II, 23 wird das babylonische *ki-el-la-túm* durch *hu-u-ma-an* übersetzt; *kellatum*, das gleich *kullatum* ist (Del. l. c. S. 22), bedeutet „Ganzheit, Allheit, Gesamtheit“. Wie Delitzsch S. 41 hervorhebt, hat schon Knudtzon in seiner Arbeit über die zwei Arzawa-Briefe in diesem *húman* ein Wort wie „voll, ganz“ erkannt (S. 46). Ob dies *húman* nicht in Verbindung steht mit dem *humaniš* der Achämenideninschriften und dem *umini* (*u-u-mi-ini*) des Mitanni-Briefes? Das erstere entspricht dem altpersischen Wort für „Stadt“; das letztere übersetzt Messerschmidt nach Jensens Vorgang mit „Land“ (MVAG 1899, 4 S. 3), F. Bork, der es *omini* liest, mit „Stadt“. Was Bork MVAG 1909, 1 S. 79, wo er *humaniš* und *omini* in Verbindung bringt, zur Begründung der Uebersetzung von *omini* mit „Stadt“ vorbringt, ist einleuchtend. Ist nun als Grundbegriff eines Wortes für „Stadt“ nicht eine Bezeichnung „Ganzheit, Gesamtheit“ denkbar? So wäre in dem Hatti-Wort *húman* die ursprüngliche Bedeutung des Stammes erhalten, während derselbe in *humaniš* und *omini* in übertragenem Sinne gebraucht wird.

Dabei ist noch zu erwägen, ob jenes *ki-el-la-túm*, das zweimal hintereinander vorkommt und das zweite Mal ein etwas verändertes sumerisches und hettitisches Aequivalent hat, nicht in einem Falle anstatt vom Stamme I כלל „ganz sein, fertig sein“ vielmehr von II כלל „umfassen, umschliessen“ herzuleiten ist, sodass es dann nicht *kullatu* „Gesamtheit“ gleichsteht, sondern *kullatu* „Umschliessung, umschlossener Raum“ (Del. HW 332^a; Muss-Arnolt 391^b). Und „umschlossener Raum“ und „Stadt“ sind gleichbedeutende Begriffe.

Auch in einem der Arzawa-Briefe kommt *húman* vor. Knudtzon l. c. S. 46 hat ermittelt, dass es dem babylonisch-assyrischen *danniš* „im hohen Grade“ entspreche und kam eben von daher zu der Uebersetzung „voll, ganz“. Auch wenn man als Grundbedeutung von *húman* „umfassen, umschliessen“ annimmt, erhält man

¹ Abhandlgn. d. Königl. Preuss. Ak. d. Wiss. 1914; phil.-hist. Klasse Nr. 3. Auch in Einzelausgabe.

eine gute Entsprechung zu danniš, nämlich: „in umfassendem Masse“.

2. OLZ 1912 Sp. 244 f. habe ich für den in Mitanninamen vorkommenden Stamm *ḫut-* aus dem Worte *ḫutanna* „Soldaten“ die Bedeutung „kämpfen, streiten“ erschlossen. In seinem Aufsatz über die elamische Sprachforschung (Memnon IV, 1910, S. 16) gibt G. Hüsing unter den Wortbedeutungen, die er aus den elamischen Texten ermittelt hat, auch *hit* „Heer“ an, was mir erst nachträglich bekannt geworden ist. Hierdurch erhält die Uebersetzung „kämpfen“ für *ḫut-* auch eine etymologische Stütze aus einer verwandten Sprache.

Nun wird im Fragment Nr. 9 Col. II, 35 *ḫu-ul-ḫu-li-ia-wa-ar* mit *mu-un-daḫ-zu* „Kämpfer, Krieger“ wiedergegeben. Da hiervon *-iawar* „machen“ abzutrennen ist (Del. *Vok. fragm.* S. 37 f.), so bleibt als Stamm *ḫulḫul(i)-* übrig. Das ist offenbar eine Iteration von *ḫul-*. Hier liegt doch ein Zusammenhang mit dem Mitannistamm *ḫut-* „kämpfen“ sehr nahe. Beachtenswert ist noch, dass die auch sonst in kaukasischen Sprachen häufige Iteration sich grade beim Stamme *ḫut-* (*hit*) in mitannischen und elamischen Eigennamen mehrfach findet: *ḫu-ud-ḫu-ud*; *ḫi-it-ḫi-it-te*, (A. T. Clay, *Personal names . . . of the Cassite Period* S. 80). ^{nār}*ḫu-ud-ḫu-ud*; ^{nār}*Id-id-e* (Delitzsch, *Sprache der Kossäer* S. 44); *ḫi-it-ḫi-te* (Scheil, *Textes élamites-anzanites, deuxième série, Délégation en Perse Tome V*, S. 102).

Freilich darf man aus diesen Anklängen noch nicht auf verwandtschaftliche Beziehungen des *ḫatti* zum Mitanni schliessen. Denn es kann sich hier auch um Lehnworte handeln. Ob wirklich Urverwandschaft zwischen beiden Sprachen besteht, das wird sich erst beurteilen lassen, nachdem die in hettitischer Sprache geschriebenen Urkunden des Boghazköi-Fundes veröffentlicht sind.

Ein Lehnwort, und zwar aus dem Babylonischen, kann man auch in *kaninia(u)war* „sich beugen, sich unterwerfen“ vermuten. Der Stamm *kanin-* erinnert auffallend an *kanānu* „sich ducken, sich niederkauern“ (Del. *HW* 339*).

Gūgu (678—643)

Von G. Hüsing.

Schon im vorigen Aufsatz über die *Saduattes*-Frage mussten wir bis zum Anfange der *Mernaden* hinauf greifen, um einen Gesamt-Eindruck von der Verwertbarkeit der Zahlen des Herodotos und *Afrikanus* zu erhalten. Das Ergebnis können wir etwa in die Wortkleiden: Die Reihenfolge ist bei Herodotos um eine Stelle verschoben, weil er seinen *Saduattes* einschiebt,

bei *Afrikanus* unterbrochen durch [den aus Herodotos herüber genommen] „*Saduattes*“. Scheiden wir diesen wieder aus, dann kommen wir mit den 49 Jahren, die wir mit *Afrikanus* dem *Walweiates* anrechnen, und den 38 Jahren, die wir mit *Afrikanus* dem *Ardus* anrechnen, auf 643 als Beginn des *Ardus* und Tod des *Gūgu*. Rechnen wir diesem die 36 Jahre an, die er bei *Afrikanus* hat, so regiert er 678—643.

Wir haben aber noch zu untersuchen, ob diese Zahlen mit den durch *Assurbanapal* beigegebenen Angaben vereinbar sind.

Die Gesandtschaft des *Gūgu* von *Lūdi* an *Assurbanapal* steht im *Rassancyliner* (II 95) erwähnt im dritten Feldzuge *Assurbanapals*. *Gūgu* hatte nach dieser Angabe einen Traum, in dem Gott *Assur* ihm befahl, die Füße *Assurbanapals* zu erfassen; durch dessen Namen werde er seine Feinde besiegen. Und am selben Tage noch sandte der *Lüder* König einen Reiter ab an den König von *Assur*, und der Bote berichtete den Traum und tat für seinen Herrn, wie in dem Traume gesagt war; vom nämlichen Tage an aber besiegte *Gūgu* die *Gimirai*, die die Leute seines Königreiches hart bedrängt hatten, und fing ihre Herzoge und besiegte sie und ihrer zween legte er in Eisen und sandte sie gebunden gen *Assur* und schickte auch ein schweres Geschenk mit. — Das war damals, jetzt aber hörte er auf, seinen Reiter zu schicken, den er immer gesandt hatte, den König von *Assur* zu begrüßen, und vergass des Befehles *Assurs*; er vertraute auf seine eigene Streitmacht, trat die Vernunft mit Füßen und sandte seine Krieger zum Bunde mit *Pisamelik*, dem Könige von *Mušur*, der das Joch der Herrschaft *Assurs* verachtete. Und *Assurbanapal* betete zu *Assur* und *Istar*: Vor seine Feinde möge sein Leichnam geworfen werden und weggeführt seine Gebeine! Und es geschah, wie er *Assur* gebeten hatte; die *Gimirai* kamen, die er mit *Assurbanapals* Namen nieder getreten hatte, überwältigten sein ganzes Land, und vor seine Feinde ward sein Leichnam geworfen und seine Gebeine führten sie hinweg.

Aber nach ihm setzte sich sein Sohn auf den Thron, und sandte Nachricht gen *Assur* von allem Bösen, das die Götter auf das Gebet *Assurbanapals* geschickt hatten, und erfasste die Füße *Assurbanapals* und sprach: „Ein König bist du, den die Götter kennen. Meinen Vater hast du verflucht, und Schlimmes geschah ihm. Mir aber, deinem Knechte, der dich fürchtet, erweis Huld und lass mich dein Joch tragen.“

Wann geschah das nun?

Die Gesandtschaft des *Gūgu* fällt nach *K* 2846 (vgl. *Winckler*, *A. F. I. S.* 474) in das *reš šarrūti* des *Assurbanapal*, also 668, und

wohl im gleichen Jahre noch besiegte Gūgu die Gimirai. Dann folgen die Jahre, in denen der Gesandte weiter erschien, und deren Zahl wir nicht erfahren; es ist ja wohl anzunehmen, dass der Botschafter alljährlich kam, entweder zum Jahrestage seiner ersten Ankunft oder zu einer von Assurbanapal bestimmten Zeit (am assyrischen Neujahrstag!). Der Bericht ist eingefügt nach dem über den 3. Feldzug Assurbanapals, der Cylindertext ist aber verfasst Jahre nach der Zerstörung von Susa. Das Ende des Gūgu fällt wohl sicher vor die Abfassung des Textes, d. h. vor das uns unbekanntes Limmu des Samasudannin-anni — wir wissen nur, dass es zwischen 660, wo die Limmuliste abreisst, und 626 fällt, d. h. vor das Todesjahr Assurbanapals¹. Da aber Susa um 645 fällt und dahinter noch ein neuer Feldzug und ihm folgend die Friedens-tätigkeit Assurbanapals geschildert wird, wird der Text wohl um 640² verfasst worden sein, und was man damals wusste, konnte man auch in den Text über Gūgu einfließen lassen, der ja in sich eine abgerundete Erzählung darstellt. Sie beginnt mit dem *reš šarruti* und schliesst mit der Huldigung des Arduš³. Fragen wir uns aber, was von ihr während des 3. Feld-zuges geschah, weshalb sie also an dieser Stelle eingefügt ward, so lässt sich als Grund mit einiger Sicherheit nur angeben, dass damals die Botschaften aufhörten. Das wird man in Ninua sehr übel vermerkt haben, es war der Beginn der Feindseligkeiten, man wusste nun, wie man mit Gūgu daran war. Wann er aber dem Psametik Truppen schickte, ergibt sich aus dieser Angabe nicht, und ebenso wenig die Zeit des Bündnis-Abschlusses. Das alles können Vorgänge viel späterer Zeit sein. Wenn nun Psametik, der von Assur aus in jeder Richtung begünstigt und gefördert worden war, den man offenbar mit assyrischem Namen (Nabušeibanni) benannt hatte, und den Assurbanapal sich als befreundeten Gewalthaber in Aegypten sozusagen gezüchtet hatte, sich zum Herren über die anderen Klein-könige aufzuwerfen suchte, so konnte man sich in Assur darüber eigentlich nur freuen, und das um so mehr, als um dieselbe Zeit (um 652) der Aufstand des Samassumukin losbrach. Man war ja nicht in der Lage, in Aegypten selbst eingreifen zu können, und vielleicht erfolgte die Machterweiterung Psametiks, der damals gewiss keinen Anlass hatte, sich die Hilfe Assurs zu verscherzen, eben dadurch, dass er

seine Nebenbuhler¹ als die Empörer gegen Assur nieder schlug. In diese Zeit fällt also die Truppensendung Gūgus gewiss nicht, und vom Ausbruche des babylonischen Aufstandes an bis zum Tode Samassumukins — also bis 648 — hatte Psametik keinerlei Anlass, sich Hilfs-truppen gegen Assur zu verschreiben. Er wird neutral abgewartet haben, ob Assurbanapal seiner vielen Gegner Herr werde oder nicht, denn so lange der König von Kosch noch in Aegypten sass, also bis 646, konnte Psametik nicht wissen, ob er nicht die Hilfe des Königs von Assur noch werde brauchen können, und ausserdem nicht, ob dieser König Assurbanapal oder Samas-sum-ukin heissen werde. Letzteres freilich war seit 648 entschieden, ob aber nun Assurbanapal die Macht behalten würde, sich in Aegypten wieder zur Geltung zu bringen, dass musste wohl sehr fraglich erscheinen. Inzwischen hatte Psametik seine Stellung weiter befestigt und war unbestrittener Herr Aegyptens geworden, Assurbanapal aber hatte um 645 endlich Elam niedergedrungen und richtete nun seinen Blick notwendig wieder nach dem Westen. Das ist der Zeitpunkt, in dem Psametik sich nach Hilfe und Bündnis umsehen musste, und in dem Gūgu glauben konnte, die Oberhoheit Assur-banapals abschütteln zu können, wenn das geschwächte Assur gezwungen würde, zugleich gegen Kleinasien und Aegypten zu Felde zu ziehen. Dazu kam noch, dass, wie wir in einem folgenden Aufsätze sehen werden, in Medien seit 663 bereits Astuwega I regiert zu haben scheint, der Sohn Hwahšataras I, des Begründers der medischen Grossmachtstellung, der nicht lange darauf selbst gegen Ninua zog und vermutlich schon mit Gūgu im Bunde stand.

Es war also wohl etwa 644, als Gūgu die Vernunft mit Füßen trat und dem Psametik Hilfstruppen schickte, und bald darauf, wohl 643, ward sein Leichnam vor seine Feinde geworfen und die arischen Armenier, denn das sind die Gimirai, führten seine Gebeine hinweg.

Hugo Winckler schrieb in seinen Untersuchungen von 1889 (S. 2) über die griechischen Quellen für diese Zeit, dass, „wenn sich zufällig einmal etwas Richtiges findet, es als solches nur mit Hilfe der einheimischen Nachrichten erkannt werden kann. Wo sich daher

¹ Nach Peiser MVAG VI 131 um 636?

² wenn nicht noch später!

³ dessen Name aber nicht genannt wird — er würde natürlich *ardusu* geschrieben sein, im Ohre des Assyrer ein böses Omen für ihn!

¹ Nach Herodotos II 152 musste er, als er schon König geworden war, vor den anderen Elfen in die Sümpfe fliehen. Dabei soll ihm denn die Hilfe der Seeräuber geworden sein, die ihn auf den Gedanken brachte, Karer und Joner zu werben, mit denen er dann seine Gegner vertrieb. Unter diesen muss auch der König von Kosch zu denken sein, der weiter nicht mehr erwähnt wird.

Uebereinstimmung findet, kann man das wohl als Merkwürdigkeit verzeichnen, aber einen selbständigen Wert haben alle bezüglichen Bemerkungen der klassischen Autoren nicht“. Den zweiten Satz werden wir dahin abschwächen können, dass Uebereinstimmungen in von einander unabhängigen Quellen schliesslich doch einen selbständigen Wert erhalten können, und dass das Bild bisher stets getrübt wurde durch den unentwegten Glauben an die Zuverlässigkeit des Herodotos, dem gegenüber auch Winckler in seiner Geschichte von 1892 (S. 8 f.) den Ktesias noch mehr abfallen liess. Der Wert der parischen Marmorchronik dürfte aber in gleicher Weise steigen wie der des Ktesias, und zwar mit Hilfe der einheimischen Nachrichten — eine neue Bestätigung der Richtigkeit des ersten Satzes Wincklers.

Besprechungen.

Palästinajahrbuch des deutschen evangelischen Instituts für Altertumswissenschaft des heiligen Landes zu Jerusalem. Im Auftrage des Stiftungsvorstandes herausgeg. von Prof. DDr. G. Dalman. 10. Jahrg. (1914). Mit einem Namen- und Sachverzeichnis der Jahrgänge 1—10. 7, 162 S. m. 6 Bildertafeln u. 1 Karte. gr. 8°. M. 3.—, geb. M. 4.—. Berlin, E. S. Mittler & Sohn. Bespr. von J. Hermann, Rostock.

Das Vorwort, mit dem der Herausgeber diesen 10. Jahrgang des Palästinajahrbooks begleitet, blickt hinüber auf die grosse Zeit, in der wir stehen. „In tiefster Zeit geht dieses Jahrbuch aus und bietet als wichtigsten Inhalt die Beschreibung eines Kriegszuges. Von seinen diesjährigen Mitarbeitern stehen zwei im Dienst des Vaterlandes. Eine nicht geringe Zahl unserer rührender Mitglieder steht im Feld. Wir sind stet der Ueberzeugung gewesen, dass die „Feldübungen“ der Institutsmitglieder auch für ihre Kriegsstüchtigkeit einen Beitrag geben sollen. Vor allem aber wollen die jetzt abgeschlossenen zehn Bände unsern Feinden als einer der zahllosen Beweise dafür gelten, dass die deutsche Wehrfähigkeit, welche Unverständige „Militarismus“ nennen, der deutschen Kulturarbeit nicht im Wege gestanden hat. . . Der nächste Lehrkurs des Instituts musste aufgegeben werden. Gott gebe den Frieden, der auch unserm Kulturwerke einen neuen Aufschwung bringt“. Jeder, der weiss, wie wertvolle Arbeit das deutsche evangelische Institut in Jerusalem während seines nun dreizehnjährigen Bestehens unter Dalmans Leitung geleistet hat, wird mit ihm von Herzen wünschen, dass der ersehnte Frieden dem Institut weitere und neue Arbeitsmöglichkeiten bieten und es immer mehr zu einer wichtigen Kulturstätte in Palästina werden lassen möge. Möchte ihm dazu die bewährte

Kraft des derzeitigen Vorstehers recht lange noch erhalten bleiben!

Der vorliegende Jahrgang enthält wie immer zuerst den Jahresbericht des Leiters, der auch diesmal wieder viel Interessantes nicht nur für Topographie, sondern auch für Archäologie und zu andern Gebieten der biblischen Wissenschaft gibt. Dann folgen drei Arbeiten aus dem Institut. Unter ihnen steht nach Umfang und Bedeutung der Aufsatz von A. Alt „Pharaothutmosis III. in Palästina“ an erster Stelle. Alt untersucht hier den Bericht über Thutmosis' ersten Feldzug (Wandinschriften im Amnestempel zu Theben, nach der Ausgabe von Sethe, Urkunden des äg. Altertums IV) in ebenso selbständiger wie scharfsinniger Weise. Indem er die Angaben des ägyptischen Berichtes besonders nach der topographischen Seite hin sorgfältigst ausnutzt, gelingt es ihm, den Verlauf des Feldzuges in ausserordentlich anschaulicher Weise lebendig zu machen. — Weiter gibt Sternberg Beiträge zu biblischen Lokalfragen (mit Bemerkungen von Dalman); im ersten verwendet er Mc 16, 5 f. für die Echtheitsfrage des traditionellen Grabes Christi, im zweiten deutet er das Mosaik bei 'en eṭ-tābra (Pal.-Jahrb. 1913, 53), wogegen Dalman Widerspruch erhebt, auf die Osterscheinung Joh. 21, 1 ff. — Endlich gibt Palmer einen eingehenden Bericht über die evangelische ärztliche Mission in Jerusalem. — Ausserdem enthält der Band die von Dr. P. Lohmann und dem Herausgeber bearbeiteten Register zu allen 10 Jahrgängen des Palästinajahrbooks: 1. Geographisches, 2. Sachen, 3. Bibelstellen, 4. Autoren, 5. Abbildungen, Karten und Pläne. Man ist doch erstaunt über die Reichhaltigkeit des Inhalts der zehn Bände, die diese Indices offenbaren. Ihre Unentbehrlichkeit für die wissenschaftliche Ausschöpfung des Jahrbuchs wird einem vor allem angesichts des geographischen Registers klar. Zugleich regen sie von neuem zu besten Wünschen für das weitere Bestehen des Instituts und des Jahrbuchs an.

Max Horten: Einführung in die höhere Geisteskultur des Islam. XV, 112 S. gr. 8°. M. 2,40. Bonn, F. Cohen, 1914. Bespr. v. Hans Rust, Königsberg i. Pr.

Unser Verfasser, welcher in der islamischen Philosophie und Theologie völlig zu Hause ist, gibt hier eine Uebersicht über die Fragen, welche von islamischen Denkern behandelt, und über die Antworten, welche von ihnen darauf gegeben wurden. Einteilung und Anordnung des Stoffes sind aber keinem der behandelten Systematiker unmittelbar entlehnt, sondern vom Verfasser so eingerichtet, dass unter jedem Titel jeder Denker zu Worte kommt und doch der eigentümliche Bau

des islamischen Denkens nicht verwischt wird.

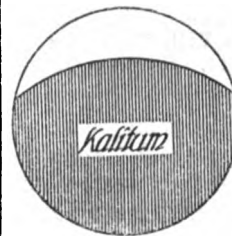
Der Zeitraum, welchen die Darstellung umspannt und in welchem ihre Quellen liegen, ist etwa derjenige, welcher unserem Mittelalter entspricht. Denn nur in jenen zurückliegenden Jahrhunderten blühte islamisches Denken und konnte auf Selbständigkeit Anspruch erheben. Dieser Selbständigkeit geschieht kein Abbruch, wenn wir erfahren, dass die islamische Philosophie ebenso wie die christliche vom Hellenismus abstammt, dass beide nicht nur eine parallele Entwicklung nehmen, nicht nur ähnliche Fragen in ähnlicher Weise behandeln und nicht nur in eine fast gleichartige Stellung zur Theologie geraten, sondern auch in Wechselverhältnis zueinander treten und Anregungen austauschen. Daneben wird die Besonderheit der arabischen Philosophie durch Gedanken bezeichnet, welche sie aus persischen und indischen Kreisen aufgenommen und verarbeitet hat. Da also die arabischen Philosophen und Theologen eine bunte Mannigfaltigkeit von Denkstoffen und Denkformen als geschichtlich gegeben vorfanden, so kann es nicht verwundern, dass sie sich in verschiedene Schulen und Richtungen spalteten, von deren Gegensätzlichkeit und Befehdung wir einen lebhaften Eindruck erhalten.

Wenn es erlaubt ist, noch ein paar Worte zur Kritik zu sagen, so möchte der Ausdruck „Einführung“ zu niedrig gegriffen sein, da der Verfasser vielmehr einen sehr knappen, vollständigen und übersichtlichen „Auszug“ bietet, welcher aber seiner Gedrängtheit wegen nicht geeignet sein möchte, einen Neuling in jenes entlegene Gebiet der Philosophiegeschichte einzuführen. Das Gebiet „in die höhere Geisteskultur des Islams“ verspricht dagegen zu viel, da es sich nur um das islamische Denken, nicht aber auch um Dichtung, Baukunst, Geschichtsschreibung und andere Gebiete höherer Geisteskultur handelt. Leider blieben mehrere Druckfehler stehen.

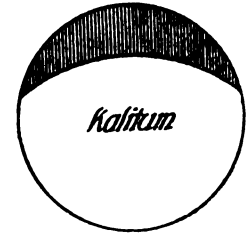
Ernst Weidner: Beiträge zur babylonischen Astronomie. (Beiträge zur Assyriologie usw. VIII, 4.) III, 100 S. mit einer Sternkarte und 6 Abb. gr. 8°. M. 6,50; kart. M. 7,25. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1911. Bespr. v. H. H. Figulla, Berlin.

Die Ausführungen Weidners machen einen durchaus vertrauenerweckenden Eindruck, soweit ihm ein Laie mit seinen astronomischen Kenntnissen zu folgen vermag. Nur seine Bestimmungen des *agû*, besonders in dem Abschnitte II C (S. 49 ff.) haben mich nicht voll überzeugen können; dazu ist die Bedeutungsverschiedenheit des Wortes zu gross. Erstmal soll es eine Tiara bedeuten, gebildet durch das „Erdlicht des Mondes“, dann eine Verfinsterung durch Gewölk, und zum dritten gewisse Stellungen von Planeten in der Nähe eines Regenbogens. Die letzte Bedeutung deutet mir ganz und gar unhaltbar, da nach Bei-

spiel der übrigen zum mindesten eine Verfinsterung in Erscheinung treten müsste; und auch die zweite Erklärung leuchtet mir nicht ganz ein, insofern als es sich um Verdunkelung der Venus durch Wolken handeln soll, denn wenn die verhüllende Wolke nur einigermaßen gross und dicht ist, dann muss die immerhin kleine Venus vollständig abgeblendet werden, und man dürfte dann schwerlich behaupten, dass „die Venus eine Tiara trägt“. Auch die Angaben auf S. 70 sind nicht genau. Es handelt sich dort um zweierlei: 1. der Mond wird im zweiten Tagfünt (nach Neumond) als *kalitum* (nierentörmig) bezeichnet, der Mond hat seine Halbphase bereits überschritten, und der lichte, grösser als halb scheinende Teil heisst *kalitum*, sein Bild ist also wie a.



b



a

2. Es tritt eine teilweise Verfinsterung des Mondes durch Gewölk ein, und diese Verfinsterung wird gleichfalls *kalitum* genannt; daraus kann doch nur geschlossen werden, dass der verfinsterte Teil des Mondes eine ähnliche Form hat wie der helle Teil des Mondes im zweiten Tagfünt (unter 1 besprochen); solch eine Verfinsterung ist gar nicht selten und würde ein Bild wie b abgeben.

Aus dieser Betrachtung ergibt sich, dass die von Weidner beigegebene Zeichnung unzutreffend ist. Bei dieser Gelegenheit sei gleich auch die zweite Zeichnung berichtigt, bei deren Anordnung W. ein Versehen untergelaufen ist. S. 32 sollen Teilerscheinungen einer Mondfinsternis veranschaulicht werden, die Abbildung wird aber erst naturgetreu, wenn man die beiden äusseren Bilder miteinander vertauscht, d. h. das linke rechts neben das mittlere und das rechte links neben das mittlere setzt.

Des weiteren sind noch einige Kleinigkeiten zu beanstanden: S. 3 im Text Zl. 8 übersetzt W.: *ûmu XXVII* „*Sin issar*“ — Am 27. Tage verschwand der Mond. Diese Uebersetzung ist durchaus zu verwerfen, es muss heissen: Am 27. Tage stand der Mond (noch am Himmel), d. h. zum letzten Male; nie und nimmer darf der verborgene Sinn in der Uebersetzung blossgelegt werden, niemals kann und darf auf ein angewandtes Verb der Sinn einer Handlung aus der Folgezeit übertragen werden, und niemals kann daher für das Verb *nasasu* die Bedeutung

„verschwinden“ in Anspruch genommen werden. Demgemäss ist die Anmerkung zu dieser Zeile 8 auf S. 4 abzuändern. — S. 9 Zl. 25 ff. handelt W. über den *kakkab* Al. LUL, er selbst verbessert diese Stelle im Glossar auf S. 95. — S. 16. 1. Zeile (Z. 8 des Textes) liest W. [ar?]-*ra-me-ma* und gibt dazu eine wunderliche Uebersetzung, es ist aber zu lesen [ha]-*ra-me-ma*, was „darauf“ bedeutet (S. Klauber, *Beamtentum* S. 30 Anm. 1. und *Ylvisaker*, *Zur babyl. und assyr. Grammatik* S. 61). — S. 87 muss hinter *apû* stehen: III 2; denn III 3 müsste ja heissen: *uštanappî(â)*. — Schliesslich ist noch S. 98. Zl. 23 zu verbessern in: genau den 6. (statt 60.) Teil des neuen Wertes usw.

E. Obst: *Der Feldzug des Xerxes.* (Klio, Beiträge zur alten Geschichte. 12. Beiheft.) VIII, 224 S. Lex. 8^o. M. 10 —. Leipzig, Dieterich, 1914. Bespr. v. Marie Pancritius, Königsberg i. Pr.

Weit lebensvoller als in Zeiten ruhiger, unter Vorherrschaft philologischer Gesichtspunkte stehender wissenschaftlicher Arbeit treten uns heute die Perserkriege entgegen. Heute haben wir es selbst erlebt, dass eine gewaltige Uebermacht den Untergang unseres Volkes beschlossen hatte und fühlen in der Seele der Griechen den heiligen Zorn gegen den übermächtigen Feind, der gegen ihre nationale Mannschaft auch eine bunte Reihe von teilweise halbkultivierten Völkern heranzuführte. Auch damals hatte sich eine westliche Republik — Karthago — mit dem östlichen Despoten verbunden, um — wie heute das Germanentum — so damals das Griechentum in Ost und West zu ersticken (vgl. S. 41 f.). Und die Griechen standen ganz allein, hatten keinen getreuen Bundesgenossen. Auch heute suchen unsere Gegner uns durch übertriebene Angaben über ihre Machtmittel zu entmutigen, und wir begreifen, wie die Griechen zu den gewaltigen Heereszahlen kamen.

An den Anfang seiner Studie stellt Verfasser in übersichtlicher Form die Darstellung der Ereignisse, wie sie sich auf Grund seiner Untersuchungen gestalteten; und schliesst an dieselbe einen Ueberblick über das Quellenmaterial an. Darauf folgen Einzeluntersuchungen über die Zeit vor dem Zusammenstoss, über die beiderseitigen Streitkräfte, über Artemisium — Thermopylä, Salamis und Platää — Mykale. In dieser im wesentlichen auf Quellenanalyse, zum Teil aber auch aufsachlichen Erwägungen beruhenden, durch den intensiv bebauten Boden bedingten Kleinarbeit macht sich verständiges Urteil geltend; doch führt auch diese gewissenhafte Untersuchung — wie bei unzureichender Kriegsberichterstattung kaum anders möglich — nicht zur Sicherstellung mancher strittigen Punkte.

Zu bedenken möchte ich geben, ob es gerechtfertigt ist, bei gleichen Aussagen zweier Autoren — z. B. gleichen Namen (S. 42) — gegenseitige Abhängigkeit oder gemeinsame Quelle als sicher anzunehmen? Kann man das geistige Leben eines hochbegabten, am Treffpunkt zweier uralter Kulturströmungen — der altorientalischen und der vorgeschichtlichen europäischen — wohnenden Volkes nach vom Zufall bewahrten Resten so festlegen, dass nur irgendwie noch erreichbare Vorlagen der Berichte in Frage kommen können? Und das für eine Zeit, in der — wie wir heute sehen — das Leben am höchsten flutet, in der jeder zu singen und zu sagen hat. Uebereinstimmende Berichte brauchen weder voneinander noch von einem gemeinsamen dritten abhängig zu sein, sondern nur von allgemein bekannten Tatsachen oder weit verbreiteten Fälschungen. Und weshalb soll nur gute Tradition schriftliche Vorlagen haben, und noch dazu in einer Geschichtsschreibung, in der viel Einzelinteressen — auch die persischer Parteigänger — zu Wort kamen? Wo freilich als Dauer des Hellespontüberganges sieben Tage und sieben Nächte angegeben wird, da zeigen schon diese konventionellen Zahlen der das Altertum beherrschenden Astrallehre, dass mündliche Ueberlieferung dabei im Spiele war. Das Wort „Barbaren“ ist als gutes Kennzeichen nationalgriechischer Berichterstattung anzuerkennen.

Was den Rückzug des Grosskönigs und eines Teiles des Heeres anbetrifft, so glaube ich doch, dass Lehmann-Haupt recht hat, wenn er die Ursache in dem babylonischen Aufstande sucht. Denn über Verpflegungsmöglichkeiten im Altertum kann man sichere Aufstellungen kaum machen (s. S. 212, 1). Und dass „um eines weit entfernten Aufstandes willen“ (S. 212, 2) militärische Dispositionen nicht geändert werden sollten, ist vom Standpunkt des Altphilologen gedacht: dem Perserkönige und seinen Feldherren lag Babylonien näher als Griechenland, selbst wenn sie auf griechischem Boden standen.

Der Hochstand der persischen Kriegskunst zur gegebenen Zeit braucht weder auf die Blütezeit des Reiches noch auf die ungewöhnlich sorgfältigen Vorbereitungen zum Xerxeszuge zurückgeführt zu werden (S. 85, 1). Wir sehen in unseren Tagen, dass weder die mannigfachen Machtmittel eines Weltreiches noch jahrelang eifrig betriebene Rüstungen altbewährte militärische Tradition ersetzen können. Und uralte Tradition lag hier vor. Was speziell die aus Schützen gebildete innere Einheit anbetrifft, so kannte schon die archaische babylonische Zeit — die Wende des 3. und 4. vorchristlichen Jahrtausends — die Elemente derselben: den

geschlossenen Kampf und den Bogen als Kriegswaffe. Die Assyrer brachten von diesen Anfängen aus die Kriegskunst auf eine im Altertum kaum übertroffene Höhe, in langen Kämpfen hatten die Arier assyrische Kriegskunst erlernt, und der Bogen war die Königswaffe des alten Orients. Wie die Anabasis so hätte Verfasser auch die Kyrupädie zur Beleuchtung persischer Heereszustände heranziehen können; die bereits vorhandene Literatur über altorientalisches Heerwesen gestattet auch dem Nichtassyriologen, festzustellen, dass persische Heereseinrichtungen nach assyrischem Muster gebildet waren und dass Xenophon gut unterrichtet war.

Zu: Mardonius befehligt einen Teil der Armee und hat auch das Oberkommando (S. 86 A. 3), bietet auch das Altertum eine Parallele: Varro, der Leiter des Tages von Cannae, befehligt die Reiterei des linken Flügels.

Die Heereszahlen, zu denen Verfasser gekommen (S. 88 ff.), erscheinen mir sehr hoch; ein Reich, das an allen Grenzen bedroht war und im Innern ständig mit Aufständen zu rechnen hatte, konnte zu einem Angriffskriege kaum so viel hergeben, dass die Truppenzahl noch nach Sicherung der langen Verbindungslinien sich auf 100000 belief. „Angreifende Armeen schmelzen zusammen wie der Schnee im Frühjahr.“

Willy Strehl und Wilhelm Soltan: Grundriss der alten Geschichte und Quellenkunde. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. II. Band: Römische Geschichte von Willy Strehl. XII und 599 S. 8°. M. 7,80, geb. M. 8.—. Breslau, M. u. H. Marcus, 1914.
Mattingly, Harold, M. A.: Outlines of ancient history, from the earliest times to . . . A. D. 476. XII, 482 S. with ill and maps; Gr. 8°. Price 10s. 6d. Cambridge University Press. London, C. F. Clay. Bespr. v. Carl Niebuhr, Berlin.

Hatte bereits der erste Band neuer Fassung des Strehl-Soltaschen Grundrisses (s. OLZ 1914, 2, Sp. 82) gewiesen, was andauernde und von Urteil getragene Weiterarbeit hervorzubringen vermag, so darf man von diesem zweiten Teile des Werkes sagen, dass er in jetziger Gestalt schon bedeutend mehr darstellt als der Gesamttitel verheisst. Einer dritten Auflage kann daher das Prognostikon gestellt werden, dass ihr nur noch die Möglichkeit bleibt, wieder den „Grundriss“ aufzunehmen, sich also zu verschmälern, während der Verfasser hoffentlich in den Stand gesetzt wird, von dem hier bereits Gebotenen ausgehend die römische Geschichte eigens aufzubauen. Jedenfalls ist ihm gelungen, den Wunsch nach einer solchen, die frei von den Fesseln des Studierbedarfs voringe, lebhaft anzulegen. Dann würde sicherlich zutage kommen, wie ein Kenner des Stoffes, der auch die Realien schätzt, der den Uebermut einer absoluten

Gewalthaberschaft in Behandlung der jeweils zeitgenössischen Literatur herauskennt, uns die Geschichte der politischen Schöpfung des Abendlandes als Weltfaktors zu verdeutlichen fähig ist. Und das gerade brauchen wir recht sehr; — reicht doch eben jetzt das empfindliche Bedürfnis nach selbstsicheren Anschauungen über die Wandlung, die Dauer oder die Hartnäckigkeit historischer Gravitationen schon über die Kreise hinaus, die mit dergleichen lediglich rezeptiv arbeiten.

Es gewährt eine fesselnde Beschäftigung, in Strehls „Grundriss“ zu verfolgen, wie sich aus den sorgfältig und reichlich angemerktten Einzel Forschungen ganz selbsttätig Erkenntnisse von Zusammenhängen bilden, bezw. bilden wollen, die in vielen Fällen kein einziger antiker Autor überlieferten Zustandes mehr bezeugt. Das Römerreich wird (um einen kürzenden Aphorismus zu gebrauchen) immer philosophischer, je mehr sich die Aufgaben entwickeln und verwickeln, die es sich einst in waghalsigem, unersättlichem Unternehmungsgeist kaum recht besehen auf lud. Aber die vorangehende „unphilosophische“ Zeit ist für uns an Problemen reicher, und diese lösen sich, soweit das bisher gelang, regelmässig auf die grösste Art. Da imponiert uns das Rechtsgebäude Altroms augenblicklich ungefähr so, wie der fabelhafte Palast der Salvatio Romae früher dem Mittelalter. Führt doch Strehl S. 243 an, es müsse auf Betreiben der Partei des Tib. Gracchus ein sonst unbekanntes Gesetz angenommen worden sein, das die Wiederwahl von Magistratspersonen gestattete; auch sonst folgt die Darstellung gern den Forschern, die eventuell Gesetzgebungen je nach den Ereignissen umschalten oder postulieren. Gar zu oft fällt man damit jedoch auf die Fiktion römischer Geschichtsjuristerei hinein, wonach alle Revolutionen und Interessenkämpfe im Innern nur Schachpartien mit Paragraphen gewesen sein sollten, wie es korrekten Leuten gezieme. Vielleicht sucht noch ein Kundiger nach der Lex, die es dem karthagischen Admiral Mago i. J. 278 erlaubte, Sitz und Stimme im römischen Senat einzunehmen. Dass wir eine vorwiegend „römische Geschichte“ über Zeiten besitzen, die sich ganz von selbst als solche des Kampfes um die Völkerrschaft im Westbecken des Mittelmeeres ergeben, ist freilich eine Erschwernis, aber die Haupteinschnitte — Stillstand und Abbruch der Etruskermacht, die anfängliche Barrierenpolitik der Karthager, wodurch Rom gleichsam erfunden wird, die intermittierenden Kraftäusserungen des Hellenen- und Keltentums — sind vollkommen erkennbar geblieben. Liesse man sie nicht so leicht aus dem Auge, dann würde gewiss die Frage Plebs contra Patriziat schon geringere

Schwierigkeiten aufweisen. Krasse Mischlingsstaaten haben mehrmals in der Geschichte abnorme Chancen besessen, aber ihre Wachstumserscheinungen sind auch immer von seltsamer Art gewesen.

Ein ausführlicher angelegtes Kapitel (Seite 425—450) betrifft Judentum und Christentum. Es fängt leider unglücklich an; Sinn und Inhalt des ersten Absatzes legt voraussetzungslosen Lesern die ärgsten Missverständnisse nahe. Im übrigen jedoch kommt ein recht gutes Abbild dessen zustande, was die heutige Kritik als wissenschaftlich erachtet. Es fehlt auch nicht das Geständnis: „Die kaum noch übersehbare Literatur des letzten Jahrzehnts zur Jesusfrage bedarf einer viel schärferen Sichtung.“ Ach ja, und es wäre aus vielerlei weiteren Gründen vorzuziehen gewesen, die römische Geschichte gerade in diesem Falle lediglich als Einstrahlungsobjekt zu behandeln.

In dem anschaulich dargebotenen Ueberblick des Verfalls und Niederganges nach Trajans Zeit stört die Hereinnahme des Schlagwortes von der „Entnationalisierung“. Wie sollte man sich aber eine Konservierung des Römertums angesichts der Tatsachen vorstellen? Strehls bewährte Vorsicht in den meisten Urteilsfragen macht wünschenswert, dass er sich hier mit Herleitung der Umstände begnügt hätte, die alle Hemmungsmassnahmen vereitelten. —

Mattinglys „*Outlines of Ancient History*“ geben sich mit angenehmer Bescheidenheit. Ihr Verfasser als Numismatiker ist ohnehin erst dort beschlagen, wo sein historisches Gebiet sich auszudehnen beginnt: von Sargon und Gudea bis zur Schlacht bei Mykale verbraucht er nur 110 Seiten splendiden Satzes, mehr als Dreifache sodann bis auf Odovaker, ohne doch an positivem Inhalt dieses Teils das zuvor hier behandelte Werk von Strehl irgendwie zu erreichen. Dafür mag die illustrative Ausstattung entschädigen, die wieder einmal Gutes bringt, auch mit Kartenskizzen und anderen Hilfsmitteln für die Einführung Studierender in den umfangreichen Stoff nicht geizt. Selbstverständlich sind auch einige Tafeln mit Münzbildern am Schlusse beigefügt. Lauter Oftgesehenes zwar, dem man aber immer gern wiederbegegnet.

Kritische Vermerke zu Einzelheiten sind vielleicht kein dringendes Erfordernis; nur wenige Beobachtungen von mehr symptomatischem Wert mögen genügen. P. 41 wird nach Erwähnung der 11. ägyptischen Dynastie bemerkt: *Probably there came next a dynasty, erroneously reckoned by Manetho as the 13th, which ruled in Crocidopolis (sic!) and made conquests in the south. The 12th dynasty . . . later transferred its seat to the Fayûm.* Wenn das aus Ed. Meyers Ge-

schichte herrührt, so wäre es ungemein interessant zu erfahren, seit wann diese allerdings wichtige Verbesserung Manethos dort heimisch wurde. Auch die Chronologie, z. B. der 18. Dynastie (p. 43), scheint ihren wissenschaftlichen Entwicklungsgang auf englischem Boden eingeschlagen zu haben, denn in deutschen Büchern werdengerade diese Jahresziffern ungefähr so vermieden wie die Benutzung der Fahrenheitschen Skala. Womit jedoch keineswegs gesagt sein soll, dass diese chronologischen Ansätze eine schlechte Wahl seien. *Verba magistri* hingegen finden sich ganz an der gesuchten Stelle (p. 152): *Thukydides . . . by substituting a sane criticism for an undis criminating scepticism, he founded the scientific study of history and set a model that found few imitators until as late as the last century.* Der Nachsatz bedeutet sogar eine kleine Restriktion, gegen Ed. Meyers frühere Ausdrucksweise gehalten. Ein Hymnus auf die belebende Sonne der Freiheit über Griechenland seit 479 v. Chr. enthält Irrtümer. Dass die persische Gefahr nicht sogleich verschwand, war am Ende dienlicher als der bei M. vorausgesetzte Glaube, man brauchte sich nun nicht mehr zu genieren. Sobald diese Empfindung — ein Menschenalter hernach — aufkam, hatte man nationale Zwingerschaften zu ertragen, und es war doch charakteristisch, dass die Griechen Kleinasiens unter „Freiheit“ vor allem eine Lage verstanden, die den Besuch attischer Kleruchen von ihnen fernhielt.

Lehnt sich eine Skizze, deren äusserer Umfang leicht täuschen kann, so streng an bisherige Darstellungen, dann werden häufig gerade die dort etwas rückständigen Herleitungen und Auffassungen den Vorzug behalten. Das Verfahren läßt eben zur Bequemlichkeit ein. Das sicherste Mittel dagegen bestände im Vorhandensein eigener Urteile zur Sache.

G. Auboyneau et A. Févret: *Essai de bibliographie pour servir à l'histoire de l'Empire Ottoman. Fascicule I: Religion. — Mœurs et coutumes.* 8°. II und 85 S. Paris, Ernest Leroux, 1911. Bespr. v. K. Süssheim, München.

G. Auboyneau und A. Févret haben ein in seiner Art merkwürdiges Bücherverzeichnis geliefert. Leider haben sie weder ihre Vorgänger angeführt noch ihre eigene Arbeitsweise näher erläutert. Die älteren Hilfsmittel über türkische Literatur, Geschichte und Bibliographie sind in Faszikel I nicht in wünschenswerter Weise herangezogen. Denn kein Geringerer als Hammer-Purgstall selbst hat im zehnten Bande der deutschen Ausgabe seiner „Geschichte des osmanischen Reiches“ (S. 57—336, 377—388) nicht weniger als 3176 Titel von in Europa (ausserhalb Konstantinopels) erschienenen Schriften über die os-

manische Geschichte zusammengetragen. Bélin's Referate über orientalische Drucke in *Journal Asiatique* sind hingegen mehrmals zitiert. Unbequem ist, dass Auboyneau und Févret ihre Liste weder alphabetisch nach Autoren oder Buchtiteln noch chronologisch nach Jahren der Abfass- oder Veröffentlichung angelegt haben. Ein fernerer Mangel besteht darin, dass inmitten der Drucke noch eine kleine Anzahl Manuskripte, ohne als solche gekennzeichnet zu werden, aufgezählt sind. Bei so geringem Verständnis für bibliographische Dinge wird man sich nicht wundern, dass den Verfassern bei ihren Forschungen über den sogen. „Mühlenbacher“ (no. 13 der Bibliographie) die gehaltvollen Untersuchungen Foy's (Mitteilungen des Seminars für Orientalische Sprachen zu Berlin, 2. Abt. 1901 und 1902) entgangen sind. Die bekannte Schrift 'Ain 'Ali's über die Misswirtschaft in der osmanischen Staats- und Finanzwirtschaft wird zu einem Werke über die „Religionsgesetze“ gestempelt (Nr. 94, Fussnote). Der doch recht zahlreiche Ertrag der türkischen Bücherpresse in den letzten Jahrzehnten ist nur mit wenigen Nummern vertreten. Sehr bedenklich sind auch die vielen Transkriptions- und Druckfehler bei Anführung der orientalischen Titel.

Auboyneau, dem einflussreichen Finanzier, der 1902 bis 1904 Generaldirektor der Banque Ottomane zu Konstantinopel war, lag sein Werkchen sehr am Herzen. Nur schade, dass seine bibliographische Befähigung der Aufgabe nicht gewachsen war. Er starb noch vor der Herausgabe. Nach seinem Tode ist die Fortsetzung der Bibliographie unterblieben.

Aus gelehrten Gesellschaften.

Académie des Inscriptions et Belles-Lettres Sitzg. vom 13. Mai 1915: Nau berichtet über 4 Autographen von Michel dem Syrer.

Sitzg. vom 25. Juni 1915: M. Dieulafoy berichtet über das Ergebnis der Ausgrabungen in Rabat (Marokko). Die Moschee des Jakub el Mansur (1184–99 n. Chr.) ist das umfangreichste religiöse Bauwerk des Islam. Nach den Texten stand sie noch 1367, wurde Ende des 14. Jhrh. durch Feuer zerstört.

In der Sitzung der Berliner Akademie der Wissenschaften vom 24. Juni berichtete Sachau über die alt-syrische Chronik des Meschihazekhâ. Er behandelte besonders die Geschichte der christlichen Gemeinde von Arbela und die älteste Geschichte der Verbreitung des Christentums in den Ländern am Tigris vom äußersten Norden bis an die Mündung von Eufrat und Tigris. Dabei wurden namentlich die chronologischen Fragen, die christlichen Diözesen um das Jahr 224 n. Chr. und einzelne Ereignisse der Parther- und Persergeschichte einer Besprechung unterzogen.

In der Sitzung vom 29. Juli las Erman über „Reden, Rufe und Lieder auf Gräberbildern des alten Reiches“. In den Gräbern aus dem alten Reiche sind den Bildern aus dem täglichen Leben vielfach die Worte beigegeben, die die dargestellten Personen sprechen oder singen. Sie geben zum Teil die gewohnheitsmäßigen Rufe oder die kleinen Lieder wieder, mit denen das Volk seine

Arbeiten begleitete, zum Teil enthalten sie aber auch kurze, oft humoristische Zwiegespräche. Sie sind wichtig zum Verständnis der Bilder und zur rechten Beurteilung dieser alten Kunst; daneben gewähren sie uns einen Einblick in die Volkssprache des dritten Jahrtausends. — Außerdem legte Erman eine Mitteilung Möllers vor über einen demotischen Papyrus, der den Ausgrabungen der DOG zu Abusir el Melek entstammt und zusammen mit griechischen Papyri aus der Zeit des Augustus gefunden wurde. Ein junger Priester, der Amasis zu heißen scheint, erzählt darin einem Könige, wie er in den Bibliotheken der Tempel und in Gräbern nach heiligen Schriften gesucht habe. Er erlebte während dieses Suchens eine Sonnenfinsternis und fastete und kasteite sich. Endlich glückte es ihm, zwischen den Binden der Mumie des Psammetich das magische „Buch vom Atmen“ zu finden. Dieses „Buch vom Atmen“ ist uns wohl bekannt; es ist ein junges Buch, das man in der Zeit um Christi Geburt den Toten beizulegen pflegte. Die demotische Erzählung ist offenbar verfasst, um sein Alter zu bezeugen.

(Vossische Ztg., 3. September 1915). W.

In der Sitzung der Heidelberger Akademie der Wissenschaften vom 5. Juni legte Bezold eine Abhandlung Schorrs über „Eine babylonische Seisachthie aus dem Anfang der Kassitenzeit (Ende des 18. Jahrhunderts v. Chr.)“ vor. Der Verfasser sucht darin nachzuweisen, dass ein von Langdon, PSBA 1914, p. 100 ff. veröffentlichter und für ein Fragment des Chammurapi-Kodex angesehener Text des British Museum unmöglich dieser Zeit angehören könne. Er enthalte vielmehr eine selbständige Sammlung von Bestimmungen aus dem Anfang der Kassitenzeit, und zwar eine Durchführungsverordnung für einen königlichen Schuldverlass der für einen Teil Babyloniens infolge einer Naturkatastrophe, wohl einer Ueberschwemmung angeordnet wurde. Gewisse Anzeichen gestatten die nähere Datierung dieser Seisachthie als in die Zeit des 3. Kassitenherrschers Kastiliasu I. fallend (Nach DLZ. Nr. 92 1915). W.

Am 18. Mai fand die ordentliche Hauptversammlung der Deutschen Orient-Gesellschaft statt. Während die Grabungen in El Amarna während des vergangenen Winters des Krieges wegen haben ausgesetzt werden müssen, konnten die Arbeiten in Babylon fortgesetzt werden. Delitzsch und Borchardt erstatteten über Babylon und Amarna Bericht. W.

Personalien.

Cros, früher Führer einer wissenschaftlichen Mission nach Tello, gestorben.

Dr. Max Burchardt, wissenschaftlicher Hilfsarbeiter bei der Ägyptischen Abteilung der Berliner Museen, der im September 1914 als Leutnant d. Res. bei den Kämpfen in Frankreich schwer verwundet worden und in französische Gefangenschaft geraten war, ist seinen Wunden in Feindesland erlegen.

Dr. Gotthelf Bergstraesser, Privatdozent für semitische Sprachen an der Univ. Leipzig hat einen Ruf an die Universität Konstantinopel erhalten und angenommen.

Mitteilungen.

L. Distel und E. Fels, die auf einer Forschungsreise in dem Kaukasus sich befanden, wurden bei Ausbruch des Krieges gefangen genommen, und erst nach achtmonatlicher Zurückhaltung freigelassen. Es besteht Hoffnung, daß die allerdings nicht weit gediehenen Aufzeichnungen nach Ende des Krieges ausgefolgt werden.

Zeitschriftenschau.

* = Besprechung; der Besprecher steht in ().

Allgemeine Missionszeitschrift. 1914:

Mai. *Schaiich Salih Aschcharif Attunisi, Die Wahrheit über den Glaubenskrieg, aus d. Arab. v. Schubinger (J. W.). — Enderlin, Stimmungen und Strömungen im ägyptischen Islam.

Juni. J. Richter, Die Lebenskräfte in Islam und Christentum.

American Historical Review. 1915:

April. A. T. Olmstead, The Reform of Josiah and its Secular Aspects. — *J. Juster, Les Juifs dans l'Empire Romain (G. F. Moore). — *S. I. Case, Evolution of Early Christianity (F. A. Christie). — *Rh. Guest, The Governors and Judges of Egypt or Kitáb el'Umará wa Kitáb el Qudáh of El Kindi (J. R. Jewett).

July. W. L. Westermann, The Economic Basis of the Decline of Ancient Culture.

American Journal of Archaeology. 1915:

January-March. A. L. Frothingham, Who built the Arch of Constantine? III. — Ders., Medusa II. The Vegetation Gorgoneion. — W. J. Moulton, An Inscribed Tomb at Beit Jibrin.

Archiv für Anthropologie. 1915:

XIV 2. *O. Keller, Die antike Tierwelt (J. Ranke). — *E. Meyer, Reich und Kultur der Chetiter (F. Birkner). — *R. Gaillard et L. Poutrin, Étude anthropologique des populations des régions du Tchad et du Kanem (F. Birkner).

Art and Archaeology. 1915:

I. 5. D. M. R., Statuette from Crete (16. Jahrh. v. Chr.). — Recent discoveries at Cyrene.

6. C. U. Clark, With the Moores in Andalusia. — Notes and News: Mosque of St. Sophia; An Amethyst Necklace of the twelfth dynasty.

July. J. Shapley, The Human Figure as an Architectural Support.

Baessler-Archiv. 1915:

V 1/2. E. v. Sick, Die Waniaturu (Walimi). Ethnographische Skizze eines Bantu-Stammes. — B. Ankermann, Figurliche Darstellungen aus dem westlichen Sudan.

Berliner Philologische Wochenschrift. 1915:

28. *Franz Cumont, Die orientalischen Religionen im römischen Heidentum. (Georg Wissowa).

Deutsche Lit.-Ztg. 1915:

28. *Georges Legrain, Louqsor sans les Pharaons; *Camille Laguer, l'Égypt monumentale et pittoresque (Fr. W. von Bissing).

29. Martin Dibelius, Die Vorstellung vom göttlichen Licht (im Anschluß an Gillis P: son Wetter, Phōs (φῶς) Eine Untersuchung über hellenistische Frömmigkeit, zugleich ein Beitrag zum Verständnis des Manichäismus). — *Bernhard Pick, The Cabala, its influence on Judaism and Christianity (P. Fiebig). — *Stephan Schiwietz, Das morgenländische Mönchtum. 2. Bd.: Das Mönchtum auf Sinai und in Palästina im vierten Jahrhundert (E. Gerland). — *Walter Otto, Herodes (W. Soltan).

30. *Felix E. Peiser, Hosea (W. Baumgartner). —

32. *H. Trilles, Le totemisme chez les Fân (A. Vierkandt). — *P. Thomsen, Kompendium der palästinischen Altertumskunde (R. Hartmann). — *A. Meillet, Aperçu d'une histoire de la langue grecque (A. Debrunner).

33. *E. Siecke, Der Vegetationsgott (u.) Ders., Pûshan Studien zur Idee des Hirtengottes (E. Fehrle). — *I. Horowitz, Untersuchungen zur rabbinischen Lehre von den falschen Zeugen (M. Eschelbacher). — *J. Kracauer, Urkundenbuch zur Geschichte der Juden in Frankfurt a. M. von 1150—1400 (J. Elbogen).

34. A. v. Harnack, Die Entstehung des Neuen Testaments (W. Bauer). — *W. Bang und J. Marquart, Ost-türkische Dialektstudien (K. Süßheim).

Geografisk Tidskrift. 1915:

2. O. Olufsen, Sand-Örkenen Store el Erg i Sahara. — *O. Olufsen, Sahara (D. Bruun).

Göttingische gelehrte Anzeigen. 1915:

Mai. *A. Hasenclaver, Die orientalische Frage in den Jahren 1838 bis 1848 (E. Littmann).

Juni. *K. T. Kinch, Fouilles de Vroulia (Rhodes) (Ernst Pfuhl). — *Harri Holma, Die assyrisch-babylonischen Personennamen der Form *quttulu* (B. Landsberger).

Gral. 1915:

Heft 7, 8, 9, 10, 11. W. Oehl, Die Mystik des Islam.

Hermes. 1915:

50. Bd. 3. H. E. von Stern, Ptolemaios „Der Sohn“. — Th. Zachariae, Eine indische Rätselaufgabe bei Sophokles.

Historische Zeitschrift. 1915:

2. W. Thieling, Der Hellenismus in Kleinafrika (A. Bauer). — *L. B. Bury, A History of the Eastern Roman Empire 802—867 (E. Gerland). — *E. G. Browne, The Press and Poetry of Modern Persia (E. Littmann).

Indogermanische Forschungen. 1915:

XXXV 1/2. E. Kieckers, Armenisches. 1. Zu den armenischen Präsentien em „ich bin“ und berem „ich trage“. 2. Zum armenischen Aorist. — G. Treimer, Der albanische Nationalname.

Internat. Archiv f. Ethnographie. 1915:

XXIII 1. *R. A. St. Macalister, The Language of the Nawar or Zutt, the Nomad Smiths of Palestine (A. Kluyver).

Islam. 1915:

VI 2. J. Barth, Studien zur Kritik und Exegese des Koräns: — P. Kahle, Zur Organisation der Derwischorden in Aegypten. — F. Taeschner, Aufnahme in eine Zunft, dargestellt auf einer türkischen Miniatur. — J. Goldziher, Hellenistischer Einfluss auf mutazilitische Chalifatstheorien, — M. Horten, Sanüsi und die griechische Philosophie. — E. Herzfeld, Die Tabula ansata in der islamischen Epigraphik und Ornamentik. — C. H. Becker, Jacob Barth. — R. Geyer, Der Diwân des Kais ibn al Ḥaṭim ed. Kowalski. — J. Goldziher, Chatm al-Buchâri. — *H. v. Mišk, Ptolemäus und die Karten der arabischen Geographen (R. Hartmann).

Journal of the Gypsy Lore Society. 1915:

4. B. Gilliat-Smith, The Dialect of the Drindaris (Dobrudscha). — Father Anastás, The Nawar or Gypsies of the East. Translated from the Arabic by A. Russell.

Journal of the R. Asiatic Society. 1915:

July. D. B. Spooner, The Zoroastrian Period of Indian History, Part II. — Th. G. Pinches, Sumerian Women for Fieldwork. — A. B. Keith, The Denarius as a Proof of Date. — *G. F. Moore, History of Religions (A. B. Keith). — *W. M. Nesbit, Sumerian Records from Drehem (T. G. Pinches). — *I. Davidson, Saadia's Polemic against Hiwi al-Balkhi (M. Gaster).

Journal of Hellenic Studies. 1915:

XXXV 1. W. Leaf, Rhesos of Thrace. — L. Southgate, Ancient Flutes from Egypt. — E. H. Minus, Parchments of the Parthian Period from Avroman in Kurdistan. — W. Arkwright, Notes on the Lycian Alphabet. — *E. N. Minus, Scythians and Greeks. — *A. J. B. Wace, The Nomads of the Balkans (R. M. D.). — *A. B. Cook, Zeus. A Study in Ancient Religion (G. F. H.). — *C. Hadaczek, Les Monuments archéologiques de la Galicie (R. A. S.). — *R. Dussaud, Les civilisations préhelléniques dans le Bassin de la Mer Egée (H. H.). — *R. Koldewey, The Excavations at Babylon. Transl. by A. S. Johns (L. W. K.). — *A. Reinach, Catalogue des Antiquités égyptiennes recueillies dans les Fouilles de Koptos 1910/11. — *O. Bates, The Eastern Lybians.

Journal of Roman Studies. 1915:

IV 2. *G. Lafarge u. a., Inventaire des Mosaïques de la Gaule et de l'Afrique (R. Cagnat).

Lehre und Wehre. 1915:

Mai Juni Juli. E. P., Der Prophet Jonas (Forts.).

Literarisches Zentralblatt. 1915.

27. *Alois Hudal, Die religiösen und sittlichen Ideen des Syrachbuches (J. H.). — *Otto Roth, Rom und die Hasmonäer (Fiebig).
 28. *W. Staerk, Die Ebed Jahwe-Lieder in Jesaja 40ff. (J. Herrmann). — *Leopold Cohn, Philonis Alexandrini opera Vol. IV (M. F.).
 29. *Franz Boll, Aus der Offenbarung Johannis (G. Thiele). — *Edward Westermarck, Marriage ceremonies in Morocco. — *Anton Deimel, Pantheon Babylonicum (E. Ebeling). — *S. Eitrem, Opferitus und Voropfer der Griechen und Römer (Pr.).
 30. *Ernst von Druffel, Papyrologische Studien zum byzantinischen Urkundenwesen (Egen Weiss).
 31. *P. Marestaing, Les écritures égyptiennes et l'antiquité classique (G. Roeder). — *J. Kohte, Die Baukunst des klassischen Altertums (J. Durm).
 32. *E. Meyer, Reich und Kultur der Chetiter. — *I. Bogdan, Documentele lui Ștefan cel Mare (N. Jorga). — *F. Delitzsch, Grundzüge der sumerischen Grammatik (B. Meissner).
 33. *K. Sethe, Sarapis und die sogen. *Κάρογοι* des Sarapis; K. Sethe, Zur altägyptischen Sage vom Sonnenauge (G. Roeder).
 34. *G. Klameth, Die neutestamentlichen Lokaltraditionen Palästinas vor den Kreuzzügen (A. Baumstarck).

Mitt. d. Anthropol. Gesellsch. in Wien. 1915:

- XLV 1/2. *Geza Roheim, Drachen und Drachenkämpfer (Rudolf Trebitsch). — *T. Canaan, Aberglaube und Volksmedizin im Lande der Bibel (V. Christian). — *Martin Heydrich, Afrikanische Ornamentik (F. Heger). — *F. Stuhlmann, Die Mazigh-Völker (V. Christian). — R. A. Stewart Macalister, The language of the Nawar or Zutt the nomad smiths of Palestine (R. Geyer).

Monatsschr. f. Gesch. u. Wiss. d. Judent. 1915:

- 1/2. *H. Lindemann, Florilegium Hebraicum. — *S. Winger, Biographisches Lexikon berühmter Juden aller Zeiten und Länder.

- 3/4. M. Gudemann, Eine spasshafte Prozessgeschichte mit erstem Hintergrund. (Zu R. Kittel's gerichtlichem Gutachten: Judenfeindschaft oder Gotteslästerung?)

Monde Oriental. 1915:

- IX 1. K. B. Wiklund, Zur Geschichte der Personal- und Possessiv-Suffixe im Uralischen. — K. V. Zetterstéen, Arcangelo Carradori's Ditionario della lingua Italiana e Nubiana, IV. — E. Wadstein, Ein morgenländisches Wort im Abendland. (abendl. barse, barde, Partache

usw. = arab. *بَرْسَعَة*). — K. V. Zetterstéen, Några anmärkingar till Nordisk familjebok, Ny uppl. (Wiedergabe orientalischer Namen und Ausdrücke). — *G. Contenau, La déesse nue babylonienne. — K. Tallquist, Assyrian Personal Names (P. Leander). — *K. Marti, Kurzgefasste Grammatik der biblisch-aramäischen Sprache, 2. Aufl. E. Mattsson. — *C. Brockelmann, Syrische Grammatik, 3. Aufl. (K. V. Zetterstéen). — *J. Goldziher, Islam fordom och nu. Oevers. av T. Andrae (K. V. Zetterstéen).

Museum. 1915:

- Mai. *H. Usener, Kleine Schriften, III. Band (I. von Wageningen). — *M. Horten, Texte zu dem Streite zwischen Glauben und Wissen im Islam (A. I. Wensinck).

Neue Jahrbücher f. d. klass. Altertum. 1915:

18. J. XXXV. u. XXXVI. B. 5. H. F. Studniczka, Die griechische Kunst an Kriegergräbern. — Hermann Rothe, Die orientalische Frage im Geschichtsunterricht.

Nordisk Tidsskrift for Filologi. 1915:

4. B. IV 1/2. *F. Boll, Aus der Offenbarung Johannis (M. P. Nilsson).

Oriens Christianus. 1915:

- N. S. 4. B. 2. H. A. Rücker, Der Ritus der Bekleidung mit dem ledernen Mönchsschema bei den Syrern. —

Arthur Allgeier, Untersuchungen zur syrischen Ueberlieferung der Siebenschläferlegende. — G. Graf, Katalog christlich-arabischer Handschriften in Jerusalem (Forts.). — G. Graf, Alte christlich-arabische Fragmente. — A. Baumstark, Ein illustriertes koptisches Evangelienbuch vom J. 1250. — Literaturbericht.

Petermanns Mitteilungen. 1915:

- Juni. Imhoff-Pascha, Der Bosphorus. Geschichtliches. — *I. Déchelette, Manuel d'archéologie préhistorique celtique et gallo-romaine II (A. Hoffmann-Kutschke).

Proceedings of the Soc. of Bible. Arch. 1915:
 5. F. Legge, The Lion-headed God of the Mithraic Mysteries. — M. Gaster, Samaritan Phylacteries and Amulets (Forts.). — W. T. Piltner, The Personal Names Abram and Abraham.

Revue Critique. 1915:

6. *H. Winckler, Nach Boghaskœi! Ein nachgelassenes Fragment; *L. W. King, Catalogue of the Cuneiform Tablets of the Kouyunjik Collection; *A. S. Anspacher, Tiglat-Pileser III (C. Fossey). — *Studien zur semitischen Philologie und Religionsgeschichte, J. Wellhausen zum 70. Gebtst. gewidmet (A. Loisy). — *F. Boll, Aus der Offenbarung Johannis; *Monumenta Talmudica V, 1; *E. Koenig, Die moderne Pentateuchkritik und ihre neueste Bekämpfung; *H. M. Wiener, The Pentateuchal Text; *Die Mischna, hrsg. v. G. Beer; K. Albrecht, Kil'ajim; P. Fiebig, Rosch ha-Schana; W. Windfuhr, Horajoth (A. L.). — *A. v. Harnack, Die Entstehung des NT. (A. Loisy).

7. *E. Weidner, Alter und Bedeutung der Babylonischen Astronomie und Astrallehre; *Scheil et Dieulafoy, Esagil ou le temple de Bel Marduk à Babylone; *M. L. Pillet, Le Palais de Darius I^{er} à Suse; *G. Contenau, La Déesse nue babylonienne (C. Fossey). — *Art and Archaeology 1 1914/15 (A. de Ridder).

10. *H. Lorin, L'Afrique du Nord (A. Chuquet).

11. *J. W. Rothstein, Hebräische Poesie; *H. Lindemann, Florilegii hebraici Lexicon (A. L.).

13. *M. Delafosse, Chroniques du Fouta Sénégalais (R. Basset).

17. *Frásek, Kyros der Grosse und Kambyses (My).

22. *G. Rudberg, Neutestamentlicher Text und Nomina sacra (A. Loisy). — *A. Berger, Die Strafklauseln in den Papyrusurkunden (My).

24. *S. Minochi, Il Panteon (A. Loisy). — *Philostratus, The Life of Apollonius of Tyana, with an engl. Transl. by F. C. Conybeare (My.)

25. *S. Wetter, Phos. Eine Untersuchung über hellenistische Frömmigkeit, zugleich ein Beitrag zum Verständnis des Manichäismus (A. Loisy).

26. *W. Erbt, Jesus (A. Loisy).

27. *A. Loisy, Guerreet religion (S. Reinach). — *Seggèd Ali Mohammed, dit le Bab, Le Béyan persan, traduit par A.-L.-M. Nicolas, T. II—IV (Cl. Huart).

28. *Maneckji Nusservanji Dhalla, Zoroastrian Theology (Cl. Huart). — *E. B. Soane, Grammar of the Kurmanji or Kurdish Language (Cl. Huart).

29. *H. Usener, Kleine Schriften T. I, III (My). — *A. de Curzon, L'ambassade du comte des Alleurs à Constantinople (1747—1754) (A. Chuquet).

Revue Historique. 1915:

- Mai-Juin. *H. Graillot, Le culte de 'Cybèle, mère des dieux, à Rome et dans l'empire romain (Ch. Guignebert)

Sitzungsber. d. K. Pr. Akad. d. W. Berlin. 1915

- XXVII. Hermann Grapow, Ueber einen ägyptischen Totenpapyrus aus dem frühen mittleren Reich.

Sphinx. 1915:

- Heft 1. S. 1. Montet, Questions de grammaire et d'épigraphie à propos de la grammaire égyptienne de M. Jean Lesquier I (zahlreiche Ausstellungen an der auf Erman's Grammatik beruhenden Arbeit).

Heft. 2. S. 33. Montet, Questions de grammaire et d'épigraphie. usf. II (Schluss des Aufsatzes). — 63. *Jéquier, Histoire de la civilisation égyptienne (Anderson).

Theologische Literaturzeitung. 1915:

8. H. L. Strack, Wilhelm Bacher und seine letzten Arbeiten. — *M. Jastrow, Babylonian-Assyrian Birth-Omens (B. Meissner). — *J. W. Rothstein, Hebräische Poesie (W. Staerk). — *E. Norden, Jesus und Tacitus über Jesus Christus und eine messianische Prophetie; P. Corssen, Die Zeugnisse des Tacitus und Pseudo-Josephus über Christus (Bousset).

9. *R. Dussaud, Introduction à l'histoire des religions (Bousset). — *P. C. Snijman, De Profetie van Zefanja (Nowack). — *C. Dier, Genesis, übersetzt und erklärt (H. Holzinger).

10. *Antonius Deimel, Pantheon Babylonicum (Br. Meissner). — *S. R. Driver, Notes on the Hebrew text and the topography of the books of Samuel (Hugo Duensing). — *Wilhelm Schenz, Das Buch Josua (C. Steuernagel).

11. *G. Schmidt, La révélation et les données actuelles de la science (E. W. Mayer). — *W. Warde Fowler, Roman ideas of deity in the last century before the christian era (Bousset). — *Johannes Döllner, Das Gebet im alten Testament in religionsgeschichtlicher Bedeutung (W. Staerk). — *R. Travers Herford, Das pharisäische Judentum (Beer). — J. W. Rothstein, Zu Staerk's Anzeige in Nr. 8, Sp. 171.

12. *Ernst F. Weidner, Alter und Bedeutung der babylonischen Astronomie und Astrallehre nebst Studien über Fixsternhimmel u. Kalender (Im Kampfe um den Alten Orient, 4) (Bruno Meissner). — *Frdr. Stummer, Der kritische Wert der altaramäischen Achikartexte aus Elephantine (Ed. König). — *Franz Boll, Aus der Offenbarung Johannis (Bousset). — *E. Goossens, Die Frage nach makabäischen Psalmen (W. Staerk).

13. *W. T. Piltner, Some Amorite Personal Names in Genesis XIV; *W. T. Piltner, Eastern and Western Semitic Personal Names (E. König). — *Biblische Zeitschrift 12. Jahrg. 1914 (H. Windisch). — *H. Strathmann, Geschichte der frühchristlichen Askese (M. Dibelius). — O. Ljunggren, Bönen i Gamla Testamentet (H. Scholander).

14. *Festschrift, Ernst Windisch zum 70. Geburtstag dargebracht (I. Wackernagel). — *Max Blanckenhorn, Syrien, Arabien u. Mesopotamien (Handbuch der regionalen Geologie. 17. H.) (Dalman). — *Gillis P:son Wetter, Phös (*Phas*). (v. Harnack).

Theologisches Literaturblatt. 1915:

15. *George Dahl, The materials for the history of Dor (Ed. König).

Theologische Quartalschrift. 1914:

July. *F. S. Schenck, The Oratory and Poetry of the Bible.

Theologische Rundschau. 1915:

April. Bousset, Religion des Judentums; (*B. Stade, Bibl. Theol. des A. T. 2. Bd.; W. Schencke, Die Chokma; O. Schmitz, Die Opferanschauung des späteren Judentums; P. Humbert, Le Messie dans le Targum des Prophètes; A. Reinach, Noé Sangariu).

Mai. E. Vischer, Neues Testament. Paulus.

Juni. Altes Testament: W. Nowack, Religionsgeschichte Israels. (*G. Hölcher, *M. Buttenwieser, *W. Caspari, *A. Jirku, *I. Schwab).

Juli. W. Nowack, A. T. Religionsgeschichte Israels II: * (A. Bertholet, Die israel. Vorstellungen vom Zustand nach dem Tode. 2. Aufl.; W. Baudissin, Die Herkunft

der Formel „Jahwes Angesicht sehen“; H. Gunkel, Reden und Aufsätze; Studien zur semitischen Philologie u. Religionsgesch.

Zeitschrift d. Vereins f. Volkskunde. 1915:
1/2. H. Diels, Das Aphlaston der antiken Schiffe. — E. Lomke, Spiel-, Zauber- und andere Puppen. — A. von Löwis von Menar, Kritisches zur vergleichenden Märchenforschung. — E. Mogk, Das Ei im Volksbrauch und Volksglauben. — K. v. d. Steinen, Orpheus, Der Mond und Swinegel.

Zur Besprechung eingelaufen.

* bereits weitergegeben.

Zeitschrift für Kolonialsprachen. Berlin 1915. V 3, 4.

*Sphinx. Upsala 1915. XIX I, II.

J. N. Epstein, Der gaonäische Kommentar zur Ordnung Tohoroth. Berlin, Mayer & Müller, 1915. M. 5.—

Georg Steindorff: Aegypten in Vergangenheit und Gegenwart. Berlin, Ullstein & Co., 1915. M. 1.—

Paul V. Neugebauer und Ernst F. Weidner, Ein astronomischer Beobachtungstext aus dem 37. Jahre Nebukadnezars II (Bericht über die Vhdlgn. d. Kgl. Sächs. Ges. d. W. Leipzig. Phil.-hist. Kl. 67. Bd., 2. H.) Leipzig, B. G. Teubner, 1915.

Heinr. Ludw. Zeller, Das Seerecht in dem armenischen Gerichtsrechte des Mechithar Gosch (Sitz.-Ber. d. Heidelberger Ak. d. W. Philos.-hist. Kl. 1915. 1. Abhdlg.). Heidelberg, Carl Winter's Universitätsb., 1915. M. 0,80.

Moses Schorr, eine babylonische Seisachthie aus dem Anfang der Kassitenzeit (Sitz.-Ber. d. Heidelberger Ak. d. W. Philos.-hist. Kl. 1915, 4. Abhdlg.). Heidelberg, Carl Winter's Universitätsb., 1915.

Franz Studniczka, Die griechische Kunst an Kriegergräbern. Leipzig, B. G. Teubner, 1915. M. 2.—

Bruno Meissner, Grundzüge der mittel- und neubabylonischen und der assyrischen Plastik, 2. Teil. (Der Alte Orient 15. J., H. 3, 4). Leipzig, J. C. Hinrichs'sche B., 1915. M. 1,20.

George A. Barton, Sumerian business and administrative documents from the earliest times to the dynasty of Agade (University of Pennsylvania. The University Museum. Publications of the Babylonian Section Vol. IX No. 1). Philadelphia 1915.

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig.

Von dem

Atlas zur altägyptischen Kulturgeschichte
von Dr. Walter Wreszinski, Königsberg

liegen vor: Lieferung 1—4: 80 Tafeln auf 116 Blatt. Subskriptionspreis je M. 7,50
Zunächst sind zwei Bände mit je zehn Lieferungen in Aussicht genommen.

Prospekte auf gest. Verlangen
Probeflieferung durch jede Buchhandlung zur Ansicht

Mit einer Beilage von der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig.

Orientalistische Literaturzeitung

Monatsschrift für die Wissenschaft vom vorderen Orient
und seine Beziehungen zum Kulturkreise des Mittelmeers

Herausgegeben von Professor Dr. F. E. Peiser, Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung, Leipzig
Blumengasse 2.

18. Jahrgang Nr. 11

Manuskripte und Korrekturen nach Königsberg. — Drucksachen nach Leipzig.
Jährlich 12 Nrn. — Halbjahrspreis 6 Mk.

November 1915

Inhalt.	Besprechungen . . . Sp. 331—349	
Abhandlungen und Notizen Sp. 321—331		Pfister, Friedrich: Eine jüdische Gründungsgeschichte Alexandrias (Carl Niebuhr) 337
Böhl, Franz M. Th.: בין הערבים 321	Bacher, Wilhelm: Tradition und Tradenten (und)	Vincent, H., et F.-M. Abel: Bethléem (Max Löhr) 342
Haupt, Paul: Hebr. levenâ, Tontafel 324	Bacher, Wilhelm: Rabbanan (F. Perles) 340	Mitteilungen 349
Hüsing, Georg: Arbaka 327	Ebeling, Erich: Keilschrifttexte aus Assur religiösen Inhalts, 1. Heft (Bruno Meissner) 331	Personalien 350
Schröder, Otto: קמא = pû „Mund“ 325	Leonhard, Richard: Paphlagonia (R. Hartmann) 344	Berichtigungen 350
Schröder, Otto: װא = װא-manna 326		Zeitschriftenschau 350—351
Ungnad, Arthur: Maništusu und Narām-Sin 324		Zur Besprechung eingelaufen . . . 351

בין הערבים

Von Franz M. Th. Böhl.

Die Bedeutung dieses Ausdrucks ist neuerdings mehrfach erörtert. W. Caspari erklärte in dieser Zeitschrift¹ in sehr beachtenswerter Ausführung die Präposition für temporal; zu übersetzen sei nicht „zwischen“, sondern einfach „im Lauf des Abends“, „während des Abends“. Dem steht entgegen, dass sich solch' abgeschwächter Gebrauch dieser Präposition zwar im Aramäischen², nicht aber mit Sicherheit im Hebräischen³ nachweisen lässt. Zudem macht dann der Dual des Substantivs Schwierigkeit. Nach Caspari wäre dieser Dual lediglich sekundär, eine Folge davon, dass sich mit der präp. בין gerne die Vorstellung einer Zweiheit verknüpfte. Hier ging H. Bauer⁴ einen Schritt weiter und erklärte die vermeintliche Dualendung in ערבים, wie auch

in צהרים für ein erstarrtes Suffix der 3. Person Plur. masc. Doch warum wird ersteres stets, letzteres nie mit der präp. בין verbunden? Als unwahrscheinlicher Notbehelf erscheint uns die Annahme, das בין sei sekundär hinzugefügt, als man in dem (als zerdehnter Lokativendung aufgefassten) -aim den Dual sah¹. Mit Recht hat daher Ed. Mahler in seiner ausführlichen Erörterung der ganzen Frage² an der Erklärung des בין הערבים als Dual festgehalten. Unanfechtbar ist sein Nachweis, dass בין הערבים und בערך synonyme Begriffe sind, dass also nicht nach der jüdischen Praxis der Nachmittag³ gemeint sein kann. Aber seine Erklärung dieser Dualverbindung als der „Zeit zwischen den beiden Grenzpunkten des Abends, d. i. zwischen Sonnenuntergang und Eintritt der vollen Dunkelheit“ entspricht zwar der anderen Traditionslinie, ist aber nicht ungekünstelt.

So sei ein neuer Erklärungsversuch gestattet, bei dem sich sowohl an der ursprünglichen Bedeutung der Präposition wie an der dualischen Auffassung des Substantivs festhalten lässt.

¹ „Hebräisch בין temporal“: OLZ 16 (August 1913) Sp. 337—341.

² Vgl. zu בין „während“ in den Elephantine-Papyrus: J. N. Epstein, ZAW. 32 (1912) 130, M. Seidel, ebd. 292. Zum Syrischen: Brockelmann, Grundriss II § 28 Anm. 1.

³ Neh. 5, 18 kann בין „während“ Aramaismus sein. Doch bleibt die Auffassung „zwischen (je) zehn Tagen“ = „alle zehn Tage“ u. E. wahrscheinlicher. Damit verfällt Casparis scharfsinnige Konjekturen zu Jes. 5, 12 a. Die neue Auflage von Gesenius' Handwörterbuch (16 S. 94 b) lehnt בין „während“ für das Hebräische ab.

⁴ „Die hebräischen Dualen ערבים und צהרים: OLZ 17 (Jan. 1914) Sp. 7 f.

¹ Vgl. Brockelmann, Grundriss I § 244 e Anm. und schon Holzinger KHC zu Ex. 12, 6; Ges.-Kautzsch²⁸ § 88 c.

² „Die chronologische Bedeutung von ערבים und צהרים“: ZDMG 68 (1914) 677—686.

³ Vgl. dazu auch schon LXX Ex. 29, 39 (und 41) τὸ δελιόν = Vet. Lat. meridiæ! An den übrigen Stellen hat die LXX πρὸς ἑσπέραν, Ex. 30, 8 ὄψε, nur Lev. 23, ὁ wörtlich ἀπὸ μέσον τῶν ἑσπερινῶν.

Onqelos übersetzt unseren Ausdruck durchweg mit בין שמשותא , Pseudo-Jonathan mit בין שמשותא . Die syrische Uebersetzung hat einmal (Ex. 30, 8) בין שמשותא . In der Mischnah findet sich für die Abendzeit der Ausdruck בין השמשותא im Traktat Pirqe Abot V 6, wie auch sonst öfters im Talmud².

Wiederklären sich diese Ausdrücke? Die nächstliegende³ Uebersetzung ist „zwischen den Sonnen“. Dann scheint uns nur eine Erklärung möglich: es ist ein Plural „a potiori“; gemeint sind Sonne und Mond. In gleicher Weise bezeichnet im Arabischen⁴ der Dual القمران beide

Gestirne: dem Araber ist der Mond, dem Palästinenser⁵ die Sonne das Hauptgestirn.

Nun handelt es sich um den Abend, bezw. die Nachtzeit. Also kann, falls unsere Erklärung richtig, der Ausdruck wohl nur bedeuten: zwischen dem Untergang der Sonne und dem Untergang des Mondes.

Von dieser Erwägung aus lässt sich mit dem Dual בין הערכים ein befriedigender und ungekünstelter Sinn verbinden. Man übersetze das Wort in dieser Verbindung nicht mit „Abend“, sondern gemäss seiner ursprünglichen Bedeutung⁶ mit „Untergang“. „Zwischen den beiden Untergängen“, zwischen dem Untergang der Sonne und dem Untergang des Mondes, nach Untergang der ersteren, vor Untergang des letzteren — das bedeutet: „solange der Mond am Himmel steht“!

Der Ausdruck findet sich elfmal innerhalb der Priesterschrift. Am wichtigsten von diesen Stellen sind Ex. 12, 6; Lev. 23, 5; Num. 9, 3. 5. 11, die das Schlachten des Passahlammes zu der durch בין הערכים bestimmten Zeit anbehehlen.

Von dieser Stellengruppe müssen wir ausgehen. Das Passah ist das Fest des Vollmonds der Früh-

lings-Tag- und Nachtgleiche. Das Passahlamm soll geschlachtet werden, solange der Vollmond am nächtlichen Himmel erstrahlt. Das scheint uns der ursprüngliche Sinn des Ausdrucks בין הערכים zu sein.

Dieselbe Zeitbestimmung wird Pg. in Ex. 16, 12 beabsichtigt haben. Handelt es sich hier doch nach der Datierung in Vs. 1 (aus derselben Quelle) um die Zeit des Vollmonds, genau einen Monat nach dem Auszug.

Nun findet sich dieser Ausdruck aber auch noch in der Zeitbestimmung des täglichen Abendopfers (Ex. 29, 39. 41; Num. 28, 4. 8), sowie in einer Anordnung über das allabendliche Anzünden der Lampen im Heiligtum (Ex. 30, 8). Diese Stellen gehören zur späteren Schicht der Priesterschrift (Ps).

Es erhebt sich also die Schwierigkeit, dass der Ausdruck sekundär von der Passahnacht (Vollmondsnacht) auf jeden gewöhnlichen Abend übertragen sein muss. Diese Uebertragung erscheint aber keineswegs unwahrscheinlich, wenn man bedenkt, dass die ursprüngliche Bedeutung des Ausdrucks in den astronomie-scheuen Priesterkreisen rasch vergessen werden musste. Was ursprünglich bedeutete „solange der Mond am Himmel steht“ wurde so ein Ausdruck für den Abend überhaupt.

Hebr. *levenâ*, Tontafel.

Von Paul Haupt.

Wie GB¹⁶ unter לבנה verzeichnet wird, habe ich in den *Crit. Notes on Ezekiel* (SBOT) 47, 42 (vgl. die Uebersetzung von *Ezekiel* in der *Regenbogenbibel* S. 98—102) darauf hingewiesen, dass dieses Wort Ez. 4, 1 *Tontafel* bedeutet. Rothstein in Kautzschs AT³ hat das nicht berücksichtigt; vgl. dagegen Kraetzschmars Kommentar (1900) S. 42ⁿ, auch Orelli bei Strack-Zöckler. Zu diesen Tontafeln für Aufzeichnungen mag man auch § 50 der *Vita Adae et Evae* (GJV⁴ 3, 398) vergleichen, der S. 528 von Kautzschs *Pseudepigraphen* (1900) übersetzt ist.

Manistusu und Narâm-Sin

Von Arthur Ungnad.

Ueber die Frage der Aufeinanderfolge der Herrscher der Dynastie von Akkad ist in letzter Zeit auf Grund neuen Materials vielfach gehandelt worden. Die von Pöbel vor kurzem herausgegebenen Texte dieser Herrscher, die im Museum zu Philadelphia aufbewahrt sind, geben mit einiger Wahrscheinlichkeit die folgende Reihenfolge¹.

1. Šarru-kîn (durch Scheils Liste als erster König der Dynastie erwiesen),

¹ Vgl. Pöbel, OLZ 1912, Sp. 483.

¹ An den übrigen Stellen meist בין שמשותא ; so auch durchweg in Targ. Samar. (ed. Petermann): בין רבשותא (var. רבתי). Man wird den Text also nicht ändern dürfen.

² Z. B. Schabb. 34^b, jer. Ber. I 2^b. Die Stellen bei Levy, Neuhebräisches u. Chald. Wörterbuch, s. v. בין שמשותא .

³ Sehr unwahrscheinlich ist die Erklärung von M. Jastrow, Dictionary of the Targumim etc., Vol. II p. 1602; „between the two services, between the rulership of the day and that of night, at twilight“. Trotz dieser Erklärung ordnet auch er den Ausdruck ein unter שמשותא „Sonne“.

⁴ Weiteres bei Wright-de Goeje, Grammar³ Vol. I § 299, p. 189 f. (Rem. f); Brockelmann, Grundriß II § 28.

⁵ Vgl. vielleicht schon Amarna, Knudtzon 195, 18 „Sonnen“ im plur. = Sonne und Mond? — Für das Hebräische liesse sich erinnern an אנשים a potiori = Eltern? so 2. Sam. 7, 14; Ez. 24, 17, 22 nach Jacob, ZAW. 22, 90 f.

⁶ Vgl. dazu das assyr. *erêb šamši*.

2. Rîmuš,
3. Maništusu,
4. Narâm-Sin.

Eine Urkunde aus Nippur, die neuerdings von G. A. Barton in den „Publications of the Babylonian Section“ der Universität von Pennsylvania (Bd. IX, Nr. 1) herausgegeben wurde, bestätigt es, dass Narâm-Sin später als Maništusu regierte. Der Text (Nr. 25) ist zur Zeit des Narâm-Sin geschrieben, wie die Unterschrift *mu* ^una-ra-am- ^usin-e usw. lehrt. Er enthält die Aufzählung verschiedener Felder, darunter (Rs. 8.9) ein solches, das bezeichnet wird als

gân sà-a ka-ma-an-iš-tu-su^{hi},

was doch wohl heissen soll „gekauft Feld“ in Ka-Maništusu“. Jedenfalls dürfte ein mit Maništusu zusammengesetzter Ortsname (viell. auch semitisch zu lesen: *Awât-Maništusu*)¹ vorliegen. Barton hat die Zeile zweifellos missverstanden, wenn er sie (S. 25^b, Z. 1) als Eigennamen *Ka-ma-^aIš-tu-ruk-ki* auffasst.

Wenn es nun zur Zeit des Narâm-Sin Ortschaften — zum mindesten Eine solche — gab, die mit dem Namen des Maništusu zusammengesetzt waren, so folgt daraus mit Sicherheit, dass die Regierungszeit des M. zur Zeit des N. bereits der Vergangenheit angehörte.

KuA = pû „Mund“.

Von Otto Schroeder.

Ein Blick in die von mir als Anhang zu VAS XII veröffentlichte Zeichenliste zeigt, dass in Aegypten dieselben Keilschriftformen Verwendung fanden wie im Hattireiche. Die Boghazköitexte bestätigen diese an den Berliner Amarnatafeln gemachte Beobachtung (vgl. Delitzsch, Sumerisch-akkadisch-hettitische Vokabularfragmente. Berlin 1914. S. 47—49). Bei aller Übereinstimmung sind Sonderformen natürlich nicht ausgeschlossen. So finden sich auf der Tafel VAT 1651 (VAS XII Nr. 198), welche Geschenke Amenophis IV an Burraburias aufzählt, zwei Erweiterungen des Zeichens *KA*, die möglicherweise ägyptische Spezialität sind.

1. *KudA* (Zeichenliste Nr. 14); nur in der Verbindung *KudA bi-ri* VAT 1651 III 75 f., IV 1 ff., von Knudtzon (VAB II Nr. 14) bereits richtig als *šin pîri* „Elfenbein“ gedeutet. Das Ideogramm setzt sich zusammen aus *KA* „Zahn“ und eingeschriebenem *ud* „weiss“, bedeutet also einfach einen „weissen Zahn“.

2. *KuA* (Zeichenliste Nr. 13). Die beiden Stellen, an denen das Ideogramm auf VAT 1651 vorkommt, reichen zu einer Bestimmung nicht

¹ Der Name wird abgekürzt sein.

aus, da beidemal die Zeile stark beschädigt ist. II 67 . . . *KuA-šû-nu šá hurášu* „ . . . deren X aus Gold“

III 3 . . . *KuA sisé^{um}* „ . . . X der Pferde“ Knudtzon hat daher sehr mit Recht auf irgendwelche Uebersetzung verzichtet.

In der 1913 neugefundenen 1. Tafel von *šar tamhari* (VAS XII Nr. 193) begegnet das Zeichen uns von neuem, und diesmal in einer ganz bestimmten Redewendung.

a) Vs. 23 f. . . . *šarru GI. EN KuA-šû e-
ip-pu-šá i-qab-bi [a-na] šar tam-
ha-ri* (folgt Rede)

b) Rs. 10 f. . . . *šarru GI. EN KuA-šû e-
ip-pu-šá [i-]qab-bi a-na qurádi (UR. SAG)-šû
a-ma-da iz-za-kar* (folgt Rede).

In beiden Beispielen bildet das Ideogramm in Verbindung mit *epêšu* eine Phrase, welche mit den Verben *qibû*, *zakûru* auf einer Linie steht. Wir brauchen für *KuA epêšu* eine diesen Verben ähnliche Bedeutung; die Wahrscheinlichkeit ist gross, dass wir die altbekannte Redensart *pá epêšu* „den Mund auf tun“ vor uns haben. Setzt man *KuA = pû* „Mund“, so lauten die Stellen in Uebersetzung:

a) „ . . . der „rechtmässige“ König tut seinen Mund auf, sagt zum König der Schlacht“
b) „ . . . der „rechtmässige“ König tut seinen Mund auf, sagt zu seinem „Helden“, das Wort sprechend“

Dass die Gleichung berechtigt ist, lehrt eine dritte Stelle desselben Textes.

Rs. 7 f. . . . ¹*Nu-ur-dag-gal am-ma-da [i]š-tu
KuA (= pî)-šû ú-ul ú-ga-at-tam* „Nûr-dagal verhüllt nicht das Wort aus seinem Munde“. Und auch VAT 1651 spricht nicht dagegen; III 3 wird es sich um irgend einen Gegenstand für „das Maul der Pferde“ handeln.

Nach seiner Zusammensetzung bedeutet das Ideogramm den „geöffneten Mund“: *KA* „Mund“ mit eingeschriebenem Winkelhaken *u*, der nach CT XII 1 Ideogramm für viele Worte mit den Bedeutungen „Öffnung“, „Loch“, „Höhlung“ usw. ist. An der Gleichung *KuA = pû* dürfte somit nicht zu zweifeln sein.

u^uA = u^uA-ma-na.

Von Otto Schroeder.

Aziri, der „Fürst von Amurrû“, hat vom Pharao den Befehl erhalten, nach Aegypten zu kommen. Wenn er sich auch der Vorladung nicht zu entziehen vermag, so sucht er doch Sicherheiten — etwa freies Geleit — zu erlangen. In seinem Brief VAT 249 (VAS XI Nr. 88; Knudtzon VAB II Nr. 164) schreibt er dem ägyptischen Grossen Dûdu, er habe vor ihm und dem Könige Furcht. Kommen werde er, das habe er seinen Göttern und „seinem

Boten“ (gemeint ist wohl der ägyptische Gesandte Hatib, der ihn nach Aegypten begleiten sollte) zugeschworen; es möchten aber auch der Pharao, Dâdu und die Grossen ihrerseits einen Eid leisten, dass sie nichts Böses gegen ihn aushecken wollten (Z. 35 ff.). Dieser Schwur soll geleistet werden bei Aziris Göttern und beim „*A*“ (Z. 39 f. . . . *tum-ut-ta-mi a-na ilâni^{mo}-ia ù a-na* „*A*“). Dem Zusammenhang nach kann „*Anurein*“ ägyptischer Gott, genauer der Spezialgott des Pharao sein. Als „Gott des Königs“ wird in den Amarnabriefen Ammon genannt: „*A-ma-na ilu ša šarri*“ (Knudtzon Nr. 71, 4. 86, 3; vgl. auch Nr. 87, 5 95, 3). Es ist also im höchsten Masse wahrscheinlich, dass „*A*“ = „*A-ma-na*“ ist.

Arbaka.

Von Georg Hüsing.

In griechischer Ueberlieferung, die offenbar auf Ktesias zurück geht und sich bei Nikolaos, Diodoros, Strabon und vielen Späteren spiegelt, ist ein Mederkönig *Arbakhs* überliefert. Für uns die Hauptstelle ist Diodoros II 24—28, und dieser Arbaka erscheint nach ihr als der Eroberer und Zerstörer von Ninua und als Zeitgenosse des *Sarḍanapalos*. Die ganze Stelle ist geschichtlich völlig verworren. Die Stadt *Ninos* wird mit Babel verwechselt und liegt am Euphrat usw. Man hat wohl den Eindruck, dass hier Diodoros oder seine Quelle zwei ganz verschiedene Stücke der Ueberlieferung zusammenschweisste: den Untergang Ninuas und den von Babel, worauf wir aber hier noch nicht einzugehen brauchen. Wichtig wäre nur die Frage, ob man aus dem Namen des babylonischen Bundesgenossen des Arbaka, *Belšous*, einen Schluss auf die Zeit ziehen könne, in der dieser Arbaka gelebt haben sollte, der ja doch kein Zeitgenosse des Assurbanapal sein könnte, da dieser 20 Jahre vor dem Falle von Ninua starb. Man kann es nicht, denn, wie man schon längst gesehen hat: ein Meder *Arbakhs* und ein Babylonier *Belšous* sind Zeitgenossen um 400, die wir aus Xenophons *Anabasis* kennen, und wenn wir nicht ihre Geschichtlichkeit in dieser Zeit bezweifeln wollen, dann liegt die Vermutung zu nahe, dass die beiden Namen einfach in eine frühere Zeit zurück versetzt wurden.

Indessen, das kann nur für *Balassu* gelten, wie der *Belšous* in einheimischer Sprache geheissen haben dürfte, denn einen *Arbaka* kennen wir ja wirklich aus der berühmten Mederliste des Sarrukin (Blatt 44 in Wincklers Textausgabe) z. 32: *Ar-ba-ku ša matn[Qa-]ar-Qa-si-a*¹.

¹) Gewöhnlich gelesen *matn Ar-na-si-a*, aber vor *Ar* fehlt nach Wincklers Texte in der Bruchstelle ein kurzes Zeichen, das kaum etwas anderes sein kann als *qa*, und auch das

Damit fällt die Vermutung in sich zusammen, dass auch *Arbakhs* nur aus der Zeit Artahšassa's II in die Vorzeit der Meder zurück verlegt sei: es hat wirklich etwa um 700 einen Mederfürsten dieses Namens gegeben; dabei kann es uns einstweilen auch noch gleichgültig sein, wo er geherrscht habe.

Um 550 aber soll ein Meder *Arpaγος* am Hofe des Astuwega eine Rolle gespielt haben und zu Kuruš II abgefallen sein. Wenn wir eine babylonische Ueberlieferung davon hätten, so würde sie seinen Namen nicht anders schreiben als den des vorgenannten *Ar-ba-ku*, denn es ist offensichtlich der gleiche Name. Aber die Sippe dieses Mannes war später in Kleinasien ansässig, wo wir das iranische Deminutivsuffix *ka* so oft als *-γος* wiedergegeben finden, vielleicht unter sakischem¹ oder phrygischem Einflusse. Nach Angabe Justis (INS. 127) käme auch ein „*Harpakos*“, also *Arπα-κος* vor, der vermutlich derselben Sippe zuzuweisen ist. Da aber auch Namen wie *Arπο-ξαις*, *Arπα-της* überliefert sind, daneben *Arβατης*, während es von *Arβαζος* (*Arβαζακιος*) und *Arβονπαλης* recht unsicher ist, ob sie mit dem gleichen Namenbestandteile beginnen, so wird man wohl dazu neigen, als ursprüngliche Form ein *arpa* anzusetzen, um so mehr, als Sarrukins Texte starken babylonischen Einfluss verraten schon in den Formen der Schriftzeichen, und die Babylonier *pa* und *ba* oft nicht unterscheiden.

Es geht aber nicht an, mit Müllenhoff ein awest. *rapaka*² heran zu ziehen, das samt seiner Wurzel *rap* ein Lehnwort aus der Elamischen *√rappa* zu sein scheint. Mehr Aussicht hätte vielleicht das altnord. *jarp* (vgl. den Namen *Erp*), das vielleicht ein Namenbestandteil war. Zu beachten ist dabei wieder, dass *Arποξαις* ein sakischer Name sein soll, und dass die Saken die Nachbarn der Ostgermanen waren.

Wollte jemand die Form *arba* für ursprünglich halten, dann würde er wohl an den medischen Uebergang von *dw* in *b* zu denken haben und an den Namen *Arḍumaniš*, auch wird für beide Annahmen der fragliche *Αλφασατης* im Hintergrunde bleiben.

Arba-ka ist kein eigentlicher Name, sondern eine deminutive Kurzform, und es bleibt daher die Frage offen, wie der zweite Namenteil des Vollnamens lautete. Da in *Arπα-της*, *Arβα-της*

„*na*“ wird, wie so oft, aus *qa* verlesen sein. Die obige Lesung ist ungleich wahrscheinlicher als die sonst nahe liegende *Ub-na-si-a*, was man mit *Bu-na-si*, *Bu-ni-sa-ai* zusammen bringen könnte. Die Liste ist offenbar aus verschiedenen Unterlagen zusammen gestellt, weshalb das *Kar-Ka-si-a* in Z. 36 nicht wird stören dürfen.

¹ Vgl. *Navayos* neben *Navakos*, *Kasayos* neben *Kasakos*, *Pasoyos* *Iεζδαγος*, *Ινοζαγος*, *Μηταγος* neben *Μητακος*, *Μηθακος*, *Μησοκος*, *Μιδαγος*. ² Justis IN S. 127.

möglicher Weise ein *t*-Suffix vorliegt, bleibt nur der sakische Name *Αρπο-ξαις* übrig, der wieder eine Koseform auf *ai* darstellt, dessen zweiter Teil aber mit *ξ*, d. h. iranisch mit *hš* begann. Von den 7 zweiten Teilen, die mit *hš* begannen, ist in der Anführung Justis (IN. S. 500) nur einer haltbar: der sakische Name ist offenbar aus ¹ *Αρπο-ξαρθος* gekürzt, was iranisch *Arpa-hšapra* (pers. *Arpa-hšasa*) lauten würde.

Aber man könnte einwenden, *Αρπο-ξαις* sei garkeingeschichtlicher Name, sondern ein mythologischer, er sei also nicht anders zu bewerten, als z. B. der awestische *Urwähšaja*², der vermutlich „Seelenherrscher“ bedeutet, da er der Totenrichter zu sein scheint. Wüsste man also, was *arpo* ist, dann würde auch *Αρπο-ξαις* verständlich werden, und man könnte dann unter Betonung der sakischen Sprachform, ihn von den obigen Namen trennen und auf ein irisches *fra* als Entsprechung des sakischen *arpo* raten wollen, denn iran. *brāj* = sak. *ärtä*, oder könnte an sakisch *arfa* = „Segen“ denken, wenn man im ersteren Falle lieber ein *Ερπο-* erwarten würde, oder an *arfad* = „Tiefe“, wenn man in ihm eine Art *Ζαλμο-ξαις* sehen will. Ich möchte aber doch glauben, dass man den Ahnherrn einer Dynastie, selbst wenn er eigentlich mythisch war, einen „geschichtlich“ klingenden Namen gegeben haben werde, wenn er nicht wirklich eine geschichtliche Gestalt ist.

Abgesehen vom Dahjuka (assyrr. *Dajukki*, *Αηο-κης*) weist die medische Dynastie die Namen *Hšatar-ita* und *Hwa-hšatara* auf, neben denen nur noch (bisher zweimal belegt) ein *Astuwega* erscheint. *Dahjuka*, *Hšatar-ita* und *Hwa-hšatara* scheinen mehr Titel als Namen³, sagen wir also Thronnamen, zu sein (vgl. auch *Ermanariks Wandalarius*, *Wimitharius* bei den Goten), *Hwa-hšatara* ist *Αυτοκρατωρ*. Es wäre also wohl ein naheliegender Gedanke, dass auch unser *Arpaka* von einem Vollnamen *Arpa-hšatara* herzu-leiten wäre. Belegen lässt sich die Form nicht, sie ist nur Konstruktion, aber doch auch nicht ohne Unterlagen und eine gewisse Wahrscheinlichkeit, die sich erheblich steigern würde, wenn wir auch den Namen *Αλφασαιης* dazu stellen dürfen, dessen zweiter Bestandteil gewiss nicht (mit Justi) aus

neupers. *šād*, altpers. *šijatiš* erklärt werden darf, so wenig wie *Παιρσιαδης*: es wird wohl eine mundartliche Nebenform von *hšatara* sein.

Der Arbaka um 705 herum ist eine geschichtlich bekannte Grösse, so wenig wir von ihm wissen. Aber er kann doch nicht der des Diodoros sein, weil die politischen Verhältnisse nicht gestatten, den letzteren ins 8. Jahrhundert zu bringen; er muss vielmehr um 606 herum anzusetzen sein, wenn er auch nur in die Zeit des Falles von Ninua kommen soll. Dann könnte er aber auch noch der wirkliche Zerstörer Ninuas sein⁴, denn nach dem Wortlaute des Berossos verlobt Astuwega I seine Tochter Amühitā zu Lebzeiten des Nabupalossor dessen Sohne, dem Nabukodrossor II, *ac deinde protinus discedens accelerat aggredi Ninum*. Diese Verlobung fällt also etwa ins Jahr 610, und es ist nicht gesagt, dass Astuwega I 606 noch lebte, und sein Nachfolger kann gar wohl eben Arbaka gewesen sein, vermutlich der Schwager Nabukodrossors, wenn die Ehe zur Ausführung kam.

Dann hätte Arpaka II etwa von 608 an regiert, und zwar bis 588. Im Jahre 588 stürzt nämlich Nabukodrossor II den Mederkönig *Αρφαξιδ* nach der Einleitung zur Judit, einem Stücke, dessen vollkommen geschichtlichen Charakter niemals jemand angezweifelt hätte, wenn man nicht aus Herodotos so genau gewusst hätte, dass das alles unmöglich sei. Von 625—585 regierte ja *Κυαξαρης*!

Nun ist schon wiederholt betont worden, dass Herodotos' *Φραορτης* nur auf einer Verwechslung beruhen kann: Die Quelle sagte offenbar, der Vorgänger des *Κυαξαρης* hiess ebenso wie der Empörer gegen Dareios; dieser hiess zwar „*Φραορτης*“, aber sein Thronname war *Hšatarita* und diesen Namen meinte die Quelle, denn wenn jemand um 520 *Φραορτης* hiess, und das der Name eines früheren Mederkönigs gewesen wäre, dann hätte er sich nie und nimmer einen anderen Namen beigelegt.

Nun ist aber weiter auch *Hšatarita* ein Kurzname, und der Vollname kann als erstes Glied, das ja hier fehlt, gar wohl ein *Arpa* gehabt haben, so dass der Name eben *Arpa-hšatara* lautete. War sein Nachfolger dann *Hwahšatara* II, dann regierte dieser von 588—553, d. h. 35 Jahre, genau wie Herodotos für den König *Αστιαρης* angibt, der ja nach seiner Vorstellung in diese Zeit fällt. Auf die 40 Jahre für *Κυαξαρης* verzichten wir natürlich unter diesen Umständen. Wenn aber sein *Φραορτης*, d. h. Arpahšatara II, 22 Jahre regieren soll, so fielen das in die Jahre 610—588, was durchaus möglich ist, wie wir oben sahen. Und so wird

¹ Entgegen meiner Annahme in OLZ 1913 Sp. 100.

² Bartholomae bucht den Namen unter *R*, der Name ist aber viersilbig zu lesen, und da er wirklich nicht gut „der Freude bringende“ bedeuten kann, so wird wohl der „Richter und Gesetzgeber“, der zudem einmal als der erste Tote gegolten zu haben scheint, eher ein *urwähšaja*, ein „Seelenherrscher“ gewesen sein.

³ Auch ein **Arpa-hšatara* könnte ein Titel sein: die assyrische wie die griechische Schreibung gestatten die Annahme einer iranischen Grundform, die mit *harwa* (= *ōlos*) begonnen hätte, also etwa *Harxpatowr*.

wohl auch diese Zahl richtig sein, und das kann einem wohl Mut machen, auch die 53 Jahre für seinen Vorgänger in Erwägung zu ziehen. Das ergäbe: 663—610 Astuwega I — auch das ist möglich und einleuchtend. Sein Vorgänger wäre, wenn man das Entstehen der Angaben des Herodotos so erklärt, wie ich es für nötig halte, Hwahšatar I, der also bis 663 regieren würde, und der von den Skučen unter *Madua* gezwungen ward, auf eine Belagerung von Ninua zu verzichten. Das ist die Zeit der Anfragen an Samas unter Assurhiddin, der von 681—668 regiert, und da *Hšatarita* Kurzform auch von *Hwahšatar* sein kann, so könnte leicht der *Uak-sa-tar*¹ und der *Kaš-ta-ri-ta* die gleiche Person sein. Daneben wäre freilich auch möglich, dass *Kaštarita* der Vorgänger Hwahšataras wäre, wie sein Zeitgenosse *Partatua* der Vorgänger des *Madua* war, und dann könnte vor *Kaštarita* der *Uaksatar* fallen, bald nach 705. Er wird ja in einem Texte genannt, der den Namen *Kar-Sarrukin* anwendet. So heisst die Stadt *Har-ḥar* nach dem Tode Daltas von Ellip, wo *Sarrukin* sie erobert, während sie unter *Sinaherib*, also sicher vor 681, wieder *Harḥar* genannt wird. *Uaksatar*s Vorgänger wäre dann *Arbaku*, d. h. *Arpaka I*, und zwar von 715 an, wo *Sarrukin* den *Dahjuka* gefangen nimmt und nach *Hamat* bringt.

Besprechungen.

28. Wissenschaftliche Veröffentlichung der Deutschen Orient-Gesellschaft. I. Heft. Keilschrifttexte aus Assur religiösen Inhalts. Erstes Heft. Autographien von Erich Ebeling. 80 S. Fol. 12 M. Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, 1915. Bespr. v. Bruno Meissner, Breslau.

In Assur ist von der Deutschen Orient-Gesellschaft eine Fülle von sehr wertvollen Texten gefunden worden. Ein Teil der historischen Inschriften ist von Messerschmidt herausgegeben, Delitzsch hat in seinem Sumerischen Glossar schon eine Anzahl Vokabulare aus Assur verwertet, jetzt schenkt uns Ebeling den ersten Teil der Texte religiösen Inhalts. Schon dieses erste Heft macht uns mit einer solchen Menge äusserst wichtiger Inschriften bekannt, dass durch sie unsere Kenntnis dieser Literaturgattungen sehr bedeutend vermehrt und vertieft wird. Hoffentlich bringt die Fortsetzung neue Ueberraschungen.

Bei meiner Besprechung der Inschriften möchte ich eine Scheidung machen zwischen einsprachig-akkadischen und zweisprachig sumerisch-akkadischen Texten.

Die erste Gruppe beginne ich mit Nr. 1,

¹ Vgl. OLZ 1899 Sp. 140.

einem höchst willkommenen Duplikate zur Höllenfahrt der Istar. Merkwürdig sind einige Schreibungen langer Vokale an Stellen, wo wir es nicht erwarten; z. B. *a-kal-ši-i-na* (Z. 4); *i-na ka-ša-di-i-ša* (Z. 9); *ip-pu-ú-šú* (Z. 10); *pi-i-ta-a* (Z. 12). Ich vermute, dass auf diese Silben der Ton beim Rezitieren gelegt wurde, so dass aus diesen Schreibungen also vielleicht Schlüsse auf die Betonung von Versen gezogen werden können. Ähnliche Schreibungen finden sich bekanntlich in den altbabylonischen Texten CT XV, 1 ff. Die Varianten und Ergänzungen, die unser Text bietet, sind zu zahlreich, um alle aufgeführt zu werden, ich beschränke mich auf einige Stellen: Z. 11 *i-ša-pu-uh* (Z. 7) für *ša-pu-uh*. — Statt der Zeilen 17 f. bietet unser Text Z. 15 f.: *a-ma-ḥaš si-ip-pa uš-ba-lak-ka-ta [(iṣ)] dalāti a-šab-bir GIŠ.RI.BA.AM.MA¹ a-ša . . . [k]u(?)up-ra* = ich zerschlage die Schwelle, verrücke die Türen, zerbreche die Mauer(?) und . . . den Asphalt(?)². — Z. 19 wird *KŪ-MEŠ* nach unserer Z. 17 wohl *ikkalūbalūti* = sie werden die Lebenden fressen aufzufassen sein. — Z. 27 lies nach Nr. 1, 26 *mu(?)-kil-tu* = die da hält. — Die Zeilen 27 ff. werden durch das neue Duplikat bedeutend ergänzt. — Rs. 3 hat Nr. 1 Rs. 3 (*i*) *Pap-sukkal* für (*i*) *Šamaš*. — Z. 12. Der Name des Boten des Ea wird durch Nr. 1 Rs. 6 *Aš-na-me-ir* endgültig geklärt. — Ebendort steht *ku-lu'* für *assinnu*, ein Wort, das sich auch noch Ebeling, Assur Nr. 43, 3 und PSBA 1901, 120, 20 findet. — Z. 18. Die Fassung (*mašak*) *ḥal-zi-ki* wird durch Nr. 1 Rs. 13 *ḥal-zi-ik-ki* bestätigt. — Z. 21 hat *ŪR-ša* d. i. *sún-ša* Nr. 1 Rs. 16 die merkwürdige Variante *pi-en-ša*. — Z. 31 steht für *ma-ḥa-aš É-gal-gi-na* Nr. 1 Rs. 26 *é-gal-la ma-ḥa-aš di-li-gi-na*. — Z. 34, 38 schreibt das Duplikat für *su-luḥ-ši-ma* und *is-luḥ-ši-ma* mit Wiedergabe des *ḥ* durch ' Rs. 29 *su-ul-li'-ši-ma* und Rs. 33 *is-lu'-ši-ma*. — Z. 36 für *ša (aban) PA-MEŠ* hat Nr. 1 Rs. 27 *ia-e-ri-te*.

Nr. 2 ist ein mythologischer Text, in dem die Gottheit *Siris* erwähnt wird. — Nr. 5 ist ein Duplikat zur Schöpfungslegende *Enuma eliš*. Die Vorderseite ist ein Duplikat zu I, 126 ff. Die Rückseite gehört teilweise in die Lücke zwischen I, 85—104 und ergänzt die nur fragmentarisch erhaltenen folgenden Zeilen. — In Nr. 6, 21 ff. wird eine dem *Labbu* ähnliche Schlange beschrieben. — Nr. 27 enthalten leider nur spärliche Reste eines (*m*) *Utna-pu-uš-[tim]*-Mythus.

¹ Ich halte *GIŠ.RI.BA.AM.MA* für eine andere Schreibung von *GIŠ.RI.BA.AN.NA* = *biritu*.

² Falls meine Ergänzung richtig ist, besagt die Stelle, dass die Göttin den die Backsteine verbindenden Asphalt herausreissen will.

Von den übrigen einsprachigen Texten enthält die Mehrzahl Gebete (z. B. an Šamaš, Marduk, Nabû, Sin), Rituale und Beschwörungen; z. B. Nr. 7; 19; 20; 23; 25; 26; 28; 29; 32; 33; 34; 38; 39; 42; 43; 44; 45. Manche von ihnen werden gewiss auch Duplikate von schon bekannten Texten sein, aber ich habe diesen Teil der Publikation daraufhin nicht durchgearbeitet. — Nr. 21, das unter anderem ein Gebet an den Sonnengott zur Beschwörung eines Totengeistes enthält, gehört zur Serie $\blacktriangleright\text{—}\blacktriangleleft$ $\blacktriangleleft\text{—}\blacktriangleright$ und ist, wie Ebeling gemäss persönlicher Mitteilung erkannt hat, ein Duplikat von CT XXIII, 16, 20 ff. — Nr. 22 ist ein Ritual zur Heilung eines Menschen, „den ein Totengeist besessen hat und dessen Inneres brüllt“.

Die Nummern 35—37 sind merkwürdig geformte Tafeln, die am unteren oder oberen Rande einen schmalen, rechteckigen, mit Zeichnungen und kurzen Inschriften versehenen Ansatz haben. Die Texte geben Gebete an den Sonnengott. Vielleicht haben die Tafeln wie die ähnlich geformten Labartutafeln apotropäischen Charakter.

Nr. 40 enthält ein Verzeichnis von Kleidern und Getränken. Ob es vielleicht von einem Ausländer verfasst ist? Beachte z. B. Schreibungen *a-gi-id-du-u* für *agittû*, *ga-ra-na* für *karana*.

Von den zweisprachigen Texten ist Nr. 4, das, wie Ebeling erkannt hat, übrigens ein Duplikat von K. 4175 + Sm. 57 (PSBA X 418) ist, schon äusserlich sehr merkwürdig. Am Anfang der Zeile stehen immer mehrere Zeichen, die augenscheinlich keinen Sinn haben, wie *a-a-a-a-a* (Z. 2); *ku-ku-lu-u* (Z. 3); *maš-ši-ši-ši* (Z. 9) usw. Vielleicht sind es Zeichen für die Musikbegleitung, also eine Art Noten. Der eigentliche Text ist zweisprachig, doch so geschrieben, dass die akkadische Uebersetzung nicht unter, sondern vielmehr neben den sumerischen Text gesetzt ist. Er behandelt die Erschaffung des Menschen aus dem Blute von getöteten Göttern; vgl. Z. 25 f.: (*il*) *Lamga* (*il*) *Lamgaini-il-bu-ḫa i-na da-me-šû-nuini-ib-na-a a-mi-lu-ta* = den Gott Lamga, den Gott Lamga wollen wir schlachten und aus ihrem(!) Blute wollen wir die Menschheit schaffen.

Nr. 8 enthält eine interessante Sammlung zweisprachiger Sprichwörter, die die Vorzüge Babylons preisen; z. B. „Nippur ist die Stadt des Enlil, Babylon sein Herzensbegehrt“, oder „Nippur und Babylon hat einen und denselben Willen“, oder „Babylon, das für den Beschauer voll von Freude ist“, oder „Das Wohnen in Babylon vermehrt das Leben“.

Nr. 12 ist ein Duplikat von K. 8531 und Rm. 126, die nach Hrozný, Ninrag S. 8 die

zweite Tafel der Serie *Ana.dim.dim.ma* bilden. Der Anfang von Tafel II wird durch unsern Text ergänzt. — Die unsichere Verbalform in Z. 14 erscheint in Nr. 12, 13 als *ut-ta-[as-za-am]*.

Zu derselben Serie *Ana.dim.dim.ma* gehört auch Nr. 18, das ein Duplikat von K. 4829; 79, 7—8, 290 und Rm. 117, der vierten(?) Tafel dieser Serie (vgl. Hrozný a. a. O. S. 14 ff.), ist¹. Hrozný S. 16, 12 ergänze nach Nr. 18, 17 *liš-ki-[nu-ú-ni]*. — S. 18, 9 hat das Duplikat Rs. 5 die Lesung *libbu-šû i-na* $\blacktriangleright\text{—}\blacktriangleleft$ *ri-e mé ka-ṣu-ti is-luḫ*.

Die Fragmente Nr. 13²; 14; 17 gehören der ebenfalls von Hrozný, Ninrag S. 23 ff. behandelten Serie *Lugal.e ud me.lam.bi nir.gál* an. Nr. 13 repräsentiert gewiss die Vorderseite, nicht die Rückseite der Tafel trotz der Unterschrift. Wie wir bei Nr. 14 sehen werden, waren diese vierkolumnigen Tafeln so gross, dass mehrere, meist vier der einkolumnigen Originaltafeln heraufgingen. Die erste Tafel hatte nach der Unterschrift Nr. 13, 15 und Bab. J. 5326 (s. sofort) 45 Zeilen. Assyriol. Studien II 57 hatte ich darauf hingewiesen, dass eine in Babylon gefundene Tafel mit minutiöser neubabylonischer Schrift (J. 5326) die erste Tafel der Serie *Lugal.e ud me.lam.bi nir.gál* enthielte und ein Duplikat von K. 133 (Hrozný a. a. O. 40 ff.) sei. Hier in Nr. 13 erhalten wir nun den Schluss von Tafel I, der mit dem Schluss von J. 5326 übereinstimmt. Es wäre wünschenswert, wenn die babylonische Tafel auch bald herausgegeben würde.

Nr. 13, 16 f. ist demnach der Anfang der zweiten Tafel. Nach Bezold Cat. s. n. soll K. 13521 laut der Unterschrift die zweite Tafel der Serie *Lugal.e ud me.lam.bi nir.gál* bilden. Dass das richtig ist, zeigt die Fangzeile, von der noch *giš.má.tu* . . . erhalten ist. Sie stimmt genau mit Nr. 17 Vs. 1 überein, die nach der Unterschrift die dritte Tafel unserer Serie ist und 45 Zeilen umfasste. Die geringen Ueberreste von der Col. II von Nr. 13 stimmen übrigens mit Nr. 17 Vs. 5 ff. überein, gehören also wohl auch schon zur dritten Tafel. Die Fangzeile dieser Tafel lautet Nr. 17 Rs. 7: *giš.ku sig.sig.ga sar nam.[guruš.a]*. Das zeigt, dass K. 2863 (= Hrozný a. a. O. S. 32 ff.) Reste der vierten Tafel enthält.

Die geringen Ueberreste der Rückseite (so ist meine Auffassung) von Nr. 13 dürften der

¹ Ein weiteres, einsprachiges Duplikat derselben Tafel repräsentiert Radau BE XXIX Nr. 9; vgl. BE Ser. D. V 2, 66 ff.

² Das oben Nr. 13 stehende Fragment gehört, wie mich Ebeling belehrt, auch zu Nr. 13; es bildet, wie ich glaube (s. u.), die Rückseite der Tafel.

fünften oder sechsten Tafel angehören. Andere Reste der sechsten und siebenten Tafel in einsprachig sumerischer Fassung gibt Radau BE XXIX No. 6 Col. I; II; vgl. dazu ib. S. 86.

Nr. 14 mit grossen Teilen von 4 Kolumnen enthält nach der Unterschrift am Ende von Col. III und IV die XI. und XII. Tafel der Serie. Wenn man, wie es scheint (vgl. auch Nr. 13 Col. I am Schluss), annehmen darf, dass hier je eine Originaltafel auf eine Kolumne zusammengedrängt wird, hätten wir in Col. I und II Teile der IX. und X. Tafel vor uns. Nr. 14 Col. I ist von Z. 22 ein Duplikat von K. 2871 (Hrozný a. a. O. S. 36 ff.) und zeigt somit, dass dieses Fragment wirklich zur Serie *Lugal.e ud me. lam.bi nir.gál* gehört und vermutlich ein Teil der IX. Tafel ist. Der Text derselben besteht also aus Nr. 14 Col. I und K. 2871 Vs., der sich die schwachen Reste der Rückseite gleich anschliessen. K. 2871 Vs. 26 ist nach Nr. 14 Col. I, 45 zu lesen: *ši-i lu-ú ki-a-am* (Var. *ka-am*) = so soll es sein¹.

Nr. 14 Col. II wird die X. Tafel ausmachen, schon weil nach der Unterschrift Tafel XI nur 49 Zeilen enthalten soll. Ein einsprachig sumerisches Duplikat aus Nippur bildet Col. II der Rückseite des eben erwähnten, von Radau BE XXIX Nr. 6 publizierten Textes. Die Zeilen 5—17 hat Radau BE Ser. D. V 2, 31 ff. auch übersetzt. Der dort *ga.šur.ra* genannte Stein erscheint bei uns Nr. 14, II 32 als *(za)ka.šur.ra = (aban)ka.šur-ri-e*.

Die XI. Tafel wird dann gebildet von IV R. 13 Nr. 1 (= Hrozný a. a. O. S. 22 ff.), wo oben nicht viel fehlen kann. Nr. 14 Col. III ist ein wertvolles Duplikat dazu. Zwei weitere einsprachige Duplikate aus Nippur hat Radau BE XXIX Nr. 6 und 7 publiziert und in BE Ser. D. V 2, 34 ff. übersetzt und kommentiert. Die Zeilenzahl der Tafel beträgt nach der Unterschrift Nr. 14 Col. III 45 49 Zeilen. Beachte die Variante zu IV R. 13 Rs. 10 in Nr. 14 Col. III 15: *i-na tam-hu-uš (iš)kakkī karradu šá a-na-ru-ka šum-ka lu-ú aš-ka-r*. — Die Zeilen 47 f. in IV R. 13 sind nach unserm Duplikat wirklich, wie Hrozný vermutet, zwischen die Zeilen 23 und 24 einzuschieben. Sie lauten ergänzt: *gú.huš me.a gú.huš ne.ib.ra = ri-gim ta-ḥa-zi iz-zi-iš šam-riš ta-(as)-su-ú*

Die XII. Tafel der Serie repräsentiert VAT 251 (Hrozný a. a. O. S. 28 ff.). Von Z. 12 der Rückseite an geht Col. IV von Nr. 14 parallel damit. Ein weiteres Duplikat ist Sm. 769 (vgl. Bezold, Cat. s. n.), von dem nur einige Zeilen von Strassmaier AV. S. 734; 739

publiziert sind. Schliesslich gibt auch Radau BE XXIX Nr. 8 Col. III (vgl. BE Ser. D. V 2, 56 ff.) denselben einsprachigen Text. Die Zeilenzahl soll nach VAT 251 44 betragen, in Nr. 14 Col. IV 25 ist vielleicht 45(?) zu lesen.

So sind uns von den Tafeln I; II; III; IV; VI(?); VII(?); IX(?); X(?); XI; XII der Serie *Lugal.e ud me. lam.bi nir.gál* mehr oder weniger grosse Teile erhalten. K. 4827 (Hrozný a. a. O. 22 f.) und K. 4814 (ib. 34 f.) sind durch ihre Unterschriften als zur selben Serie gehörig erwiesen, ihre Stellung innerhalb derselben ist aber vorläufig noch unsicher. Auch AO 4135, das von Thureau-Dangin RA XI 82 herausgegeben ist, gehört jedenfalls unserer Serie an, vielleicht der zweiten Tafel.

Nr. 15; 16 sind zwei Duplikate eines schönen, 59 Zeilen langen zweisprachigen Hymnus an die Göttin *Nin.in.si.an.na = Nin-kar-ra-ak*.

Nr. 24 enthält Beschwörungen der sieben bösen Geister.

Nr. 31 ist ein zweisprachiger Krankheitsbeschwörungstext. Z. 9 f. beachte die Wiedergabe des Gottes *Ud.gišgal.lu* durch (il) $\langle\langle\langle$ d. i. *Ninnü-ib*.

Nr. 41 ist ein Duplikat von Craig, Rel. T. I 18. Interessant ist, dass der unsichere Gottesname hier Z. 15: (d) *Tú(!).ne.in(!).tu.ba.sa* geschrieben wird.

Nr. 46 ist ein Duplikat von CT XVI 34 ff. = K. 4982, woraus Zimmern ZA XXVIII 76f. einen vervollständigten Text hergestellt hat. Z. 7 ist die Schreibung *mu-~~š~~-ti* wichtig, weil auf diese Weise die Lesung *muširtu* (s. ZA XXVIII 79 Anm.) nun gesichert ist. — Z. 14 beachte *[i]l-te-ni-ik-ki-lu* für *i-te-ni-tu-[u]*. — Z. 20 ist *kab-li* ein Schreiberfehler für *kab-ri*.

Die Edition Ebelings ist recht gut; die Originale scheinen auch ziemlich deutlich geschrieben zu sein. Ich erlaube mir noch ein paar Verbesserungsvorschläge und Anfragen, bemerke aber zugleich, dass gewiss manche Fehler auf den assyrischen Schreiber zurückgehen. Nr. 1 Vs. 19 lies doch (am.) *[ni].gab(!)* — ib. 22 möchte ich *ka'-i(!)* = warte (Impt. II 1 von *ka'ú*) lesen. — ib. 26 ist doch gewiss *kip-pi-e(!)* beabsichtigt. -- ib. Rs. 9 erwartet man *li-iḥ(!)-du*. Der Schreiber wollte wohl so schreiben, schrieb aber dann *li-liḥ(šf)-du*. — ib. 19 lies *[l]u(!)-šim-ka-ma*. — Nr. 3 Vs. 16 lies *šul-bir(!)*. — Nr. 4 Vs. 23 sind die Zeichen *ki(!)-lal(!)-lu-šú-nu* vom Schreiber falsch verbunden. — Nr. 9 Rs. 6 beachte die Schreibung *a-pi* für *a-bi* = Vater. — Nr. 10 und 11 sind Duplikate. Die Schreibung *[at-ta]-na-ki* (Nr. 11 Rs. 8) zeigt, dass Nr. 10, 20 *at-ta-nak(!)*-

¹ Hrozný's Uebersetzung a. a. O. S. 36 wird sich nicht halten lassen.

[ki] zu lesen ist. Umgekehrt muss nach Nr. 10, 19 *u-pal-lik li-e ma-ri-e* auch Nr. 11 Rs. 7 *ma(!)-ri-e* gelesen werden. — Nr. 12, 6 lies *ap-si-i(!)*. — ib. Statt des *šú* am Ende der Zeile hat das Duplikat Hrozný a. a. O. S. 8, 4 u. *li(!)-[ku-u]*. — ib. 11 kann das Ideogramm für *abúbu* nicht stimmen. Steht *a.ma.a(!).ru* da? Oder ist das Zeichen 𐤀𐤃𐤃 beabsichtigt? — Nr. 13 Vs. (!) 12 ist das erste Zeichen vielleicht 𐤀𐤃𐤃 (= *sumru*). Das letzte Zeichen der Zeile ist nach J. 5326 (s. o. Sp. 334) *uš(!)*. — Nr. 14 Col. I 45 lies *[l]u(!)-ú ka-am* (Var. *ki-am*). — ib. Col. II 12 lies *at(!)-ru* (Id. *dirig.ga*). — Ist ib. Col. II 31 vielleicht *il-la-pat(!)* (Id. *tag*) zu lesen? — Nr. 16, 36 lies *ih(!)-du-ú*. — Nr. 17, 3 lies *ki.s[u.l]u(!).ku.gar*. — ib. 6 lies *kap-pa-[š]ú(!)*. — ib. 18 ist nach Nr. 14 Col. II 45 wohl *kur(!)-šib-ti* zu lesen. — Nr. 18, 16 ist mir das Ideogramm von *šukinu* verdächtig. — ib. Rs. 20 ist nach Hrozný a. a. O. S. 18, 26 *nar-bu-šú bit* (oder *ina bit*) (*il*)*En-lil* zu lesen. — Ist Nr. 19 Rs. 6 *pa-aḥ(!)-ru* zu lesen? — Nr. 23 Col. I 13 lies *ti.la(!) = balātu*. — Nr. 26 Vs. 5 möchte ich *ug* → 𐤀𐤃 d. i. *gat(!) lib-bi* lesen. — ib. Rs. 18 lies 𐤀𐤃𐤃𐤃𐤃𐤃𐤃 (!). — Nr. 30 Vs. 18 lies doch wohl (*il*)*Nin-lil(!)*. — Ist ib. 30 der Göttername (*il*)*La-ga-rak* richtig? Man erwartet (*il*)*La-ta(!)-rak*. — Nr. 31, 28 ist *ú-ša-lid-ma* gewiss ein Schreiberfehler für *ú-ša-pi(!)-ma* (Id. *pa.è.ak*)¹. — ib. Rs. 2 lies *su(!)-mur*. — Nr. 33, 10 teile ab *ina(!) še(!)-rim*. — ib. 25 ist das erste Zeichen nach Rs. 2 𐤀𐤃𐤃𐤃 . Auch Z. 18 und Rs. 7 wird dasselbe Zeichen vorliegen. — Nr. 35 Rs. 17 lies nach Nr. 36, 4 *mu-šim šimāti(!)*. — Nr. 37, 12 lies *lu(!)-ša-pi*. — Nr. 38, 8 lies nach Z. 30 *šú-me(!)-e*. — ib. 10 lies *ši(!)-it*. — Nr. 38, 33 lies *ku(!).a.tir*. — Nr. 39 Rs. 20 teile ab *kal(!) hi(!)-ta-tu-ú-a*. — Nr. 41, 8 lies nach Craig, Rel. T. I 18, 8 wohl *i-kaš-sar(!)*. — Nr. 42, 22 lies *ku(!).a(!).tir*. — ib. 25. Das Zeichen für (*iš*)*paššuru* ist nicht richtig. — Nr. 43, 12 lies *ú-hul-te-ia(!)*. — Dass ib. Rs. 20 *an-ni(!)-tú(!)* zu lesen ist, hat Ebeling noch in den Nachträgen bemerkt. — Nr. 44 Vs. 22 ist doch wohl *ta(!)-hi-ru* gemeint. — Nr. 46, 18 lies *ik-li(!)-ti*. — ib. 24 hat ZA XXVIII 77, 48 *im huš* für *nig. huš*. Letzteres ist aber durch Br. 12124; vgl. 12158 gesichert.

Friedrich Pfister: Eine jüdische Gründungsgeschichte Alexandrias (mit Anhang: Alexanders Besuch in Jerusalem). (Sitzungsbericht der Heidelberger Akademie,

¹ Der Herr Herausgeber gibt zu bedenken, dass das Zeichen *lid* hier den Lautwert *ap* haben könnte.

phil.-hist. Klasse, 1914, 11). 32 S. gr. 8°. Preis 1 M. Heidelberg, Carl Winter, 1914. Besprochen von Carl Niebuhr.

In der Handschrift C des Pseudo-Kallisthenes, die übrigens erst 1567 niedergeschrieben ist, befindet sich am Schlusse des zweiten Buches ein umfangreicher Einschub. Ein Bestandteil dieser Interpolation (II, 28) ist C ganz eigentümlich und kommt, wie Pfister hervorhebt, sonst nirgend in der reichen Romantradition über Alexander vor, auch nicht andeutungsweise. Allerdings muss hier gleich hinzubemerkelt werden, dass diese Entdeckung erst jetzt erfolgt ist, während Carl Müllers Ausgabe des Textes von 1846 datiert. Es liegt kein Anlass vor, einem Kenner des schwierigen Stoffes bei einer solchen höchst mühsamen Feststellung etwa aus allgemeinen Gründen zu widerstreben. Nur der Hinweis ist vielleicht erlaubt, dass die stark nach prophetischer Richtung hin gravitierenden Alexanderlegenden zu einem gewissen Teil noch der Forschung entgegen mögen, und das um so mehr, je näher uns die aufbehaltene Fassung der Zeit nachgerückt ist. Man kann vor der Hand nicht annehmen, dass schon alles Wesentliche beisammen sei. Und es hat sich im hier gegebenen Falle einmal erwiesen, dass nicht alles, was bereits beisammen ist, auch berücksichtigt war.

Die von Pfister mit Sorgfalt untersuchte Stelle aus dem Ps.-Kall. bringt eine jüdische Version über die Gründung Alexandrias, ohne jedoch die Stadt namentlich zu bezeichnen. Dazu träte auch der weitere Umstand, dass der Ort in diesem ‚Zusammenhange‘ nicht unbedingt in Aegypten liegen müsste, aber es handelt sich eben nur um eine Verschleierung; der Erzähler spricht tatsächlich von Alexandria. Wenn es freilich jemals einen berühmten Turm gab, der die vier Bildnisse Alexanders, Philipps (hier *τοῦ Ἰατροῦ*!), ‚Seleukos‘ und Antiochos‘ aufwies — diese Vorstellung hat gegenüber den Erwähnungen ähnlicher Vierzählungen anderwärts den Vorzug historischer Geschlossenheit — dann stand er irgendwo im Seleukidischen Reiche. Die Glosse *Φίλιππος ὁ Πτολεμαῖος* (ihre Abarten s. Pfister S. 11), wo immer sie erscheint, bestätigte dann höchstens noch einen weitreichenden Ruhm des Originals, und möglicherweise, dass Nachbildungen existierten. Aber es wird unnötig sein, sich mit Vermutungen auf solcher Grundlage zu beschweren.

Von diesem Turme im Judenviertel herab hat dann Alexander ein Bekenntnis abgelegt, das (Jesaja 6,3) den einen Gott kündete als *ἐπὶ τῶν Σεραφίμ ἐποχούμενος καὶ τρισάγιο φωνῆ δοξαζόμενος*, was mithin Serapis und die Seraphim anmutig verknüpft. Auch sonst ist in der kurzen Rede die Ausbeute an alttestamentlichem Gu

ziemlich bedeutend. Alle andern Götter werden natürlich abgesetzt, und zum Schluss geht auch Alexander selbst auf sein Altenteil nach Makedonien zurück, während Seleukos (jetzt voran genannt) Persien, ‚Philippos‘ Aegypten erhält. Antiochos ist diesmal ausgefallen, obwohl er bei der Bildnisbeschreibung das Zeichen der Herrschaft, den Speer führt. Dassähe wiederum wie eine Herleitung gerade der Seleukidenherrschaft aus.

Ganz berechtigt ist die Herannahme der Legendenden von Alexanders Besuch in Jerusalem durch Pfister. Das Bekenntnis zum alleinigen Gotte, das Ps.-Kall. C auch dort, und noch entschiedener, dem Könige in den Mund gelegt hat, das Fl. Josephus schon implicite schildert und die rabbinische Ueberlieferung ähnlich bewahrt, liefert den Masstab für das Ganze. Weist der Verfasser doch nach, dass das Stück II, 24—28 in C (Jerusalem + Streit in Aegypten + Alexandria) grob in den vorherigen Zusammenhang hineingedrückt worden ist, der rein für sich ungestört weiterginge. Als Werk eines Alexandrinischen Juden gehöre der Einschub etwa dem 1. Jahrhundert n. Chr. an.

Die Bedeutung der Pfisterschen Studie für ihren Gegenstand ist nicht gering. Hier sieht man also einen hellenistischen Juden bestrebt, dem göttlichen Alexander den Zugang zur Wohltat des mosaischen Gesetzes zu verschaffen, auf die Gefahr hin, dass der Vogel sich als zu gross für den Käfig erweist. Dann würde der nächste Schritt sein, ihm als dem Messias die lebendige Wiederkehr offen zu halten. Bekanntlich ist das in der Tat Tradition oder wenigstens Spekulation geworden, wozu F. Kampers' ‚Alexander d. Gr. und die Idee des Weltimperiums‘ besonders S. 116 ff. zu vergleichen. Die Frage, ob hier stellenweis ein Entgegenkommen jüdischer Kreise die Entwicklung des Gedankens gefördert haben könne, lag schon seit geraumer Zeit nahe. Die recht späte Niederschrift der Hdschr. C hält zwar gewisse Bedenken wach. Zum Beispiel, dass vielleicht die Bewegung in ihren Hauptzügen dem Interpolator von II, 24—28 schon aus grösserer Zeitenferne gegenüberstand, — und dass er am Ende gar kein Jude war (vgl. bei Pfister S. 7, Note 2). Die Konzentration des gesammelten neuzeitlichen Fachwissens auf ein literarisches Objekt, um dessen Entstehungszeit kritisch zu fixieren, wird leicht versagen, wenn etwa schon bei Schaffung eben dieses Objekts eine verwandte Konzentration — man könnte sagen: ein gesunder Ueberblick — mitgewirkt hatte. Auf dem Gebiete solcher Forschungen lösen die Schwierigkeiten einander immerfort ab, und jeder Fortschritt hat leider seine Vorbehalte, die dann früher oder später zur Geltung kommen.

Wilhelm Bacher: Tradition und Tradenten in den Schulen Palästinas und Babylonens. VIII, 704 S. gr. 8°. 15 M.; geb. M. 16,50. Leipzig, Buchh. Gustav Fock, 1914.

— **Rabbanan**, die Gelehrten der Tradition (37, Jahresbericht der Landesrabbinerschule). V. 104 S. 8°. Budapest A. Alkaly & Sohn 1914. Bespr. von F. Perles. Königsberg i. Pr.

Die Tradition als religionsbildendes Prinzip stellt eins der wichtigsten Probleme in der Geschichte des Judentums dar, und weit über das wissenschaftliche Interesse hinaus hat die Frage nach der Berechtigung und Notwendigkeit der Tradition in den Kämpfen des letzten Jahrhunderts um die Fortentwicklung der jüdischen Religion eine entscheidende Rolle gespielt. Es existieren daher auch schon eingehende Untersuchungen nicht nur über die grosse Literatur, in der die Tradition niedergelegt ist (Talmud und Midrasch), sondern auch über die prinzipielle Bedeutung der Tradition, über ihren Inhalt und ihre Form wie auch über ihre lebenden Träger. Noch keine ausreichende Bearbeitung hat jedoch bisher der Gegenstand in religionsgeschichtlicher Beziehung gefunden, indem die Quellen, die Entwicklung und die Wirkungen der Tradition noch einer umfassenden kritischen Darstellung bedürfen. Einer solchen Darstellung muss aber erst noch eine Inventarisierung der ungeheuren Traditionsmassen vorangehen, die uns teils in kodifizierter Form (in Mischna und Tosephta), teils exegetisch entwickelt (in den palästinensischen und babylonischen Gemara) vorliegen. Die verschiedenen im Mittelalter unternommenen Versuche, den gesamten halachischen Traditionsstoff übersichtlich zu ordnen, sind zwar für die religiöse Praxis von grosser Bedeutung gewesen, haben aber das geschichtliche Verständnis nicht gefördert, sondern eher noch erschwert, indem die Entwicklung vieler Jahrhunderte dort in eine einzig grosse Fläche zusammengeschoben ist. Das gilt selbst von dem bedeutendsten dieser Versuche, von Maimonides' *Mischne Thora*, der durch seine strenge Systematik allen verwandten Werken sonst turmhoch überlegen ist.

Für die haggadischen Teile hat Bacher schon in seinem grossen sechsbändigen Werk die Aufgabe zu lösen begonnen, indem er alle nicht anonymen Ueberlieferungen nach den Namen ihrer Autoren sammelte und in Uebersetzung verlegte. Die weit schwierigere Aufgabe einer Ordnung der anonymen Ueberlieferungen konnte er dagegen nicht mehr zu Ende führen, und das oben an zweiter Stelle genannte Werk das er noch unmittelbar vor seinem am 25. Dezember 1913 erfolgten Heimgange vollendete, behandelt nur einen Ausschnitt aus dem reichen Material, indem er sich auf diejenigen Haggada-

sätze beschränkt, als deren Urheber „die Gelehrten“ bezeichnet sind. „Die Gelehrten sagen“¹ ist eine Formel, welche dem mit ihr eingeleiteten Aussprüche den Stempel der Anonymität aufdrückt, ihn aber dennoch aus der grossen Masse der ohne jede Formel in das Schrifttum der Tradition aufgenommenen Sätze heraushebt. Für die chronologische Bestimmung dieser Sätze sucht Bacher einen Anhaltspunkt in den Namen der Autoren, mit denen „die Gelehrten“ jeweilig in Kontroverse stehend auftreten. Obgleich für eine Anzahl der Sätze ihr supponiertes Alter sich aus anderen Quellen nachweisen lässt, muss doch bezweifelt werden, ob das Kriterium allgemeine Geltung beanspruchen kann. Vielmehr ist anzunehmen, dass in vielen Fällen erst von den Sammlern der Traditionswerke die betreffenden Aussprüche einander gegenübergestellt wurden, und dass man dabei nicht nach chronologischen, sondern nach sachlichen Gesichtspunkten vorging. Im dritten Bande seiner „Agada der palästinensischen Amoräer“² hat Bacher selbst verschiedene Winke für die kritische Darstellung der anonymen Haggada gegeben, die sich als ungleich fruchtbarer für die Forschung erweisen werden. Wenn also auch das vorliegende Werk nicht so reiche Ergebnisse für die Geschichte der Haggada bietet, behält es doch seinen selbständigen Wert durch die Erschliessung eines reichen, bisher unverarbeiteten Materials wie durch die kritische Ermittlung des Worlautes und Sinnes vieler Einzelstellen.

Nicht nur an Umfang, sondern auch an Bedeutung wird es von dem anderen zur Besprechung stehenden Werk übertroffen, das sich aus einer Reihe wertvoller „Studien und Materialien zur Entstehungsgeschichte des Talmuds“ zusammensetzt. Leider entbehrt dasselbe des Vorworts, in dem der Verfasser gewiss wertvolle Aufschlüsse über die Tragweite der gewonnenen Resultate gegeben hätte. So stehen die einzelnen Teile scheinbar ohne Zusammenhang da und müssen einzeln besprochen werden. Das erste Kapitel behandelt die Ausdrücke, mit denen die Tradition bezeichnet wird, und bildet so eine wertvolle Ergänzung zu Bachers zweibändigem terminologischen Wörterbuch³. Wichtige lexikalische und terminologische Beobachtungen enthalten auch die beiden letzten Kapitel, die die Bezeichnungen רבנן und רבנן behandeln. Nicht zutreffend ist die S. 619 Anm. 4 gebotene und schon früher von Bacher

an anderer Stelle¹ veröffentlichte Ableitung des Ausdrucks צורכא מרבנן von persisch چوب, vgl. die überzeugende Widerlegung von Marmorstein ZDMG LXVII 571. Religionsgeschichtlich wichtig sind die Kapitel II—V, in denen die Anfänge der Tradition zwar nicht im Zusammenhang dargestellt, aber in allen wesentlichen Punkten beleuchtet werden. Sehr ansprechend ist die S. 48—53 versuchte Erklärung der „Paare“ (זוגות) als Führer der Pharisäer. Der grösste Teil des Werkes (S. 72—589) wird von Zusammenstellungen eingenommen, die, äusserlich betrachtet, scheinbar nur eine Art Konkordanz der Tradenten und der Traditionsketten bieten. Doch hinter dieser trockenen Statistik verbergen sich tief eindringende Untersuchungen, die der Quellenkritik des Talmuds vielfach neue Wege weisen. Bacher zeigt hier gleichsam die Technik der Tradition auf, nicht was tradiert wurde, sondern wie und von wem tradiert wurde. So gewinnen wir einen Einblick, wie die Tradition schulmässig gehandhabt wurde, welche Gelehrten im Namen von welchen Gelehrten als Tradenten auftreten und mit welchen Gelehrten sie kontroversieren. Auch auf die Beziehungen zwischen palästinensischen und babylonischen Hochschulen fällt vielfach neues Licht. Natürlich können diese Partien des Werkes nicht fortlaufend gelesen werden, sondern müssen im einzelnen studiert und immer wieder gewissenhaft benützt werden. Um nur ein besonders wichtiges Resultat herauszugreifen, sei hier auf die in Kap. XLI (S. 566 ff.) niedergelegten Ausführungen über die mit אימר eingeleiteten Lehrstücke des babylonischen Talmuds hingewiesen. Bacher macht hier die überraschende Feststellung, dass die mit אימר eingeleiteten Sätze sprachlich in einer Reihe mit den tannaitischen Ueberlieferungen stehen. Die Benutzung des unübersehbaren Materials wird wesentlich erleichtert durch die 78 Seiten umfassenden Register, die noch von Bacher begonnen und von seinem Kollegen Michael Guttman vollendet wurden.

PP. H. Vincent et F.-M. Abel, O. P. de l'école biblique de Jérusalem: Bethléem. le sanctuaire de la Nativité. Ouvrage publié avec le concours de l'Académie des inscriptions et belles lettres. X, 216 S. m. 46 Figuren u. 22 Tafeln. 4°. Paris, Lecoffre, 1914. Bespr. von Max Lohr, Königsberg, i. Pr.

Dieses Werk der gelehrten Patres, ihrem Lehrer, dem feinsinnigen Père Lagrange zugeeignet, behandelt unter dem Titel „Bethlehem“ das wichtigste Gebäude der Stadt, die Geburtskirche.

¹ ZDMG LXVII. 268—270 (nicht, wie irrtümlich angegeben, LXVII, 6).

¹ רבנן אמרי.

² Vorrede S. IX—X.

³ Die exegetische Terminologie der jüd. Traditionsliteratur I. Leipzig 1899. II. ebd. 1905 (vgl. OLZ III 257, 296; VIII, 563).

Der Stoff ist in 5 Kapitel eingeteilt, über deren wesentlichen Inhalt ich hier referieren will. Das erste Kapitel handelt über la grotte de la nativité avant Constantin (P. Abel), S. 1—18. Es geht aus von der Nachricht Justins, c. Tryph. 78 und dem Protevangelium des Jakobus, c. 18, die als früheste Zeugnisse von der Geburt des Heilandes in einer Grotte bei Bethlehem sprechen. Ihre Angaben (Mitte des 2. Jh.) ruhen doch sicher auf einer schon längere Zeit vorhandenen Tradition. Nun bezeugt Hieronymus, ep. 58 (ad Paulinum), dass Hadrian diese Grotte aus Feindschaft für das junge Christentum dem Adoniskult ausgeliefert habe. Hadrian aus Massnahme blieb ohne Erfolg: beide Kulte existierten an dieser Stätte gleichzeitig, bis durch Konstantin der Adoniskult dem christlichen definitiv weichen musste. Alles, so schliesst Abel, spricht für das Zeugnis des Hieronymus, dass die christliche Erinnerung an die Grotte von Bethlehem die Priorität besitzt. — In Kapitel 2 handelt Vincent über die Geburtskirche, S. 19—72, und zwar 1. über den Stand des archäologischen Problems, S. 20—32 und gibt 2. eine archäologische Analyse des Bauwerks. Das Problem wird S. 20 mit folgenden Worten fixiert: darf die Basilika im grossen und ganzen als ein Konstantin-Bau angesprochen werden oder muss sie infolge bedeutender Umbauten verschiedenen Kunstperioden zugewiesen werden? — Es gibt hierzu zwei verschiedene Auffassungen: 1^o unité absolue et date constantinienne. 2^o unité absolue mais origine byzantine probablement sous Justinien. 3^o origine constantinienne du monument que Justinien aurait fait transformer par l'addition du narthex, la modification du choeur et l'insertion d'un transept. Abgesehen von geringen Abweichungen sind die wesentlichen Ansichten unter diese 3 Punkte zu subsumieren. Im Folgenden werden dann noch einige neuere Arbeiten, wie z. B. die von Strzygowski und die eines Engländers Harvey besprochen. Die archäologische Analyse schliesst mit folgenden formules générales: 1. Dans sa forme actuelle la basilique trahit l'application d'un double système de proportions qui distingue nettement les nefs du narthex et de toute l'extrémité orientale depuis le transept. 2. On remarque, entre ces mêmes parties de l'édifice, des variations non moins étranges dans le caractère des maçonneries et la répartition des supports intérieurs: dans les nefs, des murs sans épaisseur exagérée mais réguliers et soignés et des colonnades calculées avec uniformité, comme aussi avec les plus satisfaisantes proportions pour l'harmonie et la stabilité; dans le narthex et à partir du transept, des épaisseurs plus massi-

ves alternant brusquement avec des parois plus minces, des entrecolonnements plus hardis sans symétrie absolue. 3. Ainsi qu'elle est maintenant située, la crypte de la Nativité, raison d'être du monument, ne répond à rien d'organique dans son tracé. 4. L'état de la façade implique un remaniement qui, pour demeurer difficile à préciser dans sa modalité, n'en est pas moins un fait incontestable. 5. La structure des parties hautes du transept oe se justifie que dans l'hypothèse d'un raccourci néré de seconde main. Das 3. Kapitel ist überschrieben restauration du monument Constantinien, ebenfalls von Vincent gearbeitet, S. 73—106, und sucht die leitende Idee und die ursprüngliche Gestalt des Konstantinbaues in allen seinen Einzelheiten darzustellen. Gegen die von Vincent neu belebte Umbauhypothese ist soeben eine eingehende Widerlegung von Edmund Weigand erschienen in ZDPV 1915 S. 89—135, der nachweist, dass die Geburtskirche ein echter Konstantinbau ist, der bis auf das Atrium die Stürme der Jahrhunderte überdauert hat.

Zum Schluss wird der verwandte Charakter der drei Konstantinbauten hervorgehoben, in Bethlehem, Jerusalem und auf dem Oelberg. Die beiden letzten Kapitel, wieder von Abel verfasst, S. 107—207, geben eine Darstellung der Geschichte des Heiligtums, aus der u. a. hervorzuheben sind die zahlreichen, interessanten Literaturangaben und Zitate.

Auch in diesem Werke sind die Zitate zur Bequemlichkeit des Lesers ausführlich abgedruckt, die Pläne und Abbildungen zahlreich und ausgezeichnet. Indices erleichtern das Auffinden von Einzelheiten.

Richard Leonhard: Paphlagonia. Reisen und Forschungen im nördlichen Kleinasien. Mit 1 topograph. u. 1 geolog. Karte in 1: 400000, 37 Tafeln u. 119 Bildern im Texte. XIV. 401 S. gr. 8°. M. 20.— Berlin, D. Reimer 1915. Bespr. v. R. Hartmann, Kiel.

Das vorliegende Buch ist die Frucht dreier in den Jahren 1899, 1900 und 1903 ausgeführten Reisen im nördlichen Kleinasien zwischen Sangarius und Halys und sehr gründlicher Literaturstudien. Es hat demnach geraume Zeit gedauert, bis der Reisende seine Resultate der Öffentlichkeit übergab. Aber diese Verzögerung ist dem Werk in jeder Hinsicht zustatten gekommen.

Der erste Teil (S. 1—153) enthält die recht knappen, aber sehr inhaltreichen Reiseberichte. Wer eine Reisebeschreibung nur zu leichter Unterhaltung liest, wird vielleicht bei der gedrängten Kürze nicht auf seine Rechnung kommen. Aber dafür versteht es Leonhard, in wenigen Worten eine so vortreffliche geographische Charakterisierung der bisher nur

dürftig bekannten von ihm durchreisten Gebiete zu geben, dass der Bericht wohl als meisterhaft bezeichnet werden darf. Wer ihn an der Hand der beigegebenen Karte und der kleineren Kartenskizzen aufmerksam verfolgt, wird von der Richtigkeit der Worte R. Kiepert's (S. 161) durchaus überzeugt sein, dass Leonhards Reiseresultate „zu den besten unter den neueren Aufnahmen auf der Halbinsel“ gehören. Es ist mein Eindruck, dass erst, wer einmal Leonhards Pfade folgt, seine hervorragende Leistung im ganzen Umfang wird ermessen können.

Der äussere Verlauf der Reisen ist kurz der folgende; 1899 Angora — Gerede — Beybazar — Boli — Eregli — Üesküb — Gönük — Alpu Köi an der anatolischen Bahn; 1900 Angora — Tschangry — Kastamuni — Bojabad — Ineboli — Aratsch — Tscherkesch — Beybazar — Sary Köi (an der Bahn); 1903 Angora — Tschangry (anderer Weg) — Tosia — Taschköprü — Kastamuni — Eflani — Kodjanos — Zafaranboli — Boli — Adabazar.

Leonhard begnügt sich aber nicht mit einem einfachen Reisebericht, sondern ergänzt ihn in geschlossenen „Einzelforschungen“ (S. 157—398), deren überaus vielseitiger und sehr sorgfältig gearbeiteter Inhalt naturgemäss hier und da Anlass zu Kritik geben wird.

Ein erstes Kapitel behandelt die Grundsätze der kartographischen Aufnahmen und lässt S. 161—163 R. Kiepert „zur Karte“ zum Wort kommen.

Kap. II „Stratigraphie“ entzieht sich durchaus meiner Beurteilung. Dagegen bietet Kap. III „Aufbaues Landes“ besonders in seinem zweiten, der Morphologie gewidmeten Teil auch dem Nichtgeologen reiche Anregung (Entstehung der Rumpfflächen und Inselberge bei sehr trockenem Klima infolge Korrosion durch windbewegten Sand; Erosion durch nur zeitweilig fliessende Schlammbüche; ausgetrocknete Seebecken in Einsturzkesseln; komplizierte Flussläufe mit sehr ausgeglichenem Gefäll, eine Folge sehr langsamer Bewegung der Dislokationen).

Aus Kap. IV „Vegetationsgrenzen und Klima“ sei die genaue Abgrenzung der grossen bithynisch-paphlagonischen Waldzone, die auch als einheitliche Klimazone zu verstehen ist, gegen das Gebiet der eigentlichen Mittelmeervegetation einerseits, der Trockengebiete des Binnenlands andererseits hervorgehoben.

Mit Kap. V „Historische Landschaft“ beginnt der geschichtliche Teil. Leonhard bespricht hier das Vorkommen von tumuli, jener geschütteten Grabhügel der skythischen und thrakischen Völkerschaften, die sich im ganzen Umkreis des Schwarzen Meeres finden. Unter der Ueberschrift „Kyklopische Mauern“ ist eine Anlage auf dem

Ischik-Dagh beschrieben, die in ihrer Form als Rundbau mit tiefliegendem Gang und grosser Seitenkammer, von einem Erdmantel überdeckt, an die sog. mykenischen Kuppelgräber erinnert, aber nicht als Grab gedeutet wird, sondern als unterirdischer Wohnbau, wie er im armenischen Hochland, schon von Xenophon beschrieben, noch heute vorkommt und in seinem Typus das Vorbild für jene Gräber geliefert haben dürfte.

Der wichtigste Abschnitt dieses Kapitels behandelt die Felstreppe und Tunnel. Felstreppe zu ersichtlich praktischen Zwecken finden sich in Kleinasien ja an vielen Stellen. Nun ist aber in manchen Fällen bei in den Fels gehauenen Treppen ein Zweck nicht auffindbar, vor allem nicht, wo es sich um nicht ersteigbare Riesentreppen handelt. Darum sind die „irrationalen“ Treppen neuerdings gern als Kultobjekte aufgefasst worden. Leonhard bringt sie mit den merkwürdigen, teilweise blind endenden Treppenanlagen in Felstunneln in Zusammenhang und deutet diese als Grottenheiligtümer der Erd- und Erdbeben-Göttin Kybele, die Riesentreppen als den Götterthronen verwandt. Es trifft sich gut, dass ungefähr gleichzeitig ein anderer Kenner dieser Felsbearbeitungen sich geäussert hat: E. Brandenburg, Ueber Felsarchitektur im Mittelmeergebiet (Leipzig 1915). Er will von den Götterthronen nicht viel wissen und möchte die kleineren Stufenanlagen als eine Art schematisierten Ersatzes eines Götterbildes auffassen (S. 47 ff., 85 f.), während er trotz gewisser Bedenken die grossen Stufen lieber als Gartenterrassen (S. 86 f.), die Tunnel als Notgänge und Zugänge zum Wasser (S. 79) erklärt. Jedermann wird geneigt sein, jeder möglichen rationalen Erklärung den Vorzug zu geben. Ich muss aber gestehen, dass mir für die Riesentreppe eine solche in Wirklichkeit noch nicht gefunden zu sein scheint, und dass nach Leonhards Darstellung auch für die Tunnel vielfach jede bisher versuchte praktische Erklärung versagt. So bleibt vorläufig Leonhards Lösungsversuch eine beachtenswerte Hypothese. Immerhin scheint mir für Forscher, die sich mit den Treppenanlagen Kleinasiens beschäftigen, eine Vergleichung der zahlreichen Felstreppe in dem von Brandenburg sonst vielfach als Parallele beigezogenen Petra dringend empfehlenswert, wenn auch nach meiner Erinnerung die grösseren Treppenanlagen dort sich durchweg von selbst „rational“ erklären. Falls für die Tunnel die dringend erwünschte genaue Untersuchung tatsächlich ergeben sollte, dass sie nicht zu Wasser führen und dass sie blind endigen, wäre dann — angesichts der Tatsache, dass bei Gräbern der hellenistischen Zeit „die Eingangsöffnung der Vorhalle — derjenigen der Felstunnels nachgebildet zu sein“ scheint (S. 338) — nicht vielleicht

auch die Frage doch noch erwägenswert, ob sie nicht irgendwie mit der Bestattung bzw. der Anschauung von Tod und Toten zusammenhängen könnten? Doch sei ausdrücklich betont, dass sich wohl nur die, die die Anlagen selbst gesehen haben, ein bestimmtes Urteil darüber bilden können.

Petra als Vergleichsobjekt wird man auch, gerade weil meines Erachtens an einen historischen Zusammenhang kaum gedacht werden kann, für die im VII. Kapitel behandelten Felsgräber empfehlen dürfen. Hervorgehoben sei, dass nach Leonhard der übrigens auch im Zagros wiederkehrende paphlagonische Typus mit meist säulengestützter Vorhalle eine Nachbildung des „pontischen“ Wohnhauses ist, d. h. der Urform des Megaron, das im Antentempel noch weiterlebt. Ueberraschend ist mir eine Einzelbemerkung, über die ich mir kein Urteil erlauben möchte, dass nämlich die Leichen wie bei den Iranern den Vögeln preisgegeben worden seien (S. 243 f.).

Weitausgreifende historische Untersuchungen bilden den Inhalt der folgenden Abschnitte VII „Die alten Völker und Sprachen im nördlichen Kleinasien“, worin Leonhard für Paphlagonien zudem „allerdings nicht ganz beweisbaren“ Resultat einer Niederlassung illyrischer Einwanderer unter thrakischer Leitung über der durch den Namen Leukosyrer charakterisierten vorindogermanischen Bevölkerung kommt, und VIII „Die Bedeutung des Pontus für das frühe Altertum“, aus dessen Inhalt auf die Frage eines Zusammenhangs zwischen kaukasischen Völkern wie Tscherkessen und Abchassen mit den Achäern hingewiesen sei.

Kap. IX „Der Hellenismus in Paphlagonien“ ist den freilich nicht sehr reichen Denkmälern, besonders Grabanlagen aus der Kaiserzeit gewidmet: nach den Inschriften stellt die Zeit von 130—215 den Höhepunkt der Entwicklung dar. Auch die Angaben der geographischen Quellen des Altertums finden hier Besprechung.

Man wird es bedauern, dass sich Leonhard in Kap. X „Die nachhellenistische Zeit“ „meist nur referierend verhalten“ muss, ihm aber daraus gewiss keinen Vorwurf machen wollen. Es dürfte in der Tat nicht leicht sein, Material für eine Geschichte oder Kulturgeschichte der Landschaft in diesen Epochen zusammenzubringen. Nur einige lose Notizen zur mittelalterlichen Geschichte seien hier beigefügt. Ueber die Stellung des Thema Paphlagonien in byzantinischer Zeit vgl. H. Gelzer, Die Genesis der byzantinischen Themenverfassung, S. 91, 93 und 97 f. („Die Paphlagonier werden als halbe Botokuden betrachtet“!). — Nachdem sich im Beginn des 12. Jh. die tukumischen Dänischmendiden vorübergehend auch des paphlagonischen Binnenlands bemächtigt hatten, fiel bald das ganze Land der grossen kleinasi-

atischen Seldschüken-Dynastie zu. Die Geschichte der Seldschüken ist leider nur wenig bekannt. Die unter persisch-mongolischer Oberhoheit stehenden letzten Herrscher der Dynastie von Rüm mussten um 1300 kleinen türkischen Emiraten Platz machen. Der letzte aus dem grossen Fürstenhaus fristete noch länger in Sinope ein ziemlich unrühmliches Leben. Zur Zeit des Ibn Battūta und des Ibn Fadlallāh (in Notices et Extraits, XIII) finden wir in Kastamuni und Sinope die Türkenherrscher Sulaimān Pascha und Ibrāhīm Schāh, über deren Zusammenhang mit der späteren Herrscherfamilie ich im Augenblick nichts Sicheres feststellen kann. Die entscheidende Wendung in der Geschichte des Fürstentums von Kastamuni bringt das Jahr 1393, in dem der Osmane Bājazid Jyldyrym gegen Bājazid Kötürüm von Kastamuni heranzieht und nach dessen Tod seinem Sohn Isfendijār nur Sinope belässt. Isfendijār und die anderen Prinzen aus den von den Osmanen überwundenen Fürstenhäusern haben dann Teil an dem Zug Timurs gegen Kleinasien (Neschri in ZDMG. XV, 338 u. 342 f. u. 361). Doch finden wir Isfendijār auch nach der Restitution des Osmanenreichs in seinem Erbgebiet, und ein Sohn von ihm dient im osmanischen Heer. Die Familie der Isfendijār - Oghlu oder Kyzyl - Ahmedli bleibt noch geraume Zeit, wenn auch von der Willkür der Sultane abhängig, in ihrem Erbesitz; und noch um die Mitte des 16. Jahrhunderts begegnen wir ihren Nachkommen im Reichsdienst (von Hammer, Geschichte des Osman. Reiches, I, 373 f. u. 418; II, 51 ff. u. 87; III, 425 u. 508; vgl. auch Lane-Poole, Mohammadan Dynasties, Tabelle zu S. 184).

Während der zweite Teil von Kap. XI „Ethnographische Beobachtungen“ nützliche Winke zur Beurteilung der türkischen Bevölkerung enthält, aus denen auch der wird lernen können, der sich Leonhard seinem Urteil nicht anschliessen kann, verdient der erste Teil „Die Kyzylbaschen in Galatien“ besondere Beachtung. Leonhard beschränkt sich in der Hauptsache auf die ethnologische Seite des in den letzten Jahren ja öfter berührten Kyzylbasch - Problems: er vermutet in den Kyzylbasch „die am wenigsten vermischten Reste der galatischen Bevölkerung“. Noch interessanter und fruchtbarer scheint mir freilich das religionsgeschichtliche Problem, für das Leonhard nachträglich kurz auf G. Jacobs grundlegende Arbeit „Die Bektaschije in ihrem Verhältnis zu verwandten Erscheinungen“ (München 1909) hinweist. Da es, soviel ich sehe, noch nirgends ausgesprochen ist, sei hier einmal darauf aufmerksam gemacht, dass sich das Verbreitungsgebiet der Kyzylbasch ganz auffallend mit dem der Paulikianer (arabisch *bailakāni*, plur. *bajalika*) deckt, die im 9. Jahrhundert dank ihrer

Stellung zwischen dem byzantinischen und dem arabischen Reich von ihrem Zentrum Tephrike = Diwrigi aus eine bedeutende politische Rolle zu spielen vermochten. Die Lehre der Paulikianer ist unglücklicherweise in so unzuverlässigen und widersprechenden Darstellungen überliefert, dass darüber kein sicheres Urteil möglich zu sein scheint und wir zu dem Eindrucke gedrängt sind, dass sich unter diesem Namen ein Konglomerat recht verschiedenartiger antikirchlicher Richtungen versteckt (vgl. Karapet Ter - Mkrttschian, Die Paulikianer im byzantinischen Kaiserreiche; G. Le Strange in JRAS. 1896, S. 733 ff.).

Mit dem letzten Kapitel XII „Siedlungs-, Verkehrs- und Wirtschaftsgeographie“ kommt der Verfasser wieder in das eigentlich geographische Gebiet zurück. Aus dem Inhalt sei nur der schon für Kap. VI wichtige Abschnitt über die Hausformen herausgehoben.

Nach dieser Inhaltsübersicht seien die auf S. 399 angegebenen „Berichtigungen“ ergänzt: S. 93, Z. 26: l. Abb. 118 Kap. XII statt Abb. Kap. IV. — S. 143, Z. 3 v. u.: l. Taf. XXX statt Taf. XXIX. — S. 176, Z. 19: l. Schichten statt Schluchten. — S. 283, Z. 29: l. späteren statt früheren und darlegen statt darlegten, (vgl. S. 321). — S. 313/4: die Schreibung von x für χ, ch wäre, weil doch nicht für jedermann ohne weiteres verständlich, besser vermieden oder doch wenigstens erklärt. — S. 316, Z. 21: l. Jahrtausends statt Jahrhunderts. — S. 317, Z. 22: l. Ibn Chordâdhbeh statt Ibn Chordâdeh, S. 320, Z. 2: l. Badachschan statt Badaschchan. — S. 340, Z. 24: l. 215 n. Chr. statt 215 v. Chr., (vgl. S. 347).

Im übrigen ist auch der Druck sorgfältig korrigiert. Das Sachregister hätte man gern etwas ausführlicher.

Mancher Leser des Buches wird vielleicht hier und da anderer Meinung sein als der Verfasser, aber jeder wird die gewaltige Arbeit, die Leonard geleistet hat, dankbar anerkennen und aus dem Buch viel zu lernen haben. Es ist ein Reisewerk, das man rückhaltlos rühmen und empfehlen darf, und das seinen Wert behalten wird.

Des vortrefflichen Inhalts ist die glänzende Ausstattung mit zahlreichen Tafeln und Textbildern und dem besten Kartenmaterial, das es für die Landschaft gibt, durchaus würdig.

Mitteilungen.

Aurel Stein macht in einem vom 8. August datierten Briefe, der in den Bergen des Para-Kob-Pamir geschrieben ist, Mitteilung über die archäologischen Ergebnisse seiner jüngsten Untersuchungen in dem Gebiete von Turfan und Lou-Kan. Hundertachtzig Kisten mit Freskenteilen und Handschriften sind von Kaschgar aus abgehandelt worden. Der alte Reiseweg der chinesischen Karawanen im Becken des Lop-Nor ist genau festgestellt worden; Ausgrabungen haben mehrere neue Aufklärungen über die Reisewege im 7. und 8. Jahrhundert unserer Zeit-

rechnung ergeben. Gegenwärtig verfolgt Aurel Stein an der Hand des geographischen Handbuches des Ptolemäus den Weg, auf dem sich in den ersten Zeiten der christlichen Aera die Beförderung der Seide vollzogen hat. Er plant, sich über Askabad und Mesched nach Persien zu begeben. (nach Voss. Ztg. v. 9. 10.)

Personalien.

Dr. theol. Urban Holzmeister ist zum ordentlichen Professor für das Bibelstudium des Neuen Testaments und die orientalischen Sprachen an der Universität Innsbruck ernannt worden.

Dr. Paul Schroeder, lange Jahre deutscher Generalkonsul in Beirut, dem die Orientalistik viel wissenschaftliche und viele Orientalisten freundschaftliche Förderung zu danken hatten, starb am 13. Oktober im Alter von 71 Jahren in Jena.

Dr. Rudolf Geyer, a. o. Prof. der semitischen Sprachen an d. Univ. Wien, ist ebendort zum Ordinarius ernannt worden.

Berichtigungen.

I.

Durch ein Versehen ist Sp. 304 f. die Besprechung Hermanns Palästinajahrbuch usw. unkorrigiert abgedruckt worden. Wir geben im folgenden die Liste der Verbesserungen im Titel: Dalman




Sp. 304 Z. 10 Pharao Thutmosis
Z. 20 ausserordentlicher Anschaulichkeit.
Z. 34 Geographisches.



Ausserdem hat Herr Prof. Hermann folgenden Zusatz angefügt:




Wie ich erfahre, ist Dr. Paul Lohmann, der an der Bearbeitung des Registers den Hauptanteil hat, im Juli als Angehöriger des österreichisch-ungarischen Heeres in Polen den Heldentod gestorben. Die Palästinakunde, der seine Liebe und seine Arbeit galt, dürfte an dem jungen Gelehrten eine Kraft verloren haben, von der gewiss Wertvolles zu erwarten gewesen wäre. Nun ist ihm die Feder aus der Hand genommen worden, ehe er seine Studien zu grösseren Publikationen fruchtbar machen konnte. Requiescat in pace.

II.

In meinem Aufsätze OLZ 1915 Spalte 269/70 sind einige Druckfehler stehen geblieben, die, wie folgt,

zu verbessern sind: Die Kartusche enthält  in der gleichen Inschrift ist oben der  Strich / zu streichen; auf Z. 10 der folgenden Spalte muss  stehen.

Wie Spiegelberg mir freundlichst mitteilt, ist er geneigt, für  in der Kartusche  zu lesen und in dem König den auf mehreren Verträgen genannten König Harmachis (vgl. Rec. de trav. 35, 160) zu sehen, die Differenz der Schreibungen haben nichts zu sagen.

 bezeichnet er selbstverständlich mit Recht als Fem. zu  = 'Equis', in  mag etwa der Name des Vaters stecken.

Walter Wreszinski.

Zeitschriftenschau.

* = Besprechung; der Besprecher steht in ().

Wochenschrift f. Klassische Philologie. 1915: 26. *Karl Wysz, Die Milch im Kultus der Griechen und

Rümer (H. Blümner). — *Ludwig Weniger, Der Schild des Achilleus. Versuch einer Herstellung (Julius Ziehen) 27. *Albert Mayr, Ueber die vorrömischen Denkmäler der Balearen (Hans Philipp). — *Wilhelm Soltau, Orientalische und griechische Geschichte (Engelbert Drerup).

Zeitschrift d. Deutschen Morgenl. Ges. 1915: 69. B. 1./2. H. Waada v. Bartels, Die Reihenfolge der Buchstaben im Alphabet. — P. Schwarz, Die Anordnung des arabischen Alphabets. — Eugenio Griffini, Die jüngste aubrosianische Sammlung arabischer Handschriften. — Erich Ebeling, Assyrische Beschwörungen. — Ferdinand Hestermann, Die Repetition der Serersprache von Senegambien. — Paul Haupt, Die „Eselstadt“ Damaskus. — E. Griffini, Daryödhana (skr.) = Dü Raidän (südarab.). — *R. B. Whitehead, Catalogue of Coins in the Panjab Museum Lahore Vol. I Indo-Greek Coins. Vol. II Coins of the „Mughal Emperors“ (E. Hultzsch). — *John Allan, Catalogue of the Coins of the Gupta Dynasties and of Sasoaka King of Gauda (a Catalogue of the Indian Coins in the British Museum (E. Hultzsch). — *William Popper, Abū l-Mahāsīn ibn Taghrī Birdī's Annals. Vol. 2 No. 1—3, Vol. 3 No. 1 (M. Sobernheim). — *Friedrich Röscher, Bruchstücke des ersten Clemensbriefes, nach dem achimichischen Papyrus der Strassburger Univ. u. Landesbibl. mit biblischen Texten derselben Handschrift herausgeg. u. übersetzt (J. Schleifer). — *D. K. Pétrof, 'Alī-Ibn-Hazm-al-Andalusī Tauk-al-hamāma (J. Goldziher). — Hans Stumme, Zu meinem Aufsatz „das Arabische und das Türkische bei Ritter Arnold von Harff“ der Windisch-Festschrift. — Wissensch. Jahresber. 1914: Franz Prätorius, Die abessinischen Dialekte (und das Sabäo-Minäische). — Günther Roeder, Aegyptologie.

Zur Besprechung eingelaufen.

* bereits weitergegeben.

- *Erich Ebeling, Keilschrifttexte aus Assur religiösen Inhalts 2. Heft (23. wissenschaftl. Veröffentlichung der Deutschen Orient-Gesellschaft 2. Heft). Leipzig, J. C. Hinrichs, 1915. M. 12.—.
- *American Journal of Archaeologie 1915 XIX 2. Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes herausgegeben von der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft XIII. Bd. Nr. 2 und 3 (G. Bergsträsser, Nearamäische Märchen und andere Texte aus Ma'lūla und dasselbe in deutscher Uebersetzung). Leipzig, 1915, F. A. Brockhaus. M. 6.50.
- Wilhelm Heinrich Roscher, Neue Omphalos-Studien (Abhdlgn. d. K. Sächs. Ges. d. W. phil. hist. Kl. XXXI 1) Leipzig, B. G. Teubner, 1915. M. 4.50.
- *Franz Wutz, Onomastica sacra 2. Hälfte: Texte der Onomastica und Register (Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur herausgeg. v. Adolf v. Harnack und Carl Schmidt 3. Reihe 11. Bd., der ganzen Reihe XLI Bd.) Leipzig, J. C. Hinrichs, 1915. M. 19.—.
- Alfred Rahlfs, die alttestamentlichen Lektionen der griechischen Kirche (Mitteilungen des Septuaginta-Unternehmens der Kgl. G. d. W. Göttingen Heft 5) Berlin, Weidmann, 1915. M. 3.50.
- *Festschrift Eduard Sachau zum siebenzigsten Geburtstag gewidmet, herausgeg. von Gotthold Weil. Berlin, Georg Reimer, 1915. M. 12.—.
- Benno Landsberger, Der kultische Kalender der Babylonier und Assyrer. 1. Hälfte. (Leipziger semitistische Studien VI 1/2). Leipzig, J. C. Hinrichs, 1915. M. 6.—.
- *Le Monde Oriental Vol. IX Fasc. 1.



Neue Bücher aus dem Verlage der
J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung
in Leipzig.

Bergsträsser, G.: Sprachatlas von Syrien und Palästina. 42 Taf. m. 1 Übersichtskarte und erläuterndem Text (54 S.). 8^o. M. 8.—
(Aus: *Zeitschrift des deutschen Palästina-Vereins* XXXVIII [1915].)

Ebeling, Erich: Keilschrifttexte aus Assur religiösen Inhalts. Zweites Heft. (S. 81—160) 36,5 × 26 cm. M. 12.—; kart. M. 13.—.
(28. *Wissenschaftl. Veröff. d. Deut. Orient.-Ges.*, 2. Heft.).

Fries, Carl: Die Attribute der christlichen Heiligen. Mit einem Anhang: Zur Offenbarung Johannis. (66 S.) M. 3.—
(*Mythologische Bibliothek VIII*, 2.)

Grapow, Hermann: Religiöse Urkunden. Erstes Heft. Ausgewählte Texte des Totenbuchs. (64 S. autograph. Text Lex. 8^o und 24 S. Uebers. 8^o) M. 7.50
(*Urkunden des ägyptischen Altertums V*, 1.)

Killermann, S.: Die Blumen des heiligen Landes. Botanische Auslese einer Frühlingsfahrt durch Syrien und Palästina. 2 Teile (79 S. m. 10 Abbildgn.) 8^o. M. 1.20
(*Das Land der Bibel. I*, 5 u. 6.)

Das Land der Bibel. Gemeinverständliche Hefte zur Palästinakunde. Im Auftrage des Deutschen Vereins zur Erforschung Palästinas hrsg. von Professor Lic. Dr. G. Hölscher. Band I (6 Hefte). 8^o. M. 3.60

Landsberger, Benno: Der kultische Kalender der Babylonier und Assyrer. Erste Hälfte. (150 S.) 8^o. M. 6.—
(*Leipziger Semitistische Studien VI* 1/2.)

Schroeder, Otto: Die Tontafeln von El-Amarna. Texte Nr. 190—202 nebst Zeichenliste (V, 95 S.) Fol. M. 12.—; kart. M. 13.—
(*Vorderasiatische Schriftdenkmäler Heft XII*)

Fürs Feld und Lazarett besonders empfohlen:

von **Harnack, A.: Das Wesen des Christentums.** 63. Taus. Feldausgabe in 2 Heften M. 2.—

Hilly, Carl: 4 Einzelhefte.

Was bedeutet der Mensch? — Was ist Glück? — Vorbedingungen des Christentums. — Jenseits-Hoffnung. (Gewicht je 40 gr.) Je 30 Bfg.

Mit einer Beilage von der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig.

Orientalistische Literaturzeitung

Monatsschrift für die Wissenschaft vom vorderen Orient
und seine Beziehungen zum Kulturkreise des Mittelmeers

Herausgegeben von Professor Dr. F. E. Peiser, Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung, Leipzig
Blumengasse 2.

18. Jahrgang Nr. 12

Manuskripte und Korrekturen nach Königsberg. — Drucksachen nach Leipzig.
Jährlich 12 Nrn. — Halbjahrspreis 6 Mk.

Dezember 1915

Inhalt	
Abhandlungen und Notizen Sp. 353—370	Wreszinski, W.: Eine Statue aus der 22. Dynastie 353
Förtsch, Wilh.: Der Vater des Gilgameš 367	Besprechungen Sp. 371—380
Förtsch, Wilh.: Der Lautwert dur des Zeichens 𐎗 370	Langdon, Stephen: Historical and religious texts (H. H. Figulla) 375
Haupt, Paul: Der Korngrünfutterschnittmonat 359	Polak, J. E. (Sättler, F.): Deutschpersisches Konversations-Wörterbuch (K. Süsseim) 377
Witzel, Maurus: Die Einleitungszeilen zu Gudea Zylinder A 361	Rothstein, J. W.: Hebräische Poesie (Max Löhr) 375
	Schollmeyer, Anastasius: Sumerisch-babylonische Hymnen und Gebete an Samaš (H. H. Figulla). 371
	Wreszinski, W.: Atlas zur ägyptischen Kulturgeschichte (Georg Möller) 378
	Altertumsberichte 380
	Aus gelehrten Gesellschaften . 381
	Personalien 381
	Zeitschriftenschau 381—383
	Zur Besprechung eingelaufen . 383

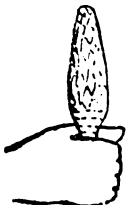
Eine Statue aus der 22. Dynastie.

Von Walter Wreszinski.

(Mit einer Tafel.)

Das Berliner Museum besitzt eine Statue aus grauem Granit, die unter Nr. 17272 ins Inventar eingetragen ist; ihre Veröffentlichung hat mir Heinrich Schäfer mit bekannter Bereitwilligkeit überlassen, ich danke ihm auch an dieser Stelle herzlich dafür.

Ein hockender Mann mit auf den hochgezogenen Knien gekreuzten Armen ist dargestellt; er trägt eine halblange Strähnenfrisur, die eckig zugeschnitten ist und die Ohren freilässt, die Augen stehen gerade, Brauen und Lidränder sind geschwungen, die Pupillen nicht angegeben. Die Nase springt gegen die oberhalb der Nasenwurzel leicht gebuckelte Stirn nur schwach vor, sie ist fein und schmal. Der Mund entbehrt der Eigenart, die Wangen und das Kinn sind weich und jugendlich. Der bartähnliche Ansatz am Kinn verdankt seine Existenz wohl der Befürchtung des Bildhauers, durch den Versuch, ihn zu entfernen, könnte das Kunstwerk beschädigt werden.



Die rechte, flach auf liegende Hand ist schlecht ausgeführt, nicht viel besser kann man über die linke urteilen, die eine Pflanze hält.

Die Körperformen sind unter dem Gewand verborgen, nur die Arme und das Gesäss mar-

kieren sich. Das ganze Stück ist das Produkt einer Bildhauerwerkstatt, aus der noch eine Anzahl anderer Statuen auf uns gekommen zu sein scheinen, wenigstens sind die von Legrain gefundenen Statuen aus der 22. Dyn. (Cat. Gén. 42208 u. f.) z. T. ganz ähnlich in Vorlage und Ausführung.

Die Darstellungen und Inschriften sind ohne Sorgfalt ausgeführt, so sehr, dass die Deutlichkeit der Bilder darunter leidet. Die Erhaltung des Stücks ist bis auf ganz kleine Bestossungen am Sockel ausgezeichnet.

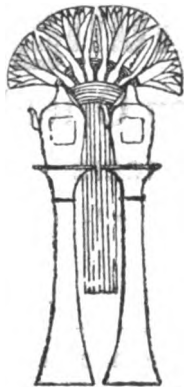
Auf den Oberarmen stehen die Namen Osorkons' II (um 860 v. Chr. Geb.) auf asiatischen Bögen als Untersätzen:



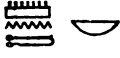

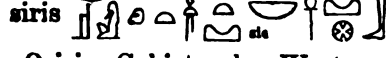
Auf dem Gewande vorn¹ ist in versenktem Relief der Gott Month, falkenköpfig, mit der Sonnenscheibe, dem Uräus und den beiden hohen Federn geschmückt, im Königsschurz mit Wolfsschwanz, in den Händen das Scepter † und das

Lebenszeichen ♀, vor dem mumiengestaltigen Osiris dargestellt. Zwischen beiden stehen zwei Trankopferständer, die durch die Nachlässigkeit des Künstlers leer geblieben sind, zwischen ihnen sieht man 5 zum Strauss gebundene Lotusblu-


¹ Ebenso auf den Statuen Cairo Cat. Gén. 42226/7, Zeit des Petubastis; ähnliche Darstellungen, meist mit mehreren Figuren, sind in der Zeit ganz gewöhnlich.




men; natürlich sind auf den Ständern Flaschen mit dem Trankopfer zu denken, und zwischen sie ist der Blumenstrauss gesteckt.

Ueber Month steht 
 „Month von Theben“, über Osiris 
 „Osiris, Gebieter des Westens, Herr von Abydos“.

Auf der rechten Seite¹ sieht man die Barke des Sokaris auf einem Traggestell, das auf einem altarförmigen Untersatz steht. Der stark geschwungene Kiel endet am Bug in zwei Antilopenköpfe mit geraden bzw. leierförmig gebogenen Hörnern. Daran schliesst sich eine eigentümliche Verzierung, die bei Rosell. Mon. d. culto XXIV wie ein gefältes Tuch aussieht, hier und im Sethostempel (Capart l. c. Taf. 49) dagegen wie eine Anzahl dünner Stäbe, die flügelartig nebeneinander in die Bordwand gesteckt sind. Der Strick, der vom untersten Stabe herabzuhängen scheint, geht in Wirklichkeit wohl vom Maul der Antilope mit den leierförmigen Hörnern aus; an ihm leitet der Priester beim feierlichen Umzug die Barke und ihre Träger.



Auf einem hohen Gestell mit Blumenkapital steht der Sokarisfalke mit dem hohen Feder schmuck , 4 kleinere Falken stehen, gleichsam als Bemannung des Bootes, davor und dahinter.




Die Mitte des Schiffes nimmt die Götterlade ein, die der Steinmetz leider ganz undeutlich ausgeführt hat. Es ist ein Kasten, dessen Seitenfläche drei senkrechte Leisten zugleich festigen und schmücken; wie der Deckel aussieht, ist nicht zu sagen, er scheint mit Figuren geziert zu sein, wie es eine Barke bei Rosell. Mon. d. culto XXIV, 2 zeigt. — Am Heck sind drei Steuer ruder angebracht.

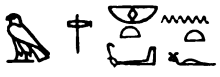

Das Schiff wird von Seitenleisten mit einem Muster aus abwechselnd gestellten Stäbchen und  Zeichen für Schutz festgehalten. Die

Trage läuft vorn und hinten in Stangen aus und ruht auf niedrigen Klötzen.

Der Untersatz ist ein Pyramidenstumpf mit steiler Böschung aus Holz oder Stein; je nach dem Material sind die Seiten mit à jour ge-

schnittenen Füllungen oder mit Reliefs verziert zu denken, das Muster besteht aus den abwechselnden Zeichen für Leben  und Dauer .

Hinter der Barke steht ein Wedel auf einem langen Schaft. Vor ihr stehen die Göttinnen Isis und Nephthys,  „Isis, die Göttermutter und Herrin des Himmels, die Gebieterin der Götter“. Beide Göttinnen unterscheiden sich voneinander nur durch ihren Kopfschmuck. Sie stehen nebeneinander, dem Beschauer den Rücken wendend, vor ihnen zwei der schon oben besprochenen Ständer mit Krügen und Blumen, ein Kruggestell mit drei Flaschen  und ein Räucherarm . Die ägyptische Art der Darstellung lässt das räumliche Verhältnis der einzelnen Kompositionsfaktoren zueinander nicht erkennen, vgl. dazu meinen Atlas Taf. 52.

Auf der linken Seite¹ verehren die Götter  „Horus, Rächer seines Vaters,“ Harendotes und  „Thot, Herr der Hieroglyphen“, die heilige Truhe des Osiris von Abydos, einen oben abgerundeten Kegel, der mit einer Decke mit Fransen belegt ist und von zwei Federn und dem Uräus überragt wird. Der Kasten steht auf einem Pfahl, der sich von einer Platte erhebt und um den kleine, schlecht erkennbare Figuren herumstehen. Nach analogen Darstellungen (vgl. Rosell. Mon. d. culto XVII, 1) halten kniende und stehende Statuetten des Stifters den Pfahl. Die Platte ruht auf der Trage und diese auf einem Untersatz, der einfacher gearbeitet ist als der oben beschriebene.

Neben diesem Kasten mit der heiligen Reliquie des Osiris, dem Hauptstück bei dem feierlichen Umzug, stehen 6 Standarten, die von Lebenszeichen gehalten werden. Vier von ihnen tragen Götterfiguren, den Wolfsgott Wep-wawet, der nach dem Mythos dem Osiris kämpfend und wegbahnend vorangezogen ist, den hier per nefas falkengestaltig dargestellten Sohn des Osiris, Horus, der ihn gerächt hat, den Sonnengott, der auf einer thebanischen Statue die Widdergestalt des Amon-Re haben muss, — vor ihm ist der Streit zwischen Osiris und Seth ausgefochten worden, — und den Thot, der ihn zu des Osiris Gunsten entschieden hat. Auf den

¹ Ebenso auf den Statuen Cairo Cat. Gén. 42216, 42222, 42226, alle 22. Dyn., ähnl. ibid. 42211, 42215, 42217, 42220, 42231, 42247.

¹ Ebenso auf den Statuen Cairo Cat. Gén. 42215, 42216 mit den gleichen 6 Standarten, nur statt des Wolfs ein zweiter Widder, ebenso bei 42226.

beiden niedrigeren Standarten stehen die Zeichen zweier Gaue, das des Gaues von Latopolis, in dem die Nekropole des Sokaris liegt, der ja nur noch eine Form des Osiris ist, und das des Eileithyiaspolites, dessen Nennung hier schwerer verständlich ist, vielleicht repräsentiert er nur Oberägypten.

Die Inschriften nennen Persönlichkeiten, die auch aus anderen Denkmälern bekannt sind, vgl. Weil, Veziere des Pharaonenreiches pag. 131 f. Die Titel bieten keine Besonderheiten, der kleine Spruch ist wohl der Anfang eines volkstümlichen Liedes, das stark an Psalm 84 erinnert.

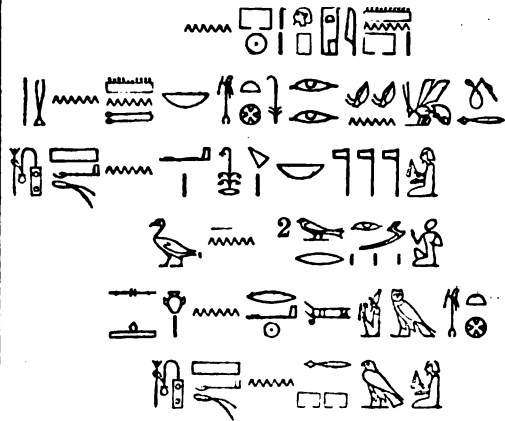
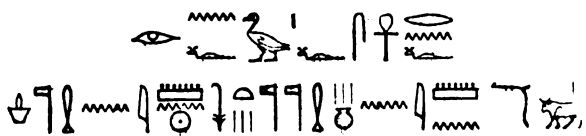
Auf dem Rückenfeiler:



Der Priester des Amon in Karnak,
 der Priester des Month von Theben,
 der Erbfürst, Fürst, kgl. Siegelbewahrer, einziger *šmr*,
 der Wedelträger zur Rechten des Königs von Oberägypten,
 der beim König von Oberägypten allein eintritt und die Audienzhalle in ihrem Glanze sieht (d. h. den König in ihr)
 der Sekretär des Pharao Hor, er spricht:
 „Wie wohl ist dem, der den Amon schaut!
 Ich sitze im Schatten seines Hauses
 indem ich das Gebet aus dem Munde der Priester höre

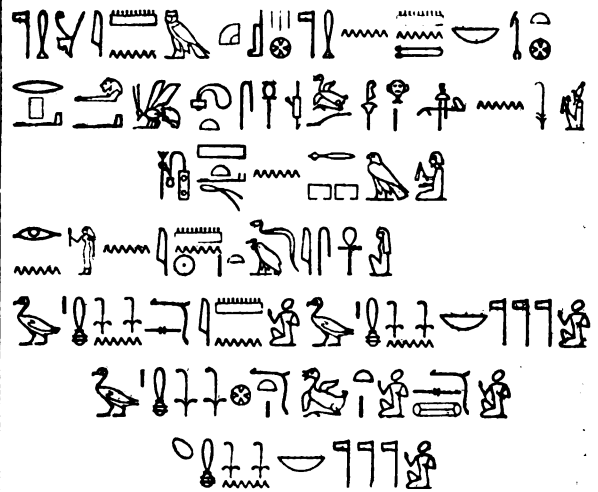
wie das Jauchzen der Geister des Ostens,“
 (wenn die Sonne aufgeht.)

Um den Mantel herum:



Es hat ihm sein Sohn gestiftet, der seinen Namen verewigt,
 der *it ntr* und Priester des Amonrasonter, III Priester des Amon,
 Vorsteher der Rinderherde des Rê-Heiligtums auf dem Dache des Amontempels,
 Priester des Month von Theben,
 Augen des Königs von Oberägypten,
 Ohren des Königs von Unterägypten,
 grosser *rw*, Sekretär für den Süden *Nb-ntrw*, der Sohn des Hohenpriesters, der den *Re-Atum* in Theben zufriedenstellt, Sekretär des Pharao Hor.

Um den Sockel:



Priester des Amon in Karnak, Priester des Month von Theben,
 Erbfürst, Fürst, kgl. Siegelbewahrer, einziger *šmr*,
 Wedelträger zur Rechten des Königs, Sekretär des Pharao Hor,
 Sohn der Sistrumspielerin des Amonre *Dd-Mwt-i'wš-'nh*,
 Sohn des — Titulatur wie vorher — *Nš-Jmn*
 Sohn des — Titulatur wie vorher — *Nb-ntrw*.

Sohn des — Titulatur wie vorher — Stadtpräfekten und Veziers Nš-Jmn,

Sohn des — Titulatur wie vorher — Nb-ntrw.

Hier ist die Herkunft des Nb-ntrw mütterlicherseits angegeben, seine Vorfahren in der 4. u. 5. Generation waren Veziere, damit beweist er dem Fernerstehenden die Vornehmheit seiner Familie.

Der Korngrünfutterschnittmonat.

Von Paul Haupt.

Zu Weidners Bemerkungen (OLZ 17, 499) über den babylonischen Namen des Schaltmonats, *arxu magrú ša Addari*, der Unglücksmonat des Adar, mag man meinen (1913 erschienenen) Aufsatz *The Cuneiform Name of the Second Adar* (JBL 32, 139—145 nebst dem Nachtrag auf S. 273/4) vergleichen, wo ich auch den hebräischen Namen *Veadar* (unter Hinweis auf GK²⁸ 123 f.) zum ersten Male erklärt habe, ebenso die sumerische Bezeichnung des Adar als *Korn-schnittmonat* (ASKT § 204, Z. 11).

Meissner, *Von Babylon nach den Ruinen von Hira und Hüarnaq* (Leipzig 1901) S. 4 sagt, dass in der Zeit vom 13.—21. Februar 1900 in Babylonien die Saat schon recht hoch aufgeschossen war, und die ganze Tierwelt in dem angenehmen Zeichen des *ħašiš* (Grünfutters) stand, mit der Anmerkung: Die Gerste wird, bevor sie in Halme schießt, mehrfach abgeschnitten, und das Grünkraut als Viehfutter verwendet; bei Weizen findet das nicht statt. — Der 1. Adar fiel 1900 auf den 31. Januar.

In einer weiteren Notiz über den Kornfutterschnittmonat, die inzwischen in JBL 33, Heft 4 erschienen ist, habe ich darauf aufmerksam gemacht, dass nach EB¹¹ 1, 313* dasselbe Verfahren in Afghanistan üblich ist: man sät dort die Gerste im November, im März und April wird sie dann zweimal (zu Futterzwecken) abgeschnitten, während die eigentliche Ernte im Juni stattfindet.

In Deutschland liefert der im Herbst gesäte Futterroggen im Frühjahr das erste Grünfutter für Milchvieh, und von dem im Juli gesäten Johannisroggen erhält man vor der im nächsten Jahre erfolgenden Ernte im Herbst einen Grünfutterschnitt. Im südlichen Grossbritannien wird Roggen fast ausschliesslich als Futterpflanze gebaut, im Herbst gesät und im Frühjahr geschnitten. In Australien wird Weizen und Hafer zusammen gesät und vor der Reife geschnitten, da das Land keine natürlichen Wiesen hat.

Delitzsch merkte in seinem (autographierten) *Wörterbuch*, S. 190, A. 2 an, dass Rassam ihm mündlich mitgeteilt habe, die Aussaat finde in

Babylonien im November—Dezember statt, die Ernte im Mai—Juni. *Sivan* (assyrl. *simanu*, von *yasámu*; JBL 19, 80, unten) heisst *Erntezeit*, während *saison* (= lat. *satio*) eigentlich *Saatzeit* bedeutet.

Dass der sumerische Name des Adar sich nicht auf die Kornernte, sondern auf den Korngrünfutterschnitt bezieht, hat Pinches (PSBA 35, 20. 23. 127) richtig erkannt. Jensens Vermutung, dass *Adar* mit *iddar*, Tenne, zusammenhängt (ZDMG 65, 562, Z. 22; vgl. Zimmermann, Akkad. Fremdwörter S. 41) ist unhaltbar. Der Name ist vielmehr von ערר, *behacken, jäten, das Unkraut entfernen*, abzuleiten (für die *a*-vokale nach dem *y* vgl. *agrabu* = עקרב, *agalu* = עגל). Zum Jäten der palästinischen Getreidefelder siehe DB 4, 678*. In Babylonien nahm man wohl nach dem Korngrünfutterschnitt eine Lockerung des Bodens unter gleichzeitiger Unkrautausrottung vor.

Nach Plinius (18, 254) fand das Behacken der Saatfelder vor der Frühlingstagundnachtgleiche statt (*ab aequinoctio sartura nocere et vineae et segeti existimatur*). Von dieser (dem Adarentsprechenden) Zeit sagt Plinius (18, 241): *Tum et segetes convenit purgare, sarire hibernas fruges, maximeque far*; vgl. *ibid.* 184: *triticum, semen, hordeum fabam bis sarire melius*. Der Name *Adar* (genauer *Addar*) hat die Bedeutung von *sarculatio* und *runcatio*; man könnte ihn deshalb durch *Sarcularius* oder *Runcinus* wiedergeben.

JBL 32, 273 habe ich auch die babylonischen Varianten zu ASKT 64, 13 (AL⁶ 113) auf Grund einer neuen Kollation Pinches' und meines Schülers Dr. Schick) berichtet. Auf der Rückseite (nicht Vorderseite!) von S. P. 11, 263 steht nicht ¶ ¶ oder ¶ ¶, sondern ¶ ¶ und auf der Vorderseite nicht *ar-xu ša* (= *Addari*), sondern ¶ ¶ d. i. *arkút ša Ad-dari*, *Nachadar* (vgl. *Nachsaison*, franz. *arrière-saison*, auch *Nachurlaub, Nachkur, Nachspiel, Nachschrift, Nachtschusw*), während die Variante auf der Rückseite *arxu atar sa Adari*, *Extra-Adarmonat* (vgl. BA 1, 14, Z. 14) zu lesen ist. Delitzsch, *Sum. Gloss.* 137 bemerkt mit Recht, dass das sum. *dir* = *atru* (für *yatru*) dem hebr. עבר entspricht, und der Schaltmonat heisst im Hebräischen חרש העבר

Auch Weidner (OLZ 17, 499) fasst *arxu magrú ša Addari* als Unglücksmonat des Adar; er liest aber *makrú* statt *magrú*, und bringt das zusammen mit arab. *mákira* = *ihmárra*, rote sein, syr. *mákhra*, *mékhara*, *makkára*, rote Farbe *Makrú* soll ursprünglich *rot*, dann *dunkel, finster, unheilvoll* bedeuten; vgl. dagegen Weidners *Babyl. Astronomie* (Leipzig 1915) S. 10. Dass

sámu nicht rot heisst, habe ich schon OLZ 16, 489, A. 1 bemerkt; die Bedeutung ist vielmehr *fahl*. Delitzsch (*Sum. Gl.* 239) fasst *sámu* jetzt als *dunkelfarbig* (vgl. *ibid.* 92, unten, und AL⁵ 172^a. 13, Nr. 89).

ZDMG 64, 705, Z. 16 habe ich den sumerischen Namen des Kornfutterschnittmonats *iti-še-kin-kut* gelesen. Es ist trotz Delitzsch, *Sum. Gl.* 110 nicht nötig, *kin* durch *gur* zu ersetzen. Jedenfalls ist in dem dort angeführten *še-gur-kuda* = *eldu* das *še* nicht lediglich Determinativ. Ebenso wenig darf man in dem sumerischen Namen des Pferdes, *anšu-kura* Esel des Berglandes *anšu* (vgl. OLZ 18, 203; ZDMG 69, 170, A. 3) als blosses Determinativ auffassen, wie das Delitzsch, *Sum. Glossar*, S. 128 tut (vgl. AL⁵ 18; SAI 5359; GA³ § 455). Ausserdem kann *eldu* = *haçdu* auch ediglich *Abschneiden* bedeuten; vgl. syr. חֲצִירָא *Sichel*. Das aramäische Lehnwort *hāçada* heisst im Arabischen *mit der Sichel abschneiden* (*arab. qāta'a bil-miñjali*). Die echterabische Form ist *خَضَّ*, *xāḍada*, lat. *runcare*, jäten, wird später auch für *mähen* gebraucht. Ein althebr. מַעְצָר, *Schnitzmesser* (oder *Axt*; vgl. äthiop. *mā'ad*, *Sichel* gibt es nicht; Jer. 10, 3 ist במַעְצָר Glosse (nicht ירִי vgl. Cant. 7, 2) und Jes. 44, 12 ist statt מַעְצָר mit Klostermann מַה עֲצַב, *wie müht er sich einzusetzen*. Der Zweizeiler ist folgendermassen zu lesen.

חרש ברזל מה-עצב^a בפהם ובמקבות יצרוהו
ויפעלוהו בורוע כהו^b לא-שתה מים ויעף

ויעל (י) גם רעב ומן מה לו (β)

Wie mühte sich^a der Eisenschmied!
mit Kohle und Hämmern formte er's;
Er schaffte es mit kräftigem Arm,
^βkein Wasser trank er und lechzte.

^aund schaffte ^βauch hungerte er und hatte keine Kraft. Statt ויעף (von יעף) ist ויעל (von יעל; vgl. Hiob 22, 7) zu lesen. Das י ist konzessiv (GK²⁸ § 141, e). In Glosse ^β ist לו vor dem folgenden לא ausgefallen. Sowohl Jes. 44, 12 als auch Jer. 10, 3 sind natürlich nicht echt, sondern gehören einer späteren Zeit an.

Die Einleitungszeilen zu Gudea Zylinder A

(1,1—12).

Von P. Maurus Witzel.

Trotz der genialen Arbeit Thureau-Dangins (SAKI S. 88 ff.) haben wir von den beiden grossen Gudea-Zylindern doch erst nur einen Uebersetzungsversuch. Die Schwierigkeiten, welche einsprachige sumerische Texte der Uebersetzungskunst bieten, zeigen sich in erhöhtem Masse an diesen beiden Zylindern. Besondere Schwierigkeiten bieten in diesen

Texten die verschiedenen Kultgegenstände und Tempelräume und dgl., deren Erwähnung uns nur mit leeren Namen bekannt macht und im Ungewissen herumtasten lässt.

In den Einleitungszeilen zum Zylinder A bestehen diese Schwierigkeiten nicht. Und doch ist es bis jetzt noch nicht geglückt, eine befriedigende Uebersetzung der wenigen Zeilen zu geben, die zudem noch verhältnismässig lückenlos erhalten sind. Der Text lautet:

¹ud an-ki-a nam-tar-[ri]-da² ŠIR-BUR-[LA³] -e me-gal-la [sag]-an-šu-mi-ni-ib-il^{3a} en-lil-e en-^anin-gir-su-šu igi-zi(d) mu-ši-bar⁴ uru-me-a nig-dú PA-nam-è⁵ ša(g) gú-bi-nam-gi⁶ ša(g)-^aen-lil-lá gú-bi-nam-gi⁷ ša(g)-gú-bi-nam-gi⁸ ega-en nam-mul imi IL-IL⁹ ša(g)^a en-lil-lá-ge¹⁰ idigna-ám a-dug-ga nam-túm¹⁰ é-e lugal-bi gú-ba-de¹¹ é-ninnú me-bi an-ki-a PA-é-mu-ag-ge¹² pa-te-si galu-giš-pi-túg-dagal-kam giš-pi-túg ni-gà-gà.

Thureau-Dangin übersetzt in SAKI S. 89:

¹Zur Zeit, wo im Himmel und auf Erden die Geschehnisse bestimmt wurden, ²wurden Lagaš' grosse Bestimmungen zum Himmel erhoben. ³En-lil war feinen wohlwollenden Blick auf Nin-girsu: ⁴„In meiner Stadt was sich gehört erscheint nicht, ⁵das Flutwasser steigt nicht, ⁶das Flutwasser En-lils steigt nicht, ⁷das Flutwasser steigt nicht. ⁸Die hohen Wasser leuchten nicht, zeigen nicht ihren Glanz. ⁹Gutes Wasser bringt, wie der Tigris, das Flutwasser En-lils nicht.“ ¹⁰„Den Tempel (soll) der König verkünden, ¹¹das e-ninnú, seine Bestimmungen (sollen) angesehen sein im Himmel und auf Erden.“ ¹²Der Patesi, ein Mann von weitem Verstande, wandte darauf seinen Verstand.

In dieser etwas mysteriös klingenden Uebersetzung ist, wenn ich dieselbe recht verstehe, ein Dialog zwischen Ningirsu und Enlil enthalten. Langdon (SG S. 179) bietet im wesentlichen die gleiche Uebersetzung, fasst aber, wie es scheint, Zeile 4—12 als Monolog (Ningirsus?) auf. Auch Kmoskó ZA XXIX, S. 159 (Eine uralte Beschreibung der „Inkubation“) versteht wohl Th.-D. falsch, wenn er ihm einen Monolog (Ningirsus) imputiert.

Was vor allem die nicht befriedigende Uebersetzung Th.-D.s veranlassen musste, war die Auffassung des Verbalpräformatives *nam* in negativem Sinne. Ich glaube in meinen *Präformativen*¹, den Nachweis er-

¹ BA VIII 5. — Kmoskó (a. a. O. S 159) der übrigens meiner Auffassung zum Teile beistimmt, verweist zum Beleg dafür, dass das Präformativ *nam* auch negative Bedeutung hat, auf Sc. 60 und Brünnow S. 537 ff. Diese negative Bedeutung des *nam* habe ich natürlich nicht geleugnet; vergleiche meine Ausführungen, besonders auch S. 124 Z. 4 ff. Freilich würde ich heute nicht mehr den Satz schreiben: „Es ist also fraglich,

bracht zu haben, dass *nam* in sehr vielen Fällen und besonders in den älteren Texten positive Bedeutung habe. Dementsprechend habe ich (*Präf.* S. 102 Z. 18 ff.) für die Einleitung zu unserem Zylinder folgende Uebersetzung vorgeschlagen:

¹„Als oben und unten die Geschicke bestimmt wurden, ²wurde Lagaš durch hohen Beschluss zum Himmel erhoben. ³Enlil warf dem EN-Ningirsu einen fürsorglichen Blick zu. ⁴Auf dem Stadtgebiete (?vgl. M 7957 *me-a = ali*?) brachte er (scl. Enlil) alles in Ordnung, ⁵das Flutwasser liess er anschwellen, ⁶das Flutwasser Enlils liess er anschwellen, ⁷das Flutwasser liess er anschwellen, ⁸die hohen Wasser bedeckte (er mit?) Glanz, ⁹die Flut Enlils brachte als Tigris gutes Wasser herbei (oder „liess in den Tigris gutes Wasser fliessen“?) ¹⁰Der Tempel ward grossartig angeordnet (?oder den Tempel verkündete sein König“); ¹¹des eninnu Los oben und unten glänzend zu gestalten, ¹²(darauf) richtete der Patesi, ein Mann grossen Verständnisses, seinen Verstand“.

Diese Einleitung dachte ich mir als kurze Chronik von Lagaš bis zum Tempelbau, in der besonders hervorgehoben wird, dass Lagaš bei der Schicksalsbestimmung gut abgeschnitten habe, besonders auch ausgezeichnet worden sei durch fruchtbare Felder. Indem Kmoskó (a. a. O. S. 159 f.) in dem Texte die Erzählung des Anlasses zum Tempelbau erblickt (was an sich ja auch viel für sich hat), kommt er zu dem Schluss, dass *nam* in den Einleitungszeilen doch negative Bedeutung habe. Auch weist er darauf hin, dass der Tigris sehr schlechtes Wasser enthalte, dem der dupsar nicht widersprechen dürfe³. Die Veranlassung zum Tempel-

ob in den älteren Texten überhaupt ein *nam* = „nicht“ vorkommt“ (S. 103 Z. 16.; in den Wirtschaftstexten finden sich nämlich verschiedene Formen mit *nam-mi* „nicht soll er...“. Aber hier liegt nur eine geschärfte Aussprache für *na-mi* vor; ein eigentliches Präformativ *nam* ist dies nicht. Auch Gudea St. B 7,56 f. (vgl. *Präf.* S. 103 Z. 8) gehört hierher. Eine andere Verbalform mit *nam* (= ohne folgendes *mi*) und negativer Bedeutung ist mir auch bis jetzt aus den früheren Texten (mit Einschluß der Gudea-Inschriften) noch nicht bekannt. — Kmoskós Ausführungen über die „Inkubation“ bei Gudea werden an einer anderen Stelle besprochen werden.

³ Kmoskó (a. a. O. S. 161 Anm. ¹) meint: *me-a* kann schon deshalb nicht „Stadtgebiet“ heissen (Witzel), weil es bei Meissner 7957 *ali = ubi* (?) bedeutet“. Diese Bedeutung ist mir natürlich auch nicht entgangen: nicht *me-a* habe ich mit „Stadtgebiet“ übersetzt, sondern *uru-me-a*, wobei *uru* „Stadt“ heisst und *me-a* dem „Gebiete“ entsprechen soll. Vgl. meine Uebersetzung in *Literarische Beilage der Kölnischen Volkszeitung* 1913 Nr. 30 (Ein Traumgesicht und seine Deutung aus der grauesten Vorzeit): „Wo die Stadt (steht), brachte er alles in Ordnung“.

⁴ *a-dug-ga* braucht nicht mit „gutes Wasser“ sondern mit „Süsswasser“ übersetzt zu werden. (Vgl. meine Uebersetzung in *Liter. Beilage zur Köln. Volksz.*)

bau war nach Kmoskó der Umstand, dass „zur Zeit, als das E-ninnu noch nicht erbaut war, das jährlich wiederkehrende Hochwasser, dem die Sumerer ihren ganzen Wohlstand zu verdanken hatten, eine Zeitlang weniger ergiebig war“. Kmoskó übersetzt:

¹Zur Zeit, wo im Himmel und auf Erden bei der Schicksalsbestimmung (d. h. am Jahresanfang) ²die Stadt Lagaš eine grosse Bestimmung bis zum höchsten Himmel erhob und ³Enlil auf den En-Ningirsu's einen fürsorglichen Blick warf: ⁴in der hehren Stadt erschien das Geziemende nicht, ⁵das Hochwasser kehrte nicht ganz zurück, ⁶das Hochwasser Enlil's kehrte nicht ganz zurück, ⁷das Hochwasser kehrte nicht ganz zurück. ⁸Die hohe Flut glänzte nicht, sie trug Schlamm. ⁹Das Hochwasser Enlil's, wie wenn es der Tigris wäre, brachte gutes Wasser nicht“. Kmoskó fügt noch hinzu: „Um den zürnenden Gott zu beschwichtigen, beginnt nun Gudea das E-ninnu zu bauen. Dies ist der natürliche Sinn der ein wenig holperigen Einleitungsworte von Cyl. A“.

Ein wenig holperig kommt also Kmoskó die Sache immer noch vor! Doch ist der Gedanke zweifelsohne sehr gut, dass in den Einleitungszeilen der Anlass zum Tempelbau gefunden werden müsse. Bisher erblickte ich denselben in Zeile 10; doch durch Kmoskós Ausführungen bin ich auf eine andere Idee gekommen, die gleich dargelegt werden soll. Auch muss man gestehen, dass es auf den ersten Blick ziemlich bestechend ist, den Felderseggen, der in Kolumne 11 der Inschrift verheissen wird, als Motiv des Tempelbaues anzusehen und dementsprechend in der Einleitung den Mangel an der „Flut Enlils“ ausgedrückt zu finden. Aber bei näherem Zusehen scheint doch nicht alles zu passen, erst recht nicht nach der Uebersetzung Kmoskós. Was soll z. B. die Erwähnung des „fürsorglichen Blickes“, den Enlil auf Ningirsu wirft, wenn dann im Folgenden Sachen erzählt werden, die nicht zum besten der Ningirsu-Stadt dienen? Die Uebersetzung *gù-bi nam-gi* „kehrte nicht ganz zurück“ dürfte verfehlt sein angesichts der Gleichungen bei Br. 3270, M 2077 und M 4894, aus denen hervorgeht, dass *gù* von dem eigentlichen Wurzelwort *gi* nicht getrennt werden kann. In Zeile 8 übersetzt Kmoskó „(die hohe Flut) trug Schlamm“. Aber warum sich darüber beklagen? Das wäre doch für die Felder sehr erwünscht gewesen! Zeile 9 lautet nach Kmoskó: „das Hochwasser Enlils, wie wenn es der Tigris wäre, brachte gutes Wasser nicht“. Aber auf gutes Wasser kam es ja auch für das Feld nicht an, sondern auf genügendes Wasser. Zudem würde diese Uebersetzung voraussetzen,

dass der Tigris wegen seines schlechten Wassers schon sprichwörtlich geworden. Zu dieser Annahme berechtigt aber nichts in den Inschriften: vielmehr ist der Tigris (bisweilen mit dem Euphrat zusammen) das Bild des Ungestüms, der Fülle und des Segens. Was kann übrigens Ningirsu dazu, wenn Enlil seine Fluten zurückhält? Bei dem selbststüchtigen Charakter der alten Götter würde Enlil durch einen Tempelbau für Ningirsu auch nicht zur Nachgiebigkeit veranlasst worden sein! Was den in Kolonne 11 versprochenen Felderregen anbelangt, so ist man durchaus nicht gezwungen anzunehmen, dass derselbe eine Zeitlang vorenthalten gewesen sei. Es wird hier nur ein ganz besonders grosser Segen verheissen¹.

Wenn nun hier Kmoskós Uebersetzung der Einleitungszeilen unserer Inschrift abgelehnt, andererseits der leitende Gedanke gebilligt wird, lässt sich dann ein anderer Anlass zum Tempelbau aus den Einleitungszeilen herauslesen? Ich glaube, dass dies recht wohl möglich ist! Und zwar erhalten wir die Erzählung einer Veranlassung, die vollständig in Parallele steht mit derjenigen bei so vielen anderen Tempel- und Städtebauten, von denen uns die Inschriften berichten: allmählicher Verfall hat die Fürsten zu Renovierungen oder Neubauten veranlasst. Bei unserer Auffassung wird auch auf einmal verständlich, wie in der ganzen Inschrift sicherlich von einem Umbau die Rede ist, während am Anfange der Inschrift, namentlich auch in den Anweisungen an Gudea, von einem Neubau die Rede zu sein scheint.

Geben wir nunmehr zunächst die Uebersetzung der Einleitung nach unserer jetzigen Auffassung:

¹Als oben und unten die Geschicke bestimmt wurden, ²wurde in Lagaš der hohe (Königs)tempel bis zum Himmel erhoben. ³Enlil warf dem En-Ningirsu einen fürsorglichen Blick zu: ⁴der Stadttempel wurde prächtig ausgeführt. — ⁵Das Flutwasser stieg (alljährlich) heran, ⁶das Flutwasser Enlils stieg heran. ⁷Das Flutwasser stieg heran (und) ⁸die hohen Wasser bedeckten den Glanz mit Schlamm²; ⁹das Flutwasser Enlils wälzte wie der Tigris Wasserwogen heran: ¹⁰dieser Tempel des Königs geriet in Verfall. ¹¹Des E-ninnu Königstempel oben und unten glänzend zu

¹ Zeile 14 f. *dú-dú ki a nu-é-da a ma-ra é-ne* ist nicht mit Th.-D. zu übersetzen: „Aus Bodenspalten, aus denen das Wasser nicht mehr quoll, soll Wasser quellen“, sondern: „zu den Hügeln, wohin das Wasser nicht steigt, soll das Wasser dringen“. So ergiebig soll die Wasserflut werden!

² Oder ist zu übersetzen: „die Hochflut bedeckte den Glanz“ (*IM-IL-IL = im-IL-IL*)?

gestalten, ¹²darauf richtete der Patesi, ein Mann grossen Verständnisses, seinen Verstand.

Diese Uebersetzung klingt, wie mir scheint, sehr natürlich; damit verliert die Einleitung allen mysteriösen Anstrich. Sie befriedigt auch vollständig betreffs des zu erwartenden Hinweises auf den Umbau des alten Tempels. Auch kann man bei dieser Auffassung die Einleitung nicht „holperig“ nennen; im Gegenteil, sie macht sogar einen recht schönen, künstlerischen Eindruck. Es entsteht nur die Frage, ob sich diese Uebersetzung auch rechtfertigen lasse.

Dass dem Ideogramm *ME* an den weitaus meisten Stellen der Gudeainschriften (desgl. seinen Synonymen) die Bedeutung „Königstempel“, d. i. Tempel, in dem der betreffende Gott als Herrscher gedacht ist, zukomme, muss an anderer Stelle ausführlich dargetan werden. Dort hoffe ich auch zeigen zu können, dass das semitische Aequivalent *paršu* niemals die Bedeutung „Gesetz, Befehl“ oder dergl. hat, sondern immer bedeutet: „Königstempel“ (wenn von einem Gotte) oder „Thronemach“ u. dergl. (wenn von einem irdischen Könige die Rede ist); zuweilen wird *paršu* im übertragenen Sinne genommen: „Dynastie, Königsgewalt“².

Was die positive Bedeutung des Präformativs *nam* angeht, so kann dieselbe hier nicht mehr dargetan werden; es wird dasselbe auch nicht nötig sein, da, wie es scheint, die positive Bedeutung allmählich anerkannt wird. In Zeile 8 transkribiert Th.-D. *ni il-il* entsprechend seiner Uebersetzung. Es steht natürlich nichts im Wege, auch *imi IL-IL* (etwa *gur-gur* zu lesen) zu transkribieren und entsprechend zu übersetzen. In Zeile 9 sind nach der gegebenen Uebersetzung alle Schwierigkeiten betreffs des guten oder schlechten Wassers des Tigris behoben; der Tigris erscheint auch hier als Bild der ungestümen Wasserkraft. *A-dug-ga* heisst freilich für gewöhnlich „Süsswasser“. Da aber *dug (HI)* auch die Bedeutung *rihú* hat (vgl. Br. 8232; beachte auch dort *HI-NIR=rihutum*), kann *a-dug* auch heissen „Wasserguss,-Anprall“ u. dgl. Solche verschiedene Möglichkeiten sind ja im Sumerischen wahrlich keine Seltenheit! Der Zusammenhang (das Bild des ungestümen Tigris) weist uns übrigens auf diese Bedeutung hin. Aehnlich heisst *gù-de* (Zeile 10) in den

¹ Cfr. *paršu ša ili* und *paršu ša šarri*.

² Wem die Gleichung *ME = „Königstempel“* Anlass sein sollte, die ganze obige Uebersetzung von der Hand zu weisen, der möge einstweilen *ME = „Bestimmung, Los“* beibehalten: ¹Lagaš wurde durch hohe Bestimmung zum Himmel erhoben. — ²Das Los der Stadt gestaltete er glänzend. ³Des E-ninnu Los oben und unten glänzend zu gestalten. [Zu *ME = paršu = Gemach* vgl. auch Hommel *OLZ X* Sp. 381. D. R.]

meisten Fällen „verkünden“ und dgl. Aber es hat auch die Bedeutung „zugrunde gehen“ (*abatu*), wie aus Br. 693 ersichtlich ist. Da der Verfall von Tempeln usw. ein ganz gewöhnliches Motiv für Tempelbauten ist, wird man hier um so leichter die etwas seltenere Bedeutung von *gù-de* annehmen können. Dieses Verb für „zugrunde gehen“ findet sich übrigens ziemlich oft im Sumerischen, freilich in verschiedener Orthographie. In den Wirtschaftstexten kommt oft ein *ù-gu-de* „verloren gehen, abhanden kommen, vernichtet werden“ vor. Vergleiche auch Br. 6721 *lù-gù-de* und *lù-ù-gù-de* = *munabtu*. Damit läuft dann noch ein *gù-dù* parallel; vergleiche Br. 667 *lù-gù-dù-a munabtu*; Br. 661 *gù-dù* = *šakašu* „zerstören“ und noch andere Nummern. Ich halte somit die gegebene Uebersetzung für zweifellos richtig. — Zu *é-e lugal-bi* „Königstempel“ siehe Zyl. A 30, 1 *é-lugal-bi HI-LI-a ni-dù*, was Th.-D. übersetzt: „Der Tempel des Königs ist mit Pracht erbaut“.

Somit dürfte die Einleitung des Gudea-Zylinders A, welche dem Verständnis so grosse Schwierigkeiten in den Weg setzte, endlich geklärt sein. Man sieht, wie oft das Verständnis von der richtigen Auffassung eines einzigen Wortes abhängen kann. Wir müssen aber auch gestehen, dass wir vom Sumerischen noch herzlich wenig verstehen!

Der Vater des Gilgames.

Von Wilh. Förtsch.

Als Mutter der Könige von Uruk gilt ⁴Nin-sún. Sonenntsich Sin-gāšid (Backstein A) dumu ⁴nin-sún „Sohn der ⁴Nin-sún“ und errichtet (Tonnagel) ⁴lugal-ban-dadingir-ra-ni-ir ⁴nin-sún ama-a-ni-ir“ ⁴Lugal-ban-da, seinem Gotte, und ⁴Nin-sún, seiner Mutter“ den Tempel *é-kankal*. Ebenso wird als Mutter des Gilgames¹, der ja gleichfalls König von Uruk ist, ⁴Nin-sún genannt. Man könnte nun vermuten, ⁴Lugal-ban-da, der Gemahl der ⁴Nin-sún, sei als Vater der Könige anzusehen. Dagegen würde die Stelle aus dem Gilgames-Epos, wo das Weib des Skorpionmenschen beim Anblick des Gilgames in die Worte ausbricht (Tafel IX, Kol. 2, 16; KB VI 1 S. 204) *šit-ta-šu ilu-ma šul-lul-ta-šu a-me-lu* „zwei Drittel von ihm ist Gott, ein Drittel von ihm ist Mensch“ durchaus nicht sprechen; denn ⁴Lugal-ban-da ist nicht vom Anfang an ein Gott, sondern selbst nur ein deifizierter König. Auffällig aber ist es, dass Sin-gāšid bei der Erbauung des gemeinsamen

Tempels für ⁴Lugal-ban-da und ⁴Nin-sún (siehe oben) letztere als seine Mutter, ersteren aber nur als seinen Gott bezeichnet; ferner ebenso im Gilgames-Epos ⁴Lugal-ban-da lediglich der Gott des Gilgames genannt wird¹. Dies hat seinen Grund darin, dass (⁴)Lugal-ban-da im Bewusstsein jener Zeit noch als historische Persönlichkeit dastand, als dessen Sohn den König zu bezeichnen nicht gut möglich war².

Den Namen des Vaters des Gilgames erfahren wir durch die neue Königsliste Poebel, HGT 2 ff. Es heisst dort Nr. 2 Vs. 2, 26—28:

⁴giš-bí(l)-ga-[mes]

ab-ba-ni a [?]

en kullab [^{ki}-?]

„⁴Gilgames,
dessen Vater³ A,

der Hohepriester von Kullab⁴, war“.

Poebel, HT S. 75 und 125 glaubt, dass a nur das erste Zeichen des Namens sei, der Rest aber fehle. Es ist möglich, dass Z. 27 (ebenso wie Z. 28; hierzu siehe weiter unten) etwas abgebrochen ist; doch wäre dies kein Teil des Namens. Der Vater des Gilgames heisst A. Im folgenden der Beweis dafür.

Der Vater des Gilgames wird hier en kullab^{ki} „Hohepriester von Kullab“ genannt. Beachten wir dazu die Göttergruppen, welche VAS XIV 74 (VAT 4657)⁵ und DP 54 nach dem dritten Tage Opfer erhalten. Erstere ist: ⁴Giš-bí(l)-gin-mes, ⁴Nin-šur-sag ŠE.DA, išib kullab^{ki}-ta; letztere: *ib-bád-dúr-ra* (kultisches Gebäude)⁶, ⁴Giš-bí(l)-gin-mes, ⁴Nin-šur-sag ŠE.DA, išib kullab^{ki}-ta; von den Opferspenden heisst es in beiden Texten *gú-⁴giš-bí(l)-gin-mes-ka giš-e-tag* „am Ufer des Gottes Gilgames⁷ wurden sie geopfert“.

¹ Gilgames-Epos, Tafel VI, 191—192: 6 *gurré šamni ši-bit ki-lal-li-e ana piš-ša-ti ili-šu* || *lugal-ban-da i-kiš* „6 gur Oel, den Inhalt von beiden, schenkte er zum Salböl seines Gottes“ *lugal-ban-da*. — Vgl. Gudea, Zyl. B 23, 18—19, wo es von Gudea heisst *dingir-zu en ⁴nin-giš-zi(d)-da dingir-ama-zu ⁴nin-sún-na* „dein Gott ist der Herr ⁴Nin-giš-zi(d)-da . . ., deine göttliche Mutter ist ⁴Nin-sún“.

² Die Bezeichnung von ⁴Nin-sún als Gemahlin des ⁴Lugal-ban-da stammt übrigens aus späterer Zeit, wo die Priester sich des Wesens des Lugal-ban-da nicht mehr bewusst waren und aus der Zusammenstellung der beiden Gottheiten auf Gemahl und Gemahlin schlossen.

³ *ab* hier anders wie als „Vater“ aufzufassen, dafür besteht keine Veranlassung.

⁴ Zum Namen Kullab sieh weiter unten.

⁵ VAS XIV = Wilh. Förtsch, Altbabylonische Wirtschaftstexte aus der Zeit Lugalanda's und Urukagina's.

⁶ VAS XIV 74 wird für das *ib-bád-dúr-ra* bereits am dritten Tag selbst geopfert.

⁷ So ist *gú ⁴G.-ka* zu übersetzen (sieh Förtsch, MVAG 1914, 1 S. 143 und Landsberger, Der kultische Kalender, S. 54 A. 12); dieser Ausdruck stellt also keinen Personennamen dar, so Dhorme, ZA 22 S. 299, und Hommel, OLZ 1909 Sp. 476, auch ist er nicht „une expression obscure qui fait peut-être allusion à un serment par le nom d'un

¹ Zu Gilgames und Lugal-ban-da siehe die trefflichen Ausführungen Poebel's, HT S. 116 ff. und 123 ff.

Auch DP 218 erhält ⁴išib kullab^{ki}-ta (hier mit Gottheitsdeterminativ) ein Opfer „am Ufer des Gottes Gilgameš“¹. Dieser išib kullab^{ki}-ta „ramku-Priester von Kullab“, eine defizierte Gestalt, welche mit Gilgameš in Beziehung gesetzt wird, ist selbstverständlich der HGT 2 en kullab^{ki} „Hohepriester von Kullab“ genannte Vater des Gilgameš. Denn weiterhin bietet CT 24 pl. 25, 29—31:

⁴a
^ddubbisag-ur^{ki}  il kullab^{ki}[ⁱ]


^anin-gú-e-sir-ka dam-bi-[sal]

d. h. „der Gott A, welcher auch dem Gotte Dubbisag-ur^{ki} gleichgesetzt wird², ist der Priester³ von Kullab; seine Gemahlin ist die Göttin Nin-gú-e-sir-ka“. Daraus ergibt sich ohne weiteres, dass dieser Gott A niemand anderer wie der Vater des Gilgameš sein kann. Zu beachten ist der Name ^dNin-gú-e-sir-ka „Herrin des Randes der Strasse“, wo gú-e-sir eine Parallele zu gú ^dGiš-bi(l)-gin-mes bildet⁴.

Noch einige Bemerkungen! KUL.UNU^{ki} scheint, wie auch Poebel annimmt⁵, eine phonetische Schreibung zu sein, wobei UNU (= AB-GUNU) den Lautwert ab hat; es dürfte sich daher die Umschrift Kul-áb^{ki} empfehlen. — Die Bezeichnung išib kullab^{ki}, welche der Vater des Gilgameš führt, hat an den drei oben genannten Stellen die Verlängerung ta⁶; ebenso z. B. DP 438 Vs. 2, 2: é-dù išib kullab^{ki}-ta-ka-

dieu“, wie Genouillac, TSA p. LII meint. Unhaltbar ist ferner die Uebersetzung „omnia haec pro ^dG.“ bei Deimel, Pantheon babyl., Nr. 633 II 1. Für gú-^dG.-ka, das sich auch DP 218 Rs. 4, 4 und VAT 4663 Rs. 9, 8 findet, steht RTC 58 Rs. 1, 1: gú-^dG.-kam und DP 222 Rs. 9, 7: gú-G.-kam; an letzterer Stelle fehlt (wahrscheinlich versehentlich) das Gottheitsdeterminativ.

¹ DP 218 erhalten vor išib kullab^{ki}-ta Opfer: ^dNin-gir-su, ^dBa-ú, [^dDun-ša(g)-ga-[na], [^dGál-alim], hierauf folgen noch einige nicht erhaltene Namen.

² dubbisag-ur^{ki} = tupšarru von Ur. Zu diesem Gott vgl. CT 16 pl. 3, 89-90: ^ddub-sag unúkinimgir kullab^{ki}-gá  na-gi-ri kul-la-bi (Var. ba) „Gott Dub-sag-unú^{ki}, der nágiru von Kullab“; dabei ist dub-sag wahrscheinlich phonetische Schreibung für dubbisag. Hier mes-sag anstatt dub-sag zu lesen (dub und mes sind in neubabylonischer Schrift nicht zu unterscheiden) ist wohl nicht zugänglich trotz Lugalzaggisi, Vasenbruchstücke 1, 30: ^dmes sangu unu(g)^{ki}-ga „Gott Mes, Priester von Uruk“.

³ Die Bedeutung „Priester“ für il ergibt sich aus dem Ideogramm für sangú (= mullilu-Priester): IL. SURRU.

⁴ Die Götterlisten der Serie An = „A-nu-um stammen natürlich aus Uruk; denn Anu wird in Uruk verehrt; vgl. Förtsch, MVAG 1914, 1 S. 17 f. Weitere Beweise dafür sind unter anderen die Erwähnung des Vaters des Gilgameš (siehe oben) und die Erwähnung des Gilgameš selbst CT 25 pl. 28 K. 7659 Vs. 4: ^dGiš-bi(l)-ga-me[s]

⁵ So wohl aus seiner Umschrift kul-ába^{ki}, HT S. 75 und 116 A. 6 zu schliessen.





⁶ Daher vielleicht auch HGT 2 II 28 ta zu ergänzen.

ta und Nik. 283 Rs. 3, 2: dù išib kullab^{ki}-ta-ka. Möglicherweise gibt es für išib-kullab^{ki} eine auf t auslautende Lesung¹ oder wahrscheinlicher, der Ausdruck išib-kullab^{ki}-ta bildet ein Ideogramm, das vielleicht auf k auslautet; vgl. dazu z. B. die Ideogramme IŠ.B. ^dNIDABA = kurku, EN.ISIB. ^dNINNI = ukurrim, EN.IŠIB.AD.AZAG = šennu, EN.NUNUZI. Z. ^dNANNA(R) = zirru

Das vierte Zeichen CT 24 pl. 35, 30 soll wohl UNU (Br. 6701) sein und stellt nur eine graphische Variante von UNU (Br. 4790) dar. — Auch Landsberger a. a. O. S. 55 und A. 1 vermutet als Ergänzungen für DP 218 Vs. 3, 5: ^d[Dun-ša(g)-ga-[na] und für DP 218 Rš. 4, 2: ^d[ME.KUL]. UNU^{ki}-ta.









Der Lautwert dur des Zeichens .

Von Wilh. Förtsch.

Aus Emesal mu-du-ru (= *hattu*) und dem Namengeš-darú bzw. giš-tû-ra für  einerseits andererseits aus dem Lautwert dur des Zeichens  welches in  (= *kakku*) verwendet wird, folgt, dass das Sumerische für *kakku* und *hattu* dasselbe Wort, nämlich gišdur, verwendet.  hat demnach auch den Lautwert dur und es ist zu umschreiben:

  = *kakku* mit giš-dúr,

  = *hattu* mit giš-dúr.

  = *aru*, *artu* hat natürlich die Lesung giš-pa (wegen der Glosse pa-a). Was    = *uznu* betrifft, so lehrt die archaische Form  des darin vorkommenden  und die Glosse gi-eš-tû für  = *uznu*, dass giš-túg-gištu zu lesen ist, also derselbe Begriff „Ohr“ verdoppelt wird, und zwar phonetisch und ideographisch geschrieben. Der Gottesname ^dEn-PA (= ^dNusku) ist, da er in der trilinguen Götterliste K. 171 im Emesal mit ^dUmún-mu-du-ru wiedergegeben wird, ^dEn-dúr zu lesen². Wahrscheinlich haben wir für ^dNin-PA auch die Lesung ^dNin-dúr anzusetzen.⁴

Für die Belegstellen siehe Delitzsch, Sumerisches Glossar.

¹ Vgl. ^dSirara^{ki}-ŠUM-ta und sieh Förtsch, MVAG 1914 1, S. 12.

² Vgl. den Lautwert endur für PA.

Besprechungen.

Dr. P. Anastasius Schollmeyer, O. F. M.: Sumerisch-babylonische Hymnen u. Gebete an Samaš. (Studien zur Gesch. u. Kultur des Altertums, I. Ergänzungsband.) VIII, 102 u. 2 autogr. S. gr. 8°. M. 4.80. Paderborn, F. Schöningh, 1912. Besprochen von. H. H. Figulla, Berlin.

Nach einer Einleitung von etwa 25 Seiten über „Namen u. Wesen des Samaš“ (läuft aus in ein alphabetisches Register aller auf Samaš bezüglicher Götternamen, die in CT XXIV u. XXV erhalten sind), ferner über „Symbole und Darstellungen“, Darstellung von Kult und Kultstätten des S.“ und die „Samaštexte“ bietet der Verf. 36 Texte in Umschrift und Uebersetzung nebst einigen Anmerkungen, die durch Beigabe eines Wörterverzeichnisses nur gewonnen hätten. An den Uebersetzungen ist mancherlei auszusetzen, ich beschränke mich in den folgenden Bemerkungen jedoch nur auf Stellen, die ich glaube verbessern zu können. Ganz verzichtet habe ich auf Nr. 16, dieser Text ist jetzt neu bearbeitet von Jensen in KB VI 2 Nr. XVIII (S. 96 ff.); bei Nr. 3 habe ich mich auf ganz wenig beschränkt.

Nr. 1 Kol. I Zl. 18: hier ist wohl zu emendieren statt *ši-na tur-ru-ša-ku: ênā^m tur-ru-ša-ma*; dann erst stimmt die Zeile, die so ohne Sinn ist, mit der sumerischen Fassung, die einen guten Sinn gibt, überein (vgl. dazu S. 37 die Uebers. u. S. 42f. die Anm.).

Zl. 25—30 sind im Text schlecht erhalten; in solchem Falle ist es fast immer besser, auf Ergänzungen und Uebersetzung zu verzichten.

Zl. 34. 35 (S. 37). Das Verbum muss im Sing stehen!

Zl. 40: Der Text bietet: *ša ašakku ikmūšu*; das muss doch wohl heissen: den der Aschakku gebunden hat.

Zl. 59. Statt *ši-ba-an-igi-kar* lies: *igi ba-an-ši-kar!*

Kol. II Zl. 3—6. Nach den sumer. Zeilen ist zu übersetzen: „Leben dem existierenden Menschen zu geben mich schickend, | hat Ea, mich schickend, mir kund getan“. Dasselbe steht in der semit. Zeile, nur sind die beiden Participia aufgelöst, das erste in ein Verb. finit., das zweite in einen Relativsatz; in Zl. 6 würden wir eher erwarten: *Ea ša išpuranni*, so ist jedenfalls der Sinn; *u-ša-an-na-ni* steht natürl. für *ušannin-anni*. Von hier bis Zl. 16 folgen die Worte, die Ea dem Priester aufgetragen hat, daher lauter Imperative.

Zl. 17. In der Uebersetzung ist „Utukku“ ausgeblieben.

Zl. 25. Statt *ud-de-e* ist wohl besser zu lesen: *ud ne-e*, so verlangt es wenigstens die semit. Zeile = *ina ūmu anni* (vgl. Delitzsch, Sum. Gramm. § 47).

Zl. 25. In der Uebersetzung ist „er“ zu streichen.

Zl. 30. Es beginnt eine neue Beschwörung; das hätte im Drucke kenntlich gemacht werden sollen.

Zl. 44. Lies: *išarrap* mit p.

Zl. 49/50. Die sumer. Zeile hat eine etwas andere und bessere Lesung als die semitische.

Kol. III. Zl. 12. Es beginnt wieder eine neue Beschwörung. Die ganze Zeile ist nicht richtig gefasst; die Ueberschrift ist: *en*; darauf folgen lauter Vokative von *lugal* . . . bis Zl. 19 einschliessl.

Zl. 19. *nišūt šarrūti* = königl. Majestät.

Zl. 28, 29 = 30, 31 sind falsch gefasst. Es ist zu trennen: *šipru rabū ellu ša Ea | ana tīm iškunu | ipšētūšunu ina ašri kina*. So liest auch die sumer. Zeile.

Kol. IV Zl. 23. In der Uebersetzung liest man: „zum Wohlergehen“; statt „zum“ wäre besser „und“.

Zl. 34. *liqbū* ist Plural, die Götter der beiden vorangehenden Zeilen gehören mit als Subjekte dazu.

Nr. 2 S. 45 Zl. 14 u. 16. *ikarrabu* u. *izzazu* stehen im Parallelismus zueinander; also nicht einmal mit „huldigen“, das andere mal mit „stehen“ zu übersetzen; statt huldigen muss es heissen: „sich nähern“.

Nr. 3 S. 50. In der Ueberschrift muss es natürlich heissen: IV R 19.

Zl. 2. Es ist zu lesen: *pitū pān tenišēti* (= *sag-gig* in Zl. 1; vgl. nr. 14 Zl. 2).

Nr. 4 S. 53 Zl. 5. *giš-gal: dalat* ist nicht = Riegel.

Zl. 7/8 sumer. Zeile ist in Unordnung.

Rs. Zl. 5. *nig-sub-ta* kann doch nur aufs Verb bezogen werden. Es ist zu übersetzen: „wie Kupfer werde er (sehr) glänzend.“

Nr. 5 S. 55 Zl. 8. Hier würde ich vorschlagen, lieber zu übersetzen: „der gerechte, der ewige im Himmel bist du“.

Rs. Zl. 5. In der sumer. Zeile ist zwischen *maḥ* und *kur* noch *en gal* einzufügen.

Nr. 6 S. 58 Zl. 4. *nišē apāte* (vgl. auch Nachträge S. 133 Zl 8): dazu s. Muss-Arnolt S. 83 b. „zusammenwohnende Menschen“ ($\sqrt{\text{𒀭𒀭}}$).

Nr. 8 S. 60 Zl. 1 bezw. 3 ff. *ur-sag gal* einmal mit „grosser Held“ und sonst mit „hochmächtig“ zu übersetzen geht doch nicht an.

Zl. 7. 8 *za-gin* ist durch „*ellitū*“ erklärt, also auch so zu übersetzen; vgl. Zl. 7 der Uebersetzung.

Zl. 10 ff. In der Uebersetzung ist die Zeilenzählung richtigzustellen!

Rs. Zl. 1. Im Text steht doch wohl auch an zweiter Stelle *a-ab-ba*. — In der Uebersetzung

muss in Zl. 1—4 statt „es“ die zweite Person gesetzt werden. — Wiederholt fehlt im Text die Angabe der zerstörten Stellen, so: Zl. 23—25, 31, Rs. Zl. 3, 10—16.

Zl. 25. *hu + si* vgl. Nachtrag, Myhrman 12 Zl. 3; s. u. an der betr. Stelle.

Zl. 29. Ergänzung und Uebersetzung sehr zweifelhaft.

Nr. 10 S. 66. Rs. Zl. 16/17. Der Text der beiden Zeilen stimmt nicht ganz überein, die sumer. Zeile lautet: „erhabener Richter, das Land oben, das Land unten leitest du“; semit.: „der erhabene Richter, der das Land unten und oben rechtleitet, bist du“. Der Sinn ist freilich beidemale der gleiche.

Nr. 14 S. 75 Zl. 2. Zu *pitū pān nišē* vgl. Nr. 3 Zl. 1. 2.

Zl. 22. 23. Uebersetzung ungeschickt.

Zl. 26. Die Uebersetzung: „bei der Finsternis“ ist unbegründet; die Zeile ist zerstört.

Nr. 15 S. 78 Zl. 10. Die Uebersetzung: „deine Fürbitte (wird) nicht erreicht“ kann zu Missverständnissen Anlass geben; gemeint ist: sie hat nichts ihresgleichen; es gibt nichts fürtrefflicheres als sie.

Rs. Zl. 13 *ša* ist kaum Relat.

Zl. 16. *mē kašūti limḥurūka* (vgl. Nachträge S. 133 Zl. 10) kühles Wasser möge man dir darbringen (s. auch Delitzsch HWB 401 a).

Nr. 17 S. 94 Zl. 14 der Uebersetzung lies: dies ist der Feind, der

Nr. 18 S. 96 Zl. 12. „Verheerung“ ist kein hier passender Ausdruck.

Zl. 18. „Indem ich vor Angst niedergedrückt bin, schleiche ich umher“; statt *muttalliku* (pt.) besser *Permans*. (ittalkaku o. ä.).

Zl. 20. *mšhirūti* ist tatsächlich, wie in den Anmerkungen angedeutet, moralisch zu verstehen.

Zl. 34. Bedeutung höchst unsicher.

Nr. 19 S. 100 Zl. 8 in der Uebersetzung lies: das ist das Bild der Zauberin

Zl. 11—13. Statt „der“ und „er“ muss es heißen: „die“ und „sie“; hinter „essen“ in Zl. 13 gehört ein Punkt, der Satz ist zu Ende. Dafür muss in Zl. 15 am Ende ein Komma stehen, und mit Zeile 16 beginnt der Nachsatz zu den vorausgehenden, mit „wegen“ eingeleiteten Satzteilen; dementsprechend müssen die Zeilen 16—20 (und auch noch einige der folgenden) umgebaut werden.

Nr. 20 S. 103 Zl. 8. Hier ist doch wohl zu übersetzen: Ea hat dich an Schicksal gross gemacht (Ea hat dich hochgestellt).

Zl. 11 12 enthalten abweichende Texte; in Zl. 10 steht; die Furcht vor dir [überwältigt(?) den Himmel und die Länder.

Nr. 21 ist sehr schlecht erhalten.

Nr. 22 S. 107 Zl. 7 der Uebersetzung: an diesem Tage.

Nr. 27 S. 113 Zl. 3. Zu *apāti* s. Nr. 6 Zl. 4. Zl. 8. Ob hier nicht doch zu lesen ist: *Ellil, urra^{ra} ad-ma-ni* [. . .] statt: *bel kit-tū ra-ad-ma-ni?*

Zl. 20. *BU-ad = išaddad* zu lesen, geht doch kaum an; viel besser und näher liegend ist doch: *arkat^{at}* von *arāku* lang sein, dauern.

Nr. 29 S. 118 Zl. 4. Die Uebersetzung muss lauten: die Darbende, die Wittib, deren Recht geschmälert wird, die Schwache, nicht ist sie mehr in Not durch dich (= durch deine Hilfe). *digullatu* ist Lehnwort aus dem sumer. = *di-gul-la*: der (die), dessen (deren) Recht vernichtet (geschmälert) wird; zu *ruttu* s. Muss-Arnolt S. 991 b. unter *ruttu* 2 synonym von *bāšu* (ebenda S. 141 a). *ištahhana* ist kontrahiert aus *ištāh(a)-hana* (ipf. energ.) /šḥḥ „in Not sein“. — In Zl. 11 der Uebersetzung ist „mein“ zuviel.

Nr. 31 S. 120 Zl. 6 am Ende steht: *ina šēri-ia*.

Nr. 34 S. 123 Zl. 1 ff. Beachte: *è ma-ra*. Zl. 6 der Uebersetzung. Lies: Sohn der Ningal.

Rs. Zl. 1. Lies: *kul uk-ka dag(m)ala-ni* = Schöpfer seines weiten Volkes.

Nr. 36 S. 129 Zl. 10. *annu šū annu aḥū* = sei es dieser (d. i. einer von den genannten) sei es ein anderer.

Rs. Zl. 3. Zu *gēm puqlu* vgl. Hrozný, Getreide.

Zl. 1. *ešte'šu* besser: Sorge tragen für . . . , bitten für . . . (Delitzsch HWB 632 b).

Zl. 10. *lumun* ist wohl besser als Subjekt zu fassen: „das Böse an Wunden . . . möge aus (von) meinem Körper entfernt werden“ o. ä.

Nachträge S. 132 Zl. 2 ff. Die Uebersetzung Schollmeyers ist missglückt. Es sind 3 Satzglieder zu unterscheiden, die durch *lu . . . lu . . . lu* gekennzeichnet sind; also: vor dem Unheil, dass entweder vorn oder hinten am *mašaddu* oder am *asmaru* oder sonst etwas am des Wagens zerbricht, bin ich in Angst. Ueber die Bedeutung von *mašaddu* und *asmaru* nachzuzurübeln, ist vorläufig vergebene Mühe; *mašaddu*

ist natürlich *مَشَاد* von /šdd, ob aber = „Deichsel“ oder „Wagengerüst“, wer weiss das? Ob *asmaru* = „Ortscheit“ ist? In Zl. 13 steht nicht das Idg. für *rukūbu* da (vgl. dazu: Ehelolf, Dissert.)

S. 133 Zl. 8. Zu *apāti* s. oben zu Nr. 6, Zl. 4. — Zl. 10. Zu *mē kašūti limḥurūka* vgl. oben zu Nr. 15. Zl. 16.

Zl. 20. *DAḤ dišpi* kann unmöglich „triefender Honig“ bedeuten, da man daraus keine Bilder formen kann wie aus Teig oder Lehm; gemeint ist offenbar „Wachs“, die Lesung von *DAḤ* ist jedoch unbekannt.

Stephen Langdon: Historical and Religious Texts from the Temple Library of Nippur. (The Babylonian Expedition of the University of Pennsylvania, Series A: Cuneiform Texts ed. by H. V. Hilprecht, Vol. XXXI). XI, 80 S. m. 54 Taf. 21 M. München 1915. (Erlangen, R. Merkel). — Besprochen von H. H. Figulla, Berlin

Der vorliegende Textband enthält auf 51 Tafeln 60 verschiedene Texte, deren Erhaltungszustand fast durchweg schlecht ist, und die sich ausserdem durch eine sehr unsorgfältige Schrift auszeichnen. Die meisten dieser Texte sind religiösen Inhalts, einige wenige davon enthalten Anspielungen auf historische Ereignisse: z. B. „Lamentation over the ruin of Kesh . . .“ (nr. II), „Lament for the destruction of Ur and Sumer by the Elamites“ (nr. III), „Hymn to Dungi at his coronation“ (nr. IV), „Hymn in honour of Dungi“ (nr. V) u. ä. — diese haben den Verf. veranlasst, auf den Titel des Buches „Historical and rel. texts“ zu setzen —; ausserdem enthält der Band zwei grössere und einige kleinere Fragmente medizinischen Inhalts und ein Stück einer Abschrift vom Gesetze Hammurabis (der Text bietet nichts Neues).

Die Sprache der Texte ist (mit Ausnahme der Gesetzesabschrift und weniger anderer) sumerisch und durchaus nicht immer verständlich.

Langdon hat in XX Abschnitten 24 dieser Texte bearbeitet. An vielen Stellen tastet er noch im Unsichern, und gar manches wird im Laufe der Zeit noch zu berichtigen sein. Auf jeden Fall bedeutet der neue Band eine wichtige und wertvolle Bereicherung unseres wissenschaftlichen Materials.

J. W. Rothstein: Hebräische Poesie. Ein Beitrag zur Rhythmologie, Kritik und Exegese des AT. (Beiträge zur Wiss. vom AT., hrsg. von B. Kittel. Heft 18.) VIII, 110 S. gr. 8°. M. 3,75; geb. M. 4,75. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1914. Besprochen von Max Löhr, Königsberg i. Pr.

Vorliegende Arbeit R's ist im wesentlichen eine Entgegnung auf Staerks Abhandlung „ein Hauptproblem der hebräischen Metrik“ in Kittels Beiträgen, Heft 13 S. 193—203. Vgl. auch noch OLZ 1913 (nicht 1912, wie S. VII unten steht) Sp. 548; 1914 Sp. 133 f., 185 f. Die Streitfrage ist, „ob in der lyrischen Poesie Israels durchlaufende Metra oder sog. Mischmetra die Regel seien“. Die Entscheidung dieser Frage ist ebenso wichtig wie schwierig. Zunächst möchte ich R. wie St. gegenüber ein formales Bedenken zur Geltung bringen. Darf man uneingeschränkt über die „hebräische Poesie“ oder die „lyrische Poesie Israels“ Aussagen machen angesichts des kümmerlichen, uns in bestimmter Auswahl überkommenen Materials? — Vgl. dazu unten noch ein Beispiel. — Eine immense Schwierigkeit für die Entscheidung liegt im Textzustand

des AT. St. hat grosses Vertrauen zu MT; streckenweis gewiss mit Recht. R. legt den Finger auf die „wirklich zum Teil sehr traurige Beschaffenheit der Textüberlieferung“; man kann ihm nicht Unrecht geben. Hier stehen wir an einer Hauptquelle des gegenseitigen Nichtverstehens. Ich zweifle nicht, R., St. und ich arbeiten nach genau den gleichen historisch-philologischen Grundsätzen, und doch können wir über dasselbe Textproblem verschiedener Meinung sein. Beispiel: R. erklärt S. 69 über Ps. 9 und 10: „Niemand, der ernstlich Kritik zu üben geneigt oder imstande ist, wird leugnen, dass 10, 2—11 ein Einschub fremder Herkunft ist“. Auf die Gefahr hin, für R. wissenschaftlich erledigt zu sein, muss ich erklären, dass ich seit langem eine Abhandlung über Ps. 9 und 10 (für einen grösseren Zusammenhang) im Schreibtisch liegen habe, in der ich den Beweis zu erbringen hoffe, dass Ps. 10, 2—11 gar kein „Einschub fremder Herkunft“ ist. Durch diese abweichende Voraussetzung verschiebt sich aber sofort die ganze Sachlage. Oder wie steht es z. B. mit Ps. 77? — Staerk und Kittel betrachten v. 17—20 als ursprünglich; Bickel, Duhm sehen darin, m. E. mit Recht, einen fremden Einsatz. Jene finden darum hier ein Mischmetrum, das diese ableugnen. Diesen Fall kann R. wie St. zur Stütze seiner These in Anspruch nehmen; R. allerdings mit mehr Recht. — Eine weitere Schwierigkeit für die Entscheidung unserer Streitfrage: Solange man eine Reihe mit 3 oder 4 Hebungen lesen kann, eine Periode als Doppelreier oder als Siebener ansehen kann, kann man zu der Frage, ob reine oder Mischmetra, schwerlich eine absolut sichere Position gewinnen.

Nun meine ich, um der Gerechtigkeit willen feststellen zu sollen, dass R. in seinem Schlussergebnis sich keineswegs zu der Behauptung versteigt, es gebe überhaupt keine Mischmetra im Hebräischen, besser im AT.; er behauptet nur, grundsätzlich festgestellt zu haben, dass der formale Trieb auf gleichförmige Gestaltung der Verszeilen gerichtet war; hält es daneben aber für sicher, dass in der Propheten- und in der Spruchlyrik sich Abweichungen davon zeigen, ja dass auch in der Psalmenlyrik sich „Grenzen grösserer oder geringerer Freiheit“ ergeben dürften.

Desgleichen muss ich feststellen, dass R. in dem ersten Teil seiner Arbeit „Kritische Nachprüfung der von St. behandelten Texte“ seine Position mit sehr beachtenswerten Argumenten verteidigt; nur scheint mir die Schlussfolgerung S. 25 doch zu siegesgewiss: „die echte alte reine lyrische Poesie (scil. Israels) kannte keine

Mischmetren“. Dieses Urteil auf Grund von just einem Dutzend Versen und Verschen? —

Von R's weiteren Beispielen berühre ich noch Jes. 28, 23—29. Auf Grund von „Beiträge z. Wissenschaft v. AT.“ Heft 13 S. 54—56 muss ich bezweifeln, dass man v. 26—29, wie R. tut, einfach als nicht ursprünglich mit v. 23—25 zusammengehörig betrachten darf; auch ist, trotz tübler Textüberlieferung, aus v. 27 und 29 der Charakter der Verse als Doppelvierer unschwer zu erkennen. Dann hätten wir aber in Jes. 28, 23—29 klipp und klar ein Mischmetrum, dessen Vorkommen R. allerdings auch gar nicht — zumal in der Spruchlyrik (wohin unsre Stelle wohl zu rechnen ist) — bestreitet, vgl. oben.

Eine definitive Stellungnahme zur vorliegenden Streitfrage scheint mir bei der gegenwärtigen Lage unserer textlichen und metrischen Erforschung der alt-poetischen Stücke noch gar nicht möglich.

Sättler, F.: Deutsch-persisches Konversations-Wörterbuch nebst e. Abriss der Formen- u. Satzlehre. Aus dem Nachlass des Dr. J. E. Polak, bearbeitet u. hrsg. (Die Kunst der Polyglottie, 111. richtig: 112. Teil). VII, 178 S. kl. 8°. Geb. M. 2.—. Wien, A. Hartleben, 1914. Bespr. v. K. Süssheim, München.

Die Interessen Deutschlands im persischen Reiche waren von jeher so unbedeutend, dass Joh. Aug. Vullers in seinem grossen Lexicon Persico-Latinum noch vor sechszig Jahren die Uebersetzung der persischen Worte und Wendungen nicht in deutscher, sondern in lateinischer Sprache zu geben vorzog. Der Mangel an deutschen Büchern über die persische Sprache wurde aber doch bei uns stets schwer empfunden. Es ist daher sehr zu begrüssen, dass die Rührigkeit des Hartlebenschens Verlages uns jetzt ein deutsch-persisches Konversations-Wörterbuch beschert hat.

Dr. Jakob Eduard Polak, während seines Aufenthalts in Persien (1851—1860) Leibarzt des 1895 ermordeten Schah's Nāsi-ed-Din, von Persien, hat als Verfasser eines wertvollen zweibändigen Werkes über Persien (Leipzig 1865) sich einen guten Namen errungen. Bei seinem im Jahre 1880 erfolgten Tode hinterliess er ein deutsch-persisches Glossar, welches auf Veranlassung seiner Witwe und des Professors Max Grünert (deutsche Universität, Prag) durch F. Sättler der Oeffentlichkeit zugänglich gemacht wurde. Für diese Gabe wollen wir allen Beteiligten dankbar sein. Die persischen Wörter sind nicht in orientalischen Lettern gedruckt, sondern nur in Transskription, und zwar so, wie sie der gebildete Perser im gewöhnlichen Leben ausspricht, unter Ausscheidung alles Schulmässigen. Vielerlei, was einem beim Studium

der persischen Literatur sonst selten aufstösst, findet man hier auf wenigen Seiten vereinigt.

Freilich die geringe Vertrautheit Polaks mit der persischen Literatur und seine zum wenigsten mangelhafte Kenntnis des Arabischen und Türkischen fallen manchmal auf. Der Herausgeber, wohl selbst ohne tiefere Kenntnis der muselmanischen Hauptsprachen, hat dann diese Mängel in die Ausgabe mitübernommen, obwohl ausser anderen Hilfsmitteln das Monumentalwerk Arthur N. Wollastons: A complete English-Persian dictionary (London 1904) eine Beseitigung des Fehlerhaften erleichtern musste. So soll *ali āli-igālā* „einstweilen“ heissen (S. 57); gemeint ist *al-āl-igālā*. Für „Fähigkeit“ (S. 65) gibt Sättler *istidād* statt *isti'dād*, für „Zwist“ *mufārakā* (S. 172) statt *tāfrikāt*, für „Einwendung“ *irād* und *i'rās* (S. 58) statt *i'tirās*, für „die Türkei“ *Usmāniā* (S. 99) statt etwa *memālik-i 'osmāniā*. Die „Elle“ (*āršīn*, *gāz*, *zār*) rechnet der Herausgeber zu etwa 28 cm (S. 105) statt 104 cm, wie Polak Persien II, S. 158 belehrt; ebenso *The Statesman's Yearbook 1913*, S. 1135: 40, 95 inches = 104 cm. Vielleicht hat Polak in seinem Glossar die grosse „Königs-elle“ (*āršīn-i šāhī*) im Auge gehabt und 28 cm wäre dann nur die Viertelelle (*čārāk*; über die persische Elle, welche je nach Ort und Zweck zwischen 100 und 112 cm schwankt, vergleiche man Otto Blau: *Kommerzielle Zustände Persiens*, Berlin 1858, S. 177 f.).

Veraltet sind zum Teil die militärischen Bezeichnungen (S. 106). Druckfehler sind *murāhās* (statt: *murāhās*) *kārdān* (beurlauben, S. 45), *Wallāhn* (statt *Wallāhu*) *a' lam* (S. 81) u. dgl. m. Als Beispiel des regelmässigen arabischen Plurals muss (*āl-*) *mālikūna* (!) erhalten, was „die Könige“ heissen soll (S. 17). Der 4. Monatsname heisst *Urdī* (nicht *Hurdī*) *bihišt*, der 8. *Sāhrivār* (nicht *Sāhrīr*, S. 108). Die nur in alten Geschichtswerken noch anzutreffenden türkischen Monatsnamen (S. 91) waren in dem Konversationswörterbuch überflüssig; fanden sie daselbst einen Platz, so sollten sie richtig angegeben werden.

Im ganzen ein sehr brauchbares Büchlein, das allerdings der Verbesserung von kundiger Hand bedarf.

W. Wreszinski: Atlas zur Aegyptischen Kulturgeschichte. (2 Bde. zu je 10 Liefgn.) 1.—4. Lfg. 80 Taf. auf 116 Bl. 4°. Subskr.-Preis je M 7.50. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1914. Bespr. v. Georg Möller, Berlin.

Wenn sich das Interesse des ägyptologischen Nachwuchses nicht im gleichen Masse der archäologischen wie der philologischen Seite unserer Disziplin zuwendet, obwohl hier ein Material von nicht zu bewältigendem Reichtum zur Verfügung

steht, so ist dies z. T. dadurch begründet, dass das Einarbeiten in diese Materie nicht eben leicht ist. Die praktische Betätigung an einem grossen Museum wird nur einigen wenigen möglich sein, und die bisher vorhandenen Quellenwerke auf dem bezeichneten Gebiete sind wenig ermutigend. Das Material aus den vielbändigen Veröffentlichungen der Egypt Exploration Fund, des Egypt Research Account, des Archaeological Survey, der Deutschen Orientgesellschaft zusammenzusuchen ist ein mühseliges Unternehmen, und die großen Tafelwerke von Champollion und Rosellini, selbst die auf geschichtlichem und philologischem Gebiet bahnbrechenden „Denkmäler“ von R. Lepsius versagen auf archäologischem Gebiete wegen stilistischer Mängel vollkommen; das einschlägige Material in dem zweibändigen Tafelwerk des tüchtigen Zeichners Prisse d'Avannes hinwiederum ist bei weitem nicht reichhaltig genug. Diesem Mangel soll Wreszinskis Buch abhelfen. Auf zwei Expeditionen hat W., von seiner Gattin in uner-müdlicher, verständnisvoller Arbeit unterstützt, die für seine Zwecke wichtigsten Denkmäler Ägyptens, insbesondere die thebanischen Gräber ausphotographiert und legt nun, aus dem Vollen schöpfend, das für die Kenntnis der Kulturgeschichte des alten Ägyptens Wichtigste und Wertvollste vor. Die durchweg ganz vortrefflich geratenen Hauptbilder sind im Text knapp, doch auch für den Fernerstehenden ausreichend, beschrieben; besonders erfreulich sind die reichhaltigen Literaturangaben. Zur Erklärung sind im Original erhaltene Gebrauchsgegenstände aus den Museen im Text abgebildet, diese Textbilder sind nicht, wie sonst üblich, in Autotypie, sondern in Lichtdruck wiedergegeben, ein Verfahren, das entschieden Nachahmung verdient. Im Bestreben, möglichst viel zu geben, hat W. anfänglich die Textbilder gar zu stark verkleinern lassen; dieser Mangel ist von der dritten Lieferung angefangen, beseitigt. Erwünscht wäre, wenn möglichst nur Altertümer im Texte abgebildet würden, die mit den auf den Hauptbildern wiedergegebenen Originalmalereien und Reliefs annähernd gleichaltrig sind: Bei dem Bilde der Waffenmacher auf Tafel 81, das der 18. Dynastie angehört, ist — ohne irgend einen diesbezüglichen Hinweis — eine Pfeilspitze aus Feuerstein abgebildet, die etwa der ersten Dynastie zuzuweisen, also etwa 2000 Jahre älter ist. Nebenbei bemerkt kenne ich keine ägyptischen Pfeile aus Holz und glaube auch nicht, dass Pfeilspitzen aus Feuerstein noch im NR nachweisbar sind. Dies sind Nebensächlichkeiten; erheblichere Irrtümer sind W. bei der Erklärung anderer Bilder von Handwerkern untergelaufen. Auf Taf. 36 ist das, was W. einen Krater nennt, in Wirklichkeit ein Amhos, die

Figur oben rechts stellt einen Metallarbeiter beim Treiben eines Gefässes, nicht beim Polieren, dar, auf Tafel 82 ist der „Untersatz“ die Form für eine Metalltür, das fertige Stück, an dem die Gussköpfe noch nicht beseitigt sind, ist darüber abgebildet, was W. Gussformen in Gestalt niedriger Schalen nennt, sind die Einguss-trichter. Wenn der ägyptische Metallarbeiter über einen Kern goss, so bleibt durchaus nicht „zweifelhaft, woraus der Gusskern bestand und welches Giessverfahren man anzunehmen hat“. Es kommt in diesem Falle das Wachsausschmelzverfahren und ein Kern aus einem Gemenge von Nilschlamm und Asche in Betracht. Derartige Irrtümer werden sich in den folgenden Lieferungen vermeiden lassen, sie sind im übrigen nicht dazu angetan, die Freude an dem nützlichen, umsichtig vorbereiteten, sorgfältig ausgearbeiteten und trefflich ausgestatteten Werk ernstlich zu beeinträchtigen.

Altertums-Berichte.

Museen.

Die Königlichen Museen zu Berlin haben im Jahre 1915 bisher folgende Erwerbungen gemacht: Antiquarium: Kleines dreieckiges Hekataion des 5. Jahrhunderts vor Chr. Relief einer römischen Lampe mit dem Bilde der ephesischen Artemis, aus Ajasoluk (Ephesos). Rython aus Bronze in Form eines Stierkopfes; (römisch), Römische Bronzeschale mit erhabenem Rundbild im Innern: Krieger auf Gespann fährt an einer mit Krieger besetzten Stadt-mauer hin. Etruskischer Goldschmuck, Ohrringe, Fingerringe usw. (aus Capena). Tasse aus Achat geschnitten (römisch). Silberne Kanne und zugehöriges Becken zum Händewaschen; auf dem Boden Stempel und Gewichtsbezeichnung. Zwei syrisch-römische Glasgefässe. Torso einer Statuette der Athena aus weichem Stein (aus Eskischehir). — Ägyptische Abteilung: 458 photographische Platten mit Aufnahmen aus thebanischen Gräbern des neuen Reiches (Geschenk von Dr. Wreszinski). 13 Blätter (26 Seiten) von zwei koptischen Pergamenthandschriften, enthaltend Stücke aus Psalm 53, 54, 79 sowie aus dem Ev. Joh. 1—6. Eine griechische Papyrusurkunde aus dem II. Jahrh. v. Chr. Vortrefflich erhaltenes hieroglyphisches Totenbuch mit bunten Bildern, aus der Zeit um 100 v. Chr. Hieratisches Totenbuch mit schwarzen Strichzeichnungen, etwa aus derselben Zeit. Sammlung kleiner Altertümer, darunter viele Alabastergefässe. Statue einer ptolemäischen Königin aus grünem Stein ohne Inschrift. Bruchstück aus einer Grabwand der 18. Dynastie: Kopf des Toten und Spitze seines Stockes, in versenktem Relief. Alabasterner Löwenkopf, wohl von einem Opfer-tisch, ähnlich den beiden in Kairo befindlichen (gewiß noch der Zeit des alten Reiches angehörig). Drei Teile eines Türsturzes mit dem Namen des Epeje, eines Beamten Amenophis' IV. (wohl von einem Hause in Amarna). Skarabäus mit dem Namen Ramses' II. Drei Stücke von Glasmosaiken, Götterfiguren darstellend (Ptolemäerzeit). — Vorderasiatische Abteilung: Ein assyrischer Gipssteinaltar. Ein assyrisches Tonaltar. Eine größere Sammlung assyrischer Terrakotten, Tongefäße und Tontafeln. — Museum für Völkerkunde. Vorderasien: Fakirkeule (mohammedanisch).

Amtl. Ber. Kgl. Museen, Jan.—Okt. 1915. W.

Aus gelehrten Gesellschaften.

In der Novembersitzung der Vorderasiatischen Gesellschaft (Berlin) sprach Prof. Dr. Fritz Hommel über das Thema: Systematischer Vergleich des Sumerischen mit der turanischen Sprachgruppe. W.

In der Oktobersitzung der Gesellschaft für vergleichende Mythenforschung (Berlin) sprach Prof. Dr. Fries über Mondsagen im buddhistischen Schrifttum. W.

In der Novembersitzung der Berliner Gesellschaft für Erdkunde berichtete Prof. Dr. Leonhard über seine Reisen im nördlichen Kleinasien, vornehmlich im Gebiete des alten Paphlagoniens. W.

Am 9. November sprach Pfarrer Dr. Violet im Abgeordnetenhaus zu Berlin über die Religion und die Kultur des Islam. W.

Personalien.

Prof. Dr. Richard Kiepert, der bedeutende Geograph und Sohn Heinrich Kieperts, ist am 4. August 1915 in Berlin gestorben.

Dr. Salomon Schlechter, Präsident des jüdischen Seminars in New York, ist dort im Alter von 67 Jahren gestorben.

Dr. Hrozný, Privatdozent für semitische Sprachen an der Universität Wien, wurde der Titel eines außerordentlichen Professors verliehen.

Prof. Dr. Leopold Cohn, Oberbibliothekar an der Kgl. Univ.-Bibl. Breslau, der sehr verdiente Philo-Forscher, ist im Alter von 59 Jahren gestorben.

Zeitschriftenschau.

* = Besprechung; der Besprecher steht in ().

Amtl. Ber. d. Kgl. Kunstsamml. Berlin. 1915:
 XXXVI 11. Erwerbungen der aeg. Abt.: Zwei sehr schöne Totenbücher der spätesten Zeit, kleinere Altertümer.
 XXXVI, 12: Nachrufe auf den Kustos am Kupferstichkabinet Prof. Dr. Jaro Springer und den Hilfsarbeiter in der Ägyptischen Abt. Dr. Max Burchardt, letzterer eine der grössten Hoffnungen in seiner Wissenschaft. — Bericht über einen gallischen Gräberfund (4. Jahrh. v. Chr.) aus den Schützengräben bei Soissons mit Funden von Tongefässen und Bronze- und Eisengeräten (Schuchhardt).
 Erwerbung: Antiquarium: Zwei syrisch-römische Glasgefässe.

Berliner Philologische Wochenschrift. 1915:
 88. *Alfred Philippson, Reisen und Forschungen im westlichen Kleinasien IV. u. V. Heft (E. Gerland). — *Monumenta Hebraica. Monumenta Talmudica VI: S. Krause, Griechen und Römer 2. Heft I u. II (J. W. Rothstein).
 89. A. Herrmann, *Alte Geographie des unteren Oxusgebietes (Hans Philipp).

Church Missionary Review. 1915:
 June. H. Sykes, Jerusalem, August to Dezember 1914.
 August. A. D. Dixey, Islam in Beluchistan.

Der Katholik. 1915:
 XV 4. Simon Weber, Ein Quellenwerk zur Bibelforschung (über den von Basilius Sarghissean herausgegebenen ersten Band des grossen Hauptkataloges der Mechitaristenbibliothek zu Venedig). — *Th. Schermann, Ein Weiheritual der römischen Kirche am Schlusse des ersten Jahrhunderts (Lambert Kraemer).

Deutsche Lit.-Ztg. 1915:
 85. *L. Klüpfel, Die äussere Politik Alfonsos III von Aragonien, 1285–91 (O. Castellieri).

86. P. Koschacker, Orientalisches Recht und Recht der Griechen und Römer. — *F. Boll, Aus der Offenbarung Johannis (W. Bauer). — *R. Strothmann, Kultus der Zaiditen (M. Hartmann). — *B. Meissner, Grundzüge der altbabylonischen Plastik (G. Hunger).

37. Zacharias Arthur Schwarz, Die hebräischen Handschriften der k. k. Hofbibliothek zu Wien (Ludwig Blau). — *R. Kittel, Die Psalmen (Komm. z. A. T. herausgeg. v. E. Sellin Bd. LIII) (J. Rothstein). — *Mansour Fahmy, la condition de la femme dans la tradition et l'évolution de l'islamisme (K. Süssheim).

38. *R. Redslob, Aegyptens völkerrechtliche Stellung.
 39. *E. Goossens, Die Frage nach makabäischen Psalmen (J. W. Rothstein). — *Die Mischna hrsgg. v. G. Beer und O. Holtzmann (die nach den ersten zwei Heften erschienenen 5 Traktate) (Ludwig Blau).

40. *Julius von Negelein, Atharvaprāyascittāni, Ein Beitrag zur Entstehung des Schuld- und Sühnegedankens im ältesten Indien (M. Winternitz).

Expositor. 1915:

June. E. W. Winstanley, Pauline Letters from an Ephesian Prison. — G. Edmundson, The Journeys of St. Peter. — G. B. Gray, The Antiquity and Perpetuity of Sacrifice. July. G. B. Gray, The Sacrifices of Cain and Abel. — J. H. Moulton, The Early Liturgical Development of the Lord's Prayer. — A. Menzies, The Art of the Parables. — H. R. Mackintosh, Eschatology in the Old Testament and Judaism.

Geographische Zeitschrift. 1915:

7. F. Thorbecke, Das tropische West- und Mittelafraka. — *M. B. Weinstein, Der Untergang der Welt und Erde in Sage und Wissenschaft (S. Günther). — *V. Schwöbel, Die Landesnatur Palästinas (H. Zimmerer). — *P. Gröber, Der südliche Tienschan (M. Friedrichsen). — *C. B. Klunsinger, Erinnerungen aus meinem Leben als Arzt und Naturforscher zu Koseir am Roten Meer (L. Neumann).

8. F. Thorbecke, Das tropische West- und Mittelafraka II. — Geographische Neuigkeiten (Aurel Steins Expedition in Zentralasien).

Geographical Journal. 1915:

June. D. G. Hogarth, Geography of the War Theatre in the near East. — *B. Koldewey, The excavations of Babylon, transl. by A. S. Johns (T. H. H.).
 July. R. E. Salkeld, A Journey across Jubaland. — *C. L. Woolley and T. E. Lawrence, The Wilderness of Zin (D. G. H.). — *R. C. Thompson, A Pilgrims Scrip (Reisen in Kleinasien, Syrien, Afrika).

Göttingische gelehrte Anzeigen. 1915:

VII u. VIII. *H. H. Figulla, Altbabylonische Verträge (Moses Schorr). — *C. Beccari, Rerum Aethiopicarum scriptores occidentales inediti a saeculo XVI ad XIX vol. VI (E. Littmann). — *Die Mischna, herausgeg. v. G. Beer u. O. Holtzmann: Joma von Meinhold, Middot von Holtzmann, Horajot von Windfuhr, Kil'ajim von Albrecht, Rosch-ha-schana von Fiebig (Hugo Duensing).
 IX. *Arthur Zacharias Schwarz, die hebräischen Handschriften der k. k. Hofbibliothek zu Wien (Hugo Duensing).

Historisches Jahrbuch. 1915:

36. B. 2. H. Franz Kampers, die Geburtsurkunde der abendindischen Kaiseridee.

Internat. Kirchliche Zeitschrift. 1915:

April–Juni. *K. Budde, Das Buch Hiob, 2. Aufl. (G. M.). — *A. Causse, Des Prophètes d'Israel et les Religions de l'Orient (Kz.). — *G. Grützmacher, Synesios von Kyrene, ein Charakterbild aus dem Untergang des Hellenentums (R. K.). — *D. A. Schlatter, Die hebräischen Namen bei Josephus (G. M.). — *V. Schultze, Altchristliche Städte und Landschaften, I. Konstantinopel (E. Mg.).

Internat. Monatschrift. 1915:

1. August. E. Kühnel, Die islamische Kunstforschung der letzten Jahre.

International Review of Missions. 1915:

July. *A. H. Small, Missionary College Hymns: Being Hymns Oriental, Missionary and Devotional (Gairdner).

Jahrbuch des K. Deutsch. Arch. Inst. 1915: XXXI. 1. *Fr. Drexel, Ueber den Silberkessel von Gundestrup (sei bei den Kelten der unteren Donau — etwa bei den Skordiskern — in der Zeit des Mithradates Eupator (Mitte des 1. Jahrh. v. Chr.) unter Beziehungen zum dakischen und besonders pontischen Kunsthandwerk entstanden). — J. Sundwall, Die kretische Linearschrift. — (Arch. Anzeiger 1915). 1. Eckhard Unger, Die Dariusstele am Tearos (sei an der Ostquelle des Bööjök Kamera von Jene gewesen, wo noch der Sockel in situ von ihm aufgefunden ist. Mit Nachschrift von F. H. Weiszbach).

Zur Besprechung eingelaufen.

* bereits weitergegeben.

- Georg Rosen, *Elementa persica*. Persische Erzählungen mit kurzer Grammatik und Glossar. Neu bearbeitet von Friedrich Rosen. Leipzig, Veit & Comp., 1915. M. 4.50
- Mahmud Mukhtar Pascha, *Die Welt des Islam im Lichte des Koran und der Hadith* (Deutsche Orientbücherei I). Weimar, Gustav Kiepenheuer, 1915. M. 1.50.
- *Maximilian Streck, *Assurbanipal und die letzten assyrischen Könige*. 3 Teile (Vorderasiatische Bibliothek 7. Stück). Leipzig, J. C. Hinrichs'sche B., 1916. M. 48 —; geb. M. 51.60.
- Die Welt des Islams III 2.*
- Benno Landsberger, *Der kultische Kalender der Babylonier und Assyrer*. 1. Hälfte (Leipziger Semitistische Studien VI 1/2) Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchh., 1915. M. 6 —.
- Georg Jacob, *Schanfarā-Studien 2. Teil* (Sitz.-Ber. d. Kgl. Bayer. Akad. d. W. Philos.-philol. u. hist. Kl. Jahrg. 1915, 4. Abhdlg.). München, Franz, 1915. M. 1.20.
- S. Killermann, *Die Blumen des heiligen Landes*. Erster u. zweiter Teil (Das Land der Bibel I 5 u. 6) Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Bh., 1915. Je M. 0.60.
- *American Journal of Archaeology 1915 XIX 3.
- C. von Geldern, *Sanherib, König von Assyrië*. Rede gehouden bij de overdracht van het rectoraat der vrije Universiteit, den 20. Oktober 1915. Leiden, E. J. Brill, 1915. M. 1.20.
- Hans Stumme und St. Tertsakian, *Türkische Schrift*. Ein Uebungsheft zum Schreibenlernen des Türkischen. Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Bh., 1916. M. 0.90 (in Partien billiger).
- Georg Jacob, *Hilfsbuch für Vorlesungen über das Osmanisch-Türkische*. 2. Aufl. I. Teil. Berlin, Mayer & Müller, 1915. M. 3 —.
- Edmund Dahl, *Nyamwesi Wörterbuch* (Abhdlgn. des Hamburgischen Kolonialinstituts Bd. XXV). Hamburg, L. Friederichsen & Co., 1915. M. 24 —.
- *Friedrich Preisigke und Wilhelm Spiegelberg, *Aegyptische und Griechische Inschriften und Graffiti aus den Steinbrüchen des Gebel Silsile (Oberägypten)*. Strassburg, Karl J. Trübner, 1915. M. 20 —.
- L. A. Rosenthal, *Der Rahmen der Mischna*. Berlin, Louis Lamm, 1915. M. 3 —.
- C. A. Storey, *The fakhir of al-Mufaddal ibn Salama*. Leyden, E. J. Brill, 1915. M. 12 —.
- Enno Littmann, *Tschakydschy, Ein türkischer Räuberhauptmann der Gegenwart*. Berlin, Karl Curtius, 1915. M. 2 —.
- *Enzyklopädie des Islam 21. Lieferung, Leiden, E. J. Brill u. Leipzig, Otto Harrassowitz, 1915. M. 3.50.
- Marianne Schmidl, *Zahl und Zahlen in Afrika* (SA. aus Bd. XLV der Mitteil. d. Anthrop. Ges. in Wien) 1915.



Neue Bücher aus dem Verlage der
J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung
in Leipzig.

Soeben erschienen:

Knudtzon, J. A.: Die El-Amarna-Tafeln.

Transkribierter Text, mit Einleitung und Erläuterungen herausgegeben. Anmerkungen und Register, bearbeitet von Otto Weber und Erich Ebeling. 2 Teile. 8°. (VIII, VIII, 1614 S.) M. 51 —, in zwei Bände gebunden M. 54 — (Vorderasiatische Bibliothek 2. Stück.)

— Dasselbe. 16. und 17. (Schluss-) Lieferung. (S. 1441—1614, XVI S., Titel, Vorwort u. Inhaltsübersicht zu Teil I u. II.) M. 6 —

Schwenzner, Walter: Zum altbabylonischen Wirtschaftsleben.

Studien über Wirtschaftsbetrieb, Preise, Darlehen und Agrarverhältnisse. (IV, 130 S.) 8°. M. 5.50 (Mitteilungen der VAG, 19. Jahrg. Heft 3.)

Streck, Maximilian: Assurbanipal und die letzten assyrischen Könige bis zum Untergange Niniveh's.

Drei Teile. 8°. M. 48 —; gebunden M. 51.60
I. Teil: Einleitung. Das urkundliche Material, Chronologie und Geschichte (504 S.)
II. Teil: Texte. Die Inschriften Assurbanipals und die letzten assyrischen Könige (IV, 422 S.)
III. Teil: Register. Glossar, Verzeichnis der Eigennamen, Schlussnachträge und kleinere Berichtigungen. (III. u. S. 423—866).

(Vorderasiatische Bibliothek. 7. Stück.)

Stumme, S.: Türkische Vefestücke (20 S.) M. 1. —
— und **St. Tertsakian: Türkische Schrift.**
Ein Uebungsheft zum Schreibenlernen des Türkischen. 2. Aufl. (48 S.) 8°. M. — 90
(Beide Schriften in Partien billiger)

Zu Hugo Wincklers Gedächtnis. Zwei Reden, gehalten in der Vorderasiatischen Gesellschaft von Alfred Jeremias und Otto Weber. Mit einer Porträtzeichnung. **Nebst Winckler-Bibliographie**, zusammengestellt von Otto Schröder. (48 S.) 8°. M. 1.50 (Mitteilungen der VAG, 20. Jahrg. Heft 1.)

In Kürze erscheint:

Jeremias, Alfred: Das Alte Testament im Lichte des Alten Orients. Handbuch zur biblisch-orientalischen Altertumskunde. Dritte, völlig neubearb. Auflage. Etwa M. 15 —; gebunden etwa M. 16.50

Mit drei Beilagen von der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig.

Verlag u. Expedition: J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, Leipzig, Blumengasse 2. — Druck von Max Schmiersow, Kirchhain N.-L.
Verantwortlicher Herausgeber: F. E. Pöschel, Königsberg i. Pr., Gold-Allee 11.



UNIVERSITY OF MINNESOTA
wils.per jahrg.18

Orientalistische Literaturzeitung.



3 1951 001 916 720 8